Dr. Goldſmiths
Geſchichte der Römer
von
Erbauung der Stadt Rom
bis auf den Untergang
des abendländiſchen Kaiſerthums
Aus dem Engliſchen.

Zweyter Band.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1774.

Digitized by Google

Geſch

Erbau

des abe

bey M. G.

Digitized by Google

Dr. Goldſmiths

Geſchichte der Römer

von

Erbauung der Stadt Rom

bis auf den Untergang

des abendländiſchen Kaiſerthums

Aus dem Engliſchen.

Zweyter Band.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1774.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt
des zweyten Bandes.

I. Abſchnitt.
Julius Cäſar, der erſte römiſche Kaiſer. S. 1
II. Abſchnitt.
Von Cäſars Tode, bis auf die Schlacht bey Aktium und den Tod des Antonius, wodurch die Verfaſſung unter dem Auguſtus in Ruhe kam. S. 26
III. Abſchnitt.
Von dem Tode des Antonius, bis auf den Tod des Auguſtus. S. 89
IV. Abſchnitt.
Tiberius, der dritte römiſche Kaiſer. S. 109
V. Abſchnitt.
Kaligula, der vierte römiſche Kaiſer. S. 142
VI. Abſchnitt.
Klaudius, der fünfte römiſche Kaiſer. S. 167
VII. Abſchnitt.
Nero, der ſechste römiſche Kaiſer. S. 189
VIII. Abſchnitt.
Sergius Galba, der ſiebente römiſche Kaiſer. S. 224

Digitized by Google

Inhalt.

IX. Abſchnitt.
Otho, der achte römiſche Kaiſer. S. 232
X. Abſchnitt.
Vitellius, der neunte römiſche Kaiſer. S. 239
XI. Abſchnitt.
Veſpaſian, der zehnte römiſche Kaiſer. S. 251
XII. Abſchnitt.
Titus, der eilfte römiſche Kaiſer. S. 265
XIII. Abſchnitt.
Domitian, der zwölfte römiſche Kaiſer. S. 269
XIV. Abſchnitt.
Nerva, der dreyzehnte römiſche Kaiſer. S. 281
XV. Abſchnitt.
Trajan, der vierzehnte römiſche Kaiſer. S. 287
XVI. Abſchnitt.
Adrian, der funfzehnte römiſche Kaiſer. S. 299
XVII. Abſchnitt.
Antoninus Pius, der ſechszehnte römiſche Kaiſer. S. 312
XVIII. Abſchnitt.
Markus Aurelius, ſonſt Antoninus der Philoſoph genannt, der ſiebzehnte römiſche Kaiſer. S. 315
XIX. Abſchnitt.
Kommodus, der achtzehnte römiſche Kaiſer. S. 333
XX. Abſchnitt.
Pertinax, der neunzehnte römiſche Kaiſer. S. 339
XXI. Abſchnitt.
Didius Julian, der zwanzigſte römiſche Kaiſer. S. 344
XXII. Abſchnitt.
Septimius Severus, der ein und zwanzigſte römiſche Kaiſer. S. 349
XXIII. Abſchnitt.
Karakalla und Geta, die zwey und zwanzigſten römiſchen Kaiſer. S. 357

XXIV. Ab=

Digitized by Google

Inhalt.

XXIV. Abſchnitt.

Oppilius Makrinus, der drey und zwanzigſte römiſche Kaiſer. S. 364

XXV. Abſchnitt.

Heliogabalus, der vier und zwanzigſte römiſche Kaiſer. S. 366

XXVI. Abſchnitt.

Alexander, der fünf und zwanzigſte römiſche Kaiſer. S. 371

XXVII. Abſchnitt.

Maximin, der ſechs und zwanzigſte römiſche Kaiſer. S. 376

XXVIII. Abſchnitt.

Pupienus und Balbinus, die ſieben und zwanzigſten römiſchen Kaiſer. S. 387

XXIX. Abſchnitt.

Gordian, der acht und zwanzigſte römiſche Kaiſer. S. 388

XXX. Abſchnitt.

Philipp, der neun und zwanzigſte römiſche Kaiſer. S. 390

XXXI. Abſchnitt.

Decius, der dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 392

XXXII. Abſchnitt.

Gallus, der ein und dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 394

XXXIII. Abſchnitt.

Valerian, der zwey und dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 396

XXXIV. Abſchnitt.

Galienus, der drey und dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 397

XXXV. Abſchnitt.

Klaudius, der vier und dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 399

XXXVI. Abſchnitt.

Aurelian, der fünf und dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 402

XXXVII. Abſchnitt.

Tacitus, der ſechs und dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 407

Digitized by Google

Inhalt.

XXXVIII. Abſchnitt.

Probus, der ſieben und dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 409

XXXIX. Abſchnitt.

Karus, und ſeine beiden Söhne, Karinus und Numerianus, die acht und dreyßigſten römiſchen Kaiſer. S. 412

XL. Abſchnitt.

Diokleſian, der neun und dreyßigſte römiſche Kaiſer. S. 414

XLI. Abſchnitt.

Konſtantius und Galerius, die vierzigſten römiſchen Kaiſer. S. 419

XLII. Abſchnitt.

Konſtantin der Große, der ein und vierzigſte römiſche Kaiſer. S. 422

XLIII. Abſchnitt.

Von dem Untergange des römiſchen Reichs, nach dem Tode Konſtantins, und den Begebenheiten, die ſeinen Fall beſchleunigten. S. 433

Geſchichte

Digitized by Google

Geſchichte
des römiſchen Kaiſerthums.

Erſter Abſchnitt.

Julius Cäſar, der erſte römiſche Kaiſer.

Cäſar iſt ſehr berühmt wegen ſeines Glücks, und doch ſcheinen ſeine großen Eigenſchaften den größten Begünſtigungen ſeines Glückes gleich geweſen zu ſeyn. Er beſaß viele glänzende Tugenden, ohne irgend einen Fehler, als den Ehrgeiz. Seine Talente würden ihn an der Spitze einer jeden Armee, die er kommandirt hätte, ſiegreich gemacht, und ihm in jeder Republik, worinnen er geboren wäre, die Herrſchaft gegeben haben. Da er jetzt den vollkommenſten Sieg erfochten hatte, ſchien ſein Glück nur ſeine Thätigkeit zu vermehren, und ihm friſche Entſchloſſenheit, neuen Gefahren entgegen zu gehen, einzuflößen. Er beſchloß daher, ſeinen letzten Vortheil weiter zu treiben, und den Pompejus, wohin er auch ſeine Zuflucht nehmen möchte, zu verfolgen; überzeugt, daß er, ſo lange jener am Leben ſey, zwar neue Triumphe gewinnen, aber nie ſicher ſeyn könne.

J. d. St. 706.

Da er alſo hörte, daß er zu Amphipolis ſey, ſo ſchickte er ſeine Truppen voraus, und gieng darauf an Bord einer kleinen Fregatte, um über den Helleſpont zu ſetzen; aber in der Mitte der Meerenge ſtieß er einem von des Pompejus Generalen auf, welcher zehn Kriegsſchiffe anführte. Cäſar, ohne ſich im geringſten vor ſeiner überlegenen Macht zu fürchten, gieng auf ihn los, und befahl ihm, ſich zu unterwerfen. Der Andere, welchen Cäſars Name allein ſchon in Furcht ſetzte, gehorchte augenblicklich, und übergab ſich mit ſeiner Flotte auf Gnade und Ungnade.

Von da ſetzte er ſeine Reiſe nach Epheſus, und dann weiter nach Rhodus fort; und als er erfuhr, daß Pompejus daſelbſt vor ihm geweſen, ſo zweifelte er nicht, daß er nach Aegypten geflohen ſey; er ſegelte daher ohne Zeitverluſt alſobald nach dieſem Königreiche ab, und kam zu Alexandria mit ungefähr viertauſend Mann an; eine ſehr unbeträchtliche Anzahl, ein ſo mächtiges Reich in Unterwürfigkeit zu erhalten. Aber er war jetzt ſeines guten Glückes ſo ſicher geworden, daß er allenthalben Gehorſam zu finden erwartete, wo er Menſchen fand. Sobald er gelandet war, erhielt er gleich die Nachricht von dem unglücklichen Ende des Pompejus; und bald nachher kam einer von den Mördern mit ſeinem Kopfe und Ringe, als einem ſehr angenehmen Geſchenke für den Sieger. Allein Cäſar hatte zu viel Menſchlichkeit, als daß ihm ein ſo ſchrecklicher Anblick hätte gefallen ſollen: er kehrte ſich mit Widerwillen davon ab; und nach einer kurzen Pauſe machte er ſeinem Mitleiden durch einen Strom von Thränen Luft. Kurz nachher ließ er ein prächtiges Grabmal zu ſeinem Andenken erbauen, auf eben der Stelle, wo er ermordet war; und nahe dabey einen Tempel der Nemeſis, der

Göttinn,

Digitized by Google

Göttinn, welche diejenigen ſtrafte, die gegen Unglückliche grauſam waren.

Es ſollte ſcheinen, daß die Aegypter um dieſe Zeit einige Hoffnung hatten, ihr Bündniß mit den Römern gänzlich zu brechen, welches ſie, wie es denn auch in der That war, nur als einen ſcheinbaren Namen der Unterwürfigkeit betrachteten. Sie wurden anfangs dadurch beleidigt, daß Cäſar die Zeichen der römiſchen Gewalt vor ſich her tragen ließ, als er in die Stadt kam. Photinus, der Verſchnittene, begegnete ihm auch mit großer Unehrerbietigkeit, und trachtete ſogar nach ſeinem Leben. Cäſar indeſſen, welcher ſich gut zu verſtellen wußte, verbarg ſeinen Unwillen, bis er ſtark genug war, ſeine Verrätherey zu beſtrafen. Er rief insgeheim die Legionen herein, die vormals für den Pompejus geworben worden, weil ſie Aegypten am nächſten waren, und ſtellte ſich unterdeſſen, als wenn er ein gänzliches Vertrauen auf den Miniſter des Königs ſetzte, indem er große Gaſtmale gab, und den Zuſammenkünften der Philoſophen, deren es zu Alexandria eine große Menge gab, beywohnte. Aber bald änderte er ſein Betragen, als er ſich vor den Nachſtellungen des Miniſters außer Gefahr ſah, und erklärte, daß es ſeine Pflicht, als römiſcher Konſul ſey, die Nachfolge der Krone von Aegypten in Ordnung zu bringen

Es waren damals zwey Prätendenten auf dieſe Krone; Ptolemäus, der anerkannte König; und die berühmte Kleopatra, ſeine Schweſter; mit welcher er, der Gewohnheit des Landes gemäß, auch verheirathet war; und welche, nach dem Willen ſeines Vaters, gleichen Theil mit ihm an der Nachfolge hatte. Allein Kleopatra, welche nicht mit einer bloßen Theilnehmung an der höchſten Gewalt zufrieden war, trachtete nach dem völligen Beſitz der Herrſchaft; weil

 aber

aber der römiſche Senat, welcher das Recht ihres Bruders auf die Krone beſtätigte, ihren Abſichten zuwider war, ſo war ſie mit der Arſinoe, ihrer jüngern Schweſter, in Syrien verbannet. Cäſar gab ihr neue Hoffnungen, die Krone zu erlangen, und foderte ſowohl ſie als ihren Bruder vor ſich, um ihm ihre Sache vorzutragen. Photinus, der Vormund des jungen Königs, welcher längſt den tiefſten Haß, ſowohl gegen den Cäſar als gegen die Kleopatra gehegt hatte, verwarf dieſen Vorſchlag, und unterſtützte ſeine Weigerung dadurch, daß er eine Armee von zwanzigtauſend Mann abſchickte, ihn in Alexandria zu belagern. Cäſar ſchlug den Feind eine Zeitlang tapfer zurück; allein da er fand, daß die Stadt zu groß ſey, als daß ſie durch eine ſo geringe Armee, als er damals kommandirte, vertheidigt werden könnte, ſo zog er ſich auf das Schloß zurück, welches über dem Hafen lag, wo er Willens war, ſich zu halten. Achilles, welcher die Aegypter kommandirte, griff ihn daſelbſt ſehr muthig an, und gieng damit um, die Flotte in ſeine Gewalt zu bekommen, die vor dem Schloſſe lag. Cäſar aber kannte die Wichtigkeit dieſer Schiffe in den Händen eines Feindes gar zu wohl; und ſteckte ſie daher alle in Brand, ſo viel Mühe man ſich auch gab, ihm zuvor zu kommen. Hiernächſt nahm er die Inſel Pharos in Beſitz, welche der Schlüſſel zu dem Alexandriner Hafen war; wodurch er in Stand geſetzt wurde, die Unterſtützung, die ihm von allen Seiten zugeſchickt wurde, zu empfangen; und in dieſer Lage beſchloß er, der vereinigten Macht aller Aegypter Widerſtand zu thun.

Kleopatra indeſſen, welche von der gegenwärtigen Veränderung zu ihrem Vortheil gehört hatte, entſchloß ſich, es lieber auf die Gunſt Cäſars, als auf ihre eigene Macht ankommen zu laſſen, die Herrſchaft

Digitized by Google

zu erlangen. Sie hatte in der That eine Armee in Syrien zuſammengebracht, um ihre Anſprüche zu unterſtützen; aber jetzt hielt ſie es für den weiſeſten Weg, ſich gänzlich der Entſcheidung ihres ſelbſt gewählten Richters zu überlaſſen. Aber keine Künſte, wie ſie ſehr richtig urtheilte, konnten wahrſcheinlich ſo viel über den Cäſar vermögen, als die Reize ihrer Perſon, welche, wenn gleich nicht untadelhaft, doch äußerſt verführeriſch waren. Sie war jetzt in der Blühte der Jugend, und jede Miene borgte neue Annehmlichkeiten von ihrem lebhaften Charakter. Mit dem bezauberndſten Weſen verband ſie die harmoniereichſte Stimme, welche die Geſchichtſchreiber mit dem wohlklingendſten Inſtrumente vergleichen. Bey allen dieſen Vollkommenheiten beſaß ſie einen großen Theil von der Gelehrſamkeit ihrer Zeit, und konnte den Abgeſandten ſieben verſchiedener Nationen ohne einen Dollmetſcher Audienz geben. Die Schwierigkeit war, wie ſie es anfienge zu Cäſarn zu kommen, da ihre Feinde alle Zugänge zum Schloſſe im Beſitz hatten. In dieſer Abſicht begab ſie ſich auf ein kleines Schiff, und landete am Abend nahe bey dem Schloſſe, wo ſie, in eine Decke gehüllt, von einem gewiſſen Aſpolodorus geradesweges in Cäſars Zimmer gebracht wurde. Ihr Betragen nahm ihn gleich ein; ihr Witz und Verſtand fachten die Flamme noch mehr an; aber ihre Schmeicheleyen, welche ſie weiter trieb, als die Unſchuld es erlaubte, brachten ihn gänzlich zu dem Entſchluß, ihre Anſprüche zu unterſtützen.

Indeß Kleopatra alſo damit beſchäfftiget war, ihre eigenen Abſichten zu befördern, war ihre Schweſter Arſinoe ebenfalls in dem Lager eifrig darüber aus, ihr beſonderes Intereſſe zu betreiben. Sie hatte Mittel gefunden, durch Hülfe eines gewiſſen Ganymedes,

ihres Vertrauten, eine große Trennung in der ägyptiſchen Armee zu ihrem Vortheil zuwege zu bringen; und bald darauf brachte ſie es durch eine von den plötzlichen Revolutionen, die bis auf dieſen Tag in barbariſchen Lagern gewöhnlich ſind, dahin, daß Achillas ermordet wurde, und Ganymedes das Kommando bekam, welcher die Belagerung noch muthiger, als vorher, fortſetzte. Sein vornehmſter Verſuch war, daß er die See in diejenigen Kanäle leitete, welche das Schloß mit friſchem Waſſer verſahen; aber dieſem Uebel half Cäſar dadurch ab, daß er eine große Menge Brunnen graben ließ. Seine nächſte Bemühung war, Cäſars vier und zwanzigſte Legion zu verhindern, daß ſie nicht zu ihm ſtoßen könnte, welches er zweymal vergebens verſuchte. Bald nachher bemächtigte er ſich einer Brücke, welche die Inſel Pharos mit dem feſten Lande verband. Cäſar war entſchloſſen, ihn von dieſem Poſten zu vertreiben. In der Hitze des Gefechts kamen einige Matroſen, theils aus Neugier, theils aus Ehrbegierde, und vereinigten ſich mit den Streitenden; allein ſie wurden von einem paniſchen Schrecken befallen, ergriffen augenblicklich die Flucht, und verbreiteten ein allgemeines Schrecken durch die Armee. Alle Bemühungen Cäſars, ſeine Truppen wieder in Ordnung zu bringen, waren vergebens, der Verwirrung war nicht abzuhelfen, und eine Menge Menſchen wurden entweder erſäuft oder niedergehauen, indem ſie ſich mit der Flucht zu retten ſuchten. Da er alſo ſah, daß er ſeine Truppen unmöglich wieder in Ordnung bringen könne, ſo begab er ſich zu einem Schiff, um ſich nach dem gerade gegen über liegenden Schloſſe zurück zu begeben: aber er war nicht ſo bald an Bord, als eine große Menge von ſeinen Leuten zugleich mit ihm hineinſtieg; weil er alſo befürchtete, daß das Schiff unter-

ſinken

ſinken möchte, ſprang er in die See, und ſchwamm zweyhundert Schritte bis zu der Flotte, die vor dem Schloſſe lag, unterdeß er immer ſeine Kommentarien in der linken Hand über dem Waſſer, und ſein Panzerhemd mit den Zähnen hielt.

Als die Alexandrier ſahen, daß alle ihre Bemühungen das Schloß zu erobern nichts ausrichteten, ſo bemüheten ſie ſich, wenigſtens ihren König aus Cäſars Gewalt zu befreyen, da er ſich ſeiner Perſon gleich im Anfange ihrer Streitigkeiten bemächtiget hatte. In dieſer Abſicht bedienten ſie ſich ihrer gewöhnlichen Künſte der Verſtellung, indem ſie vorgaben, daß ſie äußerſt begierig wären, Frieden zu machen, und nur die Gegenwart ihres geſetzmäßigen Oberherrn nöthig hätten, um ihren Traktat zu beſtätigen. Cäſar, welcher ihre Treuloſigkeit merkte, verhehlte dennoch ſeinen Verdacht, und gab ihnen ihren König, weil er von den Fähigkeiten eines Knaben nichts fürchtete. Ptolemäus aber war kaum in Freyheit, als er ſich alle Mühe gab, anſtatt den Frieden zu befördern, ſeine Feindſeligkeiten mit noch größerer Hitze zu treiben.

Auf dieſe Weiſe war Cäſar eine Zeitlang durch ſeinen verſchlagenen und hinterliſtigen Feind eingeſperret, und hatte alle mögliche Schwierigkeiten wider ſich; aber endlich wurde er von dem Mithridates Pergamenus, einem ſeiner treueſten Anhänger, der ihm mit einer Armee zu Hülfe kam, aus dieſer demüthigenden Lage befreyet. Dieſer General brachte eine zahlreiche Armee in Syrien zuſammen, marſchierte in Aegypten, nahm die Stadt Peluſium ein, ſchlug die ägyptiſche Armee mit Verluſt zurück, vereinigte ſich endlich mit dem Cäſar, und griff ihr Lager mit einer großen Niederlage der Aegypter an: Ptolemäus ſelbſt, welcher ſich auf einem Schiffe, das den

Digitized by Google

Fluß herab ſegelte, zu retten ſuchte, ertrank, indem das Schiff untergieng, und ſo wurde Cäſar Herr von ganz Aegypten, ohne weiter einigen Widerſtand anzutreffen. Er beſtimmte daher die Kleopatra mit ihrem jüngern Bruder, der noch ein Kind war, zu gemeinſchaftlichen Regenten, nach dem letzten Willen ihres Vaters, und verjagte die Arſinoe mit dem Ganymedes aus dem Lande.

Nachdem er alſo Königreiche verſchenkt hatte, ſchien er jetzt, durch die Reize der Kleopatra gefeſſelt, ein wenig von ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit nachzulaſſen. Anſtatt Aegypten zu verlaſſen, um die Ueberbleibſel der Pompejaniſchen Parthey zu Gehorſam zu bringen, überließ er ſich ſeinen Vergnügungen, brachte ganze Nächte mit der jungen Königinn in Feſten und allen Ausſchweifungen der höchſten Ueppigkeit zu. Er entſchloß ſich ſogar, ſie den Nil hinauf nach Aethiopien zu begleiten; aber die braven Veteranen, die ihm ſo lange getreulich in allen ſeinen Schickſalen gefolgt waren, tadelten dreiſt ſeine Aufführung, und weigerten ſich, an einem ſo ſchimpflichen Feldzuge Theil zu nehmen. So entſchloß er ſich endlich, aus ſeiner Schlafſucht aufgeweckt, den Ruf des Ehrgeitzes dem Rufe der Liebe vorzuziehen; und die Kleopatra zu verlaſſen, von welcher er einen Sohn hatte, der nachher den Namen Cäſario bekam, um ſich den König von Bosphorus, Pharnaces, zu widerſetzen, welcher jetzt einige Einfälle in das römiſche Gebiet gethan hatte.

Dieſer Prinz, der Sohn des großen Mithridates, welcher die Länder ſeines Vaters wieder zu erobern trachtete, fiel in Armenien und Kolchis ein, und überwand den Domitius, welcher gegen ihn abgeſchickt war. Als Cäſar gegen ihn anmarſchierte, bemühete ſich Pharnaces, den der Name des Generals nicht

nicht weniger, als ſeine Armee in Furcht ſetzte, durch alle Künſte der Unterhandlung, die drohende Gefahr abzuwenden. Cäſar, der über ſeine Verbrechen und ſeine Undankbarkeit erbittert war, verſtellte ſich anfangs gegen die Abgeſandten, und fiel darauf mit der möglichſten Geſchwindigkeit den Feind unvermuthet an, und erfocht in wenig Stunden einen ſchnellen und vollkommenen Sieg. Pharnaces, welcher ſich in ſeine Hauptſtadt retten wollte, wurde von einem ſeiner Generale ums Leben gebracht. Eine gerechte Strafe für ſeinen vormaligen Vatermord. Dieſer Sieg koſtete ſo wenig Mühe, daß Cäſar ſich nicht enthalten konnte anzumerken, daß Pompejus ſehr glücklich geweſen ſey, ſo großen Ruhm gegen dieſen Feind mit ſo wenig Koſten zu erwerben. In einem Briefe an einen Freund zu Rom drückte er die Schnelligkeit ſeines Sieges in drey Worten aus, veni, vidi, vici: ein Mann, der ſo ſehr gewohnt war zu ſiegen, hielt eine geringe Schlacht kaum eines längeren Briefes werth.

Nachdem Cäſar die Sachen in dieſem Theile des Reichs ſo gut, als es die Zeit erlauben wollte, in Ordnung gebracht; indem er die Regierung über Armenien dem Ariobarzanes, über Judäa dem Hyrkanus und Antipater, und über Boſphorus dem Mithridates übergeben hatte, ſo ſchiffte er nach Italien ab, wo er früher ankam, als ſeine Feinde erwarten konnten; aber nicht eher, als ſeine Angelegenheiten daſelbſt ſeine Gegenwart nothwendig erfoderten. Er war, während ſeiner Abweſenheit, zum Konſul auf fünf Jahre, zum Diktator auf ein Jahr, und zum Tribun des Volks auf Lebenslang erwählt worden. Aber Antonius, welcher unterdeſſen in Rom für ihn das Regiment führte, hatte die Stadt mit Schwelgerey und allen Ausſchweifungen der Lüderlichkeit erfüllet;

Digitized by Google

füllet; welches zu verſchiedenen Bewegungen Anlaß gab, die nichts als die Ankunft des Cäſar ſo gerade zu rechter Zeit ſtillen konnte. Indeſſen ſtellte er durch ſeine Mäßigung und Leutſeligkeit bald die Ruhe in der Stadt wieder her; indem er kaum einigen Unterſchied zwiſchen den Anhängern ſeiner eignen und der entgegengeſetzten Parthey machte. Nachdem er alſo durch ſanfte Mittel ſein Anſehen zu Hauſe wieder hergeſtellt hatte, machte er Anſtalt nach Afrika zu gehen, wo die Pompejaniſche Parthey Zeit gefunden, ſich unter dem Scipio und Kato zu vereinigen, und den König von Mauritanien, Juba, auf ihrer Seite hatte. Aber das Feuer ſeiner Unternehmungen wäre bald durch einen Aufſtand in ſeiner eignen Armee gedämpft worden. Jene alten Legionen, die bisher alles, was ihnen vorkam, überwunden hatten, fiengen an zu murren, weil ſie die Belohnungen, die ſie für ihre vergangenen Dienſte erwartet, nicht erhalten hätten, und beſtanden jetzt darauf, daß er ihnen den Abſchied geben ſollte. Die Empörung brach zuerſt in der zehnten Legion aus, die ſich bis dahin durch ihre Tapferkeit und ihre gänzliche Ergebenheit gegen ihren Anführer beſonders hervorgethan hatte. Cäſar bemühete ſich anfänglich, ſie durch Verſprechung künftiger Belohnungen zu beſänftigen; aber dieſe, anſtatt den Aufruhr zu ſtillen, dienten nur ihn zu vermehren. Die ganze Armee marſchirte von Kampanien gegen Rom, plünderte und verheerte unterweges alles. Cäſar ließ alſobald die Thore verſchließen, und gab denen Truppen, welche bereit waren, Befehl, die Mauern zu vertheidigen. Hierauf gieng er unerſchrocken allein gegen die Aufrührer hinaus, ungeachtet der Vorſtellungen ſeiner Freunde, die um ſein Leben bekümmert waren. Als er in das Marsfeld kam, wo die aller unruhigſten verſammelt

waren,

Digitized by Google

waren, ſtieg er dreiſt auf ſein Tribunal, und fragte ſie mit finſterer Miene, was ſie haben wollten, oder wer ſie dahin geführt habe? Ein ſo entſchloſſenes Betragen ſchien den ganzen Haufen aus ſeiner Faſſung zu bringen: ſie fiengen an, ſich zu beklagen, daß ſie ganz durch Beſchwerden entkräftet und durch Wunden erſchöpft wären, und daher hofften, ihren Abſchied zu erhalten. „So nehmet denn euern Abſchied, rief Cäſar, und wenn ich neue Siege mit „andern Truppen werde erfochten haben, ſo verſpreche „ich euch, daß ihr an der Beute Theil haben ſollt.“ So viel Großmuth beſchämte die Aufrührer gänzlich; ſie wurden von den ſtreitenden Leidenſchaften der Dankbarkeit und der Eiferſucht hin und hergetrieben; ſie waren dankbar für die Güte, die er ihnen zu erweiſen willens war, und eiferſüchtig, daß irgend eine andere Armee an der Ehre, die Eroberung der Welt zu vollenden, Theil haben ſollte. Sie baten einmüthig um Vergebung, und erboten ſich ſogar, daß der zehnte Mann von ihnen mit dem Tode beſtraft werden ſollte, um ſie zu erhalten. Cäſar ſtellte ſich eine Zeitlang ganz unerbittlich, und gewährte ihnen endlich dasjenige als eine Gunſt, was ſein Intereſſe ihn eifrig wünſchen machte; aber die zehnte Legion hatte auf immer ſeine Gunſt verloren.

Cäſar landete mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit mit einer kleinen Mannſchaft in Afrika, dem Scipio die Spitze zu bieten, indeß der übrige Theil ſeiner Armee ihm bald nachfolgte. Nach vielen Bewegungen und verſchiedenen Scharmützeln zwiſchen beyden Armeen, welche nur dazu dienten, viele Menſchen aufzuopfern, ohne die Sache ſelbſt auszumachen, beſchloß er ſich endlich zu einem entſcheidenden Treffen. In dieſer Abſicht griff er die Stadt Tapſus an, indem er vorausſetzte, daß Scipio ſich bemühen würde,

würde, ſie zu entſetzen, welches auch nach ſeiner Erwartung geſchah. Scipio, welcher ſich mit dem jungen König von Mauritanien vereinigte, ließ ſeine Armee anrücken, und ſchlug nahe bey dem Cäſar ſein Lager auf, worauf es denn bald zu einem allgemeinen Treffen kam. Cäſar war ſo glücklich, wie gewöhnlich, der Feind erlitt eine vollkommne und entſcheidende Niederlage, mit geringem oder gar keinem Verluſt auf ſeiner Seite. Juba und Petrejus, ſein General, tödteten ſich einander in Verzweiflung; Scipio, welcher zur See nach Spanien zu entwiſchen ſuchte, fiel dem Feinde in die Hände und wurde niedergemacht; ſo daß von allen Generalen dieſer verlornen Parthey Kato allein nur noch übrig war.

Dieſer außerordentliche Mann, welchen kein Glück erheben, und kein Unglück niederſchlagen konnte, war nach der Schlacht bey Pharſalus nach Afrika übergegangen, hatte die unglücklichen Ueberbleibſel dieſer Niederlage durch brennende Wüſteneyen und Strecken Landes, die von allerley Arten von giftigen Schlangen wimmelten, geführt, und befand ſich jetzt in der Stadt Utika, zu deren Vertheidigung er zurückgelaſſen war. Er liebte die römiſche Verfaſſung ſo ſehr, daß er hier, um nur einen Schein derſelben zu haben, aus den vornehmſten Bürgern ſich einen Senat machte, und faßte den Entſchluß, die Stadt zu vertheidigen. Er verſammelte demnach ſeine Senatoren bey dieſer Gelegenheit, und fragte ſie um Rath, was für Maßnehmungen man bey dieſen Umſtänden zu ergreifen hätte, und ob man dieſe letzte Stadt, welche ſich zu der Sache der Freyheit bekenne, vertheidigen ſollte. „Wenn ihr, ſagte er, „euch dem Cäſar unterwerfen wollt, ſo muß ich „mirs gefallen laſſen; aber wenn ihr lieber das gefähr-

„fährliche Unternehmen wagen wollet, die letzten Ue„berbleibſel der Freyheit zu vertheidigen, ſo laßt mich „euern Anführer und Gefährten in einem ſo großen „Unternehmen ſeyn. Rom hat ſich oft aus einem „größern Unglück, als dieſes iſt, wieder aufgehol„fen, und mancherley Bewegungsgründe muntern „uns zu dieſem Verſuch auf. Spanien hat ſich für „unſere Sache erklärt, und Rom ſelbſt trägt das „Joch mit Unwillen. Was die Gefahren anlanget, „die wir beſtehen müſſen, warum ſollten ſie uns „ſchrecken? Betrachtet unſern Feind: er trotzet jeder „Gefahr, und ſcheuet keine Beſchwerden, um das „menſchliche Geſchlecht zu zerſtören, und ſein Vater„land unglücklich zu machen; und wir ſollten Beden„ken tragen, in einer ſo herrlichen Sache eine kurze „Mühſeligkeit zu erdulden?“ Dieſe Rede machte anfangs einen erſtaunlichen Eindruck; aber der Enthuſiasmus für die Freyheit legte ſich bald, und er entſchloß ſich daher, nicht länger Leute zur Freyheit zu zwingen, die von Natur zur Sklaverey geneigt zu ſeyn ſchienen. Er bat alſo jetzt einige von ſeinen Freunden, ſich zur See zu retten, und gab andern den Rath, ſich der Gnade Cäſars zu überlaſſen; indem er anmerkte, daß er ſelbſt wenigſtens noch zuletzt den Sieg davon tragen wolle. Hierauf begab er ſich, nachdem er ganz fröhlich mit ſeinen Freunden zu Abend geſpeiſet hatte, in ſein Zimmer, wo er gegen ſeinen Sohn und alle ſeine Freunde eine ungewöhnliche Zärtlichkeit bewies. Als er in ſeine Schlafkammer kam, legte er ſich nieder, und nahm Platos Geſpräch über die Unſterblichkeit der Seele in die Hand; er las eine Zeitlang darinne, und als er von ungefähr ſeine Augen auf den Ort warf, wo ſein Schwerdt zu ſeinem Kopfe zu hängen pflegte, erſtaunte er ſehr, daß er ſein Schwerdt nicht fand,

welches,

welches, auf Befehl ſeines Sohnes, während des Abendeſſens weggenommen war. Hierauf rief er einen von ſeinen Bedienten herein, um zu wiſſen, wo ſein Schwerdt geblieben ſey; er bekam keine Antwort, und fieng darauf wieder an zu leſen; aber nicht lange nachher foderte er nochmals ſein Schwerdt. Als er ausgeleſen hatte, und ſah, daß keiner ihm ſein Schwerdt bringen wollte, rief er alle ſeine Bedienten einen nach dem andern herein, und verlangte noch einmal mit einer gebietenden Miene ſein Schwerdt. Sein Sohn kam bald darauf herein, und bat ihn aufs demüthigſte, ſeinen Entſchluß zu ändern; er bekam aber einen finſtern Verweis, und drang daher nicht ferner in ihn. Da ihm alſo ſein Schwerdt endlich gebracht wurde, ſo bezeugte er ſich zufrieden, und rief aus: „Nun bin ich wieder mein „eigner Herr!“ Hierauf nahm er ſein Buch wieder in die Hand, welches er zweymal durchlas, und fiel in einen geſunden Schlaf. Als er wieder erwachte, rief er einen von ſeinen Freygelaſſenen, und fragte ihn, ob ſeine Freunde abgeſchifft wären, oder ob er ſonſt noch etwas zu ihrem Beſten thun könnte. Der Freygelaſſene verſicherte ihn, daß alles ruhig ſey, und erhielt daher Befehl, das Zimmer wieder zu verlaſſen. Kato war nicht ſo bald allein, als er ſich mit ſeinem Schwerdt die Bruſt durchſtieß, aber nicht mit ſo vieler Kraft, als er Willens geweſen war, denn die Wunde tödtete ihn nicht; er fiel auf ſein Bette, und warf zu gleicher Zeit einen Tiſch um, auf welchen er einige geometriſche Figuren gezogen hatte. Auf das Geräuſch, welches er in ſeinem Falle machte, erhuben ſeine Bedienten ein Geſchrey, und ſein Sohn und ſeine Freunde liefen alſobald in ſein Zimmer. Sie fanden ihn, wie er in ſeinem Blute ſchwamm, und die Eingeweide durch die Wunde her-

herausgetrieben waren. Der Arzt, welchen er in ſeiner Familie hatte, ſah, daß die Eingeweide noch unverletzt waren, und wollte ſie daher wieder hineinbringen; aber als Kato wieder zu Sinnen kam, und ihre Abſicht, ſein Leben zu erhalten, gewahr wurde, ſtieß er den Arzt von ſich, riß mit ſtandhafter Unerſchrockenheit ſeine Eingeweide heraus, und verſchied.

So ſtarb Kato, einer der untadelhafteſten Männer, die wir in der römiſchen Geſchichte finden. Er war ſtreng, aber nicht grauſam, er war bereit, andern viel größere Fehler zu vergeben, als er ſich ſelbſt verzeihen konnte. Sein Stolz und ſeine Härte ſchienen mehr die Wirkung ſeiner Grundſätze als ſeines Temperaments zu ſeyn. Denn keiner war gefälliger gegen ſeine Untergebenen, keiner wurde von allen, die um ihn waren, mehr geliebt. Seine ſtandhafte Wiederſetzung gegen den Cäſar, kam von einer völligen Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit ſeiner Abſichten: und der letzte Auftritt ſeines Lebens war den Grundſätzen ſeiner Sekte vollkommen gemäß; denn die Stoiker behaupteten, das Leben ſey ein Geſchenk, welches ein jeder dem Geber wieder zurück geben könne, wenn ihm das Geſchenk nicht länger gefiele.

Als Cäſar hörte, wie Kato geſtorben ſey, konnte er ſich nicht enthalten, anzumerken: Wie Kato ihm den Ruhm ſein Leben zu erhalten beneidet habe, ſo habe er Urſach ihm den Ruhm eines ſo heldenmäſſigen Todes zu beneiden. Mit ſeinem Tode hatte der Krieg in Afrika ein Ende. Cäſar kehrte daher im Triumph nach Rom zurück, und gleich als wenn er alle ſeine vorigen Triumphe eingeſchränkt hätte, um den Glanz dieſes letztern zu vermehren, ſetzte er die Bürger durch die Pracht des Aufzuges und die Anzahl der Länder, die er beſiegt hatte, in Erſtaunen.

Er

Er dauerte vier Tage: der erſte war wegen Gallien, der zweyte wegen Aegypten, der dritte wegen ſeiner Siege in Aſien, und der vierte wegen des Sieges über den Juba in Afrika. Seine Veteranen, die alle mit Narben bedeckt waren, und jetzt auf ihre übrige Lebenszeit Ruhe haben ſollten, folgten ihrem triumphirenden General, und begleiteten ihn zum Kapitolio. Einem jeden dieſer Soldaten gab er eine Summe von ungefähr 900 Thalern nach unſerm Gelde, doppelt ſo viel den Centurionen, und viermal ſo viel den oberſten Officieren. Die Bürger hatten auch an ſeiner Freygebigkeit Theil; einem jeden derſelben theilte er zehn Scheffel Korn, zehn Pfund Oel, und ungefähr 12 Rthlr. aus. Hierauf ſpeiſete er das Volk an mehr als 20000 Tiſchen, unterhielt es mit einem Schauſpiel von Fechtern, und erfüllte Rom mit einem Zulauf von Zuſchauern aus allen Theilen Italiens.

Das Volk, von den mächtigſten Reizen des Vergnügens berauſcht, glaubte, daß ſeine Freyheit eine zu geringe Vergeltung für ſolche Wohlthaten ſey: es ſchien auf nichts eifriger bedacht, als neue Arten der Huldigung, und ungewöhnliche Ehrentitel der Schmeicheley für ſeinen großen Beherrſcher ausfindig zu machen. Er wurde mit einem neuen Titel zum Magiſter morum, oder Aufſeher über die Sitten des Volks erwählt; er bekam den Titel Imperator, Vater ſeines Vaterlandes; ſeine Perſon wurde für heilig erklärt; und kurz alle großen Würden des Staats wurden auf Lebenslang in ſeiner Perſon vereinigt. Man muß indeſſen geſtehen, daß eine ſo große Gewalt niemals beſſeren Händen hätte anvertrauet werden können. Er fieng gleich ſeine Regierung damit an, daß er das Laſter unterdrückte, und die Tugend aufmunterte. Er übergab die gan-

Digitized by Google

ze Gerichtsbarkeit den Senatoren und Rittern allein, und ſchränkte durch viele Geſetze wegen des Aufwandes, die ausſchweifende Ueppigkeit der Reichen ein. Er ſetzte gewiſſe Belohnungen für alle diejenigen feſt, welche viele Kinder hatten, und ergriff die allerklügſten Maßnehmungen, die Stadt, welche bey den letztern Unruhen erſchöpft war, wieder zu bevölkern.

Nachdem er alſo Rom noch einmal wieder glücklich gemacht hatte, ſah er ſich genöthigt, wieder nach Spanien zu gehen, um ſich einer Armee zu widerſetzen, die dort unter den beiden Söhnen des Pompejus, des Labienus, ſeines vormaligen Generals, gegen ihn aufgebracht war. Er verrichtete dieſen Feldzug mit ſeiner gewöhnlichen Schnelligkeit, und kam ſchon in Spanien an, ehe der Feind noch glaubte, daß er von Rom abgereiſt ſey. Knejus und Sextus, des Pompejus Söhne, die durch das Beyſpiel ihres unglücklichen Vaters klüger geworden waren, entſchloſſen ſich, ſo viel als möglich den Krieg in die Länge zu ziehen; ſo daß die erſten Operationen der beiden Armeen mit Belagerungen, und fruchtloſen Verſuchen einander zu überfallen, zugebracht wurden. Endlich, nachdem Cäſar dem Feinde viele Städte weggenommen, und den Pompejus mit unermüdeter Beharrlichkeit verfolgt hatte, zwang er ihn, auf den Ebenen von Munda ihm ein Treffen zu liefern. Pompejus ſtellte ſeine Leute bey Anbruch des Tages auf dem Abhange eines Hügels mit großer Genauigkeit und Ordnung in Schlachtordnung. Cäſar that eben daſſelbe in der darunter liegenden Ebene; und nachdem er ein wenig von ſeinen Verſchanzungen vorgerückt war, gab er ſeinen Leuten Befehl Halte zu machen, indem er erwartete, daß der Feind von dem Hügel herunter kommen ſollte. Dieſe Zögerung machte, daß Cäſars Soldaten anfiengen zu murren,

Digitized by Google

indeß Pompejus Leute mit dem größten Muth auf ſie herab fielen. Es erfolgte ein ſchreckliches Gefecht; und Cäſar, der bisher für den Ruhm gefochten hatte, focht hier für ſein Leben. Seine Soldaten bewieſen die größte Unerſchrockenheit, durch die Hoffnung angefeuert, daß dieſer Tag allen ihren Beſchwerlichkeiten ein Ende machen würde. Pompejus Leute fochten nicht weniger tapfer, weil ſie keine Gnade erwarteten, da ihnen Cäſar ehemals, nach ihrer Niederlage in Afrika, das Leben geſchenkt hatte. Der erſte Angriff war ſo ſchrecklich, daß Cäſars Leute, die bisher gewohnt geweſen waren zu ſiegen, jetzt anfiengen zu wanken. Cäſar war nie in ſo großer Gefahr, als jetzt; er ſtürzte ſich ſelbſt verſchiedenemal mitten in das Handgemenge. „Wie, rief er, wollet ihr eu„ren General, der an eurer Spitze fechtend grau ge„worden iſt, ein Paar Knaben überantworten?“ Hierauf that ſich ſeine zehnte Legion, welche die verlorne Liebe ihres Generals wieder zu gewinnen wünſchte, mit mehr als vormaliger Tapferkeit hervor; und da Labienus einen Haufen der Reuterey aus dem Lager abſchickte, um einen Trupp Numidiſcher Reuter anzugreifen, rief Cäſar ganz laut: „Sie fliehen, ſie „fliehen!“ Dieſes verbreitete ſich augenblicklich durch beide Armeen, und munterte die eine ſo ſehr auf, als es der andern den Muth benahm. Die zehnte Legion drang alſo jetzt ein, und es erfolgte bald eine gänzliche Flucht. Dreyßig tauſend Mann blieben auf des Pompejus Seite, unter denen ſich auch Labienus befand, welchen Cäſar mit allen Ehren eines Generals begraben ließ. Knejus Pompejus entwiſchte mit einigen wenigen Reutern an die Seeküſte, da er aber fand, daß ihm durch Cäſars Legaten der Weg abgeſchnitten ſey, ſo ſah er ſich genöthigt in einer finſtern Höhle ſeine Zuflucht zu ſuchen. Hier

erwar-

Digitized by Google

erwartete er, verwundet und von aller Art von Hülfe entblößt, geduldig die Ankunft des Feindes. Er wurde auch bald durch einige von Cäſars Truppen entdeckt, die ihm ſogleich den Kopf abhieben, und ihn dem Sieger überbrachten. Sein Bruder Sextus aber wußte ſich ſo gut zu verbergen, daß er allen Nachſuchungen entgieng; ſo daß Cäſar ſich genöthigt ſah, ohne ihn zurück zu kehren, nachdem er den ſpaniſchen Städten eine harte Geldſtrafe für ihre letzte Empörung aufgelegt hatte.

Durch dieſen letzten Streich unterwarf ſich Cäſar alle ſeine öffentlichen Feinde, und hatte jetzt den beſten Theil der Welt beynahe in eben ſo kurzer Zeit beſiegt, als ein Andrer eine eben ſo große Strecke Landes durchreiſet haben würde. Er kehrte daher das letztemal nach Rom zurück, um neue Würden und Ehren zu empfangen, und in ſeiner Perſon die Vereinigung aller großen Aemter des Staats zu genießen. Indeſſen bewies er doch äußerlich eine große Mäßigung in dem Gebrauch ſeiner Gewalt; er ließ die Konſuln, wie vorher, durch das Volk erwählen; aber da er ſelbſt die ganze Macht dieſer Würde beſaß, ſo fieng ſie von der Zeit an, verächtlich zu werden. Er vermehrte auch die Anzahl der Senatoren; aber da er vorher ihre Gewalt zerſtört hatte, ſo waren ihre neuen Ehren nur leere Titel. Er vergab allen denen, welche gegen ihn in den Waffen geweſen waren, aber nicht eher, als bis er ihnen die Macht ihm zu widerſtehen genommen hatte. Er ließ ſogar die Statuen des Pompejus wieder aufſtellen, welches er aber, wie Cicero anmerkt, bloß darum that, um ſeine eigne zu ſichern. Kurz, wenn ſeine Gnade, ſeine Gerechtigkeit und Mäßigung nicht aus Tugend herkamen, ſo hatten ſie doch alle Wirkung der Tu-

genden im Staat, welches die Abſicht des allgemeinen Beſten eben ſo gut erfüllte.

Den übrigen Theil ſeines Lebens wandte dieſer außerordentliche Mann zum Wohl des Staats an. Er verſchönerte die Stadt mit prächtigen Gebäuden; er ließ Karthago und Korinth wieder aufbauen, und ſchickte Kolonien nach beiden Städten; er ließ verſchiedene Berge in Italien eben machen, trocknete die Pontiniſchen Sümpfe bey Rom aus, und war Willens, die Peloponneſiſche Landenge durchgraben zu laſſen. So gieng ſeine Seele, die nie müßig ſeyn konnte, mit mächtigen Entwürfen und Abſichten um, die für das längſte Leben zu groß waren; aber der größte von allen war ſein vorhabender Feldzug gegen die Parther, wodurch er den Tod des Kraſſus zu rächen gedachte, welcher, weil er zu tief in ihr Land gedrungen, geſchlagen, gefangen genommen, und auf eine grauſame Art ums Leben gebracht war, indem ſie ihm, zur Strafe für ſeinen vormaligen Geiz, geſchmolzenes Gold durch den Mund eingegoſſen hatten. Von da war Cäſar Willens durch Hyrkanien zu marſchieren und längs den Ufern des kaſpiſchen Meeres in Scythien zu gehen; dann ſich einen Weg durch die unermeßlichen Wälder Deutſchlands in Gallien zu öffnen, und ſo wieder nach Rom zurückzukehren. Dieſes waren die Entwürfe des Ehrgeizes: die Eiferſucht einiger wenigen Privatperſonen aber machte ihnen allen ein Ende.

Der Senat fuhr fort, mit einer Schmeicheley, welche von der Verdorbenheit der Zeiten zeugte, ihn mit neuen Ehren zu überhäufen, und er fuhr fort, ſie mit gleicher Eitelkeit anzunehmen. Man nannte einen Monat des Jahrs nach ſeinem Namen; man prägte Münzen mit ſeinem Bildniſſe; man ließ ſeine Statue in allen Städten des Reichs aufſtellen; man

man ordnete öffentliche Opfer auf ſeinen Geburtstag an; und man redte, ſogar bey ſeinen Lebzeiten, davon, ihn unter die Zahl der Götter aufzunehmen. Antonius war ſo thöricht, daß er es wagte, ihm an einem der öffentlichen Feſttage ein Diadem anzubieten; aber er gab es zurück, nachdem er es ſchon verſchiedenemale ausgeſchlagen, und bey jeder Weigerung laute Zurufungen des Volks erhalten hatte. Eines Tages, als der Senat einige beſondere Ehren für ihn ausmachte, ſtand er nicht von ſeinem Sitze auf; und von dieſem Augenblicke fieng der Neid an, ihn zum Untergange auszuzeichnen. Die Menſchen werden immer am mehrſten durch irgend ein Vergehen gegen das Ceremoniel beleidigt, weil die Verletzung der äußerlichen Höflichkeit gewöhnlich ein Zeichen der Verachtung iſt. Es fieng daher an, das Gerücht zu gehen, daß er Willens ſey, ſich zum Könige zu machen; und ob er gleich in der That die Macht eines Königs beſaß, ſo konnte doch das Volk, welches den äuſſerſten Widerwillen gegen den Namen hatte, es nicht ausſtehen, daß er dieſen Titel annähme. Ob er in der That die Abſicht gehabt, dieſe eitle Ehre anzunehmen, das muß nun auf immer ein Geheimniß bleiben; aber gewiß iſt, daß die gar nicht argwöhniſche Offenheit ſeines Betragens eine Art von Vertrauen auf die Unſchuld ſeiner Abſichten an den Tag legte. Als man ihm von der Eiferſucht vieler Leute, die ſeine Macht beneideten, Nachricht gab, ſo hörte man ihn ſagen, daß er lieber einmal durch Verrätherey ſterben, als in beſtändiger Furcht vor derſelben leben wollte. Als ihm einige den Rath gaben, er möchte ſich vor dem Brutus in Acht nehmen, auf welchen er ſeit einiger Zeit das gröſte Vertrauen geſetzt hatte, ſo entblößte er ſeine Bruſt, die ganz mit Narben bedeckt war, und ſagte: „Könnt ihr glauben,

„daß Brutus an einer ſo armſeligen Beute etwas „gelegen ſey?“ Und als er einſt zu Abend ſpeiſete, und ſeine Freunde darüber ſtritten, welches der leichteſte Tod ſey, ſagte er, derjenige, welcher am plötzlichſten und am wenigſten vorhergeſehen wäre. Um aber die Welt zu überzeugen, wie wenig er von ſeinen Feinden zu fürchten habe, ſo ſchaffte er ſeine ſpaniſche Leibwache ab, welches das Unternehmen gegen ſein Leben erleichterte: denn er hätte bedenken ſollen, daß Zuverſichtlichkeit bey einem Uſurpateur nur Verwegenheit iſt.

Eine tief angelegte Verſchwörung war wirklich gegen ihn im Werke, an welcher nicht weniger als ſechzig Senatoren Antheil hatten. Sie waren noch um deſto furchtbarer, da die vornehmſten derſelben zu ſeiner eignen Parthey gehörten; und, da ſie über andere Bürger erhoben waren, und deſto ſtärker die Laſt eines einzelnen Oberherrn fühlten. An der Spitze dieſer Verſchwörung befanden ſich Brutus, dem Cäſar nach der Pharſaliſchen Schlacht das Leben geſchenkt; und Kaſſius, der bald nachher Vergebung erhalten hatte; beide Prätorn auf dieſes Jahr. Brutus hielt es für ſeinen höchſten Ruhm, daß er von demjenigen Brutus, der zuerſt Rom die Freyheit gab, abſtammete. Die Liebe für die Freyheit ſchien mit dem Blute ſeiner Vorfahren auf ihn geerbt zu ſeyn. Aber wiewohl er die Tyranney verabſcheuete, konnte er ſich doch nicht enthalten, den Tyrannen zu lieben, von welchem er die größten Wohlthaten erhalten hatte. Indeſſen zerriß doch die Liebe zu ſeinem Vaterlande alle Bande der Privatfreundſchaft, und er nahm an einer Verſchwörung Theil, die ſeinem Wohlthäter das Leben koſten ſollte. Kaſſius, auf der andern Seite, war ungeſtüm und ſtolz, und haßte Cäſars Perſon noch mehr, als ſeine Sache.

Er

Er hatte ſchon oft Gelegenheit geſucht, durch einen Meuchelmord ſeine Rachbegierde zu befriedigen, die mehr aus Privaturſachen, als aus Liebe fürs gemeine Beſte entſtanden war.

Die Verſchwornen, um ihrem Verfahren einen Schein der Gerechtigkeit zu geben, verſchoben die Ausführung ihres Vorhabens auf die Jden des März, als den Tag, an welchem dem Cäſar die Krone angeboten werden ſollte. Die Augurn hatten vorhergeſagt, daß dieſer Tag ſeinem Leben gefährlich ſeyn würde, und die Nacht vorher hörte er ſeine Gemahlinn Kalpurnia im Schlafe wehklagen, und als ſie erwachte, geſtand ſie ihm, daß ihr geträumt habe, er ſey in ihren Armen ermordet. Dieſe Vorbedeutungen fiengen ſchon einigermaßen an, ſeinen Vorſatz, an dieſem Tage in den Senat zu gehen, wie er beſchloſſen hatte, zu ändern; aber einer von den Verſchwornen, welcher zu ihm kam, beredte ihn, bey ſeinem Entſchluß zu bleiben, indem er ihm von den Vorwürfen ſagte, die er ſich zuziehen würde, wenn er ſo lange zu Hauſe bleiben wollte, bis ſeine Frau glückliche Träume hätte, und von den Zubereitungen, die man zu ſeinem Empfange gemacht hätte. Als er auf dem Wege nach dem Senat war, ſuchte ein Sklave, der mit einer Nachricht von der Verſchwörung zu ihm eilte, ſich ihm zu nähern, konnte aber wegen der Menge von Leuten nicht zu ihm kommen. Artemidorus, ein griechiſcher Philoſoph, welcher das ganze Komplot entdeckt hatte, übergab ihm ein Memorial, welches die vornehmſten Punkte ſeiner Entdeckung enthielt; aber Cäſar gab es, mit andern Papieren, einem ſeiner Sekretäre, ohne es zu leſen, welches bey Dingen von der Art gewöhnlich war. Als er endlich in das Rathhaus gekommen war, wo die Verſchwornen bereit waren, ihn zu empfangen, traf

er einen gewiſſen Spurina, einen Augur, an, der ihm ſeine Gefahr vorausgeſagt hatte, und ſagte lächelnd zu ihm: „Nun, Spurina, die Iden des März ſind gekommen.“ „Ja, erwiederte der Au„gur, aber ſie ſind noch nicht vorbey.“ So bald er ſeinen Platz genommen hatte, näherten ſich ihm die Verſchwornen, unter dem Vorwande, ihn zu bewillkommen; und Cimber, einer von ihnen, gieng in einer bittenden Stellung auf ihn zu, und bat zum Schein für ſeinen Bruder, der von ihm verbannet war, um Vergebung. Alle Verſchwornen unterſtützten ihn mit vielem Ernſt; und Cimber, welcher ſich ſtellte, als wenn er mit noch größerer Unterwürfigkeit bitten wollte, faßte den untern Theil ſeiner Toga an, und hielt ihn ſo, daß er nicht aufſtehen konnte. Dieſes war das verabredete Zeichen. Kaſka, welcher hinter ihm ſtand, verwundete ihn, aber nur leicht, in die Schulter. Cäſar drehte ſich augenblicklich um, und verwundete ihn mit ſeinem Schreibgriffel in den Arm. Aber alle Verſchwornen fielen ihn jetzt an, und umringten ihn; er bekam einen zweyten Stich von einer unbekannten Hand in die Bruſt, und zugleich verwundete ihn Kaſſius im Geſichte. Er vertheidigte ſich immer noch mit vielem Muth, ſtürzte unter ſie ein, und warf diejenigen, die ſich ihm widerſetzten, nieder, bis er den Brutus unter den Verſchwornen ſah, der auf ihn zu kam, und ihm ſeinen Dolch in die Hüfte ſtieß. Von dieſem Augenblicke dachte Cäſar nicht mehr daran, ſich zu vertheidigen, ſondern ſah den Brutus an, und rief aus: „Und „auch du, mein Sohn!“ Hierauf bedeckte er ſeinen Kopf, breitete ſeine Toga vor ſich aus, um mit deſto mehr Anſtand zu fallen, und ſank an der Statue des Pompejus nieder, nachdem er von ſolchen Händen,

die

Digitized by Google

die er durch Wohlthaten entwaffnet zu haben glaubte, drey und zwanzig Wunden bekommen hatte.

Cäſar wurde in dem ſechs und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und ungefähr vierzehn Jahre, nachdem er angefangen hatte, die Welt zu beſiegen, ermordet. Wenn wir über ſeine Geſchichte nachdenken, ſo werden wir gleich ungewiß ſeyn, ob wir ſeine großen Eigenſchaften, oder ſein wunderbares Glück am meiſten bewundern ſollen. Zu behaupten, daß er vom Anfang an den Plan der Unterwerfung ſeines Vaterlandes entworfen, das heißt von ſeinem bekannten Scharfſinn keine große Meynung erwecken, da ihm bey einem ſolchen Vorhaben tauſend Hinderniſſe im Wege lagen, die vielmehr das Glück als ſein Verhalten überſteigen konnte. Kein Mann von ſeinem Scharfſinn alſo würde einen Entwurf angefangen haben, wobey ſo viele Umſtände, auf denen ſein Glück beruhete, wider ihn waren. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er nur, gleich allen ſehr glücklichen Leuten, ſich jeden Vorfall aufs beſte zu Nutze gemacht; und da ſein Ehrgeiz mit ſeinem Glücke wuchs, nicht länger mit kleineren Abſichten zufrieden, endlich angefangen an die Beherrſchung der Welt zu denken, da er kaum irgend ein Hinderniß fand, das ſich ſeinem Vorhaben hätte widerſetzen können. So iſt der Menſch: je mehr Macht er beſitzt, deſto unerſättlicher iſt ſeine Begierde, ſie zu vergrößern.

Zweyter Abſchnitt.

Von Cäſars Tode, bis auf die Schlacht bey Aktium und den Tod des Antonius, wodurch die Verfaſſung unter dem Auguſtus in Ruhe kam.

Nach Cäſars Tode fand ſich der Staat in einem Zuſtande, den man vorher nie gekannt hatte; es war kein Tyrann mehr, und doch war die Freyheit erſtorben; denn die Urſachen, die zu ihrer Zerſtörung beygetragen hatten, waren noch immer vorhanden, und verhinderten, daß ſie nicht wieder aufleben konnte. Der Senat hatte zu den Zeiten des Sulla einen übeln Gebrauch von ſeiner Gewalt gemacht, und das Volk ſchauderte bey dem Gedanken, ihm dieſelbe noch einmal anzuvertrauen.

So bald die Verſchwornen den Cäſar ums Leben gebracht hatten, wandten ſie ſich an den Senat, um die Bewegungsgründe ihres Unternehmens zu rechtfertigen, und ihn aufzumuntern, ſich mit ihnen zur Wiederherſtellung der Freyheit ihres Vaterlandes zu vereinigen: aber die allgemeine Kälte, mit welcher ihre Auffoderungen angenommen würden, lehrte ſie bald fürchten, daß ihre Aufführung nicht viel Vertheidiger finden würde. Alle Senatoren, welche nicht Mitſchuldige waren, flohen in ſolcher Eile davon, daß einige in Gefahr kamen, in dem Gedränge das Leben zu verlieren. Das Volk, welches jeßt auch in Lärm gebracht war, verließ ſeine gewöhnlichen Geſchäffte, und rannte voller Tumult durch die Stadt; einige aus Furcht, und noch mehrere aus Begierde zu plündern. In dieſem verwirr-

ten

ten Zuſtande verfügten ſich die Verſchwornen insgeſammt aufs Kapitolium, und bewachten die Zugänge deſſelben durch einen Trupp Fechter, welche Brutus im Solde hatte. Vergebens führten ſie an, daß ſie nur für die Freyheit den Dolch geführt, und daß ſie einen Tyrannen getödtet, welcher die Rechte der Menſchheit uſurpirt habe: das Volk, an Schwelgerey und Müßiggang gewöhnt, achtete wenig auf ihre ſchönen Reden, und fürchtete ſich mehr vor den Gefahren der Armuth, als der Unterwürfigkeit.

Die Freunde des verſtorbenen Diktators fiengen jetzt an gewahr zu werden, daß dieſes die Zeit ſey, ſich eine größere Macht, als vorher, zu erwerben, und ihren Ehrgeiz, unter dem Schein die gerechte Sache zu unterſtützen, zu befriedigen. Unter dieſen war Antonius, den wir bereits als einen Legaten Cäſars geſehen haben, und welcher Rom während ſeiner Abweſenheit mit ſo weniger Gerechtigkeit und Wohlanſtändigkeit beherrſchte. Er war ein Mann von mäßigen Fähigkeiten, und übermäßigen Laſtern, begierig nach Gewalt, bloß weil ſie ſeinen ausſchweifenden Lüſten ein weiteres Feld eröffnete; aber geſchickt im Kriege, zu welchem er von Jugend auf erzogen war. Er war Konſul auf dieſes Jahr, und beſchloß mit dem Lepidus, welcher, gleich ihm, nach Unruhen im Staate begierig war, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, um diejenige Gewalt zu erlangen, deren Anmaßung Cäſar mit dem Tode gebüßet hatte. Lepidus alſo beſetzte mit einem Trupp Soldaten, die ihm ganz zu Befehle ſtunden, den Markt; und dem Antonius, als Konſul, war es erlaubt, ſie zu kommandiren. Ihr erſter Schritt war, daß ſie ſich aller Papiere und Gelder des Cäſar bemächtigten, und der nächſte, daß ſie den Senat zuſammenberieſen. Niemals war dieſe ehrwürdige Verſammlung

bey

Digitized by Google

bey einer ſo kützlichen Gelegenheit zuſammenberufen worden, als jetzt, wo es darauf ankam zu beſtimmen, ob Cäſar ein rechtmäßiger Oberherr oder ein tyranniſcher Uſurpateur geweſen ſey; und ob diejenigen, die ihn getödtet hatten, Belohnungen oder Strafen verdienten. Es gab viele unter den Senatoren, die alle ihre Beförderungen vom Cäſar erhalten, und ſich dem zu folge in ihren Stellen große Güter erworben hatten: wenn ſie ihn alſo für einen Uſurpateur erklärten, ſo brachten ſie das Ihrige in Gefahr; und wenn ſie ihn für unſchuldig erklärten, ſo konnten ſie den Staat in Gefahr bringen. In dieſem Dilemma ſchienen ſie geneigt zu ſeyn, beides zu vereinigen; ſie beſtätigten daher alles, was Cäſar gethan hatte, und bewilligten doch allen Verſchwornen eine allgemeine Amneſtie.

Dieſe Verordnung war weit entfernt, den Antonius zu befriedigen, da ſie einer Menge von Leuten, welche die erklärten Feinde der Tyranney waren, und die ſich gewiß ſeinen Entwürfen, die unumſchränkte Gewalt wieder herzuſtellen, aufs eifrigſte widerſetzen würden, Sicherheit gab. Da alſo der Senat alles, was Cäſar gethan, ohne Unterſchied beſtätigt hatte, ſo baute er hierauf einen Entwurf, ihn nach ſeinem Tode eben ſo unumſchränkt herrſchen zu laſſen, als er bey ſeinem Leben gethan hatte. Er hatte, wie ſchon geſagt, Cäſars Rechnungsbücher in Händen, und vermogte ſo viel über ſeinen Sekretär, daß er alles, was er für gut fand, in dieſelben einrückte. Durch dieſen Kunſtgriff wurden vermöge derſelben große Summen Geldes, die Cäſar nie gegeben haben würde, unter das Volk ausgetheilt; und jeder, der irgend aufrühriſche Abſichten gegen die Regierung hatte, war ſicher, auf dieſe Weiſe ein großes Geſchenk zu erhalten. Nachdem er die Sache nun ſchon

ſchon ſo weit gebracht hatte, ſo verlangte er, daß Cäſars Leichenbegängniß vollzogen werden ſollte, welches der Senat nun nicht ſchicklich verbieten konnte, weil er ihn nie für einen Tyrannen erklärt hatte. Der Leichnam wurde demnach mit der äuſſerſten Feyerlichkeit auf den Markt gebracht; und Antonius, welcher dieſe letzten Pflichten der Freundſchaft übernahm, fieng an durch die mächtigen Bewegungsgründe des Eigennutzes auf die Leidenſchaften des Volks zu wirken. Er las ihm zuerſt Cäſars Teſtament vor, in welchem er den Oktavius, ſeiner Schweſter Enkel, zu ſeinem Erben eingeſetzt hatte, mit der Erlaubniß, den Namen Cäſar anzunehmen; und drey Theile ſeines Privatvermögens ſollten dem Brutus, im Fall ſeines Todes, zufallen. Dem römiſchen Volke waren die Gärten vermacht, die er an der andern Seite der Tiber beſaß; und ein jeder Bürger insbeſondere ſollte dreyhundert Seſterzen bekommen. Dieſes letztere Vermächtniß trug nicht wenig dazu bey, die Liebe des Volks für ſeinen verſtorbenen Diktator zu vermehren; es fieng jetzt an, den Cäſar als einen Vater zu betrachten, der, nicht zufrieden, ihm ſo lange er lebte die größten Wohlthaten zu erweiſen, ihm auch nach ſeinem Tode noch Gutes zu thun gedachte. So wie Antonius fortlas, wurde das Volk immer mehr bewegt, und man hörte von allen Seiten nichts als Seufzer und Wehklagen. Da er alſo die Zuhörer ſeinen Abſichten günſtig fand, ſo fieng er jetzt an, die Verſammlung in einem pathetiſchern Tone anzureden: er zeigte ihnen Cäſars blutige Toga, entfaltete dieſelbe, und gab ſich Mühe, daß ein jeder die Menge der Stöße, die er durch dieſelbe bekommen hatte, bemerkte. Hierauf entblößte er den Leichnam Cäſars, welcher ganz mit Wunden bedeckt war, und rief aus: „Dieſes, dieſes

„dieſes iſt alles, was uns von ihm noch übrig iſt, „der die Götter zu Freunden hatte, und von den „Menſchen bis zur Anbetung geliebt wurde. Dieſes iſt er, dem wir eine ewige Treue gelobten, und „deſſen Perſon beides der Senat und das Volk für „heilig erklärt haben. Sehet jetzt die Erfüllung „dieſer Gelübde: ſehet hier die Beweiſe unſrer „Dankbarkeit! Der Beſte der Menſchen durch die „aller Undankbareſten ermordet! Er, welcher ſeine „Verräther mit Wohlthaten überhäufte, fand keine „andere Belohnung, als den Tod! Iſt keiner, der „ſeine Sache räche? Iſt keiner, der ſeiner vormaligen Wohlthaten eingedenk, jetzt zeigen will, „daß er ſie verdiene? Ja es iſt einer: Siehe mich, „o Jupiter, du Rächer der Tugendhaften, bereit „mein Leben für dieſe herrliche Sache aufzuopfern. „Und ihr, Schutzgottheiten des römiſchen Reichs, „nehmet meine feyerlichen Gelübde an, und begünſtiget die Aufrichtigkeit meiner Abſichten.“ Das Volk konnte jetzt nicht länger ſeinen Unwillen zurückhalten; es ſchrie einmüthig nach Rache; alle alten Soldaten, die unter Cäſarn gefochten hatten, verbrannten mit ſeinem Leichnam ihre Ehrenkronen und andere Siegeszeichen, womit er ſie beſchenkt hatte. Eine Menge von den vornehmſten Matronen in der Stadt warfen ihren Schmuck auch in die Flammen, bis endlich, da der Schmerz der Wuth Raum machte, der Pöbel mit flammenden Feuerbränden von dem Scheiterhaufen rannte, um die Häuſer der Verſchwornen in Brand zu ſetzen. In dieſer Wuth der Rachbegierde begegneten ſie einem gewiſſen Cinna, welchen ſie für einen andern dieſes Namens, der einer von den Verſchwornen war, hielten, und riſſen ihn in Stücken. Die Verſchwornen ſelbſt indeſſen, welche wohl bewachet waren, trieben den Pöbel

bel ohne große Mühe zurück; da ſie aber die Wuth des Volkes gewahr wurden, hielten ſie es fürs ſicherſte, ſich aus der Stadt zurückzuziehen. Das Volk, welches alſo ſich ſelbſt überlaſſen war, ſetzte ſeinem Schmerz und ſeiner Dankbarkeit keine Gränzen. Es verordnete ihm göttliche Ehren; es errichtete an dem Orte, wo er verbrannt war, einen Altar, und ſtellte nachher eine Säule daſelbſt auf, mit der Inſchrift: **Dem Vater des Vaterlandes.**

Antonius unterdeſſen, welcher dieſes Feuer angeflammt hatte, entſchloß ſich, dieſe Gelegenheit, ſo gut er könnte, zu nützen. Nachdem er das Volk durch ſeinen Eifer für Cäſars Sache gewonnen hatte, bemühete er ſich demnächſt, den Senat durch eine vorgebliche Bekümmerniß für die Freyheit des Staats auf ſeine Seite zu bringen. Er ſchlug daher vor, den Sextus, als den einzigen noch übrigen Sohn des Pompejus, der ſich, ſeit dem Tode ſeines Vaters, in Spanien verborgen gehalten hatte, zurückzuberufen; und ihm das Kommando aller Flotten des Reichs zu übertragen. Der nächſte Schritt, welchen er that, ihr Zutrauen zu gewinnen, war, daß er einen Aufruhr des Volks, welches den Tod Cäſars rächen wollte, unterdrückte, und ſeinen Anführer Amathus, der ſich für einen Sohn des Marius ausgab, ums Leben brachte. Hiernächſt gab er vor, daß er ſich vor der Rache des Pöbels fürchte, und verlangte daher eine Wache zur Sicherheit ſeiner Perſon. Der Senat willigte in ſeine Bitte, und unter dieſem Vorwande zog er einen Haufen von ſechstauſend entſchloſſenen Leuten um ſich herum, die ihm völlig ergeben und bereit waren, ſeine Befehle zu vollziehen. Alſo fuhr er fort mit jedem Tage ſchnelle Schritte zur höchſten Gewalt zu thun; die ganze Regierung war in ſeinen und ſeiner beiden

Brüder

Brüder Händen, indem ſie die Macht des Konſulats, des Tribunats und des Prätorats unter ſich theilten. Seine Gelübde, den Tod des Cäſars zu rächen, ſchien er entweder verſchoben, oder ganz vergeſſen zu haben; und ſeine einzige Abſicht ſchien zu ſeyn, ſich in derjenigen Gewalt zu befeſtigen, die er ſich ſo künſtlich zu erwerben gewußt hatte. Aber ein Hinderniß für ſeinen Ehrgeitz erhub ſich von einer Seite, wo er es am wenigſten erwartete. Dieſes war Oktavius Cäſar, der nachher den Namen Auguſtus bekam, wie wir ihn künftig immer nennen werden, wiewohl er dieſen Titel erſt lange nachher annahm. Auguſtus, welcher Cäſars Großneffe, und von ihm an Kindes ſtatt angenommen war, befand ſich zu Apollonia, als ſein Großonkel ermordet wurde. Er war damals erſt achtzehn Jahr alt, und man hatte ihn in dieſe Stadt geſchickt, um ſich daſelbſt dem völligen Studio der griechiſchen Litteratur zu wiedmen. Auf die Nachricht von Cäſars Tode, entſchloß er ſich, ungeachtet es ihm von allen ſeinen Freunden widerrathen wurde, nach Rom zurückzukehren, um die Erbſchaft in Anſpruch zu nehmen, und den Tod ſeines Großonkels zu rächen. Wegen der vormaligen Aeußerungen des Antonius hoffte er in ihm einen warmen Unterſtützer ſeiner Abſichten zu finden; und er zweifelte nicht, durch ſeinen Beyſtand, an allen, die an der Verſchwörung Theil gehabt hatten, eine herrliche Rache auszuüben. Aber er fand ſich ſehr in ſeiner Erwartung betrogen. Antonius, welcher bloß damit umgieng, ſich ſelbſt empor zu ſchwingen, empfieng ihn ſehr kalt; und anſtatt ihm das Vermögen, welches ihm durch das Teſtament hinterlaſſen war, zu übergeben, verſchob er die Auszahlung unter verſchiedenen Vorwänden, indem er auf dieſe Weiſe durch die Einſchränkung ſeiner

Umſtän-

Umſtände, ſeinen Ehrgeiz im Zaum zu halten hoffte. Aber Auguſtus ſchien nicht allein die Reichthümer, ſondern auch die Neigungen ſeines Großonkels geerbt zu haben: anſtatt alſo von ſeinen Anſprüchen etwas nachzulaſſen, verkaufte er ſogar ſein eignes väterliches Erbgut, um die Vermächtniſſe, welche Cäſar hinterlaſſen hatte, zu bezahlen; und vornehmlich das an das Volk. Durch dieſe Mittel erwarb er ſich eine Liebe bey dem Volk, die ſeine Feinde vergebens zu vermindern bemühet waren, und die er ſich auch noch durch verſchiedene andere Mittel zu erwerben wußte. Sein Umgang war angenehm und einſchmeichelnd; ſein Geſicht annehmlich und gefällig; und ſeine Liebe für den verſtorbenen Diktator ſo aufrichtig, daß ein jeder, entweder durch ſeine kindliche Liebe oder durch ſein Betragen eingenommen wurde. Aber was ſeine Sache noch mehr unterſtützte, war der Name Cäſar, welchen er angenommen hatte; und welches den Erfolg hatte, daß die vormaligen Anhänger ſeines Großonkels ſich jetzt in großer Menge zu ihm verſammelten. Alle dieſe wußte er mit ſo vieler Kunſt zu behandeln, daß er ſich ihre Liebe erwarb, und zugleich nichts von ihrer Hochachtung verlor; ſo daß Antonius jetzt eine heftige Eiferſucht über die Talente ſeines jungen Gegners zu faſſen anfieng, und ſich heimlich Mühe gab, allen ſeinen Abſichten entgegen zu handeln. In der That er hatte guten Grund, dieſes zu thun; denn die Armee bey Rom, welche lange gewünſcht hatte, die Verſchwornen beſtraft zu ſehen, fieng an, von ihm zu ſeinem Nebenbuhler überzugehen, von welchem ſie ſahen, daß er ein aufrichtigeres Verlangen hatte, ihre Begierden zu erfüllen. Antonius hatte das Volk dahin vermocht, daß es ihm das Gouvernement über das diſſeitige Gallien aufgetragen; aber zwo ſeiner Legionen, die

er aus ſeinem vorigen Gouvernement von Macedonien mitgebracht hatte, giengen zum Auguſtus über, ungeachtet aller ſeiner Vorſtellungen um ſie zurückzuhalten. Dieſes gab, wie gewöhnlich, zu Unterredungen, Klagen, Gegenbeſchuldigungen, und vergeblichen Ausſöhnungen Anlaß, die nur dazu dienten, den Bruch noch größer zu machen; ſo daß man endlich von beiden Seiten ſich zum Kriege rüſtete. Alſo war der Staat in drey beſondere Partheyen getheilt. Die Parthey des Auguſtus, welcher ſich der Erbſchaft des Cäſar in Beſitz ſetzen und ſeinen Tod rächen wollte; des Antonius, deſſen einzige Abſicht dahin gieng, eine unumſchränkte Gewalt zu bekommen; und der Verſchwornen, welche ſich bemüheten, dem Senat ſeine vormalige Gewalt wieder zu verſchaffen.

Antonius, der durch das Volk zu ſeinem neuen Gouvernement von Gallia ciſalpina, dem Willen des Senats zuwider, erhoben war, entſchloß ſich, alſobald ſeine Provinz anzutreten, und ſich dem Brutus, welcher daſelbſt ein kleines Korps kommandirte, zu widerſetzen, ſo lange er noch ſeine ganze Armee zuſammen hatte. Er verließ alſo Rom, marſchierte nach Gallien, und befahl dem Brutus, das Land zu räumen. Brutus, der nicht im Stande war ihm Widerſtand zu thun, zog ſich mit ſeinen Truppen zurück; aber er wurde von dem Antonius verfolgt, und zuletzt in der Stadt Mutina belagert, wovon er dem Senat Nachricht gab.

Unterdeſſen kehrte Auguſtus, welcher während dieſer Zeit ein Korps von zehntauſend Mann zuſammengebracht hatte, nach Rom zurück; und da er entſchloſſen war, ehe er ſich an den Verſchwornen rächete, wo möglich, die Macht des Antonius zu vermindern, ſo machte er den Anfang damit, daß er den Senat dahin bewog, ſeine Abſichten zu unter-

ſtützen.

ſtützen. Dieſes glückte ihm auch durch das Anſehen des Cicero, welcher ſchon lange den Antonius gehaßt hatte, weil er ihn für den Feind des Staats hielt. Es wurde alſo, durch die Kraft ſeiner großen Beredtſamkeit, eine Verordnung gemacht, wodurch dem Antonius anbefohlen wurde, die Belagerung von Mutina aufzuheben, Gallia ciſalpina zu räumen, und die fernern Befehle des Senats an den Ufern des Rubico zu erwarten. Man kann leicht vorherſehen, daß in dem gegenwärtigen Zuſtande der römiſchen Verfaſſung ein General an der Spitze einer ſiegreichen Armee wenig Achtung für eine unwirkſame Verordnung bezeigen würde. Antonius nahm den Befehl mit Verachtung auf; und anſtatt zu gehorchen bezeugte er vielmehr ſein Mißfallen, daß er bisher ſo unterwürfig geweſen ſey. Es blieb alſo jetzt dem Senat nichts anders übrig, als daß er ihn für einen Feind des Staats erklärte, und den Auguſtus mit ſeiner Armee abſchickte, um ſeinen Uebermuth zu beugen. Auguſtus war ſehr bereitwillig, ſeine Armee zu dieſem Feldzuge anzubieten, um ihn erſt für ſeine Privatbeleidigungen zu ſtrafen, ehe er die Sache des gemeinen Weſens rächete. Die beiden Konſuln, Hirtius und Panſa, vereinigten auch ihre Truppen; und ſo marſchierten ſie zuſammen, an der Spitze einer zahlreichen Armee, gegen den Antonius, nach Gallia ciſalpina ab. Er war auf der andern Seite auch nicht müßig, ſich ihnen zu widerſetzen. Nach einem oder zwey unbedeutenden Gefechten kam es zwiſchen beiden Armeen zu einem allgemeinen Treffen; in welchem Antonius geſchlagen, und gezwungen wurde, zu dem Lepidus, welcher ein Korps im jenſeitigen Gallien kommandirte, ſeine Zuflucht zu nehmen. Dieſer Sieg aber, welcher dem Senat ſo viel Glück verſprach, brachte ganz andere

Digitized by Google

Wirkungen hervor, als er erwartet hatte. Die beiden Konſuln waren tödtlich verwundet; aber Panſa ließ noch vor ſeinem Tode den Auguſtus an ſein Bette kommen, und gab ihm den Rath, ſich mit dem Antonius zu vereinigen, weil, wie er ſagte, der Senat bloß die Abſicht hätte, ſie beide dadurch, daß er ſie einander entgegenſetzte, zu unterdrücken. Der Rath des ſterbenden Konſuls ließ einen tiefen Eindruck auf den Auguſtus zurück; ſo daß er von der Zeit an nur einen Vorwand ſuchte, mit dem Senat zu brechen. Daß er das Kommando über einen Theil ſeiner Armee dem Decimus Brutus übergab, und ihm bald nachher einen Triumph abſchlug, diente dazu, ihn gänzlich von ihm abwendig zu machen, und brachte ihn zu dem Entſchluß, ſich mit dem Antonius und Lepidus zu vereinigen. Er wollte indeſſen doch gern erſt den Senat durchaus erforſchen, ehe er öffentlich mit ihm bräche; und ließ daher um das Konſulat anhalten, welches ihm abgeſchlagen wurde. Nun glaubte er genöthigt zu ſeyn, ohne Umſtände gegen dieſe Verſammlung zu verfahren, und ſchickte heimlich an den Antonius und Lepidus, um ihre Geſinnungen in Anſehung einer Vereinigung ihrer Truppen zu erforſchen; er fand ſie eben ſo eifrig, ihm beyzuſtehen, als der Senat war, ſich ihm zu widerſetzen. Antonius war in der That der General beider Armeen; und Lepidus war es nur dem Namen nach, indem ſeine Soldaten ſich weigerten, ihm zu gehorchen, ſobald ſich der erſte ihnen näherte. Da ſie alſo verſichert waren, daß Auguſtus ihnen, ſobald ſie in Italien kämen, beyſtehen würde, ſo giengen ſie bald mit einer Armee von ſiebzehn Legionen über die Alpen, und athmeten nichts als Rache gegen alle diejenigen, die ſich ihren Abſichten widerſetzt hatten.

Der

Digitized by Google

Der Senat fieng jeßt an, wiewohl zu ſpät, den Irrthum, welchen er dadurch begangen, daß er den Auguſtus vor den Kopf geſtoßen, gewahr zu werden. Er gab ihm daher das Konſulat, welches er ihm erſt eben abgeſchlagen hatte, und um ihn zu verhindern, daß er ſich nicht mit dem Antonius vereinigen möchte, ſchmeichelte er ihm mit neuen Ehren, und gab ihm eine Macht, die über alle Gränzen der Geſetze gieng. Der erſte Gebrauch, den Auguſtus von dieſer neuen Gewalt machte, war, daß er ein Geſetz auswirkte, wodurch Brutus und Kaſſius verdammt wurden; und kurz, daß er ſeine Truppen mit der Armee des Antonius und Lepidus vereinigte.

Die Zuſammenkunft dieſer drey Uſurpateurs der Freyheit ihres Vaterlandes geſchah bey Mutina, auf einer kleinen Inſel in dem Fluſſe Panarus. Ihr gegenſeitiger Argwohn war die Urſach, daß ſie an einem Orte zuſammenkamen, wo ſie gar keine Verrätherey befürchten konnten; denn ſelbſt in ihrer Vereinigung konnten ſie doch das gegenſeitige Mißtrauen nicht verhehlen. Lepidus kam zuerſt; und da er alles ſicher fand, ſo gab er den beiden andern das Zeichen zu kommen. Sie umarmten ſich ſobald ſie zuſammenkamen; und Auguſtus fieng die Unterredung damit an, daß er dem Antonius für den Eifer dankte, den er dadurch bewieſen, daß er den Decimus Brutus hinrichten laſſen; welcher, als ihn ſeine Armee verlaſſen, und er nach Macedonien entwiſchen wollen, gefangen genommen, und auf Befehl des Antonius enthauptet war. Sie ſchritten darauf gleich zu ihrem vorhabenden Geſchäffte, ohne auf das Vergangene einige Rückſicht zu nehmen. Ihre Zuſammenkunft dauerte drey Tage; und in dieſer Zeit ſetzten ſie eine Theilung des Reiches feſt, und beſchloſſen über das Schickſal von Tauſenden. Man kann kaum umhin,

ſich zu verwundern, wie diejenige Stadt, die ſolche Männer, als Fabricius und Kato waren, hervorgebracht hatte, jetzt ein geduldiger Zuſchauer einer Zuſammenkunft ſeyn konnte, welche über das Leben und die Freyheit des Volks nach Gefallen diſponirte. Dieſe drey Männer, ohne Begleiter, auf dem höchſten Theile einer wüſten Inſel ſitzen zu ſehen, wie ſie ganze Städte und Nationen zum Untergange auszeichnen, und doch keinen, der ſich ihren Abſichten widerſetzt, das zeiget, was für gänzliche Veränderungen in dem edelſten Volke binnen ſehr kurzer Zeit vorgehen können. Das Reſultat ihrer Berathſchlagungen war, daß ſie die höchſte Gewalt, unter dem Titel des Triumvirats, auf fünf Jahre in Händen haben; daß Antonius Gallien, Lepidus Spanien, und Auguſtus Afrika nebſt den mittelländiſchen Inſeln verwalten ſollte. Was Italien und die morgenländiſchen Provinzen anbetraf, ſo ſollten dieſelben ſo lange gemeinſchaftlich bleiben, bis ſie ihren gemeinſchaftlichen Feind gänzlich bezwungen hätten. Aber der letzte Artikel ihrer Verbindung war ſehr ſchrecklich: ſie machten nämlich ab, daß alle ihre Feinde ums Leben gebracht werden ſollten, von denen jeder ein Verzeichniß vorlegte. Unter dieſen waren nicht allein die Feinde, ſondern auch Freunde des Triumvirats begriffen, indem die Anhänger des einen ſich oft unter den Gegnern des andern befanden. So gab Lepidus ſeinen Bruder Paulus der Rache ſeines Gehülfen preis; Antonius ſeinen Onkel Lucius; und Auguſtus den großen Cicero. Die heiligſten Rechte der Natur wurden verletzt; dreyhundert Senatoren, und über zweytauſend Ritter waren in dieſer ſchrecklichen Achtserklärung begriffen; ihre Güter wurden eingezogen, und ihre Mörder mit der Beute bereichert. Rom fühlte bald die Wirkungen dieſer hölliſchen

ſchen Vereinigung: nichts als Geſchrey und Wehklagen wurde in der ganzen Stadt gehört, kaum ein Haus kam ohne Mord davon. Niemand unterſtand ſich den Mördern den Eingang zu verweigern, wiewohl er keine andre Hoffnung der Sicherheit hatte; und dieſe Stadt, welche ehmals die Zierde der Welt war, ſchien jeßt, ohne eine Armee, einer gänzlichen Verwüſtung nahe; ſie fühlte alle Wirkungen eines einfallenden Feindes mit aller überlegten Bosheit eines kaltblütigen Mordens.

In dieſem ſchrecklichen Blutbade war Cicero einer von denen, die man vor allen andern aufſuchte. Er ſchien eine Zeitlang der Bosheit ſeiner Verfolger zu entgehen; da er aber von den Mordthaten hörte, die zu Rom verübt wurden, ſo begab er ſich von ſeinem Tuſkulaniſchen Landgute nach der Seeküſte, in der Abſicht ſich einzuſchiffen, und ſo ſich auf einmal vor der Gewalt ſeiner Feinde in Sicherheit zu ſetzen. Er fand hier auch ein Schiff bereit, und gieng gleich an Bord; aber da ihm die Winde zuwider waren, und er die See gar nicht ertragen konnte, ſah er ſich genöthigt, nachdem er ungefähr zwo Meilen längs der Küſte geſegelt war, zu landen, und die Nacht auf der Küſte zuzubringen. Von da wurde er durch die ungeſtümen Bitten ſeiner Sklaven gezwungen, ſich wieder einzuſchiffen; er konnte aber nicht lange, ſondern landete bald darauf wieder und begab ſich auf eins ſeiner Landgüter, eine Meile von der Küſte, des Lebens müde, und erklärte, daß er in dem Lande ſterben wollte, welches er ſo oft gerettet hätte. Hier ſchlief er einige Zeit ganz ruhig, bis ſeine Leute ihn noch einmal zwangen, in einer Sänfte zu dem Schiff ſeine Zuflucht zu nehmen, weil ſie gehört hatten, daß er von einem Trupp der Mörder, welche Antonius ausgeſchickt hatte, verfolgt würde. Sie waren kaum

Digitized by Google

weg, als die Mörder in ſein Haus kamen; und da ſie gewahr wurden, daß er entflohen ſey, verfolgten ſie ihn nach der See hin, und holten ihn in einem Gehölze, das an der Küſte lag, ein. Ihr Anführer war ein gewiſſer Popilius Lenus, ein Tribun der Armee, deſſen Leben Cicero vormals vertheidigt und gerettet hatte. Sobald ſeine Leute die Soldaten gewahr wurden, ſchickten ſie ſich an, das Leben ihres Herrn mit Gefahr ihres eignen zu vertheidigen; aber Cicero befahl ihnen, ihn niederzuſetzen, und keinen Widerſtand zu thun. Sie hieben ihm darauf ſogleich den Kopf und die Hände ab, und kehrten damit nach Rom, als dem angenehmſten Geſchenk für ihren grauſamen Herrn zurück. Antonius, welcher damals zu Rom war, empfieng ſie mit der größten Freude, belohnte den Mörder mit einer großen Summe Geldes, und ſteckte den Kopf des Cicero auf das Roſtrum, als wenn er ihm da noch einmal ſeine niederträchtige Grauſamkeit vorwerfen ſollte. Cicero wurde im drey und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens umgebracht, aber nicht eher, als bis er vorher den Ruin ſeines Vaterlandes geſehen hatte. „Der Ruhm, den er „erhielt, ſagt Julius Cäſar, war eben ſo weit über „alle andre Triumphe erhaben, als die Größe des rö„miſchen Genies die Gränzen des römiſchen Reichs „übertraf.“

So wütete die Proſcription eine Zeitlang mit ſo vieler Heftigkeit fort, als ſie angefangen hatte. Diejenigen, die ihrer Grauſamkeit noch entgehen konnten, entflohen entweder nach Macedonien zu dem Brutus, oder fanden eine Zuflucht bey dem jungen Pompejus, welcher jetzt in Sicilien war, und das mittelländiſche Meer mit ſeiner zahlreichen Flotte bedeckte. Ihre Grauſamkeiten erſtreckten ſich nicht allein auf die Männer; ſondern auch das ſchöne Geſchlecht war

in

Digitized by Google

in Gefahr, als Gegenſtände der Habſucht und Rachgier ausgezeichnet zu werden. Sie machten ein Verzeichniß von vierzehn hundert der vornehmſten und reichſten Frauenzimmern in der Stadt, welche Befehl erhielten, einen Anſchlag ihres Vermögens einzuliefern, um verhältnißmäßig taxirt zu werden. Aber ein ſolches Verfahren ſchien ſo allgemein verhaßt, und Hortenſia, welche dagegen redte, widerſetzte ſich demſelben mit ſo vielem Eifer, daß ſie ſich begnügten, ſtatt der vierzehn hundert Frauenzimmern, nur vier hundert zu taxiren. Indeſſen erſetzten ſie dieſen Mangel dadurch, daß ſie die Taxe auf die Männer ausdehnten; beynahe hundert tauſend, ſowohl Bürger als Fremde, wurden gezwungen Geld her zu geben, um die Freyheit ihres Vaterlandes übern Haufen zu werfen. Endlich ſchien ſowohl die Habſucht als die Rache der Triumvirn völlig befriedigt zu ſeyn, und ſie giengen in den Senat, um zu erklären, daß die Proſcription zu Ende ſey; und da ſie alſo die Stadt mit Blut überſchwemmet hatten, marſchierten Auguſtus und Antonius, nachdem ſie den Lepidus zu Vertheidigung der Stadt zurückgelaſſen, mit ihrer Armee gegen die Verſchwornen ab, die ſich jetzt an der Spitze einer furchtbaren Armee in Aſien befanden.

Brutus und Kaſſius, die vornehmſten derſelben, ſahen ſich nach dem Tode Cäſars genöthigt, Rom zu verlaſſen, und begaben ſich nach Griechenland, wo ſie die römiſchen Studierenden zu Athen überredten, ſich für die Sache der Freyheit zu erklären. Hierauf reiſeten ſie ab; der erſte brachte in Macedonien und den benachbarten Ländern eine mächtige Armee auf die Beine, unterdeß der letztere ſich nach Syrien begab, wo er bald Herr von zwölf Legionen wurde, und ſeinen Gegner Dolabella ſo ſehr in die Enge trieb, daß er ſich ſelbſt ums Leben brachte. Da ſich beide Ar-

Digitized by Google

meen bald darauf zu Smyrna vereinigten, ſo belebte der Anblick einer ſo furchtbaren Macht den ſinkenden Muth der Parthey, und brachte eine noch genauere Einigkeit der beiden Anführer zuwege, zwiſchen denen nicht lange vorher ein kleines Mißverſtändniß gewesen war. Kurz, ſie hatten Italien, gleich unglücklichen Verbannten, ohne einen einzigen Soldaten, oder eine Stadt, die ihre Befehle erkannte, verlaſſen, und fanden ſich jetzt an der Spitze einer blühenden Armee, mit allen Nothwendigkeiten zum Kriege verſehen, und im Stande einen Streit auszuhalten, auf deſſen Ausgang die Herrſchaft der Welt beruhete. Dieſes Glück hatten ſie einzig und allein der Gerechtigkeit, Mäßigung und großen Leutſeligkeit des Brutus zu verdanken, welcher in jedem Vorfalle nur auf das Wohl ſeines Vaterlandes, und nicht auf ſein eignes bedacht zu ſeyn ſchien.

In dieſer glücklichen Lage ihrer Sachen hatten die Verſchwornen den Entſchluß gefaßt, die Kleopatra anzugreifen, die auf ihrer Seite große Zurüſtungen gemacht hatte, ihren Gegnern beyzuſtehen. Allein ſie wurden von dieſem Vorhaben, durch die Nachricht, daß Auguſtus und Antonius mit vierzig Legionen gegen ſie anrückten, abgebracht. Brutus war jetzt der Meynung, daß man die Armee nach Griechenland und Macedonien überſetzen, und dort den Feind empfangen müſſe; aber Kaſſius vermochte es dahin, daß man erſt die Rhodier und Lycier zum Gehorſam bringen ſollte, welche ihren gewöhnlichen Tribut geweigert hatten. Dieſer Feldzug wurde auch alſobald vollzogen, und man brachte auf dieſe Weiſe außerordentliche Contributionen auf, indem man den Rhodiern kaum irgend etwas anders, als ihr Leben, übrig ließ. Die Lycier hatten ein noch härteres Schickſal; denn da ſie ſich in der Stadt Xantius

einge-

Digitized by Google

eingeſchloſſen hatten, vertheidigten ſie dieſelbe gegen den Brutus mit ſo vieler Wuth, daß weder ſeine Künſte noch ſeine Bitten ſie bewegen konnten, ſich zu ergeben. Endlich, als ſie einen Verſuch machten, die Arbeiten der Römer anzuzünden, gerieth ihre Stadt ſelbſt in Brand, und Brutus, anſtatt ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen um den Ort zu ſtürmen, gab ſich vielmehr alle Mühe, ihn zu erhalten, indem er ſeine Soldaten bat, alles mögliche zu thun, um das Feuer zu löſchen; allein die verzweifelte Raſerey der Bürger ließ ſich nicht dämpfen. Weit entfernt, ſich ihrem edelmüthigen Feinde, für die Mühe, die er ſich gab, ſie zu retten, verbunden zu achten, beſchloſſen ſie, in den Flammen zu ſterben. Anſtatt alſo zu löſchen, thaten ſie alles mögliche, das Feuer zu vermehren, indem ſie Holz, trocknes Rohr, und allerley brennbare Sachen hinein warfen. Nichts konnte größer ſeyn, als der Schmerz des Brutus, da er ſah, daß die Einwohner ſo feſt entſchloſſen waren, ſich ſelbſt zu verderben; er ritt um die Feſtungswerke herum, ſtreckte ſeine Hände gegen die Xanthier aus, und beſchwor ſie, mit ſich ſelbſt und mit ihrer Stadt Mitleiden zu haben; aber unempfindlich gegen ſeine Vorſtellungen ſtürzten ſie mit verzweifelter Hartnäckigkeit in die Flammen, und alles wurde bald ein Haufen von unkenntbaren Ruinen. Bey dieſem ſchrecklichen Schauſpiel zerfloß Brutus in Thränen, und bot jedem Soldaten, der ihm einen Lycier lebendig bringen würde, eine Belohnung. Aber die Zahl derer, die es möglich war, vor ihrer eignen Wuth zu retten, belief ſich nicht höher als auf hundert und funfzig.

Brutus und Kaſſius kamen noch einmal zu Sardis zuſammen, wo ſie, nachdem die gewöhnlichen

Cere-

Ceremonien vorüber waren, beſchloſſen eine Privatunterredung zu halten. Sie ſchloſſen ſich alſo in dem erſten ſchicklichen Hauſe ein, mit ausdrücklichem Befehl an ihre Leute, Niemanden einzulaſſen. Brutus machte den Anfang damit, daß er es dem Kaſſius verwies, daß er Stellen verhandelt, die immer die Belohnung der Verdienſte ſeyn ſollten, und daß er von den zinsbaren Staaten einen übermäßigen Tribut eingetrieben habe. Kaſſius gab ihm den Vorwurf der Habſucht mit deſto mehr Bitterkeit zurück, da er wohl wußte, daß Brutus ihn nicht verdiene. Der Streit wurde ſehr hitzig, bis ſie vom lauten Reden in Thränen ausbrachen. Ihre Freunde, die an der Thüre ſtanden, hörten die zunehmende Heftigkeit ihrer Stimme, und fiengen an, wegen der Folgen zu fürchten, bis Favonius, der ſich etwas auf eine cyniſche Dreiſtigkeit, die keine Einſchränkung kannte, einbildete, mit einem Scherz in das Zimmer trat, und ihren gegenſeitigen Unwillen beſänftigte. Kaſſius war bereitwillig genug ſeinen Zorn zu vergeſſen; er war ein Mann von großen Fähigkeiten, aber von ungleichem Charakter; er liebte das Vergnügen in Privatgeſellſchaften; und überhaupt waren ſeine moraliſchen Grundſätze nicht ganz rechtſchaffen. Aber das Verhalten des Brutus war immer vollkommen übereinſtimmend. Eine immer gleiche Leutſeligkeit, edle erhabene Geſinnungen, eine Stärke der Seele, über die weder das Laſter noch das Vergnügen etwas vermochte, eine unbiegſame Standhaftigkeit in Vertheidigung der Gerechtigkeit, machten den Charakter dieſes großen Mannes aus. Dieſe Eigenſchaften erwarben ihm die Liebe der Armee, die wärmſte Zärtlichkeit ſeiner Freunde, und die Bewunderung aller guten Menſchen. Nach ihrer Unterredung, da die Nacht ſchon ein-

einbrach, lud Kaſſius den Brutus und ſeine Freunde zu einer Abendmahlzeit ein, wo Freyheit und Fröhlichkeit auf eine Zeitlang alle politiſchen Sorgen verdrängte, und die Strenge der Weisheit milderte. Nachdem ſie ſich wegbegeben hatten, ſah Brutus, wie Plutarch erzählt, ein Geſpenſt in ſeinem Zelte. Er ſchlief von Natur nur wenig und hatte ſeine Wachſamkeit durch Gewohnheit und große Mäßigkeit noch vermehrt. Nie ſchlief er bey Tage, wie es damals in Rom gewöhnlich war; und räumte nur ſo viel von der Nacht dem Schlaf ein, als eben hinreichte, die Kräfte des Körpers zu erneuern. Aber vornehmlich jetzt, da er von ſo vielen Sorgen überhäuft war, wiedmete er nur eine kurze Zeit nach ſeinem Abendeſſen der Ruhe; um Mitternacht ſtand er wieder auf, und las oder ſtudierte gewöhnlich bis an den Morgen. Mitten in der Nacht alſo, da das ganze Lager in voller Ruhe lag, war Brutus auf dieſe Weiſe bey einer Lampe, die eben verlöſchen wollte, mit Leſen beſchäfftigt. Auf einmal deuchte es ihm, daß er ein Geräuſch hörte, als wenn jemand hereinkäme, er ſah nach der Thüre, und fand ſie offen. Eine rieſenmäßige Geſtalt mit ſchrecklichem Blicke ſtund vor ihm, und ſah ihn unverwandt ſtill und finſter an. Endlich hatte Brutus den Muth zu ihm zu ſagen: „Biſt du ein Dämon oder ein Menſch? und warum kömmſt du zu mir? „Brutus, erwiederte das „Phantom, ich bin dein böſer Genius, zu Philippi „ſollſt du mich wieder ſehen.“ „Gut denn, antwortete Brutus, ohne aus ſeiner Faſſung gebracht „zu ſeyn, wir werden uns wieder ſehen!“ Worauf das Phantom verſchwand. Brutus rief ſeine Sklaven und fragte ſie, ob ſie etwas geſehen hätten; und als ſie mit Nein anworteten, ſetzte er ſein Studieren fort. Weil aber dieſer ſeltſame Vorfall einen

nen ſtarken Eindruck auf ihn gemacht hatte, ſo erzählte er ihn am folgenden Tage dem Kaſſius, der, als ein Epikurer, es den Wirkungen der Einbildungskraft, die er durch Wachen und Sorgen zu ſehr angegriffen habe, zuſchrieb. Brutus ſchien ſich mit dieſer Auflöſung ſeiner Begebenheit zu befriedigen; und da Antonius und Auguſtus jetzt in Macedonien gerückt waren, ſo ſchiffte er mit ſeinem Gehülfen bald darauf nach Thracien über, und marſchierte ſodann nach Philippi, bey welcher Stadt die Triumvirn im Lager ſtanden.

Jedermann ſah jetzt mit Schrecken und ungeduldiger Erwartung auf die beiden ſich nähernden Armeen. Die Herrſchaft der Welt beruhete auf dem Ausgange eines Treffens; von dem Siege auf der einen Seite hatte man die Freyheit, auf der andern aber einen Oberherrn mit unumſchränkter Gewalt zu erwarten. Brutus war der Einzige, der auf dieſe großen Begebenheiten mit Heiterkeit und Ruhe herabſah. Gleichgültig gegen Glück und Unglück, und zufrieden ſeine Schuldigkeit gethan zu haben, ſagte er zu einem ſeiner Freunde: „Wenn ich „den Sieg erhalte, ſo werde ich meinem Vaterlande „die Freyheit wieder geben; wenn ich ihn verliere, ſo „werde ich durch den Tod mich ſelbſt von der Sklaverey befreyen; mein Schickſal iſt beſtimmt, und „ich wage nichts.“ Die Armee der Republik beſtand aus achtzig tauſend Mann zu Fuß, und zwanzig tauſend zu Pferde. Die Armee der Triumvirn belief ſich auf hundert tauſend Mann zu Fuß und dreyßig tauſend zu Pferde. So begegneten ſie ſich, auf beiden Seiten im vollkommenſten Stande, in den Ebenen bey Philippi, einer Stadt an den Gränzen von Thracien, und ſchlugen dicht gegen einander über ihre Lager auf. Die Stadt Philippi lag auf einem

einem Berge, an deſſen weſtlichen Seite mit einem allmähligen Abhange ſich eine Ebne, die beynahe funfzehn Stunden lang war, bis an die Ufer des Fluſſes Strymon ausbreitete. In dieſer Ebne, ungefähr eine Stunde von der Stadt, waren zween kleine Hügel, die ungefähr eine halbe Stunde von einander lagen, und auf der einen Seite durch Berge, auf der andern durch einen Sumpf, der mit der See Gemeinſchaft hatte, vertheidigt wurden. Auf dieſen beiden Hügeln ſchlugen Brutus und Kaſſius ihre Lager auf: Brutus auf dem gegen Norden, Kaſſius auf dem gegen Süden; und in dem Zwiſchenraum, der beide von einander trennte, zogen ſie Schanzgräben und eine Schutzwehr von dem einen Hügel zum andern. So unterhielten ſie eine ſichere Gemeinſchaft zwiſchen den beiden Lagern, die ſich gegenſeitig einander beſchützten. In dieſer bequemen Lage konnten ſie agiren, wie ſie wollten, und hatten nicht nöthig, ſich eher in ein Treffen einzulaſſen, als bis ſie fanden, daß es vortheilhaft für ſie ſey. Hinter ihnen war die See, die ſie mit allen Arten von Proviſion verſah; und zwölf Meilen davon die Inſel Thaſos, die ihnen zu einem allgemeinen Magazin diente. Die Triumvirn gegentheils ſtanden in der darunter liegenden Ebne, und waren genöthigt, ſich ihre Lebensmittel funfzehn Stunden weit herkommen zu laſſen; ſo daß ſie willens waren, und ihr Intereſſe es erfoderte, ſo bald ein Treffen zu liefern; als ſie nur könnten. Dieſes boten ſie verſchiedenemal an, indem ſie ihre Truppen herausmarſchieren ließen, und die Feinde herausfoderten. Allein dieſe begnügten ſich, ihre Truppen vor ihrem Lager in Schlachtordnung zu ſtellen, ohne in die Ebne herab zu marſchieren. Dieſer Entſchluß die Schlacht hinaus zu ſchieben, war alles, was die Armee der

Republik

Republik für ſich hatte; und Kaſſius, welcher ſeinen Vortheil einſah, beſchloß, den Feind lieber zu ermüden, als ſich mit ihm einzulaſſen. Aber Brutus, welcher gegen die Treue einiger ſeiner Officiere Verdacht zu haben anfieng, wandte alles an, was er nur über den Kaſſius vermochte, um ihn zu einer Aenderung ſeines Entſchluſſes zu bereden. „Ich bin „ungeduldig, ſagte er, dem Elende der Menſchen „ein Ende zu machen, und dieſes hoffe ich, ſoll mir „glücken, ich mag fallen oder ſiegen." Seine Wünſche wurden bald erfüllt; denn da die Soldaten des Antonius mit vieler Mühe einen Weg durch den Sumpf gemacht hatten, welcher dem Lager des Kaſſius zur Linken lag, ſo eröffneten ſie ſich dadurch eine Kommunikation mit der Inſel Thaſos, welche hinter ihm lag. Da ſich nun beide Armeen dieſes Weges zu bemächtigen ſuchten, ſo beſchloſſen ſie endlich ein allgemeines Treffen zu liefern. Dieſes war indeſſen dem Rath des Kaſſius zuwider, welcher erklärte, daß er eben ſo, wie Pompejus vormals, gezwungen ſey, die Freyheit Roms in einer einzigen Schlacht aufs Spiel zu ſetzen. Den folgenden Morgen gaben die beiden Generale das Zeichen zum Treffen, und unterredten ſich eine kurze Zeit ehe das Treffen angieng. Kaſſius verlangte zu wiſſen, was Brutus zu thun willens ſey, im Fall ſie unglücklich ſeyn ſollten: worauf dieſer antwortete: „Er habe „zwar ehemals in ſeinen Schriften den Tod des Kato verdammet; und behauptet, daß es eine vermeſſene Auflehnung gegen den Himmel ſey, der uns „das Unglück zuſchicke, ihm durch einen Selbſtmord „entgehen zu wollen; aber jetzt habe er ſeine Meynung geändert, und da er einmal ſein Leben für „ſein Vaterland hingegeben, ſo glaube er, daß er „ein Recht hätte, es auf ſeine eigne Weiſe zu endigen;

„gen; er ſey alſo entſchloſſen, ein unglückliches Le„ben in dieſer Welt gegen ein beſſeres in der künfti„gen zu vertauſchen, wenn ihm das Glück zuwider „ſeyn ſollte.“ Wohl geſagt, mein Freund, rief „Kaſſius aus indem er ihn umarmte, nun können „wir es alſo wagen, dem Feinde die Spitze zu bie„ten; denn wir werden entweder ſelbſt den Sieg er„halten, oder nicht Urſache haben, uns vor den „Siegern zu fürchten.“ Weil Auguſtus krank war, ſo wurden die Truppen der Triumvirn von dem Antonius allein kommandirt, welcher das Treffen mit einem muthigen Angriff auf die Linien des Kaſſius anfieng. Brutus that auf der andern Seite einen ſchrecklichen Angriff auf die Armee des Auguſtus; und er ſetzte ihr mit ſo vieler Unerſchrockenheit zu, daß er ſie beym erſten Angriff in Unordnung brachte und zurücktrieb. Hierauf drang er bis an das Lager, machte diejenigen, die zu deſſen Vertheidigung zurückgelaſſen waren, nieder, und ſeine Leute fiengen ſogleich an zu plündern. Aber unterdeſſen wurden die Linien des Kaſſius überwältigt, und ſeine Reuterey in die Flucht getrieben. Dieſer unglückliche General ließ nichts unverſucht, um ſein Fußvolk zum Stehen zu bringen, indem er diejenigen, welche die Flucht ergriffen, aufhielt, und ſelbſt die Fahnen in die Hand nahm, um ſie wieder in Ordnung zu bringen. Aber ſeine eigene Tapferkeit war allein nicht hinreichend, ſeine furchtſame Armee zu beleben. Er ſah ſich gänzlich in die Flucht geſchlagen, ſein Lager erobert, und ſich ſelbſt genöthigt, unter einem kleinen Hügel in einiger Entfernung zu entfliehen. Brutus, welcher einen vollkommnen Sieg erhalten hatte, kehrte eben zu dieſer Zeit mit ſeiner ſiegreichen Armee zurück, als er fand, daß auf der Seite ſeines Gehülfen alles verloren ſey. Er ſchickte einen Trupp

Reuterey ab, um ihm Nachricht von dem Kaſſius zu bringen, welcher, als er ſie ankommen ſah, einen gewiſſen Titinius ihnen entgegenſchickte, um zu fragen, ob ſie Freunde oder Feinde wären. Titinius kam bald zu ihnen; ſie empfiengen ihn mit großer Freude und erzählten ihm ihr Glück: weil er aber zu lange ausblieb, ſo glaubte Kaſſius, daß ſie diejenigen wären, für die ſeine Furcht ſie angeſehen hatte; er machte ſich ſelbſt die heftigſten Vorwürfe, daß er ſeinen theuerſten Freund der Gefahr ausgeſetzt habe, gefangen genommen zu werden, begab ſich darauf mit einem ſeiner Freygelaſſenen, Namens Pindarus, in ſein Zelt, welcher ihn ums Leben brachte, und darauf ſelbſt nicht wieder geſehen wurde. Titinius kam mit dem Trupp der Reuterey in Triumph zurück, aber ſeine Freude verwandelte ſich bald in den heftigſten Schmerz, als er ſeinen Freund in dem Zelte todt vor ſich liegen ſah; er machte ſich ſelbſt Vorwürfe wegen ſeines Zauderns, welches die Urſach dieſes Unglücks geweſen, und ſtrafte ſich dadurch, daß er in ſein Schwerdt ſtürzte. Brutus wurde jetzt von der Niederlage des Kaſſius benachrichtigt, und erfuhr bald nachher, ſeinen Tod, als er ſich dem Lager näherte. Er war kaum im Stande ſeinen äuſſerſten Schmerzen über einen Mann, den er den letzten Römer nannte, Gränzen zu ſetzen. Er benetzte den todten Körper mit ſeinen Thränen, ſagte zu ſeinen Freunden, daß er den Kaſſius ſehr glücklich ſchätze, weil er jetzt vor allem Unglück, welches ſie noch zu leiden haben würden, in Sicherheit ſey, und ließ ihn darauf heimlich wegbringen, damit ſein Tod nicht bekannt werden, und der Armee den Muth benehmen möchte. Bloß die übereilte Verzweiflung des Kaſſius gab dem Feinde den Vortheil, welcher bis dahin leicht auf Seiten der Republikaner ſeyn mochte.

Die

Die erſte Sorge des Brutus, als er der einzige General geworden, war, daß er die zerſtreuten Truppen des Kaſſius ſammelte, und ſie mit neuen Hoffnungen des Sieges belebte. Da ſie alles, was ſie gehabt, durch die Plünderung ihres Lagers verloren hatten, ſo verſprach er ihnen, zu Erſetzung ihres Verluſts, zweytauſend Denarien für einen jeden. Dieſes flößte ihnen noch einmal neuen Muth ein; ſie bewunderten die Freygebigkeit ihres Generals, und erhoben mit lauten Zurufungen ſeine vorige Unerſchrockenheit. Indeſſen hatte er doch nicht Zutrauen genug, um dem Feinde die Spitze zu bieten, der ihm am folgenden Tage ein Treffen anbot. Seine Abſicht war, die Feinde auszuhungern, die ſich in dem größten Mangel an Lebensmitteln befanden, weil ihre Flotte vor kurzem geſchlagen war. Aber ſeine einzelne Meynung war gegen den übrigen Theil ſeiner Armee zu ſchwach, welche jetzt täglich zuverſichtlicher auf ihre Stärke und übermüthiger gegen ihren neuen General wurde. Er ſah ſich alſo endlich, nach einem Aufſchub von zwanzig Tagen, genöthigt ihren Bitten nachzugeben, und in einem Treffen ſein Glück zu verſuchen. Da beide Armeen in Schlachtordnung herausgerückt waren, blieben ſie eine lange Zeit gegen einander über ſtehen, ohne ſich anzugreifen. Man ſagt, daß er ſelbſt vieles von ſeinem natürlichen Muth verloren, weil er das Geſpenſt die vorige Nacht wieder geſehen habe: indeſſen ſprach er doch ſeinen Leuten, ſo viel als möglich, Muth ein, und gab das Zeichen zum Treffen drey Stunden vor Untergang der Sonne. Er hatte, wie gewöhnlich, die Oberhand, wo er perſönlich kommandirte, er trieb den Feind an der Spitze ſeiner Infanterie zurück, und richtete, von ſeiner Reuterey unterſtützt, eine große Metzelung an. Aber ſein linker

Digitized by Google

Flügel, welcher beſorgte, daß ihm der Feind in die Flanke fallen möchte, breitete ſich aus um ſeine Fronte zu verlängern; wodurch er zu ſchwach wurde, den Angriff des Feindes auszuhalten. Hier fieng die Armee des Brutus zuerſt an nachzugeben; und Antonius, welcher ihr tapfer zuſetzte, trieb ſie ſo weit zurück, daß er im Stande war, zurückzukehren, und dem Brutus in den Rücken zu fallen. Die Truppen, welche dem Kaſſius angehört hatten, theilten ihren Schrecken den übrigen mit, bis endlich die ganze Armee zum Weichen gebracht wurde. Brutus, von den tapferſten ſeiner Officiere umgeben, focht eine lange Zeit mit bewundernswürdiger Tapferkeit. Der Sohn des Kato und der Bruder des Kaſſius fielen fechtend zu ſeiner Seite; ſo daß er ſich endlich genöthigt ſah, der Nothwendigkeit nachzugeben, und zu fliehen. Unterdeſſen gaben die beiden Triumvirn, die nunmehr des Sieges gewiß waren, ausdrücklich Befehl, daß man den General durchaus nicht entwiſchen laſſen ſollte, aus Furcht, daß er den Krieg erneuern möchte. So gieng alſo die Abſicht der ganzen Armee vornehmlich auf den Brutus allein, und ſeine Gefangennehmung ſchien unvermeidlich. In dieſen traurigen Umſtänden entſchloß ſich ſein Freund Lucilius, durch ſeinen eignen Tod ſeinen General zu befreyen. Als er einen Trupp thraciſcher Reuterey gewahr wurde, welche dem Brutus nachſetzte, und dicht hinter ihm war, ſo ſtellte er ſich unerſchrocken ihnen in den Weg, und ſagte, er ſey Brutus. Die Thracier, voller Freude über eine ſo koſtbare Beute, ſchickten alſobald einige ihrer Kameraden mit der Nachricht von ihrem Glück an die Armee ab. Worauf die Hitze der Verfolgung nachließ, und Antonius ſeinem Gefangenen entgegen gieng, um ſeinen Tod zu beſchleunigen, oder ſeines Unglücks zu ſpotten. Eine große Menge von Officieren

cieren und Soldaten begleiteten ihn, deren einige das Schickſal eines ſo tugendhaften Mannes beweinten; andre aber ihn, wegen einer ſo niedrigen Liebe zum Leben, daß er die Gefangenſchaft dem Tode vorgezogen, tadelten. Antonius, welcher jetzt die Thracier ſich nähern ſah, ſchickte ſich ſchon zu der Zuſammenkunft an; aber der getreue Lucilius gieng mit fröhlichem Geſichte auf ihn zu, und ſagte: „Es iſt nicht „Brutus, welcher gefangen genommen worden; das „Glück hat noch nicht die Macht gehabt, der Tugend „ein ſo großes Unrecht anzuthun. Mein Leben konnte „ich nicht beſſer verlieren, als für die Erhaltung ſei„ner Ehre; nehmt es hin, denn ich habe euch be„trogen.“ Antonius, der durch eine ſo große Treue gerührt ward, verzieh ihm alſobald, überhäufte ihn von der Zeit an immer mit Wohlthaten, und beehrte ihn mit ſeiner Freundſchaft.

Brutus gieng unterdeſſen mit einer kleinen Anzahl von Freunden über einen Fluß, und ſetzte ſich, da die Nacht einbrach, unter einen Felſen, welcher ihn vor der Verfolgung des Feindes verbarg. Nachdem er eine kurze Zeit Luft geſchöpft hatte, erhub er ſeine Augen gen Himmel, der ganz mit Sternen überſäet war, und wiederholte einen Vers aus dem Euripides, welcher einen Wunſch an die Götter enthielt, „daß ſie das Laſter in dieſem Leben nicht ungeſtraft „laſſen möchten.“ Er fügte noch einen andern Vers aus eben dieſem Dichter hinzu: „O Tugend! leerer „Name, ich verehrte dich als ein wahres Gut, aber „du warſt nur die Sklavinn des Glücks.“ Hierauf erinnerte er ſich mit großer Zärtlichkeit derer, die er im Treffen hatte umkommen ſehen, und ſchickte einen gewiſſen Statilius ab, um ihm von denen, die noch übrig waren, einige Nachricht zu geben; aber dieſer kehrte nie zurück, weil er von einem Haufen der feind-

Digitized by Google

lichen Reuterey getödtet wurde. Brutus, welcher bald urtheilte, daß er dieſes Schickſal gehabt haben müſſe, beſchloß, jetzt auch zu ſterben, und bat diejenigen, die um ihn her ſtanden, ihm ihren letzten Beyſtand zu leiſten. Aber keiner von ihnen wollte ihm eine ſo traurige Art von Dienſt erweiſen. Hierauf ſtand er auf, ſtreckte ſeine Hände aus, und ſagte zu ihnen mit heiterer Miene: „daß er glücklich ſey in „der Treue ſeiner Freunde, glücklich in dem Bewußt„ſeyn ſeiner Rechtſchaffenheit; und ob er gleich ſter„be, ſey ſein Tod doch rühmlicher, als die Triumphe „des Feindes, weil ſie als Uſurpateurs glücklich wä„ren, und er als ein Vertheidiger der Tugend über„wunden worden.“ Er entfernte ſich hierauf ein wenig mit einem gewiſſen Strato, welcher ſein Lehrer in der Redekunſt war, und bat ihn, ihm den letzten Dienſt der Freundſchaft zu erweiſen. Strato aber bezeugte einen großen Widerwillen ein ſo ſchmerzhaftes Geſchäfft zu vollziehen. Da ihn Brutus ſo abgeneigt fand, rief er einen ſeiner Sklaven, um das zu thun, was er ſo eifrig wünſchte; aber als Strato dieſes ſah, erbot er ſich ſelbſt ſeinen Willen zu erfüllen, indem er ausrief, „daß man niemals ſa„gen ſollte, Brutus habe in ſeiner letzten Noth zu „einem Sklaven ſeine Zuflucht genommen, weil es „ihm an einem Freunde gefehlt habe.“ Mit dieſen Worten hielt er mit weggewandtem Geſichte die Spitze des Schwerdts dem Brutus vor, welcher ſich hinein ſtürzte, und alſobald verſchied. So ſtarb Brutus, und mit ihm alle Hoffnungen der Freyheit in Rom. Durch dieſe berühmte Niederlage wurden die Triumvirn unwiderſtehlich; und ob ſich gleich Pompejus jüngerer Sohn noch am Leben, und an der Spitze einer mächtigen Armee befand, ſo konnte man doch, da die vereinigte Macht des Reichs wider ihn war, wenig von ſeinen größten Bemühungen erwarten.

Von

Digitized by Google

Von dem Augenblicke, daß Brutus nicht mehr am Leben war, fiengen die Triumvirn an, als unumſchränkte Oberherren zu verfahren, und die römiſchen Länder unter ſich zu theilen, als wenn ſie durch ihren Sieg ein vollkommnes Recht darüber erworben hätten. Indeſſen, wenn es gleich dem Scheine nach drey Männer waren, welche alſo die höchſte Gewalt unter ſich theilten, ſo waren es doch nur zween, welche ſie wirklich in Händen hatten, weil Lepidus anfangs bloß deßwegen zugelaſſen ward, um die gegenſeitige Eiferſucht des Antonius und Auguſtus in den Schranken zu halten, und weder bey der Armee noch bey dem Volke etwas vermochte. Ihre erſte Sorge war, diejenigen zu ſtrafen, welche ſie vormals zur Rache ausgezeichnet hatten. Hortenſius, Druſus und Quintilius Varus, alles Männer von dem erſten Range im Staat, tödteten ſich entweder ſelbſt, oder wurden hingerichtet. Ein Senator und ſein Sohn erhielten Befehl, um ihr Leben zu looſen, aber beide weigerten ſich, es zu thun; der Vater bot ſich freywillig dem Mörder dar, und der Sohn durchſtach ſich ſelbſt vor ſeinen Augen. Ein Anderer bat um ein ordentliches Begräbniß nach ſeinem Tode; worauf Auguſtus erwiederte, daß er in den Geyern, die ihn verzehren ſollten, ſein Grab finden würde. Aber vornehmlich wurde das Volk ſehr betrübt, als es ſah, daß der Kopf des Brutus nach Rom geſchickt, und zu den Füßen der Statue des Cäſar geworfen wurde. Seine Aſche aber wurde ſeiner Gemahlinn Portia, Katos Tochter, überſandt, welche dem Beyſpiel ihres Gemahls und Vaters folgte, und ſich ſelbſt durch glühende Kohlen, die ſie verſchlang, das Leben nahm. Man hat angemerkt, daß von allen denen, die an dem Tode Cäſars Theil gehabt, kein einziger eines natürlichen Todes geſtorben.

Da alſo die Triumvirn ihre Macht auf den Trümmern des gemeinen Weſens befeſtigt hatten, ſo fiengen ſie jezt an, auf den Genuß derjenigen Huldigung bedacht zu ſeyn, nach welcher ſie ſo lange getrachtet hatten. Antonius begab ſich nach Griechenland, um die Schmeicheleyen dieſes feinen Volks zu empfangen, und hielt ſich eine Zeitlang zu Athen auf, wo er mit den Philoſophen umgieng, und ihren Streitigkeiten perſönlich beywohnte. Von da gieng er nach Aſien über, wo alle Monarchen des Orients, welche die römiſche Gewalt anerkannten, zu ihm kamen, ihm ihren Gehorſam zu bezeugen; indeß die ſchönſten Prinzeſſinnen ſich beſtrebten, durch die Größe ihrer Geſchenke, oder die Reize ihrer Schönheit ſeine Gunſt zu gewinnen. Auf dieſe Weiſe gieng er, in Begleitung eines ganzen Haufen von Regenten, von einem Königreiche zum andern fort, trieb Kontributionen ein, theilte Gunſtbezeugungen aus, und verſchenkte Kronen mit eigenſinnigem Uebermuth. Er gab das Königreich Kappadocien dem Syneſes, zum Nachtheil des Ariarathes, bloß weil er an der Schönheit der Glaphyra, der Mutter des erſteren, Vergnügen fand. Er machte den Herodes zum König von Judäa, und unterſtüzte ihn gegen jeden Gegner. Aber unter allen Regenten des Orients, die ſeine Gunſt genoſſen, hatte keiner einen gröſſern Antheil an derſelben, als die Kleopatra, die berühmte Königinn von Aegypten.

Es fügte ſich, daß Serapia, ihr Gouverneur in der Inſel Cypern, vormals den Verſchwornen einige Unterſtüzung geleiſtet hatte; und es wurde für gut befunden, daß ſie für ſein Verhalten bey der Gelegenheit Rechenſchaft geben ſollte. Als ſie demnach vom Antonius Befehl erhalten hatte, zu ihm zu kommen, und ſich wegen dieſes Vorwurfs der

Treu=

Treuloſigkeit zu rechtfertigen, ſo war ſie alſobald bereit, dieſes zu thun, gleich überzeugt von der Güte ihrer Sache und der Macht ihrer Schönheit. Sie hatte ſchon die Gewalt ihrer Reizungen über den Cäſar und den älteſten Sohn des Pompejus erfahren; und einige wenige Jahre, die ſeit der Zeit verfloſſen waren, dienten bloß dazu ihren Glanz zu erhöhen. Sie war jetzt in ihrem ſieben und zwanzigſten Jahre, und hatte alſo alle diejenigen Reizungen durch die Kunſt verbeſſert, worauf man in jüngern Jahren ſelten zu achten pflegt. Ihr angenehmes Weſen und ihr Witz waren noch vollkommner geworden, und ungeachtet es in Rom einige Frauenzimmer gab, die ihr an Schönheit gleich kamen, ſo konnte es doch keine in den Reizen eines verführeriſchen Umgangs mit ihr aufnehmen. Antonius war jetzt in Tarſus, einer Stadt in Cilicien, als Kleopatra ſich entſchloß, ihm perſönlich an ſeinem Hofe aufzuwarten. Sie ſegelte den Fluß Cydnus, an deſſen Mündung die Stadt lag, mit der verſchwendriſcheſten Pracht herab. Ihre Galeere war mit Gold bedeckt, die Segel waren von Purpur, ſehr weit, und flatterten im Winde. Die Ruder, von Silber, ſtimmten harmoniſch in die Muſik der Flöten und Cymbalen ein. Sie ſelbſt lag auf einem mit goldnen Sternen und ſolchen Zierrathen, als die Maler und Dichter gewöhnlich der Venus beylegen, geſtickten Ruhebette. Auf jeder Seite deſſelben waren Knaben, gleich Liebesgöttern, welche ſie eins ums andre fächelten; und zugleich ſtanden die ſchönſten Nymphen, wie Nereinen und Grazien gekleidet, in gehöriger Entfernung um ſie her. An den Ufern des Fluſſes brannten die auserleſenſten Spezereyen, und eine unzählige Menge von Zuſchauern betrachteten dieſes Schauſpiel mit einer Vermiſchung von Vergnügen und

Digitized by Google

Bewunderung. Da ich eben den Tod des Brutus erzählt habe, ſo würde es, dünkt mich, dem Leſer nur ein geringes Vergnügen machen, wenn ich die Triumphe des Laſters und der Schande umſtändlich beſchreiben wollte; genug ſey es alſo zu ſagen, daß Antonius durch ihre Schönheit ſo ſehr bezaubert wurde, daß er alle ſeine Geſchäffte hintanſetzte, um ſeine Leidenſchaft zu befriedigen, und ihr kurz nachher nach Aegypten folgte. Hier ergab er ſich ganz derjenigen Bequemlichkeit und Weichlichkeit, zu welcher ſein laſterhaftes Herz ſo geneigt war, und zu deren Befriedigung er bey dieſem üppigen Volke die beſte Gelegenheit fand.

Unterdeß er alſo in Aegypten müßig zubrachte, war Auguſtus, welcher es über ſich genommen hatte, die alten Soldaten zurückzuführen und ſie in Italien zu etabliren, eifrig beſchäfftigt, für ihren Unterhalt zu ſorgen. Er hatte ihnen Ländereyen in Italien als eine Belohnung für ihre Dienſte verſprochen; aber ſie konnten ihre neuen Güter nicht in Beſitz nehmen, ohne die alten Innhaber daraus zu vertreiben. Die Folge hiervon war, daß eine Menge von Weibern, mit Kindern auf den Armen, deren zarte Jahre und Unſchuld ein allgemeines Mitleiden erregten, täglich die Tempel und Straßen mit ihrem Jammer erfüllten. Viele Landleute und Hirten kamen, den Sieger um die Aenderung ſeines Vorſatzes zu bitten, oder eine Wohnung in irgend einem andern Theile der Welt zu erhalten. Unter dieſen befand ſich Virgil, dem die Welt mehr Dank ſchuldig iſt, als tauſend Eroberern, welcher ganz demüthig um Erlaubniß bat, ſein väterliches Landgut behalten zu dürfen: Virgil erhielt die Gewährung ſeiner Bitte, aber ſeine übrigen Landsleute von Mantua

tua und Kremona wurden ohne Barmherzigkeit ausgetrieben.

Italien und Rom fühlten jezt das äußerſte Elend; die ausgelaſſenen Soldaten plünderten nach Gefallen; indeß Sextus Pompejus, welcher Herr von der See war, alle fremde Kommunikation abſchnitt, und dadurch verhinderte, daß das Volk ſein nöthiges Getreide nicht erhalten konnte. Zu dieſen Uebeln kam noch der Anfang eines andern bürgerlichen Krieges. Fulvia, des Antonius Gemahlinn, die er in Rom zurückgelaſſen, hatte ſchon lange alle Quaal der Eiferſucht empfunden, und beſchloß, alles mögliche anzuwenden, um ihren Gemahl aus den Armen der Kleopatra zurückzubringen. Ein Bruch mit dem Auguſtus ſchien ihr das einzige wahrſcheinliche Mittel, ihn aus ſeiner Schlaſſucht aufzuwecken; und daher war ſie darauf bedacht, mit Hülfe des Lucius, ihres Schwagers, welcher damals Konſul, und ihr gänzlich ergeben war, den Samen der Uneinigkeit auszuſtreuen. Der Vorwand war, daß Antonius, ſowohl als Auguſtus, an der Austheilung der Ländereyen Antheil haben ſollte. Dieſes brachte einige Unterhandlungen zwiſchen ihnen zuwege, und Auguſtus erbot ſich, die Veteranen ſelbſt zu Schiedsrichtern des Streits zu machen. Lucius wollte ſich dieſes nicht gefallen laſſen; und da er ſich an der Spitze von mehr als ſechs Legionen befand, die größtentheils aus Ausgetriebenen beſtanden, ſo entſchloß er ſich den Auguſtus zu zwingen, daß er ſich alle Bedingungen, die er ihm anbieten würde, gefallen ließe. So alſo entſtand ein neuer Krieg zwiſchen dem Auguſtus und dem Antonius; oder wenigſtens bedienten ſich die Generale des leztern der Authorität ſeines Namens. Auguſtus aber ſiegte: Lucius ward zwiſchen zwoen Armeen eingeſchloſſen, und gezwungen, ſich

nach

Digitized by Google

nach Peruſia, einer Stadt in Etrurien, zurück zu ziehen, woſelbſt er durch die Gegenparthey enge belagert wurde. Er that verſchiedne verzweifelte Ausfälle, und Fulvia that alles, was in ihrem Vermögen war, ihn zu unterſtützen, aber ohne etwas auszurichten. Er ward alſo endlich durch den Hunger in eine ſo große Noth gebracht, daß er in Perſon aus der Stadt kam, und ſich dem Sieger auf Gnade und Ungnade ergab. Auguſtus nahm ihn ſehr anſtändig auf, und war ſo edelmüthig, daß er ihm und allen ſeinen Theilnehmern verzieh. Nachdem er alſo den Krieg in wenig Monaten geendigt hatte, kehrte er im Triumph nach Rom zurück, um neue Beweiſe der Schmeicheley von dem willfährigen Senat zu empfangen.

Als Antonius, der während dieſer Zeit in allen den ausſtudierten Wollüſten, die ihm durch ſeine hinterliſtige Gebieterinn verſchaffet wurden, geſchwelget hatte, hörte, daß ſein Bruder überwunden, und ſeine Gemahlinn gezwungen ſey, Italien zu verlaſſen, beſchloß er, ſich unverzüglich dem Auguſtus zu widerſetzen. Er ſegelte demnach an der Spitze einer beträchtlichen Flotte von Alexandria nach Tyrus, von da nach Cyprus und Rhodus, und hatte eine Zuſammenkunft mit ſeiner Gemahlinn Fulvia, zu Athen. Er machte ihr viele Vorwürfe deßwegen, daß ſie die letztern Unruhen verurſachet habe; bezeugte die äußerſte Verachtung gegen ihre Perſon; verließ ſie auf ihrem Sterbebette zu Sycion, und eilte nach Italien, um ſich mit dem Auguſtus zu ſchlagen. Sie trafen bey Brunduſium zuſammen; und man glaubte jetzt, daß die Flammen eines bürgerlichen Krieges aufs neue ausbrechen würden. Die Truppen des Antonius waren zahlreich, aber größtentheils neu angeworben; indeſſen hatte er den Beyſtand des Sextus Pompejus auf ſeiner Seite, der

bey

Digitized by Google

bey dieſem entgegengeſetzten Intereſſe täglich mehr Macht erlangte. Auguſtus führte jene Veteranen an, die allemal unüberwindlich geweſen waren, aber auf keine Weiſe geneigt zu ſeyn ſchienen, gegen den Antonius, ihren vormaligen General, zu fechten. Es wurde daher eine Unterhandlung vorgeſchlagen, und durch die Geſchäfftigkeit des Kocceјus, eines Freundes von beiden, auch eine Ausſöhnung zu Stande gebracht. Alle Beleidigungen wurden von beiden Seiten vergeben; und um die Vereinigung deſto feſter zu knüpfen, wurde eine Vermählung zwiſchen dem Antonius und der Oktavia, des Auguſtus Schweſter, geſchloſſen. Sie machten eine neue Theilung des römiſchen Reichs unter ſich; Auguſtus ſollte die Herrſchaft über die Abendländer, und Antonius über die Morgenländer haben; Lepidus war genöthigt, ſich mit den Provinzen in Afrika zu begnügen. Was den Sextus Pompejus anbetrifft, ſo erlaubte man ihm alle die Inſeln, die er bereits im Beſitz gehabt hatte, nebſt dem Peloponnes, zu behalten; man gab ihm auch die Freyheit, in ſeiner Abweſenheit um das Konſulat anzuhalten, und dieſes Amt durch irgend einen ſeiner Freunde verwalten zu laſſen. Es ward auch abgemacht, daß die See offen gelaſſen, und das Volk mit dem nöthigen Getreide aus Sicilien verſorgt werden ſollte. Alſo ward ein allgemeiner Friede geſchloſſen, zum großen Vergnügen des Volks, welches jetzt ein Ende alles ſeines Elendes erwartete.

Dieſe Ruhe währte eine Zeitlang; Antonius führte ſeine Truppen gegen die Parther, über welche ſein Legat Ventidius einige Vortheile erhalten hatte. Auguſtus zog den größten Theil ſeiner Armee in Gallien, wo es einige Unruhen gab; und Pompejus gieng, um ſich ſeinen Vortheil aus den neulich abgetretenen

tretenen Provinzen zu ſichern. Von dieſer Seite wurden zuerſt wieder Anläſſe gegeben, den Krieg zu erneuern. Antonius, welcher durch den geſchloſſenen Traktat verpflichtet war, den Peloponnes zu räumen, weigerte ſich, dieſes zu thun, bis Pompejus ihn wegen derjenigen Schulden, die er von den Einwohnern zu fordern hatte, befriedigt hätte. Dieſes wollte ſich Pompejus auf keine Weiſe gefallen laſſen, ſondern rüſtete alſobald eine neue Flotte aus, und erneuerte ſeine vormaligen Unternehmungen, indem er alles Getreide und Lebensmittel abſchnitt, die für Italien beſtimmt waren. So wurde die Noth der Armen wieder erneuert; und das Volk fieng an, ſich zu beklagen, daß es ſtatt dreyer Tyrannen jetzt von vieren unterdrückt würde.

In dieſer Noth beſchloß Auguſtus, welcher lange über die beſten Mittel nachgedacht hatte, die Anzahl zu vermindern, ſich zuerſt den Pompejus vom Halſe zu ſchaffen, der den Staat in beſtändige Unruhen ſetzte. Er war Herr von zwoen Flotten; die eine hatte er zu Ravenna bauen laſſen, und mit der andern war Menodorus, der von dem Pompejus abgefallen, zu ihm übergegangen. Sein erſter Verſuch war, Sicilien anzufallen; da er aber bey ſeiner Ueberfahrt von dem Pompejus überwältiget, und nachher durch einen Sturm zerſtreuet war, ſo ſah er ſich genöthigt, ſein Vorhaben bis aufs künftige Jahr zu verſchieben. Während dieſer Zwiſchenzeit ward er durch eine ſchöne Flotte von hundert und zwanzig Schiffen, die ihm Antonius gab, verſtärkt, mit welcher er noch einmal beſchloß, Sicilien von drey verſchiedenen Seiten anzugreifen. Allein das Glück ſchien ihm noch immer zuwider zu ſeyn. Er wurde zum zweytenmal durch einen Sturm außer Stand geſetzt und zerſtreuet; welches den Pompejus

ſo

ſo eitel machte, daß er anfieng, ſich den Sohn des Neptuns zu nennen. Aber Auguſtus ließ ſich durch keine Widerwärtigkeiten den Muth benehmen; er ſetzte in kurzer Zeit ſeine Flotte wieder in Stand, ergänzte ſeine Truppen, und übergab das Kommando über beide dem Agrippa, ſeinem treuen Freunde und Gehülfen im Kriege. Agrippa bewies ſich des in ihn geſetzten Vertrauens würdig; er fieng ſeine Operationen damit an, daß er den Pompejus ſchlug; und ob er gleich kurz nachher ſelbſt den Kürzern zog, ſo trug er doch bald darauf einen vollkommnen und entſcheidenden Sieg über ſeinen Gegner davon. Da Pompejus alſo ganz zu Grunde gerichtet war, beſchloß er zum Antonius zu fliehen, bey dem er eine Zuflucht zu finden hoffte, wie er ſich ehemals dieſen Triumvir dadurch verbunden, daß er ſeine Mutter in Schutz genommen hatte. Allein es zeigte ſich ihm wieder ein Strahl von Hoffnung, und er verſuchte daher noch einmal an der Spitze einer kleinen Anzahl von Leuten, ſich unabhängig zu machen, und überfiel ſogar die Legaten des Antonius, welche abgeſchickt waren, ſeine Unterwerfung anzunehmen. Indeſſen wurde er doch zuletzt von ſeinen Soldaten verlaſſen, und dem Titus, des Antonius Legaten, ausgeliefert, welcher ihn kurz nachher ums Leben bringen ließ.

Der Tod dieſes Generals ſchaffte ein ſehr mächtiges Hinderniß für den Ehrgeiz des Auguſtus aus dem Wege, und er beſchloß, ſich der erſten Gelegenheit zu bedienen, um auch ſeiner übrigen Gehülfen loszuwerden. Lepidus that ihm bald eine Beleidigung an, die einen hinreichenden Vorwand abgab, ihn ſeines Antheils an dem Triumvirat zu berauben. Da er ſich jetzt an der Spitze von zwey und zwanzig Legionen, mit einem ſtarken Korps Reuterey befand,

ſo

ſo bildete er ſich thörichter Weiſe ein, daß ſeine gegenwärtige Macht das Anſehn des Auguſtus bey dem Volke leicht überwiegen könne. Er beſchloß daher, Sicilien, wo er ſich damals aufhielt, zu ſeiner Provinz hinzuzufügen, wozu er ein Recht zu haben vorgab, weil er es zuerſt angefallen. Auguſtus ließ ihn wegen dieſes Verfahrens zur Rede ſtellen; aber Lepidus gab ihm trotzig die Antwort, „daß er entſchloſ„ſen ſey, auch ſeinen Antheil an der Verwaltung des „Staats zu haben, und daß er es ſich nicht länger „gefallen laſſen werde, daß einer allein alle Gewalt „in Händen hätte.“ Auguſtus war vorläufig von den Geſinnungen der Soldaten des Lepidus unterrichtet; denn er hatte ſie durch ſeine geheimen Intriguen und Beſtechungen gänzlich auf ſeine Seite gebracht. Er begab ſich daher, ohne Verzug, mit großer Dreiſtigkeit allein in das Lager des Lepidus, und entſchloß ſich, ohne andere Beyhülfe, als ſeine Freygebigkeit, und das Anſehen, das er ſich durch ſeine vorigen Siege erworben hatte, ſeinen Nebenbuhler abzuſetzen. Die Soldaten drängten ſich mit dem willfährigſten Eifer um ihn her, indeß Lepidus eilte, ihren Abfall zu verhindern. Aber Auguſtus, wiewohl er von einem der Centurionen verwundet ward, floh mit groſſer Gegenwart des Geiſtes zu dem Orte, wo die Kriegeszeichen aufgeſteckt waren, und ſchwang eines derſelben in die Luft, worauf alle Soldaten der Legion haufenweiſe ihm zueilten, und ihn als ihren General begrüßten. Da ſich alſo Lepidus von allen ſeinen Leuten verlaſſen ſah, ſo legte er alle Zeichen ſeiner Gewalt, die er nicht länger behaupten konnte, ab, und warf ſich demüthig zu den Füßen des Auguſtus. Dieſer General verachtete ſeinen Gehülfen zu ſehr, als daß er ihm das Leben hätte nehmen ſollen; er ſchenkte es ihm, ungeachtet der Gegenvorſtellungen

ſeiner

Digitized by Google

ſeiner Armee, beraubte ihn aber aller ſeiner vorigen Gewalt, und verbannte ihn nach Circäum. Hier brachte er den übrigen Theil ſeines Lebens zu, von ſeinen Freunden verachtet, und für jedermann ein trauriges Beyſpiel eines ſchimpflich gefallenen Ehrgeizes.

Auguſtus wurde bey ſeiner Rückkehr nach Rom mit allgemeiner Freude empfangen; die Senatoren giengen ihm an den Thoren entgegen, und führten ihn auf das Kapitolium; das Volk folgte ihm mit Bluhmen bekränzt, und begleitete ihn, nachdem er den Göttern gedankt hatte, bis an ſeinen Pallaſt. Es war jetzt nur noch ein Hinderniß für ſeinen Ehrgeiz übrig, nämlich Antonius, welchen er auch wegzuſchaffen beſchloß, und daher ſeinen Charakter zu Rom ſo verächtlich machte, als es ihm nur möglich war. In der That, die Aufführung des Antonius trug nicht wenig dazu bey, die Bemühungen ſeines ehrgeizigen Theilnehmens an der Regierung zu befördern. Er war gegen die Parther mit einer ungeheuren Armee zu Felde gezogen, aber gezwungen worden, mit Verluſt des vierten Theils ſeiner Truppen und aller ſeiner Bagage zurückzukehren. Dieſes verminderte ſeinen Ruhm ungemein; daß er aber bald nachher einen triumphirenden Einzug in Alexandrien hielt, brachte die römiſchen Bürger gänzlich wider ihn auf. Aber Antonius ſchien auf ihren Unwillen gar nicht zu achten: er lebte bloß dem Vergnügen, verſäumte die Staatsgeſchäffte gänzlich, und brachte ganze Tage und Nächte in der Geſellſchaft der Kleopatra zu, welche jede Kunſt ſtudierte, ſeine Leidenſchaft zu vermehren, und ſeinen Ergötzlichkeiten Mannichfaltigkeit zu verſchaffen. Wenige Frauenzimmer haben ſich durch die Kunſt dem Vergnügen Neuheit zu geben, und Kleinigkeiten wichtig zu machen, ſo berühmt

gemacht: immer ſinnreich die matten Zwiſchenzeiten der ſinnlichen Vergnügungen durch irgend eine neue Verfeinerung auszufüllen, war ſie bald eine Königinn, bald eine Bachantinn, und zuweilen eine Jägerinn. Sie erfand eine Geſellſchaft, welche die Unnachahmliche genannt wurde; und diejenigen ihres Hofes, welche die prächtigſten Feſte geben konnten, trugen den Preis davon. Nicht zufrieden, in ihrer Geſellſchaft alle die Vergnügungen zu theilen, welche Aegypten gewähren konnte, beſchloß Antonius, die Sphäre ſeiner Ueppigkeit dadurch zu erweitern, daß er ihr viele von denjenigen Königreichen ſchenkte, die dem römiſchen Reiche gehörten. Er gab ihr ganz Phönicien, Cöleſyrien, und Cyprus, nebſt einem großen Theil von Cilicien, Arabien und Judäa; Geſchenke, auf die er gar kein Recht hatte, wodurch er aber den Herkules nachzuahmen vorgab. Dieſe Zuſammenſetzung von Laſter und Thorheit erbitterte endlich die Römer gänzlich; und Auguſtus, der ſich gern dieſes Unwillens zu ſeinem Vortheil bedienen wollte, trug Sorge, alle ſeine Fehler noch zu vergrößern. Endlich, als er fand, daß das Volk genug gegen ihn aufgebracht ſey, beſchloß er die Octavia, die ſich damals zu Rom aufhielt, zu ihm hinzuſchicken, dem Vorgeben nach, in der Abſicht, ihren Gemahl auf beſſere Wege zu bringen; in der That aber, um ihm einen hinreichenden Vorwand zu verſchaffen, den Krieg gegen ihn zu erklären, weil er wohl wußte, daß ſie mit Verachtung würde zurückgeſchickt werden.

Antonius befand ſich jetzt in der Stadt Leukopolis, und ſchwärmte daſelbſt mit ſeiner hinterliſtigen Geliebten, als er hörte, daß Octavia zu Athen ſey, auf der Reiſe ihn zu beſuchen. Dieſes war eine ſehr unwillkommne Nachricht, ſowohl für ihn, als für die Kleopatra; welche ſich vor den Reizen einer Nebenbuhle-

buhlerinn fürchtete, und ſich daher bemühete, den Antonius von der Stärke ihrer Leidenſchaft durch ihre Seufzer, ſchmachtende Blicke, und wohlverſtellte Melancholie zu überzeugen. Er fand ſie oft in Thränen, welche ſie gern verbergen zu wollen ſchien; und bat ſie oft, ihm die Urſach zu ſagen, die ſie dem Scheine nach ſo gern unterdrücken wollte. Dieſe Kunſtgriffe, nebſt der unaufhörlichen Schmeicheley und den dringenden Bitten ihrer Kreaturen, vermochten ſo viel über die Schwachheit des Antonius, daß er der Octavia Befehl gab nach Hauſe zurückzukehren, ohne ſie zu ſehen, und ſich noch genauer, als vorher, mit der Kleopatra verband. Seine lächerliche Leidenſchaft fieng jetzt an kein Maß zu halten. Er entſchloß ſich, ſie für ſeine Gemahlinn zu erkennen, und die Octavia gänzlich zu verſtoßen. Er verſammelte demnach das Volk von Alexandria in dem öffentlichen Schauplatze, wo ein Alkove von Silber errichtet war, unter welchem zwey Thronen von Golde ſtanden, einer für ihn, und der andre für die Kleopatra. Hier ſetzte er ſich, gleich dem Bacchus gekleidet, und Kleopatra ſaß neben ihm in der Kleidung und den Zeichen der Iſis, der vornehmſten Gottheit der Aegypter. Bey dieſer Gelegenheit erklärte er ſie für die Königinn aller der Länder, die er ihr bereits gegeben hatte; und machte zugleich den Cäſario, ihren Sohn von dem Cäſar, zu ihrem Theilnehmer an der Regierung. Den beiden Kindern, die er ſelbſt von ihr hatte, gab er den Titel König der Könige, mit ſehr großen Ländern: und um ſeine Ungereimtheiten voll zu machen, ſchickte er gleich darauf eine umſtändliche Nachricht ſeines Verfahrens an die beiden Konſuln zu Rom ab. Eine Thorheit gebiert gemeiniglich viele andre. Da er ein Gott geworden war, ſo war es jetzt auch nöthig, ſeiner

 ein-

Digitized by Google

eingebildeten Würde gemäß zu handeln; neue Wollüſte und Schaugepränge wurden daher jetzt ausſtudiert, und neue Arten der Verſchwendung erfunden: nicht weniger als 360,000 Thaler unſers Geldes wurden zu einem einzigen Gaſtmale aufgewandt; und man ſagt, daß bey dieſer Gelegenheit Kleopatra eine ſehr koſtbare Perle in Weineſſig aufgelöſet, und getrunken habe. Aber ſo hoch getrieben ihre Feſte auch ſeyn mochten, ſo fehlte ihnen doch diejenige Delikateſſe, welche allen ſinnlichen Vergnügungen die feinſte Süßigkeit giebt. Antonius war nur ein rauher und ungeſchliffener Soldat, welcher Unfläthereh für Witz, und Verſchwendung für Hoheit hielt. Kleopatra, welche von Natur einen feinern Geſchmack hatte, war doch genöthigt, ſich in ſeine Denkungsart zu ſchicken, und ſeine Ausſchweifungen vielmehr zu ertragen, als Theil daran zu nehmen. Aber einen Umſtand erzählt man, der ihr Vergnügen ſehr herabſetzen mußte, und die Menſchen lehren konnte, die einfachſten Mahle der Tugend höher zu ſchätzen, als ihre auserleſenſten Wollüſte. Er beſorgte in jeder Mahlzeit vergiftet zu werden; er fürchtete die Kleopatra, die er ſo ſehr liebte, und aß nicht eher etwas, als bis es vorher einer von ſeinen Bedienten gekoſtet hatte.

Auguſtus hatte jetzt einen hinreichenden Vorwand, ihm den Krieg anzukündigen, und unterrichtete den Senat von ſeinen Abſichten. Indeſſen verſchob er die Ausführung ſeines Vorhabens noch einige Zeit, weil er damals eben damit beſchäfftigt war, einen Aufſtand der Illyrier zu unterdrücken. Das folgende Jahr wurde vornehmlich mit Zurüſtungen gegen den Antonius hingebracht, welcher ſeine Abſicht merkte, und daher dem Senat Vorſtellungen that, daß er viele Urſachen habe, ſich über ſeinen

Gehül-

Gehülfen zu beklagen, welcher Sicilien in Beſitz genommen habe, ohne ihm einen Theil davon zu geben; wobey er zugleich anführte, daß er auch den Lepidus ſeiner Würde entſetzt, und die Provinzen, die er vorher kommandirt, für ſich ſelbſt behalten; und daß er ganz Italien unter ſeine eigne Soldaten vertheilt hätte, ohne etwas zur Belohnung für die in Aſien übrig zu laſſen. Auf dieſe Klagen begnügte ſich Auguſtus eine ſpöttiſche Antwort zu geben, er ſagte nämlich, es ſey ungereimt ſich über die Vertheilung einiger wenigen kleinen Diſtrikte in Italien zu beklagen; da Antonius, welcher Parthien erobert hätte, jetzt ſeine Soldaten mit ganzen Städten und Provinzen belohnen könnte. Dieſer beißende Spott über ſein Unglück in Parthien brachte den Antonius ſo ſehr auf, daß er dem Kanidius, welcher ſeine Armee kommandirte, Befehl gab, ohne Verzug in Europa zu marſchieren; indeß er und die Kleopatra ſich nach Samos begaben, um ſich daſelbſt zu rüſten, den Krieg mit Eifer führen zu können. Als ſie daſelbſt angekommen, war es lächerlich genug, die ſeltſamen Zubereitungen zu Ergötzungen und zum Kriege zugleich anzuſehen. Auf der einen Seite hatten alle Könige und Prinzen von Aegypten bis an den Pontus Euxinus Befehl, ihm ſowohl Truppen als Lebensmittel und Waffen dahin zu ſchicken; auf der andern Seite war allen Komödianten, Tänzern, Poſſenreiſſern und Muſikern von Griechenland anbefohlen, ſich zu ihm einzufinden. So fand man oft, wenn man glaubte, daß ein Schiff mit Soldaten, Waffen und Lebensmitteln ankomme, daß es bloß mit Schauſpielern und Theatermaſchienen beladen war. Wenn man Nachrichten von der Annäherung einer Armee erwartete, ſo kamen nur Boten mit der Nachricht von einer friſchen Quantität Wildpret.

Auf dieſe Weiſe ſuchte er unverträgliche Zwecke zu vereinigen; die Könige, welche ihn begleiteten, bemühten ſich, ſeine Gunſt mehr durch Beluſtigungen, als durch Zurüſtungen zum Kriege zu erwerben: die Provinzen beſtrebten ſich mehr ihm dadurch gefällig zu werden, daß ſie ſeiner Gottheit opferten, als dadurch, daß ſie ſich eifrig bewieſen, ihn zu vertheidigen; ſo daß man einige ſagen hörte: „Was für „Freudenbezeugungen würde dieſer Mann nicht über „einen Sieg anſtellen, da er beym Anfange eines „gefährlichen Krieges ſo triumphirt!“ Kurz, ſeine beſten Freunde fiengen jetzt an ſeine Parthey zu verlaſſen, wie es gemeiniglich allen denen, die zuerſt ſich ſelbſt verlaſſen, zu ergehen pflegt.

Sein Verzug zu Samos, und nachher zu Athen, wohin er die Kleopatra mitnahm, um neue Ehrenbezeugungen zu erhalten, war für die Waffen des Auguſtus ſehr vortheilhaft. Dieſer General war anfangs kaum im Stande, ſich ihm zu widerſetzen, wenn er gleich nach Italien gegangen wäre; aber er fand bald Zeit, ſich in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß er den Krieg führen konnte: und bald darauf kündigte er ihm denſelben förmlich an. Alle Anhänger des Antonius lud er mit Verſprechung großer Belohnungen ein, ſich mit ihm zu vereinigen; aber er erklärte ſie nicht für Feinde, theils um ſie nicht zur Verzweiflung zu bringen, theils um ſeiner eignen Parthey einen Schein von Mäßigung zu geben. Endlich waren beide Partheyen in Bereitſchaft, den Krieg anzufangen, und ihre Armeen waren des Reichs, um welches ſie ſtritten, würdig. Der eine führte alle Truppen der Morgenländer, der andere die ganze Stärke der Abendländer an, um ſeine Anſprüche zu unterſtützen. Des Antonius Armee beſtand aus hundert tauſend Mann zu Fuß, und zwölf tauſend

tauſend zu Pferde; und ſeine Flotte belief ſich auf fünfhundert Kriegsſchiffe. Auguſtus hatte nur achtzig tauſend Mann zu Fuß, aber eben ſo viel Reuterey, als ſein Gegner: ſeine Flotte war nur halb ſo zahlreich, als des Antonius ſeine; aber ſeine Schiffe waren beſſer gebauet, und mit beſſern Soldaten bemannt. Eine ſolche Macht auf beiden Seiten kann unſere Verwunderung, aber nicht unſer Intereſſe erregen: keiner hatte eine gute Sache zu verfechten; ihr Streit war nichts mehr, als der Streit zweener Räuber, die ſich über die Theilung ihrer Beute zanken.

Das große entſcheidende Treffen, welches ein Seetreffen war, geſchah bey Aktium, einer Stadt in Epirus an dem Eingange des Ambraciſchen Meerbuſens. Antonius ordnete ſeine Schiffe vor der Mündung des Meerbuſens; und Auguſtus ſtellte ſeine Flotte gegen ihn über in Schlachtordnung. Keiner von beiden Generalen nahm einen beſtimmten Platz ein, wo er kommandirte, ſondern gieng von Schiff zu Schiff, wo ſeine Gegenwart nöthig war. Unterdeſſen ſtunden die beiden Landarmeen an den entgegengeſetzten Ufern des Meerbuſens nur als Zuſchauer des Treffens; und munterten die Flotten durch ihr Geſchrey zum Gefecht auf. Das Treffen fieng auf beiden Seiten mit vieler Hitze an; und auf eine Art, die vormals nicht üblich geweſen war. Die Vordertheile der Schiffe waren mit ehrnen Spitzen bewaffnet; und mit dieſen fielen ſie wüthend einander an. In dieſer Art des Gefechts thaten die Schiffe des Antonius den Anfall mit größerer Gewalt, aber des Auguſtus ſeine vermieden den Stoß mit größerer Behendigkeit. Auf des Antonius Seite waren die Hintertheile der Schiffe in Geſtalt eines Thurms erhaben, von welchen ſie mit beſonders dazu eingerich-

Digitized by Google

teten Maſchienen Pfeile herabſchoſſen. Die Schiffe des Auguſtus bedienten ſich langer Stangen mit eiſernen Haken, und Feuertöpfe. Auf dieſe Weiſe fochten ſie eine Zeitlang mit gleicher Hitze, und auch mit gleichem Vortheil, außer daß die Flotte des Antonius in der Mitte ein wenig in Unordnung zu kommen ſchien. Aber auf einmal entſchied Kleopatra das Schickſal des Treffens. Man ſah ſie aus dem Gefechte, von ſechzig Schiffen begleitet, entfliehen; vielleicht aus einer Furcht, die ihrem Geſchlecht natürlich iſt: aber was das allgemeine Erſtaunen vermehrte, war, daß man den Antonius ſelbſt bald nachher fliehen, und ſeine Flotte dem Gutdünken des Siegers überlaſſen ſah. Das Gefecht dauerte dem ungeachtet mit großer Hartnäckigkeit bis fünf Uhr Abends; da ſich endlich die Truppen des Antonius, theils durch die kluge Anführung des Agrippa, gezwungen, theils durch die Verſprechung des Auguſtus überredt, dem Sieger unterwarfen. Die Landtruppen folgten bald darauf dem Beyſpiel der Flotte; und alle ergaben ſich dem Auguſtus, ohne einen Streich zu thun, den vierten Tag nach dem Treffen.

Als Kleopatra entfloh, eilte Antonius ihr mit einer fünfruderigen Galeere nach; und als er ihr Schiff eingeholt hatte, ſtieg er hinein, ohne ſie zu ſehen oder von ihr geſehen zu werden. Sie war in dem Hintertheil und er gieng in den Vordertheil, wo er eine Zeitlang den Kopf zwiſchen beide Hände geſtützt, ganz ſtill ſaß. Auf dieſe Weiſe brachte er drey ganze Tage zu, während deren er, entweder aus Unwillen oder aus Schaam, die Kleopatra weder ſah, noch mit ihr ſprach. Endlich, als ſie bey dem Vorgebirge Tenarus angekommen waren, ſöhnten die Aufwärterinnen der Königinn ſie wieder aus, und nun gieng alles wieder auf den vorigen Fuß. Er

hatte

hatte den Troſt, daß er vorausſetzte, ſeine Armee ſey ihm noch getreu geblieben, und ſandte daher Befehl an ſeinen Legaten Kanidius, ſie nach Aſien hinüber zu bringen. Allein er ſah ſich bald ſeinen Wahn benommen, als er in Afrika ankam, wo er die Nachricht hörte, daß ſie ſich ſeinem Gegner unterworfen habe. Dieſe Nachricht ſetzte ihn in eine ſolche Wuth, daß man ihn kaum verhindern konnte, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen; aber endlich kehrte er, auf die Bitten ſeiner Freunde nach Alexandria zurück, wo er in einem ganz andern Zuſtande ankam, als in dem er es nicht lange vorher verlaſſen hatte. Kleopatra indeſſen ſchien diejenige Standhaftigkeit in ihrem Unglücke zu behalten, die ihren Bewunderer gänzlich verlaſſen hatte. Da ſie ſich, durch Konfiſcationen und andere gewaltthätige Handlungen anſehnliche Reichthümer geſammelt hatte, ſo faßte ſie einen ſehr ſonderbaren und unerhörten Entſchluß: ſie wollte nämlich ihre ganze Flotte über die Landenge von Suez in das rothe Meer bringen laſſen, und ſich durch dieſes Mittel ſammt ihren Schätzen in eine andere Gegend retten, wo ſie von den Römern nicht erreicht werden könnte. Einige ihrer Schiffe wurden auch in der That ihren Befehlen gemäß hinüber transportirt; aber da die Araber ſie verbrannt hatten, und Antonius ſie von ihrem Unternehmen abrieth, ſo gab ſie es gegen das noch viel unwahrſcheinlichere Vorhaben, Aegypten gegen den Sieger zu vertheidigen, auf. Sie unterließ nichts, was in ihrer Gewalt war, dieſen Rath in Ausübung zu bringen, und machte alle Arten von Zurüſtungen zum Kriege; indem ſie wenigſtens hoffte, dadurch beſſere Bedingungen vom Auguſtus zu erhalten. In der That hatte ſie immer des Antonius Glück mehr als ſeine Perſon geliebt; und wenn ſie

Digitized by Google

irgend ein Mittel hätte finden können, ſich ſelbſt zu retten, wenn es auch auf ſeine Koſten geweſen wäre, ſo würde ſie es ohne Zweifel mit Freuden ergriffen haben. Sie hatte auch noch immer einige Hoffnung von der Macht ihrer Reize, wiewohl ſie jetzt beynahe vierzig Jahre alt war, und ſie war begierig, diejenigen Künſte auch an dem Auguſtus zu verſuchen, die ihr bey den größten Männern von Rom ſo gut gelungen waren. So hatte in drey Geſandtſchaften, welche von dem Antonius an den Auguſtus in Aſien abgeſchickt wurden, die Königinn immer ihre geheimen Agenten, die mit beſondern Vorſchlägen in ihrem Namen verſehen waren. Antonius verlangte nichts mehr, als daß Auguſtus ſein Leben ſchonen und ihm erlauben möchte, den Reſt ſeiner Tage im Verborgenen hinzubringen. Auf dieſe Vorſchläge gab Auguſtus gar keine Antwort. Kleopatra that ihm auch öffentliche Vorſchläge zum Beſten ihrer Kinder; zu gleicher Zeit eben trat ſie ihm insgeheim ihre Krone mit allen Zeichen der königlichen Würde ab. Auf die öffentlichen Vorſchläge der Königinn gab er keine Antwort: auf ihre geheime Anerbietung aber erwiederte er ihr mit der Verſicherung ſeiner Gewogenheit, wenn ſie dem Antonius wegſchickte oder umbringen ließe. Dieſe Unterhandlungen geſchahen nicht ſo geheim, daß ſie nicht dem Antonius hätten zu Ohren kommen ſollen, deſſen Eiferſucht und Wuth jetzt durch jeden Vorfall erhöhet wurden. Er baute ein kleines einſames Haus auf einem Damm in der See, und ſchloß ſich daſelbſt ein, ein Raub aller derjenigen Leidenſchaften, welche die Peiniger der unglücklichabgelaufenen Tyranney zu ſeyn pflegen. Hier brachte er ſeine Zeit einſiedleriſch zu, ſcheute allen Umgang der Menſchen, und wollte den Menſchenhaſſer Timon nachahmen. Allein ſeine wü-

then-

Digitized by Google

thende Eiferſucht trieb ihn auch aus dieſer Einſamkeit wieder in die Geſellſchaft zurück; Denn da er hörte, daß Kleopatra mit einem gewiſſen Thyrſus, einem Abgeſchickten des Auguſtus, manche geheime Zuſammenkünfte habe, ſo bemächtigte er ſich ſeiner, ließ ihn aufs grauſamſte geißeln, und ſchickte ihn ſo zu ſeinem Herrn zurück. Zu gleicher Zeit gab er ihm einen Brief mit, worinnen er ſchrieb, daß er den Thyrſus gezüchtigt, weil er eines Menſchen in ſeinem Unglücke geſpottet habe; gab aber dabey dem Auguſtus die Erlaubniß, ſich dadurch zu rächen, daß er dem Hipparchus, einen Freygelaſſenen des Antonius, auf eben die Weiſe geißeln ließ. Die Rache würde in dieſem Fall dem Antonius ſehr angenehm geweſen ſeyn, da Hipparchus ihn verlaſſen und ſich mit ſeinem glücklichern Nebenbuhler vereinigt hatte.

Unterdeſſen wurden die Kriegszurüſtungen muthig fortgeſetzt, und Aegypten war noch einmal der Kampfplatz der römiſchen Armeen. Gallus, der Legat des Auguſtus, nahm Paretonium ein, welches das ganze Land ſeinen Einfällen öffnete. Auf der andern Seite wollte Antonius, welcher noch anſehnliche Truppen zur See und zu Lande hatte, dieſen wichtigen Ort dem Feinde gern wieder wegnehmen. Er marſchierte daher auf denſelben los, und ſchmeichelte ſich, daß, ſo bald er ſich nur den Legionen, die er vormals kommandirt hatte, zeigte, die Liebe für ihren alten General wieder aufleben würde. Er näherte ſich ihnen alſo und ermahnte ſie, ſich der Treue, die ſie ihm ehemals gelobt hätten, zu erinnern. Gallus aber ließ unterdeſſen alle Trompeten blaſen, damit man den Antonius nicht hören könnte, ſo daß er ſich genöthigt ſah, wieder zurückzugehen.

Augu-

Auguſtus ſelbſt rückte unterdeß mit einer andern Armee vor Peluſium, welches durch ſeine feſte Lage ſeinen Fortgang eine Zeitlang hätte aufhalten können. Aber der Gouverneur der Stadt, weil es ihm entweder an Muth fehlte, ſie zu vertheidigen, oder weil er von der Kleopatra vorläuſig Nachricht erhalten hatte, ſie zu übergeben, ließ ihn von dem Orte Beſitz nehmen; ſo daß Auguſtus jetzt auf ſeinem Wege nach Alexandrien weiter kein Hinderniß vor ſich hatte, wohin er denn mit aller Eil ſeinen Marſch nahm. Antonius that, ſobald er ankam, einen Ausfall gegen ihn, focht mit verzweifelter Hitze, und brachte die feindliche Reuterey in die Flucht. Dieſer geringe Vortheil belebte noch einmal ſeine ſinkende Hoffnung; und weil er von Natur ſehr eitel war, ſo kehrte er im Triumph in Alexandria zurück. Hierauf begab er ſich in vollen Waffen nach dem Pallaſt, umarmte die Kleopatra, und ſtellte ihr einen Soldaten vor, der ſich in dem letztern Gefecht beſonders hervorgethan hatte. Die Königinn belohnte ihn aufs herrlichſte, indem ſie ihm einen goldnen Helm und Bruſtharniſch ſchenkte. Allein der Soldat gieng mit dieſen Geſchenken in der folgenden Nacht zu der andern Armee über; indem er den klugen Entſchluß gefaßt hatte, ſeine Reichthümer dadurch in Sicherheit zu ſetzen, daß er ſich zu der ſtärkſten Parthey hielt. Antonius konnte dieſen Abfall nicht ohne neuen Unwillen ertragen; er entſchloß ſich alſo einen kühnen letzten Verſuch zur See und zu Lande zu wagen, vorher aber bot er ſeinem Feinde einen Zweykampf an. Auguſtus kannte die Ungleichheit ihrer Umſtände zu gut, als daß er ſich dieſes verlorne Anerbieten hätte gefallen laſſen ſollen; er antwortete daher ganz kalt, Antonius hätte, außer einem Zweykampf, Mittel genug zu ſterben.

An

Digitized by Google

An dem Abend vor dem Tage, welcher zu ſeinem letzten verzweifelten Verſuch beſtimmt war, ließ er ein groſzes Gaſtmal anrichten. „Gebt einen guten „Wein und laßt mich luſtig ſeyn, rief er ſeinen Freun„den zu; heute will ich leben; morgen dient ihr viel„leicht einem andern Herrn.“ Um Mitternacht, wie Plutarch erzählt, da eine melancholiſche Stille durch die ganze Stadt herrſchte, hörte man ein Geräuſch von Stimmen, Inſtrumenten und Tänzen, als wenn es durch die Stadt zöge, und aus dem Thor, welches nach dem Feinde zu lag, herausgienge. Bey Anbruch des Tages poſtirte Antonius die wenigen Truppen, die er noch übrig hatte, auf eine Anhöhe neben der Stadt, und gab von da ſeinen Galeeren Befehl, den Feind anzugreifen. Hier blieb er, um einen Zuſchauer des Treffens abzugeben, und hatte anfänglich das Vergnügen, ſie in guter Ordnung anrücken zu ſehen; aber ſein Beyfall verwandelte ſich bald in Wuth, als er ſah, daß ſeine Schiffe nur des Auguſtus ſeine begrüßten, und darauf beide Flotten ſich vereinigten und in den Hafen zurückkehrten. Zu eben der Zeit verließ ihn auch ſeine Reuterey. Demungeachtet verſuchte er es doch, ſeine Infanterie gegen den Feind anzuführen, die aber leicht überwunden wurde; und er ſelbſt ward gezwungen, in die Stadt zurückzukehren. Sein Zorn war jetzt ganz umbändig; er konnte ſich nicht enthalten, ſo wie er fortgieng, laut auszurufen, daß er durch die Kleopatra verrathen, und denjenigen überantwortet ſey, die bloß ihrentwegen ſeine Feinde wären. In dieſem Verdacht betrog er ſich nicht; denn auf geheimen Befehl der Königinn war es geſchehen, daß die Flotte zu dem Feinde übergegangen war.

Kleo-

Kleopatra hatte ſich ſchon lange vor den Wirkungen der Eiferſucht des Antonius gefürchtet; und hatte vor einiger Zeit eine gewiſſe Veranſtaltung gemacht, allen plötzlichen Ausbrüchen derſelben zu begegnen. Nahe bey dem Tempel der Iſis hatte ſie ein Gebäude errichtet, welches dem Anſcheine nach zu einem Grabmal beſtimmt war. Hieher brachte ſie alle ihre Schätze und größten Koſtbarkeiten, und bedeckte ſie mit Fackeln, Reisbündeln und andern brennbaren Materien. Dieſes Grabmal hatte ſie zu einer doppelten Abſicht beſtimmt; theils ſie vor der plötzlichen Rache des Antonius zu beſchirmen, theils den Auguſtus glauben zu machen, daß ſie alle ihre Schätze verbrennen würde, im Fall er ihr anſtändige Bedingungen der Uebergabe weigerte. Dahin alſo nahm ſie ihre Zuflucht vor der gegenwärtigen Wuth des Antonius, indem ſie die Thüren verſchloß, die mit eiſernen Riegeln und Stangen verwahrt waren; unterdeſſen aber gab ſie Befehl, daß man ein Gerücht von ihrem Tode ausbreiten ſollte. Dieſe Neuigkeit, die dem Antonius bald zu Ohren kam, weckte ſeine ganze vorige Liebe und Zärtlichkeit wieder auf. Dieſer elende Menſch war jetzt ein Spiel aller Leidenſchaften, und jeder im höchſten Grade. Er beweinte jetzt ihren Tod mit eben der Heftigkeit, womit er ihn nur wenige Minuten vorher zu wünſchen ſchien. „Unglücklicher Mann, redete er ſich ſelbſt an, „was kann dir jetzt das Leben noch „werth machen, da alles, was meine Sorgen lin„dern und beruhigen konnte, dahin iſt.“ „O Kleo„patra, fuhr er fort, da er in ihr Zimmer gekom„men war, unſere Trennung ſchmerzt mich nicht ſo „ſehr, als die Schande, daß ich mich von einem „Frauenzimmer die Mittel zu ſterben lehren laſſe.“ Hierauf rief er einen ſeiner Freygelaſſenen, Namens

Eros,

Fros, herein, welchen er durch einen Eid verpflichtet hatte, ihn zu tödten, wenn er durch das Schickſal zu dieſer letzten Zuflucht getrieben werden ſollte. Er befahl jetzt dem Fros, ſein Verſprechen zu erfüllen; dieſer getreue Begleiter zog auch das Schwerdt, als wenn er ſeinen Befehl vollziehen wollte; aber er ſtieß es mit abgewandtem Geſicht in ſeine eigne Bruſt, und ſtarb zu den Füßen ſeines Herrn. Antonius hieng eine Zeitlang über ſeinem treuen Bedienten, pries ſeine Treue, nahm darauf das Schwerdt auf, durchſtieß ſich damit den Bauch und fiel rücklings auf ein kleines Ruhebette. Wiewohl die Wunde tödlich war, ſo kam er doch, da das Blut ſich ſtillte, wieder zu ſich ſelbſt, und beſchwor alle diejenigen, die in das Zimmer gekommen waren, ernſtlich, ſeinem Leben ein Ende zu machen; aber ſie flohen alle voller Abſcheu und Entſetzen davon. Er blieb alſo eine Zeitlang in dieſem Zuſtande, ſchrie und krümmte ſich vor Schmerzen, bis er von einem der Sekretaire der Königinn hörte, daß ſeine Gebieterinn noch lebe. Er bat daher inſtändig, daß man ihn an den Ort, wo ſie ſey, bringen möchte. Man brachte ihn daher vor die Thüre des Grabmals; aber Kleopatra, welche es nicht öffnen laſſen wollte, kam ans Fenſter, und ließ Stricke herunter, um ihn herauf zu ziehen. Auf dieſe Weiſe zog ſie ihn mit Hülfe ihrer beiden Aufwärterinnen, ganz blutig von der Erde auf; und da er ſchon in der Luft ſchwebte, ſtreckte er beſtändig ſeine Hände aus, um ſie aufzumuntern. Kleopatra und ihre Aufwärterinnen hatten eben Stärke genug, ihn aufzuheben; und mit vieler Anſtrengung erreichten ſie endlich ihren Zweck, und brachten ihn zu einem Ruhebette, auf welches ſie ihn ſanft niederlegten. Hier ließ ſie ihrem Schmerz den Lauf, zerriß ihre Kleider, ſchlug ihre Bruſt, und küßte die

Wunde, an welcher er ſterben ſollte. Sie nannte ihn ihren Herrn, ihren Gemahl, ihren Imperator, und ſchien ihre eignen Bekümmerniſſe über die Größe ſeiner Leiden vergeſſen zu haben. Antonius bat ſie, die Größe ihres Schmerzens zu mäßigen, und foderte etwas Wein, entweder weil er durſtig war, oder weil er glaubte, daß er ſein Ende dadurch beſchleunigen würde: nachdem er getrunken hatte, bat er die Kleopatra, ſie möchte ſich bemühen, ihr Leben zu erhalten, wenn ſie es mit Ehre thun könnte; und empfahl ihr den Prokulus, einen Freund des Auguſtus, als einen Mann, auf welchen ſie ſich als ihren Fürſprecher verlaſſen könnte. Er ermahnte ſie, nicht über ſein Unglück zu klagen, ſondern ſich über ſeine vormalige Glückſeligkeit zu freuen, ihn als einen ſolchen zu betrachten, der als der mächtigſte der Menſchen gelebt, und endlich durch die Hand eines Römers geſtorben ſey. Er hatte kaum ausgeredt als er verſchied, und darauf kam Prokulus auf Befehl des Auguſtus, welcher von der verzweifelten Aufführung des Antonius Nachricht bekommen hatte. Er war abgeſchickt, um alle mögliche Mittel zu verſuchen, die Kleopatra in ſeine Gewalt zu bringen. Auguſtus hatte eine doppelte Urſach, dieſes zu wünſchen: Die eine war, ſie zu verhindern, daß ſie die Schätze, welche ſie mit ſich in das Grabmal genommen, nicht verbrennen möchte; die andere, ihre Perſon als eine Zierde für ſeinen Triumph aufzuheben. Kleopatra aber war auf ihrer Hut, und wollte ſich nicht anders mit dem Prokulus unterreden, als durch die Thüre, die ſehr wohl verwahret war. Unterdeſſen daß er mit Fleiß die Unterredung etwas lange ausdehnte, und dem Gallus, einem ſeiner Gefährten aufgetragen hatte, die Unterhaltung in ſeiner Abweſenheit fortzuſetzen, ſtieg er mit zween andern

durch das Fenſter, wodurch ſie den Antonius heraufgezogen hatte, hinein. Sobald er hereingekommen war, lief er zu der Thüre hinunter; eine von den Aufwärterinnen rief, ſie wären gefangen, und als Kleopatra ſah, was vorgieng, zog ſie einen Dolch, und wollte ſich ſelbſt durchſtechen; aber Prokulus kam dem Streich zuvor und ſtellte ihr freundlich vor, daß ſie grauſam ſey, einem ſo guten Prinzen, als ſein Herr wäre, das Vergnügen zu mißgönnen, ihr ſeine Gnade zu beweiſen. Er wand ihr darauf den Dolch aus der Hand, und durchſuchte ihre Kleider, damit er gewiß ſey, daß ſie kein Gift bey ſich habe. Da er alſo alles ſicher ſah, gieng er zu ſeinem Herrn zurück, um ihm von ſeinem Verfahren Nachricht zu geben.

Auguſtus war ausnehmend froh, ſie in ſeiner Gewalt zu wiſſen: er ſchickte den Epaphroditus ab, ſie in ſeinen Pallaſt zu bringen, und ſie mit der äußerſten Achtſamkeit zu bewachen. Er befahl ihm auch, ihr in allen Stücken mit der Ehrerbietung und Unterwürfigkeit, die ihrem Range zukam, zu begegnen; und alles mögliche zu thun, um ihr ihre Gefangenſchaft angenehm zu machen. Es wurde ihr erlaubt, dem Antonius ein ehrenvolles Leichenbegängniß anzuſtellen, und ſie ward dazu mit allem, was ſie verlangte, das ſeiner Würde und ihrer Liebe gemäß ſeyn konnte, verſehen. Aber dem ungeachtet ſehnte ſie ſich nach der Befreyung aus ihrer neuen Gefangenſchaft: ihre ausnehmende Bekümmerniß, ihr großer Verluſt, und die Schläge, welche ſie ihrer Bruſt gegeben hatte, zogen ihr ein Fieber zu, welches ſie gern noch vermehren wollte. Sie beſchloß, ſich aller Nahrung zu enthalten, unter dem Vorwande, eine für ihre Krankheit nöthige Diät zu beobachten; aber Auguſtus, welcher den wahren Bewe-

Digitized by Google

gungsgrund durch ihren Arzt erfuhr, drohete ihr, daß er ihren Kindern übel begegnen würde, wofern ſie alſo fortführe. Dieſes war die einzige Strafe, welche ſie jetzt rühren konnte; ſie ließ alſo mit ſich umgehen, wie man es für gut fand, und nahm alles, was ihr zu ihrer Geneſung vorgeſchrieben wurde.

Unterdeſſen hielt Auguſtus ſeinen Einzug in Alexandria; er bemühete ſich den Einwohnern ihre Furcht zu benehmen, indem er ſich auf ſeinem Wege mit dem Areus, einem Philoſophen und Eingebornen des Orts, vertraulich unterredte. Die Bürger aber zitterten demungeachtet bey ſeiner Annäherung: und als er ſich auf das Tribunal ſetzte, warfen ſie ſich, mit dem Geſichte auf die Erde, vor ihm nieder, gleich Verbrechern, welche das Todesurtheil erwarteten. Auguſtus befahl ihnen alſobald, wieder aufzuſtehen, und ſagte, daß er durch drey Gründe bewogen würde, ihnen zu verzeihen: ſeine Hochachtung für den Alexander, den Erbauer ihrer Stadt; ſeine Bewunderung ihrer Schönheit; und ſeine Freundſchaft für den Areus, ihren Mitbürger. Nur zween, an deren Tode ihm beſonders gelegen war, ließ er bey dieſer Gelegenheit hinrichten: den älteſten Sohn des Antonius, Antyllus, und den Sohn des Julius Cäſar, Cäſario, die ihm beide durch die Verrätherey ihrer Aufſeher in die Hände geliefert wurden; dieſe aber wurden bald nachher ſelbſt für ihre Treuloſigkeit beſtraft. Den übrigen Kindern der Kleopatra begegnete er mit großer Güte; er ließ ſie in der Aufſicht derer, welchen ihre Erziehung anvertrauet war, und gab ihnen Befehl, ſie mit allem dem, was ihrer Geburt gemäß ſey, zu verſehen. Die Kleopatra ſelbſt, als ſie von ihrer neulichen Krankheit wieder hergeſtellt war, beſuchte er in Perſon; ſie empfieng ihn, ganz nachläſſig auf einem Ruhebette liegend;

gend; und als er in das Zimmer trat, ſtand ſie auf, ſich vor ihm niederzuwerfen. Sie war bloß in einen weiten Mantel gekleidet. Ihr Unglück hatte ihren Mienen etwas finſteres gegeben; ihr Haar war in Unordnung, ihre Stimme zitternd, ihre Farbe bleich, und ihre Augen roth vom Weinen. Doch leuchtete ihre natürliche Schönheit noch durch den Schmerz, der ſie verfinſterte, hindurch; und die Annehmlichkeiten ihrer Bewegung, ihre anlockenden ſanften Blicke zeugten noch von der ehemaligen Macht ihrer Reizungen. Auguſtus hob ſie mit ſeiner gewöhnlichen Gefälligkeit auf, bat ſie, ſich niederzulaſſen, und ſetzte ſich neben ſie. Kleopatra war auf dieſe Zuſammenkunft vorbereitet, und bediente ſich jedes nur erdenklichen Mittels, um den Sieger zu verſöhnen. Sie verſuchte Rechtfertigungen, Bitten und Reizungen, um ſeine Gunſt zu erhalten, und ſeinen Unwillen zu beſänftigen. Sie fieng damit an, daß ſie ihre Aufführung zu rechtfertigen ſuchte; als aber ihre Kunſt und Geſchicklichkeit gegen offenbare Beweiſe nichts ausrichten konnte, ſo verwandelte ſie ihre Vertheidigung in Bitten. Sie redte von des Cäſars Leutſeligkeit gegen Unglückliche; ſie las einige von ſeinen Briefen an ſie, die voller Zärtlichkeit waren, und breitete ſich über die lange Vertraulichkeit aus, in welcher ſie gelebt hätten. „Aber was helfen mir jetzt, „rief ſie aus, alle ſeine Wohlthaten! Warum konnte ich nicht mit ihm ſterben! Doch er lebt ja noch, „mich deucht ich ſehe ihn vor mir, in dir lebt er wieder auf!“ Auguſtus wußte ſehr wohl, was dieſes ſagen ſollte, aber er blieb gegen alle Angriffe ſtandhaft, und antwortete immer mit einer kalten Gleichgültigkeit, welches ſie nöthigte, ihren Verſuchen eine andere Wendung zu geben. Sie griff ihn alſo von der Seite der Habſucht an, indem ſie ihm

ein Verzeichniß ihrer Schätze und Kleinodien überreichte. Dieſes gab zu einem ſehr ſonderbaren Auftritte Gelegenheit, welcher beweiſet, daß die Kleinigkeiten des Wohlſtandes damals noch gar nicht ſo ſorgfältig beobachtet wurden, als jetzt. Denn da einer ihrer Haushofmeiſter ſagte, daß das Verzeichniß mangelhaft ſey, und daß ſie einen Theil ihrer Güter verheimlichet habe, ſo gerieth ſie in eine ſo raſende Hitze, daß ſie von ihrem Sitze aufſprang, ihn bey den Haaren griff, und ihm verſchiedene Streiche ins Geſicht gab. Auguſtus lächelte über ihren Unwillen, führte ſie wieder an ihren Platz, und bat ſie ſich zu beſänftigen. Hierauf erwiederte ſie, daß ſie eine ſolche Beleidigung, in Gegenwart eines Mannes, den ſie ſo ſehr hochſchätze, nicht ausſtehen könne. „Und geſetzt, ſagte ſie, daß ich einige Kleinig„keiten verheimlichet habe, bin ich denn zu tadeln, „da ſie nicht für mich ſelbſt, ſondern für die Livia „und Oktavia beſtimmt ſind, die ich zu meinen Für„ſprecherinnen bey dir zu machen hoffe?“ Dieſe Entſchuldigung, die ein Verlangen zum Leben an den Tag legte, war dem Auguſtus nicht unangenehm, welcher ſie ganz höflich verſicherte, daß es ihr frey ſtünde, alles, was ſie zurückbehalten hätte, zu behalten, und daß in jedem Stücke ihre höchſten Erwartungen befriedigt werden ſollten. Er nahm hierauf Abſchied von ihr, und verließ ſie; in der Meynung, daß er ſie mit dem Leben, und mit dem Schimpf in dem Triumph, welchen er bey ſeinem Einzuge in Rom zu halten willens war, aufgeführt zu werden, ausgeſöhnt habe: aber hierinnen betrog er ſich. Kleopatra hatte während dieſer ganzen Zeit ein Verſtändniß mit dem Dolabella, einem jungen Römer von vornehmer Geburt in dem Lager des Auguſtus, unterhalten; welcher, vielleicht aus Mitleiden, oder aus

ſtärkern

Digitized by Google

ſtärkern Bewegungsgründen, ſich für das Unglück dieſer Königinn intereſſirte. Von ihm erfuhr ſie die Abſichten des Auguſtus, und daß er willens ſey, ſie in dreyen Tagen mit ihren Kindern nach Rom wegzuſchicken. Sie beſchloß daher jetzt zu ſterben; bat aber vorher um Erlaubniß, dem Grabe des Antonius ihre letzte Ehre zu erweiſen. Dieſe Bitte ward ihr gewährt, und man brachte ſie daher mit ihren beiden Aufwärterinnen zu dem prächtigen Grabmal, wo er begraben lag. Hier warf ſie ſich auf ſeinen Sarg, beweinte ihr Unglück, und betheuerte aufs neue, daß ſie ihn nicht überleben wollte. Hierauf bekränzte ſie das Grabmal mit Blumenketten, küßte den Sarg noch tauſendmal, und kehrte darauf zurück, um ihren ſchrecklichen Entſchluß auszuführen. Nachdem ſie ſich gebadet und ein prächtiges Gaſtmal beſtellt hatte, kleidete ſie ſich aufs prächtigſte an. Sie ſchmauſete wie gewöhnlich; und befahl bald hernach allen, außer ihren beiden Aufwärterinnen, Charmion und Iris, das Zimmer zu verlaſſen. Hierauf ließ ſie ſich insgeheim in einem Korbe mit Früchten eine Natter bringen, und ſchickte darauf einen Brief an den Auguſtus, worinne ſie ihm von ihrem traurigen Vorſatz Nachricht gab, und ihn bat, daß man ſie in dem nehmlichen Grabmale mit dem Antonius begraben möchte. Auguſtus ſchickte ſogleich, als er dieſen Brief erhielt, einige von ſeinen Leuten an ſie ab, um ſie an ihrem Vorhaben zu hindern, aber ſie kamen zu ſpät. Als ſie in das Zimmer traten, ſahen ſie die Kleopatra, in ihrem ganzen königlichen Schmucke, todt auf einem vergoldeten Ruhebette liegen. Iris, die eine von ihren treuen Aufwärterinnen, lag todt zu den Füßen ihrer Gebieterinn; und Charmion, die auch ſchon halb todt war, brachte das Diadem auf dem Kopfe der Kleopatra in

Ordnung. „Ach! rief einer von den Abgeſchickten, „war dieſes wohlgethan, Charmion?“ „Ja, er„wiederte ſie, es iſt wohlgethan; ſolch ein Tod ge„ziemet einer herrlichen Königinn, die von einem „Geſchlecht edler Vorfahren abſtammet.“ Als ſie dieſe Worte ausgeſprochen, fiel ſie nieder, und ſtarb mit ihrer vielgeliebten Gebieterinn. Einige Umſtände in dem Tode dieſes berühmten Frauenzimmers intereſſiren unſer Gefühl, was auch unſere Vernunft dagegen ſagt. Ob ſie gleich kaum irgend eine ſchätzbare Eigenſchaft, als die Klugheit, und kaum irgend eine andere Zierde, als die Schönheit, hatte, ſo bedauren wir doch ihr Schickſal, und ſympathiren mit ihren Schmerzen. Sie ſtarb im neun und dreyßigſten Jahre ihres Alters, nachdem ſie zwey und zwanzig Jahre regiert hatte. Ihr Tod machte der Monarchie in Aegypten ein Ende, die ſeit undenklichen Zeiten daſelbſt geblühet hatte.

Auguſtus ſchien über den Tod der Kleopatra ſehr mißvergnügt zu ſeyn, da er ihn einer der vornehmſten Zierden ſeines vorhabenden Triumphs beraubte. Indeſſen erhöhete die Art und Weiſe deſſelben ihren Charakter um ein Großes bey den Römern, welche den Selbſtmord für eine Tugend hielten. Ihre letzte Bitte ward ihr gewährt; ihr Leichnam ward neben dem Antonius geſetzt, und ein prächtiges Leichenbegängniß für ſie und ihre beiden getreuen Aufwärterinnen angeſtellt. Durch den Tod des Antonius war Auguſtus jetzt unumſchränkter Herr des römiſchen Reichs geworden. Bald nachher kehrte er im Triumph nach Rom zurück, wo er durch koſtbare Feſte und prächtige Schauſpiele die Eindrücke ſeiner vormaligen Grauſamkeit zu vertilgen anfieng; und von der Zeit an beſchloß er, durch ſeine gnädige Regierung einen Thron zu ſichern, deſſen Grund er im Blute

gelegt

gelegt hatte. Er war jetzt das Oberhaupt des allergrößten Reichs, dem das menſchliche Geſchlecht je gehorcht hatte. Der vorige Geiſt der Römer, und diejenigen charakteriſtiſchen Züge, die ihn vor allen andern auszeichneten, waren gänzlich verloren. Die Stadt war jetzt von einem Zuſammenfluß aus allen Ländern der Welt bewohnt; und da ſie folglich aller wahrhaftig patriotiſchen Geſinnungen beraubt war, ſo war vielleicht eine Monarchie die beſte Regierungsform, die man nur finden konnte, ihre Glieder zu vereinigen. Indeſſen iſt es ſehr merkwürdig, daß während dieſer langen innerlichen Streitigkeiten, und dieſer ſchrecklichen Verwüſtungen durch bürgerliche Kriege, der Staat täglich furchtbarer und mächtiger wurde, und alle diejenigen Könige zerſtörte, die es wagten, ſich ihm zu widerſetzen. Ein neuerer Politiker *) will es aus Grundſätzen beweiſen, daß dieſes der Fall in jedem Staate, der lange durch bürgerliche Kriege zerrüttet worden, ſeyn müſſe. „In „ſolchen Zeiten, ſagt er, werden der Adel, die Bür„ger, die Künſtler, die Bauern, kurz das ganze „Volk, Soldaten; und wenn der Friede die ſtreiten„den Partheyen vereinigt hat, ſo genießt dieſer „Staat große Vortheile vor andern, deſſen Unter„thanen größtentheils Bürger ſind. Außerdem er„zeugen bürgerliche Kriege immer große Männer; „weil dieſes die Zeit iſt, da das Verdienſt aufge„ſucht wird, und Talente ſich hervorthun.“ Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß Rom zu keiner Zeit ſo prächtig, ſo volkreich und verfeinert war. Das Reich war jetzt ſeiner äußerſten Ausdehnung ſehr nahe gebracht. Es begriff, in Europa, Italien, Gallien, Spanien, Griechenland, Illyrien, Dacien, Pannonien, Britannien, und einen Theil von

*) Montesquieu.

Deutſchland; in Aſien, alle diejenigen Provinzen, die unter dem Namen Aſia minor begriffen waren; nebſt Armenien, Syrien, Judäa, Meſopotamien und Medien. In Afrika, faſt alle diejenigen Theile deſſelben, welche damals für bewohnbar gehalten wurden, nämlich Aegypten, Numidien, Mauritanien und Lybien. Das Reich alſo begriff eine Strecke von beynahe tauſend Meilen in die Länge, und halb ſo viel in die Breite. Von den jährlichen Einkünften des Reichs hat man berechnet, daß ſie ungefähr 240 Millionen Thaler betragen haben. Die Anzahl der Bürger in Rom belief ſich auf vier Millionen ſechs und dreyßig tauſend Männer, Weiber und Kinder; eine Zahl, welche wenigſtens viermal ſo groß iſt, als die Anzahl der Einwohner von London, gegenwärtig der volkreichſten Stadt in der Welt. In der ſchönern Gelehrſamkeit übertrafen ſie alle ihre Vorgänger, und haben auch nachher nie ihres gleichen gehabt. Außer dem Virgil, Horaz und Ovid, Dichter, deren Namen man nur anführen darf, war der Geſchichtſchreiber Livius die Zierde dieſer Zeiten; ein Schriftſteller, deſſen Werke aller andern Geſchichtſchreiber ihre ſo weit übertreffen, als die Thaten, die er erzählte, größer waren. Ohne Pedanterey oder Affektation kann man ſagen, daß keiner mit ihm zu vergleichen iſt; und aus was für einem Geſichtspunkte man ſeine Werke betrachten mag, an Genauigkeit, Beredtſamkeit, oder lebhafter Einbildungskraft, hat er der Welt ein Muſter gegeben, wie der größte Gegenſtand auf die ſchicklichſte Weiſe behandelt werden müſſe.

Dritter

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Von dem Tode des Antonius bis auf den Tod des Auguſtus.

J. d. St. 725.

Da die Regierung jetzt eine dauernde Geſtalt bekommen hatte, ſo ſieht man leicht, daß die Geſchichte nicht ſo voll frappanter Begebenheiten ſeyn kann, als während der Zeit, da die Verfaſſung noch nach der Freyheit rang. Aber ein Mangel hiſtoriſcher Vorfälle iſt gemeiniglich die Glückſeligkeit des Volks. In der That, Rom genoß nie einer ſo glücklichen Zeit, als während der Regierung des Auguſtus. Von dem Augenblick an, da er keinen Nebenbuhler mehr fand, legte er ſeine Grauſamkeit ab; und da er gar keinen Gegner mehr hatte, ſchien er auch ganz von allem Argwohn frey zu ſeyn. Seine erſte Sorge war, ſich der Freunde des Antonius zu verſichern; er erklärte daher öffentlich, daß er alle Briefe und Papiere des Antonius verbrannt habe, ohne ſie zu leſen, überzeugt, daß ein jeder, ſo lang er noch glaubte, daß man ihn im Verdacht habe, ſich fürchten würde, ihm ſeine Freundſchaft anzubieten. Sein nächſter politiſcher Kunſtgriff war, daß er Ordnung, oder vielmehr eine daurende Sklaverey einführte. Denn wenn einmal die höchſte Gewalt in einem freyen Staate uſurpirt iſt, ſo wird jede Maßnehmung, auf welche eine uneingeſchränkte Macht gegründet werden kann, ein Reglement genannt: indeſſen, ſo wie die Mehrſten derer, die ſich emporſchwingen, neue Titel annehmen, um ihre Gewalt zu authoriſiren, ſo entſchloß ſich auch Auguſtus, ſeine neue Gewalt unter gebräuchlichen Na-

men und gewöhnlichen Würden zu verbergen. Er ließ ſich Imperator nennen, um das Kommando über die Armee zu behalten; er ließ ſich zum Tribun erwählen, um das Volk zu regieren; und zum Vornehmſten des Senats (Princeps Senatus) um auch da zu herrſchen. Indem er alſo ſo viele verſchiedene Würden in ſeiner Perſon vereinigte, ſo belud er ſich auch mit Beſorgung der Geſchäffte, die für jedes Departement gehörten; und indeß er andern das größte Gute that, befriedigte er ſeinen Ehrgeiz in Erfüllung ſeiner Pflicht gänzlich. So alſo ſchien das Intereſſe des Volks und ſein Ehrgeiz auf einen Zweck zu wirken, und indeß er alle regierte, ließ er ihnen die Einbildung, daß ſie von ſich ſelbſt regiert würden.

In dieſer Abſicht beſchloß er, ſo wie er ſich das Reich durch ſeine Armee erworben hatte, es durch den Senat zu regieren. Er wußte, daß dieſe Geſellſchaft, ſo ſehr ſie auch von ihrem alten Glanz herabgeſunken war, am beſten geordnet und zu Weisheit und Gerechtigkeit am erſten fähig ſey. Ihr alſo gab er die vornehmſte Gewalt in der Verwaltung ſeiner Regierung; indeß er noch immer das Volk und die Armee durch Geſchenke und Gunſtbezeugungen feſt auf ſeiner Seite zu erhalten wußte. Durch dieſe Mittel traf aller Haß der Gerechtigkeit den Senat, und alle Liebe wegen ertheilter Begnadigungen ward ihm allein zu Theil. Indem er alſo dem Senat ſeinen alten Glanz wiedergab, und keine Verderbniß geſtattete, behielt er dem Anſcheine nach nur einen ſehr mäßigen Theil der Gewalt, dem keiner ihm weigern konnte, für ſich: nämlich die unumſchränkte Macht, alle Stände des Staats zur Erfüllung ihrer Pflicht zu zwingen. Dieſes war in der That nichts anders, als eine unumſchränkte Herrſchaft;

ſchaft; aber das irregeführte Volk fieng an, ſeine Mäßigung mit Erſtaunen anzuſehen: es betrachtete ſich ſelbſt nicht anders, als wenn es in ſeine vormalige Freyheit wieder eingeſetzt ſey, außer in der Macht einen Aufruhr zu befördern; und der Senat glaubte, ſeine Gewalt in allen Dingen wiederbekommen zu haben, nur daß ſeine Geneigtheit zu Ungerechtigkeiten eingeſchränkt worden. Man ſagt ſogar, daß die Römer durch eine ſolche Regierung nichts von der Glückſeligkeit, welche die Freyheit hervorbringen könne, verlören; und vor allem Unglück, welches ſie verurſachen könne, ſicher wären. Dieſe Anmerkung mochte unter einem ſolchen Monarchen, als Auguſtus jetzt zu ſeyn ſchien, einige Wahrheit haben; aber ſie lernten unter ſeinen Nachfolgern bald ihre Meynung ändern, da ſie alles Elend fühlen mußten, das die Tyranney ihnen nur anthun, oder die Empörung nothwendig machen konnte.

Nachdem Auguſtus dieſe bewundernswürdige Ordnung eingeführt hatte, fand er ſich durch ſtreitende Neigungen beunruhiget, und bedachte ſich lange, ob er die Herrſchaft behalten, oder das Volk in ſeine alte Freyheit wieder herſtellen ſollte. Die Beyſpiele des Sulla und des Cäſar wirkten verſchiedentlich, auf ihn. Er bedachte, daß Sulla, der die Diktatur freywillig niedergelegt hatte, im Frieden mitten unter ſeinen Feinden geſtorben war; und daß hingegen den Cäſar ſeine vertrauteſten Freunde ermordet hatten, und darauf als eine herrliche Handlung ſtolz geweſen waren. Von dieſer quälenden Ungewißheit hin und hergetrieben, entdeckte er ſeinen unruhigen Gemüthszuſtand ſeinen beiden vornehmſten Freunden, dem Agrippa und Mäcenas. Agrippa, welcher ihm das Reich durch ſeine Tapferkeit gewonnen hatte, rieth ihm, die Regierung niederzu-

legen; entweder aus Patriotiſmus, oder aus Begierde, ſich deſſen, was er alſo abgegeben haben würde, zu bemächtigen. Mäcenas aber war der entgegengeſetzten Meynung. Dieſer Miniſter, der durch den Schutz, welchen er den größten Genies ſeiner Zeit angedeihen ließ, ſo berühmt geworden iſt, hatte viele Verdienſte, war aber weibiſch und zärtlich. Mehr ein Bewunderer der nützlichen, als der glänzenden Tugenden, hatte er mehr Gefallen an dem, was das Volk glücklich machte, als was ſeine Bewunderung erregte: außerdem mochten auch wohl eigennützige Bewegungsgründe bey dem Rath, welchen er gab, auf ihn wirken; denn da er mehr Geſchicklichkeit hatte, zu rathen, als zu handeln, und gänzlich für das Kabinet gemacht war, ſo hoffte er diejenigen Ehren von einem Herrn zu erhalten, die er von dem Volke nicht erzwingen konnte, bey welchem er ſich hatte durch ſeine eignen Kräfte empor heben, und mit muthiger Unabhängigkeit handeln müſſen. Er bat daher den Auguſtus, mehr zu bedenken, was für ſein Vaterland vortheilhaft, als was für ihn ſelbſt anlockend ſey; er verglich die Republik mit einem Schiffe, welches mit Reiſenden beladen, aber keinen Steuermann habe: er betrachtete dieſelbe als ein ſolches, welches jetzt beynahe Schiffbruch gelitten, wenn es gleich ſicher in den Hafen gebracht worden, und in der äußerſten Gefahr ſey, unterzuſinken, wenn es noch einmal von der Küſte abgeſtoſſen würde. Er ſagte, das Reich ſey jetzt zu groß und unbehülflich, als daß es ohne den muthigſten Herrn beſtehen könne, und es würde wahrſcheinlicher Weiſe unter mehreren Regenten in Stücken zerfallen. Hierzu fügte er noch einen Grund hinzu, der ihn vielleicht am ſtärkſten überredete, nämlich die Sicherheit ſeiner eignen Perſon, die nichts als ſeine gegen=

gegenwärtige Gewalt ſchützen könnte. Dieſe Gründe behielten das Uebergewicht bey einem Manne, der bereits zu ſehr geneigt war, diejenige Macht zu behalten, deren Erwerbung er ſich ſo viele Mühe hatte koſten laſſen. Von dieſer Zeit an folgte Auguſtus dem Rath des Mäcenas, nicht nur in dieſem Falle, ſondern auch bey jeder andern Gelegenheit. Durch die Unterweiſung dieſes großen Miniſters ward er ſanftmüthig, leutſelig und menſchlich. Auf ſeinen Rath entſchloß er ſich, nie ſich um dasjenige zu bekümmern, was wider ihn geſagt würde. Um indeſſen doch die üble Nachrede ſo viel als moglich, zu vermeiden, munterte er die Gelehrten auf, und wiedmete ihnen einen großen Theil ſeiner Zeit und Freundſchaft. Sie heiterten dafür zur Vergeltung ſeine bekümmertſten Stunden auf, und verbreiteten ſein Lob durch das Reich.

Nachdem er alſo dem Reiche Frieden und Glückſeligkeit gegeben hatte, und von der Ergebenheit aller Stände des Staats für ſeine Perſon überzeugt war, entſchloß er ſich, dem Volke auch eine hohe Meynung von ſeiner Großmuth beyzubringen. Dieſes war nichts weniger, als daß er ſich ſtellte, als wenn er ſeine Gewalt niederlegen wollte. Nachdem er alſo ſeine Kreaturen vorläufig unterrichtet hatte, wie ſie ſich im Senat betragen ſollten, ſo hielt er eine ausſtudierte Rede an denſelben, von den Schwierigkeiten ein ſo weit ausgedehntes Reich zu regieren; ein Geſchäfft, dem, wie er ſagte, die unſterblichen Götter allein nur gewachſen wären. Er ſtellte auf eine beſcheidne Art ſeine eigne Unfähigkeit vor, wiewohl alle mögliche Bewegungsgründe ihn antrieben, es zu übernehmen, und legte darauf mit einer ſcheinbaren Edelmüthigkeit von freyen Stücken alle diejenige Gewalt ab, die, wie er anmerkte, ſeine

Waffen

Digitized by Google

Waffen gewonnen und der Senat beſtätiget hätte. Dieſe Gewalt erbot er ſich zu wiederholtenmalen wieder zurückzugeben, und gab dadurch zu verſtehen, daß der wahre römiſche Geiſt in ihm nicht verloſchen ſey. Dieſe Rede hatte eine verſchiedne Wirkung auf den Senat, je nachdem ſie mehr oder weniger um das Geheimniß wußten. Einige hielten ſeine Erklärungen für aufrichtig, und betrachteten daher ſein Verhalten als eine heroiſche Handlung, die bisher in Rom noch gar nicht ihres gleichen gehabt; Andere, die eben ſo wenig von ſeinen Bewegungsgründen wußten, traueten ſeinen Abſichten nicht. Andere, die während den leztern bürgerlichen Unruhen ſehr viel gelitten hatten, befürchteten, daß ſie jetzt wieder erneuert werden möchten; der größte Theil aber, der gänzlich auf ſeiner Seite, und durch ſeinen Miniſter unterrichtet war, ſuchte ihn oft, während ſeiner Rede, zu unterbrechen, und nahm ſeinen Vorſchlag mit ſcheinbarem Unwillen auf. Dieſe baten ihn einmüthig, die Regierung nicht niederzulegen; da er aber immer fortfuhr, ihrer Bitte auszuweichen, ſo zwangen ſie ihn gewiſſermaßen nachzugeben. Damit indeſſen ſeine Perſon deſto ſicherer ſeyn möchte, ſo machten ſie alſobald aus, daß der Sold ſeiner Leibwache verdoppelt werden ſollte. Damit er aber auf der andern Seite doch auch den Schein haben möchte, auch einige Vergünſtigungen gegeben zu haben, ſo erlaubte er dem Senat, die ſchwachen innern Provinzen des Reichs zu regieren, unterdeß die mächtigſten, und diejenigen, welche die größten Armeen zu ihrer Vertheidigung erfoderten, gänzlich unter ſeinem eignen Kommando blieben. Ueber dieſe nahm er das Gouvernement nur auf zehn Jahre, um dem Volke noch die Hoffnung zu laſſen, ſeine alte Freyheit wieder zu bekommen; wußte aber zu gleicher

Zeit

Digitized by Google

Zeit ſeine Maßregeln ſo gut zu nehmen, daß ſein Gouvernement alle zehn Jahre, bis auf ſeinen Tod, erneuert wurde.

Dieſer Schein einer Abdankung diente bloß dazu, ihn in der Regierung und den Herzen des Volks zu befeſtigen. Man überhäufte ihn mit neuen Ehren. Damals erhielt er zuerſt den Namen Auguſtus; ich habe ihn bisher immer ſo genannt, weil er unter dieſem Namen in der Geſchichte am bekannteſten iſt. Man ließ einen Lorbeerbaum vor ſeine Thüre pflanzen. Sein Haus wurde der Pallaſt genannt, um es von den Häuſern gewöhnlicher Bürger zu unterſcheiden. Man beſtätigte ihm den Titel Vater des Vaterlandes, und erklärte ſeine Perſon für heilig und unverletzlich. Kurz, die Schmeicheley ſchien auf der Folter zu ſeyn, um neue Arten, ihm gefällig zu werden, zu erfinden; aber wiewohl er die Künſte des Senats verachtete, nahm er doch ſeine Ehrenbezeugungen an, überzeugt, daß Titel bey den Menſchen eine Hochachtung zuwege bringen, welche der Gewalt mehr Nachdruck verſchaffen.

Da er ſein zehntes Konſulat antrat, billigte der Senat durch einen Eid alle ſeine Maßnehmungen, und ſetzte ihn gänzlich über die Macht der Geſetze. Einige Zeit nachher erbot er ſich, nicht allein auf alle Geſetze, die er ſchon gemacht hatte, ſondern auch auf die, die er künftig machen würde, zu ſchwören. Es war etwas gewöhnliches, daß Väter auf ihrem Sterbebette ihren Kindern befahlen, auf dem Kapitolio Geſchenke darzubringen, mit der Aufſchrift, daß ſie an dem Tage ihres Todes den Auguſtus in gutem Wohlſeyn zurückgelaſſen hätten. Es wurde verordnet, daß keiner an ſolchen Tagen, da der Kaiſer in die Stadt gieng, ums Leben gebracht werden ſollte. Bey einem Mangel an Lebensmitteln vereinigte ſich

das

das Volk ihn zu bitten, daß er die Diktatur übernehmen möchte; aber wiewohl er es übernahm, Aufſeher über die Lebensmittel zu ſeyn, ſo wollte er doch durchaus nicht den Titel Diktator annehmen, welcher durch ein Geſetz unter dem Konſulat des Antonius abgeſchafft war.

Dieſe Ueberhäufung mit Titeln und Aemtern verminderte im geringſten nicht ſeine Sorgfalt, die Pflichten eines jeden zu erfüllen. Es wurden verſchiedene ſehr heilſame Edikte auf ſeinen Befehl gemacht, die darauf abzielten, die Verderbniß in dem Senat und die Ausſchweifungen des Volks zu unterdrücken. Er machte die Anordnung, daß keiner, ohne Befehl vom Senat, ein Fechterſpiel geben ſollte, und dann nicht öfter, als zweymal in einem Jahre; auch nicht mit mehr als hundert und zwanzig Fechtern auf einmal. Dieſes Geſetz war äußerſt nothwendig in einer ſo verdorbenen Zeit des Reichs, da ganze Armeen dieſer unglücklichen Leute auf den Schauplatz gebracht, und gezwungen wurden zu fechten, oft bis die Hälfte derſelben ums Leben gebracht war. Es war auch unter den Rittern und einigen Frauenzimmern vom vornehmſten Stande gewöhnlich geweſen, ſich als Tänzer auf dem Theater ſehen zu laſſen; er befahl daher, daß weder ihnen, noch ihren Kindern und Enkeln dergleichen aufs künftige verſtattet ſeyn ſollte. Er legte vielen eine Geldbuße auf, die ſich in einem gewiſſen Alter nicht hatten verheirathen wollen; und belohnte diejenigen, die viele Kinder hatten. Er verordnete, daß keine Mädchen vor dem zwölften Jahre verheirathet werden ſollten; und ſtellte es einem jeden frey, einen Ehebrecher, der auf der That ergriffen würde, umzubringen. Er machte die Verordnung, daß man den Senatoren immer mit großer Ehrerbietung begegnen ſollte, und

legte

legte ihnen alſo an Anſehen bey, was er ihnen an Macht genommen hatte. Er machte ein Geſetz, daß keiner das Bürgerrecht haben ſollte, ohne daß vorher ſeine Verdienſte und ſein Charakter unterſucht wären. Er ſetzte neue Regeln und Einſchränkungen, die Freylaſſung der Sklaven betreffend, feſt; und war ſelbſt ſehr genau in Beobachtung derſelben. Was die Schauſpieler anbetraf, wofür er eine große Liebe hatte, ſo unterſuchte er ihre Sitten aufs ſtrengſte, und erlaubte ihnen nicht die geringſten Ausſchweifungen in ihrem Leben, oder Unſchicklichkeiten in ihrer Aktion. Wiewohl er die Athletiſchen Uebungen aufmunterte, ſo erlaubte er doch nicht, daß Frauenzimmer dabey zugegen waren; indem er es der Sittſamkeit des ſchönen Geſchlechts zuwider hielt, Zuſchauerinnen dieſer Spiele, die durch nackte Leute verrichtet wurden, abzugeben. Um die Beſtechung bey der Bewerbung um Aemter zu verhindern, nahm er beträchtliche Summen Geldes von den Kandidaten, als ein Unterpfand auf; und wenn man ſie einiger unredlichen Kunſtgriffe überführen konnte, ſo verloren ſie alles. Es war bisher den Sklaven nicht erlaubt geweſen, irgend etwas gegen ihre eignen Herren auszuſagen; aber er ſchaffte dieſes ab, und verkaufte erſt den Sklaven an einen andern; damit er, weil dadurch das Eigenthum verändert wurde, frey examinirt werden könne. Dieſe und viele andre Geſetze, die alle darauf abzielten, das Laſter zu ſtrafen, und von Verbrechen abzuſchrecken, gaben den Sitten des Volks eine andre Geſtalt; ſo daß der rauhe Charakter des Römers jetzt in den Charakter des feinen Bürgers gemildert wurde.

In der That trug ſein eigenes Beyſpiel vieles dazu bey, ſeine Mitbürger menſchlich zu machen; denn da er über alle Gleichheit erhaben war, hatte

Digitized by Google

er nichts von der Herablaſſung zu fürchten: daher war er gegen alle vertraut, und ließ ſich mit der geduldigſten Demuth Vorwürfe machen. Ob er gleich bloß durch die Gewalt ſeiner Würde im Stande war, wen er nur wollte, zu verdammen oder loszuſprechen, ſo ließ er doch den Geſetzen ihren ordentlichen Lauf; und führte zuweilen ſelbſt die Sache derer, die er zu beſchützen wünſchte. So wurde einſt Primus, der Gouverneur von Macedonien, angeklagt, daß er die Odriſier, einen benachbarten Staat, auf Befehl des Auguſtus, wie er ſagte, bekriegt habe; und als Auguſtus dieſen Vorwurf leugnete, ſo fragte der Advokat des Primus mit einer unverſchämten Miene, was ihn vor Gericht gebracht habe, oder wer ihn hätte herrufen laſſen? Worauf der Kaiſer ganz demüthig erwiederte: „die Republik;“ eine Antwort, die dem Volk ungemein gefiel. Bey einer andern Gelegenheit bat ihn einer von ſeinen alten Soldaten um ſeinen Schutz in einer gewiſſen Sache; aber Auguſtus achtete wenig auf ſeine Bitte, und bat ihn, ſich an einen Advokaten zu wenden. „Ach! erwiederte der Soldat, ich habe dir nicht durch einen „Anwald in der Schlacht bey Aktium gedient.“ Dieſe Antwort gefiel dem Auguſtus ſo ſehr, daß er ſeine Sache perſönlich vertheidigte, und ſie für ihn gewann. Er war ausnehmend leutſelig, und erwiederte die Grüße der geringſten Leute. Eines Tages überreichte ihm jemand eine Bittſchrift, aber mit ſo vieler Ehrfurcht, daß dem Auguſtus ſein niedriges Betragen mißfiel. „Wie, Freund, ſagte er, du „thuſt ja, als wenn du einem Elephanten etwas „überreichteſt, und nicht einem Menſchen; ſey dreiſter.“ Eines Tages, als er auf dem Tribunal ſaß, und Gericht hielt, merkte Mäcenas aus ſeinem Betragen, daß er geneigt ſey ſtreng zu ſeyn, und ſuchte

daher mit ihm zu ſprechen; da er aber nicht im Stande war, wegen des Gedränges auf das Tribunal zu kommen, warf er ein Papier in ſeinen Schooß, auf welches er geſchrieben hatte: „Steh auf, Scharf„richter!“ Auguſtus las es, ohne einiges Mißfallen, ſtand alſobald auf, und verzieh allen denen, die er zu verdammen geneigt war. Aber was vor allem andern eine gänzliche Veränderung ſeiner Gemüthsart an den Tag legte, war ſein Verhalten gegen den Kornelius Cinna, des Pompejus Enkel. Dieſer Patricier hatte ſich in eine gefährliche Verſchwörung gegen ihn eingelaſſen; aber das Komplot wurde entdeckt, ehe es zur Ausführung reif war. Auguſtus war eine Zeitlang bey ſich ſelbſt unentſchloſſen, was er thun ſollte; aber endlich behielt ſeine Gnade die Oberhand. Er ließ daher alle Schuldigen vor ſich kommen, gab ihnen einen Verweis, und ließ ſie darauf von ſich. Aber den Cinna wollte er vorzüglich durch die Größe ſeines Edelmuths beſchämen: er wandte ſich an ihn beſonders, und ſagte: „Ich habe „dir zweymal das Leben geſchenkt; erſt als einem „Feinde, und jetzt als einem Verſchwornen; ich ge„be dir jetzt das Konſulat: laß uns alſo künftig „Freunde ſeyn; und nur darinnen ſtreiten, ob mein „Zutrauen oder deine Treue den Sieg davon tragen „wird.“ Dieſer Edelmuth, welchen der Kaiſer gerade zur rechten Zeit bewies, hatte die Wirkung, daß von dem Augenblick an alle Verſchwörungen gegen ihn aufhörten.

In der Ausübung ſolcher Tugenden, als dieſe, brachte er eine lange Regierung von mehr als vierzig Jahren zu, in welchen die Glückſeligkeit des Volks mit der ſeinigen einen Bund gemacht zu haben ſchien: nicht, daß nicht in den entfernten Provinzen des Reichs faſt während ſeiner ganzen Regierung Kriege

Digitized by Google

geführt wären; aber ſie waren mehr dazu, Empörungen im Zaum zu halten, als das römiſche Gebiet zu erweitern; denn er hatte es ſich zum Geſetz gemacht, keine Unternehmungen anzufangen, in welchen bloß der Ehrgeiz, nicht die Sicherheit des Staats, intereſſirt war. In der That, er ſchien der erſte Römer zu ſeyn, welcher ſich bloß durch die Künſte des Friedens Ruhm zu erwerben ſuchte; und welcher ſich die Liebe der Soldaten ohne einige eigene kriegeriſche Talente erwarb. Dem ungeachtet wurden die römiſchen Waffen unter ſeinen Legaten allenthalben mit dem glücklichſten Erfolge bekrönt. Die Kantabrier in Spanien, welche ſich empört hatten, wurden mehr als einmal zum Gehorſam gebracht, durch den Tiberius, ſeinen Stiefſohn; den Agrippa, ſeinen Schwiegerſohn; und den Aelius Lama; welche ſie in ihre unzugänglichen Gebirge verfolgten, ſie daſelbſt einſperrten, und ſie durch Hunger zwangen, ſich auf Diſcretion zu ergeben. Die Deutſchen erregten auch einige Unruhen durch ihre wiederholten Einfälle in Gallien, wurden aber durch den Lollius zurückgeſchlagen. Die Rhätier wurden durch den Druſus, des Tiberius Bruder, überwunden. Die Beſſier und Sialater, barbariſche Nationen, welche einen Einfall in Thracien thaten, wurden durch den Piſo, den Gouverneur von Pamphilien, bezwungen, der dafür mit einem Triumphe beehrt ward. Die Dacier wurden durch mehr als eine Niederlage unterdrückt. Die Armenier wurden auch durch ſeinen Enkel Kajus zum Gehorſam gebracht. Die Getulier in Afrika griffen zu den Waffen, wurden aber durch den Konſul Kajus Koſſus bezwungen, welcher dafür den Zunamen Getulikus bekam. Gegen die Dalmatier und Pannonier ward auch ein gefährlicher Krieg geführt; dieſe hatten ſich durch den langen Frieden große

Stärke

Digitized by Google

Stärke erworben; ſo daß ſie eine Armee von zweymal hundert tauſend Mann zu Fuß, und neun tauſend zu Pferde zuſammenbrachten, und Rom ſelbſt den Untergang droheten. Es wurden daher in Italien in aller Eil Truppen geworben; die alten Soldaten wurden von allen Orten her zurückgerufen; und Auguſtus begab ſich nach Arminium, weil er von da aus bequemer ſeine Befehle ertheilen konnte. Und in der That, obgleich perſönliche Tapferkeit gar nicht ſeine glänzendſte Eigenſchaft war, ſo konnte doch keiner, bey jedem Vorfall, weiſere Befehle ertheilen, oder mit größerer Geſchwindigkeit alle Theile ſeines Reichs beſuchen, als er. Dieſer Krieg währte beynahe drey Jahre, und wurde vornehmlich durch den Tiberius und Germanikus geführt, von denen der letztere ſich unter dieſen wilden und barbariſchen Völkern großen Ruhm erwarb. Als ſie zum Gehorſam gebracht waren, ließ Tiberius den Bato, ihren Anführer, vor ſein Tribunal fodern, und fragte ihn, wie er ſichs unterſtehen könne, ſich gegen die römiſche Macht zu empören, worauf der kühne Barbar erwiederte: „Die Römer, und nicht er, wären der an„greifende Theil; weil ſie nicht Hunde und Hirten, „ihre Heerden zu bewahren, ſondern Wölfe und Bä„ren, ſie zu zerreiſſen, geſchickt hätten.“ Aber der Krieg, welcher den Römern, während dieſer Regierung, am allergefährlichſten war, war derjenige, welchen Quintilius Varus führte. Dieſer General, welcher in das Gebiet der Deutſchen einfiel, ließ ſich verführen, den Feind mit ſeiner Armee, die er in verſchiedne Korps getrennt hatte, zwiſchen ſeine Wälder und Sümpfe zu verfolgen: hier ward er in der Nacht angegriffen, und mit ſeiner ganzen Armee gänzlich zu Grunde gerichtet. Dieſes waren die beſten und auserleſenſten Legionen des ganzen Reichs, ſowohl an J.d.St. 752.

Digitized by Google

Tapferkeit, als an Diſciplin und Erfahrung. Dieſe Niederlage ſchien den Auguſtus ſehr niederzuſchlagen. Man hörte ihn oft mit einem ängſtlichen Tone ausrufen: „Quintilius Varus, gieb mir meine Legionen wieder!“ und einige Geſchichtſchreiber wollen ſagen, daß er nachher nie ſeine vorige Heiterkeit wieder bekommen habe.

Aber er hatte einige häusliche Verdrießlichkeiten in ſeiner eignen Familie, die nicht wenig dazu beytrugen, ihn bekümmert zu machen. Er hatte die Livia, des Tiberius Nero Gemahlinn, mit Einwilligung ihres Mannes, geheirathet, zu der Zeit, da ſie ſechs Monate ſchwanger geweſen war. Sie war eine gebietriſche Frau, und weil ſie wohl wußte, daß ſie von ihm geliebt wurde, beherrſchte ſie ihn nach ihrem Gefallen. Sie hatte zween Söhne von ihrem vorigen Gemahl; den Tiberius, welchen ſie ſehr liebte, und den Druſus, welcher drey Monate nach ihrer Vermählung mit dem Auguſtus geboren war, und für ſeinen eignen Sohn gehalten wurde. Der älteſte von dieſen, Tiberius, welchen er nachher an Kindes ſtatt annahm, und der ihm in der Regierung folgte, war ein guter General, aber von einer argwöhniſchen und eigenſinnigen Gemüthsart; ſo daß er dem Auguſtus, wiewohl er ihm in ſeinen auswärtigen Kriegen viele Dienſte that, doch zu Hauſe wenig Ruhe ließ. Er wurde endlich auf fünf Jahre nach der Inſel Rhodus verbannt, wo er den vornehmſten Theil ſeiner Zeit auf eine einſame Art zubrachte, mit den Griechen umgieng, und ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäfftigte, von denen er aber nachmals einen ſchlimmen Gebrauch machte. Druſus, der andere Sohn der Livia, ſtarb auf ſeiner Rückkehr von einem Feldzuge gegen die Deutſchen, und Auguſtus war über ſeinen Verluſt untröſtlich. Aber ſein größter Kummer

mer

mer war die Aufführung ſeiner Tochter Julia, die er von der Scribonia, ſeiner vorigen Gemahlinn, hatte. Dieſes Frauenzimmer, das er an den Agrippa, und nach deſſen Tode an den Tiberius verheirathete, ſetzte ihrer Lüderlichkeit keine Gränzen. Nicht zufrieden, ihre Vergnügungen zu genießen, ſchien ſie recht darauf bedacht zu ſeyn, ihre Ausſchweifungen zu ihrer Schande bekannt werden zu laſſen. Auguſtus wollte lauge den Nachrichten, die er täglich von ihrer Aufführung hörte, nicht glauben; aber endlich konnte er nicht länger umhin ſich davon zu überzeugen. Er fand, daß ſie zu einem ſo hohen Grade von Lüderlichkeit und Verſchwendung gekommen war, daß ſie an den öffentlichſten Oertern der Stadt ihre nächtlichen Zuſammenkünfte hatte; und der Hof ſelbſt, wo ihr Vater reſidirte, von ihren Ausſchweifungen nicht frey blieb. Anfänglich war er willens ſie ums Leben bringen zu laſſen; aber nach einiger Ueberlegung verbannte er ſie auf die Inſel Pandataria, und verbot ihr den Gebrauch des Weines und aller ſolcher Leckereyen, die ihre laſterhaften Neigungen entflammen konnten; er befahl auch, daß keiner, ohne ſeine Erlaubniß, zu ihr kommen ſollte; und ſchickte ihre Mutter Scribonia mit ihr weg, um ihr Geſellſchaft zu leiſten. Nachher, ſo oft es jemand verſuchte, für die Julia bey ihm zu ſprechen, war allemal ſeine Antwort, „daß Feuer und Waſſer ſich eher vereini„gen würden, als er mit ihr.“ Als einige Perſonen eines Tages, mehr als gewöhnlich, zu ihrem Beſten in ihn drangen, gerieth er in eine ſolche Hitze, daß er ihnen wünſchte, ſie möchten eine ſolche Tochter haben. Indeſſen hatte ſie zween Söhne von dem Agrippa, Namens Kajus und Lucius, von denen man ſich große Hoffnungen machte; aber ſie ſtarben, als ſie kaum die männlichen Jahre erreicht hatten;

Digitized by Google

Lucius ungefähr fünf Jahre nach ſeinem Vater zu Marſeilles; und Kajus zwey Jahre nachher, auf ſeiner Rückkehr nach Rom, an einer Wunde, die er in Armenien bekommen hatte. Da alſo Auguſtus größtentheils alle ſeine nächſten Anverwandten überlebt hatte, fieng er endlich an, im vier und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, in allem Ernſt daran zu denken, ſich von den Beſchwerlichkeiten des Staats in Ruhe zu begeben; und gewiſſermaßen an den Tiberius, ſeinen Nachfolger, ſeine gewöhnlichen Geſchäffte abzutreten. Er bat den Senat, ihm nicht länger, wie gewöhnlich, in dem Pallaſt ſeine Aufwartungen zu machen; und es nicht übel zu nehmen, wenn er ins künftige nicht mehr ſo, wie vorher, mit ihnen umgehen könnte. Von

J.d.St. 766. der Zeit an wurde Tiberius ſein Theilnehmer in der Regierung der Provinzen, und faſt mit ebendemſelben Anſehen bekleidet. Indeſſen konnte doch Auguſtus der Verwaltung des Staats nicht gänzlich entſagen, welche durch die Gewohnheit zu ſeiner Zufriedenheit nothwendig geworden war; er blieb noch immer ein wachſamer Fürſorger für ſein Beſtes, und bewies ſich, bis ans Ende, als einen Liebhaber ſeines Volks. Da er es alſo jetzt, wegen ſeines Alters, ſehr unbequem fand, in den Senat zu kommen, ſo verlangte er, daß man ihm zwanzig geheime Räthe auf ein Jahr lang beſtimmen möchte; und es ward abgemacht, daß alle Maßnehmungen, wozu ſie ſich nebſt den Konſuln entſchließen würden, die volle Kraft eines Geſetzes haben ſollten. Er ſchien gewiſſermaſſen ſein herannahendes Ende zu befürchten, denn er machte ſein Teſtament, und übergab es den Veſtaliſchen Jungfrauen in Verwahrung. Hierauf feyerte er den Cenſus, oder die Zahl des Volks, deſſen Anzahl ſich auf vier Millionen, hundert und ſieben und dreyßig tauſend belief; welches zeigt, daß Rom vieren

der

Digitized by Google

der größten Städte in den neuern Zeiten gleich gekommen iſt. Da dieſe Ceremonien, mit einem groſſen Zulauf des Volks in den Kampus Martius, vollzogen wurden, ſoll ein Adler verſchiednemal um den Kaiſer herumgeflogen ſeyn, darauf ſeinen Flug nach einem benachbarten Tempel genommen, und ſich über dem Namen des Agrippa niedergeſetzt haben; welches die Augurn als eine Vorbedeutung von ſeinem Tode auslegten. Kurz nachher, da er den Tiberius auf ſeinem Marſch nach Illyrien bis Beneventum begleitet hatte, wurde er daſelbſt von einer heftigen Diarrhee befallen. Als er nun zurückkehrte, und zu Nola bey Kapua war, fand er ſich ſo gefährlich ſchlimm, daß er den Tiberius mit den übrigen ſeiner vertrauteſten Freunde und Bekannten kommen ließ. Er ſchmeichelte ſich nicht lange mit eiteln Hoffnungen der Geneſung, ſondern, überzeugt daß ſein Ende nahe ſey, erwartete er geduldig ſeine Ankunft. Wenige Stunden vor ſeinem Tode ließ er ſich einen Spiegel bringen, und ſein Haar mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt zurechte machen. Hierauf wandte er ſich an ſeine Freunde, die er um ſein Bette herſtehen ſah, und fragte ſie, ob er ſeine Rolle im Leben gut geſpielt habe: und als ſie dieſes bejaheten, rief er mit ſeinem letzten Athem aus: „Nun, ſo gebt mir euren Beyfall.“ So ſtarb er in dem ſechs und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, nach dem er ein und vierzig regiert hatte, in den Armen der Livia, die er bat, ſich ihrer Ehe zu erinnern, und ihr Lebewohl wünſchte.

Der Tod des Kaiſers ſetzte das ganze römiſche Reich in die äußerſte Betrübniß; man glaubte ſogar, daß ſeine Gemahlinn ihn beſchleunigt habe, um ihren Sohn deſto geſchwinder die Nachfolge zu verſchaffen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo gab ſie ſich eine Zeitlang Mühe, ihn verborgen zu halten, indem

ſie alle Zugänge zu dem Pallaſt bewachen ließ; zuweilen machte ſie bekannt, daß er wieder hergeſtellt ſey, und denn gab ſie wieder einen Rückfall vor. Endlich, nachdem ſie die gehörigen Verfügungen wegen der Nachfolge nach ihrem Gefallen getroffen hatte, machte ſie den Tod des Kaiſers öffentlich bekannt, und zu gleicher Zeit, daß er den Tiberius zum Nachfolger angenommen habe. Das Leichenbegängniß des Kaiſers wurde mit großer Pracht vollzogen. Als die Senatoren an ihrem Orte verſammelt waren, fieng Tiberius an, eine Troſtrede an ſie zu halten; aber in dem Anfange ſeiner Rede hielt er plötzlich ein, als wenn er unfähig ſey, die Heftigkeit ſeines Schmerzes zurückzuhalten; und gab daher, anſtatt fortzufahren, das Koncept ſeinem Sohn Druſus, welcher es dem Senat vorlas. Hiernächſt verlas einer von des verſtorbenen Kaiſers Freygelaſſenen öffentlich in dem Rathhauſe ſein Teſtament, worinne er den Tiberius und die Livia zu Erben einſetzte; Livia wurde auch dadurch in die Familie der Julier aufgenommen, und mit dem Namen Auguſta beehrt. Er hatte auch an viele Privatperſonen, an die Leibwache, die Soldaten der Legionen und alle Bürger anſehnliche Vermächtniſſe gemacht. Aber ſein Unwillen gegen ſeine Tochter Julia dauerte ſelbſt bis an ſein Ende; er hinterließ ihr freylich ein kleines Vermächtniß, aber er wollte ſie weder in ihre Familie wieder aufnehmen, noch ihr erlauben, in dem Grabmal ihrer Vorfahren begraben zu werden. Außer ſeinem Teſtament wurden noch vier andere Schriften von ihm vorgebracht. In der einen hatte er Anordnungen wegen ſeines Leichenbegängniſſes gemacht; die andre enthielt eine Erzählung ſeiner verſchiednen Verrichtungen; die dritte war ein Verzeichniß von den Provinzen, den Truppen und den Einkünften

Digitized by Google

des Reichs; und die vierte beſtand aus kurzen Anweiſungen für den Tiberius, die Regierung des Reichs betreffend. Unter dieſen erklärte er unter andern, daß man nie jemanden, er möchte auch noch ſo ſehr die Gunſt des Fürſten haben, ein zu groſſes Anſehen einräumen müſſe, damit es ihn nicht verführen möchte, ein Tyrann zu werden. Eine andre ſeiner Maximen war, daß keiner begierig ſeyn ſollte, das Reich zu erweitern, welches ſchon jetzt mit vieler Schwierigkeit behauptet werden könne. So ſchien er alſo darauf bedacht geweſen zu ſeyn, ſeinem Vaterlande auch noch nach ſeinem Tode nützlich zu ſeyn, und der Schmerz des Volks ſchien ſeiner Sorgfalt gleich zu kommen. Es wurde beſchloſſen, daß alle Frauenzimmer ihn ein ganzes Jahr lang betrauren ſollten. Man erbaute ihm Tempel; ordnete ihm göttliche Ehren an; und ein gewiſſer Senator, Numerius Attikus, der ſich der Schmeicheley der Zeiten zu ſeinem eignen Vortheil bedienen wollte, bekam eine große Summe Geldes, weil er ſchwur, daß er ihn in den Himmel auffahren geſehen; ſo daß dem Volke gar kein Zweifel wegen ſeiner Gottheit übrig blieb.

Solche Ehren wurden dem Auguſtus erwieſen, deſſen Gewalt ſich in der Niedermetzelung ſeiner Bürger anfieng, und ſich in ihrer Glückſeligkeit endigte; ſo daß man von ihm ſagte: „Es würde gut für die „Menſchen geweſen ſeyn, wenn er entweder nie ge„boren, oder nie geſtorben wäre.“ Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er zu den Grauſamkeiten, die er in ſeinem Triumvirat ausübte, durch ſeine Gehülfen verleitet worden; oder vielleicht glaubte er, daß wegen der Ermordung des Cäſars die Rache Tugend ſey. Gewiß iſt es, daß eine ſolche Härte gewiſſermaßen nothwendig war, um die öffentliche Ruhe

wieder herzuſtellen; denn ſo lange der römiſche Geiſt nicht gänzlich ausgerottet war, konnte keine Monarchie ſicher ſeyn. Er gab der Verfaſſung eine Geſtalt, die der Beſchaffenheit der Zeiten angemeſſen war; er vergönnte ſeinen Unterthanen den Stolz, den Schein einer Republik zu ſehen, indeß er ſie in den Wirkungen einer ganz unumſchränkten Monarchie, die durch die vollkommenſte Klugheit geführt wurde, wahrhaftig glücklich machte. In dieſer letzten Tugend ſcheint er die mehreſten Monarchen übertroffen zu haben; und in der That, wenn wir den Oktavius vom Auguſtus trennen könnten, ſo würde er einer der untadelhafteſten Regenten ſeyn, welche die Geſchichte aufzuweiſen hat. Den langen Frieden, welchen ſeine Unterthanen während ſeiner Regierung genoſſen, kann man gänzlich ſeiner Mäßigung allein zuſchreiben; und um die Mitte ſeiner Regierung ſah man den größten Theil des menſchlichen Geſchlechts auf einmal einem einzigen Monarchen gehorchen, und in vollkommner Einigkeit unter einander leben. Dieſes war die Zeit, da unſer Heiland, Chriſtus, in die Welt kam, um neue Geſetze zu lehren, und uns zu der Ausübung jeder Tugend feyerlicher zu verpflichten. Er ward in Judäa geboren; im ſiebenhundert und zwey und funfzigſten Jahre der Stadt Rom, im fünf und zwanzigſten der Regierung des Auguſtus, im viertauſend und dritten Jahre der Welt, nach der gemeinen Zeitrechnung.

Vier-

Vierter Abſchnitt.

Tiberius, der dritte römiſche Kaiſer.

Tiberius iſt vielleicht das ſtärkſte Beyſpiel eines Menſchen, der durch ein übertriebenes Raffinement gerade diejenigen Vortheile zerſtört, die er ſich zu verſichern ſucht. Auguſtus hinterließ ihn in dem Beſitz einer großen Gunſt des Volks und eines glücklichen Reichs; aber er fand gleich das Mittel, die Gunſt des Volks zu vermindern, indem er diejenige Unterwürfigkeit als eine Schuld foderte, die ſein Vorgänger gern als eine Gefälligkeit annahm; und zerſtörte die Glückſeligkeit des Reichs, indem er zwiſchen der Wohlfahrt des Regenten und des Volks einen Unterſchied machte. So dienten alle ſeine Geſchicklichkeiten nur dazu, ſeine Irrthümer zu vergrößſern und ſein Herz zu verderben; bis zuletzt ſein Leben nichts als eine mühſelige Beſchäfftigung war, Mittel auszufinden, dasjenige zu ſcheinen, was er leicht hätte ſeyn können; und andere zu hintergehen, indem er ſich ſelbſt hintergieng. J. d. St. 767. J. C. 15.

Der erſte Gegenſtand ſeines Argwohns, als er zur Regierung kam, war der Agrippa Poſthumus, der dritte und einzige noch übrige Sohn des Generals dieſes Namens von der Julia, der Tochter des Auguſtus. Dieſer Jüngling, welcher mehr die Liederlichkeit ſeiner Mutter, als die Klugheit ſeines Vaters nachgeahmt hatte, war von dem Auguſtus auf die Inſel Planaſium verbannet; und wurde jetzt auf Befehl des Tiberius ermordet, welcher vorgab, daß es auf dem beſondern Willen des verſtorbenen Kaiſers geſchehen, weil er wegen der Sicherheit der Nachfolge bekümmert geweſen. Er trieb ſogar ſeine

ſeine Verſtellung ſo weit, daß er, als der Centurio, welcher ſeinen Befehl vollzogen hatte, mit der Nachricht kam, vorgab, er habe keinen ſolchen Befehl gegeben, und ihm drohete, daß er wegen ſeines Verhaltens vor dem Senat Rechenſchaft geben ſollte. Indeſſen wurde die Sache bald nachher wieder zum Schweigen gebracht, und keine Unterſuchung wegen des Mörders angeſtellt.

Was das Volk überhaupt betrifft, ſo war es jetzt bereit, jedes Unrecht ohne Murren zu ertragen. Jeder Stand des Staats ſchien ſich der Sklaverey zu beeifern, und nur begierig zu ſeyn, die Größe ſeines Gehorſams durch kriechende Schmeicheley zu beweiſen. Alle rechtlichen Anſuchen und Bittſchriften wurden jetzt an den Tiberius gerichtet; und er ſorgte zu gleicher Zeit dafür, daß nichts Weſentliches ohne ihn vorgenommen wurde. Der Senat war bereitwillig genug, die Zügel der Regierung aus den Händen zu geben; und doch beſaß er ſo viel Verſtellung, daß er aus ſeiner Uebernehmung derſelben die größte Gunſtbezeugung zu machen wünſchte. Er fieng daher an, in dem Senat mit großer Kunſt ſich über die Größe des römiſchen Reichs zu beſchweren, und über die Schwierigkeit, es mit gehöriger Geſchicklichkeit zu verwalten; er führte darauf ſein eignes Unvermögen zu einem ſo ſchweren Geſchäffte an, und ſagte, daß keiner ein würdiger Nachfolger des Auguſtus ſeyn könne. Da aber die Stadt ſo glücklich ſey, eine ſo große Menge weiſer und würdiger Männer zu beſitzen, ſo würde es rathſamer ſeyn, daß eine gewiſſe Anzahl ihre Sorge und ihre Rathſchläge vereinigten, als daß die ganze Laſt ihm allein aufgelegt würde. Der Senat aber, welcher jetzt bloß in den Künſten der Schmeicheley geſchickt war, bat ihn auf die demüthigſte Art, die Regierung zu überneh-

men;

Digitized by Google

men; und ein Geſchäfft nicht auszuſchlagen, dem er allein gewachſen ſey. Tiberius, der ſich ſtellte, als wenn er jetzt etwas erweicht ſey, ließ ſich hierauf ihre Anerbietungen zum Theil gefallen; ſagte aber, er ſey nicht im Stande, die Laſt des Ganzen zu tragen, aber auf ihre Bitte doch willig, die Aufſicht über irgend einen Theil, den ſie ihm anweiſen würden, zu übernehmen. Worauf Aſinius Gallus ihn fragte, was für einen Theil er denn übernehmen wollte. Dieſe unerwartete Frage brachte den verſtellten Kaiſer ganz aus ſeiner Faſſung. Er ſchwieg eine Zeitlang ſtill; faßte ſich aber wieder und antwortete mit liſtiger Vorbehaltung, daß es ſich nicht für ihn ſchicke, irgend einen Theil von demjenigen zu wählen, deſſen er ganz entledigt zu ſeyn bäte. Gallus, welcher jetzt gewahr wurde, daß er zu weit gegangen ſey, und vielleicht die Frage nur gethan hatte, um ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln, zog ſich ſogleich wieder heraus, indem er ſagte: „Er habe „dieſe Frage nicht in der Abſicht aufgeworfen, um „dasjenige zu trennen, was an ſich ſelbſt unzertrennlich ſey; ſondern ihn durch ſein eignes Bekenntniß „zu überzeugen, daß der Staat nur Ein Körper ſey, „und folglich auch nur durch Eine Seele belebt werden müſſe.“ Endlich ergab ſich Tiberius, dem Anſchein nach durch das ungeſtüme Dringen und Geſchrey aller Anweſenden überwunden, nach und nach in ihre Bitten; und ließ es ſich zuletzt gefallen, die Mühſeligkeit der Regierung auf ſich zu nehmen, bloß um ihre Wünſche, und nicht ſeine eignen zu befriedigen; ſetzte aber hinzu, daß er ſie nur ſo lange behalten würde, bis ſie es gut finden würden, ſeinem Alter Ruhe zu vergönnen.

Er war jetzt ſechs und funfzig Jahr alt, als er die Regierung des römiſchen Reichs übernahm. Er J.d.St. 765. J.C. 15.

hatte

hatte lange in einer tiefen Verſtellung unter dem Auguſtus gelebt, und war noch nicht abgehärtet genug, ſich in ſeinem wahren Charakter zu zeigen. In dem Anfang ſeiner Regierung bewies er nichts als Klugheit, Edelmuth und Gnade. Er verwarf gänzlich viele von den großen Namen und Ehrentiteln, die ihm ſo freygebig von dem Senat angeboten wurden. Er wollte es nicht zugeben, daß ihm Statuen errichtet wurden, außer bey gewiſſen Gelegenheiten, und verbot es durchaus, ihn als eine Gottheit zu verehren. Selbſt diejenigen gerechten Lobſprüche, die er ohne Tadel hätte annehmen können, ſchienen ihm verdrüßlich zu ſeyn; und er ſchien keine andre Belohnungen für die Beſchwerden der Regierung zu verlangen, als das Bewußtſeyn, ſie verdient zu haben. Als der Senat ſich erbot, daß er auf alle die Verordnungen, die nicht allein ſchon gemacht wären, ſondern noch künftig von ihm gemacht werden würden, ſchwören wollte, ſo verwarf er dieſe niederträchtige Schmeicheley; indem er anmerkte, daß alle Dinge dieſer Welt veränderlich und ungewiß wären, und daß, je höher er erhoben würde, ſein Stand nur deſto mehr der Gefahr ausgeſetzt ſeyn müßte. Er nahm auch den Schein einer groſſen Geduld und Mäßigung bey allen Gelegenheiten an; und obgleich in dem Senat verſchiednes, was ſeinem Willen entgegen war, vorgieng, ſo ſchien er doch nicht im geringſten dadurch beleidigt zu werden. Da er erfuhr, daß gewiſſe Leute von ihm und ſeiner Regierung übel geſprochen hätten, ſo bezeugte er gar keine Empfindlichkeit, ſondern erwiederte ganz ſanftmüthig, daß in einer freyen Stadt auch die Zungen der Menſchen frey ſeyn müßten. Als der Senat Einige, die Schmähſchriften gegen ihn gemacht hatten, beſtrafen wollte, ſo wollte er das nicht zugeben;

ben; indem er ſagte, er habe größere und nützlichere Arbeiten, als daß er ſich durch ſolche Kleinigkeiten verwirren könnte; und ſetzte hinzu, die beſte Art, diejenigen, die ihn verleumdeten zu beſtrafen, wäre die, Rechenſchaft von ſeinem Verhalten abzulegen, oder wenn ſie ſich dadurch nicht wollten widerlegen laſſen, ſie mit Verachtung zu vergelten. Als einige Gouverneurs ihm ein Mittel angezeigt hatten, ſeine Einkünfte zu vermehren, ſo gab er ihnen mit Unwillen zur Antwort, ein guter Hirte müſſe ſeine Heerde ſcheeren, aber nicht ſchinden. Er machte verſchiedne Aufwandsgeſetze gegen die Gaſthöfe und öffentlichen Verſammlungsörter; er ſtrafte unzüchtige Frauen, und verbot ſogar, daß man einander zum Gruße nicht küſſen ſollte. Er war ſehr wachſam, Räubereyen und Aufrühre zu unterdrücken, und ſorgte dafür, daß die Gerechtigkeit in allen Städten Italiens gehörig und ordentlich verwaltet wurde. Er betrug ſich auch ſehr ehrerbietig gegen den Senat, und that anfänglich nichts wichtiges, ohne ſeinen Rath und Genehmigung. Dieſer drang ihm dagegen beſtändig die ausſchweiſendſten Lobſprüche auf; ſo daß keinem Prinzen je ſo ſehr geſchmeichelt worden, als ihm. Auch iſt es keine unwahrſcheinliche Muthmaßung, daß dieſe Schmeicheley vieles dazu beytrug, ſein Gemüth zu verſchlimmern, und ihn zu bewegen, daß er ungeſcheuter die Maſke der Verſtellung ablegte.

Das Glück des Germanikus brachte zuerſt ſeine natürlichen Geſinnungen ans Licht, und entdeckte die Bosheit ſeines Herzens ganz deutlich. Er hatte ſich kaum auf ſeinem Throne recht feſtgeſetzt, als er die Nachricht erhielt, daß die Legionen in Pannonien, welche den Tod des Auguſtus vernommen, und nach Neuerungen begierig waren, ſich empört hätten; dieſe wurden aber bald wieder beruhiget, und ihr

Anführer Percennius ums Leben gebracht. Eine Unruhe in Deutſchland hatte wichtigere Folgen. Die Legionen in dieſem Theile des Reichs wurden durch den Germanikus, den Sohn des Druſus, des Tiberius verſtorbenen Bruder, kommandirt, einen jungen Mann von bewundernswürdigen Eigenſchaften, und der auf die Bitte des verſtorbenen Kaiſers von ihm an Kindes ſtatt angenommen war, um ihm in der Regierung zu folgen. Die Legionen unter ſeinem Kommando hatten ſich der Gelegenheit ſeiner Abweſenheit bedient, um ſich zu empören, und fiengen jetzt an kühnlich zu behaupten, daß das ganze römiſche Reich in ihrer Gewalt ſey, und daß es ſeine vornehmſte Größe dem Glück ihrer Waffen zu verdanken habe; als daher Germanikus zurückkehrte, beſchloſſen ſie einmüthig, ihn zum Kaiſer zu machen. Dieſer General war der Liebling der Soldaten, und wurde beynahe von ihnen angebetet, ſo daß er ſich mit geringer Mühe hätte zu der höchſten Würde im Staat empor ſchwingen können; aber ſeine Pflicht herrſchte über ſeinen Ehrgeiz; er verwarf ihre Anerbietungen mit dem äußerſten Unwillen, und wandte alle mögliche Mühe an, ſich dem Aufruhr zu widerſetzen. Dieſes gelang ihm auch, wiewohl mit großer Gefahr, dadurch, daß er viele der vornehmſten Aufrührer umbringen ließ, und darauf die Truppen gegen die Deutſchen anführte, die man als die allgemeinen Feinde des Reichs betrachtete.

Tiberius war über die Treue des Germanikus ſo ſehr vergnügt, als er über ſeine größere Liebe bey dem Volke mißvergnügt war; auch ſein Glück, welches er gleich darauf gegen die Deutſchen hatte, erregte den Neid und den heimlichen Widerwillen des Kaiſers noch mehr: er überwand den Feind in verſchiedenen Schlachten, bezwang viele wilde und große

Länder,

Länder, die Angrivarier, die Cherusker und die Katten, nebſt andern wilden Nationen jenſeits des Rheins. Unter ſeinen andern Eroberungen ward es für eine von den rühmlichſten gehalten, daß er die Kriegeszeichen, die dem unglücklichen Varus abgenommen waren, wieder bekam, und dem Andenken ſeiner eignen Legionen in eben denſelben Wildniſſen Trophäen errichtete, in denen die Legionen des vorigen geſchlagen waren. Auf eines der Denkmale ſeiner Siege ſetzte er eine beſcheidene Aufſchrift, welche bloß die Völker, welche beſiegt worden, und die Armeen, die den Sieg erhalten, nannte, ohne ſeines Namens im geringſten zu erwähnen, entweder um allen Neid zu vermeiden, oder weil er überzeugt war, daß die Nachkommenſchaft den Mangel erſetzen würde.

Alle dieſe Siege indeſſen dienten nur dazu, die Eiferſucht des Kaiſers zu entflammen, und jede Tugend in dem General wurde jetzt eine neue Urſach des Haſſes. Dieſer zeigte ſich zuerſt dadurch, daß er ſich jedes Vorwandes bediente, um den Germanikus von den Legionen zu entfernen; aber er ſah ſich eine Zeitlang genöthigt, ſeinen Vorſatz aufzuſchieben, wegen eines nähern Aufſtandes, der in Italien durch einen gewiſſen Klemens, der ein Sklave des ermordeten jungen Agrippa geweſen war, gemacht wurde. Dieſer Abentheurer, welcher ungefähr von gleichem Alter mit ſeinem verſtorbnen Herrn, und ihm an Geſtalt ſehr ähnlich war, nahm ſeinen Namen an, und breitete in allen Theilen von Italien das Gerücht aus, daß Agrippa noch am Leben ſey. Dieſes Gerücht, J. C.
ſo ungegründet es war, hatte eine erſtaunliche Wir- 17.
kung auf das ganze Reich, und erregte große Unruhen in vielen Städten Italiens, indem Klemens ſelbſt kühnlich ſein Vorgeben behauptete, und ſich dann und wann in verſchiednen Theilen des Landes

Digitized by Google

ſehen ließ, wenn er es mit Sicherheit thun konnte. Tiberius aber wußte den Betrug gar zu wohl, und war entſchloſſen, ſich durch eignen Betrug dem Betruge dieſes jungen Prätendenten zu widerſetzen. Er bediente ſich daher zweener Soldaten, die ihn aufſuchen, und unter dem Vorwande, daß ſie es mit ihm hielten, ſich bey der erſten Gelegenheit ſeiner bemächtigen ſollten. Dieſen Auftrag vollzogen ſie mit Genauigkeit und glücklich. Klemens wurde gefangen genommen und vor den Tiberius gebracht, welcher ihn mit finſterem Blicke fragte, wie er Agrippa geworden ſey? worauf jener eben ſo unerſchrocken antwortete: „durch eben die Künſte, wodurch du Cäſar geworden biſt.“ Da Tiberius aus ſeiner Entſchloſſenheit ſah, daß es vergebens ſey, einige Entdeckung von ihm und ſeinen Mitſchuldigen zu erwarten, ſo beſchloß er ihn alſobald hinrichten zu laſſen; allein er fürchtete ſich ſo ſehr vor dem Volke, daß er ihn nicht öffentlich ſtrafen wollte, ſondern ihn in ein geheimes Zimmer in ſeinem Pallaſte bringen und daſelbſt hinrichten ließ.

Da er ſich alſo jetzt von ſeinem innerlichen Feinde befreyet hatte, fieng er an, auf die ſcheinbarſten Mittel zu denken, den Germanikus von den Legionen in Deutſchland zurückzubringen. Hierzu gab ihm ein Einfall der Parther die ſchönſte Gelegenheit. Dieſes wilde und unüberwindliche Volk, nachdem es zween ſeiner eignen Könige umgebracht, und ſich geweigert hatte, einen andern, der als Geiſſel zu Rom geweſen, und wie es ſcheint, der rechtmäßige Nachfolger war, anzunehmen, brach den Frieden, welcher unter Auguſtus Regierung geſchloſſen war, und fiel Armenien, ein dem Reiche zinsbares Königreich, an. Tiberius ſah dieſen Einfall nicht ungern, da er ihm einen Vorwand gab, den Germanikus von denen Legionen

gionen zurückzurufen, die ihm gar zu ſehr ergeben waren. Er wirkte ihm daher für ſeinen Sieg in Deutſchland erſt einen Triumph aus; und ſchrieb darauf an ihn, daß er zurückkommen möchte, um derjenigen Ehren zu genießen, die ihm der Senat ausgemacht habe; er ſetzte hinzu, daß er jetzt Ruhm genug eingeerndtet habe in einem Lande, wohin er neunmal abgeſchickt worden, und allemal ſiegreich geweſen ſey; die Anzahl der erhaltenen Siege ſey jetzt hinreichend, und die herrlichſte Rache, die man an dieſen Völkern nehmen könne, ſey, daß man ſie ihre innern Streitigkeiten fortſetzen ließe. Auf alle dieſe ſcheinbaren Höflichkeiten antwortete Germanikus nicht gerade zu, ſondern bat ernſtlich, daß man ihm ſein Kommando noch auf ein Jahr länger laſſen möchte, bloß um die Unternehmungen, die er angefangen, zu Ende zu bringen. Tiberius aber, welcher in der Verſtellung zu wohl geübt war, als daß er ihm die vorgeblichen Ehren aufs neue hätte wiederholen ſollen, bot ihm das Konſulat an, und erſuchte ihn, dieſes Amt perſönlich zu verwalten; ſo daß Germanikus keinen Vorwand weiter hatte, ſeine Einladung auszuſchlagen. Weil es nun ſchon ſpät ins Jahr war, ſo verſchob er ſeine Rückkehr nicht länger. Eine unzählige Menge Volks gieng ihm viele Meilen weit aus der Stadt entgegen, und empfieng ihn mehr mit Zeichen der Anbetung, als der Ehrerbietung: die Annehmlichkeiten ſeiner Perſon; ſein Triumphwagen, auf welchem ſeine fünf Kinder gefahren wurden; und die wieder erbeuteten Kriegszeichen der Armee des Varus, ſetzten das Volk in eine Raſerey von Freude und Bewunderung. Tiberius, ſo ſehr es ihn innerlich verdroß, ſchien an dem allgemeinen Entzücken Antheil zu nehmen: er gab einem jeden von dem Volke, im Namen des Germanikus, dreyhundert

Seſterzen; und machte ihn, auf das folgende Jahr, zu ſeinem Gehülfen im Konſulat. Seine Abſicht aber war, ihn weit von Rom wegzuſchicken, wo ſeine Liebe bey dem Volke ihm jetzt verhaßt geworden war; und doch ihm kein ſolches Kommando zu geben, deſſen er ſich jemals gegen ihn ſelbſt bedienen könnte. Der Einfall der Parther war alſo jetzt ſeinen Abſichten ſehr bequem; und außerdem bot ſich jetzt noch ein anderer Vorwand dar, ihn in Aſien zu ſchicken, welches man für nichts beſſers, als eine Verbannung unter einem anſtändigen Namen anſehen konnte. Da nämlich Antiochus, der König von Komagena, und Philopater, der König von Cilicien, beide geſtorben waren, ſo entſtanden einige Streitigkeiten in dieſen Nationen zum Nachtheil der Römer. Zu gleicher Zeit baten Syrien und Judäa, die mit Abgaben überhäuft waren, um eine Erleichterung. Dieſes alſo ſchienen würdige Gegenſtände für den Germanikus zu ſeyn; und Tiberius ermangelte nicht, die Nothwendigkeit ſeiner Gegenwart in dieſem Theile des Reichs dem Senat aufs dringendſte vorzuſtellen. Dem zufolge wurden alle Provinzen Aſiens dem Germanikus aufgetragen; und ihm eine größere Gewalt gegeben, als irgend ein Gouverneur vor ihm gehabt hatte. Aber Tiberius hatte, um dieſe Gewalt einzuſchränken, den Knejus Piſo als Gouverneur in Syrien geſchickt; nachdem er den Silenus dieſer Würde entſetzt hatte. Dieſer Piſo war ein Mann von heftigem und halsſtarrigem Temperament; und in jeder Abſicht geſchickt, die grauſamen Abſichten auszuführen, zu denen er beſtimmt war. Seine Verhaltungsbefehle waren, ſich dem Germanikus bey jeder Gelegenheit zu widerſetzen; und allen Haß gegen ihn zu erregen, den er nur ohne Verdacht erregen könnte; ja ihn ſogar ums Leben zu bringen, wenn ſich eine Gelegenheit dazu anbieten ſollte.

Germa-

Germanikus reiſte alſo zu ſeinem morgenländi- J. C.
ſchen Feldzuge mit ſeiner Gemahlinn Agrippina und 19.
ſeinen Kindern von Rom ab. Indeſſen bemühete ſich Piſo, ſeinen Verhaltungsbefehlen gemäß, durch alle Künſte der Beſtechung und der Schmeicheley die Liebe der Soldaten zu gewinnen. Er bediente ſich jeder Gelegenheit, den Germanikus anzuſchwärzen; und beſchuldigte ihn, daß er den römiſchen Ruhm verminderе, weil er demjenigen Volke, welches ſich Athenienſer nennte, ohne dieſen Namen noch zu verdienen, ſeinen beſondern Schutz angedeihen laſſe. Germanikus achtete auf ſeine Schmähungen nicht, mehr bemüht, die Geſchäffte ſeines Auftrags auszurichten, als den Privatabſichten des Piſo gegen zu arbeiten. In kurzer Zeit ſetzte er den König der Armenier wieder ein, der ein Freund der Römer war; und verwandelte Cilicien und Komagena in römiſche Provinzen; indem er Prätorn dahin ſetzte, welche die Abgaben für das Reich einſammeln mußten. Bald darauf zwang er den König der Parther, um Frieden zu bitten; der ihm auch zum großen Vortheil und Ruhm der Römer zugeſtanden wurde. Indeſſen fuhr Piſo und ſeine Frau Plancina, die als ein unverſöhnliches und grauſames Weib beſchrieben wird, immer fort, ihn zu verläſtern, und öffentlich alle ſeine Maßnehmungen zu tadeln. Dieſe Bemühungen einer fruchtloſen Bosheit wurden gar nicht geachtet; Germanikus ſetzte bloß Geduld und Herablaſſung allen ihren Schmähungen entgegen; und mit der Sanftmuth, die ihm eigenthümlich war, vergalt er ihre Erbitterung mit Höflichkeiten. Ihre Bewegungsgründe waren ihm nicht unbekannt, und er wollte ihrer Feindſchaft lieber ausweichen, als ſich ihr widerſetzen. Er unternahm daher eine Reiſe nach Aegypten, unter dem Vorwande, die berühm-

ten Alterthümer dieſes Landes zu beſehen; in der That aber, um den geheimen Anſchlägen des Piſo und ſeiner Frau, die noch gefährlicher waren, auszuweichen. Allein ſo bald er wieder zurückkam, wurde er krank: und es ſey nun, daß er entweder ſchon vorher Verdacht bekommen, oder jetzt deutlichere Zeichen der Verrätherey wahrgenommen hatte; er ließ dem Piſo ſagen, daß er alle fernere Verbindung und Freundſchaft mit ihm breche. Eine kurze Zwiſchenzeit der Geneſung gab ſeinen Freunden die Hoffnung wieder, und die Bürger von Antiochia machten Anſtalt für ſeine Wiederherſtellung Opfer zu bringen. Aber Piſo mit ſeinen Liktorn, verſtörte ihre Feyerlichkeiten, und trieb ihre Opferthiere von den Altären weg. Unterdeſſen wurde Germanikus täglich ſchlimmer; und ſein Tod ſchien jetzt unvermeidlich zu ſeyn. Da er alſo merkte, daß ſein Ende nahe ſey, redte er ſeine Freunde, die um ſein Bette verſammelt waren, folgender Geſtalt an: „Wenn „ich eines natürlichen Todes ſtürbe, ſo möchte ich „Urſach haben, mich zu beklagen, daß ich alſo in „der Blüte des Alters von allem, was uns das Le„ben theuer macht, hinweggeriſſen werde; aber jetzt „muß ich viel bitterere Klagen führen, da ich als ein „Opfer der Verrätherey des Piſo und der Plancina „falle. Laſſet daher, ich beſchwöre euch, den Kai„ſer die Art meines Todes und die Qualen, die ich „leide, wiſſen. Diejenigen, die mich im Leben „geliebt, ſelbſt diejenigen, die mein Glück beneidet „haben, werden einigen Schmerz empfinden, wenn „ſie von einem Soldaten hören, der ſo oft der Wuth „der Feinde entgangen, daß er der Verrätherey ei„nes Weibes ein Opfer werden müſſen. Führet al„ſo meine Sache vor dem Volke; ihr werdet mit „Mitleiden gehört werden; und wenn meine Mörder

vorge-

„vorgeben ſollten, daß ſie auf Befehl gehandelt, ſo „werden ſie entweder keinen Glauben, oder keine „Vergebung finden.“ Als er dieſes geſagt hatte, ſtreckte er ſeine Hand aus, welche ſeine weinenden Freunde zärtlich drückten, und aufs eifrigſte gelobten, daß ſie eher ihr Leben, als ihre Rache verlieren wollten. Der ſterbende Prinz wandte ſich hierauf zu ſeiner Gemahlinn, beſchwor ſie bey ſeinem Andenken und allen Banden der ehelichen Liebe, ſich der Nothwendigkeit der Zeiten zu unterwerfen, und dem Unwillen ihrer mächtigern Feinde dadurch auszuweichen, daß ſie ſich ihm nicht widerſetzte. So viel ſagte er öffentlich; noch etwas mehr aber redte er insgeheim mit ihr; und entdeckte ihr, wie man meynt, ſeine Beſorgniſſe wegen der Grauſamkeit des Kaiſers; und kurz darauf ſtarb er. Nichts konnte größer ſeyn, als die Betrübniß des ganzen Reichs, als man den Tod des Germanikus hörte. Aber das römiſche Volk ſchien ſeinem Schmerz gar keine Gränzen zu ſetzen. Alle öffentlichen und häuslichen Geſchäffte wurden eingeſtellt; die Straßen waren mit Wehklagen erfüllt; das Volk warf die Tempel mit Steinen, und riß die Altäre nieder; und neugeborne Kinder wurden ausgeſetzt, als Gegenſtände, die der väterlichen Sorge bey dieſem allgemeinen Unglück nicht würdig wären. So ſehr war der Geiſt des Volks jetzt von ſeiner ehemaligen Standhaftigkeit und Gleichmuth verändert. Es war jetzt ſo ſehr gewohnt, ſeinen Herren Gehorſam zu leiſten, daß es zu glauben ſchien, die Sicherheit des Staats hange von einer einzigen Perſon ab. In der That, der große Haufen beſtand jetzt aus Leuten, die vor kurzem ihre Freyheit bekommen hatten; oder aus einem ſo trägen und müſſigen Volke, welches auf Koſten des öffentlichen Schatzes lebte. Dieſe fühlten alſo nichts, als ihre eigne Schwachheit,

und betrübten ſich, wie Kinder, über Uebel, die ihnen bloß durch ihre Furcht vorgemalt wurden.

In dieſer allgemeinen Betrübniß ſchien man den Untergang des Piſo beſchloſſen zu haben. Die Geſchichtſchreiber geben ihm und ſeiner Frau den Tod des Germanikus Schuld; die Zeit iſt jetzt zu weit entfernt, als daß man ihr Zeugniß beſtreiten könnte; indeſſen iſt die allgemeine Beſchuldigung, daß ſie ihm ein langſam wirkendes Gift gegeben hätten, eine von denen, die nur einen geringen Grund zu haben ſcheinen. Der Glaube an ein langſam wirkendes Gift wird jetzt ſehr angegriffen; indem die Aerzte überhaupt annehmen, daß es nicht in der Macht der Kunſt ſey, die Dauer ſeiner Wirkungen zu beſtimmen. Dem ſey, wie ihm wolle, nicht nur Piſo und Plancina, ſondern auch der Kaiſer und ſeine Mutter Livia wurden mit unter dem allgemeinen Verdacht begriffen. Dieſer wurde nachher ſehr vermehrt durch die Ankunft der Agrippina, der Wittwe des Germanikus, ein Frauenzimmer, die wegen ihrer Tugend in großer Achtung ſtand. Sie trug die Aſche ihres Gemahls und wurde von allen ihren Kindern begleitet. Als ſie ſich der Stadt näherte, gieng ihr der Senat und das ganze römiſche Volk entgegen, mit einer ſeltſamen Vermiſchung von Zurufungen und Wehklagen. Die alten Soldaten, deren viele unter dem Germanikus gedient hatten, gaben die aufrichtigſten Beweiſe ihrer Betrübniß. Als die Aſche in dem Grabmal des Auguſtus beygeſetzt wurde, ſah das ganze Volk anfänglich dieſer Ceremonie mit tiefem Stillſchweigen zu; aber kurz nachher brach es auf einmal in ein lautes Wehklagen aus, und rief, die Republik ſey jetzt dahin.

Tiberius, deſſen Eiferſucht einige Urſach hatte, über die weibiſchen Ausſchweifungen des Schmerzes

beſorgt

Digitized by Google

beſorgt zu werden, wandte alle ſeine Kunſt an, um ſeinen Zorn zu verbergen, und ſich zu ſtellen, als wenn er an der allgemeinen Betrübniß Theil nehme. Er erlaubte ſogar, daß man den Piſo, welchen man für das Werkzeug ſeiner Rache hielt, anklagte. Dieſer General kehrte bald nachher, in Vertrauen auf die große Gunſt, worinnen er bey dem Kaiſer ſtand, nach Rom zurück, und wurde im Namen der Agrippina und ihrer Freunde, wegen des Todes des Germanikus und verſchiedner anderer Verbrechen, vor dem Senat angeklagt; vornehmlich beſchuldigte man ihn der Grauſamkeit gegen unſchuldige Menſchen und die Beſtechung der Legionen.

Piſo, der ſich entweder ſeiner Unſchuld nicht bewußt war, oder einſah, daß keine Vertheidigung gegen den Strom der Neigungen des Volks etwas ausrichten würde, rechtfertigte ſich nur ſchwach gegen jeden Theil der Anklage. Indeſſen konnte die Vergiftung des Germanikus nicht klar genug bewieſen werden, um ſeine Richter zu befriedigen, welche Parthey gegen ihn zu nehmen ſchienen. Sein Proceß wurde daher mehr in die Länge gezogen, als man erwarten konnte; aber unterdeſſen machte er ihm dadurch ein Ende, daß er ſich ſelbſt in ſeinem Hauſe das Leben nahm. Seine Frau Plancina, die allgemein für die ſchuldigſte gehalten wurde, entgieng der Strafe durch Vermittelung der Livia; ſo daß alle Unruhen, die bey dieſer Gelegenheit erregt waren, ſich nach und nach legten.

Ungefähr ein Jahr nach dem Tode des Germanikus machte Tiberius ſeinen eignen Sohn Druſus zu ſeinem Gehülfen im Konſulat; und um ihn bey Zeiten in den Geſchäfften einzuweihen, überließ er ihm das Kommando der Stadt; indeß er ſich ſelbſt, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, entfernte.

Um

Um dieſe Zeit empörten ſich verſchiedne Nationen in Gallien, welche den ſchweren Tribut, den der Kaiſer ihnen vor kurzem aufgelegt hatte, nicht aushalten konnten. Die vornehmſten Anführer dieſer Empörung waren Florus und Sakrovir; welche anfänglich ſo glücklich waren, daß der Ruf ihres Glücks die Beſtürzung ſelbſt bis Rom verbreitete. Kajus Silius aber marſchierte ihnen mit den römiſchen Legionen entgegen, und trug einen großen und entſcheidenden Sieg davon. Es ereignete ſich auch um dieſe Zeit eine Empörung in Numidien, unter dem Takfarinas, welcher ſchon einmal rebellirt hatte; aber jetzt durch den Bläſus gewiſſermaßen zum Gehorſam gebracht wurde; welcher dafür, mit Erlaubniß des Tiberius, die Ehre erhielt, Imperator genannt zu werden.

Bisher hatte ſich Tiberius in den Gränzen gehalten; er war ſparſam; gerecht in der Austheilung der Aemter; ein ſtrenger Beſtrafer der Ungerechtigkeit bey andern; und ein Beyſpiel der Mäßigkeit für ſeinen üppigen Hof. Aber jetzt, von dem neunten Jahre ſeiner Regierung, fangen die Geſchichtſchreiber an, die blutigen Wirkungen ſeines argwöhniſchen Gemüths zu ſchildern.

Da er jetzt keinen Gegenſtand der Eiferſucht mehr hatte, der ihn in Furcht ſetzen konnte, ſo fieng er an, die Maſke ganz abzulegen, und ſich mehr, als vorher, in ſeinem natürlichen Charakter zu zeigen. Er nahm nicht länger jene weiſe Maxime an, die wegen ihrer Wahrheit zum Sprüchwort geworden, daß nämlich Ehrlichkeit die beſte Politik ſey. Bey ihm verwandelte ſich Urtheilskraft, Gerechtigkeit, und viel umfaſſendes Denken, in Schlauigkeit, Argliſt und Maßnehmungen, die nach flüchtigen Muthmaßungen zugeſchnitten waren. Er übernahm die

Aus-

Digitized by Google

Auslegung aller politiſchen Maßregeln; und wußte moraliſchen Grundſätzen, durch die ſpitzfindigen Spekulationen ſeines boshaften Gemüths, nach Gefallen alle Farben zu geben. Er verminderte täglich mehr das Anſehn des Senats, welches ihm durch ſeine eigne Geneigtheit zur Sklaverey ſehr erleichtert wurde; ſo daß er ſeine Niederträchtigkeit verachtete, indeß er die Früchte derſelben genoß. Es war damals ein Geſetz, wodurch es für Verrätherey erklärt wurde, etwas der Majeſtät des Volks nachtheiliges zu unternehmen. Tiberius nahm es ſelbſt über ſich, dieſes Geſetz zu erklären, und darüber zu halten, und erſtreckte es nicht allein auf diejenigen Fälle, welche wirklich die Sicherheit des Staats beeinträchtigen konnten, ſondern auf jeden Vorfall, der nur auf irgend eine Weiſe ſeinem Haß oder Argwohn zu ſtatten kam. Alle Freyheit war daher jetzt aus freundſchaftlichen Zuſammenkünften verbannet, und Mißtrauen herrſchte zwiſchen den nächſten Angehörigen. Die finſtere Gemüthsart und Unredlichkeit des Regenten war durch alle Klaſſen von Menſchen ausgebreitet: Freundſchaft hatte das Anſehen einer Lockung zur Verrätherey; und ein feines Genie war nur eine glänzende Unvorſichtigkeit; die Tugend ſelbſt ſah man als etwas an, das ſich unverſchämter Weiſe eindränge, und nur dazu diente, das Volk an ſeine verlorne Glückſeligkeit zu erinnern.

Da das Geſetz der beleidigten Majeſtät alſo wieder aufgekommen, ſo war der erſte von einiger Erheblichkeit, der als ein Opfer deſſelben fiel, der Kremutius Kordus, der in ſeinen Annalen des römiſchen Reichs den Brutus den letzten Römer genannt hatte. Man meynt auch, daß er dem Sejanus, des Kaiſers Günſtling, durch eine zu große Freyheit im Privatumgange beleidigt habe. Dieſer

brave

brave Mann, welcher ſah, daß man ſeinen Tod beſchloſſen, vertheidigte ſich im Senat mit großem Nachdruck und unerſchrockner Entſchloſſenheit. Hierauf begab er ſich nach Hauſe, und beſchloß, die Bosheit des Tyrannen durch einen freywilligen Tod zu vereiteln, und nahm daher gar keine Nahrung zu ſich. Die Angeber, welche es gewahr wurden, daß er im Begriff ſey, ſie ihrer Belohnung zu berauben, brachten ihre Klagen dem Senat vor, und zeigten ihm an, daß er willens ſey, der Gerechtigkeit zu entgehen. Allein unterdeß man ſich noch wegen ihres Anſuchens berathſchlagte, ſprach Kremutius, wie Seneka es ausdrückt, ſich ſelbſt durch ſeinen Tod los.

Zu Anfange dieſer Grauſamkeiten war es, daß Tiberius den Sejanus, einen römiſchen Ritter, zu ſeinem Vertrauten machte. Er fand das Mittel, durch den künſtlichſten Grad von Verſtellung ſein Vertrauen zu gewinnen, indem er ſeinen Herrn in ſeinen eignen Künſten noch übertraf. Dieſer Miniſter war heimlich und verſchlagen in ſeinen Entwürfen, aber kühn und hochſtrebend in ſeinen Abſichten; er zeigte äußerlich viel Beſcheidenheit, verhehlte aber einen Ehrgeiz, der keine Schranken kannte. Er war der Liebe des Kaiſers ſo ſicher, daß er, ſo zurückhaltend und geheim er auch gegen andere war, er doch gegen ihn eine vollkommne Offenherzigkeit bewies. Der Kaiſer machte ihn zum General der Leibwache, einen der wichtigſten Poſten im Staat, der keinem, ohne das größte Zutrauen gegeben wurde; und lobte ihn in dem Senat, als einen würdigen Gehülfen ſeiner Arbeiten. Die ſklaviſchen Senatoren richteten mit bereitwilliger Schmeicheley die Statuen des Günſtlings neben des Tiberius ſeinen auf; und ſchienen ſich zu beſtreben, ihm ähnliche

Ehren

Ehren zu erweiſen. Man weiß nicht gewiß, ob er der Anſtifter aller der Grauſamkeiten, die bald nachher erfolgten, geweſen; aber ſo viel iſt gewiß, daß von dem Anfange ſeiner Verwaltung an der Argwohn des Tiberius viel gefährlicher wurde.

Von einem ſo geringen Anfange wagte es dieſer Miniſter, nach dem Throne ſelbſt zu trachten, und beſchloß auf das thörichte Zutrauen des Kaiſers ſeinen Untergang zu bauen. Indeſſen bedachte er, daß, wenn er den Tiberius allein aus dem Wege ſchaffte, dieſes ſeine Abſichten mehr verzögern als befördern würde, da ſein Sohn Druſus und die Kinder des Germanikus noch am Leben waren. Er machte daher den Anfang damit, die Livia, des Druſus Gemahlinn, zu verführen, und nachdem er ſie zu ſeinen Lüſten gebraucht hatte, bewog er ſie, ihren Gemahl zu vergiften. Dieſes geſchah, wie man ſagt, durch Hülfe eines langſamwirkenden Giftes, ſo daß man ſeinen Tod einer zufälligen Krankheit zuſchrieb. Tiberius, der entweder von Natur phlegmatiſch war, oder, aufs beſte, nicht viel aus ſeinem Sohn machte, ertrug ſeinen Tod mit großer Gelaſſenheit. Man hörte ihn ſogar bey dieſer Gelegenheit ſcherzen; Denn da die Abgeſandten von Troja mit ihrer Kondolenz etwas ſpät kamen, ſo beantwortete er ihre vorgegebene Betrübniß dadurch, daß er ihnen über den Tod des Hektor ſein Beyleid bezeugte.

Nachdem dieſes alſo dem Sejanus gelungen war, ſo beſchloß er nunmehr einen Verſuch gegen die Kinder des Germanikus zu machen, welche ohne Zweifel die rechtmäßigen Erben des Reichs waren. Allein ſeine Abſichten wurden theils durch die Treue ihrer Vorgeſetzten, theils durch die Keuſchheit der Agrippina, ihrer Mutter, vereitelt. Er beſchloß darauf, ſeine

ſeine Maßnehmungen zu ändern, und den Tiberius aus der Stadt zu entfernen; wodurch er öftere Gelegenheiten zu bekommen hoffte, ſeine Entwürfe auszuführen. Er wandte daher ſeine ganze Geſchicklichkeit an, um den Tiberius zu überreden, daß er ſich an irgend einem angenehmen Orte, etwas weit von Rom, aufhalten möchte. Hierdurch verſprach er ſich viele Vortheile, weil man gar nicht zu dem Kaiſer gelangen konnte, als durch ihn. So mußten alle Briefe an den Kaiſer, da ſie ihm durch Soldaten, die ihm gänzlich ergeben waren, überbracht wurden, durch ſeine Hände gehen; wodurch er mit der Zeit der einzige Regent des Reichs werden, und endlich in den Stand geſetzt werden mußte, alle Hinderniſſe, die ſich ſeinem Ehrgeiz entgegenſetzten, aus dem Wege zu räumen. Er fieng daher jetzt an, dem Tiberius von den großen und unzähligen Unbequemlichkeiten der Stadt, von den Beſchwerden immer dem Senat beyzuwohnen, und von den aufrühriſchen Geſinnungen der geringern römiſchen Bürger, vieles vorzuſagen. Tiberius, der ſich entweder durch ſeine Ueberredungen bewegen ließ, oder dem natürlichen Hange ſeiner Neigungen, der ihn zur Trägheit und Wolluſt antrieb, folgte, verließ im zwölften Jahre ſeiner Regierung Rom, und begab ſich nach Kampanien, unter dem Vorwande, dem Jupiter und Auguſtus Tempel zu weihen. Hiernächſt veränderte er zwar ſeinen Aufenthalt verſchiedentlich, kehrte aber nie wieder nach Rom zurück, ſondern brachte den größten Theil ſeiner Zeit auf der Inſel Kaprea zu, einem Orte, den er eben ſo ſchandbar durch ſeine Wolluͤſte, als abſcheulich durch ſeine Grauſamkeiten machte, welche die menſchliche Natur empören. Denn nachdem er, ſeinen Abſichten zufolge, die Tempel, die er in Kampanien erbauen laſſen, eingeweihet hatte,

ſo

ſo machte er ein Edikt bekannt, wodurch er jedermann verbot, ihn in ſeiner Ruhe zu ſtören; und that dem Zulauf ſeiner Unterthanen dadurch Einhalt, daß er alle Wege, die zu ſeinem Pallaſt führten, durch Soldaten beſetzen ließ. Allein weil er doch endlich ſolcher Oerter, wohin die Menſchen ihn mit ihren Klagen und ihrem Elende verfolgen konnten, müde ward, ſo begab er ſich, wie geſagt, auf die angenehme Inſel Kaprea, nicht weit von dem feſten Lande gegen Neapel über. In dieſer Einſamkeit vergraben, ergab er ſich gänzlich ſeinen Wollüſten, ohne ſich im geringſten um das Elend ſeiner Unterthanen zu bekümmern. So wurde er durch einen Aufſtand der Juden, bey Gelegenheit, daß ſeine Statue unter dem Gouvernement des Pontius Pilatus, zu Jeruſalem aufgerichtet wurde, gar nicht beunruhiget. Der Einſturz eines Amphitheaters zu Fidenä, wobey funfzig tauſend Menſchen theils ums Leben kamen, theils verwundet wurden, störte ſeine Ruhe im geringſten nicht. Er war bloß damit beſchäfftigt darauf zu ſtudieren, wie er ſeine ſchändlichen Wollüſte mannichfaltiger machen, und von ſeinem ſchwachen Körper, der durch Alter und vormalige Ausſchweifungen zerſtört war, den Genuß derſelben erzwingen könnte. Nichts kann ein abſcheulichers Gemälde darſtellen, als die Einſamkeit dieſes unflätigen alten Mannes, der an dieſem Orte von allen Werkzeugen ſeiner verkehrten Begierden bedient wurde. Er war jetzt in einem Alter von ſieben und ſechzig Jahren; ſeine Perſon war höchſt unangenehm; und einige ſagen, daß die Widerlichkeit derſelben ihn gröſtentheils mit angetrieben habe, ſich von den Menſchen zu entfernen. Er war vorne ganz kahl; ſein Geſicht war voller Geſchwüre, und überher mit Pflaſtern bedeckt; ſein Körper war vorübergebogen; und ſeine ausneh-

mende Gröſse und Magerkeit vermehrten die Häß-
lichkeit deſſelben. Mit einer ſolchen Perſon, und ei-
ner noch häßlichern Seele, (denn er war finſter, arg-
wöhniſch und grauſam,) ſaß er da, und beſtrebte ſich,
mehr ſeine Begierden zu erzwingen, als ſie zu befrie-
digen. Er brachte ganze Nächte in Schwelgereyen
an Tafel zu; und gab dem Pomponius Flaccus und
dem Lucius Piſo die erſten Stellen des Reichs, we-
gen keiner andern Verdienſte, als weil ſie zween Ta-
ge und zwo Nächte ununterbrochen mit ihm aufgeseſ-
ſen hatten. Dieſe nannte er ſeine Freunde in al-
len Stunden. Er machte einen gewiſſen Novelius
Torgnatus zum Prätor, weil er im Stande war, fünf
Flaſchen Wein in einem Zuge auszutrinken. Seine
Wollüſte von einer andern Art waren noch abſcheuli-
cher, und ſchienen ſich mit ſeiner Trunkenheit und
Freſſerey zu vermehren. Er gebrauchte die vornehm-
ſten Frauenzimmer in Rom zu ſeinen Lüſten, und alle
ſeine Erfindungen ſchienen nur darauf ausgerechnet
zu ſeyn, wie er ſeine Laſter unſinniger und abſcheuli-
cher machen könnte. Hier erfand er Zimmer, die zu
ſeinen wollüſtigen Ausſchweifungen beſonders einge-
richtet waren, wo er ſich aller Arten von Anreizungen
bediente, an denen nichts, als die verdorbene Einbil-
dungskraft eines Tyrannen Vergnügen finden konnte.
Die unzähligen ſchmutzigen Medaillen, die noch jetzt
in dieſer Inſel ausgegraben werden, bezeugen zugleich
ſeine Schande und die Wahrhaftigkeit der Geſchicht-
ſchreiber, die ſeine Ausſchweifungen beſchrieben ha-
ben. Kurz, in dieſer Einſamkeit, die von allen Sei-
ten mit Felſen umgeben war, gab er die Geſchäffte
des Reichs gänzlich auf; oder wenn er ja noch
etwas that, ſo war es nur um Unheil anzurich-
ten.

In der That, es wäre ein Glück für die Menſchen geweſen, wenn er ſeinen Argwohn hätte fahren laſſen, als er ſich den Beſchwerden der Regierung entzog, und den Willen Böſes zu thun zugleich mit abgelegt hätte, als er ſich der Macht Gutes zu thun begab. Aber von der Zeit ſeiner Entfernung an wurde er grauſamer, und Sejanus bemühete ſich immer, ſein Mißtrauen zu vermehren. Er beſtellte geheime Spionen und Angeber in allen Theilen der Stadt, welche die unſchuldigſten Handlungen zu Verbrechen machten. Wenn irgend ein Mann von Verdienſten einige Bekümmerniß für die Ehre des Reichs bezeugte, ſo ward das gleich ſo ausgelegt, als wenn er für ſich nach dem Beſitz deſſelben trachte. Wenn ein anderer mit Bedauren von der vorigen Freyheit redte, ſo glaubte man, er gehe damit um, die Republik wieder herzuſtellen. Eine jede Handlung wurde gezwungenen Auslegungen unterworfen; Freude ſollte die Hoffnung auf den Tod des Regenten; Traurigkeit den Neid über ſein Glück anzeigen. So giengen dem Sejanus ſeine Maßnehmungen täglich glücklicher von ſtatten; des elenden Kaiſers Beſorgniſſe waren ein Werkzeug, auf welches er nach ſeinem Gefallen wirkte, und wodurch er jedes Hinderniß ſeiner Abſichten übern Haufen warf. Aber die vornehmſten Gegenſtände ſeiner Eiferſucht waren die Kinder des Germanikus, die er aus dem Wege zu räumen entſchloſſen war. Er fuhr daher eifrig fort, ſie dem Kaiſer verhaßt zu machen, ihn durch falſche Nachrichten von ihrem Ehrgeiz in Furcht zu ſetzen, und ſie durch Gerüchte von ſeiner gegen ſie vorhabenden Grauſamkeit zu ſchrecken. Durch dieſe Mittel gelang es ihm, den Bruch ſo groß zu machen, daß er in der That diejenigen Geſinnungen auf beiden Seiten hervorbrachte, denen er entgegen zu arbeiten vorgab;

 bis

bis endlich die beiden Prinzen, Nero und Druſus, für Feinde des Staats erklärt, und nachher im Gefängniß zu Tode gehungert wurden, und ihre Mutter Agrippina des Landes verwieſen ward.

Unter dem Vorwande ihrer vorgeblichen Verbrechen, verloren noch viele andre das Leben. Sabinus, der ihnen ergeben war, wurde durch ein höchſtniederträchtiges Komplot der Angeber angeklagt und verdammet. Aſinius Gallus wurde zu einem immerwährenden Gefängniß verurtheilt, bloß um die Härte ſeiner Strafe durch einen langſamen Tod zu vermehren. Syriakus wurde verdammt und hingerichtet, bloß weil er ein Freund des letztern war. Auf dieſe Weiſe fuhr Sejanus fort, alle diejenigen, die ihm in ſeinen Abſichten auf das Reich hinderlich waren, aus dem Wege zu räumen; und erwarb ſich täglich mehr Vertrauen bey dem Tiberius, und mehr Gewalt bey dem Senat. Die Menge ſeiner Statuen übertraf ſelbſt die des Tiberius ſeiner; das Volk ſchwur bey ſeinem Glück, auf eben die Weiſe, wie es gethan haben würde, wenn er wirklich auf dem Throne geſeſſen hätte, und man fürchtete ihn mehr, als den Tyrannen ſelbſt, der das Reich wirklich beſaß. Aber es ſchien, daß die Schnelligkeit ſeiner Erhebung ihm bloß einen deſto größern Fall bereiten ſollte. Alles, was wir von ſeiner erſten Ungnade bey dem Kaiſer wiſſen, iſt, daß Satrius Sekundus der Mann war, welcher die Dreiſtigkeit hatte, ihn anzuklagen. Antonia, die Mutter des Germanikus, unterſtützte die Anklage. Was für beſondere Verbrechen ihm Schuld gegeben wurden, das kann man jetzt nicht wiſſen; aber ſo viel iſt gewiß, daß er ſich des Reichs zu bemächtigen ſuchte, und deßwegen dem Tiberius nach dem Leben trachtete; aber zum Glück mußte er ſein eigenes Leben für dasjenige, welchem er nachſtellte,

hinge-

Digitized by Google

hingeben. Tiberius, welcher die Macht des Verräthers kannte, bediente ſich ſeiner gewöhnlichen Verſtellung, um ſich ſeiner zu bemächtigen. Er gab ihm neue Ehren, und machte ihn zu ſeinem Gehülſen im Konſulat, zu der nehmlichen Zeit, da er ſeinen Tod beſchloſſen hatte. Der Brief des Kaiſers fieng mit geringen Beſchwerden über ſeinen Freund an, endigte ſich aber mit einem Befehl, ihn ins Gefängniß zu werfen. Er bat die Senatoren, einen armen alten Mann, wie er ſey, der von allen verlaſſen wäre, zu beſchützen; und zu gleicher Zeit hielt er Schiffe zu ſeiner Flucht in Bereitſchaft, und beſtellte Soldaten zu ſeiner Sicherheit. Der Senat, welcher ſchon lange über die Gewalt des Günſtlings eiferſüchtig geweſen war, und ſich vor ſeiner Grauſamkeit gefürchtet hatte, bediente ſich augenblicklich dieſer Gelegenheit, noch weiter zu gehen, als er Befehl hatte. Anſtatt ihn zum Gefängniß zu verurtheilen, gab er gleich Befehl zu ſeiner Hinrichtung. Dieſes verurſachte eine ſeltſame Revolution in der Stadt: von den unzähligen Menſchen, die ſich nur noch einen Augenblick vorher, mit Schmeicheleyen und Anerbietungen ihrer Dienſte, in die Gegenwart des Sejanus drängten, fand man keinen einzigen, der nur den Schein haben wollte, einer von ſeinen Bekannten geweſen zu ſeyn: er wurde von allen verlaſſen; und diejenigen, die vorher die größten Wohlthaten von ihm erhalten hatten, ſchienen jetzt ſeine ärgſten Feinde geworden zu ſeyn. Als er zum Tode geführt wurde, überhäufte ihn das Volk mit Flüchen und Beſchimpfungen. Er wollte ſein Geſicht mit den Händen verbergen, aber ſelbſt dieſes ward ihm nicht verſtattet, indem man ihm die Hände band. Man verfolgte ihn mit ſpöttiſchen Vorwürfen, riß ſeine Statuen alſobald nieder, und kurz darauf wurde er ſelbſt durch den Scharf-

richter erdroſſelt. Aber die Wuth ſeiner Feinde legte ſich mit ſeinem Tode nicht; ſein Leichnam wurde ſchimpflich durch die Straßen geſchleppt, und ſeine ganze Familie mit ihm ums Leben gebracht. Dieſes war das Ende des Sejanus; ein auffallendes Beyſpiel, wie unbeſtändig die Macht eines jeden Günſtlings, und wie unſicher die Freundſchaft jedes Tyrannen ſey.

Sein Tod fachte die Wuth des Kaiſers nur noch mehr zu fernern Hinrichtungen an. Plancina, des Piſo Gemahlinn, wurde ums Leben gebracht, eben ſo wenig bedauert, als jener. Sextus Veſtilius hatte ein gleiches Schickſal, dem Vorgeben nach, weil er eine Satyre gegen den Kaligula, den einzigen noch übrigen Sohn des Germanikus, geſchrieben habe; ſein wahres Verbrechen aber war, daß ſeine ſtrenge Tugend dem laſterhaften Kaiſer unerträglich geworden war. Veſkularius Attikus, und Julius Marinus, vormals die unzertrennlichen Freunde des Tiberius, die ſeine Geſellſchafter zu Rhodus geweſen waren, wurden jetzt auf ſeinen Befehl hingerichtet, weil ſie Freunde des Sejanus geweſen; und Mamerkus Skaurus ward auch genöthigt, ſeiner Hinrichtung durch einen Selbſtmord zuvorzukommen, weil er eine Tragödie über die Geſchichte des Atreus geſchrieben hatte. Der argwöhniſche Kaiſer deutete dasjenige auf ſich, was darinnen gegen die Tyrannen überhaupt geſagt war; und erklärte in der Wuth, wenn er ein Atreus geworden ſey, ſo wolle er den Verfaſſer zwingen ein Ajax zu werden. Vitia, eine alte Frau, wurde ums Leben gebracht, bloß weil ſie über die Hinrichtung ihres Sohns geklagt hatte. Fufius und ſeine Frau Publia, welche man der Verrätherey gegen den Kaiſer anklagte, wurden genöthigt, ihrer Verdammung durch den Selbſtmord zuvorzukommen.

Kon-

Konſidius Prokulus, der eben ganz fröhlich mit ſeinen Freunden ſeinen Geburtstag feyerte, ward auf einmal vor den Senat geſchleppt, einer Verſchwörung gegen den Kaiſer angeklagt, verdammet und hingerichtet. Die ganze Familie des Theophanes wurde mit eben der grauſamen Eile aus der Welt geſchafft. Sextus Marius fand in ſeinen Reichthümern und in der Schönheit ſeiner Tochter hinlängliche Urſachen der Verdammung und des Todes. Die Gefängniſſe wurden mit vorgeblichen Mitbewußten an der Verſchwörung des Sejanus angefüllt. Tiberius ward endlich der beſondern Hinrichtungen müde; er gab daher Befehl, daß alle Beklagten, ohne fernere Unterſuchung, auf einmal hingerichtet werden ſollten. Die ganze Stadt ward mit Morden und Trauren erfüllt. Der Ort der Hinrichtung war ein ſchrecklicher Schauplatz, wo Leute von jedem Geſchlecht und Alter entblößt, gefoltert und verſtimmelt wurden; faulende Leichname lagen auf einander gehäuft, und ſelbſt den Freunden der Schuldigen war nicht einmal der Troſt vergönnt, zu weinen. So elend waren die Römer unter dem willkührlichen Zepter dieſes finſtern Tyrannen; Keiner, wenn er auch noch ſo tugendhaft war, konnte ſicher ſeyn; oder vielmehr war jede Tugend nur eine Näherung zu neuen Gefahren. Von zwanzig Senatoren, die er zu ſeinem Rath erwählt hatte, ließ er ſechszehn ums Leben bringen. „Man mag mich haſ„ſen, ſagte er, wenn man mir nur gehorcht.“ Er behauptete ſogar, daß Priamus ſehr glücklich geweſen, weil er ſeine ganze Nachkommenſchaft überlebt habe. Auf dieſe Weiſe gieng kein Tag vorbey ohne irgend eine barbariſche Hinrichtung, wobey die Leidenden genöthigt waren, die allerſchimpflichſten Begegnungen und die ausgeſuchteſten Qualen zu erdul-

den. Als ein gewiſſer Kornelius ſich ſelbſt umgebracht hatte, um der Tortur zu entgehen, rief Tiberius aus. „Ach! wie iſt der Menſch im Stande „geweſen, mir zu entwiſchen?“ Wenn ein Gefangener demüthig bat, daß er doch ſeinen Tod nicht verzögern möchte, ſo antwortete er: „Nein, ich bin „nicht genug dein Freund, um deine Qual zu verkürzen.“ Zuweilen ſcherzte er auch mit ſeinen Grauſamkeiten, beſonders als ein gewiſſer Mann eine Baare aufhielt, und den todten Leichnam bat, er möchte dem Auguſtus ſagen, daß ſeine Vermächtniſſe an das Volk noch nicht bezahlt wären. Tiberius ließ ihn zu ſich kommen, zahlte ihm ſeinen Theil aus, und ließ ihn darauf ſogleich umbringen, indem er ſagte, er ſollte jetzt hingehen, und dem Auguſtus ſagen, daß er wenigſtens das Seinige bekommen hätte. Man ſollte denken, daß ſolche Grauſamkeiten, die zu Rom ausgeübt wurden, ſeine Rachbegierde befriedigt haben würden; aber Kaprea ſelbſt, der Ort, den er zu ſeinen Wollüſten und ſeiner Trägheit ausgeſondert hatte, wurde täglich nicht weniger mit ſeinen Grauſamkeiten, als ſeinen viehiſchen Lüſten befleckt. Er weidete oft ſeine Augen an den Qualen der Unglücklichen, die vor ſeinen Augen ums Leben gebracht wurden; und zu den Zeiten des Suetonius ſah man noch den Felſen, von welchem er diejenigen, die ſich ſein Mißfallen zugezogen hatten, herunterſtürzen ließ. Als er eines Tages gewiſſe Leute auf der Folter verhören ließ, ſagte man ihm, daß ein alter Freund von ihm aus Rhodus gekommen ſey, um ihn zu beſuchen. Tiberius, welcher glaubte, daß man ihn gebracht habe, um auch verhört zu werden, ließ ihn augenblicklich auf die Folter ſpannen; und als er ſeinen Irrthum gewahr wurde, ließ er ihn umbringen, damit es nicht weiter bekannt werden möchte.

So

Digitized by Google

So fuhr der Tyrann beſtändig fort, andre zu quälen, wiewohl er ſelbſt noch mehr durch ſeinen eignen Argwohn gequält wurde. In einem ſeiner Briefe an den Senat bekannte er, daß die Götter und Göttinnen ihn ſo beängſtiget und verwirrt hätten, daß er nicht wüßte, was oder wie er ſchreiben ſollte: und in der That hatte er alle Urſache, dieſes zu ſagen; einen Senat, welcher heimliche Anſchläge ſchmiedete, ein Volk, welches ihn ſchmähete, ſeine körperlichen Schwachheiten, die durch ſeine Wollüſte vermehrt waren, und ſeine nächſten Freunde, welche wußten, daß er ſie im Verdacht habe. Die innere Politik des Reichs war auch in den Händen Abtrünniger; und die Gränzprovinzen wurden ungeſtraft angefallen. Möſien wurde von den Daciern und Sarmatiern eingenommen; Gallien wurde von den Deutſchen verheert; und Armenien wurde von dem König der Parther erobert. Dieſes waren Verluſte, die die Wachſamkeit eines jeden andern Regenten, als des Tiberius erregt haben würden. Er aber war ſo ſehr ein Sklave ſeiner viehiſchen Begierden, daß er ſeine Provinzen gänzlich der Sorgfalt ſeiner Legaten überließ, und dieſe waren mehr darauf bedacht, für ſich ſelbſt Reichthümer zu ſammeln, als für die Sicherheit des Staats zu ſorgen. Eine ſo gänzliche Unordnung des Reichs mußte natürlicher Weiſe eine große Aengſtlichkeit in dem, der es regierte, hervorbringen; ſo daß man ihn wünſchen hörte, daß Himmel und Erde mit ihm, wenn er ſtürbe, untergehen möchten.

So lebte er, der ganzen Welt verhaßt, und ſich ſelbſt zur Laſt; ein Feind des Lebens anderer und ein Quäler ſeines eignen. Endlich aber, im zwey und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung, fühlte er das Ende ſeines Lebens ſich nahen, und alle ſeine Begier-

Digitized by Google

gierden ihn gänzlich verlaſſen. Er ſah alſo, daß es jetzt Zeit ſey, an einen Nachfolger zu denken, und bedachte ſich lange, ob er den Kaligula dazu wählen ſollte, deſſen Laſter zu ſichtbar waren, als daß ſie ſeiner Bemerkung hätten entgehen ſollen. Man hatte ihn oft ſagen hören, dieſer Jüngling habe alle Fehler des Sulla ohne ſeine Tugenden; er ſey eine Schlange, welche das Reich ſtechen, und ein Phaeton, welcher die Welt in Flammen ſetzen würde. Allein, ungeachtet aller ſeiner wohlgegründeten Beſorgniſſe, ernannte er ihn doch zu ſeinem Nachfolger; vielleicht um durch die abſcheuliche Aufführung des Kaligula das Andenken ſeiner eignen zu bedecken.

Aber ob er es gleich für gut fand, einen Nachfolger zu erwählen, ſo konnte er doch noch gar nicht an ſeinen Tod gedenken: ob ihn gleich ſeine Begierden und Vergnügungen gänzlich verließen, ſo verließ ihn doch ſeine Verſtellung nie: er verhehlte daher ſeine herannahende Abnahme mit der äußerſten Sorgfalt, gleich als wenn er ſie gern vor der Welt und vor ſich ſelbſt hätte verbergen wollen. Er hatte ſchon lange alle Arzney verrachtet, und hörte gar nicht auf den Rath derer, die um ihn waren; er ſchien ſogar ein Vergnügen daran zu finden, bey den Spielen der Soldaten zugegen zu ſeyn, und verſuchte es ſelbſt nach einem Eber, der vor ihm losgelaſſen wurde, einen Spieß zu werfen. Die Anſtrengung, die er ſich bey dieſer Gelegenheit gab, verurſachte ihm einen Schmerz in der Seite, welcher ſeinen herannahenden Tod beſchleunigte: indeß ſchien er doch noch immer gern ſein Ende vermeiden zu wollen, und bemühete ſich, durch die Veränderung des Orts der Beunruhigung ſeiner Gedanken loszuwerden. Er verließ ſeine geliebte Inſel und begab ſich auf das feſte Land, wo er endlich, bey dem

Vorge-

Digitized by Google

Vorgebürge von Miſenum in einem Hauſe blieb, welches vormals dem Lukullus gehört hatte. Hier war es, daß Charikles, ſein Arzt, unter dem Vorwande ihm die Hand zu küſſen, fühlte, daß ſein Puls ſtillſtand; und dem Makro, dem gegenwärtigen Günſtling des Kaiſers, Nachricht gab, daß er nicht über zwey Tage mehr leben könne. Tiberius hingegen, welcher den Kunſtgriff des Charikles gemerkt hatte, that alles mögliche, um ſeine Aufwärter glauben zu machen, daß er geſund ſey: er blieb an Tafel bis an den Abend; er grüßte alle ſeine Gäſte, indem ſie das Zimmer verließen, und las die Schriften des Senats, worinnen er einige Perſonen, gegen die er geſchrieben, losgeſprochen hatte, mit großem Unwillen. Er beſchloß, ſeinen Ungehorſam aufs härteſte zu beſtrafen, und dachte neue Entwürfe der Grauſamkeit aus, als er in ſolche Ohnmachten fiel, die von allen für tödtlich gehalten wurden. In dieſen Umſtänden machte Kaligula, auf den Rath des Makro, Anſtalt, ſich die Nachfolge zu verſichern. Er nahm die Glückwünſche des ganzen Hofes an, er ließ ſich durch die Leibwache als Kaiſer anerkennen, und begab ſich unter den Zurufungen des Volks aus dem Zimmer des Tiberius; als er auf einmal benachrichtiget ward, daß der Kaiſer wieder hergeſtellt ſey, daß er geſprochen und zu eſſen verlangt habe. Dieſe unerwartete Nachricht erfüllte den ganzen Hof mit Schrecken und Furcht; ein jeder, der vorher eifrig geweſen war, ſeine Freude zu bezeugen, nahm jetzt ſeine vorgegebene Bekümmerniß wieder an, und verließ den neuen Kaiſer aus vorgeblicher Beſorgniß über das Schickſal des alten. Kaligula ſelbſt war wie vom Donner gerührt; er beobachtete ein finſteres Stillſchweigen, und erwartete nichts als den Tod, ſtatt des Reichs, nach welchem er getrachtet hatte.

Makro

Digitized by Google

Makro aber, welcher in Verbrechen abgehärtet war, befahl, daß der ſterbende Kaiſer aus der Welt geſchafft werden ſollte, indem man ihn mit Betten erſtickte, oder wie andere wollen, mit Gift ums Leben

J.d.St. brachte. So ſtarb Tiberius in dem acht und ſiebzig-
770. ſten Jahre ſeines Alters, nach einer Regierung von
J. C.
39. zwey und zwanzig Jahren.

Es läßt ſich faſt nichts mehr von dem Charakter dieſes Kaiſers ſagen, der in jedem Stücke ſo ſtark mit Grauſamkeit und Verſtellung bezeichnet war. Es iſt daher nur noch übrig, das Volk, welches er beherrſchte, zu ſchildern. Die Römer waren um dieſe Zeit im höchſten Grade weibiſch und laſterhaft geworden. Der Reichthum faſt aller Nationen des Reichs, welcher eine Zeitlang in der Stadt circulirt hatte, brachte die Wollüſte, die jedem Lande eigen waren, hinein; ſo daß Rom ein abſcheuliches Gemälde verſchiedner Befleckungen darſtellte. Unter dieſer Regierung lebte der Apicius, der ſo bekannt dadurch geworden iſt, daß er die Schwelgerey in ein Syſtem brachte; Einige, die ſich auf dieſe Weiſe beſonders hervorthaten, hielten es für keine Schande, an die ſechshundert Thaler für einen einzigen Fiſch zu geben, und wandten ein Vermögen von ſechsmal hundert tauſend Thalern zu einer einzigen Gaſterey auf. Ausſchweifungen jeder andern Art giengen mit dieſen in gleichen Schritten; indem der abſcheuliche Unſinn dieſer Zeiten es für eine Verfeinerung des Vergnügens hielt, es unnatürlich zu machen. Es gab zu Rom gewiſſe Leute, Spintriä genannt, deren einziges Gewerb es war, neue Arten des Vergnügens auszudenken; und dieſe waren durchgehends die Günſtlinge der Vornehmen. Die Senatoren waren lange ihres Anſehens beraubt, und hatten nicht weniger von ihrer Rechtſchaffenheit und Ehre verloren.

ren. Ihr einziges Geſchäfft ſchien zu ſeyn, darauf zu ſtudieren, wie ſie neue Arten dem Kaiſer zu ſchmeicheln, und mancherley Mittel ſeine Feinde zu quälen, erfinden wollten. Das Volk war noch verderbter; es war ſeit einigen Jahren gewohnt, im Müßiggange von den Geſchenken des Kaiſers zu leben; und da es zufrieden war, wenn es zu leben hatte, ſo begab es ſich ſeiner Freyheit gänzlich. Zu weibiſch und feig in den Krieg zu gehen, ſchmähten ſie nur auf ihre Obern, ſo daß ſie ſchlechte Soldaten und aufrühriſche Bürger waren. Man darf ſich daher nicht wundern, daß ſo nichtswürdige Unterthanen nichtswürdig regiert wurden. Man hat oft gefragt, warum ſo viele von den Kaiſern ſchlechte Regenten geweſen. Die Antwort iſt leicht — weil das Volk, welches ſie beherrſchten, gar nicht zu gehorchen gemacht war. Gute Unterthanen machen gemeiniglich gute Könige; da hingegen Ueppigkeit, Aufruhr, Unzufriedenheit und Murren unter dem Volke eben ſo gewöhnlich Strenge, Grauſamkeit, und Argwohn in dem, welcher die Regierung verwaltet, hervorbringen. Es iſt wenig von dieſen Zeiten zu ſagen übrig, als daß im achtzehnten Jahre der Regierung dieſes Monarchen Chriſtus gekreuzigt wurde; als wenn die allgemeine Verderbniß der Menſchen kein geringeres Opfer verlangt hätte, als Gott ſelbſt, um ſie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Kurz nach ſeinem Tode ſchrieb Pilatus an den Tiberius eine Nachricht von ſeinen Leiden, ſeiner Auferſtehung und ſeinen Wundern, worauf der Kaiſer von der ganzen Sache dem Senat einen Bericht abſtattete, und verlangte, daß die Römer Chriſtum für einen Gott erkennen möchten. Aber der Senat, welchem es nicht gefiel, daß der Vorſchlag nicht zuerſt von ihm ſelbſt gekommen ſey, wollte dieſe Vergötte-

rung nicht zugeben; indem er ein altes Geſetz anführte, welches ihm über alle Religionsſachen die Aufſicht gab. Er gieng ſo gar ſo weit, daß er durch ein Edikt befahl, alle Chriſten ſollten die Stadt verlaſſen; aber Tiberius drohete allen denen den Tod, die ſie verklagen würden; welches machte, daß ſie während des übrigen Theils ſeiner Regierung nicht beunruhiget wurden.

Fünfter Abſchnitt.

Kaligula, der vierte römiſche Kaiſer.

Kein Monarch kam je mit größern Vortheilen zur Regierung, als Kaligula. Er war der Sohn des Germanikus, welcher der Liebling der Armee und des Volks geweſen war. Er war unter den Soldaten erzogen, von welchen er den Namen Kaligula bekam, von den Halbſtiefeln (Caligae) welche die gemeinen Soldaten trugen, und die er auch gewöhnlich zu tragen pflegte. Er war der Nachfolger eines grauſamen Tyrannen, nach welchem ſelbſt mittelmäſſige Verdienſte den Schein der Vortrefflichkeit bekommen haben würden. Als er ſich daher Rom näherte, giengen die vornehmſten Leute des Staats ihm entgegen, um ihn zu bewillkommen. Er empfieng von allen Seiten her die Glückwünſchungen des Volks, indem jedermann gleich froh war, von den Grauſamkeiten des Tiberius befreyet zu ſeyn, und ſich neue Vortheile von den Tugenden ſeines Nachfolgers verſprach.

Kaligula wandte alle Vorſicht an, ihnen die Hoffnung einer glücklichen Veränderung beyzubringen. Unter den Freudenbezeugungen des Volks zog er

Digitized by Google

traurend einher, von dem Leichnam des Tiberius begleitet, welcher, der Gewohnheit der damaligen Zeit gemäß, zu Rom verbrannt werden ſollte. Als er in die Stadt kam, ward er mit neuen Ehrentiteln von dem Senat empfangen, deſſen Hauptgeſchäfft es jetzt zu ſeyn ſchien, die Eitelkeit ſeines Kaiſers zu vermehren. Gemellus, der Enkel des Tiberius, war mit ihm gemeinſchaftlich zum Erben eingeſetzt; allein der Senat ſetzte dieſe Ernennung bey Seite, und erklärte den Kaligula für den einzigen Nachfolger im Reiche. Die Freude über dieſe neue Wahl ſchränkte ſich nicht bloß in die engen Gränzen von Italien ein, ſondern verbreitete ſich durch das ganze Reich, und Opfer ohne Zahl wurden bey dieſer Gelegenheit den Göttern dargebracht. Als er ſich nach der Inſel Kampanien begab, thaten einige von dem Volke Gelübde für ſeine glückliche Rückkehr; und als er kurz nachher krank wurde, umringte das Volk ganze Nächte hindurch haufenweiſe ſeinen Pallaſt, und einige weiheten ſich ſelbſt dem Tode, wenn er wieder hergeſtellt würde, welchen Entſchluß ſie öffentlich in den Straßen anſchlugen. Selbſt Fremde ſchienen ſich zu beeifern, an dieſer Zuneigung des Volks Theil zu nehmen. Artabanus, der König der Parther, welcher jedes Mittel ergriff, ſeinen Vorgänger zu verachten, ſuchte das Bündniß des jetzigen Kaiſers ſehr angelegentlich. Er hielt eine perſönliche Zuſammenkunft mit einem ſeiner Legaten; er gieng über den Euphrat, betete die römiſchen Adler an, und küſſete des Kaiſers Bildniſſe; ſo daß die ganze Welt ſich zu vereinigen ſchien, Tugenden zu preiſen, welche ihre Hoffnungen, und nicht ihre Erfahrung ihr gegeben hatten.

So waren alle die ungeheuren Laſter dieſes Kaiſers in dem Anfange ſeiner Regierung verborgen. Er

ſchien

ſchien anfänglich äußerſt für das Wohl des Staats beſorgt zu ſeyn; und nachdem er die Feyerlichkeiten bey dem Begräbniß des Tiberius vollzogen hatte, eilte er nach den Inſeln Pandataria und Pontia, um die Aſche ſeiner Mutter und Brüder zu holen, und ſetzte ſich dabey der Gefahr eines Sturmes aus, um ſeiner kindlichen Liebe einen deſto größern Glanz zu geben. Da er ſie nach Rom gebracht hatte, ordnete er jährliche Feyerlichkeiten ihnen zu Ehren an, und befahl, daß man den Monat September, zum Gedächtniß ſeines Vaters, Germanikus nennen ſollte. Hiernächſt beſtimmte er ſeiner Großmutter eben diejenigen Ehren, die man vorher der Livia erwieſen hatte; und ließ alle Nachrichten verbrennen, die auf irgend eine Weiſe den Feinden ſeiner Familie zum Nachtheil gereichten. Er weigerte ſich ſogar, eine Schrift, die man ihm überreichte, wodurch eine Verſchwörung gegen ihn entdeckt werden ſollte, anzunehmen; indem er ſagte, er ſey ſich nichts bewußt, wodurch er irgend eines Menſchen Haß verdient habe, und fürchte ſich daher nicht vor ihren Anſchlägen. Er ließ die Anordnungen des Auguſtus, welche unter der Regierung des Tiberius abgekommen waren, wieder in Ausübung bringen; er fieng an, verſchiedene Mißbräuche im Staat zu verbeſſern, und ſtrafte die Gouverneurs, die ſich beſtechen laſſen, aufs ſchärfſte. Unter andern verbannte er den Pontius Pilatus nach Gallien, wo dieſer ungerechte Gouverneur nachmals durch einen Selbſtmord ſeinem Leben ein Ende machte. Er wachte ſehr genau über das Verhalten der Ritter, welche er öffentlich ihres Standes entſetzte, wenn ſie irgend eines ehrloſen Verbrechens ſchuldig befunden wurden.

Er verbannte ohne Nachſicht die Spintriä, oder die Erfinder abſcheulicher Vergnügungen, von Rom.

Er

Er verſuchte, die alte Art, obrigkeitliche Perſonen durch die Stimmen des Volks zu erwählen, wieder herzuſtellen, und gab ihm eine freye Gerichtsbarkeit, ohne Appellation an ihn ſelbſt. Ungeachtet das Teſtament des Tiberius durch den Senat für ungültig erklärt, und der Livia ihres durch den Tiberius unterdrückt war, ſo ließ er doch alle ihre Vermächtniſſe pünktlich auszahlen; und um dem Gemellus einen Erſatz dafür zu geben, daß er von der Krone ausgeſchloſſen war, ließ er ihn zum Princeps Juventutis, oder Oberhaupt der Jugend, erwählen. Er ſetzte einige Könige in ihr Reich wieder ein, die von dem Tiberius ungerechter Weiſe abgeſetzt waren, und gab ihnen den Rückſtand ihrer Einkünfte. Und damit er ein Aufmunterer jeder Tugend ſcheinen möchte, ſo ließ er einer Sklavinn eine große Summe Geldes geben, weil ſie die ausgeſuchteſten Qualen ausgeſtanden hatte, ohne die Geheimniſſe ihres Herrn zu entdecken. So viele Begünſtigungen und eine ſo ſcheinbare Tugend, konnten nicht ermangeln, einen gerechten Beyfall zu erhalten. Es wurde daher abgemacht, daß ein goldner Schild mit ſeinem Bildniß jährlich in Begleitung des Senats und der Söhne des Adels, unter Lobliedern auf ſeine Tugenden, auf das Kapitolium gebracht werden ſollte. Es wurde auch verordnet, daß der Tag, an welchem er zur Regierung gekommen, Palilia genennt werden ſollte, um dadurch anzuzeigen, daß von der Zeit an die Stadt aufs neue gegründet worden.

Aber es wäre glücklich für ihn und für das Reich geweſen, wenn er einen ſolchen Anfang mit eben dem muthigen Eifer fortgeſetzt hätte. In weniger als acht Monaten war dieſer ganze Schein von Mäßigung und Gnade verſchwunden; wüthende Leidenſchaften, eine Habſucht ohne Beyſpiel, und eine ei-

Digitized by Google

genſinnige Grauſamkeit, fiengen dagegen an in ſeinem Gemüthe zu herrſchen. So wie die mehreſten der Grauſamkeiten des Tiberius aus Argwohn entſtanden, ſo hatten die mehreſten derer, die Kaligula begieng, ihren Urſprung aus der Verſchwendung. Einige wollen freylich behaupten, daß eine Krankheit, die ihn kurz nach ſeiner Gelangung zur Regierung befiel, ſeine Vernunft gänzlich verkehrt, und ſeinen Verſtand in Unordnung gebracht habe. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo konnte der Wahnſinn ſelbſt kaum unſinnigere Grauſamkeiten oder lächerlichere Ungereimtheiten eingeben, als man ihm Schuld giebt; einige derſelben überſteigen beynahe allen Glauben, da man gar keinen Bewegungsgrund ſieht, der ihn zu ſolchen barbariſchen Handlungen hätte reizen können.

Der erſte Gegenſtand ſeiner Grauſamkeit, und welchen die Nachwelt wohl nicht bedauren wird, war ein gewiſſer Politus, welcher ſich dem Tode geweihet hatte, im Fall der Kaiſer, welcher krank war, geneſen würde. Als Kaligula wieder hergeſtellt war, erfuhr er ſeinen Eiſer, und zwang ihn auch wirklich ſein Gelübde zu erfüllen. Dieſer lächerliche Gelübdemacher wurde daher durch Kinder, die mit Kränzen geſchmückt waren, durch die ganze Stadt geführt, und darauf von der Mauer heruntergeſtürzt, und alſo ums Leben gebracht. Ein anderer, Sekundus genannt, hatte bey eben dieſer Gelegenheit das Gelübde gethan, daß er, bey der Geneſung des Kaiſers, auf dem Amphitheater fechten wollte. Hierzu ward er auch gezwungen, und der Kaiſer ſelbſt gab einen Zuſchauer des Gefechts ab. Indeſſen war er doch glücklicher, als der vorige, indem es ihm gelang ſeinen Gegner zu tödten, wodurch er ſeines Gelübdes entlaſſen wurde. Nun kam die Reihe an den Gemellus, die Unmenſch-

menſchlichkeit des Kaiſers zu erfahren. Der Vorwand gegen ihn war, daß er gewünſcht habe, der Kaiſer möchte nicht wieder geneſen, und daß er ein Gegengift genommen, um ſich vor allen heimlichen Angriffen auf ſein Leben in Sicherheit zu ſetzen. Kaligula gab ihm Befehl, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen; da aber der unglückliche Jüngling nicht wußte, wie er das machen ſollte, ſo unterrichteten ihn die Abgeſchickten des Kaiſers bald in dieſer traurigen Kunſt. Silanus, des Kaiſers Schwiegervater, wurde hierauf, wegen eines nichts bedeutenden Verdachts, ums Leben gebracht; und Grecinus, ein Senator von bekannter Rechtſchaffenheit, erfuhr ein gleiches Schickſal, weil er nicht fälſchlich wider ihn zeugen wollte. Hierauf folgte ein ganzes Heer von Opfern für die Habſucht oder den Argwohn des Kaiſers. Der Vorwand gegen ſie war ihre Feindſchaft gegen ſeine Familie; und zum Beweiſe ſeiner Anklagen führte er eben die Nachrichten an, von denen er nur kurz vorher vorgab, daß er ſie verbrannt habe. Unter denen, die ſeiner Eiferſucht aufgeopfert wurden, befand ſich Makro, der letzte Günſtling des Tiberius, und der, welchem Kaligula das Reich zu danken hatte. Er wurde vieler Verbrechen angeklagt, deren zum Theil der Kaiſer ſowohl, als er, ſchuldig war, und ſein Tod zog den Untergang ſeiner ganzen Familie nach ſich.

Dieſe Grauſamkeiten ſchienen indeſſen nur die Erſtlinge eines Gemüths zu ſeyn, welches von Natur furchtſam und argwöhniſch war: ſeine Eitelkeit und Verſchwendung brachten bald andere hervor, welche deſto abſcheulicher waren, da ſie von weniger mächtigen Bewegungsgründen ihren Urſprung nahmen. Sein Stolz fieng damit an, daß er den Titel Herr annahm, welcher gewöhnlich nur Königen gegeben wurde. Er würde auch eine Krone und ein

Diadem getragen haben, wenn man ihn nicht erinnert hätte, daß er ſchon über alle Monarchen in der Welt erhaben wäre. Nicht lange nachher maßte er ſich göttliche Ehren an, und legte ſich die Namen ſolcher Gottheiten bey, die er ſeiner Natur am gemäſſeſten hielt. Dieſerwegen ließ er die Köpfe der Statuen des Jupiters und einiger anderer Götter abſchlagen, und ſeinen eignen, ſtatt ihrer, aufſetzen. Er ſetzte ſich oft zwiſchen den Kaſtor und Pollur, und gab Befehl, daß alle diejenigen, welche in ihren Tempel kamen, um ihren Gottesdienſt zu verrichten, bloß ihn anbeten ſollten. Aber die Unbeſtändigkeit dieſes unerklärlichen Thoren war ſo ausſchweifend, daß er ſeine Gottheit veränderte, ſo oft er andere Kleider anzog: indem er bald eine männliche, bald eine weibliche Gottheit, bald Jupiter oder Mars, und nicht ſelten Venus oder Diana war. Er ließ ſogar ſeiner eigenen Gottheit einen Tempel bauen und einweihen, in welchem ſeine Statue von Golde täglich auf eben die Art, wie er ſelbſt, gekleidet, und durch ganze Haufen von Anbetern verehrt wurde. Seine Prieſter waren zahlreich, die Opfer, die ihm dargebracht wurden, beſtanden aus den auserleſenſten Leckerbiſſen, die man nur anſchaffen konnte, und die prieſterliche Würde wurde von den reichſten Männern der Stadt geſucht. Indeſſen gab er dieſe Stelle ſeiner Gemahlinn und ſeinem Pferde, und um ſeine Ungereimtheiten ganz voll zu machen, wurde er ſein eigener Prieſter. Seine Art, die Sitten einer Gottheit anzunehmen, war nicht weniger lächerlich: er gieng oft in dem vollen Mond heraus, und redte ihn in der Sprache eines Liebhabers an. Er lud ihn oft in ſein Bette ein, um die Süßigkeiten ſeiner Umarmungen zu ſchmecken. Er gebrauchte vielerley Erfindungen, um den Donner nachzuahmen, und foderte oft den

Jupiter

Jupiter heraus, indem er mit einem Verſe des Homers ausrief: „Tödte du mich, oder ich will dich tödten.“ Er ſtellte ſich oft, als wenn er ſich mit der Statue des Jupiters unterredte; er flüſterte ihr ins Ohr, und wurde dann gewöhnlich über ihre Antworten zornig, und drohete ihr, daß er ſie nach Griechenland ſchicken wollte. Zuweilen aber ſchien er beſſer zufrieden zu ſeyn, und es ſichs gefallen zu laſſen, daß ſie gute Freunde blieben.

Ein Mann, der ſich ſo gottlos gegen die Gottheit aufführte, war ein noch größerer Verbrecher gegen den Menſchen. Er that ſich nicht weniger durch ſeine verdorbenen Begierden, als durch ſeinen lächerlichen Stolz hervor. Weder Perſon, noch Ort, noch Geſchlecht waren Hinderniſſe für die Befriedigung ſeiner unnatürlichen Lüſte. Es gab kaum ein Frauenzimmer von einigem Stande in Rom, welches ſeiner Wolluſt entgangen wäre; und die Verderbniß dieſer Zeiten war wirklich ſo groß, daß es damals wenig Frauenzimmer gab, welche dieſe Schande nicht für eine Ehre hielten. Er begieng Blutſchande mit ſeinen dreyen Schweſtern, und an öffentlichen Feſten ſaßen ſie eine um die andre bey ihm, mit ihrem Kopfe auf ſeinen Buſen gelehnt. Von dieſen gab er die Livia und Agrippina ſeinen niederträchtigen Geſellſchaftern preis, und verbannte ſie darauf als Ehebrecherinnen, die ſich gegen ſeine Perſon verſchworen. Die dritte Schweſter, Druſilla, nahm er ihrem Gemahl Longinus weg, und hielt ſie als ſeine Frau. Dieſe liebte er ſo zärtlich, daß er ſie, als er krank war, zur Erbinn des Reichs und ſeines Vermögens beſtimmte; und als ſie vor ihm ſtarb, machte er ſie zu einer Göttinn. Ihr Beyſpiel aber, als ſie noch lebte, war nicht ſo gefährlich für das Volk, als ihre Gottheit, da ſie todt war. Ihren Tod zu beklagen,

Digitized by Google

war ein Verbrechen, weil ſie eine Göttinn geworden; und ſich über ihre Gottheit zu freuen, wurde mit dem Tode beſtraft, weil ſie geſtorben war. Ja, jedes Stillſchweigen war eine unverzeihliche Unempfindlichkeit, entweder gegen den Verluſt des Kaiſers, oder gegen die Erhebung ſeiner Schweſter. So bediente er ſich ſeiner Schweſter zur Befriedigung ſeiner Habſucht, wie vorher ſeiner Wolluſt; indem er große Summen Geldes dadurch zuſammenbrachte, daß er einigen die Strafe ſchenkte; und andern ihre Güter nahm. Was ſeine Vermählungen anbetrifft, ſo läßt ſichs ſchwerlich entſcheiden, ob er ſie mit größerem Leichtſinn geſchloſſen, oder mit größerer Ungerechtigkeit getrennet. Da er bey der Vermählung der Livia Oriſtilla mit dem Piſo zugegen war, ſo befahl er, ſobald die Feyerlichkeit vorüber war, ſie ihm ſelbſt als ſeine eigene Gemahlinn zu bringen, und ließ ſie darauf in wenig Tagen wieder von ſich. Kurz nachher gieng er ſo weit, daß er ſie, auf den Verdacht, daß ſie, nach ihrer Trennung von ihm, ihrem Gemahl wieder beygewohnt habe, verbannte. Er verliebte ſich in die Lollia Paulina, bloß weil man ſagte, daß ihre Großmutter ſehr ſchön geweſen ſey; und darauf nahm er ſie ihrem Gemahl, welcher in Macedonien kommandirte; verſtieß ſie aber eben ſo wohl, wie die vorige, und verbot ihr ebenfalls ſich künftig, es ſey mit wem es wolle, wieder zu verheirathen. Das Frauenzimmer, welches ſeine Neigungen am mehrſten zu feſſeln wußte, war die Milonia Cäſonia, deren vornehmſtes Verdienſt kein anders war, als ihre vollkommne Erfahrenheit in allen anlockenden Künſten ihres Geſchlechts, denn übrigens war ſie weder jung noch ſchön. Er behielt ſie während ſeiner ganzen Regierung, und liebte ſie auf eine ſo lächerliche Art, daß er ſie zuweilen ſeinen Soldaten in voller

Rüſtung,

Digitized by Google

Rüſtung, und zuweilen ſeinen Geſellſchaftern ganz nackend zeigte; ſo daß ſeine Gunſtbezeugungen ſelbſt ein Vorwurf für diejenigen waren, die er zu verbinden wünſchte.

Sein Neid war noch abſcheulicher, als ſeine Lüſte. Man erzählt, daß er den Kajus hinrichten laſſen, aus keiner andern Urſache, als weil er ein purpurfarbenes Kleid getragen, deſſen Glanz alle Blicke der Zuſchauer von ihm ſelbſt abgezogen. Er ließ verſchiedene Leute in der Stadt kahl ſcheeren, weil ſie ein ungewöhnlich ſchönes Haar hatten. Er befahl einem gewiſſen Prokulus, der ſich durch ſeine Schönheit und die Größe ſeiner Leibesgeſtalt auszeichnete, auf dem Amphitheater als ein Gladiator unter den Kämpfenden zu fechten. Prokulus gieng ſiegreich davon, nachdem er zween Fechter, einen nach dem andern, überwunden hatte. Aber der Tyrann war mit dieſer Strafe nicht zufrieden; er ließ ihn daher binden und in Lumpen kleiden, ſo durch die Stadt führen, und dann ums Leben bringen. Als er einmal bey den öffentlichen Spielen zugegen war, und ein gewiſſer Fechter mehr als gewöhnlichen Beyfall erhielt, ſo empfand er ein ſo großes Mißfallen darüber, daß er wüthend aus dem Amphitheater fortlief, und mit großem Unwillen ausrief, daß die Römer einem elenden Fechter mehr Ehre erwieſen, als dem Kaiſer ſelbſt.

Aber von allen ſeinen Laſtern zeichnete ſeine Verſchwendung ſich am meiſten aus, und brachte gewiſſermaßen die übrigen hervor. Die üppigen Ausſchweifungen voriger Kaiſer waren die Simplicität ſelbſt, wenn man ſie mit den ſeinigen vergleicht. Er erfand neue Arten zu baden, wobey die koſtbarſten Oele, und theureſten Spécereyen mit der äußerſten Verſchwendung aufgewandt wurden. Er erdachte

Speiſen von unermeßlichem Werth, und ließ ſogar, wie man ſagt, Perlen in ſeinen Brühen auflöſen. Er ließ Gerichte von purem Golde, ſtatt der Speiſen, ſeinen Gäſten vorſetzen, und ſagte dabey, man müſſe entweder ein guter Haushälter, oder ein Kaiſer ſeyn.

Die koſtbare Art, wie er ſein Pferd hielt, wird von ſeiner häuslichen Oekonomie einigen Begriff geben. Er ließ ihm einen Stall von Marmor, und eine Krippe von Elfenbein machen. Wenn dieſes Pferd, welches er Incitatus nannte, in dem Wettrennen gebraucht werden ſollte, ſo ließ er die Nacht vorher Soldaten um ſeinen Stall her Wache halten, damit es nicht im Schlafe geſtört würde. Er gab ihm ein Haus, Meubeln und Küche, um alle, die es beſuchten, mit gebührender Ehre zu bewirthen. Er lud zuweilen den Incitatus an ſeine eigne Tafel ein, und ſetzte ihm vergoldeten Haber und Wein in einem goldenen Becher vor. Er ſchwur oft bey dem Leben ſeines Pferdes, und man ſagt, daß er willens geweſen ſey, es zum Konſul zu machen, wenn es nicht vorher geſtorben wäre.

Verſchiedne Tage hinter einander ſtreute er anſehnliche Summen Geldes unter das Volk aus. Er ließ Schiffe von ungeheurer Größe von Cedern bauen, die Hintertheile von Elfenbein, mit Gold und Edelſteinen ausgelegt, die Segel und das Tauwerk von verſchiedner Seide, und die Verdecke mit den auserleſenſten Fruchtbäumen bepflanzt, unter deren Schatten er oft ſpeiſete. Auf dieſen Schiffen fuhr er, in Geſellſchaft aller Diener ſeiner Vergnügungen, der auserleſenſten Sänger, und der ſchönſten Jünglinge, mit großer Pracht an der Küſte von Kampanien hinaus. Alle ſeine Gebäude ſchienen mehr darnach eingerichtet, Erſtaunen zu erregen, als nützlichen

chen Abſichten zu entſprechen. Er ließ Häuſer in der See erbauen; durch Felſen von ungeheurer Größe Wege hauen; Berge eben machen, und Ebnen und Thäler in Berge verwandeln. Aber das bekannteſte Beyſpiel ſeiner unnützen Verſchwendung war die ungeheure Brücke zu Puteoli, die er im dritten Jahre ſeiner Regierung zu machen unternahm. Um ſeine Begierde, ſowohl Herr über den Ocean, als über die Erde zu ſeyn, zu befriedigen, ließ er eine unzähliche Menge von Schiffen an einander befeſtigen, ſo daß ſie eine ſchwimmende Brücke, von Bajä bis Puteoli ausmachten, über einen Arm der See, der ungefähr eine Stunde breit war. Die Schiffe waren in zwo Reihen, in Geſtalt eines halben Mondes, durch Anker, Ketten und Seile an einander befeſtigt. Ueber dieſe war eine große Menge von Bauholz gelegt, und auf daſſelbe Erde, ſo daß das Ganze einer von den römiſchen Straßen ähnlich ſah. Er ließ darauf verſchiedne Häuſer auf ſeiner neuen Brücke bauen; um ihn und ſeine Geſellſchafter zu bewirthen, in welche friſches Waſſer durch Röhren von dem Lande geleitet wurde. Darauf begab er ſich mit ſeinem ganzen Hofe hieher, in Begleitung eines ungeheuren Gedränges von Volk, welches aller Orten her kam, um ein ſo verſchwendriſches Gepränge mit anzuſehen. Nun ritt Kaligula, mit aller Pracht eines morgenländiſchen Monarchen, mit einer Bürgerkrone und des Alexanders Bruſtharniſch geſchmückt, in Begleitung der vornehmſten Officiere der Armee und des ganzen römiſchen Adels, mit einer lächerlichen Miene von Wichtigkeit, von dem einen Ende der Brücke bis zum andern. In der folgenden Nacht gab die Menge von Fackeln und andern Erleuchtungen, mit denen dieſes koſtbare Gebäude verziert war, einen ſolchen Glanz, daß die ganze

Bay und alle benachbarten Berge dadurch erhellet wurden. Dies gab dem ſchwachen Kaiſer neue Urſache ſich groß zu machen, indem er prahlte, er habe ſowohl die Nacht in Tag, als die See in Land verwandelt. Den folgenden Morgen fuhr er in einem Triumphwagen wieder herüber, von einer großen Menge anderer Wagen, und allen ſeinen Soldaten in glänzender Rüſtung begleitet. Hierauf ſtieg er auf ein Roſtrum, welches zu der Abſicht errichtet war, und hielt daſelbſt eine feyerliche Rede, worinnen er die Größe ſeines Unternehmens und den Fleiß ſeiner Arbeitsleute und ſeiner Armee pries. Sodann theilte er Belohnungen unter ſeine Leute aus, und ſtellte ein herrliches Feſt an. Indeſſen fehlte doch noch etwas, um die Gemüthsart des mächtigen Projecteurs an den Tag zu legen. Mitten unter dem Gaſtmale wurden viele von ſeinen Begleitern in die See geworfen; verſchiedne Schiffe, die mit Zuſchauern angefüllt waren, wurden auf eine feindliche Art angegriffen und in den Grund gebohrt; und obgleich die mehrſten wegen des ſtillen Wetters, mit dem Leben davon kamen, ſo ertrunken doch viele; und einige, welche ſich zu retten ſuchten, und an der Brücke hinauf klimmten, wurden auf Befehl des Kaiſers wieder herunter geſtoßen. Die Stille der See, während dieſes Gepränges, welches zween Tage dauerte, gab dem Kaligula neue Gelegenheit zu pralen; man hörte ihn ſagen: „Neptunus habe „blos aus Ehrfurcht vor ihm die See ſo eben und „ſtille erhalten.“

Ein ſolcher Aufwand, wie dieſer, hätte natürlicher Weiſe den unermeßlichſten Reichthum erſchöpfen müſſen: und in der That fand auch Kaligula, nach einer Regierung von einem Jahre, ſeine Einkünfte gänzlich erſchöpft; und ein Vermögen von

mehr

Digitized by Google

mehr als hundert Millionen Thalern, die Tiberius zuſammengehäuft hatte, in unſinniger Verſchwendung ganz herdurch gebracht. Jetzt nöthigte ihn alſo ſeine Verſchwendung zu neuen Arten, ſeine Schatzkammer zu verſorgen; und wie vorher ſein Aufwand, ſo war jetzt ſeine Raubſucht ohne Gränzen. Er übte alle mögliche Arten von Räuberey und Erpreſſungen aus; und ſchien mit nichts anderm umzugehen, als wie er neue Auflagen und unerlaubte Konfiſcationen ausdenken könnte. Auf alles waren Abgaben gelegt, ſogar auf den Lohn der geringſten Handwerksleute. Er ließ Freygelaſſene ihre Freyheit zum zweytenmal erkaufen; und brachte viele durch Gift um, die ihn zum Erben eingeſetzt hatten, um gleich in den Beſitz ihres Vermögens zu kommen. Er errichtete ein Hurenhaus in ſeinem eignen Pallaſt, wo er, durch alle Arten von Wollüſten, anſehnliche Summen erwarb. Er hielt auch ein Spielhaus, in welchem er ſelbſt den Vorſitz hatte, und kein Bedenken trug, alle die niedrigen Kunſtgriffe, dieſes kriechenden Gewerbes auszuüben, um deſto mehr zu gewinnen. Bey einer gewiſſen Gelegenheit, als er einmal unglücklich geſpielt hatte, ſah er zween reiche Ritter durch ſeinen Hof gehen, worauf er ſogleich aufſtand, ſie beide gefangen nehmen ließ, ihre Güter einzog, und als er zu ſeinen Geſellſchaftern zurückkam, ſich rühmte, daß er nie in ſeinem Leben einen beſſern Wurf gethan hätte. Ein andermal, als er eben kein Geld zum Spiel hatte, gieng er herunter, ließ verſchiedne Vornehme ums Leben bringen, und ſagte darauf zur Geſellſchaft, als er wiederkam, ſie ſpielten um Kleinigkeiten, indeß er durch einen einzigen Wurf ſechszig tauſend Seſterzen gewonnen hätte. Als ihm eine Tochter geboren wurde, beklagte er ſich öffentlich über ſeine Armuth, und machte ein Edikt

bekannt,

bekannt, daß er alle Geſchenke, die man ihm ſchicken würde, annehmen wollte; er ſtand auch wirklich in dem Eingange ſeines Pallaſts, um das Volk zu bewegen, daß es recht freygebig in ſeinen Geſchenken ſeyn möchte.

Dieſe Mittel indeſſen waren nur den Grauſamkeiten, wodurch er ſich unermeßliche Summen erwarb, untergeordnet. Er ließ viele von dem Senat umbringen, und ließ ſie nachher vorfordern, als wenn ſie ſich ſelbſt ums Leben gebracht hätten. Er verdammte viele Perſonen von dem vornehmſten Stande, in den Bergwerken zu graben, und die Landſtraßen zu beſſern, weil ſie es gewagt hatten, ſeine Verſchwendung lächerlich zu machen. Er ließ eine Menge von alten ſchwachen Leuten und arme abgelebte Haushüter den wilden Thieren vorwerfen, um den Staat von ſolchen unnützen Bürgern zu befreyen. Er fütterte gemeiniglich ſeine wilden Thiere mit den Körpern der Elenden, die er verdammte; und ließ alle zehn Tage eine Menge von ihnen auf dieſe Weiſe verzehren; welches er im Scherz, ſeine Rechnungen abtragen nannte. Da einer von denen, welche alſo hingerichtet wurden, ausrief, daß er unſchuldig ſey, ſo ließ Kaligula ihm die Zunge ausſchneiden, und dann, wie vorher, wieder ins Amphitheater werfen. Er fand ein Vergnügen darinnen, die Menſchen durch langſame Martern zu tödten, damit ſie, wie er ſagte, fühlen möchten, daß ſie ſtürben; und bey ſolchen Hinrichtungen war er allemal zugegen, indem er ſelbſt die Dauer der Strafe beſtimmte, und die Qualen milderte, bloß um ſie zu verlängern. In der That, er bildete ſich auf keine Eigenſchaft mehr ein, als auf dieſe ſeine Unempfindlichkeit und unerbittliche Strenge, wenn er bey einer Hinrichtung zugegen war.

Seine

Digitized by Google

Seine barbariſchen Bemühungen, mitten unter den Morden witzig ſeyn zu wollen, beweiſen hinlänglich, wie wenig Mitleiden er fühlte. Ein vornehmer Bürger, welcher wegen einer Krankheit die Erlaubniß erhalten hatte, ſich auf die Inſel Hecyra zu begeben, wo man den Wahnwitz durch den Helleborus zu heilen pflegte, bat um Erlaubniß, ſeinen Aufenthalt daſelbſt verlängern zu dürfen; worauf Kaligula befahl, daß man ihn hinrichten ſollte, indem er lächelnd hinzuſetzte, der Aderlaß würde gewiß heilſam für ihn ſeyn, da er ſo lange ohne Nutzen Helleborus gebraucht hätte. Als einſt jemand aus Verſehen den unrechten Mann ums Leben brachte, ſo ſagte er, als er ſeinen Irrthum gewahr wurde, es ſey recht gut, denn dieſer Verbrecher habe ohne Zweifel eben ſowohl verdient zu ſterben, als der andere. Dieſe abſcheuliche Gemüthsart verließ ihn nie, ſelbſt in ſeinen feſtlichſten Stunden: er ließ oft Menſchen vor ſich martern, während er an Tafel ſaß, wobey er ſie ſpöttiſch wegen ihres Unglücks bedauerte, und ihrem Scharfrichter Vorwürfe machte. Da ſich bey einer gewiſſen Gelegenheit einer von dieſen wegen einer Krankheit entſchuldigte, ſo ließ der Tyrann ihn in einer Sänfte holen. So oft er ſeine Gemahlinn oder Geliebte küſſete, ſo legte er gemeiniglich ſeine Hand an ihren Hals, und ſagte, ſo glatt und liebenswürdig er auch ſey, ſo könne er ihn doch, ſo bald es ihm gefiele, herunter hauen laſſen. Einſt fragte er einen Menſchen, den er aus der Verbannung zurückberufen, womit er ſich in ſeinem Elend beſchäfftigt habe; und als er ihn zur Antwort gab, daß er um den Tod des Tiberius gebeten, ſo brachte ihn das gleich auf die Gedanken, daß alle, die er ſelbſt verbannet hätte, auf gleiche Weiſe ſeinen Tod wünſchen würden, und befahl daher, daß alle Verbann-

bannten ohne Gnade umgebracht werden ſollten. Einmal, da er über die römiſchen Bürger ungehalten war, wünſchte er, daß das ganze römiſche Volk nur einen Hals haben möchte, damit er es mit einem Streich hinrichten könnte.

Solche unerträgliche und willkührliche Grauſamkeiten brachten viele geheime Verſchwörungen gegen ihn hervor; die aber wegen ſeines vorhabenden Feldzuges gegen die Deutſchen und Britten, den er im
J. d. St. 793. J. C. 41. dritten Jahre ſeiner Regierung unternahm, eine Zeitlang verſchoben wurden. In dieſer Abſicht ließ er in allen Theilen des Reichs zahlreiche Werbungen anſtellen, und redte mit ſo vieler Entſchloſſenheit, daß man durchgehends glaubte, er würde alles beſiegen, was ihm vorkäme. Sein Marſch ſtimmte vollkommen mit der Ungleichheit ſeines Temperaments überein; zuweilen war er ſo ſchnell, daß die Kohorten genöthigt wurden, ihre Kriegszeichen hinter ſich zu laſſen; und dann wieder zu langſam, daß er mehr einer prächtigen Proceſſion, als einem kriegeriſchen Feldzuge ähnlich ſah. Er ließ ſich dabey von acht Leuten auf den Schultern tragen, und gab allen benachbarten Städten Befehl, ihre Straßen wohl zu kehren und mit Waſſer zu beſprengen, damit er von dem Staube keine Unbequemlichkeit haben möchte. Allein alle dieſe mächtigen Zurüſtungen liefen endlich auf nichts hinaus. Anſtatt Britannien zu erobern, nahm er nur einen ſeiner verbannten Prinzen bey ſich auf, und dieſes beſchrieb er in ſeinem Briefe an den Senat, nicht anders, als wenn er von der ganzen Inſel Beſitz genommen hätte. Anſtatt Deutſchland zu erobern, führte er nur ſeine Armee an die Seeküſte in Batavia. Hier ſetzte er ſeine kriegeriſchen Maſchinen mit großer Feyerlichkeit in Stand, ſtellte ſeine Armee in Schlachtordnung, und

gieng

Digitized by Google

gieng ſodann an Bord ſeiner Galeere, mit welcher er längs der Küſte fortſegelte, und ſeine Trompeten blaſen und das Zeichen zum Treffen geben ließ; worauf ſeine Leute, welche ſchon ihre Verhaltungsbefehle bekommen hatten, alſobald anfiengen, die Muſcheln, die an der Küſte lagen, in ihre Helme zu ſammeln, und ſie die Beute des beſiegten Oceans nannten, welche des Pallaſts und des Kapitoliums würdig ſey. Nach dieſem beherzten Feldzuge, rief er ſeine Armee zuſammen, und hielt, wie ein General nach dem Siege, eine prächtige Rede an ſie, worinnen er ihre Thaten bis an den Himmel erhob. Hierauf theilte er Geld unter ſie aus, ließ ſie aus einander, mit dem Befehl, ſich luſtig zu machen, und wünſchte ihnen Glück zu ihren eroberten Reichthümern. Damit aber ſolche Thaten nicht ohne ein Denkmal bleiben möchten, ſo ließ er einen hohen Thurm an der See erbauen, und die Galeeren, auf welchen er ſich in See begeben hatte, größtentheils zu Lande, nach Rom bringen.

Nach unzähligen Thorheiten und Grauſamkeiten, die er auf dieſem Feldzuge begieng, wobey er auch die Abſicht hatte, die ganze Armee, die ſich ehemals unter ſeinem Vater Germanikus empört hatte, zu zerſtören, dachte er auch zuletzt an einen Triumph. Der Senat, welcher lange das Werkzeug ſeines Stolzes und ſeiner Grauſamkeit geweſen war, berathſchlagte ſich ſogleich, wie er ſeine Erwartungen befriedigen möchte. Man bedachte, daß ein Triumph ſo gar ihm ſelbſt als eine Satyre auf ſeinen Feldzug vorkommen würde, und beſchloß ihm daher nur eine Oration. Nachdem man dieſen Entſchluß gefaßt, ſchickte man eine Geſandtſchaft an ihn ab, die ihn von den Ehren, die man für ihn abgemacht und von dem Dekret, das in Ausdrücken der unſinnigſten Schmei-

cheley abgefaßt war, Nachricht geben ſollte. Allein ihre Schmeicheley war weit entfernt, ſeinem Stolz Genüge zu thun. Er betrachtete ihr Verhalten vielmehr als eine Verminderung ſeiner Gewalt, denn als eine Vermehrung ſeines Ruhms. Er befahl ihnen alſo, bey Lebensſtrafe, ſich nicht um ſeine Ehren zu bekümmern; und als ihm ihre Abgeordneten auf dem Wege entgegen kamen, und ihn einluden, zu kommen und an den Zubereitungen, welche der Senat für ihn angeordnet hätte, Theil zu nehmen, ſo ſagte er ihnen, er wollte kommen, aber, indem er die Hand auf ſein Schwerdt legte, auch das mitbringen. So hielt er bey ſeinem Einzuge in die Stadt bloß eine Oration, und wollte alſo entweder ſeinen Triumph gänzlich unterlaſſen, oder ihn nur auf eine andre Zeit verſchieben: indeß der Senat den ganzen Tag in lobpreiſenden Zurufungen und in Reden, die mit den ausſchweifendſten Schmeicheleyen angefüllt waren, zubrachte. Dieſes Verhalten diente einigermaßen dazu, ihn wieder auszuſöhnen; und kurz nachher gewann der Senat durch ſeinen ausnehmenden Eifer für ſeine Sache, ſeine Gunſt gänzlich wieder. Denn es fügte ſich, daß Protogenes, einer von den vertrauteſten und grauſamſten ſeiner Günſtlinge, als er in das Rathhaus kam, von dem ganzen Senat mit den größten Schmeicheleyen empfangen wurde, vornehmlich von dem Prokulus. Worauf Protogenes ihn mit einem ſchrecklichen Blicke fragte, wie einer, der ein ſo großer Feind des Kaiſers ſey, ein ſo groſſer Freund von ihm ſeyn könne? Mehr war nicht nöthig, den Senat gegen den Prokulus aufzubringen. Man fiel alſobald über ihn her, und riß ihn in Stücken; ein Verhalten, welches deutlich zeigte, daß Tyranney bey einem Regenten, Grauſamkeit bey ſeinen Unterthanen hervorbringt.

Nach=

Nachdem er von dieſem thörichten Feldzuge zurückgekommen war, machte eine Geſandtſchaft der Juden von Alexandria ihm ihre Aufwartung, die in der Abſicht gekommen war, ihn zu bitten daß er nicht ungehalten werden möchte, weil ſie ſeine Gottheit nicht, wie andere Nationen verehrt hätten. Er war eben damit beſchäfftigt, einige Luſthäuſer zu beſehen, und den Arbeitern Befehle zu geben, als Philo, der Jude, und die übrigen Geſandten zur Audienz gelaſſen wurden. Da ſie ſich ihm mit der tiefſten Demuth näherten, fieng er damit an, daß er ſie Feinde der Götter nannte, und ſie fragte, wie ſie ſich hätten weigern können, ſeine Gottheit zu erkennen? Da ſie antworteten, daß ſie, ſowohl bey ſeiner Gelangung zum Reich, als bey ſeiner Geneſung von der Krankheit, Hekatomben geopfert hätten, ſo erwiederte er, dieſe Opfer wären aber nicht ihm, ſondern für ihn gebracht. Unterdeſſen, da ſie in ſtillſchweigendem Erſtaunen über ſeine Gottloſigkeit ſtehen blieben, gieng er von einem Zimmer ins andere, gab ſeinen Arbeitern Anweiſung, wie ſie dieſes oder jenes verbeſſern ſollten, und zeigte diejenigen Stücke der Geräthſchaften an, die ihm nicht gefielen. Dann und wann ſtand er ſtill, und that irgend eine thörichte Frage. „Was iſt denn die Urſache, ſagte „er, daß ihr Juden kein Schweinefleiſch eſſet?“ Dieſe Frage kam ſeinen Begleitern ſo luſtig vor, daß ſie in ein ſo lautes Gelächter ausbrachen, daß ein Officier, der gegenwärtig war, ſich genöthigt ſah, es ihnen zu verweiſen. Philo wollte ihn über dieſen Punkt unterrichten, ſo gut er konnte, und fieng damit an, daß er ſagte: Verſchiedne Nationen hätten verſchiedne Gebräuche; bey der einen Religion enthalte man ſich des Schweinefleiſches, bey der andern des Lammfleiſches. „Und die kann ich nicht tadeln,

„rief Kaligula, denn Lammfleiſch iſt ein ſehr ſchlech„tes Eſſen. Aber ſagt mir, fuhr er fort, was für „Rechte habt ihr, Bürger von Alexandria zu ſeyn?“ Nun wollte Philo auf die Hauptſache ihrer Geſandtſchaft kommen; aber er hatte kaum angefangen, als Kaligula ihn auf einmal verließ, und in einen großen Saal lief, deſſen Fenſter er mit durchſichtigen Steinen, deren ſich die Alten ſtatt des Glaſes bedienten, zu machen befahl. Hierauf kehrte er zu den Abgeſandten zurück, und ſagte mit einer beſcheidnen Miene: „Gut, laßt mich hören, was ihr zu eurer Ver„theidigung zu ſagen habt.“ Philo fieng ſeine Rede da wieder an, wo ſie vorher unterbrochen war; aber Kaligula verließ ihn wieder mitten darinnen, und gab Befehl, wie einige Gemälde aufgeſtellt werden ſollten. Nichts kann ein ſtärkeres Gemälde ſeyn, als dieſes, von der Art, wie dieſes Ungeheuer die Klagen der Menſchen achtete. Dieſe Sache der Juden blieb während ſeiner Regierung unentſchieden; wurde aber endlich durch ſeinen Nachfolger zu ihrer Befriedigung beygelegt. Bey dieſer Gelegenheit gab Philo ſeinen Gehülfen, die über den Unwillen des Kaiſers voller Furcht waren, folgende merkwürdige Antwort. „Fürchtet euch nicht, ſagte er, Ka„ligula bringt dadurch, daß er ſich wider uns er„klärt, Gott auf unſere Seite.“

Die Fortdauer dieſer entſetzlichen Regierung ſchien ein allgemeines Elend zu drohen; allein ſie war ſo kurz, als ſie zu ſeyn verdiente. Man hatte ſchon verſchiedne Verſchwörungen wider den Tyrannen gemacht, aber ohne etwas auszurichten. Diejenige, welcher es endlich glückte, die Welt von dieſem Ungeheuer zu befreyen, war unter der Aufſicht des Kaſſius Chärea, des Tribunen der Leibwache, angelegt. Dieſer war ein Mann von erfahrner

Tapfer-

Tapferkeit, ein eifriger Bewunderer der Freyheit, und folglich ein Feind der Tyranney. Außer den Bewegungsgründen, die er mit andern Menſchen gemein hatte, war er beſonders verſchiedentlich von dem Kaligula beſchimpft worden, welcher ſich aller Gelegenheiten bediente, ihn lächerlich zu machen, und ihn der Feigheit zu beſchuldigen, bloß weil er eine etwas weibiſche Stimme hatte. So oft Chärea zu dem Kaiſer kam, um, der Gewohnheit gemäß, die Loſung von ihm zu fodern, gab er ihm immer entweder Venus, oder Adonis, oder ſonſt einen dergleichen Namen, der etwas weibiſches und zärtliches anzeigte. Er theilte alſo insgeheim ſeine Abſichten verſchiednen Senatoren und Rittern mit, von denen er wußte, daß ihnen perſönliche Beleidigungen von dem Kaligula angethan worden, oder daß ſie aufs künftige dergleichen befürchteten. Einer derſelben war Valerius Aſiatikus, deſſen Frau der Kaiſer entehrt hatte. Auch Annius Vicinianus, der im Verdacht ſtand, daß er an einer der vorigen Verſchwörungen Theil gehabt, war begierig, ſich wirklich in die erſte, die ſich ihm darböte, einzulaſſen. Außer dieſem waren noch Klemens, der Präfektus, und Kaliſtus, den ſeine Reichthümer in Gefahr ſetzten, ſich den Zorn des Kaiſers zuzuziehen, von der Anzahl.

Indeß ſich dieſe über das ſicherſte und geſchwindeſte Mittel, den Tyrannen umzubringen, berathſchlagten, gab ein unerwarteter Vorfall ihrer Verſchwörung noch neue Stärke. Ein gewiſſer vornehmer Senator, Namens Pompedius, wurde vor dem Kaiſer angeklagt, daß er unehrerbietig von ihm geſprochen habe, und der Angeber berief ſich auf eine gewiſſe Quintilia, eine Aktrice, welche ſeine Anklage beſtätigen könnte. Quintilia aber beſaß eine Standhaftigkeit, die man nicht leicht, ſelbſt bey dem andern

Geſchlechte, findet. Sie leugnete die Sache ganz hartnäckig; und da ſie, auf Verlangen des Angebers, auf die Tortur gebracht wurde, ſo erduldete ſie die härteſten Qualen der Folter mit unerſchütterter Standhaftigkeit. Aber das Merkwürdigſte bey ihrer Entſchloſſenheit iſt, daß ſie um alle Umſtände der Verſchwörung wußte; und obgleich Chärea ſelbſt dazu beſtimmt war, die Tortur an ihr vollziehen zu laſſen, ſo offenbarte ſie doch nichts: vielmehr, als ſie auf die Folter geführt wurde, trat ſie dem einen der Verſchwornen auf den Fuß, um ihm zugleich ihr Mitwiſſen um die Verſchwörung, und ihre Entſchloſſenheit, nichts davon bekannt zu machen, zu verſtehen zu geben. Auf dieſe Weiſe litt ſie geduldig bis alle ihre Glieder verrenkt waren; und in dieſem elenden Zuſtande wurde ſie dem Kaiſer vorgeſtellt, welcher ihr ein Geſchenk für die erlittenen Martern geben ließ. Chärea konnte nun ſeinen Unwillen nicht länger zurückhalten, da er alſo zum Werkzeuge der Grauſamkeit des Tyrannen gebraucht war. Er that daher den Verſchwornen den Vorſchlag, ihn anzugreifen, wenn er, um zu opfern, aufs Kapitolium gienge; oder wenn er in ſeinem Pallaſt mit ſeinen geheimen Vergnügungen beſchäfftigt wäre. Die übrigen aber waren der Meynung, daß es am beſten ſey, ihn anzufallen, wenn er ohne Begleitung wäre; wodurch ſie eines glücklichen Erfolges deſto gewiſſer ſeyn würden. Nach verſchiedenen Berathſchlagungen beſchloſſen ſie endlich, ihn während der Palatiniſchen Spiele, welche vier Tage dauerten, anzugreifen; und ihm den Streich alsdann zu verſetzen, wenn ſeine Wache am wenigſten im Stande ſeyn würde, ihn zu vertheidigen. Die erſten drey Tage der Spiele giengen vorbey, ohne daß ſich die Gelegenheit anbot, die man ſo eifrig wünſchte. Chärea fieng daher

her jetzt an zu befürchten, daß ein längerer Aufſchub der Verſchwörung nur dazu dienen möchte, ſie bekannt zu machen: er fürchtete ſogar, daß die Ehre, den Tyrannen zu tödten, irgend einem andern, der kühner wäre, als er, zu Theil werden möchte. Er entſchloß ſich daher endlich, die Ausführung ſeines Vorhabens nicht länger, als bis auf den folgenden Tag, zu verſchieben, wenn Kaligula durch einen verborgenen Gang zu gewiſſen Bädern, nicht weit von dem Pallaſt, gehen würde.

Der letzte Tag der Spiele war herrlicher als die vorigen, und Kaligula ſchien luſtiger und herablaſſender zu ſeyn, als gewöhnlich. Er fand ein großes Vergnügen daran, das Volk nach den Früchten und andern ſeltenen Sachen, die auf ſeinen Befehl unter daſſelbe ausgeworfen wurden, haſchen zu ſehen; und es ahndete ihm nichts weniger, als die Gefahr, die ſeinem Leben drohete. Unterdeſſen fieng die Verſchwörung an ruchtbar zu werden; und hätte er noch irgend Freunde übrig gehabt, ſo hätte ſie gewiß müſſen entdeckt werden. Ein Senator, welcher zugegen war, fragte einen ſeiner Bekannten, ob er nichts Neues gehört hätte, und als ihm dieſer mit Nein antwortete, ſagte er: „So wiſſe, daß heute der Tod „eines Tyrannen wird vorgeſtellt werden.“ Der andere verſtund ihn ſogleich, bat ihn aber behutſamer zu ſeyn, um ein ſo wichtiges Geheimniß nicht bekannt zu machen. Die Verſchwornen warteten einen großen Theil des Tages mit der äußerſten Ungeduld; und einmal ſchien Kaligula entſchloſſen, den ganzen Tag ohne Erfriſchung hinzubringen. Dieſe unerwartete Verzögerung erbitterte den Chärea gänzlich, und hätte man ihn nicht zurückgehalten, ſo würde er hingegangen ſeyn, und ſein Vorhaben mitten unter dem ganzen Volk ausgeführt haben. Eben in

dem Augenblick, da er noch zweifelhaft war, was er thun ſollte, überredete Asprenas, einer von den Verſchwornen, den Kaligula, ins Bad zu gehen, und ſich ein wenig zu erfriſchen, um das übrige des Feſtes mit deſto größerm Vergnügen genießen zu können. Da der Kaiſer alſo aufſtand, ſo wandten die Verſchwornen alle Vorſicht an, um das Gedränge zurück zu halten, und ihn, unter dem Schein einer größern Beeiferung für ſeine Befehle, zu umringen. Als er in den kleinen gewölbten Gang kam, der zu dem Bade führte, begegnete ihm ein Trupp griechiſcher Kinder, welche im Singen unterrichtet waren, und vor ihm agiren ſollten. Er war daher noch einmal im Begriff, mit ihnen ins Theater zurückzukehren, wenn nicht ihr Anführer ſich damit entſchuldigt hätte, daß er ſich verkältet habe. Dies war der Augenblick, den Chärea in Acht nahm, ihn niederzuſtoſſen, indem er ihm zurief: „Tyrann, hierauf gieb „jetzt Acht!“ Gleich darauf fielen die andern Verſchwornen über ihn her; und indem der Kaiſer noch Widerſtand that, und ſchrie, daß er noch nicht todt ſey, brachten ſie ihn mit dreyßig Wunden ums Leben.

Dies war das verdiente Ende des Kajus Kaligula, im neun und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer kurzen Regierung von drey Jahren, zehn Monaten und acht Tagen. Es wird unnöthig ſeyn, noch etwas von ſeinem Charakter hinzuzuſetzen, als was Seneka von ihm ſagt: nämlich, daß die Natur ihn hervorgebracht zu haben ſchiene, um zu zeigen, was daraus entſtehen könne, wenn das größte Laſter durch die größte Gewalt unterſtützt würde. Sein Witz und ſeine Beredtſamkeit werden von einigen gelobt: aber was für einen Geſchmack konnte er in einem von beiden haben, da er den Virgil für einen

ſchlech-

ſchlechten Dichter, und den Livius für einen elenden Geſchichtſchreiber erklärte. Mit ihm kam zugleich ſeine Gemahlinn Cäſonia und ſeine junge Tochter ums Leben; die erſte wurde von einem Centurio erſtochen, und die andere an der Wand zerſchmettert. Das Geld, welches er ſchlagen laſſen, ward auch auf eine Verordnung des Senats eingeſchmolzen; und man wandte alles an, daß weder ſein Bildniß, noch ſein Name auf die Nachwelt kommen möchte.

* *

Sechster Abſchnitt.

Klaudius, der fünfte römiſche Kaiſer.

Sobald der Tod des Kaligula bekannt wurde, gerieth alles in der Stadt in die größte Verwirrung. Die Verſchwornen, deren Abſicht nur geweſen war, den Tyrannen ums Leben zu bringen, ohne an einen Nachfolger zu denken, hatten ſich alle in Sicherheit zu ſetzen geſucht, und ſich in Privathäuſer begeben. Einige glaubten, das Gerücht von des Kaiſers Tode ſey nur ein Kunſtgriff von ihm ſelbſt, um zu ſehen, wie ſich ſeine Feinde betragen würden. Andere behaupteten, er ſey noch am Leben, und würde bald wieder hergeſtellt ſeyn. In dieſer Zwiſchenzeit der quälenden Ungewißheit ließ die deutſche Wache, die dieſes für eine bequeme Gelegenheit zum Plündern hielt, ihrem Muthwillen vollen Lauf, unter dem Vorwande, des Kaiſers Tod zu rächen. Alle Verſchwornen und Senatoren, die ihnen in den Weg kamen, wurden ohne Gnade umgebracht. Aſprenas, Norbanus und Antejus wurden in Stücken gehauen. Allein, da es zuletzt ihrer Wuth an einem Gegenſtande, an dem ſie ſich auslaſſen könnte, und ihrem

J. d. St. 794. J. C. 42.

Digitized by Google

Dienſte an einem Herrn fehlte, ſo wurden ſie nach und nach wieder ruhig, und der Senat konnte ſich frey verſammlen, um ſich zu berathſchlagen, was bey den jetzigen Umſtänden zu thun ſey.

Bey dieſer Berathſchlagung ſtellte Saturninus, welcher damals Konſul war, das Glück der Freyheit mit vielem Nachdruck vor, und redte mit Entzücken von der Tapferkeit des Chärea, welche, ſeiner Meynung nach, die edelſte Belohnung verdiene. Dieſes war eine Sprache, die dem Senat äußerſt wohlgefiel, denn er war jetzt ſo lange durch die Grauſamkeit der Tyrannen gequält worden, daß er die Wiederherſtellung ſeiner vorigen Freyheit aufs ſehnlichſte wünſchte. Freyheit wurde jetzt die Lieblingsmaterie; und man wagte es ſogar zu ſagen, daß man ſelbſt den Namen Cäſar ganz vertilgen müſſe. Voll von dieſem edlen Entſchluß, brachten ſie einige Kohorten der Stadt auf ihre Seite, und bemächtigten ſich kühnlich des Kapitoliums. Aber es war jetzt zu ſpät für Rom, ſeine vormalige Freyheit wieder zu erhalten; das Volk und die Armee widerſetzten ſich ihren Bemühungen. Das erſtere hatte ſeinen alten Haß gegen den Senat noch nicht vergeſſen, und erinnerte ſich der Geſchenke und öffentlichen Schauſpiele der Kaiſer mit Betrübniß. Die letztere ſah wohl ein, daß ſie keine Macht haben könne, als in einer Monarchie; und hatte einige Hoffnung, daß die Wahl eines Kaiſers durch ſie würde beſtimmt werden. In dieſem Gegenſatz des Intereſſe und der Verſchiedenheit der Meynungen ſchien endlich das Ungefähr das Schickſal des Reichs zu entſcheiden. Einige Soldaten, die durch den Pallaſt liefen, entdeckten den Onkel des Kaligula, Klaudius, wie er in einem verborgenen Winkel lauerte, wo er ſich aus Furcht verſteckt hatte. Von dieſem Manne, den man bisher wegen

Digitized by Google

ſeiner Schwachheit verachtet hatte, beſchloſſen ſie einen Kaiſer zu machen; ſie brachten ihn daher auf ihren Schultern ins Lager, und riefen ihn zum Kaiſer aus, zu einer Zeit, da er nichts, als den Tod erwartete.

Der Senat, welcher jetzt gewahr wurde, daß die Gewalt allein die Nachfolge entſcheiden würde, beſchloß ſich zu unterwerfen, weil er keine Macht hatte, ſich zu widerſetzen. Klaudius war der nächſte noch lebende Verwandte des verſtorbenen Kaiſers, denn er war ein Neffe des Tiberius, und ein Onkel des Kaligula. Der Senat alſo machte eine Verordnung, wodurch er ihn in dem Reiche beſtätigte; und begab ſich bald darauf zu ihm, um ihm ſeine gezwungene Huldigung zu leiſten. Chärea war der erſte, welcher der Eiferſucht dieſes neuen Monarchen zum Opfer wurde. Er ertrug den Tod mit aller Standhaftigkeit eines alten Römers, und verlangte durch eben das Schwerdt zu ſterben, womit er den Kaligula getödtet hätte. Lupus, ſein Freund, wurde mit ihm ums Leben gebracht; und Sabinus, einer von den Verſchwornen, legte Hand an ſich ſelbſt.

Klaudius war jetzt funfzig Jahre alt, als er die Regierung antrat. Verwickelte Krankheiten in ſeiner Kindheit hatten gewiſſermaßen alle Fähigkeiten ſeines Körpers und ſeiner Seele verdorben. Er hatte auch viel länger, als damals gewöhnlich war, unter Vormundſchaft geſtanden; und ſchien in jedem Theile des Lebens unfähig zu ſeyn, ſich ſelbſt zu regieren. Nicht, daß es ihm ganz an Verſtande gefehlt, denn er hatte es ziemlich weit in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache gebracht, und ſogar eine Geſchichte ſeiner Zeiten geſchrieben; die, wenn es ihr gleich an andern Verdienſten fehlte, doch in Betracht des Styls nicht zu verachten war. Demungeachtet war

er, bey dieſer Gelehrſamkeit, doch unfähig, ſich in dem Staat empor zu bringen, und keiner achtete auf ihn, bis er endlich ganz unvermuthet an die Spitze der Staatsgeſchäffte geſetzt wurde.

Der Antritt ſeiner Regierung gab, wie bey allen andern ſchlimmen Kaiſern, die vielverſprechendſten Hoffnungen einer glücklichen Fortdauer derſelben. Er machte den Anfang mit einem Edikt, wodurch alles, was vorher geredt und gethan worden, für vergeſſen erklärt wurde, und hob alle grauſamen Edikte des Kaligula auf. Er bewies mehr Mäßigung, als ſeine Vorgänger, in Betracht der Titel und Ehrenbezeugungen. Er verbot jedermann bey der härteſten Strafe, ihm, wie dem Kaligula, zu opfern. Er war fleißig beſchäfftigt, Klagen anzuhören und zu unterſuchen; und hielt oft perſönlich Gericht; wobey er durch ſeine Gelindigkeit die Härte der ſtrengen Gerechtigkeit mäßigte. Man erzählt, daß er eine Frau dadurch gezwungen, ihren Sohn anzuerkennen, daß er ihr befohlen, ihn zu heirathen. Da die Tribunen des Volks ihm eines Tages ihre Aufwartung machten, als er eben auf ſeinem Tribunal ſaß, entſchuldigte er ſich ganz höflich, daß er nicht Platz habe, ſie neben ſich niederſitzen zu laſſen. Durch ein ſolches Betragen gewann er die Liebe des Volks ſo ſehr, daß es, bey einem Gerücht, daß er überfallen und ermordet ſey, in der größten Wuth und Beſtürzung durch die Straßen lief, und die ſchrecklichſten Flüche gegen alle diejenigen ausſtieß, die an ſeinem Tode Theil hätten; auch nicht eher beſänftigt wurde, als bis es gewiß wußte, daß ihm nichts geſchehen ſey. Er wandte eine mehr als gewöhnliche Sorgfalt an, daß Rom beſtändig mit Getreide und Lebensmitteln verſehen würde, indem er die Kaufleute gegen die Seeräuber ſicherte. Er wandte nicht weniger Fleiß auf ſeine

Digitized by Google

ſeine Gebäude, worinnen er faſt alle, die vor ihm geweſen, übertraf. Er ließ eine bewundernswürdige Waſſerleitung bauen, die nach ſeinem Namen genannt wurde, und eine jede andere in Rom, ſowohl an Arbeit als an Menge des Waſſers, weit übertraf. Sie brachte das Waſſer von zehn Meilen her, durch große Berge und über tiefe Thäler, indem ſie auf prächtigen Schwibbögen gebauet war, und alſo die höchſten Theile der Stadt verſorgte. Er ließ auch einen Hafen zu Oſtia machen; ein Werk von ſo ungeheuren Koſten, daß ſeine Nachfolger nicht im Stande waren, es zu unterhalten. Aber das größte von allen ſeinen Werken war, daß er den See Fucinus, den größten in Italien, austrocknete, und ſein Waſſer in die Tiber leitete, um den Strom dieſes Fluſſes zu verſtärken. Denn um dieſes zu Stande zu bringen, ließ er, anderer großen Schwierigkeiten nicht zu gedenken, durch einen Berg von Felſen, der über eine Stunde breit war, einen Gang hauen, und dreyßig tauſend Menſchen eilf Jahre hinter einander daran arbeiten.

Mit dieſer Sorgfalt für die innern Vortheile des Staats verband er eine wachſame Aufſicht über die Provinzen. Er gab Judäa dem Herodes Agrippa wieder, welchen Kaligula von ſeinem Onkel, dem Herodes Antipas, der Johannes den Täufer hatte hinrichten laſſen, und jetzt durch den Klaudius verbannt wurde, ſich hatte ausliefern laſſen. Er gab auch ſolchen Prinzen ihre Königreiche wieder, die durch ſeine Vorgänger ungerechter Weiſe abgeſetzt waren; aber den Lyciern und Rhodiern nahm er ihre Freyheit, weil ſie Empörungen befördert, und einige römiſche Bürger gekreuziget hatten.

Ja er ſuchte auch dem Volk durch auswärtige Eroberungen gefällig zu werden. Die Britannier,

Digitized by Google

die man nun beynahe ſchon hundert Jahre ruhig im Beſitz ihrer Inſel gelaſſen hatte, fiengen an, die Vermittelung der Römer zu ſuchen, um ihre innerlichen Unruhen zu ſtillen. Derjenige, welcher vorzüglich ſein Vaterland der römiſchen Herrſchaft zu unterwerfen wünſchte, war ein gewiſſer Beribus, der durch viele Gründe den Kaiſer beredte, eine Landung auf die Inſel vorzunehmen, und die Vortheile, die mit der Eroberung derſelben verbunden ſeyn würden, ſehr vergrößerte. Seinem Rath zufolge alſo erhielt der Prätor Plautius Befehl, nach Gallien zu gehen, und Zurüſtungen zu dieſem großen Feldzuge zu machen. Anfänglich waren ſeine Soldaten ganz ungeneigt, ſich einzuſchiffen, und erklärten, daß ſie auſſer den Gränzen der Welt, (denn ſo ſahen ſie Britamien an,) nicht Krieg führen wollten. Indeſſen ließen ſie ſich doch endlich bereden; und die Britannier wurden unter Anführung ihres Königs Cynobelinus verſchiedentlich geſchlagen.

J. C. 46. Dieſes Glück bewog bald darauf den Klaudius, perſönlich nach Britannien überzugehen, unter dem Vorwande, daß die Einwohner noch aufrühriſch wären, und einige römiſche Flüchtlinge, die unter ihnen Schutz geſucht, nicht ausgeliefert hätten. Indeſſen ſchien es mit ſeinem Feldzuge mehr auf den Schein, als auf den wirklichen Nutzen abgeſehen zu ſeyn; die Zeit, die er in Britannien zubrachte, und die in allem nur ſechzehn Tage dauerte, wurde mehr damit zugebracht, Huldigungen anzunehmen, als ſeine Eroberungen weiter auszubreiten. Bey ſe ner Rückkehr nach Rom wurden große Freudenbezeugungen angeſtellt: der Senat verordnete ihm einen herrlichen Triumph, es wurden Triumphbogen zu ſeiner Ehre errichtet, und jährliche Spiele zum Andenken ſeiner Siege angeordnet. Unterdeſſen wurde der Krieg

durch

Digitized by Google

durch den Plautius und ſeinen Legaten Veſpaſian muthig fortgeſetzt, welcher letztere, nach des Suetonius Bericht, dem Feinde dreyßig Treffen lieferte, und dadurch einen Theil der Inſel in eine römiſche Provinz verwandelte. Indeſſen brach dieſer Krieg doch unter dem Gouvernement des Oſtorius, des Plautius Nachfolger, aufs neue aus. Die Britannier, welche ihn entweder wegen Mangels an Erfahrung verachteten, oder über einen Mann, der erſt kürzlich zum Kommando gekommen war, Vortheile zu gewinnen hofften, griffen zu den Waffen, und wollten die römiſche Gewalt nicht mehr erkennen. Die Icener, die Kanger, und die Briganter thaten einen mächtigen Widerſtand, doch wurden ſie endlich überwunden; aber die Silurer, oder die Bewohner von Süd-Wallis, unter ihrem Könige Karaktakus, waren die furchtbarſten Gegner, welche die römiſchen Generale je angetroffen hatten. Dieſer tapfere Barbar that nicht allein einen heftigen Widerſtand, ſondern ſchien auch oft auf einen zweifelhaften Sieg Anſpruch zu machen. Er brachte mit großer Klugheit den Sitz des Krieges in die unzugänglichſten Theile des Landes, und machte den Römern neun Jahre lang beſtändig zu ſchaffen. J. C. 51.

Allein, endlich ſah ſich dieſer General, bey der Annäherung des Oſtorius, genöthigt, ein entſcheidendes Treffen zu wagen. Er redte daher ſeine Landsleute mit ruhiger Entſchloſſenheit an, und ſagte ihnen, dieſes Treffen würde ſie entweder in den völligen Beſitz ihrer Freyheit ſetzen, oder ſie zu Sklaven machen: ſie ſollten ſich der Tapferkeit ihrer Vorfahren erinnern, der ſie es zu danken hätten, daß ſie von Auflagen und Tribut befreyet worden, und jetzt ſey die Zeit zu zeigen, daß ſie nicht ausgeartet wären. Allein nichts, was die undiſciplinirte Tapfer-

keit thun konnte, vermochte etwas gegen die Diſciplin der Römiſchen Legionen. Nach einem hartnäckigen Gefecht wurden die Britten gänzlich geſchlagen; die Gemahlinn und die Tochter des Karaktakus wurden gefangen genommen, und er ſelbſt wurde von der Königinn der Briganter, Kartismandua, zu welcher er ſeine Zuflucht nahm, verrätheriſcher Weiſe an die Sieger ausgeliefert. Als man ihn nach Rom brachte, konnte nichts größer ſeyn, als die Neugier des Volks, einen Mann zu ſehen, der ſo viele Jahre hindurch der Macht des römiſchen Reichs Trotz geboten hatte. Er ſelbſt bezeugte ganz und gar keine niederträchtige Kleinmüthigkeit, ſondern, wie er durch die Straßen geführt wurde, und den Glanz jedes Gegenſtandes um ihn her betrachtete, ſagte er: „Ach, wie iſt es möglich, daß ein Volk, „das eine ſolche Pracht zu Hauſe beſitzt; dem Kara„ktakus eine ſchlechte Hütte in Britannien beneiden „kann!“ Als er vor den Kaiſer gebracht wurde, und die andern Gefangenen mit den niedrigſten Klagen um Gnade baten, ſtand Karaktakus mit unerſchrockner Miene vor dem Tribunal, und ſchien mehr willig zu ſeyn, Vergebung anzunehmen, als niedrig bekümmert, ſie zu erbitten. „Wenn ich, ſagte er „am Ende ſeiner Rede, ſogleich nachgegeben, und „gar keinen Widerſtand gethan hätte, ſo würde we„der mein Schickſal merkwürdig, noch dein Ruhm „ſo groß geweſen ſeyn: Du hätteſt aufgehört zu „ſiegen, und mich hätte man gleich vergeſſen. Wenn „du alſo jetzt mein Leben verſchonſt, ſo werde ich ein „beſtändiges Beyſpiel deiner Gnade abgeben.“ Klaudius war ſo edelmüthig, ihn zu verzeihen; und dem Oſtorius wurde ein Triumph verordnet, den er aber nicht erlebte. Ob nun gleich die Britten gedemüthiget waren, ſo waren ſie doch noch gar nicht

gänzlich

gänzlich überwunden; es folgten verſchiedne neue Empörungen; aber da ſie durch innerliche Uneinigkeiten geſchwächet waren, wurden ſie oft geſchlagen, und deſto leichter in Unterwürfigkeit gehalten. Dieſe Verrichtungen in Britannien dauerten die ganze Regierung des Klaudius hindurch; ſein erſter Feldzug nach dieſer Inſel geſchah im zweyten Jahre ſeiner Regierung, und der Sieg über den Karaktakus im zehnten. Ich habe alles auf einmal beſchrieben, um die Erzählung nicht zu unterbrechen.

Klaudius gab, wie ich ſchon geſagt habe, im Anfange ſeiner Regierung die größten Hoffnungen einer glücklichen Fortſetzung derſelben; aber er fieng bald an, ſeine Sorgfalt für das gemeine Weſen zu vermindern, und ſeinen Günſtlingen alle Reichsgeſchäffte zu überlaſſen. Dieſer ſchwache Prinz war von ſeiner Kindheit an in einem Stande der Unmündigkeit geweſen; und jetzt, da er zur Regierung gekommen, war er nicht fähig anders, als unter der Leitung anderer, etwas vorzunehmen. Menſchen von eingeſchränkten Fähigkeiten und ſchwachen Seelen ſind nur gut oder böſe, je nachdem ſie tugendhaften oder laſterhaften Führern in die Hände fallen; und zum Unglück für ihn waren ſeine Führer im höchſten Grade böſe und laſterhaft. Die vornehmſte von dieſen war ſeine Gemahlinn Meſſalina, deren Name faſt eine gewöhnliche Benennung lüderlicher Frauensperſonen geworden iſt. Aber ihre Grauſamkeit zeichnete ſich nicht weniger aus, als ihre Wolluſt, indem ſie durch ihre Intriguen manchen der vornehmſten Familien in Rom den Untergang brachte. Ihr untergeordnet waren die Freygelaſſenen des Kaiſers; Pallas, der Schatzmeiſter; Narciſſus, der Staats-Sekretair; und Kalliſtus, der Maitre de Requetes. Dieſe regierten den Klaudius gänzlich,

Digitized by Google

ſo daß ihm nur die Beſchwerlichkeiten des Ceremoniels überlaſſen waren, indeß ſie die ganze Macht des Staats in Händen hatten.

Es würde langweilig ſeyn, die verſchiednen Grauſamkeiten, welche dieſe hinterliſtigen Rathgeber den Kaiſer zu begehen nöthigten, zu erzählen: an denen, die er gegen ſeine eigne Familie begieng, werden wir genug haben. Appius Silanus, ein Mann von großen Verdienſten, der des Kaiſers Schwiegermutter zur Gemahlinn gehabt hatte, wurde, auf Anſtiften der Meſſalina hingerichtet. Nächſt ihm bracht er ſeine beiden Schwiegerſöhne, den Silanus und Pompejus, und ſeine beiden Nichten, die Livias, eine des Druſus, die andre des Germanikus Tochter, ums Leben; und das alles, ohne ihnen zu erlauben, ſich zu vertheidigen, und ohne irgend eine Urſach ſeines Mißfallens anzugeben. Unzählige andere fielen als ein Opfer der Eiferſucht der Meſſalina und ihrer Günſtlinge, die eine ſo große Herrſchaft in dem Staat führten, daß alle Aemter, Würden und Gouvernements gänzlich von ihnen abhiengen. Alles wurde verkauft: ſie nahmen Geld für Begnadigungen und Strafen; und häuften durch dieſe Mittel ſolche ungeheure Summen zuſammen, daß der Reichthum des Kraſſus in Vergleichung mit dem ihrigen nichts war. Als eines Tages der Kaiſer ſich beklagte, daß ſeine Schatzkammer erſchöpft ſey, ſo gab man ihm ſcherzhaft zur Antwort, daß ſie hinlänglich würde wieder angefüllt werden, wenn ſeine beiden Freygelaſſenen mit ihm theilten. Indeſſen bewies er doch immer, bey einer ſo ungeheuern Verderbniß, gegen ſeine Günſtlinge die größte Achtung, und bat ſogar den Senat, ihnen beſondere Zeichen ſeiner Gewogenheit zu geben. Dieſe Unordnungen in den Dienern der Regierung ermangelten nicht, Verſchwörungen

Digitized by Google

rungen gegen den Kaiſer hervorzubringen. Statius Korvinus und Gallus Aſinius verſchworen ſich gegen ihn. Zween Ritter, deren Namen man uns nicht aufbehalten hat, verbanden ſich insgeheim, ihn zu ermorden. Aber diejenige Empörung, welche ihn am mehrſten beunruhigte, und mit der unerbittlichſten Strenge beſtraft wurde, war die, welche Kamillus, ſein Legat in Dalmatien, gegen ihn machte. Dieſer General rebellirte, auf Antrieb vieler der vornehmſten Männer in Rom, öffentlich gegen ihn, und nahm den Titel Kaiſer an. Nichts konnte größer ſeyn, als der Schrecken des Klaudius, da er von dieſer Empörung Nachricht bekam: ſeine Natur und ſeine Laſter machten ihn feiger, als andre Menſchen; und als daher Kamillus ihm durch ſeine Briefe befahl, die Regierung abzutreten, und im Privatſtande zu leben, war er geneigt, zu gehorchen. Allein ſeine Furcht dieſerwegen ward ihm bald benommen; denn die Legionen, die ſich für den Kamillus erklärt hatten, wurden durch einige merkwürdige Wunderzeichen geſchreckt, und verließen ihn daher kurz darauf; ſo daß ſie es für keine Schande hielten, den Mann, den ſie nur fünf Tage vorher für ihren Kaiſer erkannt hatten, ums Leben zu bringen. Die Grauſamkeit der Meſſalina und ihrer Günſtlinge bey dieſer Gelegenheit, ſchien gar keine Gränzen zu haben. Sie wußten die Furcht und den Argwohn des Kaiſers ſo in Bewegung zu ſetzen, daß Unzählige, ohne Unterſuchung oder Beweiſe hingerichtet wurden; und kaum irgend jemand ſelbſt, von denen, die man nur im Verdacht hatte, davon kam, wenn er nicht ſein Leben mit ſeinem Vermögen erkaufte.

Unter den vielen, die bey dieſer Gelegenheit hingerichtet wurden, kann ich mich nicht enthalten, das rührende Schickſal des Pätus und ſeiner treuen

Frau, der Arria, zu erzählen. Cäcina Pätus war einer der Unglücklichen, die ſich mit dem Kamillus gegen den Kaiſer verbanden, und er ſuchte ſich, da ſein Gehülfe von der Armee umgebracht war, nach Dalmatien zu retten. Allein man nahm ihn hier gefangen, und brachte ihn auf ein Schiff, um ihn nach Rom zu ſchicken. Arria, welche lange die Theilnehmerinn ſeiner Neigungen und ſeines Unglücks geweſen war, bat ſeine Hüter, daß ſie ſie in eben das Schiff, worinnen ihr Mann war, nehmen möchten. „Es iſt gewöhnlich, ſagte ſie, einem Manne „von ſeinem Stande ein Paar Sklaven zu erlauben, „die ihn aus- und ankleiden, und ihm aufwarten; „ich will ihm ſelbſt alle dieſe Dienſte thun, und euch „die Beſchwerlichkeit eines zahlreicheren Gefolges er„ſparen.“ Allein ihre Treue richtete nichts aus. Sie miethete daher einen Fiſcherkahn und begleitete alſo das Schiff, auf welchem ihr Mann weggebracht wurde, auf der ganzen Reiſe. Sie hatten einen Sohn von ausnehmender Schönheit und Tugend. Dieſer Jüngling ſtarb zu der Zeit, da ſein Vater durch eine gefährliche Krankheit im Bette gehalten wurde. Aber die zärtliche Arria verhehlte den Tod ihres Sohnes, und ließ ſich, wenn ſie bey ihrem Manne war, nichts von ihrer Betrübniß merken. Als er ſie fragte, wie ſich ihr Sohn befände, antwortete ſie, er ſchliefe, und verließ nur das Zimmer ihres Mannes, um ihren Thränen den Lauf zu laſſen. Als nun Pätus zum Tode verdammt war, und Befehl erhielt, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen, ſo bediente ſich Arria jeder Kunſt, ihm Entſchloſſenheit einzuflößen; und endlich, als er immer furchtſam und wankend blieb, nahm ſie den Dolch, durchſtach ſich ſelbſt in ſeiner Gegenwart, und gab ihm darauf denſelben, mit den Worten: „Mein Pätus, es „ſchmerzt nicht.“

Durch

Durch ſolche Grauſamkeiten, wie dieſe, ſuchten die Günſtlinge des Kaiſers, ſeine und ihre eigne Gewalt zu befeſtigen: um aber ihren Beyſtand deſto nothwendiger zu machen, bemüheten ſie ſich, ſeine Furcht und Beſorgniſſe immer zu vermehren. Er wurde jetzt ein Raub des Argwohns und einer ängſtlichen Unruhe. Da er eines Tages in dem Tempel war, und ein Schwerdt fand, welches jemand daſelbſt von ungefähr zurückgelaſſen, ſo berief er den Senat voller Schrecken zuſammen, und unterrichtete ihn von ſeiner Gefahr. Nach dieſer Zeit wagte er es nie zu irgend einem Gaſtmal zu gehen, ohne von ſeiner Wache umgeben zu ſeyn, und litt nicht, daß irgend jemand ſich ihm näherte, ohne daß man ihn vorher durchſucht hatte. Da er alſo aus Angſt auf nichts anders, als ſeine Selbſterhaltung bedacht war, überließ er die Sorge für den Staat gänzlich ſeinen Günſtlingen, die ihm nach und nach einen Geſchmack am Morden beybrachten. Von dieſer Zeit an fand er ein Vergnügen daran, die Menſchen zu martern, und blieb bey einer gewiſſen Gelegenheit einen ganzen Tag in der Stadt Tybur, und wartete auf einen Scharfrichter von Rom, damit er ſeine Augen an einer Hinrichtung auf Art der Alten weiden möchte. Er war eben ſo unachtſam auf die Perſonen, die er verdammte, als er in ſeinen Strafen grauſam war. Seine Dummheit war ſo außerordentlich groß, daß er oft diejenigen zum Abendeſſen einlud, die er erſt den Tag vorher hatte hinrichten laſſen; und oft leugnete, den Befehl zu einer Hinrichtung gegeben zu haben, wenn er nur wenig Stunden vorher das Todesurtheil ausgeſprochen hatte. Suetonius verſichert, daß nicht weniger als fünf und dreyßig Senatoren, und mehr als dreyhundert Ritter unter ſeiner Regierung hingerichtet worden; und daß er ſo unachtſam

mitten unter ſeinen Mordthaten geweſen, daß, als ihm einſt einer von ſeinen Tribunen von der Hinrichtung eines gewiſſen Senators Nachricht gebracht, er gänzlich vergeſſen, warum es geſchehen, doch aber mit ſeiner Strafe ganz zufrieden geweſen.

Auf dieſe Weiſe wurde Klaudius durch die Meſſalina angetrieben, Grauſamkeiten zu begehen, die er nur als eine nöthige Strenge anſah, da ſie unterdeſſen ihren ungeheuren Laſtern keine Schranken ſetzte. Da die ungeſtrafte Ausübung ihrer vorigen Laſter nur ihren Muth neue zu begehen vermehrte, ſo wurden ihre Ausſchweifungen jetzt täglich erſchrecklicher, und ihre Lüderlichkeit übertraf alles, was man jemals in Rom geſehen hatte. Sie wählte ihre Lieblinge aus Wolluſt, und opferte ſie dann aus Eigenſinn auf. Sie ließ einige Frauen von dem vornehmſten Stande in Gegenwart ihrer Männer Ehebruch begehen, und brachte diejenigen um, welche ihr nicht gehorchen wollten. Nachdem ſie einige Jahre hindurch unerſättlich in ihren Begierden geweſen war, heftete ſie zuletzt ihre Neigungen auf den Kajus Silius, den ſchönſten jungen Mann in Rom. Da alle ihre Leidenſchaften bis aufs äuſerſte giengen, ſo machte ſie ihre Liebe zu dieſem jungen Römer beynahe wahnwitzig. Sie nöthigte ihn, ſich von ſeiner Frau, Julia Syllana, zu ſcheiden, damit ſie ihn für ſich ganz allein beſitzen möchte. Er mußte unermeßliche Schätze und die koſtbarſten Geſchenke von ihr annehmen, und ſie wohnte bey ihm ganz öffentlich, und gieng mit der ſchamloſeſten Vertraulichkeit mit ihm um. Die kaiſerlichen Zierrathen wurden ſogar nach ſeinem Hauſe gebracht, und die Sklaven und Bedienten des Kaiſers hatten Befehl, dem Ehebrecher aufzuwarten. Nichts fehlte noch ihre unverſchämte Aufführung voll zu machen, als daß ſie ſich vermählten, und das ge-

Digitized by Google

ſchah auch bald nachher. Sie verließen ſich, wegen ihrer Sicherheit, auf die Schwäche des Kaiſers, und warteten nur bis er ſich nach Oſtia begab, um ihren ſchlecht überlegten Entwurf auszuführen. In ſeiner Abweſenheit feyerten ſie ihre Vermählung mit allen den Feyerlichkeiten und der Pracht, die nur die zuverläſſigſte Sicherheit gebrauchen konnte. Meſſalina, die ihrer Leidenſchaft den vollen Lauf ließ, erſchien als eine Bacchantinn mit einem Thyrſus in der Hand; indeß Silius den Charakter des Bacchus annahm, indem ſein Leib mit Kleidern, welche wie Epheu ausſahen, und ſeine Beine mit Halbſtiefeln bekleidet waren. Ein Trupp von Sängern und Tänzern waren zugegen, welche durch die wollüſtigſten Lieder und die unanſtändigſten Stellungen das Bacchanal vollkommen machten. Mitten unter dieſen Ausſchweifungen ſtieg ein gewiſſer Valens, der einen Luſtigmacher abgab, auf einen Baum; und als man ihn fragte, was er ſähe, antwortete er, er ſähe ein ſchreckliches Ungewitter von Oſtia her aufſteigen. Was dieſer Menſch in den Tag hinein ſprach, war in der That damals im Werke. Es ſcheint, daß einige Zeit vorher, (wie die Freundſchaft der Laſterhaften immer von kurzer Dauer zu ſeyn pflegt,) ein Zank zwiſchen der Meſſalina und dem Narciſſus, des Kaiſers erſtem Freygelaſſenen, vorgefallen war. Dieſer verſchlagene Miniſter wünſchte alſo nichts mehr als eine bequeme Gelegenheit, die Kaiſerinn zu Grunde zu richten, und dieſe glaubte er jetzt zu finden. Er entdeckte die Sache dem Kaiſer zuerſt durch Hülfe zwoer Beyſchläferinnen, die der Kaiſer bey ſich hatte; dieſen hatte er aufgetragen, ihm die Vermählung der Meſſalina, als eine Neuigkeit, zu erzählen, indeß Narciſſus ſelbſt herein kam, und die Wahrheit ihrer Erzählung beſtätigte. Da er fand, daß dieſes auf

die Furcht des Kaiſers die Wirkung hatte, die er wünſchte, ſo entſchloß er ſich ihn durch die Entdeckung aller Entwürfe und Abſichten der Meſſalina noch mehr in Schrecken zu ſetzen. Er vergrößerte die Gefahr, und drang darauf, daß es nöthig ſey, die Verbrecher aufs eiligſte zu beſtrafen. Klaudius, der über eine ſo unerwartete Erzählung in das größte Schrecken gerieth, glaubte, der Feind ſey ſchon vor den Thoren, und unterbrach oft ſeine Freygelaſſenen mit der Frage, ob er noch Herr des Reichs ſey. Da ſie ihn nun verſichert hatten, daß es noch in ſeiner Macht ſtehe, es zu bleiben, ſo beſchloß er, ſich ohne Verzug aufzumachen, und den Schimpf, den man ſeiner Würde angethan, zu beſtrafen. Nichts konnte gröſſer ſeyn, als die Beſtürzung der Meſſalina und ihrer unbedachtſamen Gefährten, als ſie hörten, daß der Kaiſer komme, um ſie in ihren Feyerlichkeiten zu ſtören. Jeder eilte in der äußerſten Verwirrung davon. Silius wurde gefangen genommen. Meſſalina ſuchte Schutz in einigen Gärten, die vormals dem Lukullus gehört, die ſie aber vor kurzem, nachdem ſie den wahren Eigenthümer derſelben, Aſiatikus, daraus vertrieben, und ihn ums Leben gebracht, an ſich geriſſen hatte. Von da aus ſchickte ſie den Britannikus, ihren einzigen Sohn von dem Kaiſer, mit der Oktavia, ihrer Tochter, ab, um ihre Fürſprecher zu ſeyn, und ihn um Gnade zu bitten. Sie folgte ihnen bald darauf ſelbſt nach: aber Narciſſus hatte den Kaiſer gegen ihre Künſte ſo ſehr verhärtet, und ſolche Mittel ausfindig gemacht, ſeine Aufmerkſamkeit von ihrer Vertheidigung abzuwenden, daß ſie ſich genöthigt ſah in Verzweiflung wegzugehen. Da es dem Narciſſus in ſo weit geglückt war, ſo führte er den Klaudius in das Haus des Ehebrechers, zeigte ihm daſelbſt die Zimmer, mit dem Raube ſeines eignen

eignen Pallaſts geziert; brachte ihn darauf in das Lager der Leibgarde, und belebte ſeinen Muth dadurch, daß er ihn verſicherte, die Soldaten würden bereit ſeyn, ihn zu vertheidigen. Nachdem er ſo künſtlich ſeine Furcht und ſeinen Zorn in Bewegung gebracht hatte, erhielt der unglückliche Silius Befehl zu erſcheinen, welcher denn, ohne ſich zu vertheidigen, ſogleich in Gegenwart des Kaiſers ums Leben gebracht wurde. Verſchiedne andre hatten ein gleiches Schickſal; aber Meſſalina ſchmeichelte ſich noch immer mit der Hoffnung, Vergebung zu erhalten. Sie entſchloß ſich, weder Bitten noch Thränen unverſucht zu laſſen, um den Kaiſer zu beſänftigen. Zuweilen ließ ſie ſogar ihren Unwillen aus, und drohte ihren Anklägern mit Rache. Es fehlte ihr auch nicht an Grund, die vortheilhafteſten Erwartungen zu hegen. Nachdem Klaudius von der Hinrichtung ihres Geliebten zurückgekehrt war, und ſeinen Unwillen in einem Gaſtmal geſtillt hatte, fieng er an erweicht zu werden. Er befahl daher ſeinen Bedienten der Meſſalina zu ſagen, daß er am folgenden Tage die Anklage gegen ſie hören würde, und daß ſie ſich zu ihrer Vertheidigung anſchicken ſollte. Die Erlaubniß ſich zu vertheidigen würde dem Narciſſus das Leben gekoſtet haben; er lief daher alſobald heraus, und befahl den Tribunen und Centurionen, welche in Bereitſchaft waren, ſie augenblicklich auf Befehl des Kaiſers ums Leben zu bringen. Da ſie in die Gärten kamen, wo ſie ſich noch aufhielt, fanden ſie ſie auf dem Boden ausgeſtreckt, und ihre Mutter Lepida bey ihr, welche ſie aufmunterte, ihrer Strafe durch einen freywilligen Tod zuvorzukommen. Aber dieſe unglückliche Frau war gar zu ſehr durch die Wolluſt erweicht, als daß ſie hätte dem Tode ohne Schrecken entgegen ſehen können. Anſtatt ſich mit Entſchloſ-

 ſenheit

ſenheit gegen den Streich zu bewaffnen, gab ſie nur ihren Thränen und unbedauerten Wehklagen Raum. Endlich nahm ſie von einem der Soldaten ein Schwerdt, und hielt es an ihre Bruſt; da aber ihre Furcht den Streich noch verzögerte, ſo ſtieß der Tribun es ihr durch den Leib, und brachte ſie alſo ums Leben. Klaudius wurde ſogleich, mitten unter ſeinem Gaſtmale, von ihrem Tode benachrichtiget; aber dieſer unempfindliche Dummkopf zeigte nicht den geringſten Schein von Bewegung. Er blieb mit ſeiner gewöhnlichen Ruhe an Tafel, und weder ſeine Liebe zu ihr, noch die Freude ihrer Ankläger, noch die Betrübniß ſeiner Kinder hatten die geringſte Wirkung auf ihn. Zum Beweiſe aber, daß dieſes mehr aus Dummheit, als aus Standhaftigkeit herkam, fragte er den folgenden Tag, als er an Tafel ſaß, warum Meſſalina nicht zugegen ſey, als wenn er ihr Verbrechen und ihre Strafe gänzlich vergeſſen hätte.

Klaudius, der jetzt ein Wittwer war, erklärte öffentlich, da er bisher mit ſeinen Gemahlinnen ſo unglücklich geweſen, ſo wollte er ſich künftig nie wieder vermählen, und wäre zufrieden ſein Leben zu verlieren, wenn er ſeinen Entſchluß änderte. Allein die Entſchließungen des Klaudius waren nur von kurzer Dauer. Da er gewöhnt war, unter weiblicher Herrſchaft zu leben, ſo ward er ſeiner jetzigen Freyheit bald überdrüßig, und war gänzlich unfähig, ohne einen Führer zu leben. Seine Freygelaſſenen alſo, die ſeine Neigungen gewahr wurden, beſchloſſen, ihm eine andere Gemahlinn zu verſchaffen; und fielen nach einiger Berathſchlagung auf die Agrippina, die Tochter ſeines Bruders Germanikus. Dieſes Frauenzimmer war noch geübter im Laſter, als ſelbſt die vorige Kaiſerinn. Ihre Grauſamkeiten waren noch

gefähr-

Digitized by Google

gefährlicher, da ſie von größerer Vorſichtigkeit geleitet wurden: ſie hatte ihren vorigen Gemahl vergiftet, damit ſie die Freyheit haben möchte, dem Rufe des Ehrgeizes zu folgen; und vollkommen bekannt mit allen Schwachheiten des Klaudius, bediente ſie ſich ſeiner Gewalt nur dazu, ihre eigne zu befördern. Da indeſſen die letztere Erklärung des Klaudius ein Hinderniß gegen ſeine neue Vermählung zu ſeyn ſchien, ſo ſtiftete man gewiſſe Leute an, die im Senat den Vorſchlag thaten, daß er gezwungen werden müſſe, eine Gemahlinn zu nehmen, als eine Sache, die für den Staat von großer Wichtigkeit ſey; und einige noch dreiſtere Schmeichler, als die übrigen, verließen das Rathhaus in dem Augenblick, als wenn ſie feſt entſchloſſen wären ihn zu zwingen. Als dieſes Dekret, (wodurch auch blutſchänderiſche Ehen für erlaubt erklärt wurden,) in dem Senat gemacht war, ſo hatte Klaudius kaum Geduld die Feyer ſeiner Hochzeit einen Tag zu verſchieben. Aber das Volk hatte einen ſo großen Abſcheu gegen ſolche blutſchänderiſche Verbindungen, daß, wiewohl ſie für erlaubt erklärt waren, doch nur einer von ſeinen Tribunen, und einer von ſeinen Freygelaſſenen niederträchtig genug waren, ſeinem Beyſpiel zu folgen.

Dieſer neuen Aufſeherinn, welche Klaudius nunmehr bekommen hatte, unterwarf er ſich mit einem unbedingteren Gehorſam, als er jemals vorher gethan hatte. Die vornehmſten Abſichten der Agrippina giengen dahin, die Nachfolge für ihren eignen Sohn Nero zu erhalten, und den jungen Britannikus, des Kaiſers und der Meſſalina Sohn, von dem Throne auszuſchließen. In dieſer Abſicht vermählte ſie den Nero mit der Tochter des Kaiſers, Oktavia, wenig Tage nach ihrer eignen Vermählung. Nicht lange nachher, drang ſie in den Kaiſer, er

möchte, gleich ſeinen Vorgängern, die Nachfolge dadurch vergewiſſern, daß er eine neue Adoption vornähme, und rieth ihm, ſeinen Sohn Nero gewiſſermaßen zum Theilnehmer an den Beſchwerlichkeiten der Regierung zu machen. Der ſchwache Kaiſer, der keine andre Beurtheilungskraft oder Bosheit beſaß, als die ihm eingegeben wurde, gab alſobald ihren Ueberredungen nach, und nahm den Nero, vorzugsweiſe vor ſeinem eignen Sohn Britannikus, an Kindes Statt an. Nun war ihre erſte Sorge, ihren Sohn dadurch bey dem Volke beliebt zu machen, daß ſie ihm den Seneka zum Aufſeher gab. Dieſer vortreffliche Mann, von Geburt ein Spanier, war auf das falſche Zeugniß der Meſſalina, die ihn des Ehebruchs mit der Julia, des Kaiſers Nichte, beſchuldigt hatte, auf die Inſel Korſika verbannt. Das Volk liebte und bewunderte ihn wegen ſeines Genies, noch mehr aber wegen ſeiner ſtrengen Sitten; und ein Theil ſeines Ruhms mußte daher nothwendig ſeinem Lehrling zufallen. Dieſe liſtige Frau wandte nicht weniger Sorgfalt an, die größte Zuneigung gegen den Britannikus vorzugeben; den ſie aber zu gehöriger Zeit aus dem Wege zu räumen entſchloſſen war. Allein ihre Eiferſucht war nicht bloß auf dieſes Kind eingeſchränkt; kurz nach ihrer Gelangung zum Thron brachte ſie es dahin, daß verſchiedne Frauenzimmer, die ihre Nebenbuhlerinnen bey dem Kaiſer geweſen waren, ums Leben gebracht wurden. Sie ſetzte die Hauptleute der Leibwache ab, und verſchaffte dieſes Kommando dem Burrhus; einem Mann von großer Kriegsgeſchicklichkeit, und
J.d.St. der ihr gänzlich ergeben war. Von der Zeit an
790. gab ſie ſich weniger Mühe, ihre Macht zu verber-
J. C. 52. gen; und fuhr oft in einem Wagen aufs Kapitolium, ein

ein Vorzug, der vorher keinen, als den Prieſterinnen erlaubt geweſen war.

Im zwölften Jahre der Regierung des Klaudius überredte ſie ihn, den Rhodiern ihre Freyheit, deren er ſie einige Jahre vorher beraubt hatte, wieder zu geben; und den Bürgern von Ilium, weil aus dieſer Stadt Rom ſeinen Urſprung genommen, ihre Auflagen zu erlaſſen. Ihre Abſicht hiebey war, die Liebe des Nero bey dem Volke zu vermehren, welcher die Sache dieſer beiden Völker mit großem Beyfall führte. So that dieſe ehrgeizige Frau alles, um ihren Sohn empor zu bringen, und ließ es ſich ſogar gefallen, ſelbſt bey dem Volke verhaßt zu werden, bloß um ſeine Liebe bey demſelben zu vermehren. Da ihr eines Tages ein Sterndeuter ſagte, daß er Kaiſer werden, aber auch die Urſach ihres Todes ſeyn würde, ſo antwortete ſie: „Er mag mich „umbringen, wenn er nur Kaiſer wird.“ Occidet dum imperat.

Ein ſo unmäßiger Gebrauch ihrer Gewalt diente endlich dazu, den Argwohn des Kaiſers rege zu machen. Die herrſchſüchtige Gemüthsart der Agrippina fieng an ihm unerträglich zu werden; und man hörte ihn, als er vom Wein erhitzt war, ſagen: Es ſey ſein Schickſal, die Ausſchweifungen ſeiner Gemahlinnen zu dulden, und dann ihr Scharfrichter zu ſeyn. Dieſe Worte machten einen tiefen Eindruck auf ſie, und bewogen ſie, alle ihre Fähigkeiten aufzubieten, um dem Streich zuvor zukommen. Ihre erſte Sorge war, den Narciſſus zu entfernen, den ſie verſchiedner Urſachen wegen haßte, vornehmlich aber, weil er dem Klaudius ſo gänzlich ergeben war. Dieſer Miniſter widerſetzte ſich eine Zeitlang ihren Abſichten; aber endlich fand er es doch für gut, ſich freywillig zu verbannen, und ſich nach Kampanien

zu

Digitized by Google

zu begeben. Der unglückliche Kaiſer, der alſo den Anſchlägen ſeiner hinterliſtigen Gemahlinn ganz bloß geſtellt war, achtete gar nicht auf die Gefahren, die ihm den Untergang droheten. Seine Liebe zu dem Germanikus nahm täglich ſichtbar zu, und vermehrte die Wachſamkeit und die Eiferſucht der Agrippina. Sie entſchloß ſich daher jezt, nicht länger ein Verbrechen aufzuſchieben, womit ſie lange vorher in Gedanken umgegangen war; nämlich ihren Gemahl zu vergiften. Eine Zeitlang war ſie unſchlüſſig, auf was für Weiſe ſie dieſes am beſten anfienge; da ſie befürchtete, daß eine zu ſtarke Portion ihre Verrätherey entdecken, und eine zu ſchwache ihren Zweck verfehlen möchte. Endlich entſchloß ſie ſich zu einem Gift, welches die beſondere Kraft hatte, ihn ſeines Bewußtſeyns gänzlich zu berauben, und doch ſeinem Leben nicht plötzlich ein Ende zu machen. Sie hatte ſich lange mit dieſem abſcheulichen Geſchäffte abgegeben, und wandte ſich jezt an eine gewiſſe Frau, Namens Lokuſta, die wegen ihrer Hülfleiſtungen bey dergleichen Gelegenheiten berüchtigt war. Das Gift wurde dem Kaiſer unter Schwämmen, einem Gericht, das er vorzüglich liebte, beygebracht. Kurz nachdem er ſie gegeſſen hatte, fiel er unempfindlich nieder; aber dieſes machte gar kein Aufſehen, da es etwas gewöhnliches bey ihm war, ſo lange zu eſſen, bis er alle ſeine Sinne betäubt hatte, und in ſein Bette von der Tafel gebracht werden mußte. Indeſſen ſchien doch ſeine Natur die Wirkungen des Giftes zu überwinden, aber Agrippina beſchloß, ihn nicht wieder aufkommen zu laſſen; ſie gab alſo einem elenden Arzt, der einer von ihren Kreaturen war, Befehl, ihm eine vergiftete Feder in die Kehle zu ſtoßen, unter dem Vorwande, ihn zum Brechen zu bringen, und dies brachte ihn ums Leben.

Die

Die Regierung dieſes Kaiſers, ſo ſchwach und unvermögend er war, brachte kein großes Elend im Staat hervor, weil ſeine Grauſamkeiten vornehmlich diejenigen trafen, die um ihn waren. Die Anzahl der Einwohner von Rom belief ſich um dieſe Zeit auf ſechs Millionen, achtmal hundert und vier und vierzig tauſend Seelen; und war alſo vielleicht volkreicher, als jetzt ganz England. Unter einem ſolchen Zuſammenfluß von Menſchen kann man nicht zweifeln, daß jede Tugend und jedes Laſter auf den höchſten Grad des Raffinements geſtiegen ſeyn müſſen; und in der That, die Aufführung des Seneka ſcheint ein Beyſpiel des erſtern, und der Meſſalina des letztern zu ſeyn. Der allgemeine Charakter der Zeiten indeſſen war Verderbniß und Ueppigkeit; denn allenthalben, wo ein großer Ueberfluß von Reichthum iſt, wird man auch tauſend laſterhafte Arten ihn herdurch zu bringen finden. Der kriegeriſche Geiſt der Römer, wiewohl er vieles von ſeiner vormaligen Härte verloren hatte, hielt doch noch das menſchliche Geſchlecht in Ehrfurcht; und wenn man gleich während dieſer Regierung ſagen konnte, daß die Welt ohne Oberhaupt ſey, ſo wurde ſie doch durch den Schrecken des römiſchen Namens allein in Gehorſam erhalten.

Siebenter Abſchnitt.

Nero, der ſechste römiſche Kaiſer.

Als Klaudius dergeſtalt ums Leben gebracht war, wandte Agrippina jede Vorſicht an, ſeinen Tod vor dem Volke zu verbergen, bis ſie die gehörigen Maßregeln genommen, ihrem Sohn die Nachfolge J. d. W. 793. J. C. 55.

zu

zu ſichern. Alle Zugänge des Pallaſts wurden mit ſtarken Wachen beſetzt, indeß ſie das Volk mit mancherley Gerüchten hinzuhalten wußte: bald gab ſie vor, daß er noch am Leben ſey; bald, daß er wieder beſſer werde. Unterdeſſen verſicherte ſie ſich der Perſon des jungen Britannikus, unter dem Vorwande ihrer Liebe zu ihm. Gleich als wenn ſie die Heftigkeit ihres Schmerzes gar nicht mäßigen könnte, hielt ſie ihn in ihre Arme eingeſchloſſen, nannte ihn das theure Bild ſeines Vaters, und verhinderte ihn alſo zu entwiſchen. Eben derſelben Vorſicht bediente ſie ſich in Betracht ſeiner Schweſtern, der Oktavia und Antonia; und ließ ſogar eine Gaſterey in dem Pallaſt anſtellen, gleich als um den Kaiſer dadurch aufzumuntern. Endlich, da ſie alles in Ordnung gebracht hatte, wurden die Thore des Pallaſtes geöffnet, und Nero gieng in Begleitung des Burrhus, des Generals der Leibwache heraus, um die Glückwünſchungen des Volks und der Armee anzunehmen. Die Kohorte, welche damals eben die Wache hatte, rief ihn mit den lauteſten Zurufungen zum Kaiſer aus, wiewohl nicht ohne einige Nachfrage nach dem Britannikus zu thun. Er ward auf einem Wagen nach dem übrigen Theil der Armee gefahren; hier hielt er eine Rede, die zu dieſer Gelegenheit paſſete, verſprach den Soldaten, gleich ſeinen Vorgängern, ein Geſchenk, und wurde darauf durch die Armee, den Senat und das Volk zum Kaiſer erklärt.

Neros erſte Sorge war, alle mögliche Ehrerbietung für den verſtorbenen Kaiſer zu bezeugen, um die Schuld ſeines Todes zu verdecken. Sein Leichenbegängniß wurde mit einer Pracht, die der bey dem Begräbniß des Auguſtus gleich kam, vollzogen: der junge Kaiſer hielt ſelbſt ſeine Leichenrede, und derjenige wurde unter die Götter aufgenommen, der kaum

den

den Namen eines Menſchen verdiente. Die Leichenrede, wiewohl ſie Nero hielt, hatte den Seneka zum Verfaſſer; und man bemerkte, daß dieſes das erſtemal ſey, daß ein römiſcher Kaiſer den Beyſtand der Beredtſamkeit eines andern vonnöthen habe.

Nero, ob er gleich erſt ſiebzehn Jahr alt war, fieng ſeine Regierung mit dem allgemeinen Beyfall aller Menſchen an. Da er das Reich der Agrippina zu verdanken hatte, ſo unterwarf er ſich anfänglich ihren Anweiſungen mit dem unbedingteſten Gehorſam. Was ſie anbetrifft, ſo ſchien ſie entſchloſſen, mit ihrer natürlichen Grauſamkeit zu regieren, und betrachtete ihre Privatfeindſchaften als die einzige Richtſchnur, die ſie in der Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit leiten ſollten. Gleich nach dem Tode des Klaudius, ließ ſie den Silanus, den Prokonſul von Aſien, wegen eines ſehr geringen Verdachts, und ohne dem Kaiſer von ihrer Abſicht das geringſte wiſſen zu laſſen, meuchelmörderiſcher Weiſe hinrichten. Der nächſte Gegenſtand ihrer Rache war Narciſſus, des verſtorbenen Kaiſers Günſtling; ein Mann, der wegen der Größe ſeines Reichthums und der Menge ſeiner Verbrechen gleich berüchtigt war. Er wurde genöthigt, auf Befehl der Agrippina, wiewohl ohne Neros Einwilligung, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen.

Auf dieſen blutigen Anfang würden noch mehrere Grauſamkeiten von eben der Art erfolgt ſeyn, wenn nicht Seneka und Burrhus, des Kaiſers Vorgeſetzter und General, ſich dawider geſetzt hätten. Dieſe würdigen Männer, wiewohl ſie der Kaiſerinn ihre Erhebung zu verdanken hatten, waren doch zu groß, ſich zu Werkzeugen ihrer Grauſamkeit gebrauchen zu laſſen. Sie verbanden ſich daher zuſammen zur Widerſetzung, und da ſie den jungen Kaiſer auf

ihre

ihre Seite gebracht hatten, machten ſie einen Plan der Regierung, der zugleich der gnädigſte und weiſeſte war. Der Anfang der Regierung dieſes Monarchen, ſo lange er nach ihren Rathſchlägen handelte, iſt daher immer als ein Muſter für künftige Regenten betrachtet worden. Der berühmte Kaiſer Trajan pflegte zu ſagen, daß alle andere Regierungen mit den fünf erſten Jahren dieſes Kaiſers nicht in Vergleichung kämen. In der That, der junge Monarch wußte ſeine angeborne Verderbtheit ſo wohl zu verbergen, daß ſeine nächſten Freunde kaum merken konnten, daß ſeine Tugenden nur angenommen waren. Er ſchien gerecht, freygebig und leutſelig. Wenn ihm ein Todesurtheil gebracht wurde, das er unterſchreiben ſollte, ſo hörte man ihn mit anſcheinender Bekümmerniß ausrufen: „Wollte der Himmel, daß ich nie ſchreiben gelernt hätte.“ Da der Senat ihm bey einer gewiſſen Gelegenheit wegen der guten Ordnung und Gerechtigkeit ſeiner Staatsverwaltung Lobſprüche ertheilte, ſo erwiederte er mit beſonderer Beſcheidenheit, ſie möchten ihre Dankſagungen ſo lange verſchieben, bis er ſie verdient hätte. Seine Herablaſſung und Gefälligkeit waren nicht geringer, als ſeine andern Tugenden; ſo daß die Römer anfiengen zu denken, der Himmel habe ihnen einen Regenten geſandt, deſſen Gnade die Tyranney ſeiner Vorgänger völlig wieder gut machen würde.

Agrippina unterdeſſen, die von aller Theilnehmung an der Regierung ausgeſchloſſen war, bemühte ſich, durch alle mögliche Mittel ihre abnehmende Macht zu erhalten. Da ſie gewahr wurde, daß ihr Sohn ſich in eine Freygelaſſene, Namens Akte, verliebt hatte, und den Einfluß einer Konkubine fürchtete, verſuchte ſie jede Kunſt ſeiner wachſenden Leidenſchaft Einhalt thun. Allein an einem ſo verderbten

derbten Hofe war es gar nichts ſchweres für den Kaiſer, andere Vertrauten zu finden, die bereit waren, ſeinen Wünſchen behülflich zu ſeyn. Die Befriedigung ſeiner Leidenſchaft diente alſo in dieſem Falle nur dazu, ſeinen Haß gegen die Kaiſerinn zu vermehren. Es dauerte auch nicht lange, daß er ihr offenbare Beweiſe ſeines Ungehorſams gab, indem er den Pallas, ihren vornehmſten Günſtling, ſeiner Stelle entſetzte. Bey dieſer Gelegenheit ward ſie erſt den gänzlichen Verfall ihres Anſehens gewahr, welches ſie in die unbändigſte Wuth brachte. Um ihre Wuth dem Kaiſer furchtbar zu machen, erklärte ſie, daß Britannikus, der rechtmäßige Erbe des Throns, noch am Leben und im Stande ſey, ſeines Vaters Reich zu übernehmen, welches jetzt ein Uſurpateur im Beſitz habe. Sie drohete, daß ſie ins Lager gehen, und daſelbſt ſeine und ihre eigne Niederträchtigkeit öffentlich bekannt machen wollte, und rief dabey alle Furien der Hölle zu ihrem Beyſtand an. Dieſe Drohungen erregten den Argwohn des Nero, der, wiewohl er ſich noch dem Schein nach durch ſeine Vorgeſetzten regieren ließ, doch ſchon anfieng, ſeiner natürlichen Verderbtheit Raum zu laſſen. Er beſchloß daher den Tod des Britannikus, und veranſtaltete es ſo, daß er bey einem öffentlichen Gaſtmale vergiftet wurde. Agrippina aber verlor von ihrer natürlichen Wildheit nichts; ſie bediente ſich jeder Gelegenheit, die Tribunen und Centurionen durch Verbindlichkeiten und Schmeicheleyen zu gewinnen; ſie häufte Schätze auf, mit einer Raubſucht, die ihre natürliche Habſucht noch übertraf; alle ihre Handlungen ſchienen darauf eingerichtet zu ſeyn, eine Parthey auf ihre Seite zu bringen, und ſich dem Kaiſer furchtbarer zu machen. Nero ließ ihr daher ihre deutſche Wache nehmen, und nöthigte ſie, den Pal-

laſt zu verlaſſen. Er verbot auch beſonderen Perſonen, ſie zu beſuchen, und gieng ſelbſt nur ſelten und des Ceremoniels wegen hin, ihr ſeine Aufwartung zu machen. Sie fand alſo jetzt, daß ſie mit der Gunſt des Kaiſers auch die Dienſtfertigkeit ihrer Freunde verloren hatte. Sie wurde ſogar von der Sillana angeklagt, daß ſie ſich gegen ihren Sohn verſchworen, und die Abſicht habe, den Plautius, der vom Auguſtus abſtammte, zu heirathen, und ihn zum Kaiſer zu machen. Kurz nachher wurden Pallas, ihr Günſtling, und Burrhus, wegen eines ähnlichen Verbrechens angeklagt, und beſchuldigt, daß ſie die Abſicht hätten, dem Kornelius Sylla gegen ihn aufzuſtellen. Da man dieſe Nachrichten ohne allen Grund befand, ſo wurden die Angeber verbannt, eine Strafe, die viel zu geringe für die Größe ihrer Verbrechen angeſehen wurde.

So wie Nero an Jahren zunahm, ſchienen auch ſeine Verbrechen in gleichem Verhältniß zuzunehmen. Er fieng jetzt an ein Vergnügen daran zu finden, bey Nacht, wie ein Sklave gekleidet, in der Stadt herum zu laufen. In dieſem ſchlechten Aufzuge gieng er in Schenken und Hurenhäuſer, von den lüderlichen Dienern ſeiner Wollüſte begleitet, und trachtete denjenigen nach dem Leben, die ſich ihm widerſetzten, wobey er oft ſein eignes in Gefahr ſetzte. Das Beyſpiel des Kaiſers reizte unzählige junge Leute, die Straßen auf gleiche Weiſe zu beunruhigen; ſo daß jede Nacht die Stadt voller Tumult und Unordnungen war. Indeſſen ertrug das Volk alle dieſe Ausſchweifungen, die es der Jugend des Kaiſers zuſchrieb, mit Geduld; indem es täglich Gelegenheit fand, ſeine Freygebigkeit zu erfahren, und auch durch die Aufhebung vieler Abgaben eine große Gefälligkeit von ihm erhalten hatte. Die Provinzen litten auch

gar

gar nicht durch dieſe Schwärmereyen; denn einige Unruhen von Seiten der Parther ausgenommen, welche bald unterdrückt wurden, genoſſen ſie der vollkommenſten Ruhe.

Allein dieſe Ausſchweifungen der Sinnlichkeit, die in den erſten vier Jahren ſeiner Regierung nur wenig Unordnungen hervorbrachten, fiengen im fünften an, fürchterlicher zu werden. Er machte den Anfang damit, daß er die Gränzen des Wohlſtandes überſchritt, indem er ſeine jetzige Gemahlinn Oktavia öffentlich verließ, und darauf die Poppäa, ſeines Günſtlings Otho Gemahlinn, zu ſich nahm, ein Frauenzimmer, die mehr wegen ihrer Schönheit, als ihrer Tugenden berühmt iſt. Dies war ein anderer quälender Umſtand für die Agrippina, welche vergebens ihr ganzes Anſehen anwandte, die Poppäa in Ungnade zu bringen, und ſich ſelbſt die verlorne Gunſt ihres Sohns wieder zu verſchaffen. Einige Geſchichtſchreiber behaupten, daß ſie ſich ſogar erboten, ſeine Leidenſchaften ſelbſt durch Blutſchande zu befriedigen; und daß, wenn Seneka ſich nicht dazwiſchen geſetzt hätte, der Sohn an dem Verbrechen der Mutter Theil genommen haben würde. Allein dieſes iſt nicht wahrſcheinlich, da wir finden, daß Poppäa bald nachher in dem Streit des beiderſeitigen Intereſſe den Sieg davon trug; und endlich gar den Nero bewog ſeine Mutter ums Leben zu bringen, um ihre Rache zu befriedigen. Sie fieng ihre Künſte damit an, daß ſie in ihn drang, ſich von ſeiner Gemahlinn zu ſcheiden, und ſie zu heirathen: ſie nannte ihn ſpöttiſch einen Mündel, der nicht nur der Macht anderer bedürfe, ſondern auch nicht einmal die Freyheit habe, ſich ſelbſt zu regieren. Sie redte von den gefährlichen Abſichten der Agrippina, und gewöhnte ihn endlich, an den Muttermord ohne

Schrecken zu denken. Seine Grauſamkeiten gegen ſeine Mutter fiengen mehr durch verſchiedne Aeußerungen einer kleinen Bosheit, als durch irgend eine offenbare Beleidigung an. Er munterte verſchiedne Leute auf, ſie durch gerichtliche Anklagen zu beunruhigen: er brauchte einige von dem niedrigſten Pöbel, ſatyriſche Lieder gegen ſie unter ihren Fenſtern zu ſingen. Endlich aber, da er fand, daß alles dieſes nicht hinreichte, ihren Kopf zu brechen, entſchloß er ſich ſie ums Leben zu bringen. Zuerſt verſuchte er es durch Gift; aber dieſes, wiewohl er es zweymal wiederholte, that keine Wirkung, da ſie ihre Natur durch Gegengift dawider verwahrt hatte. Da ihm dieſes alſo fehl ſchlug, ließ er ein Schiff ſo künſtlich verfertigen, daß es in dem Waſſer von einander fallen mußte, und auf dieſem Schiffe wurde ſie eingeladen, eine Spatzierfahrt an die Küſten von Kalabrien zu thun. Allein dieſer Anſchlag gelang ſo wenig, als der vorige: die Schiffer, welche nicht alle um das Geheimniß wußten, ſtörten ſich einander in ihren Verrichtungen; ſo daß das Schiff nicht ſo geſchwind unterſank, als man erwartete, und Agrippina alſo Mittel fand, ſo lange fort zu ſchwimmen, bis ſie von einigen Waarenſchiffen, die vorbey fuhren, aufgenommen wurde. Da Nero alſo ſah, daß alle ſeine Anſchläge entdeckt wurden, ſo entſchloß er ſich die Maske abzulegen, und ſie, ohne fernern Verzug, öffentlich ums Leben zu bringen. Er ließ daher das Gerücht ausſtreuen, daß ſie ſich gegen ihn verſchworen habe; und ein gewiſſer Menſch mußte einen Dolch zu ſeinen Füßen niederfallen laſſen, und vorgeben, daß er von der Agrippina Befehl bekommen habe, ihn zu ermorden. Er wandte ſich demnach an den Seneka und den Burrhus, und bat ſie um ihren Rath, was er thun ſollte, und um ihren Beyſtand,

ihn von dem Gegenſtande ſeiner Furcht zu befreyen. Die Sachen befanden ſich jetzt in einer ſo kritiſchen Lage, daß kein Mittelweg genommen werden konnte; und entweder Nero oder Agrippina fallen mußte. Seneka beobachtete daher ein tiefes Stillſchweigen; aber Burrhus hatte mehr Entſchloſſenheit, und weigerte ſich, an einem ſo großen Verbrechen Theil zu nehmen; er ſagte, die Armee ſey allen Nachkommen des Cäſar gänzlich ergeben, und würde ſich nie dahin bringen laſſen, ihre Hände mit dem Blute irgend Eines von ſeiner Familie zu beflecken. In dieſer Verlegenheit bot Anicetus, der Erfinder des oben erwähnten Schiffs, ſeine Dienſte an; welches Nero mit der größten Freude annahm, indem er ausrief: „dieſes ſey der erſte Augenblick, da er es erfahre, „daß er Kaiſer ſey.“ Dieſer Freygelaſſene alſo nahm einen Trupp Soldaten mit, umringte das Haus der Agrippina, und brach mit Gewalt die Thüren auf. Darauf bemächtigte er ſich jedes Sklaven, den er antraf, bis er an das Zimmer kam, wo Agrippina war. Unterdeſſen erwartete Agrippina, welche ſich ſtellte, als wenn ſie von den Abſichten des Nero nichts gemerkt habe, ganz ängſtlich die Rückkehr eines Boten, den ſie mit der Nachricht von ihrer glücklichen Errettung an ihn abgeſchickt hatte. Da ſie aber draußen eine plötzliche Stille unter dem Haufen Volks, die ihr nur einige Augenblicke vorher die lauteſten Glückwünſche zugerufen hatten, wahrnahm, ſo fragte ſie nach der Urſach, und erkundigte ſich bey dem Sklaven, der ihr aufwartete, ob der Abgeſchickte ſchon wiedergekommen ſey. Als ſie noch redete, verſchwand der Sklave, und Anicetus kam mit zween Soldaten, in deren Blicken ſie ihr Schickſal las, in das Zimmer. Sie behielt indeſſen noch Gegenwart des Geiſtes genug, nach der Urſach ihres Kommens

zu fragen. „Wenn ihr kommt, ſagte ſie, euch nach „meiner Geſundheit zu erkundigen, ſo könnt ihr dem „Kaiſer ſagen, daß ich beſſer bin; wenn ihr aber in „einer ſchlimmern Abſicht kommt, ſo müßt ihr al„lein, und nicht mein Sohn, ſchuldig ſeyn.“ Hierauf gaben ſie keine Antwort, ſondern einer von ihnen ſchlug ihr mit der Keule an den Kopf, wovon ſie aber noch nicht ſtarb. Da ſie alſo jetzt ſah, daß ſie keine Gnade zu hoffen hätte, und Anicetus ſeinen Degen zog, um ſie durch zu ſtoßen, ſo hielt ſie ihm ihre Bruſt dar, und rief aus: „Hier durch! denn „dieſer Ort hat einem Ungeheuer das Leben gegeben.“ Nachdem ſie die Mörder mit verſchiedenen Wunden ums Leben gebracht hatten, ließen ſie ſie todt auf ihrem Ruhebette zurück, und ſtatteten dem Nero von dem, was ſie gethan hatten, Bericht ab. Einige Geſchichtſchreiber ſagen, Nero ſey alſobald gekommen, um den Körper zu beſehen; er habe ihn lange mit Vergnügen betrachtet, einige Theile deſſelben gelobt, andere getadelt; und endlich dieſes ſchreckliche Schauſpiel damit geendigt, daß er ganz kalt die Anmerkung gemacht, er habe nie geglaubt, daß ſeine Mutter ſo ſchön geweſen. Dem ſey wie ihm wolle, er rechtfertigte ſein Verhalten den folgenden Tag gegen den Senat, welcher ſeine Gottloſigkeit nicht allein entſchuldigte, ſondern ſogar lobte.

Nachdem alſo Nero alle Schutzwehren der Tugend niedergeriſſen hatte, ſo ließ er jetzt ſeinen Begierden, die nicht allein ſchmutzig, ſondern unmenſchlich waren, den vollen Lauf. Er zeigte einen ſeltſamen Kontraſt in ſeiner Gemüthsart; denn zu eben der Zeit, da er Grauſamkeiten ausübte, welche die Seele mit Schaudern und Grauſen erfüllten, liebte er doch die angenehmen Künſte, die das Herz ſanfter und feiner machen. Er war von Kindheit an der

Muſik

Digitized by Google

Muſik ergeben, und nicht ganz unwiſſend in der Poeſie. Aber Wagenrennen war ſein Lieblingsvergnügen. Er blieb niemals aus dem Cirkus weg, wenn Wagenrennen angeſtellt wurden; anfangs gieng er heimlich, bald nachher aber öffentlich hin, bis er endlich, da ſeine Leidenſchaft durch die Befriedigung derſelben immer ſtärker wurde, ſich nicht mehr begnügte, bloß einen Zuſchauer abzugeben, ſondern ſich entſchloß, ſelbſt einer von den vornehmſten Wettrennern zu werden. Seine Vorgeſetzten thaten indeſſen alles, was in ihrem Vermögen war, ſeinen verkehrten Ehrgeiz im Zaum zu halten; da ſie ihn aber feſt entſchloſſen fanden, ſo ſchloſſen ſie einen beſondern Platz in dem Vatikaniſchen Thale dazu ein, wo er ſich anfangs bloß einigen auserleſenen Zuſchauern ſehen ließ, bald nachher aber die ganze Stadt einlud. Die Lobeserhebungen ſeiner ſchmeichelnden Unterthanen ſpornten ihn nur noch mehr zu dieſen unſchicklichen Vergnügungen an; ſo daß er ſich jetzt entſchloß, einen neuen Charakter anzunehmen, und als ein Sänger auf der Bühne zu erſcheinen.

Seine Leidenſchaft für die Muſik war ihm, wie ich angemerkt habe, nicht weniger natürlich, als die vorige; da ſie aber weniger männlich war, ſo bemühte er ſich, ſie durch das Beyſpiel einiger der berühmteſten Männer, die ſie mit eben der Neigung getrieben hatten, zu vertheidigen. Er war in den Grundſätzen dieſer Kunſt von ſeiner Kindheit an unterrichtet worden; und nach ſeiner Gelangung zum Throne hatte er ſich die berühmteſten Meiſter gehalten. Er unterwarf ſich geduldig allen ihren Lehren, und bediente ſich aller der Mittel, welche Sänger anzuwenden pflegen, theils ihre Stimme zu verbeſſern, theils ihre Geläufigkeit zu vermehren. Allein, alles ſeines Fleißes ungeachtet, hatte er doch nur ei-

ne ſchlechte Stimme, indem ſie zugleich ſchwach und unangenehm war. Indeſſen war er doch entſchloſſen, ſie öffentlich, ſo wie ſie war, hören zu laſſen; denn er wußte wohl, daß die Schmeichelen jeden Fehler erſetzen würde. Sein erſter öffentlicher Auftritt war in Spielen, die von ihm ſelbſt angeordnet waren, und Juveniles genannt wurden; hier trat er auf die Bühne, und ſpielte ſein Inſtrument zu ſeiner Stimme mit großem Anſchein von Geſchicklichkeit. Ein Haufen von Tribunen und Centurionen ſtand hinter ihm; indeß ſein alter Aufſeher Burrhus neben ſeinem hoffnungsvollen Mündel ſtand, mit Unwillen in der Miene und Lobſprüchen auf den Lippen.

Nun wünſchte er auch ein Dichter zu werden; aber er wollte ſich nicht gerne die Mühe geben, die man anwenden muß, um es in dieſer Kunſt weit zu bringen: er wollte lieber gleich auf einmal ein fertiger Poet ſeyn. In dieſer Abſicht brachte er verſchiedne Perſonen zuſammen, die am Hofe für ſehr witzige Köpfe gehalten wurden, wiewohl ſie dem Publiko ſehr wenig als ſolche bekannt waren. Dieſe warteten ihm mit Verſen auf, die ſie zu Hauſe gemacht hatten, oder ſie aus dem Stegereif herplapperten. Er ſetzte darauf die Verſe nach ſeinem Gutdünken zuſammen, und das Ganze nannte man dann ein Gedicht. Er war auch nicht ohne ſeine Philoſophen; er fand ein Vergnügen daran, ihrem Diſputiren nach dem Abendeſſen zuzuhören; aber es geſchah bloß zum Zeitvertreib.

Mit ſolchen Talenten andere zu vergnügen ausgerüſtet, entſchloß er ſich, ſein Reich zu durchreiſen, und allenthalben, wo er hin kam, ſeine Geſchicklichkeit öffentlich ſehen zu laſſen. Der erſte Ort, wo er ſich, nachdem er Rom verlaſſen hatte, hören ließ, war Neapel. Das Gedränge daſelbſt und die Neugier-

gierde des Volks ihn zu hören, war ſo groß, daß man ein Erdbeben, welches ſich, während daß er ſang, ereignete, nicht gewahr wurde. Seine Begierde, den Vorzug vor andern Akteurs zu erhalten, war wahrhaftig lächerlich: er beſtach ſeine Richter, verläſterte ſeine Nebenbuhler, machte geheime Partheyen, die ihn unterſtützen ſollten, nicht anders wie diejenigen, die ihren Unterhalt auf der Bühne erwarben. So lange er ſich hören ließ, war es keinem Menſchen erlaubt, unter was für einem Vorwande es auch ſeyn mochte, das Theater zu verlaſſen. Einige wurden es ſo müde, ihn anzuhören, daß ſie heimlich von der Mauer ſprangen, oder ſich ſtellten, als wenn ſie in Ohnmacht fielen, damit man ſie heraustragen möchte. Ja man ſagt, daß verſchiedne Frauen auf dem Theater niedergekommen. Hin und wieder waren Soldaten ausgeſtellt, um die Blicke und Gebehrden der Zuſchauer zu beobachten, theils um ihnen Anweiſung zu geben, wenn ſie ihren Beyfall bezeugen ſollten, theils um ſie zu verhindern, ihr Mißvergnügen zu erkennen zu geben. Ein alter Senator, Namens Veſpaſian, welcher bey einer ſolchen Gelegenheit einmal einſchlief, kam mit genauer Noth mit dem Leben davon.

Nachdem er der Lobpreiſungen ſeiner Landsleute überdrüßig war, entſchloß er ſich, nach Griechenland überzugehen, um neue theatraliſche Ehren zu empfangen. Die Gelegenheit dazu war folgende. Die Städte Griechenlandes hatten ein Geſetz gemacht, daß ihm von allen Spielen Muſikaliſche Kronen überſandt werden ſollten; und es wurden demnach Deputirte, mit dieſer (für ihn) wichtigen Geſandtſchaft, an ihn abgefertigt. Als er eines Tages die Abgeſandten an ſeiner Tafel aufs prächtigſte bewirthete, und ihnen mit der äußerſten Vertraulich-

keit begegnete, baten ſie ihn, daß er ſich ihnen einmal hören laſſen möchte. Er gewährte ihre Bitte, und die liſtigen Griechen wußten durch die übertriebenſten Lobſprüche ſeine Eitelkeit zu befriedigen. Sie gaben alle Zeichen des größten Entzückens und der Bewunderung von ſich. Ein ſo warmer Beyfall gefiel dem Nero beſonders; er konnte ſich nicht enthalten zu ſagen, daß die Griechen allein werth wären, ihn zu hören; und machte daher unverzüglich Anſtalten, nach Griechenland überzugehen; wo er das ganze folgende Jahr zubrachte. Auf dieſer Reiſe war ſein Gefolge nicht geringer an Anzahl als eine Armee; aber es beſtand bloß aus Sängern, Tänzern, Schneidern und andern Leuten, die zum Theater gebraucht wurden. Er reiſete durch ganz Griechenland, und ließ ſich bey allen ihren Spielen hören; die auf ſeinen Befehl in Einem Jahre gefeyert wurden. Bey den Olympiſchen Spielen beſchloß er, dem Volke etwas außerordentliches zu zeigen; und trieb daher einen Wagen mit zehn Pferden: allein es gieng ihm ſehr unglücklich; denn er war nicht im Stande, die Heftigkeit der Bewegung auszuhalten, und fiel daher von ſeinem Sitz herunter. Die Zuſchauer aber gaben ihm demungeachtet einſtimmig ihren Beyfall, und er ward als Sieger gekrönt. Auf dieſe Weiſe erhielt er den Preis in den Iſthmiſchen, Pythiſchen und Nemäiſchen Spielen. Die Griechen ſparten ihre Kronen nicht; er bekam ihrer achtzehnhundert. Ein unglücklicher Sänger hatte den Einfall, ſich ihm bey einer ſolchen Gelegenheit entgegen zu ſtellen; und wandte die ganze Macht ſeiner Kunſt an, die, wie es ſcheint, außerordentlich groß war: aber er ſcheint ein beſſerer Sänger als Politiker geweſen zu ſeyn; denn Nero ließ ihn auf der Stelle ums Leben bringen. Nach

ſeiner

Digitized by Google

ſeiner Rückkehr aus Griechenland zog er durch eine Oeffnung in der Stadtmauer in Neapel ein, welches bey denen, die in den Olympiſchen Spielen den Sieg erhalten hatten, gewöhnlich war. Aber der ganze Glanz ſeiner Rückkehr ward auf ſeinen Einzug in Rom aufbewahrt. Hier erſchien er auf dem Wagen des Auguſtus in Purpur gekleidet, und mit einem wilden Oelzweige, welches der Kranz der Olympiſchen Sieger war, gekrönt. In ſeiner Hand trug er die Pythiſche Krone; und ließ noch achtzehn hundert andere vor ſich hertragen. Neben ihm ſaß ein gewiſſer Muſiker, Namens Diodorus, und hinter ihm folgte ein Trupp von Sängern, nicht geringer an Anzahl, als eine Legion, die Loblieder auf ſeine Siege ſangen. Der Senat, die Ritter und das Volk wohnten dieſem kindiſchen Gepränge bey, und erfüllten die Luſt mit ihren Zurufungen. Die ganze Stadt war erleuchtet; jede Straße dampfte von Räuchwerk; wo er vorüber kam wurden Opferthiere geſchlachtet; das Pflaſter war mit Saffran beſtreuet; und Bluhmenkränze, Bänder, Vögel und Paſteten (ſo erzählen die Geſchichtſchreiber) regneten aus den Fenſtern, ſo wie er vorüberzog, auf ihn herab. So viele Ehren entflammten nur ſeine Begierde neue zu erhalten; er ließ ſich endlich auch im Ringen Unterricht geben, weil er den Herkules an Stärke nachahmen wollte, ſo wie er den Apollo an Behendigkeit nachgeahmt hatte. Er ließ auch einen Löwen ſehr künſtlich von Pappe verfertigen, auf welchen er in dem Theater muthig losgieng, und ihn mit einem Schlage ſeiner Keule zu Boden warf.

Aber ein Glück für die Menſchen wäre es geweſen, wenn er es bey dieſen Kindereyen hätte bewenden laſſen; und, zufrieden verächtlich zu ſeyn, nicht auch geſucht hätte, furchtbar zu werden. Seine

Grauſamkeiten übertrafen ſogar noch alle ſeine andern Thorheiten. Eine vollſtändige Erzählung aller derſelben würde die Gränzen dieſes Werks überſchreiten, und dem Leſer eine abſcheuliche Wiederholung von Argwohn ohne Urſach und von Strafen ohne Gnade vor Augen ſtellen. Bald nach dem Tode der Agrippina ließ er die Domitia, ſeine Tante, durch Gift ums Leben bringen. Einige ſagen, daß es dem Burrhus, welcher kurz nachher ſtarb, eben ſo er-
J. C. 63. gangen. Rebellius Plankus, und Pallas, der Agrippina Günſtling, wurden ungefähr um eben dieſe Zeit hingerichtet; der erſte, weil er aus der Familie der Cäſarn war; der andre, weil er reich war. Oktavia, ſeine Gemahlin wurde, von ihm verſtoßen und gleichfalls umgebracht; und Poppäa an ihrer Statt zur Kaiſerinn erhoben. Sylla und Torquatus Syllanus, nebſt noch vielen andern, fielen entweder durch die Hand des Scharfrichters, oder machten ihrem Leben durch einen freywilligen Tod ein Ende.

Er ſchien ſich ſo gar Mühe zu geben, ſowohl Vergnügungen als Laſter wider die Natur zu erfinden. Als ein Frauenzimmer gekleidet, und mit einem gelben Schleyer, gleich einer Braut, bedeckt, ließ er ſich mit einem ſeiner abſcheulichen Geſellſchafter, Namens Pithagoras, und nachher mit ſeinem Freygelaſſenen Doryphorus vermählen. Und damit er ſich auf alle Weiſe verabſcheuungswürdig machen möchte, nahm er einen gewiſſen Jüngling, Namens Sporus, zur Gemahlinn, nachdem er ihn vorher der Zeichen der Mannheit beraubt hatte. Mit dieſer verkehrten Braut, die in den ganzen Schmuck einer Kaiſerinn gekleidet war, begab er ſich an alle öffentlichen Oerter: ſie fuhren immer zuſammen auf ſeinem Wagen; und er machte ſich kein Bedenken, ihm vor den

den Augen der ganzen verwundernden Menge nicht anders als einem Frauenzimmer zu begegnen. Wiewohl er indeſſen dem Zorn derſelben entgieng, ſo ermangelte er doch nicht, ſich lächerlich zu machen. Man machte bey dieſer Gelegenheit die Anmerkung, daß die Welt glücklich geweſen wäre, wenn des Kaiſers Vater nur eine ſolche Gemahlinn gehabt hätte. Aber er achtete es wenig, was der weiſere Theil der Menſchen von ihm dachte. Man hörte ihn oft ſagen, daß er lieber gehaßt, als geliebt ſeyn wollte. Als jemand in ſeiner Gegenwart ſagte, die Welt möchte nur verbrennen, wenn er todt wäre, fiel ihm Nero ins Wort: „Ey ſie mag nur verbrennen, da „ich noch am Leben bin.“ In der That wurde kurz nachher ein großer Theil der Stadt durchs Feuer verzehrt; und die mehrſten Geſchichtſchreiber geben ihm dieſe Feuersbrunſt Schuld. Man ſagt, daß er, ſo lange die Flammen wütheten, auf einem hohen Thurm geſtanden, ſich an dem Anblicke vergnügt, und in der Kleidung eines Schauſpielers, und auf eine theatermäßige Art, einige Verſe auf die Zerſtörung der Stadt Troja hergeſagt habe. Zum Beweiſe ſeiner Schuld bey dieſer Gelegenheit, erlaubte er keinem zur Löſchung der Flammen irgend behülflich zu ſeyn; und man ſah verſchiedne Leute Feuer an die Häuſer legen, indem ſie ſagten, daß ſie Befehl hätten, dieſes zu thun. Dem ſey, wie ihm wolle, der Kaiſer gebrauchte jede Kunſt, den Haß einer ſo abſcheulichen Handlung von ſich abzuwälzen, und ihn auf die Chriſten zu werfen, die damals in Rom Fuß zu faſſen anfiengen. Nichts konnte ſchrecklicher ſeyn als die Verfolgung, die bey dieſer falſchen Beſchuldigung über ſie ergieng. Einige wurden mit den Fellen wilder Thiere bedeckt, und dergeſtalt von den Hunden zerriſſen. Einige wurden gekreuzigt,

Digitized by Google

und andere lebendig verbrannt. „Wenn der Tag „zu ihren Qualen nicht hinreichte, ſagt Tacitus, ſo „dienten die Flammen, in denen ſie umkamen, da„zu, die Nacht zu erleuchten.“ Nero weidete unterdeß in dem Anzuge eines Wettrenners, ſeine Augen an ihren Martern aus ſeinen Gärten; und unterhielt das Volk bald mit ihren Leiden, bald mit den Spielen des Cirkus. In dieſer Verfolgung wurde Paulus enthauptet, und Petrus, mit dem Kopfe unterwärts, gekreuzigt, welche Todesart er wählte, weil ſie ſchimpflicher war, als die ſeines göttlichen Lehrers. Das unmenſchliche Ungeheuer, weil er wohl wußte, daß man ihn im Verdacht habe, die Stadt verbrannt zu haben, ſuchte den Vorwurf dadurch von ſich abzuwenden, daß er ſich große Mühe gab, die Stadt mit größerer Schönheit wie vorher, wieder aufzubauen. Aber der Pracht, mit welcher ſein Pallaſt, der auch von der Feuersbrunſt gelitten hatte, wieder aufgebauet wurde, ſetzte er gar keine Gränzen. Er bekam jetzt den Namen des goldenen Pallaſts von den reichen Materialien, aus denen er beſtand; indem alle Zimmer mit den edelſten Metallen und den koſtbarſten Juwelen ausgeziert waren. Der vornehmſte Saal war zirkelförmig, und die Decke beweglich, ſo daß ſie die Bewegungen des Himmels vorſtellte. Die Größe des Pallaſts war nicht weniger erſtaunenswürdig, als ſeine Schönheit. Er war ſo geräumig, daß er innerhalb ſeinen Mauern Seen, Parks und Weingärten enthielt. Der Eingang war groß genug, eine koloſſiſche Statue des Kaiſers, die hundert und zwanzig Fuß hoch war, zu faſſen. Kurz, nichts, weder in vorigen noch in nachkommenden Zeiten, kam der Pracht und der Koſtbarkeit dieſes Gebäudes gleich. Nero aber, als es fertig war, ſagte bloß ganz kalt, daß er jetzt wie

ein

ein Menſch wohne. Auf die Erpreſſungen und Auflagen, die man in allen Provinzen machte, um einen ſolchen Aufwand zu unterſtützen, ſchien er gar nicht zu achten. Die Unterdrückung und das Elend der Menſchen ſchien ſein Vergnügen zu ſeyn, und er mochte gern täglich die Plünderung einer Provinz in einer einzigen Mahlzeit verſchmauſen.

Bisher ſchienen indeſſen die römiſchen Bürger vergleichungsweiſe von ſeinen Grauſamkeiten ausgenommen zu ſeyn, die vornehmlich Auswärtige und ſolche, mit denen er in der nächſten Verbindung ſtand, trafen. Allein eine Verſchwörung, welche Piſo, ein viel vermögender und rechtſchaffener Mann, gegen ihn anſtiftete, die aber vor ihrer Reiſe entdeckt wurde, bahnte einen neuen Weg für ſeinen Argwohn, welcher viele von den vornehmſten Familien in Rom zu Grunde richtete. Dieſe Verſchwörung, in welche eine Menge der vornehmſten Männer der Stadt verwickelt waren, wurde zuerſt durch den unvorſichtigen Eifer eines Frauenzimmers, Namens Epicharis, entdeckt, die durch gewiſſe uns unbekannte Mittel in das Komplot aufgenommen war, und es dem Voluſius, einem Tribun, entdeckt hatte, um ihn zu bewegen, an der Verſchwörung Theil zu nehmen. Voluſius, anſtatt ihr zu folgen, gieng und entdeckte das, was er gehört hatte, dem Nero, welcher alſobald die Epicharis ins Gefängniß ſetzen ließ. Bald nachher entdeckte ein Freygelaſſener des Scäninus, eines der Mitverſchwornen, die Sache noch ferner. Die Verſchwornen wurden abgeſondert verhört, und da ihre Zeugniſſe nicht übereinſtimmten, wurden ſie auf die Tortur gebracht. Natalis war der erſte, welcher ſich ſelbſt und viele andre als ſchuldig bekannte. Scäninus gab eine noch vollſtändigere Liſte von den Verſchwornen. Der Dichter Lukanus war einer von

der Anzahl, und er machte, gleich den übrigen, um ſich ſelbſt das Leben zu retten, die Liſte noch vollſtändiger, indem er unter andern die Attilia, ſeine eigne Mutter, nannte. Epicharis wurde daher noch einmal vorgefodert, und auf die Tortur gebracht; aber ihre Standhaftigkeit hielt gegen alle Grauſamkeiten des Tyrannen aus; weder geiſſeln, noch brennen, noch alle andere boshaften Martern, deren ſich die Scharfrichter bedienten, konnten das geringſte Bekenntniß aus ihr erpreſſen. Sie wurde daher wieder ins Gefängniß geſchickt, mit dem Befehl, daß ihre Tortur den folgenden Tag wiederholt werden ſollte. Unterdeſſen fand ſie Gelegenheit, ſich mit ihrem Schnupftuch zu erdroſſeln, welches ſie an dem Rücken ihres Stuhls befeſtigte. Es bedarf kaum der Frage, ob die übrigen Verſchwornen hingerichtet worden, unter einem ſolchen Regenten, als Nero, deſſen tägliche Gewohnheit es war, ſelbſt Unſchuldige zu verdammen. Piſo, Lateranus, Femeius Rufus, Subrius Flavius, Sulpicius Aſper, Veſtinus der Konſul, und unzählige andere, wurden alle ohne Barmherzigkeit umgebracht. Aber die beiden merkwürdigſten Perſonen, die bey dieſer Gelegenheit das Leben laſſen mußten, waren Seneka, der Philoſoph, und Lukan, der Dichter, ſein Neffe. Man weiß nicht gewiß, ob Seneka an dieſer Verſchwörung Theil gehabt, oder nicht. Dieſer große Mann hatte eine Zeitlang die laſterhafte Aufführung ſeines Mündels angeſehen, und da er ſich nicht im Stande fand, ſeiner wilden Gemüthsart Einhalt zu thun, hatte er ſich vom Hofe in die Einſamkeit und das Privatleben entfernt. Allein ſeine Entfernung ſchützte ihn nicht; denn Nero, welcher entweder ein gewiſſes Zeugniß wider ihn hatte, oder ihn ſonſt wegen ſeiner Tugenden haßte, ſchickte einen Tribun an ihn ab, der

ihm ſagen mußte, daß man ihn als einen Mitſchuldigen im Verdacht habe. Der Tribun fand den Philoſophen mit ſeiner Gemahlinn Paulina am Tiſche, und da er ihm von ſeinem Auftrage Nachricht gab, erwiederte er ohne die geringſte Bewegung, daß ſeine Wohlfahrt von keinem Menſchen abhienge; daß er nie gewohnt geweſen ſey, den Vergehungen des Kaiſers nachzuſehen, und daß er es auch jetzt nicht thun wollte. Als dieſe Antwort dem Nero überbracht wurde, fragte er, ob Seneka ſich vor dem Tode zu fürchten geſchienen habe; und als ihm der Tribun antwortete, daß er nicht im geringſten erſchrocken geſchienen, ſagte er: „So geh wieder zu ihm, „und gieb ihm meinen Befehl zu ſterben.“ Dieſer Tribun war ſelbſt einer von den Verſchwornen; ſo daß er, anſtatt alſobald zurückzukehren, erſt zu dem Fennius Rufus, ſeinem General, gieng, und ihn fragte, ob er gehorchen ſollte. Da ihm Fennius dazu rieth, ſo ſchickte er einen Centurio an den Seneka, der ihm ſagen mußte, daß es des Kaiſers Wille ſey, daß er ſterben ſollte. Seneka wurde durch dieſen traurigen Befehl gar nicht aus ſeiner Faſſung gebracht, ſondern foderte ſein Teſtament, um zum Beßten einiger Freunde, die damals bey ihm waren, einige Zuſätze zu demſelben zu machen. Allein der Centurio weigerte ſich, ihm dieſe Gefälligkeit zu verſtatten; worauf Seneka ſich an ſeine Freunde wandte, und ſagte: „Weil es mir denn nicht erlaubt iſt, „euch andere Beweiſe meiner Liebe zu hinterlaſſen, „ſo hinterlaſſe ich euch wenigſtens ein Vermächtniß, „das mehr werth iſt, als alle übrigen — mein Bey„ſpiel.“ Darauf tröſtete er ſie wegen ihrer Betrübniß, umarmte ſeine Gemahlinn, und das Andenken ihrer vergangenen Zärtlichkeit ſchien ihn in Thränen zu zerſchmelzen. Allein er vergaß ſeine Standhaftig-

keit nicht, ſondern bemühte ſich, ſie über ſeinen Verluſt zu tröſten, und ſie zu einem immer tugendhaften Leben zu ermahnen. Aber ſie war entſchloſſen, ihn nicht zu überleben, und drang mit der Bitte, zugleich mit ihm zu ſterben, ſo ernſtlich in ihn, daß Seneka, der ſchon lange den Tod als eine Wohlthat betrachtet hatte, zuletzt darein willigte; und darauf ließen ſie ſich beide zu gleicher Zeit die Adern der Arme öffnen. Da Seneka ſchon alt und durch ſein ſtrenges Leben ſehr geſchwächt war, ſo floß das Blut nur langſam, und er ließ daher auch die Adern ſeiner Beine und Schenkel öffnen. Seine Schmerzen waren lang und heftig, aber ſie waren nicht fähig, ſeine Standhaftigkeit oder ſeine Beredtſamkeit zu unterdrücken. Er diktirte zween Schreibern eine Abhandlung, die mit großer Begierde nach ſeinem Tode von dem Volke geleſen wurde, nachher aber verloren gegangen iſt. Da ſeine Todesſchmerzen nun ſchon ſehr lange gedauert hatten, ſo foderte er endlich Gift von ſeinem Arzte; aber dies that auch keine Wirkung, weil ſein Körper ſchon erſchöpft und nicht mehr fähig war, ſeine Wirkung zu unterſtützen. Hierauf ward er in ein warmes Bad gebracht, welches nur diente, ſein Ende zu verlängern; endlich alſo brachte man ihn in eine warme Badſtube, deren Dampf ſeinem Leben gleich ein Ende machte. Unterdeſſen waren ſeiner Gemahlinn Paulina, welche durch den Verluſt des Bluts in Ohnmacht gefallen war, von ihrem Bedienten die Arme verbunden, und ſie überlebte durch dieſes Mittel ihren Gemahl noch einige Jahre; aber ihre Aufführung während ihres übrigen Lebens zeigte, daß ſie ihrer Liebe und ſeines Beyſpiels immer eingedenk war.

Der Tod des Lukanus war nicht weniger merkwürdig. Er hatte ſich auch die Adern öffnen laſſen,

Digitized by Google

und da er, nach Verluſt einer großen Menge Bluts, gewahr wurde, daß ſeine Hände und Beine ſchon todt waren, indeß die Hauptheile noch warm und munter blieben, erinnerte er ſich einer Beſchreibung in ſeinem Gedicht Pharſalia von einer Perſon, die in gleichen Umſtänden ſtirbt, und verſchied, indem er dieſe ſchöne Stelle herſagte. *)

Alſo war die ganze Stadt mit Morden und fürchterlichen Beyſpielen der Verrätherey erfüllt. Kein Herr war vor der Rache ſeiner Sklaven ſicher, ja ſelbſt nicht einmal die Aeltern vor den niederträchtigen Nachſtellungen ihrer Kinder. Nicht allein in Rom, ſondern auch durch das ganze Land umher, ſah man Truppe von Soldaten, welche die Verdächtigen und Schuldigen aufſuchten. Ganze Haufen von Unglücklichen, mit Ketten beladen, wurden täglich zu den Thoren des Pallaſts geführt, um ihr Todesurtheil von den Lippen des Tyrannen ſelbſt zu erwarten. Er war allemal perſönlich bey der Tortur zugegen, in Geſellſchaft des Tigellinus, des Hauptmanns der Wache, welcher von dem nichtswürdigſten verlorenſten Menſchen in Rom jetzt ſein vornehmſter Miniſter und Günſtling geworden war.

Die römiſchen Provinzen waren nicht beſſer daran, als die Hauptſtadt. Das Beyſpiel des Tyrannen ſchien auf ſeine Gouverneurs zu wirken, welche in jedem Theile des Reichs Beweiſe, nicht nur ihrer Raubſucht, ſondern auch ihrer Grauſamkeit ablegten.

*) Nec ſicut vulnere ſanguis
Emicuit lentus. Ruptis cadit vndique venis
— Pars vltima trunci.
Tradidit in cetum vacuos vitalibus artus
At tumidos qua pulmo iacet, qua viſcera fervent
Haeſerunt ibi fata diu: luctataque multum
Hac cum parte, viri vix omnia membra tulerunt.

Digitized by Google

Im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung empörten ſich die Britten unter der Anführung ihrer Königinn Boadicia. Paulinus, der römiſche General, war um dieſe Zeit mit einem Theil der Legionen beſchäfftigt, die Druiden von der Inſel Angleſey zu vertreiben; und während ſeiner Abweſenheit verübten ſeine Legaten ſolche barbariſche Grauſamkeiten, welche den Einwohnern unerträglich waren. Der Boadicia, der Königinn der Icener, begegnete man beſonders ſchimpflich, indem ſie verdammet ward, daß ſie gegeiſſelt und ihre Töchter von den Soldaten geſchändet werden ſollten. Sie fiel daher, an der Spitze einer zahlreichen Armee, die Römer allenthalben, wo ſie ſichs nicht verſahen, an, nahm ihnen ihre vornehmſten Kaſtele weg, zerſtörte die vornehmſten Sitze ihrer Macht zu London und Verulam, und ſo groß war ihre Wuth, daß ſiebzig tauſend Römer bey dieſer Empörung ums Leben kamen. Aber der Römiſche General rächte bald nachher ſeine Landsleute in einer großen und entſcheidenden Schlacht, worinnen achtzig tauſend Britten umgekommen ſeyn ſollen; und Boadicia ſelbſt brachte ſich lieber durch Gift ums Leben, als dem erbitterten Sieger in die Hände zu fallen. Durch dieſe merkwürdige Niederlage verloren die Britten auf immer, ſo lange die Römer unter ihnen blieben, nicht allein alle Hoffnung, ſondern ſogar alle Begierde nach der Freyheit.

Den größten Theil dieſer Regierung hindurch ward auch ein Krieg gegen die Parther geführt, unter dem Kommando des Korbulo; welcher, nachdem er viele Vortheile erfochten, den Tiridates abſetzte, und an ſeiner Statt den Tigranes in Armenien auf den Thron ſetzte. Tiridates aber wurde durch einen Einfall der Parther in dieſes Land bald wieder hergeſtellt; allein Korbulo widerſetzte ſich ihm aufs neue, und

und die Römer und Parther kamen endlich zu dem Vergleich, daß Tiridates die Regierung über Armenien behalten ſollte, unter der Bedingung, daß er ſeine Krone zu den Füßen der Statue des Kaiſers niederlegte, und ſie als ein Geſchenk von ihm empfienge; welches er denn auch alles bald nachher that. Nero aber wünſchte, daß dieſe Ceremonie ſeiner Perſon wiederholt würde; er lud daher durch Briefe und Verſprechungen den Tiridates nach Rom ein, und bewilligte ihm die herrlichſten Geſchenke zu ſeiner Reiſe. Er machte darauf die prächtigſten Zurüſtungen zu ſeiner Ankunft; er empfieng ihn auf einem Thron, in Gegenwart des Senats, welcher um den Thron her ſtand, und der ganzen Armee, die mit allem erſinnlichen Glanz in Ordnung geſtellt war. Tiridates ſtieg mit großer Ehrfurcht auf den Thron, näherte ſich dem Kaiſer, fiel zu ſeinen Füßen nieder, und bekannte ſich in den niederträchtigſten Ausdrücken für ſeinen Sklaven. Nero hub ihn auf, und ſagte zu ihm mit eben ſo großem Stolz, daß er wohl thue, und daß er ſich durch ſeine Unterwerfung ein Königreich erworben habe, welches ſeine Vorfahren nie durch ihre Waffen hätten erwerben können. Hierauf ſetzte er ihm die Krone auf, und ſchickte ihn darauf nach den prächtigſten Ceremonien und Gaſtereyen nach Armenien zurück, mit unglaublichen Summen Geldes zu den Koſten der Rückreiſe.

Im zwölften Jahr der Regierung dieſes Kaiſers empörten ſich auch die Juden, weil ſie die harten Unterdrückungen der römiſchen Gouverneurs nicht aushalten konnten. Man ſagt, daß Florus beſonders ſeine Tyranney ſo weit getrieben, daß er durch ein öffentliches Edikt Erlaubniß gegeben, das Land zu plündern, mit der Bedingung, daß er die Hälfte von der Beute bekäme. Dieſe Unterdrückungen zo-

gen ein ſolches Elend nach ſich, daß die Leiden aller andern Nationen gering waren, in Vergleichung mit dem, was dieſes, dem Untergange geweihte Volk nachher erdulden mußte. Ich werde ſie in der Regierung des Veſpaſian weitläuftiger erzählen, in welcher ſie, wie Chriſtus prophezeihet hatte, zu ihrer ganzen Erfüllung kamen.

Unterdeſſen ſetzte Nero ſeine Grauſamkeiten zu Rom mit immer gleicher Unmenſchlichkeit fort. Ruſtus Kriſpinus und Annäus Mella, des Seneka Bruder, wurden wegen geringen Verdachts umgebracht. Der Tod des Petronius, welcher in dieſe Zeit fällt, ist zu merkwürdig, als daß ich ihn mit Stillſchweigen übergehen dürfte. Dieſer Mann, welchen viele neuere Geſchichtſchreiber für den Verfaſſer eines noch übrigen Werks von geringem Werth, unter dem Titel Satyrikon, halten, war ein Epikuräer, ſowohl in Grundſätzen, als in ſeinem Leben. An einem ſo üppigen Hofe, als der Hof des Nero war, zeichnete er ſich beſonders durch ſeine Raffinements in der Ueppigkeit aus. Er war auf keine Weiſe ein niedriger ſinnlicher Wollüſtling, ſondern gab ſich die ausſtudierteſte Mühe, allenthalben Witz und die zierlichſte Simplicität anzubringen. Nero hatte ihn unter der Menge ſeiner Hofleute zu ſeinem Maitre de Plaiſirs ausgewählt; ein Amt, welches Tigellinus gern für ſich ganz allein beſitzen wollte, und daher beſchloß, ihn aus dem Wege zu ſchaffen. Er wurde demnach angeklagt, daß er an der Verſchwörung des Piſo Theil gehabt habe, und ins Gefängniß geſetzt. Petronius konnte die Angſt der Ungewißheit nicht aushalten, und beſchloß daher, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen; welches er auf eine Art that, die mit ſeinem vorigen Leben vollkommen übereinſtimmte. Er ließ ſich die Adern öffnen, und ſie darauf

J. d. St. 817. J. C. 66.

darauf, wie er es am wenigſten ſchmerzhaft hielt mit groſzer Freudigkeit und Ruhe wieder zubinden. Er unterhielt ſich mit ſeinen Freunden nicht über philoſophiſche Grundſätze oder ernſthafte Gegenſtände, ſondern über ſolche Materien, womit er ſich bey ſeinen luſtigſten Schmäuſen die Zeit vertrieben hatte. Er lieſz ſich von ihnen leichte Gedichte vorleſen, und zeigte durch keine Handlung, kein Wort, keinen Umſtand die Verwirrung eines ſterbenden Menſchen. Kurz nach ihm wurden Mumicius Thermus, wie auch Barea Soranus und Pätus Thraſea, hingerichtet. Die Hinrichtung der beiden letztern nennet Tacitus einen Angriff auf die Tugend ſelbſt. Thraſea ſtarb mitten unter ſeinen Freunden und Philoſophen, indem er ſich mit ihnen über die Natur der Seele unterhielt. Seine Gemahlinn, die eine Tochter der berühmten Arria war, wollte gern dem Beyſpiel ihrer Mutter folgen, aber er überredete ſie, am Leben zu bleiben. Hierauf folgte der Tod des tapfern Korbulo, der dem Nero ſo viele Siege über die Parther gewonnen hatte. Selbſt die Kaiſerinn Poppäa kam nicht mit dem Leben davon; denn in einem Anfall von Zorn ſtieſz er ſie mit dem Fuſz, da ſie eben ſchwanger war, wovon ſie zu früh nieder kam und ſtarb. Endlich wurde die menſchliche Natur müde, ihren Verfolger länger zu ertragen, und die ganze Welt ſchien ſich, gleich als wenn ſie es verabredet hätte, zu empören, um die Erde von einem Ungeheuer zu befreyen.

Die innerlichen Krankheiten des Reichs, die ſich unter der abſcheulichen Regierung vier hinter einander folgender Regenten erzeugt hatten, fiengen jetzt an, in den gewaltſamſten Wirkungen auszubrechen, und es entſtand eine allgemeine Revolution in allen Provinzen.

Digitized by Google

Die erſte äußerte ſich in Gallien, unter dem Julius Vindex, welcher die daſigen Legionen kommandirte, und öffentlich gegen die tyranniſche Regierung des Nero proteſtirte. Er hatte keinen andern Bewegungsgrund zu dieſer Empörung, als den, die Welt von einem Unterdrücker zu befreyen; denn als man ihm ſagte, daß Nero eine Belohnung von zehn Millionen Seſterzen auf ſeinen Kopf geſetzt hätte, gab er die edle Antwort: „Wer mir den Kopf des „Nero bringt, der ſoll, wenn er will, den meinigen „haben." Aber um noch mehr zu zeigen, daß er nicht durch Bewegungsgründe eines Privatehrgeizes getrieben wurde, rief er den Sergius Galba zum Kaiſer aus, und lud ihn ein, an der Empörung Theil zu nehmen. Sergius Galba, der damals Gouverneur in Spanien war, that ſich eben ſo ſehr durch ſeine Weisheit im Frieden, als durch ſeine Tapferkeit im Kriege hervor. Aber da alle Talente unter verdorbenen Regenten gefährlich ſind, ſo ſchien er ſeit einigen Jahren geneigt, ein verborgenes und unthätiges Leben zu führen, und alle Gelegenheiten, ſich durch ſeine Tapferkeit berühmt zu machen, zu vermeiden. Er bezeigte ſich daher jetzt, entweder wegen der Behutſamkeit, die dem Alter eigen iſt, oder wegen eines gänzlichen Mangels an Ehrgeiz, wenig geneigt, ſich mit dem Vindex zu vereinigen, und berathſchlagte ſich eine Zeitlang mit ſeinen Freunden, wozu er ſich entſchließen ſollte.

Underdeſſen ſchien Nero, der von den Unternehmungen gegen ihn in Gallien Nachricht erhalten hatte, die Gefahr ganz und gar nicht zu achten, und ſchmeichelte ſich insgeheim, daß die Unterdrückung dieſer Empörung ihm Gelegenheit geben würde, neue Konfiſcationen vorzunehmen. Er beſuchte daher, wie gewöhnlich, das Theater, und ſchien an den

Wett-

Wettſtreiten daſelbſt einen ſo warmen Antheil zu nehmen, als wenn er ganz vergeſſen hätte, daß ihm ſein Reich ſtreitig gemacht wurde. Da er damals eben zu Neapel war, ſo entſchuldigte er ſich in ſeinen Briefen an den Senat, daß er nicht gleich nach Rom kommen könne, weil er durch eine Heiſerkeit, deren Verſchlimmerung er befürchte, zurückgehalten würde. Die Sorge für ſeine Stimme beſchäfftigte ſeine Seele noch immer am mehrſten, und nichts ſchien ihn bekümmerter zu machen, als daß Vinder in ſeinen Maniſeſten ihn einen elenden Muſikanten nannte. Er fragte alſo diejenigen, die um ihn waren, ob es möglich ſey, daß einer der die Kunſt ſo lange und ſo ſorgfältig ſtudiert habe, als er, der Stümper ſeyn könne, wozu ihn Vinder machen wolle.

Da die Empörung ſtündlich furchtbarer wurde, ſo kehrte Nero endlich mit einer Vermiſchung von Hoffnung, Frohlocken und Rachbegierde nach Rom zurück. Als er ein altes Monument an dem Wege gewahr wurde, auf welchem ein römiſcher Ritter, der einen galliſchen Soldaten überwand, ausgehauen war, ſo ſah er das als ein günſtiges Omen an, und war vor Entzücken über dieſen Vorfall außer ſich. Da er in die Stadt kam, beſuchte er einige von ſeinen Kreaturen im Senat, und unterhielt ſie nicht mit Berathſchlagungen über die Lage ſeiner Angelegenheiten, ſondern zeigte ihnen einige muſikaliſche Inſtrumente, die durch Waſſer geſpielt wurden. Er erklärte ihnen ihre Einrichtung, ihre Vortheile, und Mängel, und ſetzte mit ſpöttiſcher Miene hinzu, er hoffe, mit des Vinder Erlaubniß, dieſes Inſtrument auf dem Theater hören zu laſſen.

Die wirkliche Empörung des Galba, die Nachrichten, welche bald darauf einliefen, hatten eine

ganz andere Wirkung auf ihn. Der Ruhm dieſes Generals war ſo groß, daß von dem Augenblick an, da er ſich wider ihn erklärte, Nero ſich für verloren hielt. Er bekam die Nachricht, als er eben zu Abend ſpeiſete, und wurde ſo ſehr dadurch erſchrocken, daß er den Tiſch mit ſeinem Fuß umwarf, und zwey kryſtallene Gefäße von unermeßlichem Werth zerbrach. Hierauf fiel er in eine Ohnmacht, und als er wieder zu ſich ſelber kam, zerriß er ſeine Kleider, ſchlug ſich an die Stirne, und rief aus, daß er ohne Rettung verloren ſey. Nun dachte er darauf, mehr Menſchen ums Leben zu bringen, als er bisher gethan hatte, und neue Martern zu erfinden. Er war entſchloſſen, alle Gouverneurs der Provinzen, alle Verbannten, und alle Gallier in Rom, zur Strafe für die Verrätherey ihrer Landsleute, ermorden zu laſſen. Kurz ſeine Wuth war ſo unbändig, daß er willens war, den ganzen Senat zu vergiften, die Stadt zu verbrennen, und die Löwen, welche zu den Schauſpielen aufbewahrt wurden, auf das Volk loszulaſſen. Da ſich aber alles dieſes nicht wohl ausführen ließ, ſo entſchloß er ſich endlich, der Gefahr perſönlich entgegen zu gehen. Aber ſeine Zurüſtungen allein zeigten die Bethörung ſeiner Seele an. Seine vornehmſte Sorge war, Wagen zur bequemen Fortbringung ſeiner muſikaliſchen Inſtrumente anzuſchaffen; und ſeine Beyſchläferinnen wie Amazonen zu kleiden, mit denen er dem Feinde die Spitze zu bieten gedachte. Er faßte auch den Entſchluß, wenn er mit dem Leben und dem Reiche davon käme, ſich wieder auf dem Theater mit der Laute und der Waſſermuſik hören zu laſſen, und in dem Anzuge eines Pantominen zu erſcheinen.

Unterdeß Nero die Zeit mit ſolchen nichtswürdigen Beſchäfftigungen hinbrachte, ward die Empörung allge-

allgemein. Nicht allein die Armeen in Spanien und Gallien, ſondern auch die Legionen in Deutſchland, Afrika und Luſitanien erklärten ſich wider ihn. Virginius Rufus allein, welcher eine Armee an dem Oberrhein kommandirte, blieb eine Zeitlang zweifelhaft, während deſſen ſeine Truppen, ohne ſeine Erlaubniß, die Gallier anfielen, ſie mit großem Verluſt in die Flucht ſchlugen, und Vinder ſich ſelbſt ums Leben brachte. Allein dieſes Unglück half der Sache des Nero im mindeſten nicht auf; er wurde ſo ſehr von dem ganzen Reiche verabſcheuet, daß er keine Armeen finden konnte, die einander getreu geweſen wären. Er ließ ſich daher von der Lokuſta mit Gift verſehen, und ſo gegen das Schlimmſte gerüſtet, begab er ſich in die Serviliſchen Gärten mit dem Entſchluß nach Aegypten zu entfliehen. Er ſchickte demnach die Freygelaſſenen, denen er am mehrſten trauete, ab, um eine Flotte zu Oſtia für ihn auszurüſten; und unterdeſſen forſchte er ſelbſt die Tribunen und Centurionen der Wache aus, um zu wiſſen, ob ſie geneigt wären, ſein Schickſal zu theilen. Aber dieſe entſchuldigten ſich alle unter verſchiednen Vorwänden. Einer von ihnen hatte die Dreiſtigkeit, ihm mit einem halben Verſe aus dem Virgil zu antworten: „Vſque adeone miſerum eſt mori? Iſt es „denn ein ſo großes Unglück zu ſterben?“ So von aller Hülfe entblößt, nahmen wechſelsweiſe alle Mittel, welche die Feigheit, Rachgier oder Furcht ihm eingeben konnten, in ſeinem Gemüthe Platz. Bald entſchloß er ſich, zu den Parthern ſeine Zuflucht zu nehmen; bald, ſich den Empörern auf Gnade und Ungnade zu ergeben; bald, auf das Roſtrum zu ſteigen, und wegen des Vergangenen um Vergebung zu bitten, und aufs künftige Beſſerung zu verſprechen. Mit dieſen traurigen Betrachtungen legte er

ſich

ſich zu Bette, wachte aber um Mitternacht wieder auf, und erſtaunte, als er fand, daß ſeine Wache ihn verlaſſen hatte. Die Leibwache hatte ſich auch wirklich, von ihrem General beſtochen, in ihr Lager zurückgezogen, und den Galba zum Kaiſer ausgerufen. Nero ſchickte alſobald nach ſeinen Freunden, um ſich mit ihnen zu berathſchlagen, was er in dieſer Noth thun ſollte, aber ſeine Freunde verließen ihn auch; ſelbſt Tigelinus, der ſeinen Wohlthaten alles zu verdanken hatte, und an allen ſeinen Verbrechen Theil genommen, war zu dem Galba übergegangen. Er gieng perſönlich von Haus zu Haus, aber alle Thüren wurden vor ihm zugeſchloſſen, und keiner fand ſich, der auf ſeine Nachfrage antworten wollte. Indeß er dieſe Nachfrage anſtellte, folgten ſeine Bedienten ſelbſt dem allgemeinen Abfall, und giengen auf verſchiednen Wegen davon, nachdem ſie ſeine Zimmer geplündert hatten. Da er alſo jetzt in einen ganz verzweifelten Zuſtand geſetzt war, ſo verlangte er, daß einer von ſeinen Lieblingsfechtern kommen, und ihn ums Leben bringen möchte; aber ſelbſt in dieſer Bitte wollte ihm keiner gehorchen. „Ach! rief er, „habe ich denn weder Freund noch Feind!“ Hierauf rannte er voller Verzweiflung fort, und ſchien entſchloſſen zu ſeyn, ſich in die Tiber zu ſtürzen. Aber auf einmal verließ ihn der Muth; er ſtand plötzlich ſtill, als wenn er ſeine Vernunft ſammeln wollte, und verlangte, daß man ihn an einen geheimen Ort bringen möchte, wo er ſeine Herzhaftigkeit wieder faſſen, und dem Tode mit geziemender Standhaftigkeit entgegen gehen könnte. In dieſer Noth bot ihm Phaon, einer ſeiner Freygelaſſenen, ſein Landgut an, welches etwa eine Stunde von da entfernt war, wo er eine Zeitlang verborgen bleiben könnte. Nero nahm ſein Anerbieten an; er ſtieg

daher

Digitized by Google

daher halb angezogen, wie er war, zu Pferde mit verhülltem Kopfe, und verbarg ſein Geſicht mit einem Schnupftuch, von vier ſeiner Bedienten, deren einer der unglückliche Sporus war, begleitet. Seine Reiſe, ſo kurz ſie war, war voller Abentheuer. Ein Erdbeben verurſachte ihm den größten Schrecken. Darauf leuchtete ihm der Bliß ins Geſicht. Rund um ihn her hörte er nichts als das verwirrte Geräuſch des Lagers und das Geſchrey der Soldaten, welche tauſendfaches Unglück auf ihn herab wünſchten. Ein Wanderer, welcher ihm begegnete, rief ihm zu: „Es „ſind Leute abgeſchickt, die den Nero aufſuchen.“ Ein anderer fragte ihn, ob er nichts neues in der Stadt von dem Nero gehört habe. Als ſein Pferd vor einem todten Körper, der an der Straße lag, ſcheu wurde, ließ er ſein Schnupftuch fallen, und ein Soldat, der in der Nähe war, redte ihn bey ſeinem Namen an. Er ſtieg alſo jeßt von ſeinem Pferde, verließ die Heerſtraße, und gieng in ein dickes Gebüſch, welches zu dem Hintertheile von dem Hauſe des Phaon führte; hier drängte er ſich ſo gut er konnte, durch das Rohr und die Dornbüſche, mit denen der Ort bewachſen war, hindurch. Als er an den Hintertheil des Hauſes gekommen war, und ſo lange wartete, bis man ein Loch durch die Mauer gemacht hätte, nahm er etwas Waſſer mit der hohlen Hand aus einem Teich, um zu trinken, und ſagte: „dieſes ſind die Delikateſſen des Nero.“ Als das Loch groß genug war, daß er hineinkommen konnte, kroch er auf allen Vieren herdurch, und ruhete ein wenig auf einem elenden Ruhebette aus, das zu ſeinem Empfange zurecht gemacht war. Weil ihn hungerte, foderte er etwas zu eſſen; worauf man ihm ein Stück ſchwarzes Brod brachte, welches er aber nicht wollte, ſondern nur ein

wenig

wenig Waſſer trank. Unterdeſſen, als der Senat erfuhr, daß die Leibwache ſich auf die Seite des Galba geſchlagen, ſo erklärte er ihn für den Kaiſer, und verdammte den Nero zum Tode, more maiorum; das heißt, nach der Strenge der alten Geſetze. Dieſe ſchreckliche Nachricht wurde bald von einem der Sklaven des Phaon aus der Stadt gebracht; indeß Nero noch zwiſchen Furcht und Hoffnung zauderte. Bald war dieſer elendeſte der Menſchen beſchäfftigt, für die Steine zu ſeinem Grabmal zu ſorgen; bald ſchaffte er Holz und Waſſer zu ſeinem Leichenbegängniß an; bald ſagte er Verſe her, welche ſeinen ſchrecklichen Gemüthszuſtand ausdrückten; bald ließ er ſeinen Thränen den Lauf, und rief aus: „Was „für einen großen Künſtler wird die Welt in mir „verlieren!“ Als man ihm ſagte, was der Senat für einen Entſchluß gegen ihn gefaßt habe, ſo fragte er den Boten, was darunter verſtanden werde, daß er nach der Strenge der alten Geſetze geſtraft werden ſollte? Hierauf gab man ihm die Antwort, daß der Verbrecher nackend ausgezogen, ſein Kopf an einen Pranger befeſtigt, und in der Stellung zu Tode gegeiſſelt würde. Nero erſchrack hierüber ſo ſehr, daß er zween Dolche ergriff, die er mitgebracht hatte, ihre Spitze verſuchte, und ſie darauf wieder in die Scheide ſteckte, indem er ſagte, der Augenblick ſeines Todes ſey noch nicht gekommen. Hierauf erſuchte er den Sporus, die Klagen, die bey Begräbniſſen gewöhnlich waren, anzufangen; hiernächſt bat er, daß doch jemand von ſeinen Begleitern ſterben möchte, um ihm durch ſein Beyſpiel Muth zu machen; und nachher warf er ſich ſeine Freyheit vor, indem er ausrief: „Schickt ſich das für den Nero! „Iſt es jetzt Zeit ſo kleinmüthig zu ſeyn? Nein, nein, „Herz gefaßt!“ In der That, er hatte keine Zeit zu

ſparen,

ſparen, denn die Soldaten, welche ihn aufſuchen und lebendig gefangen nehmen ſollten, näherten ſich ſchon dem Hauſe: als er daher die Pferde kommen hörte, ſetzte er einen Dolch an ſeine Kehle, und gab ſich alſo, mit Hülfe des Epaphroditus, ſeines Freygelaſſenen und Sekretairs, eine tödtliche Wunde. Er war aber noch nicht ganz todt, als einer von den Centurionen in das Zimmer kam, und unter dem Vorwande ihm zu helfen, das Blut mit ſeinem Mantel aufhalten wollte. Allein Nero ſah ihn mit einem finſtern Blicke an, und ſagte: „Es iſt jetzt zu ſpät. „Iſt das deine Treue?“ Hierauf verſchied er mit gehefteten Augen und einem fürchterlich ſtarrenden Blick, ſelbſt im Tode ein ſchreckliches Schauſpiel der geſtraften Tyranney.

Es iſt wenig von dem Charakter eines Monarchen zu ſagen übrig, deſſen Name ſelbſt ein Vorwurf für alle böſen Regenten geworden iſt. Seine natürliche Gemüthsbeſchaffenheit war ſehr ſchlecht; aber ſie wurde durch die Schmeicheley noch abſcheulicher gemacht. Alle Klaſſen der Menſchen waren zu dieſen Zeiten ſo verdorben, daß alles in die Wette zu eifern ſchien, wer am mehrſten dazu behülflich ſeyn würde, ihn zu ſeinen Ausſchweifungen anzutreiben, und ihm Beyfall zu geben, wenn er ſie begangen hatte. Es muß eine ſtarke Seele ſeyn, die, wenn ſie alſo von allen Seiten angegriffen wird, unerſchüttert bleiben, und für ſich ſelbſt die Bahn der unverirrenden Tugend ſtandhaft verfolgen kann. So viel kann man, dünkt mich, ungeachtet der übereinſtimmenden Vorwürfe aller Geſchichtſchreiber, von dieſem höchſt elenden Menſchen ſagen, daß er den größten Theil ſeiner Regierung hindurch, es ſelbſt nicht zu wiſſen ſchien, daß er ein Tyrann ſey.

Digitized by Google

Er regierte dreyzehn Jahre, ſieben Monate, und acht und zwanzig Tage; und ſtarb im zwey und dreyſigſten Jahre ſeines Alters.

Achter Abſchnitt.

Sergius Galba, der ſiebente römiſche Kaiſer.

J. d. St. 821. J. C. 69.

Die Freudenbezeugungen zu Rom über den Tod des Nero waren eben ſo groß, wie die bey dem Antritt ſeiner Regierung. Alle Einwohner liefen wie Sklaven, die eben die Freyheit bekommen, gekleidet, auf die Straßen hinaus, um einander über den Tod des Tyrannen Glück zu wünſchen.

Galba war zwey und ſiebzig Jahre alt, als er zum Kaiſer erklärt wurde, und war eben damals in Spanien mit ſeinen Legionen. Allein er fand bald, daß ſeine Erhebung zum Throne nur eine Gelegenheit zu neuen Unruhen ſey. Sein erſtes Hinderniß war eine Unordnung in ſeiner eignen Armee; denn da er ſich dem Lager näherte, machte einer von den Flügeln ſeiner Reuterey, dem ſeine Wahl gereuete, Anſtalt ſich zu empören, und er fand es keine leichte Sache, ſie zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Es fehlte auch nicht viel, daß er von einigen Sklaven ermordet wäre, die einer von den Freygelaſſenen des Nero in dieſer Abſicht zu ihm gebracht hatte. Der Tod des Vindex trug auch nicht wenig dazu bey, ſeine Unruhe zu vermehren; ſo daß er, gleich beym Antritt ſeiner Regierung, mit den Gedanken umgieng, ſeinem Leben ein Ende zu machen. Da er aber von Rom die Nachricht erhielt, daß Nero todt, und das Reich ihm übertragen ſey, nahm er alſobald den Titel und die Zeichen der höchſten Gewalt an. Auf

ſeiner

ſeiner Reiſe nach Rom begegnete ihm der Rufus Virginius, welcher auf die Nachricht, daß der Senat ihn zum Kaiſer erklärt habe, zu ihm kam, um ihm Unterwerfung zu leiſten. Dieſer General hatte mehr als einmal das Reich ſelbſt ausgeſchlagen, da es ihm von ſeinen Soldaten angeboten wurde, indem er ſagte, daß der Senat allein darüber zu diſponiren hätte, und daß er von ihm allein dieſe Ehre annehmen würde. Kurz nachher wurden viele von denen, die während der letzten Regierung am meiſten Aufſehen gemacht hatten, und die jetzige zu beunruhigen ſuchten, hingerichtet. Unter dieſen befanden ſich Nymphidius Sabinus, der General der Leibwache zu Rom, Fontejus Kapito, ein Legat in Deutſchland, und Klodius Macer, Prokonſul in Afrika.

Galba, welcher durch Hülfe ſeiner Armee zur Regierung erhoben worden, war gleichwohl willens, ihre Macht, fernere Unordnungen zu erregen, zu unterdrücken. Seine erſte Annäherung bey Rom war von einem der ſtrengen Streiche der Gerechtigkeit begleitet, die mehr vertheidigt, als nachgeahmt werden ſollten. Ein Korps von Matroſen, die Nero von dem Ruder genommen, und unter die Legionen vertheilt hatte, giengen dem Galba eine Stunde von der Stadt entgegen, und foderten mit lautem Ungeſtüm eine Beſtätigung deſſen, was ſein Vorgänger zu ihrem Vortheil gethan hatte. Galba, welcher ſehr ſtreng über die alte Kriegszucht hielt, verſchob ihre Bitte auf eine andere Zeit. Aber ſie ſahen dieſen Aufſchub für nichts anders, als eine abſchlägige Antwort an, und beſtanden daher auf eine ſehr unehrerbietige Art auf ihrer Foderung; ja, einige von ihnen griffen ſogar zu den Waffen: worauf Galba einem Korps Reuterey, welches er bey ſich hatte, Befehl gab, unter ſie einzuhauen, und auf dieſe Weiſe ſieben tauſend

Digitized by Google

von ihnen ums Leben brachte; aber nicht zufrieden mit dieſer Strafe, ließ er nachher noch den zehnten Mann von ihnen durchs Loos ausheben, und hinrichten. Ihre Unverſchämtheit foderte eine Züchtigung; aber ſolche Strafen arteten in Grauſamkeit aus. Sein nächſter Schritt, die Unverſchämtheit der Soldaten zu unterdrücken, war, daß er die deutſche Kohorte, welche die vorigen Kaiſer zur Leibwache gebraucht hatten, abdankte. Er ſchickte ſie in ihr Vaterland zurück, ohne ſie zu belohnen, indem er vorwandte, daß ſie ſeiner Perſon abgeneigt wären.

Er ſchien ſich auch noch zwo andere Abſichten zum Augenmerk gemacht zu haben: nämlich, diejenigen Laſter, die unter der letzten Regierung zu einer ungeheuren Höhe geſtiegen waren, mit der ſtrengſten Gerechtigkeit zu ſtrafen; und die Schatzkammer, welche durch die Verſchwendung ſeiner Vorgänger ganz erſchöpft war, wieder anzufüllen. Dieſe Bemühungen zogen ihm nur den Vorwurf der Härte und des Geizes zu; der Staat war zu ſehr verdorben, als daß er hätte einen ſo plötzlichen Uebergang von dem Laſter zur Tugend, als dieſer würdige aber ſchwache Politiker zu bewirken ſuchte, ertragen können. Dies Volk war ſchon lange durch die Verſchwendung der vorigen Kaiſer in Müßiggang und Ueppigkeit unterhalten, und konnte nicht daran denken, daß es ſich genöthigt ſehen ſollte, neue Mittel des Unterhalts ausfindig zu machen, oder ſeinen Ueberfluß einzuſchränken. Man fieng daher an des alten Mannes zu ſpotten, und die Simplicität ſeiner Sitten lächerlich zu machen. Unter andern Beweiſen des Geizes, die man von ihm erzählt, ſoll er geſeufzt haben, da man ihm eine koſtbare Suppe aufgetragen; er ſoll ſeinem Hausverwalter zur Belohnung für ſeine Treue eine Schüſſel mit Bohnen geſchenkt haben; und man ſagt, da

da ein berühmter Flötenſpieler, Namens Kanus, ihm ein großes Vergnügen durch ſeine Muſik gemacht, habe er ſeine Börſe herausgezogen, ihm fünf Stüber gegeben, und dabey geſagt, daß es von ſeinem eignen und nicht von öffentlichem Gelde ſey. Durch eine ſolche unüberlegte Sparſamkeit, zu einer ſolchen Zeit, verlor Galba bald die Liebe des Volks, und er, der vorher von jedermann hochgeachtet war, wurde jetzt, da er Kaiſer geworden, mit Spott und Verachtung betrachtet.

Aber man führt andere Beyſpiele des Geizes von ihm an, die weniger zweydeutig ſind, als die nichtsbedeutenden, deren ich erwähnt habe. Kurz nach ſeiner Ankunft in Rom gab er dem Volke ein ſehr angenehmes Schauſpiel: es wurden nämlich Lokuſta, Aelius, Polykletus, Petronius, und Petinus, alle die blutigen Diener der Grauſamkeit des Nero, in Feſſeln durch die Stadt geführt, und öffentlich hingerichtet. Aber Tigelinus, der allerberüchtigſte Verbrecher von allen, war nicht dabey. Dieſer verſchmitzte Böſewicht hatte durch reichliche Beſtechungen für ſeine Sicherheit geſorgt; und ob gleich das Volk auf dem Theater und dem Cirkus um Rache gegen ihn ſchrie, ſo ſchenkte er ihm doch das Leben und Vergebung. Auch der Verſchnittene, Helotus, welcher das Werkzeug, den Klaudius zu vergiften, geweſen war, kam mit dem Leben davon, und hatte ſeine Erhaltung der geſchickten Anwendung ſeines Reichthums zu danken.

An dieſen erkauften Begnadigungen war mehr die Habſucht der Günſtlinge des Galba, als ſeine eigne, Schuld; denn entweder wegen Schwachheit des Alters, oder wegen Mannichfaltigkeit der Geſchäffte, ließ er ſich jetzt gänzlich durch drey Günſtlinge regieren, welche beſtändig um ihn waren, und

daher gemeiniglich ſeine Aufſeher genannt wurden. Dieſe waren, Titus Venius, welcher ſein Legat in Spanien geweſen war, ein Mann von unerſättlichem Geize; Kajus Lako, den er zum General der Leibwache gemacht hatte; und Icelus, ſein Freygelaſſener, welcher ſich um die höchſte Ehrenſtelle unter den Rittern bewarb. Dieſe drey, welche von ſehr verſchiednen Geſinnungen waren, verleiteten den Kaiſer zu ganz entgegengeſetzten Unternehmungen; und kamen nur bloß in dem einen Stücke überein, daß ſie ſeines Vertrauens mißbrauchten. So wurde er durch ſeine ungleiche Aufführung ſeinen Unterthanen verächtlich. Denn bald bewies er ſich ſtreng und ſparſam; bald gelinde und verſchwenderiſch; er verdammte einige vornehme Leute, ohne etwas zu ihrer Vertheidigung anzuhören; und verzieh andern, ob ſie gleich ſehr ſtrafbar waren. Kurz, nichts geſchah, als durch Vermittelung dieſer Günſtlinge; alle Aemter waren feil, und alle Strafen konnten mit Gelde abgekauft werden.

In dieſer unbeſtimmten Lage ſtanden die Sachen zu Rom, indeß die Provinzen in einem noch ſchlechtern Zuſtande waren. Das Glück, welches die Armee in Spanien gehabt hatte, einen Kaiſer zu wählen, bewog die Legionen in andern Ländern, ſich eine gleiche Gelegenheit zu wünſchen. Es wurden daher viele Empörungen angefacht, und verſchiedne Partheyen in einigen Theilen des Reichs, vornehmlich in Deutſchland, angezettelt. In dieſer Provinz waren damals zwo römiſche Armeen; die eine, welche vor kurzem, wie ich ſchon geſagt habe, den Rufus Virginius zum Kaiſer hatte machen wollen, und durch ſeinen Legaten kommandirt wurde: die andere, welche Vitellius kommandirte, der ſchon lange den Wunſch gehegt hatte, das Reich für ſich ſelbſt zu erhalten.

Die erſte von dieſen beiden Armeen, die ihren General verachtete, und glaubte, daß der Kaiſer Verdacht auf ſie habe, weil ſie die letzten geweſen, die ihn als Kaiſer anerkannt hätten, entſchloß ſich jetzt, die erſten zu ſeyn, die ihn nicht dafür erkenneten. Als ſie demnach aufgefodert ward, den Eid der Huldigung und Treue abzulegen, weigerte ſie ſich, von irgend jemanden Befehle anzunehmen, als von dem Senat. Dieſe Weigerung unterſtützten ſie durch einen Bericht an die Leibwache, worinnen ſie ſagten, daß ſie entſchloſſen ſeyn, die Wahl eines Kaiſers, der in Spanien gemacht worden, nicht für gültig zu erkennen; und verlangten, daß der Senat eine neue Wahl vornehmen ſollte.

Als Galba von dieſen Bewegungen Nachricht erhielt, ſo merkte er wohl, daß er, außer ſeinem Alter, deßwegen weniger geachtet werde, weil es ihm an einem Erben fehlte. Er beſchloß daher, ſein ſchon vorher gefaßtes Vorhaben auszuführen, und jemanden an Kindes ſtatt anzunehmen, deſſen Tugenden eine ſolche Erhebung verdienen, und ſein abnehmendes Alter vor Gefahr ſchützen möchten. Seine Günſtlinge, die ſeinen Entſchluß gewahr wurden, entſchloſſen ſich alſobald, ihm einen Erben zu geben, den ſie ſelbſt gewählt hätten; ſo daß bey dieſer Gelegenheit ein großer Streit unter ihnen entſtand. Otho bewarb ſich mit vielem Eifer für ſich ſelbſt, und führte die großen Dienſte an, die er dem Kaiſer geleiſtet, da er der erſte von angeſehenen Leuten geweſen, der ihm zu Hülfe gekommen, als er ſich gegen den Nero erklärt hätte. Allein Galba, welcher feſt entſchloſſen war, das Beſte des Staats allein zu Rathe zu ziehen, verwarf ſein Anſuchen, und gab Befehl, daß Piſo Lucianus, an einem beſtimmten Tage, zu ihm kommen ſollte. Der Charakter, welchen die Ge-

ſchichtſchreiber dem Piſo beylegen, iſt, daß er der Ehre, die der Kaiſer ihm zugedacht hatte, vollkommen würdig geweſen. Er war gar nicht mit dem Galba verwandt, und hatte nichts, was ihn ſeiner Gunſt empfehlen konnte, als ſeine Verdienſte. Dieſen jungen Mann alſo nahm er, in Gegenwart ſeiner Freunde, zum Nachfolger im Reiche an, und gab ihm die heilſamſten Lehren wegen ſeines künftigen Verhaltens. Piſos Aufführung zeigte, daß er dieſer Ehre höchſt würdig war: in ſeinem ganzen Betragen bewies er eine ſolche Beſcheidenheit, Standhaftigkeit und Gleichmuth, daß man ihn mehr für fähig halten mußte, die Pflichten ſeiner neuen Würde zu erfüllen, als begierig, ſie zu erlangen. Aber die Armee und der Senat waren bey dieſer Gelegenheit nicht eben ſo uneigennützig; ſie waren ſchon ſo lange an Beſtechung und Verderbniß gewohnt, daß ſie jetzt keinen Kaiſer ertragen konnten, der nicht gemacht war, ihre Habſucht zu befriedigen. Die Adoption des Piſo wurde daher nur kalt aufgenommen; denn ſeine Tugenden waren keine Empfehlung bey einer Nation, die allgemein verdorben war.

Otho, welcher jetzt ſeine Hoffnungen zum Erben adoptirt zu werden, gänzlich vereitelt fand, und noch mehr durch die ungeheure Schuldenlaſt, die er ſich durch ſein ſchwelgeriſches Leben zugezogen, angetrieben wurde, entſchloß ſich, das Reich mit Gewalt an ſich zu reiſſen, weil er es nicht durch eine friedliche Nachfolge erhalten können. In der That, er befand ſich in ſo verzweifelten Umſtänden, daß man ihn ſagen hörte, es ſey ihm gleich viel, ob er durch ſeine Feinde im Felde, oder durch ſeine Schuldner in der Stadt umkomme. Er brachte daher eine mäßige Summe Geldes auf, indem er ſeine Stelle an jemanden, der gern ein Amt haben wollte, verkaufte, und mit dieſer

beſtach

beſtach er zween untere Officiere in der Leibwache; indem er dasjenige, was ſeinen Geſchenken an Größe fehlte, durch ſeine Verſprechungen und ſcheinbare Vorwände ergänzte. Nachdem er auf dieſe Weiſe, in weniger als acht Tagen, die Treue der Soldaten beſtochen hatte, ſchlich er ſich heimlich von dem Kaiſer weg, da er eben opferte, verſammelte die Soldaten, und zog in einer kurzen Rede auf die Grauſamkeit und den Geiz des Galba los. Da er nun fand, daß dieſe Schmähungen mit allgemeinem Frohlocken der ganzen Armee aufgenommen wurden, ſo legte er die Maske ganz ab, und erklärte ſeine Abſicht, ihn vom Throne zu werfen. Die Soldaten, die ſchon zur Empörung reif waren, boten ſogleich zu ſeinem Verhaben die Hände, nahmen den Otho auf ihre Schultern, und erklärten ihn alſobald zum Kaiſer; und darauf brachten ſie ihn, um den Bürgern ein Schrecken einzujagen, mit entblößten Degen ins Lager.

Galba, welcher unterdeſſen von der Empörung der Armee Nachricht erhielt, ſchien ganz in Verlegenheit, und unentſchloſſen zu ſeyn, ob er ſich einem Vorfall entgegenſtellen ſollte, den er ſchon lange hätte vorherſehen müſſen. So blieb der arme alte Mann wankend und zweifelhaft; bis er endlich, durch eine falſche Nachricht, daß Otho ums Leben gebracht ſey, hintergangen, in voller Rüſtung und in Begleitung vieler von ſeinen Leuten auf den Markt ritt. In eben dem Augenblick kam ein Trupp Reuter, der aus dem Lager abgeſchickt war, ihn umzubringen, von der andern Seite ihm entgegen, und jede Parthey ſchickte ſich zum Gefechte an. Eine Zeitlang aber wurden von beiden Seiten keine Feindſeligkeiten verübt; indem Galba verwirrt und unentſchloſſen war; und ſeine Gegner ſelbſt vor ihrem niederträchtigen Vor-

haben ſich entſetzten. Endlich aber, da ſie ſahen, daß der Kaiſer faſt gänzlich von ſeinen Anhängern verlaſſen ſey, ſtürzten ſie auf ihn ein, wobey eine Menge Volks, welche den Markt erfüllte, von den Pferden zertreten wurde. Als Galba ſie auf ihn zu kommen ſah, ſammelte er ſeine ganze vorige Tapferkeit wieder, ſtreckte ſeinen Kopf aus, und ſagte zu den Mördern, ſie ſollten ihn abſchlagen, wenn es zum Beſten des Volks gereichte. Dieſes geſchah auch alſobald; ſein Kopf ward auf die Spitze einer Lanze geſteckt, und dem Otho dargebracht, welcher ihn verächtlich durchs ganze Lager tragen ließ; ſein Leichnam blieb unbegraben in den Gaſſen liegen, bis er von einem
J. C. ſeiner Sklaven begraben wurde. Er ſtarb im drey
69. und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer kurzen Regierung von ſieben Monaten, die durch ſeine eignen Tugenden eben ſo glänzend war, als ſie durch die Laſter ſeiner Günſtlinge, die zugleich mit ihm umkamen, verdunkelt wurde.

Neunter Abſchnitt.

Otho, der achte römiſche Kaiſer.

Galba war nicht ſo bald auf dieſe Weiſe ermordet, als der Senat und das Volk haufenweiſe ins Lager hinausliefen, und in die Wette eiferten, wer am meiſten die Tugenden des neuen Kaiſers erheben, und den Charakter deſſen, den er ſo ungerechter Weiſe ums Leben gebracht hatte, erniedrigen würde. Ein jeder bemühte ſich es dem andern an Beweiſen der Unterwürfigkeit zuvor zu thun, und je weniger Liebe er für ihn hatte, deſto übertriebener waren die Lobſprüche, die er ihm ertheilte. Otho, der alſo von glück-

Digitized by Google

glückwünſchenden Haufen umgeben war, begab ſich alſobald in den Senat, wo er die Titel, die den Kaiſern gewöhnlich gegeben wurden, empfieng; und gieng von da in den Pallaſt, dem Anſchein nach entſchloſſen, ſein Leben zu beſſern, und ſolche Sitten anzunehmen, die ſeinem erhabenen Stande gemäß wären.

Er fieng ſeine Regierung mit einem glänzenden Beweiſe ſeiner Gnade an, indem er dem Marius Celſus, der bey dem Galba vorzüglich in Gnaden geſtanden, vergab; und nicht zufrieden, ihm bloß vergeben zu haben, erhob er ihn zu den höchſten Ehrenſtellen; indem er ſagte, daß die Treue nicht genug belohnt werden könne. Auf dieſe vorzügliche Gnade ließ er einen Beweis ſeiner Gerechtigkeit folgen, der dem Volk eben ſo angenehm war. Tigelinus, der Günſtling des Nero, der ihm zu allen ſeinen Grauſamkeiten beförderlich geweſen, wurde jetzt auch hingerichtet; und alle diejenigen, die auf ſein Anſtiften während des Nero Regierung ungerechter Weiſe verbannt oder ihrer Güter beraubt waren, wurden in ihr Vaterland und ihre Güter wieder hergeſtellt.

Unterdeſſen ließen ſich die Legionen in Niederdeutſchland, die durch die großen Geſchenke und die ſchönen Verſprechungen ihres Generals Vitellius ererkauft waren, endlich bewegen, ihn zum Kaiſer auszurufen, und ohne ſich an den Senat zu kehren, erklärten ſie, daß ſie ein eben ſo großes Recht hätten, jemanden zu dieſer hohen Würde zu erheben, als die Kohorten zu Rom. Die Nachricht von dieſem Betragen der Armee ſetzte bald ganz Rom in Beſtürzung; aber Otho wurde beſonders darüber beſtürzt, als wenn er befürchtet hätte, daß nichts, als das Blut ſeiner Mitbürger, einen Streit entſcheiden könnte, der bloß durch ſeinen Ehrgeiz verurſachet

war. Von allen Charakteren in der Geſchichte ſcheint Otho der einzige zu ſeyn, welcher durch ſeine Erhebung gebeſſert wurde; denn wir finden jeßt Otho, den Kaiſer, ganz anders, als Otho, den Privatmann; vorher war er ſchwach, laſterhaft und ausſchweiſend; jeßt aber bewies er ſich tapfer, wohlwollend und leutſelig. Er ſuchte daher einen Vergleich mit dem Vitellius zu treffen; aber da ihm dieſes nicht glücken wollte, ſo fieng man von beiden Seiten die Zurüſtungen zum Kriege an. Allein alles war nachtheilig für den Otho. Die Vornehmſten des Senats waren alt und unvermögend; die Reichen in Rom waren träge und unthätig; die Ritter waren ſchon lange durch Ruhe und Ueppigkeit entkräftet; und die Kohorten ſelbſt waren nicht mehr an die ſtrenge Kriegszucht ihrer Vorfahren gewohnt. Als Otho die Nachricht erhielt, daß Vitellius gegen Italien anrücke, ſo marſchierte er mit einer großen Armee von Rom ab, um ſich ihm zu widerſeßen. Allein ob er gleich in Betracht der Anzahl ſehr mächtig war, ſo konnte er ſich doch auf ſeine Leute, die des Krieges faſt gar nicht gewohnt waren, nicht verlaſſen. Es ſchien aus ſeinem Verhalten, daß er ſich der Ungleichheit ſeiner Truppen bewußt war; und er ſoll durch die ſchrecklichſten Träume und die bedeutendſten Ahndungen gequält worden ſeyn. Einige Geſchichtſchreiber erzählen auch, als er einſt in der Nacht tiefe Seufzer geholt, wären ſeine Sklaven eilig zu ſeinem Bette gelaufen, und hätten ihn auf der Erde liegend gefunden. Und als ſie ihm fragten, was ihm begegnet ſey, ſagte er, er habe den Geiſt des Galba geſehen, welcher ihn auf eine drohende Art geſchlagen und vom Bette herunter geſtoſſen; er brachte ihm auch nachher viele Verſöhnopfer, um ihn wieder zu beſänftigen. Dem ſey, wie ihm

wolle,

wolle, ſo marſchierte er dem Anſcheine nach mit vieler Unerſchrockenheit weiter, bis er an die Stadt Brixellum, am Ufer des Po, kam, wo er zurückblieb, und ſeine Truppen, unter dem Kommando ſeiner Generale, des Suetonius und Celſus, vorausſchickte, welche ſo viel als möglich eilten, dem Feinde ein Treffen zu liefern. Die Armee des Vitellius, die aus ſiebzig tauſend Mann beſtand, wurde durch ſeine Generale Valens und Cäcina kommandirt, indem er ſelbſt in Gallien zurückgeblieben war, um die übrigen ſeiner Truppen nachzubringen. Beide Partheyen waren ſo begierig zum Treffen, und griffen einander mit ſo vieler Erbitterung und Eilfertigkeit an, daß innerhalb dreyen Tagen drey anſehnliche Treffen geliefert wurden. Das eine bey Placentia, das andere bey Kremona, und das dritte bey einem Orte, Namens Kaſtor; in welchen allen Otho und die Römer den Vortheil hatten. Allein dieſes Glück war von keiner langen Dauer; denn Valens und Cäcina, die bisher ein jeder für ſich beſonders agirt hatten, vereinigten ihre Armeen, verſtärkten ſie mit friſchen Truppen, und beſchloſſen, ein allgemeines Treffen zu liefern. Otho, welcher jetzt, bey einem kleinen Dorfe, Namens Bebriakum, zu ſeiner Armee gekommen war, und den Feind, ungeachtet ſeines neulichen Verluſts, geneigt fand, ein Treffen zu liefern, beſchloß, einen Kriegsrath zuſammen zu berufen, um die gehörigen Maßnehmungen, die man zu ergreifen hätte, feſtzuſetzen. Seine Generale waren der Meynung, daß man den Krieg in die Länge ziehen müſſe; aber andre, deren Erfahrung ihnen eine ungegründete Zuverſicht eingeflößt hatte, erklärten, daß nichts als ein Treffen dem Elende des Staats abhelfen könne, und behaupteten, daß das Glück und die Götter, und die Gottheit des Kaiſers

ſelbſt dieſes Vorhaben begünſtigten, und ohne Zweifel der Unternehmung Glück verſchaffen würden. Dieſen Rath ließ ſich Otho gefallen: er hatte eine Zeit her ſo große Unruhe wegen des Krieges ausgeſtanden, daß er gern ſeine ängſtliche Erwartung gegen die Gefahr vertauſchen wollte. Er war aber ſo ſehr von Schmeichlern umringt, daß er verhindert wurde, perſönlich dem Treffen beyzuwohnen, und ſichs gefallen laſſen mußte, ſich zum Glücke des Reichs aufzubewahren, und den Ausgang zu Brixellum abzuwarten. Da alſo beide Armeen ſich gehörig angeſchickt hatten, kamen ſie bey Bebriakum an einander. Anfänglich war der Vortheil auf Seiten des Otho; ſeine Leute ſchlugen die vörderſten Glieder zurück, und eroberten den Adler, welches als eine gewiſſe Vorbedeutung des Sieges angeſehen wurde. Beide Armeen wurden ſehr durch Bäume und Hecken verhindert, ſo daß ſie ſich genöthigt ſahen, ziemlich unordentlich zu fechten, und das Treffen einem unordentlichen Handgemenge, ohne Plan und Anführer, ähnlich ſah. Endlich aber gab die überlegene Diſciplin der Legionen des Vitellius der Schale des Sieges den Ausſchlag. Sie brachten ſich nach einiger Zeit aus der anſcheinenden Verwirrung wieder in Ordnung, fielen dem Feinde in die Flanke, und erfochten einen vollkommnen und entſcheidenden Sieg. Die Armee des Otho entfloh in großer Verwirrung nach Bebriakum, wohin ſie mit einer entſetzlichen Niedermetzlung verfolgt wurde.

Unterdeſſen erwartete Otho mit großer Ungeduld Nachrichten von dem Treffen, und ſchien über den Verzug ſeiner Boten ungehalten zu werden. Die erſte Zeitung von ſeiner Niederlage ward ihm von einem gemeinen Soldaten gebracht, der von dem Schlachtfelde entflohen war. Allein die Schmeich-

ler,

ler, die den Otho noch immer umgaben, baten ihn, einem niederträchtigen Flüchtlinge nicht zu glauben, welcher bloß deßwegen Unwahrheiten ſage, um ſeine Feigheit zu beſchönigen. Der Soldat aber beſtand immer auf der Wahrheit ſeiner Nachricht; und da er keinen geneigt fand, ihm zu glauben, fiel er ſogleich in ſein Schwerdt, und ſtarb zu des Kaiſers Füßen. Otho wurde ſo ſehr durch den Tod dieſes getreuen Soldaten gerührt, daß er ausrief, er wolle nicht an dem Untergange noch mehrerer ſolcher tapferer und würdiger Soldaten ſchuld ſeyn, ſondern dem Streit auf die kürzeſte Art ein Ende machen. Es war vergebens, daß ſeine Begleiter ſich um ihn verſammelten, und ſeine Hoffnung zu beleben und ihm neuen Ehrgeiz einzuflößen ſuchten: vergebens huben diejenigen, die zu weit entfernt waren, daß man ſie hätte hören können, ihre Hände in die Höhe, um ihn zu bitten; er war taub gegen alle ihre Vorſtellungen; er hatte den Entſchluß gefaßt, zu ſterben, als das einzige Mittel, ſich ſelbſt von ſeinen Sorgen, und ſein Vaterland von ſeinem Elende zu befreyen. Nachdem er alſo ein Zeichen gegeben, daß er reden wollte, redte er die zertrümmerten Ueberbleibſel ſeiner Armee mit großer Unerſchrockenheit an: „Ich „achte dieſen Tag, ſagte er, viel herrlicher, als den „Tag meiner Wahl, weil er mich von eurer Treue „und Liebe überzeugt hat. Um eine Gunſt aber „muß ich euch noch bitten; nämlich, daß ihr mir „vergönnet zu ſterben, um euch die Sicherheit zu „verſchaffen: ich kann nie ſo ſehr das Wohl meines „Vaterlandes durch Waffen und Blut befördern, als „dadurch, daß ich mich ſelbſt für ſeinen Frieden „aufopfere. Andere haben ſich durch eine gute Re„gierung Ruhm erworben; mein Ruhm mag es „ſeyn, daß ich lieber ein Reich hingeben, als es

durch

Digitized by Google

„durch meinen Ehrgeiz ſchwächen oder zu Grunde „richten will.“ Nachdem er dieſes geſagt hatte, bat er ſeine Begleiter, ſich dem Vitellius zu übergeben, und ihn nicht durch Hartnäckigkeit oder Zögerung zu reizen. Hierauf machte er denen, die um ihn waren, wegen ihrer unvernünftigen Furcht Vorwürfe, und begab ſich, ohne die geringſte Furcht, weder in ſeinen Blicken, noch in ſeinen Worten, zu verrathen, in ſeine Kammer. Hier ſchrieb er zween Troſtbriefe an ſeine Schweſter und einen dritten an die Meſſalina, die er zu ſeiner Gemahlinn beſtimmt hatte. Hiernächſt verbrannte er diejenigen Briefe und Papiere, die etwa ſeinen Freunden nachtheilig ſeyn konnten, und theilte etwas Geld und Edelgeſtein unter ſeine Freunde und Bedienten aus. Nun machte er Anſtalt zu ſterben; da er aber einen Tumult unter ſeinen Soldaten gewahr wurde, welche einige, die heimlich weggiengen, beſtrafen wollten, ſo rief er aus: „Nun, ſo will ich denn noch einen Tag „länger leben.“ Worauf er die Thüre ſeiner Kammer öffnen ließ, und den übrigen Theil des Tages damit zubrachte, daß er der Gewaltthätigkeit ſeiner Soldaten Einhalt that, und allen denen, welche vorgelaſſen zu werden verlangten, Rath gab. Nachdem er alſo die Pflichten ſeines Standes erfüllt, und ſeinen Durſt mit einem Trunke kalten Waſſers geſtillt hatte, ließ er die Thüren wieder feſt zumachen. Hierauf nahm er zween Dolche, ſuchte den ſchärfſten derſelben aus, legte ihn unter ſein Hauptküſſen, und fiel in einen tiefen Schlaf. Als er bey Anbruch des Tages erwachte, ſah er, daß noch einer von ſeinen Bedienten im Zimmer war, und befahl ihm, ſich wegzubegeben. Darauf nahm er den Dolch, gab ſich einen tödtlichen Stich in die linke Seite, und endigte mit einem einzigen Seufzer ſein Leben nach

einer

Digitized by Google

einer kurzen Regierung von drey Monaten und fünf Tagen. Es iſt etwas in dem Schluß der Regieruug dieſes Kaiſers, welches die niederträchtigſten Mittel, wodurch er die Herrſchaft erlangte, wieder gut zu machen ſcheint. Seine Gnade und Gerechtigkeit, ſo lang er auf dem Throne ſaß, und die ruhige gelaſſene Art, mit welcher er ihn aufgab, laſſen uns faſt bedauern, daß es ihm an Gelegenheit gefehlt, ſeine neulich erworbenen Tugenden mit einem dauernden Glanze an den Tag zu legen.

Zehnter Abſchnitt.

Vitellius, der neunte römiſche Kaiſer.

Es war nicht ſo bald bekannt, daß Otho ſich ſelbſt ums Leben gebracht habe, als alle Soldaten ſich zum Virginius, dem Befehlshaber der deutſchen Legionen, begaben, und ihn ernſtlich baten, die Regierung zu übernehmen, oder wenigſtens ihr Fürſprecher bey den Generalen des Vitellius zu ſeyn. Da er ihre Bitte ablehnte, ſo übernahm Rubrius Gallus, ein angeſehener Mann, die Geſandtſchaft an die Generale der ſiegreichen Armee, und erhielt bald darauf für alle Anhänger des Otho Vergebung. J. C. 70.

Vitellius wurde gleich darauf von dem Senat zum Kaiſer erklärt, und empfieng die Zeichen der Würde, welche jetzt gewöhnlich auf die Beſtimmung der ſtärkſten Parthey erfolgten. Zu gleicher Zeit wurde Italien durch die Soldaten aufs härteſte mitgenommen, indem ſie ſolche Ausſchweifungen begiengen, die alle Bedrückungen des ſchrecklichſten Krieges übertrafen. Vitellius, welcher noch in Gallien war, beſchloß, ehe er nach Rom reiſte, die Leibwache

zu

zu ſtrafen, welche das Werkzeug der neuerlichen Unordnungen im Staat geweſen war. Er ließ ſie daher entwaffnen, und des Namens und der Ehre der Soldaten berauben. Er ließ auch hundert und funfzig von denen, die am mehrſten ſtrafbar waren, hinrichten.

Dieſer glänzende Anfang aber wurde bald durch ſeine Laſter und Thorheiten verdunkelt. Auf ſeinem Wege nach Rom zog er mit aller erdenklichen Pracht durch die Städte; zu Waſſer fuhr er auf bemalten Galeeren, die mit Blumenkränzen geziert, und verſchwenderiſch mit den größten Delikateſſen angefüllt waren. Unter ſeinen Soldaten war während dieſer Reiſe weder Ordnung noch Zucht; ſie plünderten, wohin ſie kamen, ungeſtraft, und er ſchien an ihrer ausgelaſſenen Aufführung auf keine Weiſe ein Mißfallen zu haben. Als er auf das Schlachtfeld kam, wo der Sieg, der ihn in Beſitz des Reichs ſetzte, erfochten war, und die große Menge von todten Leichnamen ſah, die über die Ebne ausgeſtreuet waren, Menſchen und Pferde unordentlich durch einander gemiſcht, welche faulten, und die Luft mit ihrem Geſtank erfüllten, ſchien er ganz und gar nicht durch einen ſolchen Anblick beleidigt zu werden; ſondern bemerkte gegen diejenigen, welche um ihn waren, daß nichts beſſer wäre, als ein todter Feind; darauf ließ er ſich Wein geben, trank auf dem Schlachtfelde, und ließ eine große Menge unter ſeine Soldaten austheilen.

Als er nach Rom kam, hielt er ſeinen Einzug in die Stadt, nicht wie in einen Ort, den er mit Gerechtigkeit regieren wollte, ſondern nicht anders, als wenn er ſie im Kriege erobert hätte. Er ritt zu Pferde in voller Rüſtung durch die Straßen, indem der Senat und das Volk nicht anders als Gefange-

ne

ne ſeines letzten Sieges vor ihm hergiengen. Den folgenden Tag hielt er eine Rede an den Senat, in welcher er ſeine eignen Thaten erhob, und ihm auſſerordentliche Vortheile von ſeiner Regierung verſprach. Hiernächſt hielt er eine öffentliche Rede an das Volk, welches jetzt längſt gewohnt war, allen ſeinen Regenten zu ſchmeicheln, und ihm daher den größten Beyfall gab, und allen Segen anwünſchte.

Unterdeſſen wurden ſeine Soldaten, denen er es erlaubte, ſich in den Ausſchweifungen der Stadt zu ſättigen, ganz und gar untüchtig zum Kriege. Die vornehmſten Geſchäffte des Staats wurden durch die niedrigſten und elendeſten Leute, die das Glück in ſeinen eigenſinnigen Augenblicken erhoben zu haben ſchien, verwaltet. Aſiatikus, ſein Freygelaſſener, in Geſellſchaft eines Haufens von Komödianten und Wettrennern, regierten alles, und machten die Tugend durch ihr laſterhaftes Beyſpiel zum Schimpf. Vitellius, der noch laſterhafter war, als ſie, ergab ſich allen Arten der Ueppigkeit und Verſchwendung; aber die Freßſucht war ſein Lieblingslaſter; ſo daß er ſich das Brechen zur Gewohnheit machte, damit er ſeine Mahlzeiten nach Gefallen wiederholen könnte. Seine Gaſtmale wurden mit ungeheurem Aufwande angeſtellt, wenn gleich ſelten auf ſeine Koſten; er bat ſich oft ſelbſt an den Tafeln ſeiner Unterthanen zu Gaſte, frühſtückte bey dem Einen, aß zu Mittage bey dem Andern, und zu Abend bey dem Dritten, alles in einem Tage. Das merkwürdigſte von dieſen Gaſtmalen war dasjenige, welches ſein Bruder für ihn anſtellte, als er nach Rom kam. In dieſem wurden zwey tauſend verſchiedne Gerichte von Fiſchen, und ſieben tauſend von Vögeln der koſtbarſten Art aufgetragen. Aber in einer beſondern Schüſſel übertraf er alle vorhergehenden Verſchwendungen der aller-

allerüppigſten Römer. Dieſe Schüſſel, die ſo groß war, daß man ſie den Schild der Minerva nannte, war mit einem Allerley angefüllt, welches aus den Lebern eines gewiſſen koſtbaren Fiſches, Namens Skarus, dem Gehirn der Phaſanen und Pfauen, den Zungen der köſtlichſten Vögel, und aus dem Rogen der Lampreten, die aus der Karpathiſchen See gebracht waren, zuſammengeſetzt war. Um dieſes Gericht gehörig zu kochen, wurde auf dem Felde ein beſonderer Ofen erbauet, weil er zu groß war, als daß irgend eine Küche ihn hätte faſſen können.

Auf dieſe Weiſe brachte dieſes viehiſche Geſchöpf ſeine Zeit in den gröbſten Sinnlichkeiten hin; ſo daß Joſephus ſagt, wenn er lange regiert hätte, ſo würde das ganze Reich nicht hingereicht haben, ſeine Freßſucht zu unterhalten. Alle ſeine Hofleute ſuchten ſich, nicht durch ihre Tugenden oder Fähigkeiten, ſondern durch ihre koſtbaren Gaſtmale empor zu bringen. Dieſe Verſchwendung brachte dann auch ihren Begleiter, den Mangel, hervor; und dieſer erzeugte dann wieder die Grauſamkeit.

Diejenigen, welche vormals ſeine Gehülfen geweſen waren, wurden jetzt ohne Barmherzigkeit umgebracht. Da er einſt einen derſelben in einem heftigen Fieber beſuchte, miſchte er Gift unter ſein Waſſer, und gab es ihm mit eigner Hand. Er verzieh niemals denen, welche ihm Geld geliehen hatten, und ihn um die Bezahlung deſſelben baten. Da einer von dieſen kam, ihm ſeine Aufwartung zu machen, befahl er alſobald, daß man ihn wegbringen und hinrichten ſollte; aber kurz nachher ließ er ihn wieder zurückbringen, und da alle, die um ihn waren, glaubten, daß es geſchehe, um dem unglücklichen Gläubiger zu verzeihen, ſo gab er ihnen bald zu verſtehen, daß es bloß geſchehe, um das Vergnügen zu haben,

ſeine

ſeine Augen an ſeinen Qualen zu weiden. Da er einen andern zum Tode verdammt hatte, ließ er ſeine beiden Söhne zugleich mit ihm hinrichten, bloß weil ſie ſich erkühnt hatten, für ihren Vater zu bitten. Als ein römiſcher Ritter zum Tode weggeſchleppt wurde, und ausrief, daß er den Kaiſer zu ſeinem Erben gemacht habe, verlangte Vitellius das Teſtament zu ſehen, und als er fand, daß er gemeinſchaftlich mit einem Andern zum Erben ernannt war, ſo ließ er ſie beide hinrichten, damit er die ganze Erbſchaft allein bekommen möchte.

Durch ſolche Laſter und Grauſamkeiten ward er endlich nicht nur ſich ſelbſt zur Laſt, ſondern auch allen Menſchen verhaßt. Die Sterndeuter, eine Art von Menſchen, die ſelten ermangeln, den Fall desjenigen voraus zu verkündigen, deſſen einziges Geſchäfft es iſt, ſich die Welt zu Feinden zu machen, fiengen zuerſt an, ihm ſeinen Untergang zu weiſſagen. Es ward eine Schrift auf dem Markte angeſchlagen, worinnen die Chaldäer dem Vitellius ankündigten, daß er am erſten Oktober nicht mehr am Leben ſeyn würde. Vitellius erſchrack über dieſe Nachricht, und verbannte alle Aſtrologen aus Rom. Ein altes Weib weiſſagte ihm, daß er viele Jahre in Glück und Sicherheit regieren würde, wenn er ſeine Mutter überlebte; er wünſchte daher ſeine Mutter ums Leben zu bringen, und that es auch, indem er ihr keine Nahrung gab, unter dem Vorwande, daß dieſelbe ihrer Geſundheit ſchade. Aber er ſah bald, wie thöricht es ſey, ſich auf ſolche eitle Prognoſtika zu verlaſſen; denn da ſeine Soldaten durch ihre Grauſamkeit und Raubſucht den Einwohnern von Rom unerträglich geworden waren, fiengen die morgenländiſchen Legionen, die ſich anfangs ſeine Herrſchaft gefallen ließen, an, ſich zu empören; und kurz nachher

 beſchloſ-

beſchloſſen ſie einmüthig, den Veſpaſian zum Kaiſer zu machen.

Veſpaſian, welcher gegen die rebelliſchen Juden das Kommando führte, hatte den größten Theil ihres Landes, außer Jeruſalem, zum Gehorſam gebracht. Der Tod des Nero indeſſen hatte zuerſt den Fortgang ſeiner Waffen unterbrochen; und die Nachfolge des Galba that wieder ſeinen Eroberungen eine kurze Zeit Einhalt, indem er ſich genöthigt ſah, ſeinen Sohn Titus nach Rom zu ſchicken, um die Befehle dieſes Kaiſers zu empfangen. Titus aber wurde ſo lange durch widrige Winde aufgehalten, daß er von dem Tode des Galba Nachricht erhielt, ehe er noch abgeſegelt war. Er beſchloß darauf, während der bürgerlichen Kriege zwiſchen dem Otho und Vitellius, neutral zu bleiben; und als der leztere die Oberhand behielt, ſtattete er ihm, wiewohl mit Widerwillen, ſeine Huldigung ab. Weil er ſich aber doch berühmt zu machen wünſchte, beſchloß er, ſo ſehr er auch die Regierung mißbilligte, Jeruſalem zu belagern, und machte auch wirklich ſchon Anſtalten zu dieſem großen Unternehmen, als er erfuhr, daß Vitellius von allen Ständen des Reichs verabſcheuet würde. Dieſe Beſchwerden nahmen täglich zu; indeß Veſpaſian ſich heimlich Mühe gab, die Unzufriedenheit ſeiner Armee zu vermehren. Hierdurch gelang es ihm, daß ſie endlich die Augen auf ihn warfen, als einen Mann, der am geſchickteſten und willigſten ſey, dem Elende ſeines Vaterlandes abzuhelfen, und den Ungerechtigkeiten, die es ausſtehen mußte, ein Ende zu machen. Nicht allein die Legionen unter ſeinem Kommando, ſondern auch die in Möſien und Pannonien faßten eben dieſen Entſchluß, und erklärten ſich für den Veſpaſian. Er ward auch, ohne ſeine Einwilligung, zu Alexandria zum Kaiſer

ausge-

Digitized by Google

ausgerufen, indem die daſige Armee ſeine Wahl mit außerordentlichem Beyfall beſtätigte, und ihm die gewöhnliche Huldigung leiſtete. Indeſſen ſchien Veſpaſian noch immer die Ehre, die ihm angetragen wurde, abzulehnen, bis ſeine Soldaten ihn endlich durch die Drohung, daß ſie ihn ſogleich ums Leben bringen würden, zwangen, einen Titel anzunehmen, den er, aller Wahrſcheinlichkeit nach, zu beſitzen wünſchte. Er berief daher jetzt einen Kriegsrath zuſammen, in welchem beſchloſſen wurde, daß ſein Sohn Titus den Krieg gegen die Juden fortſetzen, und Mutianus, einer ſeiner Generale, mit dem größten Theil ſeiner Legionen in Italien übergehen ſollte; unterdeß Veſpaſian ſelbſt in allen morgenländiſchen Provinzen Truppen würbe, um ſie im Fall der Noth zu verſtärken.

Während dieſer Zurüſtungen war Vitellius, wiewohl in Trägheit und Schwelgerey vergraben, entſchloſſen, das Reich aus allen Kräften zu vertheidigen; und gab daher ſeinen vornehmſten Generalen, Valens und Cäcina, Befehl, alle mögliche Zurüſtungen zu machen, um die Feinde zurück zu treiben. Die erſte Armee, die mit einer feindlichen Abſicht in Italien kam, war unter dem Kommando des Antonius Primus, welcher dem Cäcina bey Kremona begegnete. Man erwartete, daß ein Treffen erfolgen würde; allein es kam zu einer Unterhandlung, in welcher Cäcina ſich bewegen ließ, ſeine Parthey zu verändern, und ſich für den Veſpaſian zu erklären. Seine Armee aber reuete dieſes bald; ſie ſetzte ihren General gefangen, und griff den Antonius ohne Anführer an. Das Treffen währte die ganze Nacht durch; und am Morgen, nachdem beide Armeen eine kurze Mahlzeit eingenommen hatten, griffen ſie einander aufs neue an; als aber die Soldaten des Antonius,

ihrer Gewohnheit gemäß, die aufgehende Sonne begrüßten, ſo glaubten die Vitellianer, daß ſie eine neue Verſtärkung bekommen hätten, und ergriffen die Flucht, wobey ſie dreyßig tauſend Mann verloren. Kurz nachher befreyeten ſie ihren General Cäcina aus dem Gefängniß, und baten ihn, bey den Siegern für ſie um Vergebung zu bitten; welche ſie auch erhielten, wiewohl nicht ohne die größten Grauſamkeiten, die man an den Einwohnern von Kremona verübte, zu denen ſie ihre Zuflucht genommen hatten.

Unterdeſſen wälzte ſich Vitellius in allen Arten der Schwelgerey und Ausſchweifungen herum. Als er aber die Niederlage ſeiner Armee erfuhr, verwandelte ſich ſeine vormalige Ausgelaſſenheit in die äuſſerſte Furchtſamkeit und Unentſchloſſenheit. Endlich wachte er von der Schlafſucht, worein ihn ſeine ununterbrochenen Laſter geſtürzt hatten, auf, und gab dem Julius Priſkus und dem Alphenus Varus Befehl, mit einigen Truppen, die eben in Bereitſchaft waren, die Päſſe auf den Appenniniſchen Gebirgen zu beſetzen, um zu verhindern, daß der Feind nicht nach Rom marſchieren könnte; das Hauptkorps ſeiner Armee aber behielt er zurück, um unter dem Kommando ſeines Bruders Lucius die Stadt zu vertheidigen. Da er ſich aber überreden ließ, ſich in Perſon zu ſeiner Armee zu begeben, ſo diente ſeine Gegenwart nur dazu, die Verachtung ſeiner Soldaten zu vermehren. Hier zeigte er ſich unentſchloſſen, und noch immer auf Schwelgen bedacht; ohne Rath oder Klugheit; unwiſſend im Kriege; und verlangte von andern diejenigen Anweiſungen, welche zu geben ſeine eigne Pflicht war. Nachdem er ſich eine kurze Zeit in dem Lager aufgehalten, und die Empörung ſeiner Flotte erfahren hatte, kehrte er wieder nach Rom

zurück,

Digitized by Google

zurück, immer voller Furcht vor dem letzten Streich, und doch immer ſorglos wegen des Hauptgegenſtandes ſeiner Bekümmerniß. Jeden Tag aber wurde die Lage ſeiner Sachen ſchlimmer, bis er endlich dem Veſpaſian die Anerbietung that, ihm das Reich abzutreten, wenn ihm nur das Leben geſchenkt, und ein hinlängliches Einkommen zu ſeinem Unterhalt angewieſen würde. Um dieſer Bitte mehr Nachdruck zu geben, gieng er in tiefer Trauer aus ſeinem Pallaſt, von allen ſeinen Bedienten, welche weinten, umgeben. So begab er ſich zu dem Konſul Cäcilius, um ihm das Schwerdt der Gerechtigkeit zu übergeben; da dieſer es aber nicht annehmen wollte, ſo war er willens, die Zeichen des Reichs in dem Tempel der Einigkeit niederzulegen. Allein einige Schmeichler rieſen ihm zu, daß er ja ſelbſt die Einigkeit ſey, und auf eine ſo ſchwache Aufmunterung entſchloß er ſich, ſeine Gewalt noch zu behaupten, und ſchickte ſich alſobald zu ſeiner Vertheidigung an.

Während dieſer Unſchlüſſigkeit des Vitellius entſchloß ſich ein gewiſſer Sabinus, der ihm den Rath gegeben hatte, das Reich abzutreten, als er ſeine verzweifelte Lage gewahr wurde, ſich dem Veſpaſian durch einen kühnen Streich zu verbinden; und bemächtigte ſich daher des Kapitoliums. Aber er war zu voreilig in dieſem Unternehmen; denn die Soldaten des Vitellius griffen ihn mit vieler Wuth an; und da ſie den andern an Anzahl weit überlegen waren, ſo legten ſie bald dieſes ſchöne Gebäude in die Aſche. Während dieſes ſchrecklichen Brandes ſchmauſete Vitellius in dem Pallaſt des Tiberius, und betrachtete das gräßliche Schauſpiel des Angriffs mit großem Vergnügen. Sabinus wurde gefangen genommen, und bald nachher auf Befehl des Kaiſers hingerichtet. Der junge Domitian, ſein Neffe, welcher nachher

Kaiſer ward, rettete ſich durch die Flucht, in der Kleidung eines Prieſters; und alle übrigen, welche den Flammen entgiengen, wurden niedergehauen.

Aber durch dieſen vorübergehenden Strahl von Glück waren die Umſtände des Vitellius wenig gebeſſert; er ſchickte vergebens Geſandten auf Geſandten ab, um den General des Veſpaſians, Antonius, zu einem Vergleich zu bringen. Dieſer antwortete ihm nicht einmal auf ſeine Vorſchläge, ſondern ſetzte immer ſeinen Marſch gegen Rom fort. Da er vor den Mauern der Stadt ankam, waren die Truppen des Vitellius entſchloſſen, ſich bis aufs äußerſte zu vertheidigen. Sie wurde von dreyen Seiten mit der größten Wuth angegriffen; indeß die Armee, welche in der Stadt lag, einen Ausfall auf die Belagerer that, und ſie mit gleicher Hartnäckigkeit vertheidigte. Das Gefecht dauerte einen ganzen Tag, bis endlich die Belagerten in die Stadt zurückgetrieben, und eine ſchreckliche Metzelung unter ihnen in allen Straßen, die ſie vergebens zu vertheidigen ſuchten, angerichtet wurde. Unterdeſſen ſtunden die Bürger dabey, und ſahen zu, wie beide Partheyen fochten; wobey ſie, nicht anders, als auf einem Theater in die Hände klopften, und bald die eine Parthey, bald die andere, aufmunterten. Wenn jemand die Flucht ergriff, ſo fielen die Bürger ihn in ſeinem Zufluchtsorte an, ermordeten und plünderten ihn ohne Gnade. Aber was noch merkwürdiger war, dieſes ſchreckliche Blutbad, ſowohl in als außer der Stadt, konnte das Volk nicht verhindern, eins von ſeinen ſchwelgeriſchen Feſten, welches Saturnalia hieß, zu feyern; ſo daß man zu der nehmlichen Zeit eine ſeltſame Vermiſchung von Fröhlichkeit und Elend, von Grauſamkeit und Lüderlichkeit erblickte; an dem einen Orte wurde begraben und ermordet; an dem andern getrunken

trunken und geſchmauſet; hier ſah man Ströme von Blut und Haufen von zerſtümmelten Leichnamen; dort lächerliche Ausſchweifungen und ſchamloſe Metzen: mit einem Worte, alle Schrecken eines bürgerlichen Krieges, und alle Ausſchweifungen der ausgelaſſenſten Sicherheit.

Während dieſer verwickelten Scene von Elend, begab ſich Vitellius, der die Urſach von allem geweſen war, insgeheim in das Haus ſeiner Gemahlinn auf dem Arentiniſchen Berge, in der Abſicht, in dieſer Nacht nach der Armee, die ſein Bruder bey Tarracina kommandirte, zu entfliehen: aber ganz unfähig aus Furcht, irgend einen Entſchluß zu faſſen, änderte er ſeinen Vorſatz, und kehrte wieder nach ſeinem Pallaſt zurück, der jetzt leer und öde war; indem alle Sklaven ihn jetzt in ſeinem Unglück verließen, und mit Fleiß ſeine Gegenwart meideten. Nachdem er hier eine Zeitlang ganz troſtlos und voller Furcht vor dem Anblick eines jeden Geſchöpfs herumgewandert war, verbarg er ſich in einem dunkeln Winkel; wo er bald durch einen Trupp Soldaten von der ſiegenden Parthey gefunden und herausgeholt ward. Weil er aber noch immer ſein elendes Leben um einige Stunden zu verlängern wünſchte, ſo bat er, daß man ihn ſo lange gefangen halten möchte, bis Veſpaſian nach Rom käme, unter dem Vorwande, daß er ihm Geheimniſſe von Wichtigkeit zu entdecken habe. Allein ſeine Bitten waren vergebens: die Soldaten banden ihm die Hände auf den Rücken, warfen ihm einen Strick um den Hals, führten ihn halbnackend auf den öffentlichen Markt, und machten ihm unterwegs alle die bittern Vorwürfe, die ihre Bosheit ihnen eingaben, oder ſeine Grauſamkeit verdienen konnte. Sie banden ihm auch das Haar zurück, welches bey den ſchändlichſten

lichſten Verbrechern gewöhnlich war; und hielten die Spitze eines Degens unter ſein Kinn, damit er ſein Geſicht nicht vor dem Volke verbergen könnte. Einige warfen mit Koth und Unflath auf ihn, wie er vorübergieng; andere ſchlugen ihn mit Fäuſten; andere ſpotteten über die Fehler ſeiner Perſon, ſein rothes feuriges Geſicht, und die ungeheure Größe ſeines Wanſtes. Endlich, als er zu dem Gerichtplatze gekommen war, tödteten ſie ihn mit vielen Hieben, ſchleppten darauf den todten Leichnam mit einem Haken durch die Straßen, und warfen ihn mit aller möglichen Beſchimpfung in die Tiber. Dieſes war das verdiente Ende dieſes viehiſchen Kaiſers, im ſieben und funfzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer kurzen Regierung von acht Monaten und fünf Tagen; ſo daß Plutarch dieſen Kaiſer und ſeine beiden Vorgänger mit den Königen in den Trauerſpielen vergleicht, welche kaum auf der Bühne erſchienen ſind, da ſie ſchon wieder umgebracht werden. Vitellius war der einzige Tyrann, welcher ſeine Herrſchaft mit Grauſamkeiten antrat: Nero und Kaligula wiedmeten den Anfang ihrer Regierung der Gnade und Gerechtigkeit: aber dieſes Ungeheuer wurde erſt wegen ſeiner Laſter erhoben; fieng ſeine Regierung mit Grauſamkeit an; ſetzte ſie mit allgemeiner Verabſcheuung fort; und endigte ſein Leben zum Vergnügen der ganzen Welt.

Eilfter

Eilfter Abſchnitt.

Veſpaſian, der zehnte römiſche Kaiſer.

Nach dem Tode des Vitellius verfolgte die ſiegende Armee den Feind durch die ganze Stadt, und weder Häuſer noch Tempel waren ein ſicherer Zufluchtsort für die Flüchtlinge. Die Straßen und öffentlichen Plätze waren ganz mit Todten überſtreuet; indem ein jeder da erſchlagen liegen blieb, wo er ſeinen unbarmherzigen Verfolgern in die Hände fiel. Aber nicht allein der Feind mußte auf dieſe Art leiden, ſondern auch viele von den Bürgern, die den Soldaten verhaßt waren, wurden aus den Häuſern geſchleppt, und unverhörter Sache umgebracht. Da die Hitze der Rachgier ſich etwas gelegt hatte, fiengen ſie jetzt an aufs Plündern zu denken; und unter dem Vorwande, den Feind aufzuſuchen, ließen ſie keinen Ort, ohne Beweiſe ihrer Wuth oder Raubſucht. Außer den Soldaten, nahm auch der Pöbel an dieſen abſcheulichen Ausſchweifungen Theil; einige von den niedrigſten Sklaven kamen und entdeckten die Reichthümer ihrer Herren; einige wurden von ihren nächſten Freunden verrathen; die ganze Stadt war mit Geſchrey und Wehklagen angefüllt; ſo daß man die ehemaligen Verwüſtungen des Otho und Vitellius jetzt als kleine Uebel in Vergleichung betrachtete. J. C. 70.

Endlich aber bey der Ankunft des Mutianus, des Generals des Veſpaſian, nahm dieſes Morden ein Ende, und der Staat bekam wieder den Schein ſeiner vorigen Ruhe. Veſpaſian wurde einmüthig von dem Senat und der Armee zum Kaiſer erklärt; und mit allen den Titeln beehrt, welche jetzt mehr eine Folge der Macht als der Verdienſte derer waren, die

die man zur Regierung beſtimmt hatte. Man ſchickte Geſandten an ihn nach Aegypten ab, die ihn um ſeine Rückkehr bitten, und das äußerſte Verlangen nach ſeiner Regierung bezeugen mußten. Da aber der Winter zum Ueberſchiffen gefährlich war, ſo verſchob er ſeine Reiſe auf eine bequemere Zeit. Vielleicht auch verzögerten die Uneinigkeiten in andern Theilen des Reichs ſeine Rückkehr nach Rom; denn Klaudius Civilis, in Niederdeutſchland, wiegelte ſeine Landsleute zur Empörung auf; und zerſtörte die römiſchen Garniſonen, die ſich in verſchiednen Theilen dieſer Provinz befanden. Um aber doch ſeiner Rebellion die Miene der Gerechtigkeit zu geben, ließ er ſeine Armee dem Veſpaſian den Eid der Treue ablegen, bis er ſich im Stande fand, die Maſke abzulegen. Als er ſich mächtig genug glaubte, kündigte er der römiſchen Regierung allen Gehorſam auf, ſchlug einen oder zween von den Legaten des Reichs; vereinigte ſich mit denjenigen Römern, die dem Kaiſer nicht gehorchen wollten, und gieng darauf kühnlich dem Cerealis, einem von den Generalen des Veſpaſian, entgegen, um ihm ein Treffen zu liefern. In dem Anfang dieſes Treffens ſchien er glücklich zu ſeyn, indem er in die römiſchen Legionen eindrang, und ihre Reuterey in die Flucht ſchlug. Aber endlich brachte Cerealis durch ſein kluges Kommando, das Glück auf ſeine Seite; und ſchlug nicht allein den Feind, ſondern eroberte und zerſtörte auch ſein Lager. Dieſes Treffen war indeſſen nicht entſcheidend; es erfolgten noch verſchiedne andre, deren Ausgang zweifelhaft war. Ein Vergleich brachte endlich das zu Stande, was die Waffen nicht ausrichten konnten. Civilis erhielt Frieden für ſeine Landsleute, und Vergebung für ſich ſelbſt; denn das römiſche Reich war um dieſe Zeit ſo ſehr durch innerliche

liche Uneinigkeiten zerrüttet, daß die barbariſchen Nationen ungeſtraft Einfälle thaten, und ſicher waren, Frieden zu erhalten, wenn ſie es für gut fanden, darum zu bitten.

Während dieſer Bewegungen in Deutſchland giengen die Sarmater, eine barbariſche Nation gegen Nordoſten des Reichs, plötzlich über den Fluß Iſther, marſchierten mit großer Geſchwindigkeit und Hitze in das Römiſche Gebiet, und zerſtörten verſchiedne Garniſonen und eine Armee unter dem Kommando des Fontejus Agrippa. Indeſſen wurden ſie doch mit ziemlichem Verluſt, durch den Rubrius Gallus, einem Legaten des Veſpaſian, in ihre einheimiſchen Wälder zurückgetrieben; wo man verſchiedne Verſuche machte, ſie durch Garniſonen und Forts, die man längs den Gränzen ihres Landes errichtete, einzuſchränken. Aber dieſe kühnen Nationen, da ſie einmal den Weg ins Reich gefunden hatten, hörten nachher niemals auf, es bey jeder Gelegenheit anzufallen; bis ſie es endlich ganz überſchwemmten, und die Herrlichkeit Roms zu Grunde richteten.

Veſpaſian blieb einige Monate zu Alexandria in Aegypten, wo er einen blinden und einen lahmen Menſchen durch bloßes Anrühren geheilt haben ſoll. Ehe er nach Rom abgieng, übergab er ſeinem Sohn Titus das Kommando der Armee, die Jeruſalem belagern ſollte. Als er ſich der Stadt näherte, kamen ihm viele Meilen von Rom der ganze Senat und faſt die Hälfte der Einwohner entgegen, und bezeugten ihm ihre aufrichtigſte Freude, daß ſie einen Kaiſer von ſo großen und bewährten Tugenden bekommen hätten. Er betrog auch ihre Erwartung im geringſten nicht; indem er gleich ämſig war, das Verdienſt zu belohnen, und ſeinen Feinden zu vergeben;

Digitized by Google

die Sitten der Bürger zu beſſern, und ihnen in ſeinem eignen das beſte Beyſpiel zu geben.

Unterdeſſen ſetzte Titus den Krieg wider die Juden mit vielem Eifer fort. Dieſes hartnäckige und bethörte Volk war lange entſchloſſen, der römiſchen Macht zu widerſtehen, indem es ſich mit der eiteln Hoffnung ſchmeichelte, Schutz vom Himmel zu finden, welchen es durch ſeine Gottloſigkeiten aufs äuſſerſte beleidigt hatte. Ihr eigner Geſchichtſchreiber ſagt von ihnen, daß ſie zu dem höchſten Grade der Bosheit gekommen; unterdeß Hungersnoth, Erdbeben und Wunderzeichen, alles ſich vereinigte, ſie vor ihrem herannahenden Untergange zu warnen. Aber es war nicht genug, daß Himmel und Erde ſich gegen ſie zu verbinden ſchienen; ſie hatten auch die allerheftigſten Uneinigkeiten unter einander ſelbſt; und waren in zwo Partheyen getrennt, die ſich einander ungeſtraft beraubten und zu Grunde richteten; ſie plünderten unaufhörlich, und pralten zu gleicher Zeit mit ihrem Eifer für die Religion ihrer Vorfahren.

An der Spitze der einen von dieſen Partheyen befand ſich ein Meutemacher, Namens Johannes. Dieſer Fanatiker ſtrebte nach der höchſten Gewalt, und erfüllte ganz Jeruſalem und alle Städte umher mit Tumult und Plünderung. In kurzer Zeit erhub ſich eine neue Faktion, unter Anführung eines gewiſſen Simon, welcher Banden von Räubern und Mördern, die in die Berge entflohen waren, zu ſich ſammelte, viele große und kleine Städte angriff, und ganz Idumäa unter ſeine Gewalt brachte. Jeruſalem ward endlich der Schauplatz, auf welchem dieſe beiden Demagogen ihre gegenſeitigen Feindſeligkeiten ausübten; Johannes hatte den Tempel im Beſitz, und Simon ward in die Stadt gelaſſen; beide gleich erbittert gegen einander; indeß ihre Anſprüche von

Mord

Mord und Verwüſtung begleitet waren. So ward eine Stadt, die ehemals wegen ihres Friedens und ihrer Einigkeit berühmt geweſen war, der Sitz des Tumults und der Verwirrung.

In dieſer elenden Lage war es, daß Titus ſich mit ſeiner ſiegreichen Armee vor derſelben lagerte, und ſeine Operationen innerhalb ſechs Stadien von der Stadt anfieng. An dem Feſte des Paſſah, da der Ort mit einer unendlichen Menge Volks, welches von allen Orten her gekommen war, dieſes Feſt zu feyern, angefüllt war, unternahm Titus die Belagerung deſſelben. Seine Gegenwart bewirkte eine kurze Ausſöhnung zwiſchen den ſtreitenden Partheyen in der Stadt; ſo daß ſie einmüthig beſchloſſen, ſich erſt ihrem gemeinſchaftlichen Feinde zu widerſetzen, und dann ihre eignen Streitigkeiten zu einer ſchicklichern Zeit zu entſcheiden. Ihr erſter Ausfall, welcher mit großer Wuth und Entſchloſſenheit geſchah, ſetzte die Römer in große Unordnung, und nöthigte ſie, ihr Lager zu verlaſſen, und nach den Bergen zu fliehen. Allein ſie ſammelten ſich alſobald wieder, und die Juden wurden in die Stadt zurückgetrieben, wobey Titus ſelbſt erſtaunliche Proben von Tapferkeit und Klugheit ablegte.

Dieſe Vortheile über die Römer erneuerten nur in den Belagerten ihre Begierde nach Privatrache. Es erfolgte ein Tumult in dem Tempel, wobey viele von beiden Seiten ums Leben kamen: ſo wütheten bey jeder Friſt, die ihnen die Römer gönnten, die Partheyen des Johannes und Simon aufs heftigſte gegen einander; und ſtimmten bloß in ihrer Entſchloſſenheit, die Stadt gegen die Römer zu vertheidigen, überein.

Jeruſalem war durch drey Mauern von allen Seiten ſtark befeſtigt, außer da, wo es durch tiefe

Thäler beſchützt wurde. Titus machte den Anfang damit, daß er die äußerſte Mauer niederriß, welches er, nach vieler Mühe und Gefahr, zu Stande brachte; dabey aber beſtändig die größte Gnade gegen die Juden bewies, und ihnen wiederholte Verſicherungen von Vergebung anbot. Aber dieſes bethörte Volk ſchlug ſeine angebotene Gnade mit Verachtung aus, und ſchrieb ſeine Leutſeligkeit ſeiner Furcht zu. Fünf Tage nach dem Anfang der Belagerung brach Titus durch die zweyte Mauer, und ob er gleich durch die Belagerten zurückgetrieben wurde, faßte er doch wieder Fuß, und machte Anſtalten, die dritte Mauer niederzureißen, die ihr letzter Schutz war. Aber vorher ſchickte er den Joſephus, ihren Landsmann, in die Stadt, um ſie zur Uebergabe zu ermahnen, welcher auch alle ſeine Beredtſamkeit, ſie zu bewegen, anwandte, aber dafür mit Spott und Vorwürfen abgewieſen wurde. Die Belagerung ward daher jetzt mit größerer Hitze, als vorher, fortgeſetzt; es wurden verſchiedene Batterien für die Maſchienen errichtet, welche nicht ſo bald erbauet waren, als ſie auch ſchon wieder von dem Feinde zerſtört wurden. Endlich ward es im Kriegsrath beſchloſſen, die ganze Stadt mit einem Graben einzuſchließen, und ihr alſo alle Unterſtützung und Zufuhr von außen abzuſchneiden. Dieſes, welches ſehr bald ins Werk gerichtet wurde, ſchien die Juden gar nicht in Furcht zu ſetzen. Obgleich Hunger und Peſt, ſeine nothwendige Begleiterinn, jetzt anfiengen, die ſchrecklichſten Verwüſtungen innerhalb der Mauern anzurichten, ſo war doch dieſes verzweifelte Volk noch immer entſchloſſen, ſich zu halten. Ob ſie gleich genöthigt waren, von der kümmerlichſten und ungeſundeſten Nahrung zu leben, obgleich ein Scheffel Korn für mehr als ſieben hundert Thaler verkauft wurde,

Digitized by Google

und man alle Winkel und Rinnen durchſuchte, um todte Körper zu finden, welche lange faul geworden waren, ſo blieben ſie doch unbeweglich. Der Hunger wüthete endlich ſo ſehr, daß eine Frau von Stande in der Stadt ihr eignes Kind kochte, um es zu eſſen; ſo daß Titus, als er dieſe ſchreckliche Nachricht hörte, erklärte, daß er ein ſo abſcheuliches Verbrechen in den Ruinen ihres Staats vergraben wolle. Er ließ daher jetzt alles Holz in einer beträchtlichen Entfernung von der Stadt umhauen, und noch mehr Batterien errichten; ſo daß er endlich die Mauer niederriß, und in fünf Tagen mit Gewalt in die Citadelle drang. Ungeachtet ſie alſo ſchon bis an den Hang des Abgrundes gebracht waren, ſchmeichelten die übrigen Juden ſich doch noch immer mit ungereimten und eitein Erwartungen, indem viele falſche Propheten das Volk täuſchten, und ihm ankündigten, daß es bald Hülfe von Gott erhalten würde. Die Hitze des Gefechts ſammelte ſich daher jetzt um die innere Mauer des Tempels, indeß die Juden ſich mit verzweifelter Wuth von dem Gipfel deſſelben vertheidigten. Titus wollte dieſes ſchöne Gebäude gern retten, aber da ein Soldat einen Feuerbrand in eines von den nebenliegenden Gebäuden warf, ergriff die Flamme auch den Tempel, und ungeachtet der äußerſten Bemühungen von beiden Seiten, war das ganze Gebäude bald in die Aſche gelegt. Der Anblick des Tempels in Ruinen dämpfte endlich die Hitze der Juden. Sie fiengen jetzt an gewahr zu werden, daß der Himmel ſie verlaſſen habe, und ihr Geſchrey und Wehklagen hörte man von den benachbarten Bergen wiederhallen. Selbſt diejenigen, welche ſchon in den letzten Zügen waren, huben ihre ſterbenden Augen auf, um den Verluſt ihres Tempels zu beweinen, den ſie höher ſchätzten, als das

leben ſelbſt. Die allerentſchloſſenſten aber bemühten ſich noch immer, den höchſten und ſtärkſten Theil der Stadt, Namens Sion, zu vertheidigen; aber Titus machte ſich mit ſeinen Belagerungsmaſchienen bald zum Herrn des ganzen Orts. Johannes und Simon wurden aus den Gewölben, wo ſie ſich verſteckt hatten, hervorgeholt; der erſtere ward zu einem immerwährenden Gefängniß verdammt, und der letztere aufbewahrt, den Triumph des Siegers zu ſchmücken. Der größte Theil des gemeinen Volks wurde niedergemacht, und die Stadt gänzlich durch den Pflug geſchleift; ſo daß, nach der Prophezeihung unſers Heilandes, kein Stein auf dem andern blieb. So wurde, nach einer Belagerung von ſechs Monaten, dieſe edle Stadt gänzlich zerſtört, nachdem ſie, unter dem beſondern Schutz des Himmels, über zwey tauſend Jahre geblühet hatte. Die Anzahl derer, die in dieſer Belagerung umkamen, belief ſich, nach dem Joſephus, ungefähr auf eine Million, und die Gefangenen ungefähr auf hundert tauſend. Der weltliche Staat der Juden nahm mit ihrer Stadt ein Ende; indem die unglücklichen Ueberlebenden verbannt, verkauft, und in alle Theile der Welt zerſtreuet wurden.

Nachdem Titus Jeruſalem erobert hatte, wollten ſeine Soldaten ihn als Sieger bekrönen, aber er lehnte dieſe Ehre beſcheiden von ſich ab, indem er ſagte, er ſey bloß ein Werkzeug in der Hand des Himmels geweſen, der ganz offenbar ſeinen Zorn gegen die Juden an den Tag gelegt habe. Zu Rom war indeſſen alles voll von dem Lobe des Siegers, der ſich nicht nur als einen vortrefflichen General, ſondern auch als einen tapfern Streiter gezeigt hatte: ſein triumphirender Einzug alſo, den er mit ſeinem Vater hielt, war mit aller der Pracht und Freude begleitet, welche

Menſchen nur auszudrücken im Stande ſind. Alles, was man nur auf der Welt für koſtbar und ſchön zu halten pflegt, wurde angewandt, dieſe große Feyerlichkeit zu verherrlichen. Unter den reichen Beuten ward auch eine ungeheure Menge Goldes, die man aus dem Tempel genommen hatte, zur Schau getragen; aber das Buch des heiligen Geſetzes war unter dieſer verſchwendriſchen Pracht beſonders merkwürdig. Dieſes war das erſtemal, daß Rom den Vater und den Sohn zuſammen triumphiren ſah. Es wurde bey dieſer Gelegenheit ein Triumphbogen, auf dem alle Siege des Titus über die Juden ausgehauen waren, errichtet, welcher noch faſt ganz bis auf den heutigen Tag übrig iſt. Veſpaſian erbaute auch einen Tempel für die Göttinn des Friedens, in welchem der größte Theil der Beute niedergelegt wurde; und da er jetzt alle Unruhen in jedem Theile des Reichs geſtillt hatte, verſchloß er den Tempel des Janus, welcher ungefähr fünf oder ſechs Jahre offen geſtanden hatte.

Nachdem alſo Veſpaſian Sicherheit und Frieden im Reiche wieder hergeſtellt hatte, ſo entſchloß er ſich, unzählige Mißbräuche zu verbeſſern, die unter der Tyranney ſeiner Vorgänger aufgewachſen waren. Um dieſes mit deſto größerer Bequemlichkeit ins Werk richten zu können, nahm er den Titus zu ſeinem Gehülfen im Konſulat und Tribunat an; und ließ ihn gewiſſermaßen an allen höchſten Würden des Staats Theil nehmen. Er fieng damit an, daß er die Ausgelaſſenheit der Armee einſchränkte, und ſie in ihre vormalige Diſciplin zurückzwang. Er ließ einen jungen Officier abſetzen, weil er parfümirt war, indem er ſagte, er wollte lieber, daß er von Knoblauch geſtunken hätte. Da einige Boten bey der Armee Geld foderten, um ſich Schuhe zu kaufen, ſo befahl er ihnen,

nen, ins künftige barfuß ihre Reiſen zu thun. Er war nicht weniger ſtreng in Betracht der Senatoren und der Ritter. Er ſtieß diejenigen heraus, welche ihren Stand beſchimpften, und erſetzte ihre Stelle durch die würdigſten Männer, die er nur finden konnte. Er kürzte die Proceſſe ab, die in den Gerichtshöfen zu einer unvernünftigen Länge ausgedehnt waren. Er ſorgte dafür, diejenigen Theile der Stadt wieder aufzubauen, die in den letztern Unruhen gelitten hatten; vornehmlich das Kapitolium, welches vor kurzem verbrannt war; und welches er jetzt, in einer größern Pracht als vorher, wieder herſtellte. Er ließ gleichfalls ein prächtiges Amphitheater erbauen, deſſen Ruinen noch bis auf den heutigen Tag ein Beweis ſeiner alten Größe ſind. Die andern beſchädigten Städte des Reichs genoſſen auch ſeiner väterlichen Sorgfalt; er half denjenigen wieder auf, die in Verfall gerathen waren, verſchönerte manche, und baute andre ganz neu auf. In ſolchen Handlungen, wie dieſe, brachte er eine lange Regierung in Gnade und Mäßigung zu; ſo daß man ſagt, Niemand habe durch eine ungerechte und ſtrenge Verordnung während ſeiner Verwaltung gelitten.

Julius Sabinus ſcheint der Einzige geweſen zu ſeyn, dem er mit größerer Strenge begegnete, als er ſonſt zu thun gewohnt war. Sabinus, wie ich kurz vorher erwähnt habe, war der Anführer einer kleinen Armee in Gallien, und hatte ſich, nach dem Tode des Vitellius, zum Kaiſer erklärt. Aber ſeine Armee war kurz nachher durch den General des Veſpaſian überwunden, und er ſelbſt gezwungen worden, ſeine Sicherheit in der Flucht zu ſuchen. Er wanderte eine Zeitlang durch die römiſchen Provinzen, ohne entdeckt zu werden; da er aber täglich enger verfolgt wurde, ſo ſah er ſich endlich genöthigt,

ſich

ſich in eine Höhle zu verbergen, wo er auch nicht weniger als neun Jahre verborgen blieb, indem ihm ſeine getreue Gattinn Epponina die ganze Zeit über Geſellſchaft leiſtete, des Tages über Nahrung für ihn herbey ſchaffte, und des Nachts bey ihm zubrachte. Sie ward endlich in der Vollziehung dieſer Pflicht der Liebe entdeckt, worauf man den Sabinus gefangen nahm, und nach Rom brachte. Verſchiedene Perſonen legten Fürbitte für ihn bey dem Kaiſer ein; Epponina kam ſelbſt mit ihren beiden Kindern, und flehte um Vergebung für ihren Gemahl. Aber weder ihre Thränen, noch ihre Bitten vermochten etwas; Sabinus war ein gar zu gefährlicher Nebenbuhler geweſen, als daß er hätte Gnade erhalten ſollen; er mußte alſo, wiewohl ihr und ihren Kindern das Leben geſchenkt wurde, unter der Hand des Scharfrichters ſein Leben laſſen.

Aber dies ſcheint auch das einzige Beyſpiel geweſen zu ſeyn, daß er ſich wegen vergangener Beleidigungen gerächet. Er ließ die Tochter des Vitellius, ſeines erklärten Feindes, in eine vornehme Familie heirathen; und gab ihr ſelbſt eine ihrem Stande gemäße Ausſtattung. Und als einſt einer von des Nero Bedienten zu ihm kam und ihn um Vergebung bat, daß er ihn einmal trotzig aus dem Pallaſt geſtoßen und ihm ſchimpflich begegnet ſey, ſo rächte er ſich bloß dadurch, daß er ihm auf eben die Weiſe begegnen ließ. Wenn heimliche Anſchläge oder Verſchwörungen gegen ihn gemacht waren, ſo wollte er die Schuldigen nie beſtrafen; indem er ſagte, ſie verdienten mehr ſeine Verachtung wegen ihrer Unwiſſenheit, als ſeinen Unwillen, da ſie ihm eine Würde beneideten, deren Beſchwerden er täglich erführe. Als man ihm ernſtlich den Rath gab, ſich vor einem gewiſſen Metius Pompoſianus in Acht zu

Digitized by Google

nehmen, gegen welchen man große Urſach zum Verdacht hatte, ſo erhob er ihn zu der Würde eines Konſuls, indem er hinzu ſetzte, die Zeit würde ſchon kommen, da er eine ſo große Wohlthat erkennen müſſe.

Seine Freygebigkeit in Aufmunterung der Künſte und Wiſſenſchaften war nicht geringer, als ſeine Gnade. Er ſetzte eine beſtändige Beſoldung von hundert tauſend Seſterzen für die Lehrer der Rhetorik feſt. Joſephus, der jüdiſche Geſchichtſchreiber, ſtund bey ihm vorzüglich in Gnaden. Quinktilian, der Orator, und Plinius, der Naturforſcher, blüheten unter ſeiner Regierung, und wurden von ihm ſehr hochgeachtet. Er munterte nicht weniger alle andern Vortrefflichkeiten der Kunſt auf; er lud die größten Meiſter und Künſtler aus allen Theilen der Welt ein, und machte ihnen große Geſchenke, je nachdem er Gelegenheit dazu fand.

Aber alle ſeine vielfältigen Beweiſe von Freygebigkeit und Pracht konnten ſeinen Charakter nicht vor der Beſchuldigung der Raubſucht und des Geizes bewahren. Er erneuerte viele veraltete Arten von Auflagen; und handelte ſogar ſelbſt mit Waaren, um ſein Vermögen zu vermehren. Man beſchuldigt ihn, daß er die habſüchtigſten Gouverneurs in die Provinzen geſchickt, um nach ihrer Rückkehr nach Rom ihren Raub mit ihnen zu theilen. Er ließ ſich ſo weit herab, daß er einige ſehr ungewöhnliche und unanſtändige Auflagen machte, wie zum Beyſpiel auf den Urin. Als ſein Sohn ihm wegen des Unanſtändigen einer ſolchen Auflage Vorſtellung that, ſo nahm Veſpaſian ein Stück Geld, und fragte ihn, ob es übel röche, indem er hinzuſetzte, eben dieſes Geld habe der Urin eingebracht. Aber der Geiz der Regenten iſt gemeiniglich eine Tugend, wenn ihr

eigner

eigner Aufwand nur klein iſt. Die Schatzkammer war ſo ſehr erſchöpft, als Veſpaſian zur Regierung kam, daß er dem Senat berichtete, es ſey eine Summe von achtzehnhundert Millionen Thalern (unſers Geldes) nöthig, um dem Staat wieder aufzuhelfen. Dieſes Bedürfniß mußte nothwendig zahlreichere und ſchwerere Auflagen hervorbringen, als das Reich bisher erfahren hatte; aber indeß die Provinzen alſo genöthigt waren, zu der Unterſtützung ſeiner Gewalt beyzutragen, wandte er jede Vorſicht an, für ihre Sicherheit zu ſorgen; ſo daß wir unter ſeiner Regierung nur zwo Empörungen finden.

In dem vierten Jahre ſeiner Regierung wurde Antiochus, der König von Komagena, welcher ein geheimes Verſtändniß mit den Parthern, den erklärten Feinden der Römer, unterhielt, in Cilicien durch den Gouverneur Pätus gefangen genommen, und gebunden nach Rom geſchickt. Aber Veſpaſian war ſo edelmüthig, nicht zu verſtatten, daß man ihm übel begegne; er gab ihm zu Lacedämon einen ſichern Aufenthalt, und wies ihm ein ſeiner Würde angemeſſenes Einkommen an.

Ungefähr um eben dieſe Zeit verließen die Alanen, ein barbariſches Volk, welches an dem Fluſſe Tanais wohnte, ihre unfruchtbaren Wildniſſe, und fielen das Königreich Medien an. Von da giengen ſie, gleich einem reiſſenden Strom, in Armenien über, überwanden, nach großen Verwüſtungen, den König dieſes Landes, Tiridates, und richteten ein entſetzliches Blutbad an. Titus ward endlich abgeſchickt, ihren Uebermuth zu züchtigen, und einen König zu unterſtützen, der mit den Römern im Bündniß ſtund. Allein die Barbaren zogen ſich bey der Annäherung der römiſchen Armee, mit Beute beladen, zurück; indem ſie gewiſſermaßen gezwungen J. C. 73.

waren, eine günſtigere Gelegenheit abzuwarten, ihre Einfälle zu erneuern.

Aber dieſe Einbrüche glichen einem vorübergehenden Sturm, deſſen Wirkungen durch die Mäßigung und die Aemſigkeit des Kaiſers bald wieder gut gemacht wurden. Man ſagt, daß er an die tauſend Nationen neu gebildet und eingerichtet, die ſich vorher kaum auf zweyhundert belaufen. Keine Provinz des Reichs lag außer ſeinem Geſichtskreiſe und ſeinem Schutz. Er hatte während ſeiner ganzen Regierung ein beſonderes Augenmerk auf Britannien; ſeine Generale, Petilius Cerealis und Julius Frontinus, brachten den größten Theil der Inſel zum Gehorſam; und Agrikola, welcher bald nach ihnen kam, vollendete, was ſie angefangen hatten.

Ein ſo langes und ununterbrochenes Glück vermehrte keinesweges die Eitelkeit des Kaiſers. Er war immer abgeneigt, die prächtigen Titel anzunehmen, welche der Senat und das Volk ihm beſtändig anboten. Als der König der Parther ihn in einem ſeiner Briefe den König der Könige nannte, ſo nannte Veſpaſian ſich in ſeiner Antwort ſchlechtweg Flavius Veſpaſian. Er war ſo weit entfernt, ſeine geringe Ankunft zu verhehlen, daß er ihrer oft in Geſellſchaft erwähnte; und als einige Schmeichler ſeinen Urſprung von dem Herkules ableiten wollten, verachtete und verlachte er ihre niedrige Schmeicheley. Nachdem er auf dieſe Weiſe, von ſeinen Unterthanen geliebt, und ihrer Liebe werth, zehn Jahre regiert hatte, ward er in Kampanien von einer Krankheit befallen, von welcher er gleich anfangs erklärte, daß ſie tödlich ſeyn würde, indem er im Geiſt des Heidenthums ſagte: „Mich deucht, ich werde jetzt „ein Gott werden.“ Nachdem er ſich von da in die Stadt, und nachher auf ein Landhaus neben Reate bege-

begeben hatte, bekam er einen Durchfall, welcher ihm alle Hoffnung des Lebens benahm. Da er aber merkte, daß ſein Ende herrannahete, und eben ſterben wollte, ſagte er, ein Kaiſer müſſe ſtehend ſterben; er ſtand daher auf, und verſchied in den Armen derer, die ihn unterſtützten.

„Er war ein Mann, ſagt Plinius, in welchem „die höchſte Gewalt keine Veränderung machte, auſ„ſer daß ſie ihm Gelegenheit gab, ſo viel Gutes zu „thun, als er zu thun willig war.“ Er war der zweyte römiſche Kaiſer, der eines natürlichen Todes ſtarb, und ſein Sohn Titus folgte ihm friedlich in der Regierung nach.

Zwölfter Abſchnitt.

Titus, der eilfte römiſche Kaiſer.

Titus wurde mit Freuden zum Kaiſer angenommen, ungeachtet einer geringen Widerſetzung von ſeinem Bruder Domitian, welcher behauptete, daß er ſelbſt zum Nachfolger beſtimmt ſey, und daß Titus das Teſtament verfälſcht habe, und trat darauf ſeine Regierung mit der Ausübung jeder Tugend, die ihm als Kaiſer und als Menſchen zukam, an. So lange ſein Vater am Leben war, hatte er ſich mancherley Vorwürfe der Grauſamkeit, der Wolluſt und der Verſchwendung zugezogen; aber ſobald er auf den Thron erhoben war, legte er alle ſeine vormaligen Laſter gänzlich ab, und ward ein Muſter der größten Mäßigung und Leutſeligkeit. Der erſte Schritt, wodurch er die Liebe ſeiner Unterthanen gewann, war die Mäßigung ſeiner Leidenſchaften und die Bezähmung ſeiner ſtärkſten Neigungen. J. C. 79.

Er hatte lange die Berenice, des Königs von Judäa, Agrippa, Schweſter, ein Frauenzimmer von der größten Schönheit und den feineſten Reizen, geliebt. Da er aber wußte, daß die Verbindnng mit ihr dem römiſchen Volke ganz zuwider ſey, ſo beſiegte er ſeine Leidenſchaft, und ſchickte ſie fort, ungeachtet ihrer gegenſeitigen Liebe, und der vielen Künſte, die ſie anwandte, ihn zu der Aenderung ſeines Entſchluſſes zu bewegen. Hiernächſt entfernte er alle diejenigen, die vormals die Werkzeuge ſeiner Vergnügungen geweſen waren, und begünſtigte auf keine Weiſe die Gefährten ſeiner Ausſchweifungen, wiewohl er ſich vormals in der Wahl derſelben große Mühe gegeben hatte. Dieſe Mäßigung, mit ſeiner Gerechtigkeit und Freygebigkeit verbunden, erwarben ihm die Liebe aller guten Menſchen; man nannte ihn **das Vergnügen des menſchlichen Geſchlechts**, und alle ſeine Handlungen ſchienen darauf ausgerechnet zu ſeyn, ſich dieſen Namen zu ſichern.

Da er mit allen den Vortheilen, die ihm die Liebe ſeines Vaters bey dem Volke verſchaffte, zum Throne kam, ſo war er entſchloſſen, alle Mittel anzuwenden, um dieſelbe zu vermehren. Er gab ſich daher beſondere Mühe, alle Angeber, falſche Zeugen und Beförderer der Uneinigkeit zu beſtrafen. Dieſe Elenden, welche die Ungebundenheit und Ungeſtraftheit unter den vorigen Regierungen empor gebracht hatte, waren jetzt ſo zahlreich geworden, daß ihre Verbrechen laut um Rache riefen. Dieſe alſo ließ er täglich öffentlich beſtrafen; er verdammte ſie an den öffentlichſten Oertern der Stadt gegeiſſelt, hiernächſt durch das Theater geſchleppt, und dann in die unbewohnten Theile des Reichs verbannt, oder als Sklaven verkauft zu werden. Er gab auch viele Schauſpiele, welche ſehr koſtbar und prächtig waren.

In

In einem Tage ließ er, zur Beluſtigung des Volks fünf tauſend wilde Thiere in dem Amphitheater hetzen. Dieſe öffentlichen Luſtbarkeiten wurden hundert Tage hintereinander fortgeſetzt; und er erlaubte dabey dem Volk, ſelbſt die Art zu beſtimmen, wie es am liebſten unterhalten ſeyn wollte. Seine Gefälligkeit und Bereitwilligkeit Gutes zu thun, haben ſelbſt chriſtliche Schriftſteller geprieſen. Zur vornehmſten Regel hatte er ſichs gemacht, niemals einem, der ihn um etwas anſprach, unbefriedigt fortzuſchicken. Eines Abends, da er ſich erinnerte, daß er an dem vergangenen Tage nichts zum Wohl der Menſchen gethan hätte, rief er unter ſeinen Freunden aus: „Dieſen Tag habe ich verloren.“ Ein Ausſpruch, der zu merkwürdig iſt, als daß er nicht allgemein bekannt zu ſeyn verdiente.

Er war ſo zärtlich gegen das Leben ſeiner Unterthanen, daß er das Amt eines Pontifex Maximus oder Oberprieſters übernahm, um ſeine Hände vom Blut unbefleckt zu erhalten. Er achtete ſo wenig auf diejenigen, die ihn tadelten oder ihm übel begegneten, daß man ihn ſagen hörte: „Wenn ich nichts thue, „was des Tadels würdig iſt, warum ſollte ich unge„halten darüber werden?“ Er verſicherte auch, daß er lieber ſelbſt ſterben, als einen andern ums Leben bringen wollte. Da er erfuhr, daß zwey Edelleute ſich gegen ihn verſchworen hätten, ſo vergab er ihnen gleich, ließ ſie den folgenden Tag in dem Theater neben ſich ſitzen, gab ihnen die Degen, mit welchen die Gladiatoren fochten, in die Hände, und fragte ſie um ihre Meynung, ob ſie kurz genug wären. Auf gleiche Weiſe vergab er ſeinem Bruder Domitian, der ſchon wirklich alle Anſtalten zu einer öffentlichen Empörung gemacht hatte.

Unter

Unter dieſer Regierung richtete ein Ausbruch des Berges Veſuvius großen Schaden an, indem er viele Städte überſchwemmte, und ſeine Aſche an die dreyßig Meilen weit umher warf. Bey dieſem merkwürdigen Vorfall verlor Plinius, der Naturforſcher, ſein Leben; denn da er ſich durch eine gar zu eifrige Neugier antreiben ließ, den Ausbruch zu beobachten, ward er in den Flammen erſtickt. Es entſtand auch um dieſe Zeit eine Feuersbrunſt in Rom, welche drey Tage und Nächte hinter einander wüthete; und darauf folgte eine Peſt, in welcher zehn tauſend Menſchen an einem Tage begraben wurden. Der Kaiſer that indeſſen alles, was nur in ſeiner Gewalt war, den Schaden, ſo das Volk leiden mußte, zu erſetzen; und was die Stadt anbetraf, ſo erklärte er, daß er den ganzen Verluſt, den ſie erlitten, über ſich nehmen wolle.

Dieſes Unglück wurde gewiſſermaßen durch das Glück, welches Agrikola in Britannien hatte, wieder vergütet. Dieſer vortreffliche General, welcher gegen das Ende der Regierung des Veſpaſian in dieſes Land abgeſchickt war, bewies eine gleiche Geſchicklichkeit die Widerſpänſtigen zu bändigen, und diejenigen, die ſich ſchon vorher der römiſchen Gewalt unterworfen hatten, geſitteter zu machen. Die Ordovicer, oder die Einwohner von Nordwallis, waren die erſten, die zum Gehorſam gebracht wurden. Hierauf nahm er eine Landung auf Mona, oder die Inſel Angleſey, vor, welche ſich auf Diſtretion ergab. Nachdem er ſich alſo von dem ganzen Lande Meiſter gemacht hatte, wandte er jedes Mittel an, die Diſciplin in ſeiner Armee wieder herzuſtellen, und feinere Sitten unter denen, die er bezwungen hatte, einzuführen. Er ermahnte ſie, beides durch Rath und Beyſpiel, Tempel, Theater,

und anſehnliche Häuſer zu bauen. Er ließ die Söhne ihres Adels in den freyen Künſten unterrichten, die lateiniſche Sprache lernen, und bewog ſie, die römiſche Kleidung und Lebensart nachzuahmen. So fieng dieſes barbariſche Volk nach und nach an, die üppigen Sitten ſeiner Beſieger anzunehmen, und übertraf ſie nach einiger Zeit ſogar in allen Verfeinerungen des ſinnlichen Vergnügens. Für dieſes Glück in Britannien ward Titus zum funfzehntenmal mit dem Titel Imperator beehrt; aber er überlebte dieſe Ehre nicht lange, indem er, nicht weit von Rom, von einem hitzigen Fieber befallen wurde. Als er merkte, daß ſein Tod nahe ſey, erklärte er, daß er während ſeines ganzen Lebens nur eine Handlung wiſſe, die ihn gereue; er fand aber nicht für gut, dieſe Handlung zu entdecken. Er ſtarb kurz darauf, nicht ohne Verdacht der Verrätherey von ſeinem Bruder Domitian, welcher ſchon lange die Regierung gewünſcht hatte, im ein und vierzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer Regierung von zwey Jahren, zween Monaten und zwanzig Tagen.

Dreyzehnter Abſchnitt.

Domitian, der zwölfte römiſche Kaiſer.

Die Liebe, welche alle Stände des Volks für den Titus hatten, erleichterte die Wahl ſeines Bruders Domitian, ungeachtet der übeln Meynung, welche viele bereits von ihm gefaßt hatten. Sein Ehrgeiz war ſchon gar zu wohl bekannt, und ſein Stolz zeigte ſich gleich, da er auf den Thron erhoben wurde; indem er erklärte, er habe das Reich ſeinem Vater und ſeinem Bruder gegeben, und nähme es jetzt als ſein Eigenthum wieder an. J. C. 81.

Der

Der Anfang ſeiner Regierung war dem Volke ungemein erfreulich, da er ſich gleich gnädig, freygebig und gerecht bewies. Er gieng in ſeinem Abſcheu vor aller Grauſamkeit ſo weit, daß er einsmals verbot, einen Ochſen zu opfern. Er war ſo freygebig, daß er die Vermächtniſſe, welche ihm von denen, die ſelbſt Kinder hatten, hinterlaſſen waren, nicht annehmen wollte. Seine Gerechtigkeit war ſo groß, daß er ganze Tage damit zubrachte, die partheyiſchen Urtheile der gewöhnlichen Richter umzuſtoßen. Er bewies ſich ſehr ſorgfältig und freygebig, die Bibliotheken, welche verbrannt waren, wieder herzuſtellen, und die Abſchriften ſolcher Bücher wieder zu bekommen, die verloren gegangen waren, indem er beſonders deßwegen nach Alexandrien ſchickte, um ſie abſchreiben und durchſehen zu laſſen.

Aber er fieng bald an, die natürliche Häßlichkeit ſeiner Seele zu offenbaren. Anſtatt die Wiſſenſchaften zu kultiviren, wie ſein Vater und Bruder gethan hatten, verrachtete er alle Arten von Gelehrſamkeit, und ergab ſich gänzlich kleinen und niedrigen Vergnügungen, vornehmlich dem Bogenſchieſſen und Spielen. Er war ein ſo geſchickter Bogenſchütze, daß er oft einen von ſeinen Sklaven in groſſer Entfernung ſich hinſtellen, und ſeine Hand als ein Ziel halten ließ, und dann ſeine Pfeile mit einer ſolchen Genauigkeit abſchoß, daß er immer zwiſchen die Finger traf. Er verordnete, daß drey Arten von Wettſtreiten alle fünf Jahre angeſtellt werden ſollten; in der Muſik, im Reiten, und im Ringen; zu gleicher Zeit aber verbannte er alle Philoſophen und Mathematiker aus Rom. Kein Kaiſer vor ihm unterhielt das Volk mit ſo mannichfaltigen und koſtbaren Schauſpielen. Bey dieſen Luſtbarkeiten theilte

theilte er große Belohnungen aus, indem er ſelbſt als Vorſteher da ſaß mit einer Toga von Purpur und einer Krone geſchmückt, von den Prieſtern des Jupiter und dem Kollegio der Flavianiſchen Prieſter umgeben. Die Niedrigkeit ſeiner Beſchäfftigungen in der Einſamkeit war ein vollkommnes Gegenbild zu ſeinen öffentlichen Schaugeprängen. Er brachte gewöhnlich die Stunden, wenn er allein war, damit zu, daß er Fliegen fieng, und ſie mit einer Nadel durchſtach; ſo daß einer ſeiner Bedienten, als man ihn fragte, ob der Kaiſer allein ſey, zur Antwort gab, es ſey nicht einmal eine Fliege bey ihm.

Seine Laſter wurden täglich, je länger er regierte, größer; und er machte ſich alſo immer verhaßter bey dem Volk; aber alles Murren deſſelben diente bloß dazu, ſeinen Argwohn zu vermehren, und ſeiner Grauſamkeit mehr Bosheit zu geben. Seine undankbare Begegnung des Agrikola war das erſte Zeichen ſeiner natürlichen Bösartigkeit. Domitian wollte immer gern einen großen Ruhm im Kriege haben, und beneidete ihn daher bey andern. Er war einige Zeit vorher in Gallien marſchiert, mit dem Vorgeben, einen Feldzug gegen die Katten, ein deutſches Volk, vorzunehmen; und ohne jemals den Feind geſehen zu haben, wollte er doch, bey ſeiner Rückkehr nach Rom, einen Triumph halten. In dieſer Abſicht kaufte er eine Anzahl Sklaven, die er wie Deutſche kleiden ließ, und zog an der Spitze dieſes elenden Aufzuges in die Stadt, unter den verſtellten Zurufungen und der heimlichen Verachtung aller ſeiner Unterthanen. Das große Glück des Agrikola in Britannien erfüllte ihn alſo mit dem äuſſerſten Neide. Dieſer bewundernswürdige General, der kaum von einem andern Schriftſteller, als dem Tacitus, erwähnt wird, verfolgte die Vortheile, die

er bereits erhalten hatte. Er bezwang die Kaledonier, und ſchlug den Anführer der Britten, Galgakus, an der Spitze von dreyßig tauſend Mann. Nachher ſchickte er eine Flotte aus, welche die Küſte befahren mußte, und entdeckte zuerſt, daß Großbritannien eine Inſel ſey. Er entdeckte und bezwang auch die Orkadiſchen Inſeln; und machte alſo aus allen eine civiliſirte Provinz des römiſchen Reichs. Als die Nachricht von dieſen glücklichen Unternehmungen dem Domitian überbracht wurde, empfieng er ſie dem Anſchein nach mit Vergnügen, in der That aber mit großem Verdruß. Er ſah den wachſenden Ruhm des Agrikola als einen ſtillſchweigenden Vorwurf für ſeine eigne Unthätigkeit an; und anſtatt ſich zu bemühen, ſeinen Verdienſten nachzueifern, bebeſchloß er vielmehr, ſie zu unterdrücken. Er verordnete ihm daher äußere Zeichen ſeiner Zufriedenheit, und ſorgte dafür, daß ihm die Zierrathen des Triumphs, Statuen und andere Ehrenbezeugungen von dem Senat zuerkannt wurden: zu gleicher Zeit aber nahm er ihm ſein Kommando, unter dem Vorwande, daß er ihm das Gouvernement von Syrien geben wolle. So mußte alſo Agrikola ſeine Provinz an den Salluſtius Lucullus abgeben, fand aber bald, daß mit Syrien eine andre Verfügung getroffen worden. Bey ſeiner Rückkehr nach Rom, welche insgeheim und bey Nacht geſchah, ward er ganz kalt von dem Kaiſer empfangen. Er ſtarb bald nachher in der Entfernung von öffentlichen Geſchäfften, und einige glaubten, daß Domitian ſein Ende beſchleunigt habe.

Domitian erfuhr bald nachher den Mangel eines ſo erfahrnen Generals bey den vielen Einfällen der barbariſchen Nationen, von denen das Reich umgeben war. Die Sarmaten in Europa verbanden

Digitized by Google

ſich mit denen in Aſien, und thaten einen fürchterlichen Einfall, wobey ſie auf einmal eine ganze Legion und einen General der Römer zerſtörten. Die Dacier brachen auch ein, unter dem Kommando ihres Königs Decebalus, und überwanden die Römer in verſchiednen Treffen. Der Streit war jetzt nicht über die Gränzen des Reichs und die Ufer der Donau, ſondern die Provinzen ſelbſt waren in Gefahr. Ein Verluſt erfolgte auf den andern; ſo daß jede Jahrszeit durch irgend eine große Niederlage merkwürdig wurde. Endlich aber ſtrengte der Staat ſeine innern Kräfte muthig an, und die Barbaren wurden theils durch Gewalt, theils durch Geld zurückgetrieben; welches nur dazu diente, ſie in den Stand zu ſetzen, künftig mit deſto größerem Vortheil Einfälle zu thun. Aber der Feind mochte nun zurückgetrieben ſeyn, auf was Weiſe er wollte, ſo ließ ſich Domitian die Ehre eines Triumphs nicht nehmen. Er kehrte mit großer Pracht nach Rom zurück; und, nicht zufrieden, alſo zweymal ohne einen Sieg triumphirt zu haben, entſchloß er ſich, den Zunamen Germanikus anzunehmen, wegen ſeiner Siege über ein Volk, mit welchem er nie Krieg geführt hatte.

Je mehr er ſich alſo lächerlich machte, deſto tiefere Unterwürfigkeit ſchien ſein Stolz täglich zu verlangen. Er erlaubte nicht, daß ihm andere Statuen gemacht wurden, als von Gold und Silber; er maßte ſich ſelbſt göttliche Ehren an; und befahl, daß alle Menſchen ihm eben die Benennungen geben ſollten, welche ſie den Göttern gaben. Seine Grauſamkeit war nicht geringer, als ſein Stolz; er ließ eine Menge Senatoren und andere unter den nichtsbedeutendſten Vorwänden hinrichten. Ein gewiſſer Aelius Lama wurde verdammt und hingerichtet, bloß

weil er geſcherzt hatte, wiewohl ſein Witz weder neu noch beiſſend war. Kocceanus wurde umgebracht, bloß weil er den Geburtstag des Otho geſeyert hatte. Pompoſianus hatte ein gleiches Schickſal, weil ihm ein Sterndeuter prophezeyet hatte, daß er Kaiſer werden würde. Salluſtius Lukullus, ſein Legat in Britannien, wurde ums Leben gebracht, bloß weil er einer neüen Art von Lanzen von ſeiner eignen Erfindung ſeinen Namen gegeben hatte. Junius Ruſtikus mußte ſein Leben laſſen, weil er ein Buch geſchrieben, in welchem er den Thraſea und den Priſkus, zween Philoſophen, die ſich der Erhebung Veſpaſians zum Throne widerſetzt hatten, empfohl.

Solche Grauſamkeiten, wie dieſe, die faſt gar keinen Grund hatten, mußten natürlicher Weiſe Empörung hervorbringen. Lucius Antonius, der Gouverneür von Oberdeutſchland, welcher wußte, wie ſehr man den Kaiſer zu Rom verabſcheue, entſchloß ſich, den Thron an ſich zu reiſſen, und nahm daher die Zeichen der kaiſerlichen Würde an. Da er ſich an der Spitze einer furchtbaren Armee befand, ſo blieb ſein Glück eine Zeitlang zweifelhaft; allein da eine plötzliche Ueberſchwemmung des Rheins ſeine Armee trennte, ſo ward er in dieſem Zuſtande von dem Normandus, des Kaiſers General, angefallen, und gänzlich geſchlagen. Die Nachricht von dieſem Siege ſoll durch übernatürliche Mittel, an eben dem Tage, da die Schlacht geliefert wurde, nach Rom überbracht ſeyn. Domitians Grauſamkeit wurde durch dieſes kurz daurende Glück ſehr vermehrt. Um die Mitſchuldigen der Gegenparthey zu entdecken, erfand er neue Martern; oft ließ er denen, die er im Verdacht hatte, daß ſie ſeine Feinde wären, die Hände abhauen, oft ihnen ein glühendes Eiſen durch die Schamtheile in den Leib ſtoßen. Dieſe Grauſamkeiten

keiten wurden noch abſcheulicher durch ſeine Heucheley, indem er nie ein Todesurtheil ausſprach, ohne einen Eingang voller Sanftmuth und Gnade. Den Abend vorher, ehe er ſeinen Haushofmeiſter kreuzigen ließ, begegnete er ihm mit dem größten Schein von Freundſchaft, und ließ ihm eine Schüſſel von ſeiner eignen Tafel bringen. Er ließ den Aretinus Klemens neben ſich in ſeiner eignen Sänfte ſitzen, an dem nehmlichen Tage, da er ſeinen Tod beſchloſſen hatte. Er wurde beſonders von dem Senat und dem Adel gefürchtet, welchen er oft drohete ganz auszurotten. Einsmals umringte er das Rathhaus mit ſeinen Truppen, zur großen Beſtürzung der Senatoren. Ein andermal beſchloß er, ſich auf eine andre Art durch ihr Schrecken zu beluſtigen. Er ließ ſie zu einem öffentlichen Gaſtmal einladen, empfieng ſie alle ganz höflich an dem Eingange ſeines Pallaſts, und führte ſie in einen großen Saal, der rund herum mit Schwarz behangen, und durch einige wenige melancholiſche Lampen erleuchtet war, die nur Licht genug gaben, das Grauſen dieſes Ortes zu zeigen. Rund umher ſah man nichts als Särge, auf denen die Namen eines jeden der Senatoren geſchrieben waren, mit andern ſchrecklichen Gegenſtänden und Werkzeugen der Hinrichtung. Indeß die Geſellſchaft alle dieſe Zurüſtungen mit ſtiller Angſt betrachtete, kamen verſchiedne Leute, die überher ſchwarz waren, ein jeder mit einem bloßen Schwerdt in der einen, und einer brennenden Fackel in der andern Hand, in den Saal, und tanzten um ſie herum. Nach einiger Zeit, da die Gäſte nichts geringers als den augenblicklichſten Tod erwarteten, weil ſie die eigenſinnige Grauſamkeit des Domitian kannten, wurden die Thüren geöffnet, und einer von den Sklaven kam herein ihnen zu ſagen, daß der Kaiſer der

ganzen Geſellſchaft erlaube, ſich nach Hauſe zu begeben.

Dieſe Grauſamkeiten wurden noch verhaßter durch ſeine Wolluſt und Habſucht. Oft, wenn er bey einer Hinrichtung zugegen geweſen war, begab er ſich mit den lüderlichſten Metzen weg, und badete ſich zugleich mit ihnen. Seine Habſucht, die Folge ſeiner Verſchwendung, hatte keine Gränzen. Er bemächtigte ſich der Güter aller derer, gegen die er nur den geringſten Vorwand finden konnte; die allerunbedeutendſten Handlungen oder Worte gegen die Majeſtät des Kaiſers waren hinreichend, den Beſitzer zu Grunde zu richten. Beſonders trieb er große Summen von den reichen Juden ein, die eben damals anfiengen, die Künſte Geld zu machen, wodurch ſie ſich jetzt ſo beſonders unterſcheiden, auszuüben. Er wurde nicht allein durch die Habſucht, ſondern auch durch Eiferſucht gegen ſie aufgebracht. Es war ſchon lange eine Prophezeihung in den Morgenländern herumgegangen, daß einer von den Nachkommen Davids die Welt beherrſchen würde. Weßwegen dieſer argwöhniſche Tyrann, um der Erfüllung dieſer Prophezeihung zu entgehen, alle Juden von dem Geſchlechte Davids ſorgfältig aufſuchen und hinrichten ließ. Zween Chriſten, welche Enkel des Apoſtels Judas, und von dieſem Geſchlechte waren, wurden vor ihn gebracht; da er aber fand, daß ſie arm wären, und gar keine Abſichten auf zeitliche Gewalt haben konnten; ſo ließ er ſie gehen, indem er ſie als Gegenſtände, die für ſeine Eiferſucht zu gering wären, betrachtete. Indeſſen war ſeine Verfolgung der Chriſten härter, als irgend eine der vorhergehenden. Durch ſeine Briefe und Edikte wurden ſie in verſchiedne Theile des Reichs verbannt, und mit allen Qualen der ſinnreichſten Grauſamkeit ums Leben

gebracht.

gebracht. Auch die Prophezeihungen der Chäldäer und Sterndeuter von ſeinem Tode, ſetzten ihn in die äußerſte Furcht, und hielten ihn in der quälendſten Unruhe. Gegen das Ende ſeiner Regierung litt er nie, daß ein Verbrecher oder Gefangener vor ihn gebracht wurde, wenn er nicht vorher ſo gebunden war, daß er ihm nichts zu Leide thun konnte; und er machte gewöhnlich ihre Ketten mit ſeinen eignen Händen feſt. Sein Argwohn gieng endlich ſo weit, daß er die Gallerie, worinnen er ſpatzieren gieng, rund umher mit einem durchſichtigen Steine beſetzen ließ, welcher ihm, gleich einem Spiegel, das Bild aller derer, die ſich ihm von hinten zu näherten, zurückwarf. Jedes Omen und Wunderzeichen ſetzte ihn in eine neue Angſt. Askleterion, der Sterndeuter, wurde vor ihn gebracht, weil er Prophezeihungen wegen ſeines Todes bekannt gemacht hatte. Da er nun die Anklage gar nicht leugnete, ſo fragte ihn der Kaiſer, ob er ſein eignes Schickſal auch wiſſe? Worauf der Aſtrolog antwortete, daß er von Hunden würde gefreſſen werden. Domitian befahl alſobald, daß man ihn umbringen, und um ſeine Prophezeihung zu vereiteln, gleich darauf verbrennen ſollte. Aber während daß dieſes geſchah, erhub ſich, wie man ſagt, ein heftiger Sturm, der den Leichnam herunter warf, und die Anweſenden zerſtreute; und unterdeſſen wurde der Leichnam von den Hunden gefreſſen, wie der arme Sterndeuter vorhergeſagt hatte. Ein ſolcher Vorfall war ein hinreichender Vorwand, noch viele hundert mehr ums Leben zu bringen. Der letzte Theil der Regierung dieſes Tyrannen war unerträglicher, als irgend eine von den vorigen. Nero verübte ſeine Grauſamkeiten, ohne ein Zuſchauer derſelben zu ſeyn; aber eines von den vornehmſten Stücken des römiſchen Elendes während dieſer Regierung

rung war, zu ſehen und geſehen zu werden; den finſtern Blick und das feurige Geſicht des Tyrannen, welches er gegen das Erröthen durch eine beſtändige Unmäßigkeit bewaffnet hatte, wie er die Qualen anordnete, und ein boshaftes Vergnügen darinnen fand, die Schmerzen der Todesangſt noch bitterer zu machen.

Aber es währte nicht lange, ſo wurde den Grauſamkeiten dieſes Ungeheuers ein Ende gemacht. Rom hatte jetzt, durch eine ſchreckliche Erfahrung, die Kunſt gelernt, ſich ſelbſt von ſeinen Tyrannen zu befreyen. Unter denen, welchen er ſchmeichelte, und ſie zu gleicher Zeit in Verdacht hatte, befand ſich ſeine Gemahlinn Domitia, die er ihrem vormaligen Gemahl, dem Aelius Lama, genommen hatte. Dieſes Frauenzimmer aber war ihm verhaßt geworden, weil ſie ſich in einen gewiſſen Komödianten, Namens Paris, verliebt hatte; und er beſchloß, ſie mit verſchiedenen andern, die ihm entweder verhaßt, oder verdächtig waren, aus der Welt zu ſchaffen. Der Tyrann hatte die Gewohnheit, die Namen aller derjenigen, die er umzubringen gedachte, in ſeine Schreibtafel, die er immer ſorgfältig bey ſich verwahrte, aufzuſchreiben. Domitia bekam zum Glück dieſes Verzeichniß zu ſehen, und erſchrack, da ſie ihren eignen Namen unter denen, die zum Tode beſtimmt waren, fand. Sie zeigte dieſes ſchreckliche Verzeichniß dem Norbanus und Petronius, den Generalen der Leibwache, deren Namen ſich auch darinnen befanden; und dem Stephanus, ſeinem Haushofmeiſter, welcher mit Freuden an der Verſchwörung Theil nahm. Auch Parthenius, der Oberkämmerer, befand ſich unter der Zahl; und dieſe beſchloſſen, nach vielen Berathſchlagungen, ſich der erſten Gelegenheit zu bedienen, ihr Vorhaben in Ausfüh-

rung

rung zu bringen: ſie ſetzten endlich den achtzehnten September zu ihrem großen Unternehmen feſt. Domitian, deſſen Tod täglich von den Sterndeutern vorhergeſagt wurde, deren Prophezeyungen natürlicher Weiſe endlich eintreffen mußten, fürchtete ſich gewiſſermaßen beſonders vor dieſem Tage; und wiewohl er immer furchtſam geweſen, ſo war er doch jetzt noch mehr auf ſeiner Huth. Er hatte einige Zeit vorher ſich in den geheimſten Zimmern ſeines Pallaſts eingeſchloſſen, und gerieth um Mitternacht in ein ſo großes Schrecken, daß er aus ſeinem Bette aufſprang, und ſeine Bedienten fragte, wie viel Uhr es ſey. Da ſie ihn fälſchlich verſicherten, daß es eine Stunde ſpäter ſey, als die, vor welcher man ihn gewarnt hatte, ſo ward er ganz entzückt, als wenn nun alle Gefahr vorüber wäre, und wollte ins Bad gehen. In eben dem Augenblicke kam Petronius, ſein Kämmerer, und ſagte ihm, daß Stephanus, der Haushofmeiſter, wegen einer Sache von der äußerſten Wichtigkeit mit ihm zu reden verlange. Nachdem der Kaiſer Befehl gegeben hatte, daß ſeine Bedienten ſich entfernen ſollten, kam Stephanus herein, mit ſeiner Hand in einer Binde, die er ſchon einige Tage ſo getragen hatte, um deſto beſſer einen Dolch verbergen zu können, weil es keinem erlaubt war, dem Kaiſer bewaffnet nahe zu kommen. Er machte den Anfang damit, daß er ihm von einer vorgeblichen Verſchwörung Nachricht gab, und ihm ein Papier überreichte, welches die beſondern Umſtände derſelben enthielt. Unterdeß Domitian den Inhalt mit eifriger Neugier las, zog Stephanus ſeinen Dolch, und ſtieß ihm denſelben in den Unterleib. Da die Wunde aber nicht tödtlich war, ſo faßte Domitian den Mörder an, warf ihn zu Boden, und rief um Hülfe. Er foderte auch ſein Schwerdt, welches gewöhnlich unter

ſeinem Hauptküſſen lag, und ein Knabe, der in dem Zimmer aufwartete, lief, es zu holen, fand aber nichts als die Scheide, denn Parthenius hatte die Vorſicht gebraucht, die Klinge wegzuſchaffen. Unterdeß hatte er noch immer mit dem Stephanus zu thun; er hielt ihn immer unter ſich, und ſuchte ihm bald den Dolch aus der Hand zu winden, bald ihm die Augen auszukratzen. Aber Parthenius kam jetzt mit ſeinem Freygelaſſenen, einem Gladiator, und zweenen Unterofficieren herein, ſie fielen alle wüthend über den Kaiſer her, und ermordeten ihn mit ſieben Wunden. Unterdeſſen kamen einige von den Officieren der Wache, die den Lärm gehört hatten, zu ſeiner Hülfe herbey, aber zu ſpät, um ihn zu retten: allein Stephanus mußte auf der Stelle ſein Leben laſſen.

Es iſt faſt unglaublich, was einige Schriftſteller von dem Apollonius Tyanäus, welcher damals zu Epheſus war, erzählen. Dieſer Mann, den einige einen Zauberer, andre einen Philoſophen nennen, der aber wahrſcheinlicher Weiſe nichts mehr als ein Betrüger war, lehrte in eben dem Augenblick, da Domitian ermordet ward, in einem der öffentlichen Gärten der Stadt. Auf einmal aber hielt er ein, und rief aus: „Tapfer, Stephanus, durchbohre den Ty„rann!“ Und dann, nach einem kurzen Stillſchweigen: „Freuet euch, meine Freunde, der Tyrann ſtirbt „heute; heute ſage ich! In eben dem Augenblick, „da ich ſtillſchwieg, litt er für ſeine Verbrechen, er „ſtirbt!“

Noch viele andere Wunderzeichen ſollen ſeinen Tod angekündigt haben; aber ſo viele übernatürliche Begebenheiten, als ſich bey dieſer Gelegenheit ereignet haben ſollen, waren mehr, als das Schickſal eines ſolchen Ungeheuers verdiente. Die Wahrheit iſt wohl, daß der Glaube an Vorbedeutungen und

Digitized by Google

Wunderzeichen wieder herrſchend geworden war; das Volk verfiel wieder in die alte Barbarey; ein Land der Unwiſſenheit iſt immer der ſchicklichſte Boden für eine reiche Erndte von Betrügereyen.

Vierzehnter Abſchnitt.

Nerva, der dreyzehnte römiſche Kaiſer.

Als es öffentlich bekannt wurde, daß Domitian ermordet ſey, war die Freude des Senats ſo groß, daß er ſich in der größten Eil verſammelte, und ſein Andenken auf alle Weiſe beſchimpfte. Seine Statuen wurden auf ſeinen Befehl niedergeworfen; und er machte die Verordnung, daß alle ſeine Inſchriften ausgelöſcht, ſein Name gänzlich vertilgt, und kein Leichenbegängniß zu ſeinen Ehren angeſtellt werden ſollte. Das Volk, welches ſich jetzt wenig um die Regierung bekümmerte, betrachtete ſeinen Tod mit Gleichgültigkeit; die Soldaten allein, die er mit Gunſtbezeugungen überhäuft, und durch Geſchenke bereichert hatte, bedauerten ihren Wohlthäter von Herzen. J. C. 96.

Der Senat beſchloß daher, einen Nachfolger zu ernennen, ehe die Armee Gelegenheit haben könnte, ihm darinnen zuvor zu kommen; und Koccejus Nerva wurde noch an eben dem Tage, da der Tyrann ermordet war, zum Kaiſer erwählt.

Nerva war von einer vornehmen Familie, wie die mehrſten ſagen, von Geburt ein Spanier, und über fünf und ſechszig Jahr alt, als er zum Throne berufen wurde. Er war um dieſe Zeit der angeſehenſte Mann in Rom, wegen ſeiner Tugenden, ſeiner Mäßigung, und ſeiner Ehrfurcht für die Geſetze;

ſetze; und er hatte ſeine Erhebung der untadelhaften Aufführung ſeines vorigen Lebens zu verdanken. Als der Senat zu ihm kam, ihm Huldigung zu leiſten, empfieng er ihn mit ſeiner gewöhnlichen Demuth, indeß Arius Antonius, ſein vertrauteſter Freund, ihn mit ſeiner gewöhnlichen Vertraulichkeit umarmte, und ihn in einer ganz verſchiedenen Sprache, als die vorigen Kaiſer zu hören gewohnt geweſen waren, anredte. „Ich komme, ſagte er, „nicht dir, ſondern dem römiſchen Reiche zu deiner „Wahl Glück zu wünſchen. Du biſt lange der „Bosheit deiner Feinde, und der Grauſamkeit der „Tyrannen entgangen. Jetzt, gegen das Ende dei„nes Lebens in neue Unruhen und umringende Ge„fahren geſtürzt zu werden, nicht allein dem Haß „der Feinde, ſondern auch den gefährlichen Ueberre„dungen der Freundſchaft ausgeſetzt zu werden, das „iſt ein Stand, der wenig wünſchenswürdiges hat: „deine Feinde werden dich natürlicher Weiſe benei„den; und deine Freunde werden ſich deine vorige „Gewogenheit zu Nutze machen wollen, und wenn „du ihnen ihre Bitten abſchlägſt, deine Feinde wer„den: ſo daß du entweder den Staat beleidigen, „oder ihre Gunſt verlieren mußt.“ Eine ſo freymüthige Erinnerung ward mit der ſchuldigſten Dankbarkeit angenommen; und in der That hatte kein Kaiſer einer ſolchen Erinnerung nöthiger, als er; da ſein ſanftes nachgebendes Temperament ihn der Hinterliſt ſeiner Hofleute zum Raube machte.

Allein eine zu weit getriebene Nachſicht und Leutſeligkeit waren Fehler, welche Rom, nach den Grauſamkeiten eines ſolchen Kaiſers, wie Domitian, leicht überſehen konnte. Es war ſo lange an die Tyranney gewöhnt, daß es die ſanfte Regierung des Nerva mit Entzücken betrachtete, und ſelbſt ſeiner

Schwachheit den Namen der Wohlthätigkeit gab. Sobald er zur Regierung gekommen war, ſchwur er feyerlich, daß während ſeiner Regierung kein römiſcher Senator auf ſeinen Befehl hingerichtet werden ſollte, wenn er auch noch ſo gerechte Urſach dazu hätte. Dieſen Eid hielt er ſo gewiſſenhaft, daß er, als ſich einſt zween Senatoren gegen ſein Leben verſchworen hatten, nicht im geringſten ſtreng gegen ſie verfuhr, ſondern ſie zu ſich kommen ließ, um ihnen zu zeigen, daß er ihr Vorhaben wiſſe, ſie mit ſich aufs öffentliche Theater nahm, und ihnen da jedem einen Dolch gab, mit der Bitte, ihn zu tödten, da er entſchloſſen ſey, den Streich nicht abzuwehren. Solche gnädige Handlungen ſah das Volk als Tugenden an; aber andere betrachteten ſie in einem ganz andern Lichte, als Aufmunterungen des Laſters. Einer von den vornehmſten Männern in Rom ſagte, es ſey freylich ein Unglück, unter einem Regenten zu leben, der die Unſchuld als Laſter betrachtete; aber ein noch größeres, unter einem ſolchen zu leben, der Verbrechen als unſchuldig anſähe. Da er eines Abends den Vejento, einen von Domitians laſterhaften Günſtlingen, zum Eſſen eingeladen hatte, fiel das Geſpräch auf die Laſter des Katullus Meſſalinus, deſſen Andenken wegen ſeiner Grauſamkeiten unter der vorigen Regierung verabſcheuet wurde. Da nun jeder der Anweſenden ſeiner mit Abſcheu erwähnte; ſo fragte Nerva einen gewiſſen Maurikus, der mit an Tafel ſaß: „Was meyneſt du Maurikus, „daß jetzt einem ſolchen Manne widerfahren würde? „Ich glaube, erwiederte Maurikus, indem er auf „den Vejento deutete, daß man ihn würde, wie ei„nige von uns, zum Abendeſſen eingeladen haben.“

So wahr dergleichen beißende Anmerkungen immer ſeyn mochten, ſo ertrug ſie doch Nerva mit der

größten

größten Gefälligkeit. Immer begierig, von ſeinen Unterthanen mehr geliebt als gefürchtet zu werden, überhäufte er ſeine beſonderen Freunde mit Gunſtbezeugungen und Geſchenken. Seine Freygebigkeit erſtreckte ſich ſo weit, daß er ſich gleich nach ſeiner Erhebung zum Reich genöthigt ſah, ſein Gold und Silbergeſchirr und andere koſtbare Geräthſchaften zu verkaufen, damit er im Stande ſeyn möchte, ſeinen freygebigen Aufwand fortſetzen zu können. Er entledigte die Bürger des Reichs von manchen harten Pflichten, die ihnen vom Veſpaſian aufgelegt waren; er ſchaffte den ſtrengen Tribut ab, der auf die Fuhren gelegt war, und gab denen ihr Eigenthum wieder, denen es Domitian ungerechter Weiſe genommen hatte.

Während ſeiner kurzen Regierung machte er verſchiedne gute Geſetze. Er verbot beſonders das Kaſtriren der Knaben, welches von ſeinem Vorgänger gleichfalls verdammet, aber nicht gänzlich aufgehoben war. Er ließ alle diejenigen Sklaven hinrichten, die während der letztern Regierung ihre Herren angegeben hatten. Er erlaubte nicht, daß ihm zu Ehren Statuen errichtet wurden, und verwandelte diejenigen des Domitian, welche noch von dem Senat verſchont waren, in Geld. Er verkaufte viele reiche Kleidungen, und viele von den prächtigen Geräthſchaften des Pallaſts, und ſchaffte verſchiedne unvernünftige Ausgaben am Hofe ab. Zu gleicher Zeit achtete er das Geld ſo wenig, daß, als einer ſeiner Unterthanen einen großen Schatz fand, und an ihn ſchrieb, was er damit machen ſollte, er ihm zur Antwort gab, er möchte ihn gebrauchen: Da ihm der Finder aber wieder ſchrieb, daß es ein zu groſſes Vermögen für eine Privatperſon ſey, ſo ſchrieb ihm

ihm Nerva, der ſeine Rechtſchaffenheit bewunderte, zurück, ſo möchte er ihn denn mißbrauchen.

Ein Leben von ſo vieler Freygebigkeit und Leutſeligkeit war doch nicht ohne ſeine Feinde. Vigilius Rufus, der ſich ihm widerſetzt hatte, erhielt nicht allein Vergebung, ſondern er machte ihn auch zu ſeinem Gehülfen im Konſulat. Kalpurnius Kraſſus machte auch, nebſt verſchiednen andern, eine gefährliche Verſchwörung gegen ſein Leben; aber Nerva wollte keine Strenge gebrauchen: er begnügte ſich, die Strafbaren zu verbannen, ungeachtet der Senat ihnen eine härtere Strafe auflegen wollte. Aber den gefährlichſten Aufſtand gegen ihn machte die Leibwache, welche, unter der Anführung des Kaſperius Olianus, den Tod des vorigen Kaiſers rächen wollte, deſſen Andenken ihr noch wegen ſeiner verſchwenderiſchen Freygebigkeit, theuer war. Nerva, deſſen Leutſeligkeit gegen gute Menſchen ihn den Laſterhaften nur noch verhaßter machte, that alles, was in ſeinem Vermögen ſtund, dieſem Aufſtande Einhalt zu thun; er ſtellte ſich den aufrühriſchen Soldaten dar, entblößte ſeine Bruſt, und bat ſie, lieber ihn zu durchſtoßen, als ſich einer ſo großen Ungerechtigkeit ſchuldig zu machen. Allein die Soldaten achteten nicht auf ſeine Vorſtellungen, ſondern bemächtigten ſich des Petronius und Parthenius, und brachten ſie auf die ſchimpflichſte Weiſe ums Leben. Und hiermit nicht zufrieden, zwangen ſie ſogar den Kaiſer, ihren Anfruhr zu billigen, und eine Rede an das Volk zu halten, worinnen er den Kohorten für ihre Treue dankte.

Ein ſo unangenehmer Zwang für die Neigungen des Kaiſers hatte zuletzt die glücklichſten Wirkungen, indem er ihn bewog, den Trajanus an Kindes Statt und zum Nachfolger anzunehmen.

Nerva

Digitized by Google

Nerva wurde gewahr, daß er bey dieſen unruhigen Zeiten einen Gehülfen im Reiche nöthig habe, der an den Beſchwerden der Regierung Theil nehmen, und die Ausgelaſſenen in Furcht erhalten könnte. Seine Wahl fiel daher, mit Hintanſetzung aller ſeiner Verwandten, auf den Ulpius Trajanus, der ſeiner Familie nichts angieng, und damals Gouverneur in Oberdeutſchland war. Nachdem er dieſe Wahl zu Stande gebracht, und die gewöhnlichen Feyerlichkeiten vollzogen hatte, ſchickte er alſobald Abgeſandten nach Kölln ab, wo ſich Trajan damals aufhielt, und bat ihn um ſeinen Beyſtand, diejenigen zu beſtrafen die ihm ſo unehrerbietig begegnet waren.

Die Adoption dieſes bewundernswürdigen Mannes hielt die Ausgelaſſenen ſo ſehr im Zaum, daß ſie während des übrigen Theils dieſer Regierung vollkommen gehorſam blieben, und Kaſperius, welcher an ihn überſchickt wurde, ward auf ſeinen Befehl entweder verbannet oder hingerichtet.

Dieſe Adoption war die letzte öffentliche Handlung des Nerva. Ungefähr drey Monate nachher, als er über einen gewiſſen Senator Regulus in heftigen Zorn gerieth, ward er von einem Fieber befallen, an welchem er, nach einer kurzen Regierung von einem Jahr, vier Monaten und neun Tagen, ſtarb.

Er war der erſte fremde Kaiſer, welcher in Rom regierte, und wurde mit Recht für einen Regenten von großer Edelmüthigkeit und Mäßigkeit gehalten. Man rühmt ihn auch wegen ſeiner Weisheit, aber mit geringerem Grunde; der größte Beweis, den er während ſeiner Regierung von derſelben gab, war die Wahl ſeines Nachfolgers.

Fünf⸗

Digitized by Google

Funfzehnter Abſchnitt.

Trajan, der vierzehnte römiſche Kaiſer.

Trajans Familie war urſprünglich aus Italien, J.d.St. 851.
aber er ſelbſt war in Sevilla in Spanien gebo- J.C. 98.
ren. Er begleitete ſehr früh ſeinen Vater, der ein General der Römer war, auf ſeinen Feldzügen an dem Euphrat und an dem Rhein, und erwarb ſich großen Ruhm durch ſeine Thaten im Kriege. Er härtete ſeinen Körper gegen die Beſchwerlichkeiten ab; er machte lange Märſche zu Fuß; und bemühte ſich alle die Geſchicklichkeit im Kriege zu erwerben, die einem General nöthig war. Als er zum General der Armee in Niederdeutſchland gemacht wurde, welches eine von den vornehmſten Stellen im Reiche war, ſo verurſachte das gar keine Veränderung in ſeinen Sitten oder ſeiner Lebensart, und der General unterſchied ſich durch nichts von einem bloßen Tribun, als durch ſeine größere Weisheit und Tugenden. Die großen Eigenſchaften ſeiner Seele waren mit allen Vorzügen der Perſon verbunden. Sein Körper war majeſtätiſch und munter; er befand ſich in derjenigen Zeit des Lebens, in welcher die Wärme der Jugend durch die Vorſichtigkeit des Alters gemäßigt iſt, indem er zwey und zwanzig Jahr alt war. Mit dieſen Eigenſchaften verband er eine Beſcheidenheit, die ihm allein eigenthümlich zu ſeyn ſchien; ſo daß jedermann ein Vergnügen darinnen fand, diejenigen Vollkommenheiten zu preiſen, deren der Beſitzer ſich gar nicht bewußt zu ſeyn ſchien. Kurz, Trajan zeichnete ſich als den größten und beſten Kaiſer der Römer aus. Andere mochten es ihm vielleicht im Kriege, und andere in Gnade und Gü-

te gleich thun; aber er ſcheint der einzige geweſen zu ſeyn, der alle dieſe Talente in der größten Vollkommenheit vereinigte, und der ſich auf gleiche Weiſe unſerer Bewunderung und unſerer Hochachtung bemächtigt.

Sobald er von dem Tode des Nerva Nachricht erhielt, machte er Anſtalt, nach Rom zurückzukehren, wohin er durch die vereinigten Bitten des Staats eingeladen wurde. Er fieng daher an, mit einer Kriegszucht abzumarſchieren, die man lange bey den Armeen des Reichs nicht mehr gekannt hatte. Die Länder, durch die er zog, wurden weder verheert, noch mit Auflagen belegt, und ſeinen Einzug in die Stadt hielt er nicht im Triumph, ob er gleich viele verdient hatte, ſondern zu Fuß, von den bürgerlichen Bedienten des Staats umgeben, und von ſeinen Soldaten begleitet, die ganz ſtille, mit Beſcheidenheit und Ehrerbietung fortmarſchierten.

Eine der erſten Lehren wegen ſeines Verhaltens in der Regierung des Reichs, bekam er von dem Philoſophen Plutarch, welcher die Ehre hatte, ſein Lehrer geweſen zu ſeyn. Bey ſeiner Ankunft in Rom ſoll er folgenden Brief an ihn geſchrieben haben: „Weil deine Verdienſte, und nicht dein Zu„bringen dich zur Regierung erhoben haben, ſo er„laube mir, über deine Tugenden und über mein „eignes Glück meine Freude zu bezeugen. Wenn „deine künftige Regierung deinen vormaligen Ver„dienſten entſpricht, ſo werde ich mich glücklich „ſchätzen. Aber wenn deine Gewalt dich ſchlimmer „macht, ſo wird deine Aufführung dir ſelbſt Gefahr, „und mir Schande bringen. Die Vergehungen des „Lehrlings wird man dem Lehrer zur Laſt legen. „Dem Seneka macht man Vorwürfe wegen der ab„ſcheulichen Handlungen des Nero; und Sokrates

„und Quinktilian haben dem Tadel wegen des Uebel„verhaltens ihrer Schüler nicht entgehen können. „Aber du haſt es in deiner Gewalt, mich zu dem „geehrteſten aller Menſchen zu machen, wenn du „derjenige bleibſt, der du biſt. Fahr fort, deine „Leidenſchaften zu beherrſchen; und mache die Tu„gend zum Ziel aller deiner Handlungen. Wenn du „dieſen Lehren folgeſt, dann will ich ſtolz darauf „ſeyn, daß ich ſo dreiſt geweſen bin, ſie zu geben; „wenn du ſie aber nicht achteſt, ſo wird dieſer Brief „mein Zeuge ſeyn, daß der Rath und das Anſehen „des Plutarchs an deinen Vergehungen nicht Schuld „ſind.“ Ich habe dieſen Brief hergeſetzt, er mag nun ächt ſeyn, oder nicht, weil er mir gut geſchrieben und ein treffendes Gemälde zu ſeyn ſcheint, wie dieſer größte Philoſoph den beſten der Kaiſer angeredet haben würde.

Es würde langwierig und unnöthig ſeyn, umſtändlich zu erzählen, was dieſer gute Monarch alles für das Wohl des Staats gethan hat. Seine Aemſigkeit in Geſchäfften, ſeine Mäßigung gegen ſeine Feinde, ſeine Beſcheidenheit in der Erhebung, ſeine Freygebigkeit gegen die, welche ſie verdienten, und ſeine Sparſamkeit in ſeinen eignen Ausgaben; alles dieſes war der Gegenſtand der Lobreden ſeiner Zeitgenoſſen, und iſt noch immer die Bewunderung der Nachwelt.

Da er den General der Leibwache, der Gewohnheit gemäß, das Schwerdt übergab, ſprach er folgende merkwürdige Worte: „Nimm dieſes Schwerdt, „und gebrauche es: wenn ich es verdiene, für mich „wo nicht, gegen mich.“ Worauf er hinzuſetzte, daß derjenige, welcher Geſetze gebe, zuerſt verbunden ſey, ſie zu beobachten.

Wenn er Fehler an ſich hatte, ſo war es ſeine Liebe zum Frauenzimmer, die ihn jedoch nie über die Gränzen der Ehrbarkeit fortriß; und ſeine unmäßige Neigung zum Kriege, zu welchem er von Kindheit auf erzogen war. Der erſte Krieg, in welchen er nach ſeiner Gelangung zum Thron verwickelt wurde, war gegen die Dacier, die, während der Regierung des Domitian, unzählige Verheerungen in den Provinzen des Reichs angerichtet hatten. Er brachte daher eine mächtige Armee zuſammen, und marſchierte mit großer Geſchwindigkeit in dieſe barbariſchen Länder, wo ſich ihm der König der Dacier, Decebalus, muthig widerſetzte, und eine Zeitlang ſeinen kühnſten Unternehmungen Einhalt that. Endlich aber, da ſich dieſer Monarch genöthigt ſah, ein allgemeines Treffen zu liefern, und nicht länger im Stande war, den Krieg in die Länge zu ziehen, ward er mit einer großen Niederlage in die Flucht geſchlagen; doch nicht ohne großen Verluſt des Siegers. Da es den römiſchen Soldaten bey dieſer Gelegenheit an Leinwand fehlte, ihre Wunden zu verbinden, ſo zerriß der Kaiſer ſeine eignen Kleider, um ſie damit zu verſorgen. Dieſer Sieg zwang die Feinde, um Frieden zu bitten, welchen ſie auch unter ſehr nachtheiligen Bedingungen erhielten; indem ihr König in das römiſche Lager kam, und ſich für einen Vaſallen des römiſchen Reichs erkannte.

Als Trajan wieder nach Rom zurückgekehrt, und die bey einer ſolchen Gelegenheit gewöhnlichen Triumphe nnd Luſtbarkeiten vorbey waren, erhielt er plötzlich die Nachricht, daß die Dacier ihre Feindſeligkeiten erneuert hätten. Ihr König Decebalus ward daher jetzt zum zweytenmale für einen Feind des römiſchen Reichs erklärt, und Trajan fiel mit einer Armee, die der, womit er ihn vorher bezwungen

gen hatte, gleich war, ſein Land an. Aber Decebalus, der jetzt durch ſeine vorige Niederlage klüger geworden war, bediente ſich jeder Kunſt, ein Treffen zu vermeiden. Er wandte auch verſchiedne Kriegsliſten an, um dem Feinde Abbruch zu thun; und einmal war Trajan ſelbſt in Gefahr getödtet oder gefangen genommen zu werden. Er bekam auch den Longinus, einen der römiſchen Generale, gefangen, und drohte, ihn ums Leben zu bringen, im Fall Trajan ſich weigerte, ihm gute Friedensbedingungen zu geben. Allein der Kaiſer gab ihm zur Antwort, daß Frieden und Krieg nicht auf dem Leben eines einzigen Unterthanen allein beruheten; worauf Longinus, einige Zeit nachher, ſich ſelbſt ums Leben brachte. Der Tod dieſes Generals ſchien den Operationen des Trajan neues Leben zu geben.

Um deſto beſſer im Stande zu ſeyn, des Feindes Land nach Belieben anzufallen, unternahm er ein erſtaunliches Werk, welches nichts geringers war, als eine Brücke über die Donau zu bauen. Dieſes bewundernswürdige Gebäude, welches über einen tiefen, breiten und reiſſenden Fluß gebauet war, beſtand aus mehr als zwey und zwanzig Schwibbögen, hundert und funfzig Fuß hoch, und hundert und ſiebzig breit: die Ruinen dieſes Gebäudes, welche noch heut zu Tage übrig ſind, zeigen den neuern Architekten, wie weit ſie von den Alten, beides in der Größe und der Kühnheit ihrer Unternehmungen, übertroffen wurden. Nachdem er dieſes Werk geendigt hatte, ſetzte er den Krieg mit großem Eifer fort, indem er mit den geringſten ſeiner Soldaten die Beſchwerden des Feldzuges theilte, und ſie beſtändig durch ſein eignes Beyſpiel zu ihrer Pflicht aufmunterte. Durch dieſe Mittel unterwarf er ſich das ganze Land, wiewohl es weitläuftig und unangebauet, und die Ein-

wohner tapfer und hart waren, und vereinigte das Königreich Dacien als eine Provinz mit dem römiſchen Reiche. Decebalus machte einige Verſuche zu entwiſchen; da er aber von allen Seiten umringt war, brachte er ſich endlich ſelbſt ums Leben, und ſein Kopf ward alſobald nach Rom geſchickt, um daſelbſt ſein unglückliches Schickſal zu bezeugen. Dieſes Glück ſchien das Reich zu einem größern Glanz zu erheben, als es bisher erworben hatte. Es kamen Geſandten aus den innern Theilen von Indien an, um dem Trajan Glück zu wünſchen, und um ſeine Freundſchaft zu bitten. Bey ſeiner Rückkehr nach Rom zog er im Triumph in die Stadt; und die Freudenbezeugungen über ſeine Siege dauerten hundert und zwanzig Tage lang.

Nachdem alſo Trajan dem Reiche Frieden und Glück gegeben hatte, ſetzte er ſeine Regierung fort, von ſeinen Unterthanen geliebt, geehrt, und beynahe angebetet. Er verſchönerte die Stadt mit öffentlichen Gebäuden; er befreyete ſie von ſolchen Leuten, die ſich von ihren Laſtern nährten; er lebte mit Leuten von Verdienſten in der äußerſten Vertraulichkeit; und fürchtete ſich ſo wenig vor ſeinen Feinden, daß er kaum dahin gebracht werden konnte, zu glauben, er habe welche. Als man ihm eines Tages ſagte, daß ſein Freund und Günſtling, Sura, falſch gegen ihn ſey, ſo gieng er, um zu zeigen, wie ſehr er ſich auf ſeine Treue verlaſſe, wie gewöhnlich, zu ihm zum Abendeſſen. Hier ließ er den Wundarzt des Sura kommen, und verlangte, daß er ihm die Haare um die Augenbraunen abnehmen ſollte. Hiernächſt ließ er ſich von dem Barbier den Bart ſcheren, und gieng darauf ganz unbekümmert ins Bad, wie gewöhnlich. Am folgenden Tage, als des Sura Ankläger ihre Beſchuldigungen wiederholten, erzählte er ihnen, wie

er

er den Abend zugebracht, und ſetzte hinzu: „Wenn „Sura Abſichten auf mein Leben hatte, ſo war dies „die beſte Gelegenheit, ſie auszuführen.“

Ein Glück für das Andenken dieſes Kaiſers wäre es geweſen, wenn er eine gleiche Gnade gegen alle ſeine Unterthanen bewieſen hätte; aber ungefähr im neunten Jahre ſeiner Regierung ließ er ſich bereden, J.d.St. die Chriſten mit verdächtigen Augen anzuſehen. Die 860. ausnehmende Verehrung, die er für die Religion des J.C. 107. Reichs bezeugte, machte, daß er ſich eifrig jeder Neuerung widerſetzte, und die ſchnelle Ausbreitung des Chriſtenthums ſchien ihn zu beunruhigen. Einige Zeit vorher war ein Geſetz gemacht, wodurch alle Heteriae, oder Geſellſchaften, die mit der eingeführten Religion nicht übereinſtiminten, für unerlaubt erklärt wurden, indem man ſie als Pflanzſchulen des Betrugs und der Empörung anſah. Dieſem Geſetze zufolge wurden die Chriſten in allen Theilen des Reichs verfolgt. Eine groſze Menge derſelben wurde theils in Tumulten des Pöbels, theils durch Edikte und gerichtliches Verfahren ums Leben gebracht. In dieſer Verfolgung wurde Klemens, der Biſchoff von Rom, verdammt, mit einem Anker am Halſe in die See geworfen zu werden; Simeon, der Biſchoff von Jeruſalem, ward, in einem Alter von hundert und zwanzig Jahren, gegeiſſelt und gekreuzigt; und Ignatius, welcher zu Antiochia einen beſondern Streit mit dem Trajan hatte, ward verdammt, in dem Amphitheater zu Rom wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Indeſſen hörte die Verfolgung nach einiger Zeit auf; denn der Kaiſer erhielt durch den Plinius, den Prokonſul in Bithynien, Nachricht von der Unſchuld und der Einfalt der Chriſten, und von ihrer unſchädlichen und moraliſchen Lebensart, weßhalb er die Strafen gegen ſie

 einſtellte.

einſtellte. Sie wurden aber gänzlich aufgehoben, als Tiberianus, der Gouverneur von Paläſtina, ihm Bericht erſtattete, daß er müde ſey, die Geſetze gegen die Galiläer zu vollziehen, weil ſie in ſolcher Menge zur Hinrichtung herbey kämen, daß er nicht wüßte, wie er verfahren ſollte. Auf dieſe Nachricht gab der Kaiſer Befehl, daß die Chriſten nicht weiter aufgeſucht, ſondern nur diejenigen geſtraft werden ſollten, welche ſich ſelbſt anböten. Auf dieſe Weiſe nahm die Wuth der Verfolgung ein Ende, und der Kaiſer fand itzt Muſe, die Gewalt ſeiner Waffen gegen die Armenier und Parther zu kehren, die jetzt anfiengen, Rom allen Gehorſam zu verſagen.

Unterdeß er mit dieſen Kriegen beſchäfftigt war, machten die Juden einen fürchterlichen Aufſtand in allen Theilen des Reichs. Dieſes elende Volk, welches noch immer bethört blieb, und noch immer einen wunderbaren Erretter erwartete, bediente ſich des Vortheils der Abweſenheit des Trajans, alle Griechen und Römer, die ſie in ihre Gewalt bekamen, ohne Barmherzigkeit zu ermorden. Dieſe Rebellion nahm zuerſt in Cyrene, einer römiſchen Provinz in Afrika, ihren Anfang; von da verbreitete ſie ſich in Aegypten, und dann in die Inſel Cyprus. Dieſe Länder entvölkerten ſie gewiſſermaßen durch ihre raſende Wuth. Ihre Grauſamkeit war ſo groß, daß ſie das Fleiſch ihrer Feinde aßen, ihre Haut trugen, ſie von einander ſägeten, den wilden Thieren vorwarfen, ſich einander umbringen ließen, und neue Martern, ſie zu tödten, ausſtudierten. Indeſſen dauerten dieſe Grauſamkeiten nicht lange; die Gouverneurs der Provinzen widerſetzten ſich bald ihrer aufrühriſchen Wuth, begegneten ihnen mit gleicher Grauſamkeit, und tödteten ſie, nicht als Menſchen,

ſon-

ſondern als eine verderbliche Peſt für die Geſellſchaft. Da die Juden beſonders in Cyprus ihre Grauſamkeiten verübt hatten, ſo ward ein Geſetz gemacht, wodurch es den Juden bey Lebensſtrafe unterſagt wurde, ſich auf dieſer Inſel betreten zu laſſen.

Während dieſer blutigen Begebenheiten, verfolgte Trajan ſein Glück in den Morgenländern. Zuerſt marſchierte er in Armenien, deſſen König allem Bündniß mit den Römern entſagt, und die Zeichen der königlichen Würde und Herrſchaft von dem Könige der Parther empfangen hatte. Als er aber von dem Feldzuge des Trajan Nachricht erhielt, gerieth er in ſo große Furcht, daß er entfloh und ſein Land dem Feinde überließ; indeß der größte Theil ſeiner Gouverneurs und ſeines Adels ganz demüthig zu dem Kaiſer kamen, ſich für ſeine Unterthanen erkannten, und ihm die köſtlichſten Geſchenke machten. Nachdem er auf dieſe Weiſe das ganze Land in Beſitz genommen, und auch den König in ſeine Gewalt bekommen hatte, marſchierte er in die Länder des Königs der Parther. Hier bemächtigte er ſich Meſopotamiens, und machte es zu einer römiſchen Provinz. Von da gieng er auf die Parther los, indem er ſelbſt zu Fuß an der Spitze ſeiner Armee marſchierte, Flüſſe durchwatete, und ſich in allen Stücken nach der ſtrengſten Kriegszucht bequemte, die dem gemeinſten Soldaten oblag. Seine Siege gegen die Parther waren groß und zahlreich. Er eroberte Syrien und Chaldäa, und nahm die berühmte Stadt Babylon ein. Als er hier über den Euphrat ſetzen wollte, widerſetzte ſich ihm der Feind, der entſchloſſen war, ihn in ſeinem Wege aufzuhalten; aber er ließ insgeheim auf den benachbarten Bergen Böte machen, ſie an das Ufer bringen, und ſetzte alſo ſeine Armee mit großer Geſchwindigkeit über;

jedoch nicht ohne großes Blutvergießen auf beiden Seiten. Von da durchzog er große Strecken Landes, wohin noch nie eine römiſche Armee gekommen war, und ſchien ein Vergnügen daran zu finden, den nehmlichen Marſch zu verfolgen, welchen Alexander der große vor ihm ausgezeichnet hatte. Nachdem er über den reiſſenden Strom des Tigris gegangen war, kam er zu der Stadt Kteſiphon, die er einnahm, und ſich dadurch einen Weg in Perſien eröffnete; wo er viele Eroberungen machte, die mehr glänzend als nützlich waren. Da er ſich das ganze Land, welches an den Tigris gränzte, unterworfen hatte, marſchierte er ſüdwärts gegen den perſiſchen Meerbuſen, wo er einen Monarchen bezwang, der eine große Inſel beſaß, die der getrennte Strom des Fluſſes machte. Hier war er in großer Gefahr, da der Winter herankam, den größten Theil ſeiner Armee durch die Rauhigkeit der Witterung und die Ueberſchwemmung des Fluſſes zu verlieren. Er rüſtete daher mit unermüdeter Arbeit eine Flotte aus, ſegelte dem perſiſchen Meerbuſen hinab, in den Indiſchen Ocean, verbreitete ſeine Eroberungen ſo gar bis in Indien, und unterwarf einen Theil deſſelben dem römiſchen Reich. Er wurde verhindert, ſeine Eroberungen in dieſem entfernten Lande weiter zu verfolgen, theils durch die Empörung vieler von den Provinzen, die er bereits bezwungen hatte, theils durch den Mangel an Lebensmitteln, welcher den Nachrichten von der Fruchtbarkeit dieſer Länder, die ihn zum Theil bewogen hatten, ſie anzugreifen, zu widerſprechen ſchienen. Die Unbequemlichkeiten des zunehmenden Alters kühlten auch die Hitze dieſes Unternehmens ab, welches er einmal willens war, bis ans Ende der Erde zu verfolgen. Er kehrte daher auf den perſiſchen Meerbuſen zurück,

über=

Digitized by Google

überſandte dem Senat eine beſondere Nachricht von allen Nationen, die er überwunden hatte, deren Namen allein ein langes Verzeichniß ausmachten, und machte darauf Anſtalt diejenigen Länder zu ſtrafen, die von ihm abgefallen waren. Er fieng damit an, daß er die berühmte Stadt Edeſſa in Meſopotamien in die Aſche legte; und nahm in kurzer Zeit nicht allein alle diejenigen Oerter wieder ein, die ihm vorher unterwürfig geweſen waren, ſondern eroberte auch manche andre Provinzen, ſo daß er ſich von den fruchtbarſten Königreichen in ganz Aſien Meiſter machte. In dieſer Reihe von Siegen wurde er kaum ein einzigmal zurückgeſchlagen, außer vor der Stadt Atra, in den Wüſteneyen Arabiens. Er hielt dieſes alſo für eine ſchickliche Zeit ſeinen Eroberungen Gränzen zu ſetzen, und beſchloß, den Ländern, die er bezwungen hatte, einen Herrn zu geben. Mit dieſem Entſchluß begab er ſich in die Stadt Kteſiphon in Perſien, und krönte daſelbſt mit großen Ceremonien den Parthenaſpates zum König der Parther, zur großen Freude aller ſeiner Unterthanen. Er ſetzte auch einen andern König über das Königreich Albanien an der kaſpiſchen See. Hierauf ſetzte er Gouverneurs und Legaten in andere Provinzen und beſchloß, mit größerer Pracht nach Rom zurück zu kehren, als irgend einer ſeiner Vorgänger vor ihm gethan hatte. Er ließ daher den Adrian als den General aller ſeiner Truppen in den Morgenländern zurück, und ſetzte ſeine Reiſe gegen Rom fort, wo die prächtigſten Anſtalten zu ſeiner Ankunft gemacht wurden. Allein er war noch nicht weiter, als in die Provinz Cilicien gekommen, als er ſich zu ſchwach fand, ſeine Reiſe auf die gewöhnliche Weiſe fortzuſetzen. Er ließ ſich daher zu Schiffe nach Seleucia bringen, wo er an einem Schlagfluſſe ſtarb, von welchem er

ſchon vorher einmal befallen war. Während ſeiner Krankheit war ſeine Gemahlinn Plotina beſtändig um ihn; und da der Kaiſer den Adrian nicht wohl leiden konnte, ſo glaubt man, daß ſie das Teſtament untergeſchoben, wodurch er zum Nachfolger adoptirt wurde.

J. C. 117. Trajan ſtarb im drey und ſechszigſten Jahre ſeines Alters, nach einer Regierung von neunzehn Jahren, ſechs Monaten und funfzehn Tagen. Wie ſehr er von ſeinen Unterthanen geſchätzt wurde, ſieht man aus ihrer Art, wie ſie ſeinen Nachfolgern Glück wünſchten, daß ſie nämlich ſo glücklich wie Auguſtus, und ſo gütig, wie Trajan ſeyn möchten. Seine kriegeriſchen Tugenden aber, worauf er ſich ſelbſt am mehrſten einbildete, verſchafften ſeinem Vaterlande keinen wahren Vortheil, und alle ſeine Eroberungen verſchwanden, ſobald ihnen der Geiſt fehlte, der ſie belebt hatte.

Aber dabey kann man doch behaupten, daß das römiſche Reich nie ſo weit ausgedehnt, noch ſo furchtbar für den übrigen Theil der Welt war, als da es ihn verlor. Indeſſen war ſeine Stärke doch ſehr vermindert; denn da es ſich über eine ſo große Strecke Landes ausbreitete, und dabey das belebende Principium des Patriotiſmus den Unterthanen fehlte, ſie zu ſeiner Vertheidigung aufzumuntern, ſo war ſeine Größe mehr ein Symptom ſeiner Krankheit, als ſeiner Stärke.

Sechs=

Sechszehnter Abſchnitt.

Adrian, der funfzehnte römiſche Kaiſer.

Adrian war von Abkunft ein Spanier, und aus eben der Stadt, wo Trajan geboren war. Er war ein Neffe des Trajan, und mit der Sabina, ſeiner Großnichte, verheirathet. Als Trajan zum Reich adoptirt wurde, war Adrian Tribun bey der Armee in Möſien, und wurde von den Truppen abgeſchickt, dem Kaiſer zu ſeiner Erhebung Glück zu wünſchen. Aber ſein Schwager, welcher Gelegenheit zu haben wünſchte, dem Trajan ſelbſt Glück zu wünſchen, gab dem Adrian einen Wagen, der unterwegs zerbrach. Adrian indeſſen war entſchloſſen, keine Zeit zu verlieren, und legte den übrigen Theil ſeiner Reiſe zu Fuße zurück. Dieſe Aemſigkeit gefiel dem Kaiſer ſehr; aber er konnte doch den Adrian aus wichtigen Gründen nicht leiden. Er machte vielen Aufwand, und war in Schulden verwickelt. Außerdem war er unbeſtändig, eigenſinnig und geneigt, den Ruhm eines andern zu beneiden. Dieſe Fehler konnten nach Trajans Meynung, weder durch ſeine Gelehrſamkeit, noch durch ſeine Talente wieder gut gemacht werden. Seine große Geſchicklichkeit in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, ſeine vertraute Bekanntſchaft mit den Geſetzen ſeines Landes und der Philoſophie der Zeiten waren keine Bewegungsgründe für den Trajan, der, als ein Soldat erzogen, einen geübten Krieger zum Nachfolger zu haben wünſchte. Aus dieſer Urſache wollte der ſterbende Kaiſer durchaus keinen Nachfolger beſtimmen; vielleicht, weil er ſich fürchtete, ſeinem großen Ruhm zu ſchaden, wenn er einen unwürdigen ernennte.

Digitized by Google

nennte. Sein Tod wurde daher eine Zeitlang durch ſeine Gemahlinn Plotina verborgen gehalten, bis Adrian die Neigung der Armee erforſcht, und ſie feſt auf ſeiner Seite geſunden hatte. Sie brachten darauf ein untergeſchobenes Teſtament vor, wodurch Adrian zum Nachfolger in der Regierung ernannt wurde. Durch dieſen Kunſtgriff ward er von allen Ständen des Reichs erwählt, wiewohl er von Rom abweſend war, indem er ſich damals, als General der Truppen in den Morgenländern, zu Antiochien aufhielt.

Sobald Adrian zum Kaiſer gewählt war, ſchrieb er an den Senat, und entſchuldigte ſich, daß er, ohne ſeine vorgängige Billigung das Reich übernommen habe; er ſchrieb es dem großen Eifer der Armee zu, welche mit Recht dafür gehalten, daß der Senat nicht lange ohne ein Oberhaupt ſeyn dürfe. Hierauf fieng er ein ganz anderes Verhalten an, als ſein Vorgänger, indem er alle Mittel anwandte, den Krieg zu vermeiden, und die Künſte des Friedens zu befördern. Er begnügte ſich gänzlich damit, die alten Gränzen des Reichs zu behaupten, und ſchien gar keinen Ehrgeiz nach ausgebreiteten Eroberungen zu haben. Aus dieſem Grunde ließ er alle Eroberungen, die Trajan gemacht hatte, fahren, indem er ſie mehr für eine Unbequemlichkeit, als für einen Vortheil für das Reich hielt. Er machte den Fluß Euphrat zur Gränze des Reichs, und ſtellte die Legionen längs dem Ufer deſſelben hinab, um die Einfälle des Feindes zu verhindern.

Nachdem er alſo die morgenländiſchen Angelegenheiten in Ordnung gebracht, und dem Severus als Gouverneur von Syrien zurückgelaſſen hatte, reiſte er zu Lande nach Rom, und ſchickte die Aſche des Trajan zur See hin. Als er ſich der Stadt näherte,

herte, erhielt er die Nachricht, daß man zu einem prächtigen Triumph für ihn Anſtalt mache; aber dieſen lehnte er beſcheiden von ſich ab, und bat, daß man dieſe Ehre, die man ihm beſtimmt hatte, dem Andenken des Trajans erweiſen möchte. Dieſem Befehl zufolge ward ein äußerſt prächtiger Triumph verordnet, in welchem Trajans Statue als die Hauptfigur in der Proceſſion getragen wurde, wobey man anmerkte, daß er der einzige ſey, der jemals nach ſeinem Tode triumphirt habe. Nicht zufrieden, ihm dieſe außerordentliche Ehre zu erweiſen, wurde ſeine Aſche in einer goldenen Urne auf dem Gipfel einer Säule, die hundert und vierzig Fuß hoch war, aufgeſtellt. Auf dieſer waren die beſondern Umſtände aller ſeiner Thaten in erhabner Arbeit eingegraben, ein Werk von vieler Arbeit, welches noch übrig iſt.

Es war keine leichte Sache, ſich nach einem Kaiſer, der ſo ſehr geliebt und bewundert war, wie Trajan, mit einigem Glanz zu zeigen, und doch tröſteten die Verdienſte ſeines Nachfolgers das Volk einigermaßen über ſeinen Verluſt. Adrian war, wegen ſeiner mancherley Gaben einer der merkwürdigſten römiſchen Kaiſer. Er war ausnehmend geſchickt in allen Uebungen des Körpers und der Seele. Er ſchrieb ſehr ſchön in Proſa und in Verſen; er führte Proceſſe vor Gericht, und war einer von den beſten Rednern ſeiner Zeit. Er war ein tiefer Mathematiker, und nicht weniger geſchickt in der Phyſik. Im Zeichnen und Malen kam er den größen Meiſtern gleich; er verſtand ſich vortrefflich auf die Muſik, und ſang zur Bewunderung. Außer dieſen Vollkommenheiten beſaß er ein erſtaunliches Gedächtniß; er wußte die Namen aller ſeiner Soldaten, wenn ſie auch noch ſo weit von ihm entfernt waren. Er konnte dem einen diktiren, ſich mit einem andern unterre-

terreden, und ſelbſt ſchreiben, alles zu gleicher Zeit. In der Kriegszucht war er beſonders erfahren; er war ſehr ſtark und geſchickt in den Waffen, ſowohl zu Pferde, als zu Fuß, und tödtete oft mit eigner Hand wilde Eber und ſogar Löwen auf der Jagd.

Seine moraliſchen Tugenden waren nicht geringer, als ſeine übrigen Vollkommenheiten. Sobald er zur Regierung erhoben war, tilgte er eine unzählige Menge Schulden, die der Schatzkammer zukamen, indem er den großen Rückſtand der Provinzen erließ, und die Kontrakte und Regiſter derſelben auf öffentlichem Markte verbrannte. Er weigerte ſich, die konſiſcirten Güter der Verurtheilten für ſich ſelbſt zu behalten, ſondern ließ ſie in die öffentliche Schatzkammer bringen. Seine Mäßigung und Gnade zeigte ſich dadurch, daß er die Beleidigungen vergab, die ihm, als er noch ein Privatmann geweſen, zugefügt waren. Als ihm eines Tages ein Menſch begegnete, der ſein ärgſter Feind geweſen war, ſagte er zu ihm: „Mein Freund, du haſt nichts zu fürchten, „denn ich bin Kaiſer geworden.“ Er hatte eine ſo große Ehrerbietung für den Senat, und war ſo ſorgfältig, keine unwürdige Leute in denſelben zu laſſen, daß er zu dem Hauptmann ſeiner Wache ſagte, als er ihn zum Senator machte, daß er ihm keine größere Ehre, als dieſe, anthun könne. Er war geſprächig gegen ſeine Freunde, und gefällig gegen Leute von geringerm Stande; er half ihrem Mangel ab, und beſuchte ſie in ihren Krankheiten; indem es ſein beſtändiger Grundſatz war, daß er nicht für ſein eignes Beſtes, ſondern für das Wohl der Menſchen Kaiſer wäre.

Dieſes waren ſeine Tugenden, die aber auf eine ſeltſame Art mit Laſtern untermiſcht waren; oder, die Wahrheit zu ſagen, er hatte nicht Stärke der Seele

genug,

Digitized by Google

genug, die allgemeine Rechtſchaffenheit ſeines Charakters ohne Abweichung zu behaupten. So ſagt man von ihm, daß er ſtolz und eitel, neidiſch und verkleineriſch, übereilt und rachſüchtig geweſen, daß er ſich gern in andrer Leute Sachen gemiſcht, und ſich oft durch Verläumder und Angeber zu Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten verleiten laſſen. Er erlaubte, daß die Verfolgungen gegen die Chriſten wieder erneuert wurden, und gab viele Proben einer böſen Gemüthsart, welche zu verbeſſern und zu verhehlen das ganze Studium ſeines Lebens war.

Aber, wie auch Adrian in ſeinem Privatcharakter ſeyn mochte, ſo war doch ſein Verhalten als Kaiſer ſehr bewundernswürdig, und alle ſeine öffentlichen Verhandlungen ſcheinen ihm durch die geſundeſte Politik und die uneigennützigſte Weisheit eingegeben zu ſeyn. Er war kaum auf den Thron erhoben, als verſchiedne von den nördlichen Barbaren, die Alanen, die Sarmater und die Dacier Verheerungen in dem Reiche zu machen anfiengen. Dieſe rauhen Nationen, welche jetzt das Mittel fanden, zu ſiegen, indem ſie aus ihren Wäldern herauskamen, und ſich dann bey Annäherung einer größeren Macht wieder zurückzogen, fiengen an wirklich furchtbar für Rom zu werden. Adrian gieng mit den Gedanken um, die Gränzen des Reichs einzuſchränken, und verſchiedne von den entfernteſten und ſchwer zu vertheidigenden Provinzen des Reichs aufzugeben; aber hierinnen ward er von ſeinen Freunden anders beredt, die ſich verkehrter Weiſe einbildeten, daß eine weit ausgebreitete Gränze einem angreifenden Feinde den Muth benehmen würde. Aber wiewohl er ihren Vorſtellungen nachgab, ſo ließ er doch die Brücke über die Donau, die ſein Vorgänger hatte bauen laſſen, niederreiſſen, weil er wohl einſah, daß eben der Weg,

wel-

welcher ihm offen ſtand, den barbariſchen Nachbarn zu ihren Einfällen eben ſo bequem ſey.

Indeß er damit beſchäfftigt war, dieſe Nationen zum Gehorſam zu bringen, ward eine Verſchwörung gegen ihn von vier Perſonen von Konſulariſcher Würde zu Rom, entdeckt. Dieſe hatten ſich vereinbaret, ihn zu tödten, entweder wenn er Opfer brächte, oder wenn er auf der Jagd wäre. Ihre Abſichten aber wurden noch zu rechter Zeit entdeckt, und die Verſchwornen auf Befehl des Senats hingerichtet. Adrian gab ſich große Mühe, die Beſchuldigung, daß er einigen Theil an ihrer Hinrichtung gehabt habe, von ſich abzuwenden; er hatte bey ſeiner Erhebung geſchworen, keinen Senator hinrichten zu laſſen, und erklärte jetzt, daß die Verbrecher ohne ſeine Erlaubniß getödtet ſeyn. Um aber das Murren des Volks hierüber gänzlich zu unterdrücken, theilte er große Summen Geldes unter daſſelbe aus, und zog ſeine Aufmerkſamkeit von dieſem ſtrengen Verfahren auf prächtige Schauſpiele, und die mancherley Luſtbarkeiten des Amphitheaters.

Nachdem er eine kurze Zeit zu Rom geblieben war, bis er alles zur Sicherheit des Staats in Ordnung gebracht und eingerichtet ſah, machte er Anſtalt, ſein ganzes Reich zu durchreiſen und ſeinen Zuſtand in Augenſchein zu nehmen. Es war einer von ſeinen Grundſätzen, daß der Kaiſer der Sonne nachahmen müſſe, welche Wärme und Leben über alle Theile der Erden ausbreite. Er nahm daher einen glänzenden Hof und eine anſehnliche Mannſchaft mit ſich, und reiſte in die Provinz Gallien, wo er alle Einwohner zählte. Aus Gallien gieng er in Deutſchland, von da nach Holland, und dann nach Britannien. Hier ſtellte er viele Mißbräuche ab, verſöhnte die Eingebornen mit den Römern, und ließ

Digitized by Google

darauf zu mehrerer Sicherheit des ſüdlichen Theils, eine Mauer von Holz und Erde aufführen, die ſich von dem Fluſſe Eden in Kumberland bis an den Tyne in Nordhumberland erſtreckte, um die Einfälle der Pikter und der andern barbariſchen Nationen gegen Norden zu verhindern. Aus Britannien reiſte er durch Gallien zurück nach Spanien, wo er mit großer Freude, weil er ein Eingeborner des Landes war, empfangen wurde. Hier überwinterte er in der Stadt Tarragona, und berief eine Verſammlung der Deputirten aus allen Provinzen zuſammen, auf welcher er vieles zum Wohl der Nation verordnete. Als er einsmals, während ſeines Aufenthalts in Spanien, in ſeinem Garten ſpatzieren gieng, lief einer von den Bedienten des Hauſes wüthend auf ihn los, um ihn zu tödten; aber der Kaiſer wehrte den Streich ab, hielt ihn feſt, und entwaffnete ihn alſobald; hierauf übergab er ihn ſeiner Wache, und befahl, daß ihm ein Arzt zur Ader laſſen ſollte; weil er den armen Menſchen (wie er denn wirklich war) für wahnſinnig hielt. Aus Spanien kehrte er nach Rom zurück, und verweilte daſelbſt einige Zeit, um ſich zu ſeiner Reiſe in die Morgenländer anzuſchicken, welche durch einen neuern Einfall der Parther beſchleunigt wurde. Da ſeine Annäherung den Feind um Frieden zu bitten trieb, ſo ſetzte er jetzt ſeine Reiſe ohne Beunruhigung fort. Als er in Kleinaſien ankam, gieng er von ſeinem Wege ab, um die berühmte Stadt Athen zu beſuchen. Hier verweilte er ziemlich lange, ließ ſich in die Eleuſiniſchen Geheimniſſe, welche für die allerheiligſten in der heidniſchen Mythologie gehalten wurden, einweihen, und übernahm das Amt eines Archonten, oder höchſten Obrigkeit der Stadt. An dieſem Orte hob er auch die Verfolgung gegen die Chriſten auf, auf die Vorſtellung

des Prokonſuls von Aſien, Granianus, welcher ihm das Volk von dieſem Glauben als gar nicht ſtrafbar beſchrieb. Ja er wurde ſo ſehr mit ihnen ausgeſöhnt, daß er daran dachte, Chriſtum unter die Zahl der Götter aufzunehmen. Nachdem er einen Winter in Athen geblieben war, gieng er nach Sicilien über; und beſah den Aetna und die übrigen Merkwürdigkeiten der Inſel. Von hier kehrte er noch einmal nach Rom zurück, und rüſtete, nach einem kurzen Aufenthalt, Schiffe aus, mit denen er nach Afrika überſetzte. Hier brachte er viele Zeit damit zu, Mißbräuche abzuſchaffen und die Regierung zu verbeſſern; Streitigkeiten zu entſcheiden und prächtige Gebäude aufzuführen. Unter andern ließ er Karthago wieder aufbauen, und nannte es nach ſeinem eignen Namen, Adrianopel. Hierauf kehrte er wieder nach Rom zurück, wo er nur eine ganz kurze Zeit blieb, reiſte zum zweytenmale nach Griechenland, gieng von da nach Kleinaſien über, dann nach Syrien, gab allen benachbarten Königen, die er zu ſich einlud, ſich mit ihm zu berathſchlagen, Geſetze; reiſte dann weiter durch Paläſtina, Arabien und Aegypten, wo er das Grabmal des Pompejus, welches lange gar nicht geachtet, und beynahe ganz mit Sande bedeckt war, erneuern und verſchönern ließ. Er gab auch Befehl, daß Jeruſalem wieder aufgebauet werden ſollte; welches, durch Hülfe der Juden, die ſich nun aufs neue mit der Hoffnung ſchmeichelten, daß ihr verlornes Königreich wieder hergeſtellt werden würde, in großer Geſchwindigkeit geſchah. Allein ihre Erwartungen dienten bloß dazu, ihr Elend zu vergrößern; denn da ſie über die Vorzüge, welche den heidniſchen Götzendienern in ihrer neuen Stadt zugeſtanden waren, aufgebracht wurden, fielen ſie die Römer und Chriſten, die in Judäa zerſtreuet

Digitized by Google

waren, an, und machten ſie ohne Barmherzigkeit alle nieder. Zu dieſem grauſamen und verzweifelten Unternehmen wurden ſie durch einen gewiſſen Betrüger, Namens Barkobab, gereizt, welcher für den Meſſias gehalten ſeyn wollte, oder vielleicht ſich ſelbſt dafür hielt, und erklärte, daß er der Stern ſey, welchen Bileam vorher verkündigt habe, und daß er als ein Licht vom Himmel herabgekommen, ſie von der Sklaverey zu befreyen. Adrian war zu Athen, als dieſe gefährliche Empörung ihren Anfang nahm; er ſchickte daher ein mächtiges Korps unter dem Kommando des Julius Severus gegen ſie ab, welcher viele große, wiewohl blutige, Siege über die Aufrührer erhielt. Dieſer Krieg wurde in zweyen Jahren zu Ende gebracht; es wurden dabey mehr als tauſend ihrer beſten Städte zerſtört, und ungefähr ſechsmal hundert tauſend Mann kamen im Treffen um.

Hierauf verbannte er alle diejenigen, die noch übrig waren, aus Judäa, und verbot durch ein öffentliches Edikt allen Juden, ſich in ihrem Vaterlande ſehen zu laſſen. Auf dieſe Empörung folgte bald nachher ein gefährlicher Einbruch der barbariſchen Nationen gegen Norden; welche mit großer Wuth in Medien eindrangen, durch Armenien giengen, und ihre Verheerungen bis in Kappadocien verbreiteten. Adrian, welcher den Frieden, auf was für Bedingungen es auch ſeyn mochte, einem unnützen Kriege vorzog, kaufte ſie mit großen Summen Geldes ab; ſo daß ſie friedlich in ihre Wildniſſen zurückkehrten, um ihren Raub zu genießen, und auf neue Einfälle zu denken.

Adrian, welcher jetzt dreyzehn Jahre damit zugebracht hatte, ſeine Länder zu durchreiſen, und die Mißbräuche des Reichs abzuſtellen, entſchloß ſich endlich, nach Rom zurückzukehren, und daſelbſt alle

ſeine Beſchwerlichkeiten zu endigen. Nichts konnte dem Volke angenehmer ſeyn, als ſein Entſchluß, den übrigen Theil ſeiner Tage unter ihm zuzubringen: es empfieng ihn mit den lauteſten Freudenbezeugungen; und ob er gleich jetzt alt und unbehülflich zu werden anfieng, ſo ließ er doch nichts von ſeiner vorigen Aemſigkeit und ſeinem Eifer für das Wohl des Staats nach. Sein vornehmſtes Vergnügen war, mit den berühmteſten Männern in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft umzugehen, indem er ſich zum öftern rühmte, daß er glaubte, er dürfe keine Art von Kenntniß vernachläſſigen oder für unbeträchtlich halten, ſie möchte auf ihn ſelbſt oder auf den Staat Beziehung haben. Dieſe Begierde nach Kenntniß war löblich, wenn er ſie in den gehörigen Schranken gehalten hätte; aber er ſchien nach einer allgemeinen Vollkommenheit zu ſtreben, und beneidete ſogar alle diejenigen, die in irgend einer Kunſt einen eben ſo großen Ruhm zu erwerben ſuchten, als er ſelbſt. Man ſagt, daß er den Baumeiſter Apollodorus hinrichten laſſen, bloß weil er über die Fehler eines Gebäudes, das nach dem Riß des Kaiſers aufgeführt war, zu frey ſeine Anmerkungen gemacht. Aber dem ſey wie ihm wolle, ſo fand er ein großes Vergnügen daran, unter den Gelehrten und den Philoſophen, die ihm aufwarteten, zu diſputiren; und ſie waren nicht weniger ſorgfältig ihm denjenigen Vorzug einzuräumen, den er zu haben ſo begierig war. Favorinus, ein Mann, der wegen ſeiner Philoſophie am Hofe in großem Anſehen ſtand, diſputirte eines Tages mit ihm über eine philoſophiſche Materie, und bekannte ſich zuletzt für überwunden. Seine Freunde tadelten ihn, daß er ſeinen Satz ſo aufgegeben habe, da er ihn doch leicht noch mit Glücke vertheidigen können. „Wie, erwiederte Favorinus, der vermuthlich

ein

Digitized by Google

„ein beſſerer Hofmann als Philoſoph war, wollt ihr, „daß ich gegen einen Mann ſtreiten ſoll, der über „dreyßig Legionen zu gebieten hat?“ Adrian war ſo begierig nach litterariſchem Ruhm, daß er ſein eignes Leben geſchrieben, und es nachher ſeinen Bedienten gegeben haben ſoll, um es unter ihrem Namen herauszugeben. Aber ſo groß auch ſeine Schwachheit geweſen ſeyn mag, nach einem allgemeinen Ruhm zu ſtreben, ſo bewies er ſich doch in keinem Theil ſeiner Regierung nachläſſig, die Pflichten ſeines erhabnen Standes zu erfüllen. Er gab den Rittern und den Senatoren Befehl, ſich nie anders öffentlich ſehen zu laſſen, als in der gehörigen Kleidung ihres Standes. Er verbot allen Herren, ihre Sklaven zu tödten, welches bisher erlaubt geweſen war; und befahl hingegen, daß ſie nach den Geſetzen, die gegen die Hauptverbrecher gegeben waren, gerichtet werden ſollten. Ein ſo gerechtes Geſetz, wenn er auch nichts mehr gethan hätte, war es werth, ihm einen daurenden Ruhm bey der Nachwelt zu verſchaffen, und ihn der Menſchheit theuer zu machen. Er dehnte die Gelindigkeit der Geſetze noch ferner über diejenigen unglücklichen Menſchen aus, die man lange zu geringe gehalten hatte, als daß die Gerechtigkeit ſich ihrentwegen bekümmern ſollte. Wenn ein Herr in ſeinem Hauſe getödtet wurde, ſo erlaubte er nicht, daß alle ſeine Sklaven auf die Tortur gebracht wurden, ſondern bloß diejenigen, die den Mord hätten gewahr werden, oder verhindern können.

Eine ſolche Fürſorge für das Wohl ſeiner Unterthanen nahm den größten Theil ſeiner Zeit ein; aber endlich, da er fand, daß die Pflichten ſeines Standes ſich täglich vermehrten, und ſeine eignen Kräfte verhältnißmäßig abnahmen, entſchloß er ſich, einen Nachfolger zu adoptiren, deſſen Tugenden ſeine Er-

hebung verdienen, und deſſen Tapferkeit dieſelbe ſichern möchte. Nach vielen Berathſchlagungen wählte er den Lucius Kommodus, einen Mann, deſſen körperliche Schwachheiten ihn zu einem ſo wichtigen Berufe unfähig machten. Adrian erkannte dieſes nach einiger Zeit ſelbſt, und erklärte, daß es ihn gereue, einen ſo ſchwachen Nachfolger erwählt zu haben; er ſagte, er habe ſich an eine modernde Wand gelehnt. Da aber Kommodus bald nachher ſtarb, ſo adoptirte der Kaiſer alſobald den Markus Antoninus, der nachmals den Zunamen Pius, oder der Fromme, bekam; nöthigte ihn aber vorher, zween andre, nämlich den Markus Aurelius und den Lucius Verus, zu adoptiren, die auch beide nachher zur Regierung kamen.

Indeß er ſo ſorgfältig war, einen Nachfolger zu beſtimmen, nahmen ſeine körperlichen Schwachheiten täglich zu; und endlich, als ſeine Schmerzen unerträglich wurden, verlangte er ſehr heftig, daß einer von ſeinen Bedienten ihn ums Leben bringen möchte. Antoninus aber wollte es keinem von ihnen erlauben, ſich einer ſo großen Gottloſigkeit ſchuldig zu machen; ſondern wandte alle ſeine Künſte an, den Kaiſer zu bewegen, daß er im Leben aushalten möchte. Einmal brachte er eine Frau zu ihm, welche vorgab, daß ſie in einem Traume die Verſicherung bekommen habe, daß er wieder geſund werden würde; ein andermal brachte man einen Mann aus Pannonien, welcher eben dieſes behauptete. Indeſſen wurden Adrians Schmerzen täglich größer. Oft rief er aus: „Welch „ein Unglück iſt es doch, den Tod ſuchen und ihn „nicht finden!“ Er bewog einen gewiſſen Maſtor, theils durch Drohungen, theils durch Bitten, daß er ihn ums Leben zu bringen verſprach; aber Maſtor, anſtatt ihm zu gehorchen, ſuchte ſeine Sicherheit in der

der Flucht; ſo daß der, welcher über das Leben von Millionen Herr war, nicht einmal über ſein eignes zu gebieten hatte. In dieſer traurigen Noth entſchloß er ſich, nach Baiä zu gehen, wo die Schmerzen ſeiner Krankheit aber noch heftiger wurden, und endlich ſeinen Verſtand angriffen, ſo daß er Befehl gab, verſchiedne Leute hinzurichten; welches Antoninus aber, nach ſeiner gewöhnlichen Weisheit, nie geſchehen ließ. Nachdem er eine Zeitlang in dieſem martervollen Zuſtande geblieben war, entſchloß er ſich endlich, gar keine Vorſchriften mehr zu beobachten, indem er oft ſagte, daß die Könige bloß durch die Menge ihrer Aerzte ums Leben kämen. Dieſes Verhalten diente dazu, den Tod zu beſchleunigen, den er ſo eifrig zu wünſchen ſchien; und es war vermuthlich Freude über ſeine Annäherung, die ihm die berühmten Verſe eingab, die er herſagte, indem er verſchied. *)

So ſtarb Adrian im zwey und ſechszigſten Jahre ſeines Alters, nach einer glücklichen Regierung von ein und zwanzig Jahren und eilf Monaten. Sein Privatcharakter ſcheint eine Miſchung von Tugenden und Laſtern geweſen zu ſeyn; aber als Regent zeigte vielleicht keiner ſeiner Vorgänger mehr Weisheit, oder eine ſo löbliche Geſchäfftigkeit. Er war der erſte Kaiſer, der die Geſetze des Reichs in einen beſtändigen Koder brachte. Die Regierung erhielt die größte Feſtigkeit durch ſeine Rathſchläge, und eine Ruhe, die dauerhafter war, als man von ſo wilden Nachbarn von außen, und ſo ausgearteten Bürgern zu Hauſe, erwarten konnte.

*) Animula vagula blandula,
Hoſpes comesque corporis;
Quae nunc abibis in loca
Pallidula rigida nudula,
Nec vt ſoles dabis jocos.

Siebzehnter Abſchnitt.

Antoninus Pius, der ſechszehnte römiſche Kaiſer.

J. d. St. 891. J. C. 138. Antoninus, welcher Adrian zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte, war in der Stadt Nismes in Gallien geboren. Sein Vater war ein Edelmann von einer alten Familie, welche die höchſten Ehrenſtellen im Staat bekleidet hatte. Um dieſe Zeit, da er zur Regierung kam, war er über funfzig Jahre alt, und hatte viele der wichtigſten Aemter des Staats mit großer Redlichkeit und vielem Fleiß verwaltet. Seine Tugenden im Privatleben wurden im geringſten nicht durch ſeine Erhebung vermindert, indem er ſich an Gerechtigkeit, Gnade und Mäßigung als einen der vortrefflichſten Regenten bewies. Seine Sitten waren ſo rein, daß man ihn mit dem Numa verglich, und ihm den Zunamen, der Fromme, gab, ſowohl wegen ſeiner Zärtlichkeit gegen ſeinen Vorgänger Adrian, als derſelbe ſtarb, als wegen ſeiner beſondern Ergebenheit für die Religion ſeines Landes.

Im Anfange ſeiner Regierung machte er es zu ſeiner vornehmſten Beſchäfftigung, bloß die würdigſten Leute zu den Aemtern zu befördern; er milderte manche Auflagen und Tribute, und befahl, daß alle ohne Partheylichkeit oder Unterdrückung eingetrieben werden ſollten. Seine Freygebigkeit war ſo groß, daß er ſogar ſein ganzes eignes Vermögen aufwandte, um das Elend der Dürftigen zu erleichtern. Und als Fauſtina, die Kaiſerinn, hiergegen Vorſtellungen machen wollte, ſo verwies er ihr ihre Thorheit, indem

indem er ſagte, ſobald er zum Beſitz des Reichs gekommen ſey, habe er alles Privatintereſſe aufgegeben; und da er nichts eignes habe, ſo gehöre alles eigentlich dem Staat. Er hatte auch ganz andere Grundſätze, als ſeine Vorgänger in Betracht des Reiſens, und verließ ſelten Rom, weil er, wie er ſagte, ſeine Unterthanen nicht mit eitlem Gepränge und unnöthigen Koſten beläſtigen wollte. Durch dieſe frugale Aufführung ſetzte er ſich deſto beſſer in Stand, alle die Empörungen, die ſich während ſeiner Regierung in Britannien, in Dacien, oder in Deutſchland ereigneten, zu unterdrücken. So ward er von der Welt zugleich verehrt und geliebt, und mehr für einen Beſchützer und Vater, als für einen Herrn und Beherrſcher ſeiner Unterthanen gehalten. Aus den entfernteſten Theilen von Hyrkanien, Baktria und Indien wurden Geſandten an ihn geſchickt, die ihm ihr Bündniß, und ihre Freundſchaft antrugen; einige derſelben baten ihn auch, ihnen einen König zu ernennen, welchem zu gehorchen ſie ſtolz zu ſeyn ſchienen. Er bewies nicht weniger väterliche Sorgfalt für die unterdrückten Chriſten, zu deren Beſten er erklärte, daß diejenigen, welche ſie, bloß wegen ihrer Religion, kränken würden, eben die Strafen erdulden ſollten, die man den Beklagten anzuthun pflegte.

Dieſe Gnade war mit einer nicht geringeren Geſprächigkeit und Freymüthigkeit verbunden; zu gleicher Zeit aber war er auf ſeiner Hut, daß ſeine Nachſicht gegen ſeine Freunde ſie nicht zur Ausgelaſſenheit und Unterdrückung reizen möchte. Er ſorgte alſo dafür, daß ſeine Hofleute ihre Gunſtbezeugungen nicht verkauften, noch einige Geſchenke von denen, die etwas bey ihnen zu ſuchen hatten, annahmen. Als einſt eine große Hungersnoth in Rom war, trug er Sorge,

dem Mangel des Volks abzuhelfen, und unterhielt, ſo lange ſie dauerte, eine große Menge Menſchen mit Brodt und Wein. Wenn irgend jemand von ſeinen Unterhanen es verſuchte, ihm eine Begierde nach militariſchen Ruhm einzuflößen, ſo antwortete er, daß er lieber einen einzigen Unterthanen erhalten, als tauſend Feinde ums Leben bringen wolltte.

Er belohnte die Gelehrten aufs anſehnlichſte, indem er ſie aus allen Theilen der Welt nach Rom zog, und ihnen große Penſionen und Ehrenſtellen gab. Unter andern ließ er den berühmten Stoiſchen Philoſophen Apollonius kommen, ſeinen adoptirten Sohn Markus Aurelius, den er vorher mit ſeiner Tochter vermählt hatte, zu unterrichten. Als Apollonius zu Rom angekommen war, ließ ihn der Kaiſer bitten, ihn zu beſuchen, worauf er die übermüthige Antwort gab, daß es die Pflicht des Schülers ſey, zu dem Lehrer, und nicht des Lehrers, zu dem Schüler zu kommen. Auf dieſe Antwort erwiederte Antoninus nur mit Lächeln, es ſey erſtaunlich, daß Apollonius, der keine Schwierigkeit gemacht, von Griechenland nach Rom zu kommen, es für ſo ſchwer hielt, von einem Theile der Stadt Rom in den andern zu gehen; und ſchickte alſobald den Markus Aurelius zu ihm. Unterdeß der gute Kaiſer alſo beſchäfftigt war, die Menſchen glücklich zu machen, indem er ihnen durch ſein eignes Beyſpiel ein Muſter ihres Verhaltens gab, und ihre Thorheiten durch treffende Verweiſe ſtrafte, ward er zu Lorium, einem Luſthauſe in einiger Entfernung von Rom, von einem hitzigen Fieber befallen; und als er fand, daß ſeine Kräfte merklich abnahmen, ließ er ſeine Freunde und vornehmſten Staatsbedienten zu ſich kommen. In ihrer Gegenwart beſtätigte er die Adoption des Markus Aurelius, ohne einmal

mal des Lucius Verus zu erwähnen, welcher von dem Adrian mit ihm gemeinſchaftlich zum Nachfolger beſtimmt war; hierauf ließ er die goldne Statue der Glücksgöttinn, welche immer in dem Zimmer der Kaiſer ſtand, in das Zimmer ſeines Nachfolgers bringen, und ſtarb im fünf und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer glücklichen Regierung von zwey und zwanzig Jahren, und beynahe acht Monaten.

* *

Achtzehnter Abſchnitt.

Markus Aurelius, ſonſt Antoninus der Philoſoph genannt, der ſiebzehnte römiſche Kaiſer.

Der Tod des Antoninus wurde durch das ganze J. d. W.
Reich allgemein beklagt, und ſeine Leichenrede, 914. J. C.
wie gewöhnlich, von ſeinem angenommenen Sohn, 161.
Markus Aurelius, gehalten, welcher, wiewohl er als einziger Erbe des Throns hinterlaſſen war, den Lucius Verus zu ſeinem Gehülfen in der Regierung annahm. So ſah ſich Rom zum erſtenmal durch zween Oberherrn von gleicher Macht, aber von ſehr verſchiednen Verdienſten, regiert. Aurelius war ein Sohn des Annius Verus von einer alten und vornehmen Familie, die ihren Urſprung von Numa herleitete. Lucius Verus war der Sohn des Kommodus, welcher von dem Adrian adoptirt, aber ehe er ihm in der Regierung nachfolgen konnte, geſtorben war. Aurelius zeichnete ſich eben ſo ſehr durch ſeine Tugenden und Vollkommenheiten aus, als ſein Gehülfe durch ſeine unbändigen Leidenſchaften und aus-

Digitized by Google

ausſchweifenden Sitten. Jener war ein Muſter der größten Güte und Weisheit; dieſer der Unwiſſenheit, Trägheit und Unmäßigkeit.

Die beiden Kaiſer waren kaum auf dem Throne befeſtigt, als das Reich auf allen Seiten von den barbariſchen Nationen, die es umgaben, angegriffen wurde. Die Katten fielen Deutſchland und Rhätien an, und verheerten alles mit Feuer und Schwerdt; wurden aber nach einiger Zeit von dem Viktorinus zurückgetrieben. Die Britten empörten ſich gleichfalls, wurden aber von dem Kaliſurnius unterdrückt. Aber die Parther, unter ihrem König Vologeſus, thaten einen Einfall, der fürchterlicher war, als einer von den vorigen; ſie zerſtörten die römiſchen Legionen in Armenien, drangen darauf in Syrien, trieben den römiſchen Gouverneur heraus, und erfüllten das ganze Land mit Schrecken und Verwirrung. Um den Fortgang dieſes barbariſchen Einbruchs zu hemmen, marſchierte Verus ſelbſt ab, und wurde von dem Aurelius einen Theil des Weges begleitet, welcher alles that, was in ſeinem Vermögen war, und ihm theils guten Rath, theils geſchickte Gehülfen gab, ſeine Laſter zu beſſern oder einzuſchränken.

Allein alle dieſe angewandte Vorſicht war umſonſt; Verus wurde bald aller Einſchränkung überdrüßig: er achtete keine Erinnerung; und ohne daran zu denken, wie dringend ſein Feldzug ſey, ergab er ſich allen Arten von Ausſchweifungen. Dieſe Ausſchweifungen zogen ihm ein hitziges Fieber auf ſeiner Reiſe zu, welches ſeine gute Leibesbeſchaffenheit überwand; aber nichts konnte ſeine laſterhaften Neigungen beſſern. Als er in Antiochia kam, beſchloß er, jeder Begierde den Lauf zu laſſen, ohne auf die Beſchwerden des Krieges zu achten. Hier ſchwelgte er in einer von den Vorſtädten, welche

Daphne

Daphne hieß, und wegen der Annehmlichkeit der Luft, wegen ihrer ſchönen Luſtwälder, ihrer prächtigen Gärten, und ihrer friſchen Quellen zum Vergnügen gemacht zu ſeyn ſchien, in Wollüſten, die ſelbſt den üppigen Griechen unbekannt waren, und überließ allen Ruhm des Krieges ſeinen Legaten, die er dem Feinde entgegen geſchickt hatte. Dieſe fochten indeſſen mit großem Glück; Statius Priſkus nahm Artageta ein; Martius ſchlug den Vologeſus in die Flucht, eroberte Seleucia, plünderte und verbrannte Babylon und Kteſiphon, und riß den prächtigen Pallaſt der Könige der Parther nieder. Innerhalb vier Jahren, während welcher der Krieg dauerte, drangen die Römer weit in das Land der Parther, und bezwangen es gänzlich; aber bey ihrer Rückkehr war ihre Armee durch Peſt und Hungersnoth mehr als um die Hälfte geſchmolzen. Allein der Eitelkeit des Verus verſchlug das nichts, welcher entſchloſſen war, einen Triumph zu halten, den andere ſo theuer erkauft hatten. Nachdem er alſo einen König über die Armenier geſetzt, und die Parther gänzlich bezwungen fand, nahm er den Titel Armenikus und Parthikus an; und kehrte darauf nach Rom zurück, um gemeinſchaftlich mit dem Aurelius einen Triumph zu halten, welcher denn auch mit groſſem Glanz und Pracht gefeyert wurde.

Während dieſes Feldzuges, der einige Jahre dauerte, war Aurelius zu Hauſe fleißig beſchäfftigt, Gerechtigkeit und Glückſeligkeit unter ſeinen Unterthanen auszubreiten. Er war zuerſt darauf bedacht, die öffentlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und diejenigen Fehler, die er in den Geſetzen und der Policey des Staats fand, zu verbeſſern. In dieſer Bemühung bewies er eine beſondere Ehrerbietung gegen den Senat, dem er oft erlaubte, oh-

ne

ne Appellation zu entſcheiden, ſo daß die Republik noch einmal wieder unter ſeiner billigen Regierung aufzuleben ſchien. Dabey war ſein Fleiß in Geſchäfften ſo groß, daß er oft zehn Tage hinter einander mit einer Materie zubrachte, indem er ſie reiflich von allen Seiten überlegte, und ſelten eher das Rathhaus verließ, als bis, wenn die Nacht einbrach, der Konſul die Verſammlung aus einander ließ. Aber unterdeß er ſo rühmlich beſchäfftigt war, mußte er täglich die kränkendſten Nachrichten von den Laſtern ſeines Gehülfen anhören, und eins übers andre ſeine Eitelkeit, ſeine Lüderlichkeit und Unmäßigkeit erfahren. Indeſſen ſtellte er ſich doch, als wenn er von allen dieſen Ausſchweifungen nichts wiſſe, und glaubte, daß eine Vermählung das beſte Mittel ſeyn würde, ihn auf den rechten Weg zu bringen. Er ſchickte ihm daher ſeine Tochter Lucilla zu, ein Frauenzimmer von großer Schönheit, mit welcher Verus ſich zu Antiochia vermählte. Aber auch dieſes richtete nichts aus; Lucilla war von ganz verſchiedner Gemüthsart, als ihr Vater; und anſtatt die Ausſchweifungen ihres Gemahls zu beſſern, trug ſie nur dazu bey, ihn noch mehr dazu anzureizen. Doch hoffte Aurelius noch immer, daß ſeine Gegenwart ihn in Furcht halten, und alſo der Staat endlich vollkommen glücklich werden würde. Aber auch hierinnen ſah er ſich betrogen. Seine Rückkehr ſchien dem Reich nur zum Verderben zu gereichen; denn ſeine Armee brachte die Peſt mit aus Parthien und verbreitete die Anſteckung in allen Provinzen, durch welche ſie kam.

Nichts konnte elender ſeyn, als der Zuſtand des Reichs kurz nach der Rückkehr des Verus. In dieſem ſchrecklichen Gemälde ſahen wir einen Kaiſer, der ſich weder durch das Beyſpiel, noch durch das

ihn

ihn umgebende Elend verhindern läßt, ſich unerhörten Ausſchweifungen zu ergeben. Eine wüthende Peſt, welche Schrecken und Verheerung durch alle Theile der weſtlichen Welt ausbreitet. Erdbeben, Hungersnoth, und Ueberſchwemmungen, dergleichen ſich noch nie ereignet hatten; die Feldfrüchte durch ganz Italien von Heuſchrecken verzehrt; alle barbariſchen Nationen, die das Reich umgaben, die Deutſchen, die Sarmater, die Quader und Markomanner, ſich dieſes mannichfaltige Elend zu Nutze machen, und ſelbſt bis in Italien ihre Angriffe ausbreiten. Die Prieſter thaten alles mögliche, um dieſer Noth des Staats ein Ende zu machen, indem ſie die Götter zu beſänftigen ſuchten, ihnen unzählige Opfer gelobten und darbrachten, alle die heiligen Gebräuche, die man jemals in Rom gekannt hatte, begiengen, und die ſogenannten Lektiſternia ſieben Tage hinter einander anſtellten. Und um das Ganze zu krönen, richteten dieſe Enthuſiaſten, nicht zufrieden mit dem wirklichen und bevorſtehenden Elende, ſelbſt noch neues an, indem ſie das Unglück des Staats den Gottloſigkeiten der Chriſten allein zuſchrieben; ſo daß eine heftige Verfolgung in allen Theilen des Reichs vorgieng; in welcher Juſtinus Martyr, Polycarpus, Biſchoff von Smyrna, und unzählige andere den Märtyrertodt litten.

In dieſer Scene von allgemeinem Tumult, Verheerung und Elend, war nichts übrig, als die Tugenden und Weisheit eines einzigen Mannes, um Ruhe und Glückſeligkeit im Reich wieder herzuſtellen. Aurelius fieng ſeine Bemühungen damit an, daß er gegen die Markomannen und Quader abmarſchierte, indem er den Verus mit nahm, welcher ungern die ſinnlichen Vergnügungen Roms mit den Beſchwerlichkeiten des Lagers vertauſchte. Sie kamen

men mit den Markomannen neben der Stadt Aquileja an einander, und ſchlugen, nach einem ſehr hitzigen Treffen, ihre ganze Armee: darauf verfolgten ſie dieſelben über die Alpen, ſchlugen ſie in verſchiednen Treffen, und kehrten ſodann, nachdem ſie dieſelben gänzlich überwunden hatten, ohne beträchtlichen
J. d. St. 922. J. C. 169. Verluſt in Italien zurück. Da es ſchon weit in den Winter war, entſchloß ſich Verus, von Aquileja nach Rom zu gehen, auf welcher Reiſe er von einem Schlagfluſſe befallen wurde, der ſeinem Leben ein Ende machte, in einem Alter von neun und dreyſſig Jahren, nachdem er neun Jahre gemeinſchaftlich mit dem Aurelius regiert hatte. Der Argwohn, welcher immer bey den Schickſalen der Regenten geſchäfftig iſt, ermangelte nicht, ſeinen Tod verſchiednen Urſachen zuzuſchreiben. Einige ſagten, er ſey durch die Kaiſerinn Fauſtina vergiftet worden, andere, durch ſeine eigne Gemahlinn Lucilla, die wegen der Liebe, die er zu ſeiner Schweſter Fabia hatte, eiferſüchtig war: und noch andre ſagten Aurelius ſey Schuld an ſeinem Tode; aber die Menge dieſer Gerüchte muß ein jedes derſelben unglaubwürdig machen.

Aurelius, welcher bisher die Arbeit auf ſich gehabt hatte, nicht nur ein Reich, ſondern auch einen Kaiſer zu regieren, und ſich jetzt ſelbſt überlaſſen war, fieng nun an, mit größerem Fleiß und Eifer ſich der Regierung anzunehmen, als jemals. Seine erſte Sorge war, ſeine Tochter Lucilla aufs neue an den Klaudius Pompejanus zu vermählen, einen Mann von mäßigem Vermögen und geringem Stande, der ſich aber durch ſeine Rechtſchaffenheit, Tapferkeit und Weisheit auszeichnete. Hierauf verließ er Rom, um den Krieg gegen die Markomannen zu endigen, die ſich mit den Quaden, den Sarmaten,

maten, den Vandalen und andern barbariſchen Nationen vereinigt hatten, und mit ungewöhnlicher Wuth und Verwüſtung die Feindſeligkeiten erneuerten. Sie hatten einige Zeit vorher den Vinder, den General der Leibwache, angegriffen, und ihn in einem allgemeinen Treffen an der Donau mit Verluſt von zwanzig tauſend Mann geſchlagen. Sie verfolgten ſogar die Römer bis nach Aquileja, und würden die Stadt erobert haben, wenn nicht der Kaiſer ſelbſt ſeine Truppen gegen ſie angeführt hätte. Nachdem Aurelius den Feind zurückgeſchlagen hatte, ſetzte er ſeine Bemühungen, ſie von künftigen Einfällen abzuhalten, fort. Er brachte in dieſem mühſamen Unternehmen nicht weniger als fünf Jahre hin, indem er dieſen barbariſchen Nationen immer zu ſchaffen machte, die ſchrecklichſten Beſchwerden ertrug, und durch ſeine ausnehmende Tapferkeit die Mängel einer zärtlichen Leibesbeſchaffenheit erſetzte. Die Stoiſche Philoſophie, in welcher er erzogen war, hatte ihn zu einer einfachen Lebensart gewöhnt, die der ganzen Armee zum Muſter diente. Der gemeine Soldat konnte über keine Beſchwerlichkeiten, die er ausſtehen mußte, murren, da er ſah, daß der Kaiſer ſtündlich noch viel härtere Beſchwerden mit fröhlicher Verläugnung auf ſich nahm. Durch ein ſolches Verhalten ermüdete Aurelius den Feind durch wiederholte Angriffe ſo ſehr, daß er ihn endlich nöthigte, ſolche Friedensbedingungen anzunehmen, als er ihm vorzuſchreiben für gut fand, und alſo im Triumph nach Rom zurückkehrte.

Als er in Rom war, fieng er ſeine gewöhnlichen Bemühungen wieder an, die Menſchen durch Verbeſſerung der innern Polizey des Staats glücklich zu machen. Er verordnete, daß wegen des Vermögens verſtorbener Perſonen, welche ſchon fünf Jahre todt

wären, keine Unterſuchung angeſtellt werden ſollte. Er mäßigte den öffentlichen Aufwand, und verminderte die Anzahl der Fechter- und Schauſpiele, die auf dem Theater gegeben waren. Beſonders nahm er die Armen in Schutz; er fand ein ſo großes Vergnügen daran, ihren Bedürfniſſen abzuhelfen, daß er ſeine Fähigkeit, die Triebe ſeines Mitleidens zu befriedigen, als eine von den größten Glückſeligkeiten ſeines Lebens anſah. Er arbeitete unaufhörlich, die Ueppigkeit der Vornehmen einzuſchränken, er verbot Perſonen von geringerem Stande den Gebrauch der Wagen und Sänften, und bemühete ſich auf alle Weiſe, die Lüderlichkeit und Ausſchweifungen der Frauensperſonen zu verhindern.

Aber ſeine guten Bemühungen wurden bald durch eine Erneuerung der vorigen Kriege unterbrochen. Die Barbaren wurden nicht ſobald gewahr, daß ſeine Armee ſich zurückgezogen, als ſie wieder zu den Waffen griffen, und ihre Verheerungen mit gröſſerer Wuth als vorher erneuerten. Sie hatten jetzt alle die Nationen von Illyrikum bis an die äußerſten Theile von Gallien auf ihre Seite gezogen. Aurelius ſah ſich alſo wieder mit neuen Schwierigkeiten umgeben; ſeine Armee war vorher durch die Peſt und die vielen Treffen ſehr eingeſchmolzen, und ſeine Schätze gänzlich erſchöpft. Um dieſen Schwierigkeiten abzuhelfen, vermehrte er ſeine Truppen dadurch, daß er Sklaven, Fechter, und die dalmatiſchen Straßenräuber unter ſie aufnahm.

Um Geld aufzubringen, verkaufte er alle beweglichen Güter, die dem Reiche angehörten, und alle die koſtbaren Geräthſchaften, mit denen die Zimmer des Adrians verſehen waren. Dieſer Verkauf, welcher zween Monate dauerte, brachte eine ſo große Summe ein, daß er für alle Koſten des Krieges damit

ſtehen

Digitized by Google

ſtehen konnte. Hierauf marſchierte er weiter, und gieng vermittelſt einer Schiffbrücke über die Donau. Sodann griff er ſie an, erhielt verſchiedne Vortheile, verbrannte ihre Vorrathshäuſer und Kornmagazine, und nahm die Unterwerfung derjenigen an, die aus Uebereilung an dem Einfalle Theil genommen hatten. Die beſondern Umſtände ſeiner Feldzüge werden ſehr verworren von den Geſchichtſchreibern erzählt; eines Treffens erwähnen ſie beſonders, welches ſehr gefährlich hätte ausfallen können, wenn nicht einige ſehr wunderbare Vorfälle dazwiſchen gekommen wären. Dieſes Treffen wurde durch die feindlichen Schleuderer auf der entgegengeſetzten Seite eines Fluſſes angefangen, welches die Römer bewog, über den Fluß zu ſetzen, und eine ſchreckliche Metzelung unter denen anzurichten, welche das Ufer auf der entgegengeſetzten Seite vertheidigten. Der Feind, welcher voraus ſah, daß man ihn verfolgen würde, zog ſich zurück, nachdem er eine Mannſchaft Bogenſchützen, die durch eine Schwadron der Reuterey bedeckt wurden, zurückgelaſſen hatte, um mit den Römern zu ſcharmützeln, als wenn ſie willens wären, ſie in ihrem Fortgange aufzuhalten. Die Römer griffen mit unbeſonnener Tapferkeit dieſes Korps an, und verfolgten es zwiſchen eine Kette von kahlen Bergen, wo ſie ſich unverſehens von allen Seiten eingeſchloſſen fanden. Indeſſen fuhren ſie doch fort, ſo ſehr der Ort ihnen zuwider war, muthig zu fechten; allein der Feind vermied klüglich das Treffen, weil er den Sieg, welchen er von dem Aufſchub erwartete, nicht dem Ungefähr überlaſſen wollte. Endlich benahm die außerordentliche Hitze dieſer eingeſchloſſenen Lage, die Beſchwerlichkeit der langen Arbeit, und ein heftiger Durſt den römiſchen Legionen gänzlich den Muth. Sie fanden jetzt, daß

 ſie

ſie weder fechten, noch ſich zurückziehen konnten; und daß ſie ſich entweder in eine gewiſſe Gefahr ſtürzen, oder ihren barbariſchen Feinden zum Raube werden mußten. In dieſer traurigen Noth, da Gram und Verzweiflung ſie marterten, gieng Aurelius durch alle Glieder und bemühte ſich vergebens, ihre Hoffnung und ihren Muth zu beleben. Man hörte nichts, als Seufzer und Wehklagen; und ſah nichts, als Zeichen des Schreckens und Verderbens. In dieſem ſchrecklichen Zuſtande, und als eben die Barbaren im Begriff waren, ſie anzufallen, ſollen, wie einige Schriftſteller verſichern, die feyerlichen Gebete einer chriſtlichen Legion, die ſich bey der Armee befand, einen ſolchen Regen hervorgebracht haben, der augenblicklich die ohnmächtige Armee erquickte. Die Soldaten hielten ihren offnen Mund und ihre Helme gen Himmel und fiengen die Ströme, die ihnen ſo wunderbarer Weiſe zu Hülfe kamen, auf. Eben die Wolken, die zu ihrer Rettung dienten, warfen zu gleicher Zeit einen ſo fürchterlichen Sturm von Hagel, mit einem Donnerwetter begleitet, auf den Feind, daß er in Schrecken und Verwirrung gerieth. Durch dieſe unerwartete Hülfe bekamen die Römer neue Stärke und Muth, fielen aufs neue die Feinde an, und hieben ſie in Stücken.

Dieſes ſind die Umſtände eines Treffens, welche ſowohl von heidniſchen als chriſtlichen Schriftſtellern erzählt werden, nur mit dem Unterſchiede, daß die letztern den Sieg ihren eignen, die erſten aber den Gebeten ihres Kaiſers zuſchreiben. Dem ſey wie ihm wolle, Aurelius ſchien von dem wunderbaren Beyſtande ſo ſehr überzeugt zu ſeyn, daß er alſobald die Verfolgung gegen die Chriſten aufhob, und zum Vortheil ihrer Religion an den Senat ſchrieb. Ungeachtet dieſes Sieges dauerte der Krieg noch einige

Monate;

Monate; aber nach vielen hitzigen Gefechten ließen die Barbaren um Frieden bitten. Der Kaiſer legte ihnen Bedingungen auf, die mehr oder weniger hart waren, nach dem er ſie mehr oder weniger geneigt fand, ſich zu empören; und war wirklich entſchloſſen, ihre Länder in Provinzen zu theilen, und ſie dem römiſchen Reiche zu unterwerfen. Allein eine neue Empörung rief ihn zur Vertheidigung ſeiner eignen Länder ab.

Avidius Kaſſius war einer von den Generalen des Kaiſers, der beſonders bey ihm in Gnaden ſtund, und er hatte am mehrſten zu dem Glücke der Römer in Parthien beygetragen. Sein vornehmſtes Verdienſt beſtand darinnen, daß er die alte Diſciplin wieder herſtellete, und eine ausnehmende Hochachtung für die Republik in ihrer alten Geſtalt zu hegen vorgab. Aber in der That zielte alle ſeine ſcheinbare Achtung für die Freyheit bloß darauf ab, ſich der Freyheiten ſeines Vaterlandes zu ſeiner eignen Erhebung zu bemächtigen. Als er demnach ſeine Soldaten, (denn er war mit einer Armee in den Morgenländern zurückgelaſſen,) willig fand, ſeine Anſprüche zu unterſtützen, ſo ließ er ſich in Syrien zum Kaiſer ausrufen. Einer von ſeinen vornehmſten Kunſtgriffen, ſich die Gunſt des Volks zu erwerben, beſtund darinnen, daß er vorgab, er ſtamme von dem berühmten Kaſſius ab, der ſich gegen den Cäſar verſchworen hatte; und gleich ihm gab er vor, ſeine Abſichten wären, die römiſche Republik wieder herzuſtellen. Er ließ auch das Gerücht ausbreiten, daß Aurelius todt ſey, und bezeugte dem Scheine nach die größte Ehrerbietung gegen ſein Andenken. Durch dieſe Mittel vereinigte er eine große Armee unter ſein Kommando, und unterwarf ſich in kurzer Zeit alle Länder von Syrien bis an den Berg Taurus. Ein ſo glückli-

cher Anfang vermehrte die Geſchäfftigkeit des Kaiſers, aber nicht ſeine Furcht. Er machte Anſtalt, ſich ihm zu widerſetzen, ohne die geringſte Unruhe wegen des Ausganges zu erkennen zu geben; indem er zu ſeinen Soldaten ſagte, daß er ganz willig das Reich dem Avidius abtreten könnte, wenn man dafür hielte, daß es zum Wohl des Staats gereichen würde; denn was ihn ſelbſt anbeträfe, ſo hätte er weiter nichts von ſeiner Erhebung, als beſtändige Arbeit und Beſchwerde. „Ich bin bereit, ſagte er, „mich mit dem Avidius vor dem Senat und vor „euch zu ſtellen; und ihm das Reich ohne Blutvergießen oder Schwerdtesſchlag abzutreten, wenn man „es für das Beſte des Volks nöthig findet. Aber „Avidius wird ſich nie einem ſolchen Tribunal unterwerfen; er, der gegen ſeinen Wohlthäter treulos „geweſen iſt, kann nie den Verſicherungen irgend eines Menſchen trauen. Er wird ſich auch ſelbſt „dann nicht, wenn es ihm unglücklich gehen ſollte, „auf mich verlaſſen. Und doch, meine Kameraden, „iſt das meine einzige Furcht, ich ſage es mit der „größten Aufrichtigkeit, daß er ſich ſelbſt ums Leben „bringe, oder daß andere, die mir dadurch einen „Dienſt zu thun glauben, ſeinen Tod beſchleunigen. „Die größte Hoffnung, die ich habe, iſt, zu beweiſen, daß ich die ärgſten Beleidigungen verzeihen „kann; ihn, troß ſeines Widerſtrebens, zu meinem „Freunde zu machen; und der Welt zu zeigen, daß „ſelbſt bürgerliche Kriege einen glücklichen Ausgang „nehmen können.“ Avidius, welcher wohl wußte, daß verzweifelte Unternehmungen ſchnell ausgeführt werden müſſen, bemühte ſich unterdeſſen, Griechenland auf ſeine Seite zu bringen; aber die Liebe, die alle Menſchen zu dem guten Kaiſer hatten, betrog ſeine Erwartungen; er war nicht im Stande, eine

einzi-

einzige Stadt zu bewegen, daß ſie ſeine Parthey genommen hätte. Dieſe Weigerung gab auf einmal ſeinem vorigen Glück eine andere Wendung. Seine Officiere und Soldaten fiengen jetzt an, ihn mit Verachtung zu betrachten; ſo daß ſie ihn endlich in weniger als vier Monaten nach ihrer Empörung ums Leben brachten. Sein Kopf wurde dem Kaiſer überbracht, der ihn mit Betrübniß empfieng, und ihn mit Ehren begraben ließ. Den übrigen Verſchwornen begegnete er mit großer Gelindigkeit; einige wenige derſelben wurden verbannet, aber bald nachher wieder zurückberufen. Dieſe Gnade wurde von einigen bewundert, und von andern verdammt; aber der Kaiſer achtete wenig auf das Murren oder den Beyfall der Menge; bloß durch die Güte ſeiner Geſinnungen geleitet, that er das, was ihm recht zu ſeyn ſchien; zufrieden und glücklich in dem Beyfall ſeines Herzens. Als einige ſich die Freyheit nahmen, ſein Verhalten zu tadeln, und ihm ſagten, daß Avidius nicht ſo edelmüthig geweſen ſeyn würde, wenn er geſiegt hätte, ſo gab er ihnen folgende erhabne Antwort: „Ich habe nie den Göttern ſo ſchlecht gedient, oder „ſo unordentlich regiert, daß ich hätte fürchten müſ„ſen, Avidius werde jemals über mich ſiegen.“

Ungeachtet nun Avidius nicht mehr am Leben war, ſo ſah Aurelius doch wohl ein, daß er noch einige Freunde übrig habe, die er gern gewinnen wollte. Er unternahm daher eine Reiſe in die Morgenländer, wo er ſie allenthalben durch ſeine gefällige Herablaſſung bezauberte, durch ſeine Gnade ihre Bewunderung erregte, durch ſeine Lehren ſie unterrichtete, und durch ſein Beyſpiel ſie beſſerte. Um dergleichen Empörungen aufs künftige deſto eher zu verhindern, verordnete er, da Avidius ein Eingeborner des Landes war, in dem er rebellirt hatte, daß in Zukunft

keiner an dem Orte ſeiner Geburt das Kommando führen ſollte. Auf dieſer Reiſe wurde die Kaiſerinn Fauſtina unvermuthet von einem hitzigen Fieber befallen, und ſtarb. Sie war eine Frau, deren wolluſtiges Leben die Würde ihres Standes ſehr beſchimpfte; aber ihr geduldiger Gemahl ſah entweder ihre laſterhaften Ausſchweifungen nicht, oder wollte ſie nicht ſehen, ſondern erlaubte willig die unverdienten Ehren, welche der Senat mit ungeſtümen Eifer ihrem Andenken verordnete.

Auf ſeinem Wege nach Rom beſuchte er Athen, wo er den Einwohnern viele Ehren erwies, und Lehrer in allen Wiſſenſchaften, mit freygebigen Beſoldungen zu ihrer Bequemlichkeit, anordnete. Als er in Italien landete, legte er ſein Soldatenkleid ab, welches auch ſeine ganze Armee that; und hielt ſeinen Einzug in Rom in der Toga, die in Friedenszeiten getragen wurde. Da er beynahe acht Jahre abweſend geweſen war, ſo theilte er jedem Bürger acht Goldſtücke aus, und erließ alle Schulden, welche ſeit ſechszig Jahren an die Schatzkammer rückſtändig waren. Zu gleicher Zeit ernannte er ſeinen Sohn Kommodus zum Nachfolger im Reich, und machte ihn zum Theilnehmer an ſeinem triumphirenden Einzuge. Hierauf begab er ſich auf eine Zeitlang nach einem Landhauſe in die Arme der Philoſophie, die ſeine Seele ergötzte, und ſein Verhalten leitete: er nannte ſie gewöhnlich ſeine Mutter, in Gegenſatz des Hofes, den er als ſeine Stiefmutter betrachtete. Man hörte ihn auch oft ſagen, daß das Volk glücklich ſey, deſſen Philoſophen Könige, oder deſſen Könige Philoſophen wären. Er war in der That einer von den größten Männern, die damals lebten; und ob er gleich in dem niedrigſten Stande geboren

war,

war, ſo würden ihm doch ſeine Verdienſte, als Schriftſteller, allein die Unſterblichkeit erworben haben. Aber ſeine Philoſophie war nicht bloß Spekulation, ſein Leben wurde ganz durch die Grundſätze der ſtoiſchen Weisheit regiert; ſo daß ſeine Gemüthsruhe ſo groß war, daß man niemals die geringſte Bewegung oder Veränderung des Geſichts, weder in Freude noch in Schmerz, an ihm bemerkte. Seine vornehmſten Lehrer waren Apollonius von Chalcis, und Sextus Cheronenſis, ein Enkel des berühmten Plutarch; dieſe genoſſen ſeine Güte, wie alle Gelehrten ſeiner Zeit. Er verſtand die Kunſt, die Freygebigkeit mit der ſparſamſten Oekonomie ſo zu vereinigen, daß er mehr ein billiger Verwalter eines fremden Reichthums, als der Beſitzer ſeines eignen zu ſeyn ſchien. Er war ſo ſehr davon überzeugt, daß nur wenige die Kunſt zu geben verſtünden, daß er der Göttinn der Wohlthätigkeit einen Tempel bauen ließ.

Nachdem er auf dieſe Weiſe ſeinen Unterthanen die Glückſeligkeit und der Welt den Frieden wieder gegeben hatte, hoffte er am Abend ſeines Lebens von allen Beſchwerden auszuruhen. Aber ſein Schickſal wollte, daß er immer beſchäfftigt ſeyn ſollte. Er erhielt die Nachricht, daß die Scythen und barbariſchen Nationen des Nordens wieder in den Waffen wären, und mit wüthender Hitze das Reich anfielen. Er entſchloß ſich daher jetzt noch einmal, ſeine alte Perſon für ſein Vaterland in Gefahr zu begeben, und machte ſchleunige Zurüſtungen, ſich ihnen zu widerſetzen. Er wandte ſich jetzt das erſtemal an den Senat, und bat ihn, daß er ihm Geld aus der öffentlichen Schatzkammer geben möchte. Wiewohl es in ſeiner Macht ſtund, ſo große Summen, als er für nöthig hielt, ohne ſeine Einwilligung herauszuneh-

zunehmen, ſo erklärte er doch ganz offen, daß ein Kaiſer kein beſonderes Eigenthum habe, nicht ſo viel, als den Pallaſt, in welchem er wohnte. Als das Volk, deſſen Liebe zu dem Kaiſer täglich größer wurde, erfuhr, daß er Anſtalten mache, es zu verlaſſen, und entſchloſſen ſey, ſich einem gefährlichen Kriege bloß zu ſtellen, ſo verſammelte es ſich vor ſeinem Pallaſt, und bat ihn, nicht eher abzureiſen, als bis er ihm Lehren ſeines künftigen Verhaltens gegeben hätte; damit es, wenn die Götter ihn ja zu ſich nehmen ſollten, auf eben den Wegen der Tugend bleiben möchte, worauf er es durch ſein Beyſpiel geführt habe. Dieſes war eine Bitte, welcher der große Kaiſer mit dem größten Vergnügen gehorchte; er brachte drey ganze Tage damit hin, daß er ihm kurze Lehren, nach denen es ſein Leben einrichten könnte, ertheilte; und da er dieſen Unterricht geendigt hatte, reiſte er unter den Segenswünſchen und Wehklagen aller ſeiner Unterthanen zu ſeinem Feldzuge ab. Die beſondern Umſtände dieſer Feldzüge haben die Geſchichtſchreiber nicht erzählt; wir können nur ſo viel ſagen, daß er verſchiedne blutige Treffen lieferte, wo er den Sieg allemal ſeiner Klugheit, ſeiner Tapferkeit und ſeinem Beyſpiel zu danken hatte. Er war beſtändig an der Spitze ſeiner Leute, und immer an denen Oertern, die der Gefahr am meiſten ausgeſetzt waren. Er bauete verſchiedne Forts, und ſtellte ſeine Beſatzungen ſo, daß er alle ſeine barbariſchen Nachbarn in Furcht erhielt. Er wollte eben ſeinen dritten Feldzug eröffnen, als er zu Vienna von der Peſt befallen wurde, welches dem Fortgang ſeines Glückes unterbrach. Nichts aber konnte ſeine Begierde wohlthätig für die Menſchen zu ſeyn, ſchwächen; denn wenn gleich ſeine Unterwerfung unter den Willen der Fürſehung ihn der

Annä-

Digitized by Google

Annäherung des Todes ruhig entgegen ſehen ließ, ſo machte ihm doch ſeine Beſorgniß wegen der Jugend und der wenigverſprechenden Gemüthsart ſeines Sohns und Nachfolgers Kommodus, viel Unruhe, und vermehrte die natürlichen Schmerzen der Krankheit. Kämpfend mit dieſen Beſorgniſſen, und von Furcht und Hoffnung hin und her getrieben, wandte er ſich an ſeine Freunde und die vornehmſten Officiere, die ſein Bett umgaben, und ſagte zu ihnen: da ſein Sohn nur einen Vater verlieren würde, ſo hoffe er, daß er in ihnen viele Väter wieder finden werde; daß ſie ſeine Jugend leiten, und ihm ſolche Lehren geben würden, die ſowohl dem Staat als ihm ſelbſt zum Beſten gereichen würden. „Ueberzeuget „ihn insbeſondere, fuhr der ſterbende Kaiſer fort, „daß alle Reichthümer und Ehren dieſer Welt nicht „hinreichen, die unmäßigen Begierden und den „Ehrgeiz eines Tyrannen zu befriedigen; und daß „die ſtärkſten Wachen und Armeen nicht im Stan„de ſind, ihn vor den gerechten Lohn ſeiner Verbre„chen zu ſchützen. Verſichert ihn, daß grauſame „Regenten nie eine lange und friedliche Regierung „genießen; und daß alle wahren Annehmlichkeiten „der Gewalt bloß für diejenigen aufgehoben ſind, die „ſich durch Gnade und Sanftmuth die Herzen ih„res Volks gewinnen. Euch kömmt es zu, ihn zu „unterrichten, daß Gehorſam aus Zwang niemals „ſicher iſt; und daß derjenige, welcher Treue von „den Menſchen verlangt, ſie von ihrer Liebe, nicht „von ihrer Furcht erwarten muß. Stellet ihm die „Schwierigkeit, aber auch die Nothwendigkeit vor, „ſeinen Leidenſchaften Schranken zu ſetzen, da ſeine „Macht keine Schranken hat. Dieſes ſind die „Wahrheiten, die er immer vor Augen haben ſoll„te; wenn ihr ihm dieſe ſtandhaft einpräget, ſo

werdet

Digitized by Google

„werdet ihr die Beruhigung haben, einen guten „Prinzen zu bilden, und das Vergnügen meinem „Andenken, welches ihr dadurch unſterblich machen „werdet, den aller edelſten Dienſt zu erweiſen.“ Als er dieſe letzten Worte ausſprach, ward er von einer Schwachheit befallen, die ihn fortzureden hinderte, und am folgenden Tage ſeinem Leben ein Ende machte. Er ſtarb im neun und funfzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer Regierung von neunzehn Jahren, und einigen Tagen.

Mit dem Aurelius ſchien die ganze Herrlichkeit und Glückſeligkeit des römiſchen Reichs zu ſterben. Von der Zeit an werden wir eine Reihe von Kaiſern ſehen, die entweder laſterhaft, oder ohnmächtig, entweder vorſetzlich ſtrafbar, oder unfähig waren, die Würde ihres Standes zu behaupten. Wir werden ein Reich ſehen, welches zu groß geworden war, unter ſeiner eignen Laſt erlag, auswärts von barbariſchen und glücklichen Feinden umgeben, und innerlich von ehrgeizigen und grauſamen Partheyen zerriſſen; die Grundſätze der Zeiten gänzlich verdorben; die Philoſophie beſchäfftigt, die Gemüther der Menſchen, ohne die Hülfe der Religion, zu beſſern; und die Wärme des Patriotiſmus gänzlich verraucht, weil ſie ſich über einen zu weiten Wirkungskreis verbreitete. Wir werden ferner finden, daß das Volk, ſo wie es ohnmächtiger ward, auch immer dümmer wurde; ſeine Geſchichtſchreiber kalt und ohne Geiſt bey den intereſſanteſten Erzählungen, und die Konvulſionen des größten Reichs auf der Welt in kindiſchen Pointen oder mit matter Weitſchweifigkeit beſchrieben.

Neun=

Neunzehnter Abſchnitt.

Kommodus, der achtzehnte römiſche Kaiſer.

Die Verdienſte des Aurelius machten dem Kommodus die Erhebung zum Throne leicht. Er wurde erſt von der Armee, dann von dem Senat und dem Volk, und kurz nachher von allen Provinzen, als Kaiſer erkannt. Aber ob er gleich das Reich der Adoption ſeines vermeintlichen Vaters zu danken hatte, ſo waren doch viele der Meynung, daß er der unächte Sohn eines Fechters ſey; zu welchem Gerücht vielleicht ſeine eigne nachmalige Aufführung, und der wollüſtige Charakter ſeiner Mutter Fauſtina Anlaß gegeben. Er war ungefähr neunzehn Jahre alt, als er zur Regierung kam; ſeine Perſon war annehmlich und ſtark. Keiner war geſchickter in allen körperlichen Uebungen, als er; er ſchlug ſich oft mit Gladiatoren, und trug immer den Sieg davon; er warf den Spieß und ſchoß den Bogen mit einer ſo wunderbaren Geſchicklichkeit, daß es beynahe allen Glauben überſteigt. Es fehlte ihm niemals, die ſchnelleſten Thiere, ſelbſt in der größten Geſchwindigkeit, zu treffen und zu tödten, und zwar an jedem Theil ihres Leibes, wo er nur wollte. Er tödtete bey einer gewiſſen Gelegenheit hundert Löwen, die alle auf einmal in dem Amphitheater losgelaſſen wurden. Er traf Vögel, die in der Luft flogen, ohne zu fehlen, und ſchoß hundert Kranichen in ihrem ſchnelleſten Fluge mit Pfeilen, deren Spitze die Geſtalt eines halben Mondes hatten, die Köpfe herunter. J. d. W. 933. J. C. 180.

Aber es wäre ein Glück für ihn ſelbſt und die Welt geweſen, wenn er eben ſo vielen Fleiß auf die Uebun-

Uebungen des Geiſtes, als des Körpers, gewandt hätte. Seine ganze Regierung iſt nur ein Gewebe von Ueppigkeit und Thorheit, Grauſamkeit und Ungerechtigkeit, Raubſucht und Beſtechung. Er iſt in ſeinem Verhalten dem Domitian ſo ähnlich, daß ein Leſer glauben könnte, die nehmliche Regierung noch einmal beſchrieben zu ſehen.

Er wurde bey ſeinem Einzuge in Rom mit entzückender Freude von dem Volke empfangen, und bewies ſich auch eine Zeitlang der Zuneigung deſſelben würdig. Aber bald trieb ihn die Leichtſinnigkeit ſeiner Gemüthsart, und das verdorbene Beyſpiel ſeiner Günſtlinge, ſich den niedrigſten und kleinſten Begierden zu überlaſſen. Er gieng mit ſeinen Gehülfen in Schenken und Hurenhäuſer; brachte den Tag in Schmauſen und die Nacht in den entſetzlichſten Wollüſten hin, indem er nicht weniger als dreyhundert Frauensperſonen, und eben ſo viel Mannsperſonen, zu den abſcheulichſten Abſichten unterhielt. Er begieng Blutſchande, wie Kaligula, mit allen ſeinen Schweſtern. Er gieng zuweilen in einem Anſtoß von närriſcher Luſtigkeit, als ein kleiner Krämer mit geringen Waaren auf den Märkten herum; zuweilen ſtellte er einen Roßtäuſcher vor; und zu andern Zeiten trieb er ſeinen Wagen, als ein Sklave gekleidet.

Diejenigen, die er zu den höchſten Würden erhob, glichen ihm ſelbſt, indem ſie die Gefährten ſeiner Vergnügungen, oder die Werkzeuge ſeiner Grauſamkeit waren. Er bekümmerte ſich wenig um die Regierung, und überließ die Verwaltung derſelben gänzlich einem gewiſſen Perennius, einem Menſchen, der ſich vorzüglich durch ſeine Habſucht und Grauſamkeit auszeichnete. Die ungeheuren Laſter dieſes Miniſters waren Urſach, daß gleich im Anfange der

Regierung des Kommodus eine Verſchwörung gegen ihn gemacht wurde, an welcher ſeine Schweſter Lucilla, und ihr Gemahl Pompejanus, vornehmlich Theil hatten. Ein gewiſſer Quintianus ſollte den Kaiſer umbringen; dieſer gieng ganz unerſchrocken zu ihm, und rief, indem er ſeinen Dolch in die Höhe hob: „Dieſen ſchickt dir der Senat.“ Aber dieſes unbehutſame Verfahren war Schuld, daß er ſeine Abſicht verfehlte; denn einer von der Wache griff ihn ſogleich in den Arm und verhinderte dadurch den tödlichen Streich, worauf er bald nachher ſeine Mitſchuldigen entdeckte. Lucilla, Pompejanus und Quintianus wurden hingerichtet; und viele andre, die ganz unſchuldig waren, hatten ein gleiches Schickſal. So fuhr Perennius fort, eine große Menge Senatoren aufzuopfern, unter dem Vorwande, daß ſie Mitſchuldige wären, in der That aber in der Abſicht, ſich ihrer Güter zu bemächtigen, ſo daß er ſich einen außerordentlichen Reichthum erwarb, und jetzt anfieng darauf zu denken, ſich ſelbſt das Reich zu verſchaffen. Er war auch ſchon ziemlich glücklich in ſeinem Verſuch; aber da ſein Vorhaben ſichtbar wurde, erwachte Kommodus aus ſeiner Schlafſucht, und ließ alſobald ihn und ſeine Söhne, welche die Legionen zur Empörung aufgewiegelt hatten, hinrichten.

Zwo Verſchwörungen, die alſo entdeckt und beſtraft waren, dienten nur dazu, den Kaiſer noch grauſamer und argwöhniſcher zu machen; und die Grauſamkeiten zogen neue Empörungen nach ſich. Ein gewiſſer Maturnus, an der Spitze eines zahlreichen Heers von Straßenräubern, verheerte Spanien und Gallien, und beſchloß, ſich ſelbſt zum Herrn des Reichs zu machen. Um dieſe Abſicht zu erreichen, befahl er einigen von ſeinen Soldaten, ſich bey

bey einer gewiſſen Feyerlichkeit unter die Wache des Kaiſers zu miſchen, und ihn dann zu ermorden. Aber ſeine eigne Parthey verrieth ihr Oberhaupt, in Hoffnung, dadurch zu gewinnen, und er wurde bald nachher mit vielen andern hingerichtet. Um dieſe Zeit wurde auch Kleander, der vornehmſte Günſtling des Kaiſers, wegen ſeines übermüthigen Betragens, dem Unwillen des Pöbels zum Opfer. Ein anderer Günſtling, Namens Julian, ward auf Befehl des Kaiſers hingerichtet; und kurz nachher hatte ein dritter (denn dieſer laſterhafte Kaiſer konnte nicht ohne Günſtling fertig werden) Namens Regillius, ein gleiches Schickſal. Hierauf folgte der Mord ſeiner Gemahlinn Kriſpina, und der Fauſtina, ſeines Vaters Muhme, und noch unzähliger anderer, die ſich durch ihre Tugenden oder ihr Vermögen, ſeiner willkührlichen Grauſamkeit verhaßt gemacht hatten. Wenn jemand ſich an einem Feinde zu rächen wünſchte, ſo brauchte er nur mit dem Kommodus um eine Summe Geldes eins zu werden, wofür er die Erlaubniß erhielt, ihn auf die Art, wie er es für gut fand, ums Leben zu bringen. Einen gewiſſen Menſchen ließ er den wilden Thieren vorwerfen, weil er das Leben des Kaligula im Suetonius geleſen hatte. Einen andern ließ er in einen brennenden Ofen werfen, weil er von ungefähr ſein Bad zu warm gemacht hatte. Zuweilen, wenn er bey guter Laune war, ſchnitt er Leuten die Naſe ab, unter dem Vorwande ihnen den Bart zu ſcheeren; dabey war er ſo argwöhniſch auf alle Menſchen, daß er ſich ſelbſt barbirte.

Mitten unter dieſen Grauſamkeiten verließ ihn ſeine Eitelkeit nie. Anſtatt ſich mit den unzähligen Titeln zu begnügen, die ihm ſein ſchmeichelnder Senat täglich anbot, nahm er lieber ſolche an, die ihm am gefällig-

fälligſten waren. Zu einer Zeit befahl er, daß man ihn Herkules, den Sohn des Jupiters, nennen ſollte; und um dieſem Helden deſto ähnlicher zu ſeyn, trug er eine Keule, und kleidete ſich in eine Löwenhaut. Um aber dieſe Einbildung ſo weit als möglich zu treiben, und damit es ſcheinen möchte, daß er, gleich jenem, Rieſen und Ungeheuer vertilgte, ſo kleidete er verſchiedne arme Leute und Krippel, die in den Straßen bettelten, als Ungeheuer aus, gab ihnen Schwämme, die ſie ſtatt der Steine nach ihm werfen mußten, worauf er ſie dann wüthend mit ſeiner Keule anfiel, und ſie alle ums Leben brachte. Als er dieſes herkuliſchen Aufzuges müde war, ſtellte er eine Amazone vor. Endlich gieng ſeine Tollheit ſo weit, daß er ſeinen Pallaſt verließ, in einer Fechtſchule lebte, und aller ſeiner vorigen Titel müde, den Namen eines berühmten Fechters annahm.

Während dieſer traurigen Unordnungen gewannen die Barbaren an den Gränzen des Reichs immer mehr Grund; und ob gleich ſeine Legaten gegen die Britten, die Moren, die Dacier, die Deutſchen, und die Pannonier, glücklich waren, ſo wurde das Reich doch täglich ſchwächer, indem ihre Anzahl ſich durch Niederlagen zu vermehren ſchien, ſo daß weder Verträge ſie binden, noch Siege ſie zurücktreiben konnten. Unterdeſſen war die Aufführung des Kaiſers der ganzen Welt ſo verhaßt, und den Bürgern zu Rom ſo verächtlich geworden, daß ſein Tod von jedermann eifrigſt gewünſcht wurde. Endlich wurden dieſe Wünſche, auf folgende Veranlaſſung, erfüllt. Da er, am Feſt des Janus, als ein gemeiner Gladiator, nackend vor dem Volke fechten wollte, ſtellten ihm drey ſeiner Freunde die Unſchicklichkeit einer ſolchen Aufführung vor. Dieſe waren Lätius, ſein General, Elektus, ſein Kämmerer, und Marcia;

Digitized by Google

eine Beyſchläferinn, in die er immer ausnehmend verliebt geweſen war. Ihr Rath hatte keine andere Wirkung, als daß er ihn ſo ſehr gegen ſie aufbrachte, daß er ihren Tod beſchloß. Er hatte die Gewohnheit, wie Domitian, daß er die Namen derjenigen, deren Tod er beſchloſſen hatte, auf eine Rolle ſchrieb, die er ſorgfältig bey ſich verwahrte. Aber diesmal legte er von ungefähr die Rolle auf ſein Bette, und unterdeß daß er ſich in einem andern Zimmer badete, wurde ſie von einem kleinen Knaben, den er ſehr heftig liebte, aufgenommen. Das Kind brachte ſie, nachdem es eine Zeitlang mit ihr geſpielt hatte, der Marcia, welche gleich über den Inhalt in Schrecken gerieth. Sie entdeckte ihre Furcht alſobald dem Lätus und Elektus, welche, da ſie ihre gefährliche Lage gewahr wurden, augenblicklich den Tod des Tyrannen beſchloſſen. Nach einiger Berathſchlagung beſchloſſen ſie, ihn durch Gift ums Leben zu bringen. Marcia brachte ihm daher einen Trank bey, wahrſcheinlicher Weiſe Opium, welcher gleich die Wirkung hatte, daß er in einen tiefen Schlaf fiel. Um die Sache geheim zu halten, ließ ſie alſobald die Geſellſchaft ſich entfernen, unter dem Vorwande, ſeine Ruhe nicht zu ſtören. Er erwachte aber bald wieder, und wurde von einem heftigen Brechen befallen, ſo daß ſie in große Furcht gerieth, er möchte glücklich davon kommen. In dieſer Noth berathſchlagte ſie ſich mit den übrigen Verſchwornen, und brachte eilends einen jungen Mann, Namens Narciſſus, herein, zeigte ihm ſeinen eignen Namen unter denen, die Kommodus zum Tode beſtimmt hatte, und bewog ihn, ihnen zur Ermordung des Tyrannen behülflich zu ſeyn. Er war bereit, dieſes gefährliche Geſchäfft zu übernehmen, ſo daß der Kaiſer bald durch ihre vereinigten Kräfte erdroſſelt wurde. So

ſtarb

ſtarb Kommodus im ein und dreyßigſten Jahre ſeines Alters, nach einer gottloſen Regierung von zwölf Jahren und neun Monaten; und wenige von ſeinen Nachfolgern, gleich als wenn er das Beyſpiel gegeben hätte, ſtarben eines natürlichen Todes.

Zwanzigſter Abſchnitt.

Pertinax, der neunzehnte römiſche Kaiſer.

Kommodus wurde ſo geheim und mit ſo vieler Geſchwindigkeit ums Leben gebracht, daß damals nur wenige die wahren Umſtände ſeines Todes erfuhren. Sein Leichnam ward als ein Ballen unnützer Geräthſchaften eingewickelt, und durch die Wache gebracht, die größtentheils betrunken oder eingeſchlafen war. J. d. W. 945. J. C. 192.

Die Verſchwornen hatten ihm ſchon, ehe ſie den Mord begiengen, einen Nachfolger beſtimmt. Dieſer war Helvius Pertinax, deſſen Tugenden und Tapferkeit ihn des erhabenſten Standes würdig machten, und der ſchon mancherley Schickſale erlebt hatte. Er war der Sohn eines freygelaſſenen Sklaven, Namens Aelius, der ihn nur ſo viel lernen ließ, als dazu nöthig war, einem kleinen Kramladen in der Stadt vorzuſtehen. Hierauf wurde er ein Schulmeiſter; hernach ſtudierte er die Rechtsgelehrſamkeit, und wurde nachher ein Soldat: in dieſem letztern Stande betrug er ſich ſo, daß er ſich zu der Stelle eines Hauptmanns über eine Kohorte in dem Kriege gegen die Parther emporſchwang. Da er ſich alſo einmal den Waffen gewiedmet hatte, gieng er alle gewöhnlichen Stufen der militariſchen Beförderungen, in Britannien und Möſien, durch, bis er unter

dem Aurelius General einer Legion wurde. In dieſer Stelle leiſtete er ſo vortreffliche Dienſte gegen die Barbaren, daß er zum Konſul, und darauf zum Gouverneur von Dacien, Syrien und Kleinaſien gemacht wurde. Unter der Regierung des Kommodus wurde er verbannt, aber bald wieder zurückberufen, und nach Britannien geſchickt, um die Mißbräuche bey der Armee zu verbeſſern. In dieſem Geſchäffte begleitete ihn ſein gewöhnliches gutes Glück: die Legionen empörten ſich wider ihn, und er wurde für todt zwiſchen vielen andern, die ums Leben gebracht waren, zurückgelaſſen. Allein er entgieng glücklich dieſer Gefahr, ſtrafte die Aufrührer aufs ſchärfſte, und ſtellte Ordnung und Zucht unter den Truppen, die er kommandiren ſollte, wieder her. Von da ward er nach Afrika geſchickt, wo der Aufruhr der Soldaten ihm faſt eben ſo gefährlich geweſen wäre, als in ſeinem vorigen Kommando. Als er aus Afrika wieder zurück kam, und des geſchäfftigen Lebens müde war, ſo begab er ſich in die Ruhe; aber Kommodus, der ihn nicht aus den Augen laſſen wollte, machte ihn zum Vorgeſetzten der Stadt; welches Amt er verwaltete, als die Verſchwornen ihn, als die ſchicklichſte Perſon, zum Nachfolger des Reichs auserſahen.

Seine Erhebung durch den Kommodus vermehrte nur ſeine Beſorgniß, ein Opfer ſeines Argwohns zu werden; als daher die Verſchwornen ſich in der Nacht zu ſeinem Hauſe begaben, ſah er ihre Ankunft als einen Befehl von dem Kaiſer an, zu ſterben. Als Lätus in ſein Zimmer kam, ſagte Pertinax, ohne das geringſte Zeichen von Furcht, er habe ſchon lange erwartet, ſein Leben auf dieſe Weiſe zu endigen, und wundere ſich, daß der Kaiſer ſeinen Tod ſo lange verſchoben habe. Allein er erſtaunte nicht wenig, als

er

er die wahre Urſach ihres Beſuchs erfuhr; ſie drangen darauf ſo ſehr in ihn, die Regierung zu übernehmen, daß er ſich endlich ihr Anerbieten gefallen ließ.

Als man ihn hierauf ins Lager brachte, ward er von den Soldaten zum Kaiſer ausgerufen, und bald nachher gaben der Senat und das Volk ihre Einwilligung; ihre Freude über die Wahl ihres neuen Oberherrn war aber kaum ſo groß, als die über den Tod ihres Tyrannen. Sodann erklärten ſie den Kommodus für einen Vatermörder, einen Feind der Götter, ſeines Vaterlandes, und aller Menſchen; und befahlen, daß ſein Leichnam auf einem Miſthaufen verfaulen ſollte. Unterdeſſen begrüßten ſie den Pertinax, mit unaufhörlichem Freudengeſchrey, als Imperator und Cäſar, und legten freudig den Eid der Treue ab. Die Provinzen folgten bald nachher dem Beyſpiel der Stadt Rom, ſo daß er, mit allgemeiner Zufriedenheit des ganzen Reichs, im acht und ſechszigſten Jahre des Alters ſeine Regierung anfieng.

Nichts konnte größer ſeyn, als die Gerechtigkeit und Weisheit während der kurzen Regierung dieſes Monarchen. Er beſtrafte alle diejenigen, welche dazu behülflich geweſen waren, den vorigen Kaiſer zu verderben, und verwandte die übel erworbenen Güter deſſelben zum Nutzen des Staats. Er bemühte ſich, die Ausgelaſſenheit der Leibwache einzuſchränken, und that den Beleidigungen und Ausſchweifungen, die ſie gegen das Volk verübte, Einhalt. Er verkaufte die mehrſten von den Hofnarren und Luſtigmachern des Kommodus als Sklaven; vornehmlich ſolche, die garſtige Namen hatten. Er wohnte beſtändig dem Senat bey, ſo oft er zuſammenkam, und weigerte ſich nie, ſelbſt dem Geringſten von dem Volke Gehör zu geben. Sein Glück in auswärti-

gen Angelegenheiten war eben ſo groß, als ſeine vortreffliche Polizey. Sobald die barbariſchen Nationen umher ſichere Nachricht hatten, daß er Kaiſer geworden, ſo legten ſie gleich ihre Waffen nieder, da ſie wohl wußten, was für einen Widerſtand ſie von einem ſo erfahrnen General zu erwarten hätten. Sein großer Fehler war der Geiz, und der diente vornehmlich dazu, ſeinen Untergang zu beſchleunigen.

Die Soldaten der Leibwache, deren Sitten er zu beſſern geſucht hatte, da ſie ſchon lange durch die Nachſicht und Verſchwendung ihres vorigen Monarchen verdorben waren, fiengen an ihn zu haſſen, wegen der Sparſamkeit und guten Zucht, die er unter ihnen eingeführt hatte. Sie beſchloſſen daher, ihn abzuſetzen; und erklärten in dieſer Abſicht den Maternus, einen alten Senator, zum Kaiſer, und wollten ihn ins Lager bringen, um ihn daſelbſt auszurufen. Maternus aber war zu gerecht gegen die Verdienſte des Pertinax, und ein zu treuer Unterthan, als daß er an ihrem aufrühriſchen Vorhaben hätte Theil nehmen ſollen. Er entwiſchte daher aus ihren Händen, und entfloh, erſt zu dem Kaiſer, und dann aus der Stadt. Sie ernannten darauf einen gewiſſen Falko, einen andern Senator, welchen der Senat hinrichten laſſen wollte, wenn nicht Pertinax ſich dawider geſetzt hätte, welcher erklärte, daß während ſeiner Regierung kein Senator den Tod leiden ſollte.

Die Soldaten der Leibwache beſchloſſen daher einmüthig, weiter keine geheime Verſchwörungen oder Kunſtgriffe anzuwenden, ſondern kühnlich ſich des Kaiſers und des Reichs auf einmal zu bemächtigen. Sie giengen daher auf eine aufrühriſche Weiſe durch die Straßen von Rom, und drangen ohne Widerſtand in den Pallaſt. Der Schrecken vor ihrer Annähe-

Digitized by Google

näherung war ſo groß, daß der größte Theil von den Bedienten des Kaiſers ihn verließ; indeß die übrigen ihn ernſtlich baten, zu dem Volke ſeine Zuflucht zu nehmen, und es zu ſeiner Vertheidigung zu bewegen. Allein er verwarf dieſen Rath, indem er ſagte, es ſey ſeiner kaiſerlichen Würde und aller ſeiner vorigen Handlungen unwürdig, ſich durch die Flucht zu retten. Da er alſo entſchloſſen war, die Rebellen zu erwarten, hatte er einige Hoffnung, daß ſeine Gegenwart allein ſie ſchrecken und in Verwirrung ſetzen würde. Aber was vermochten ſeine vormaligen Tugenden, oder die Würde des Kommandos, gegen ein aufrühriſches Geſindel, das in den Laſtern groß gezogen und das Werkzeug der vorigen Tyranney geweſen war? Ein gewiſſer Thauſias, ein Tungrier, ſtieß ihn mit der Lanze in die Bruſt, und rief: „dieſe ſchicken dir die Soldaten.“ Als Pertinax ſah, daß alles verloren ſey, bedeckte er ſeinen Kopf mit ſeiner Toga, und fiel alſo durch eine Menge Wunden, die er von verſchiedenen Mördern empfieng, zerſtümmelt. Elektus und verſchiedne andere von ſeinen Bedienten, die ihn vertheidigen wollten, wurden auch umgebracht: ſein Sohn und ſeine Tochter, die zum Glück nicht in dem Pallaſt wohnten, kamen allein mit dem Leben davon. So wurde Pertinax, nach einer Regierung von drey Monaten, ein Opfer der ausgelaſſenen Wuth der Leibgarde. Wegen ſeiner vielen Begebenheiten nannte man ihn den Ball des Glücks; und gewiß erfuhr nie ein Menſch ſo verſchiedne Schickſale bey einem ſo untadelhaften Charakter.

Digitized by Google

Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Didius Julianus, der zwanzigſte römiſche Kaiſer.

J. d. St. 954. J. C. 192. Nach dieſem gewaltſamen Verfahren, zogen ſich die Soldaten in großer Eile zurück, nahmen ihre übrigen Kameraden mit ſich aus der Stadt und befeſtigten in der Geſchwindigkeit ihr Lager, weil ſie erwarteten, daß ſie von den Bürgern würden angegriffen werden. Nachdem aber zween Tage vergangen waren, ohne daß man einen ſolchen Verſuch gemacht hätte, wurden ſie noch ausgelaſſener; und um ſich der Macht, in deren Beſitz ſie ſich ſahen, zu ihrem Vortheil zu bedienen, machten ſie öffentlich bekannt, daß ſie das Reich an denjenigen verkaufen wollten, der das Höchſte bieten würde. Auf dieſe Bekanntmachung, die an ſich ſelbſt ſo verhaßt und ungerecht war, fanden ſich bloß zween Bieter; nämlich Sulpician und Didius. Der erſte war Konſul geweſen, verwaltete jetzt das Amt eines Vorgeſetzten der Stadt, und hatte die Tochter des vorigen Kaiſers Pertinax zur Gemahlinn. Der letztere, der ebenfalls Konſul geweſen, war ein großer Rechtsgelehrter, und der reichſte Mann in der Stadt. Er ſpeiſete eben mit ſeinen Freunden zu Mittage, als die Bekanntmachung publicirt wurde; und die Ausſicht einer unumſchränkten Gewalt reizte ihn ſo ſehr, daß er gleich vom Tiſche aufſtand, und ins Lager eilte. Sulpician war ſchon vor ihm da; weil er aber mehr Verſprechungen, als Schätze zu geben hatte, ſo behielten die Anerbietungen des Didius, der unermeßliche Summen baaren Geldes herbrachte,

die

Digitized by Google

die Oberhand. Er ward durch eine Leiter ins Lager aufgenommen, und die Soldaten legten ihm alſobald, als ihrem Kaiſer den Eid der Treue ab. Aus dem Lager ward er von ſeinen neuen Wählern in die Stadt gebracht; ſeine ganze Leibwache, die aus zehntauſend Mann beſtund, marſchirte in ſolcher Ordnung um ihn her, als wenn ſie ſich mehr zum Treffen, als zu einer friedlichen Ceremonie anſchickte. Die Bürger aber weigerten ſich, ſeine Wahl zu beſtätigen, ſondern ſtießen Flüche gegen ihn aus, indem er vorüberzog.

Da er in das Rathhaus gebracht war, redte er die wenigen Senatoren, die zugegen waren, ſehr lakoniſch an: „Väter, ihr habt einen Kaiſer nöthig, „und ich bin der ſchicklichſte Mann, den ihr wählen könnt.“ Aber auch dieſes war unnöthig, ſo kurz es war, weil der Senat es nicht in ſeiner Gewalt hatte, ſeine Einwilligung zu verſagen. Seine Rede alſo, die von der Armee, welcher er ungefähr ſechs Millionen Thaler gegeben, unterſtützt wurde, hatte die verlangte Wirkung. Die Wahl der Soldaten wurde von dem Senat beſtätigt, und Didius, der jetzt im ſieben und funfzigſten Jahre ſeines Alters war, als Kaiſer anerkannt.

Aus dem Verhalten dieſes ſchwachen Monarchen, als er auf dem Throne ſaß, ſollte es ſcheinen, daß er die Regierung eines Reichs mehr für ein Vergnügen, als für eine Arbeit gehalten. Anſtatt ſich zu bemühen, die Herzen ſeiner Unterthanen zu gewinnen, ergab er ſich der Bequemlichkeit und Unthätigkeit, ohne ſich im geringſten um die Pflichten ſeines Standes zu bekümmern. Er war freylich ſanft und gefällig, that keinem etwas zu leide, und erwartete, daß man auch ihm nichts zu leide thun werde. Aber derjenige Geiz, durch welchen er reich geworden war, ver-

ließ ihn nicht bey ſeiner Erhebung; ſo daß eben die Soldaten, die ihn erwählt hatten, ihn wegen dieſer Eigenſchaften, die einem militariſchen Charakter ſo ſehr zuwider waren, zu verabſcheuen anfiengen. Auch das Volk, wider deſſen Willen er erwählt war, haßte ihn. So oft er aus ſeinem Pallaſte gieng, ſtieß es Flüche gegen ihn aus, und rief, er ſey ein Dieb, und habe das Reich geſtohlen. Didius aber, mit dem wahren Geiſt eines Kaufmannes, ertrug alle ihre Vorwürfe geduldig, winkte ihnen oft mit Lächeln, zu ihm zu kommen, und bezeugte ſeine Achtung durch jede Art von Herablaſſung.

Unterdeß man dem Didius zu Hauſe ſo verächtlich begegnete, wollten zween tapfere Generale, in verſchiednen Theilen des Reichs, ihn nicht für ihren Herrn erkennen, und entſchloſſen ſich kühnlich, ſich ſelbſt des Thrones zu bemächtigen. Dieſe waren Peſcennius Niger, der Gouverneur von Syrien, und Septimius Severus, der General der deutſchen Legionen. Niger wurde wegen ſeiner Gnade und Tapferkeit von dem Volke geliebt; und das Gerücht, daß er ſich dem Pertinax zum Muſter vorgeſetzt habe, und entſchloſſen ſey, ſeinen Tod zu rächen, erwarb ihm die allgemeine Hochachtung des Volks. Da er von dieſer Zuneigung unterrichtet war, bewog er ſeine Armee in Syrien leicht, ihn zum Kaiſer auszurufen, und ſein Titel wurde bald nachher von allen Königen und Potentaten in Aſien anerkannt, die ihre Geſandten an ihn, als ihren rechtmäſſigen Oberherrn, abſchickten. Das Vergnügen, ſich ſo als einem Monarchen begegnet zu ſehen, verzögerte gewiſſermaßen ſeine Bemühungen, ſeine Anſprüche zu ſichern. Ganz zufrieden mit der Huldigung derer, die um ihn waren, verſäumte er die Gelegenheiten, ſeine Nebenbuhler zu unterdrücken, und

bracht

brachte zu Antiochia die Zeit mit Schmauſen und Schwelgen hin.

Ganz anders machte es Severus, ein Afrikaner von Geburt. Da er von der Armee zum Kaiſer ausgerufen war, fieng er damit an, daß er den Tod des Pertinax zu rächen verſprach, und ſeinen Namen annahm. Hiernächſt verſicherte er ſich der Treue aller feſten Plätze ſeiner Provinz, und entſchloß ſich darauf, mit ſeiner ganzen Macht geradeswegs auf Rom los zu marſchiren.

Unterdeſſen gerieth Didius, der den Niger gar nicht achtete, über dieſe Unternehmungen des Severus in große Furcht. Er bewog zuerſt den Senat durch viele Bitten, ihn für einen Verräther zu erklären. Hierauf fieng er an, die nöthigen Zurüſtungen zum Widerſtande zu machen, wobey ihm aber alles zuwider war. Die Kohorten, die ihn gewählt hatten, waren durch Laſter und Schwelgerey entnervt; das Volk verabſcheuete ihn; und die italieniſchen Städte waren längſt von den Künſten des Krieges entwöhnt. Einige riethen ihm, dem Severus entgegen zu marſchieren, und ihn, wenn er über die Alpen gienge, zu empfangen. Andere waren der Meynung, daß er ſeine Generale zu dieſem Feldzuge abſchicken ſollte. Der unglückliche Didius, welcher den Arbeiten eines Reichs nicht gewachſen war, und durch die verſchiedenen Rathſchläge ganz verwirrt gemacht wurde, konnte keinen andern Entſchluß faſſen, als die Ankunft ſeines Nebenbuhlers zu Rom zu erwarten. Als er daher von ſeiner Annäherung Nachricht bekam, erhielt er die Einwilligung des Senats, Geſandten an ihn abzuſchicken, und ihm anzubieten, daß er ihn zum Gehülfen in der Regierung machen wollte. Aber Severus verwarf dieſes Anerbieten, weil er ſich ſeiner eignen Stärke,

Stärke, und der Schwäche ſeines Gegners bewußt war. Der Senat zeigte bald die nehmlichen Geſinnungen, und fieng an, da er die Furchtſamkeit und Schwäche ſeines jetzigen Oberherrn gewahr wurde, ihn zu verlaſſen. Er erklärte jetzt, daß derjenige, der das Reich nicht vertheidigen könne, unwürdig ſey, es zu regieren. Didius bemühte ſich vergebens, ihn erſt durch Bitten, dann durch Drohungen zu ſeiner Pflicht zu bringen; aber die letztern dienten bloß dazu, ſeinen Untergang zu beſchleunigen. Der Senat wurde, wie ehemals zu den Zeiten der Republik üblich geweſen war, von den Konſuln zuſammenberufen, und beſchloß einmüthig, daß Didius des Reichs beraubt, und Severus an ſeiner Statt zum Kaiſer ausgerufen werden ſollte. Hierauf befahl er, daß Didius umgebracht werden ſollte, und ſchickte in dieſer Abſicht einige Leute in den Pallaſt, wo ſie ihn unbewaffnet und weinend unter einigen Freunden, die ihm noch getreu blieben, antrafen. Als ſie nun zur Vollziehung ihres Auftrages Anſtalt machten, fieng er an mit ihnen zu zanken, und fragte ſie, was für ein Verbrechen er begangen habe. Er konnte ſich nicht überreden, dadurch, daß er ſein Geld bezahlt und dafür ein Reich bekommen, eine ſo harte Strafe verdient zu haben. Allein, die Abgeſchickten waren weder fähig noch willig, die Gerechtigkeit der Sache zu unterſuchen; ſie brachten ihn alſobald in die geheimen Bäder des Pallaſts, nöthigten ihn, gleich einem verurtheilten Miſſethäter, den Hals auszuſtrecken, hieben ihm den Kopf ab, und ſteckten ihn in eben den Gerichtshöfen auf, wo er vormals ein ſo glücklicher Sachwalter geweſen war.

Digitized by Google

Zwey und zwanzigſter Abſchnitt.

Septimius Severus, der ein und zwanzigſte römiſche Kaiſer.

Nachdem der Senat alſo den Didius aus dem Wege geräumt hatte, ſchickte er Geſandten an den Severus, die ihn ſeines Gehorſams verſichern, ihm die Ehrenzeichen und gewöhnlichen Titel des Reichs übertragen, und ihn von dem Tode des Didius benachrichtigen mußten. Severus, der jetzt ungefähr ſieben und vierzig Jahre alt war, empfieng ſie mit aller gebührenden Ehrerbietung, unterhielt ſie aufs anſtändigſte, und ſetzte ſeinen Marſch nach Rom fort. Als er in die Stadt kam, war der erſte Gebrauch, den er von ſeiner Gewalt machte, daß er alle Soldaten der Leibwache, welche neulich das Reich verkauft hatten, unbewaffnet zu ſich hinauskommen ließ. Dieſe, wiewohl ſie ihre Gefahr erkannten, hatten nichts anders übrig, als ſich zu unterwerfen; und kamen daher mit Lorbeerzweigen heraus, gleich als um ihn zu bewillkommen. Severus aber zeigte bald, wie wenig ihre jetzige Unterwerfung ihre vergangenen Vergehungen gut machen könne: nachdem er ihnen, in einer kurzen Rede, alle ihre Verbrechen vorgeworfen hatte, ließ er ihnen auf der Stelle ihre Kriegskleidung ausziehen, nahm ihnen den Namen und die Ehre der Soldaten, und verbannte ſie hundert römiſche Meilen weit von Rom. Hierauf zog er auf eine kriegeriſche Weiſe in die Stadt, nahm den Pallaſt in Beſitz, und verſprach dem Senat, mit Gnade und Gerechtigkeit die Regierung zu verwalten. Allein, wiewohl er große Geſchäff-

J. d. St. 957.
J. C. 195.

Geſchäfftigkeit mit der feinſten Politik verband, ſo wurde doch ſeine afrikaniſche Argliſt als ein Hauptfehler an ihm betrachtet. Er wird wegen ſeines Witzes, ſeiner Gelehrſamkeit und Klugheit gerühmt; aber eben ſo ſehr wegen ſeiner Treuloſigkeit und Grauſamkeit getadelt. Kurz er ſchien gleich viel Anlage zu beſitzen, die größten tugendhafteſten Handlungen und die blutigſten Grauſamkeiten zu begehen. Er fieng ſeine Regierung damit an, daß er ſich aller Kinder derjenigen, welche Aemter oder Kommandos in den Morgenländern beſaßen, bemächtigte, und ſie als Unterpfänder für die Treue ihrer Aeltern bewahrte. Hiernächſt verſorgte er die Stadt mit Getreide, und marſchierte darauf mit aller möglichen Geſchwindigkeit gegen den Niger ab, der noch als Kaiſer der Morgenländer angeſehen und geehret wurde.

Eins von den vornehmſten Hinderniſſen ſeines Marſches war, daß er den Klodius Albinus, den General der Legionen in Britannien, zurücklaſſen mußte, den er durch alle mögliche Mittel auf ſeine Seite zu bringen ſuchte. Er ſuchte ihn alſo dadurch zu gewinnen, daß er ihm Hoffnung gab, ſein Nachfolger zu werden, indem er anführte, daß er ſelbſt nicht lange mehr leben würde, und ſeine Kinder noch klein wären. Um ihn deſto beſſer zu hintergehen, ſchrieb er auf eben die Art an den Senat, gab ihm den Titel Cäſar, und ließ Geld mit ſeinem Bildniſſe ſchlagen. Da es ihm nun durch dieſe Kunſtgriffe gelang, den Albinus in eine betrogne Sicherheit einzuſchläfern, marſchierte er mit ſeiner ganzen Macht gegen den Niger ab. Nach einigen unerheblichen Gefechten lieferten ſich dieſe beiden außerordentlichen Männer endlich das entſcheidende Treffen in den Ebnen an dem Iſſus, an eben dem

Orte,

Orte, wo Alexander vormals den Darius überwunden hatte. Außer den beiden großen Armeen, die in der Ebne in Schlachtordnung gegen einander ſtanden, waren die benachbarten Berge mit einer unzähligen Menge von Leuten bedeckt, die bloß durch die Neubegierde herbeygelockt waren, Zuſchauer eines Treffens abzugeben, welches die Herrſchaft der Welt entſcheiden ſollte. Der Ausgang des Treffens war ſo, wie er faſt allemal zwiſchen europäiſchen und aſiatiſchen Truppen, von ungefähr gleicher Anzahl, geweſen iſt. Severus ſiegte; dem Niger wurde von einigen Soldaten der ſiegenden Armee der Kopf abgehauen, und auf der Spitze einer Lanze im Lager herum getragen.

Dieſer Sieg ſetzte den Severus in ſichern Beſitz des Throns. Indeſſen griffen doch die Parther, die Perſer und einige andere benachbarte Nationen zu den Waffen, unter dem Vorwande, den Tod des Niger zu rächen. Der Kaiſer marſchierte ihnen perſönlich entgegen, lieferte ihnen viele Treffen, und erfocht ſolche Siege über ſie, daß er das Reich erweiterte, und den Frieden in den Morgenländern wieder herſtellte.

Da er ſich alſo von dem Niger losgemacht hatte, ſo kehrte er jetzt ſeine Abſichten gegen den Albinus, den er aus dem Wege zu räumen feſt entſchloſſen war. Dieſerwegen ſchickte er einige Meuchelmörder nach Britannien, unter dem Vorwande, ihm Briefe zu bringen, in der That aber ihn zu ermorden. Albinus, welcher ihre Abſicht erfuhr, kam ihnen dadurch zuvor, daß er offenbare Gewalt brauchte, und ſich zum Kaiſer ausrief. Es fehlte ihm auch nicht an einer mächtigen Armee, ſeine Anſprüche zu unterſtützen; welches Severus wohl einſah, und deßwegen ſeine ganze Macht anwandte, ſich ihm zu wider-

widerſetzen. Aus den Morgenländern ſetzte er ſeinen Marſch, über die Byzantiniſche Meerenge, bis in die weſtlichen Theile von Europa, ununterbrochen fort. Ohne weder die brennendſte Hitze, noch die ſtrengſte Kälte zu achten, führte er ſeine Soldaten mit entblößtem Kopſe über die Berge, die mit Schnee bedeckt waren. Als Albinus von ſeiner Annäherung Nachricht erhielt, gieng er ihm mit ſeinen Truppen in Gallien entgegen, ſo daß der Feldzug von beiden Seiten mit großer Hitze betrieben wurde. Das Glück wechſelte eine Zeitlang ab; aber endlich kam es zu einem entſcheidenden Treffen, welches eines von den allerverzweifeltſten war, deren die römiſche Geſchichte erwähnt. Es dauerte vom Morgen bis an den Abend, ohne einigen ſichtbaren Vortheil auf einer von beiden Seiten; endlich fiengen die Truppen des Severus an zu fliehen, und da er ſelbſt vom Pferde fiel, rief die Armee des Albinus Sieg aus. Allein das Treffen wurde bald mit vieler Hitze von dem Lätus, einem General des Severus, erneuert, welcher mit einem Korps de Reſerve heranmarſchierte, in der Abſicht, beide Partheyen zu Grunde zu richten, und ſich ſelbſt zum Kaiſer zu machen. Dieſer Verſuch aber, der gegen beide gerichtet war fiel gänzlich zum Vortheil des Severus aus. Er griff daher aufs neue den Feind mit ſolcher Wuth und Ordnung an, daß er bald denen, die kurz vorher überwunden zu haben ſchienen, den Sieg aus den Händen riß. Er verfolgte ſie bis in die Stadt Lyons, nahm den Albinus gefangen, hieb ihm den Kopf ab, und that ſeinem Leichnam ſolche Beſchimpfungen an, die nur in einer rachgierigen Seele ihren Urſprung haben konnten. Alle Senatoren, die im Treffen geblieben waren, ließ er viertheilen; und diejenigen,

Digitized by Google

jenigen, die er lebendig gefangen bekam, wurden alſobald hingerichtet.

Nachdem er ſich alſo durch Hülfe ſeiner Armee in den ſichern Beſitz des Reichs geſetzt hatte, überhäufte er, bey ſeiner Rückkehr nach Rom, ſeine Soldaten mit Belohnungen und Ehren, und gab ihnen ſolche Vorzüge, welche ſeine eigne Macht befeſtigten, indem ſie die Macht des Staats zerſtörten. Denn die Soldaten, welche bisher die ſtärkſte Neigung, ihre Gewalt zu mißbrauchen, bewieſen hatten, wurden nun zu willkührlichen Herren über das Schickſal der Kaiſer gemacht; und wir werden von jetzt an ſehen, daß ſie dieſelben nach Gefallen erwählten und abſetzten.

Da er ſich alſo auf ſeine Armee ſicher verlaſſen konnte, ſo entſchloß er ſich, ſeiner natürlichen Neigung zu Eroberungen zu folgen, und ſeine Waffen gegen die Parther zu kehren, welche damals die Gränzen des Reichs anfielen. Er übergab daher die Verwaltung der innern Staatsangelegenheiten einem gewiſſen Plautian, ſeinem beſondern Günſtling, mit deſſen Tochter er ſeinen Sohn Karakalla vermählte, gieng in die Morgenländer über, und führte den Krieg mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit und gutem Glücke. Er zwang den König von Armenien ſich zu unterwerfen, zerſtörte verſchiedne Städte in Arabia Felix, landete an der Parthiſchen Küſte, eroberte und plünderte die berühmte Stadt Kteſiphon, marſchierte durch Paläſtina und Aegypten zurück, und kam endlich im Triumph wieder in Rom an.

Während dieſer Zeit kam Plautian auf die Gedanken, ſich ſelbſt des Reichs zu bemächtigen. Er hatte vorher ſchon große Grauſamkeiten gegen die Chriſten begangen, und wollte jetzt die Anzahl ſeiner Verbrechen durch Undankbarkeit und Verrätherey

vermehren. Als der Kaiſer zurückgekommen war, wollte er einen Tribun von den Kohorten der Leibwache, die er kommandirte, dazu gebrauchen, ihn nebſt ſeinem Sohn Karakalla zu ermorden. Der Tribun ſtellte ſich, als wenn er mit Freuden dieſes gefährliche Geſchäfft übernähme; aber ſtatt deſſen benachrichtigte er den Severus von der Verrätherey ſeines Günſtlings. Severus hielt dieſen Bericht anfänglich für eine unwahrſcheinliche Erdichtung und für den Kunſtgriff eines Menſchen, der das Glück ſeines Günſtlings beneide. Aber endlich ließ er ſich doch bereden, daß er dem Tribun erlaubte, den Plautian in die Zimmer des Kaiſers zu bringen, um wider ſich ſelbſt zu zeugen. In dieſer Abſicht gieng der Tribun zu ihm, und ſtattete ihm einen erdichteten Bericht ab, wie er den Kaiſer und ſeinen Sohn umgebracht habe; und bat ihn, wenn er ſie gern todt ſehen wollte, mit ihm in den Pallaſt zu gehen. Da er ihren Tod begierigſt wünſchte, ſo glaubte er dem Tribun ohne Bedenken, und folgte ihm um Mitternacht in die innerſten Zimmer des Pallaſts. Aber wie ſehr wurde er in ſeiner Hoffnung betrogen, als er, anſtatt den Kaiſer, wie er erwartete, todt zu finden, das Zimmer von Fackeln erleuchtet, und den Severus, von ſeinen Freunden umgeben, bereit ſah ihn zu empfangen. Als ihn der Kaiſer mit finſterem Blicke fragte, was ihn zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit hergebracht habe, gerieth er ganz in Verwirrung, und da er nicht wußte, was er für eine Entſchuldigung vorbringen ſollte, bekannte er offenherzig alles, und bat um Vergebung. Der Kaiſer ſchien anfänglich geneigt, ihm zu verzeihen; aber ſein Sohn Karakalla, welcher von ſeiner früheſten Jugend an eine Neigung zur Grauſamkeit zeigte, ſtieß ihn mitten unter ſeinen Bitten heraus, und durchſtach ihn mit ſeinem Degen.

Nachdem

Digitized by Google

Nachdem Severus dieſer Gefahr entgangen war, brachte er eine beträchtliche Zeit damit hin, einige Städte in Italien zu beſuchen, indem er keinem von ſeinen Officieren erlaubte, wichtige Aemter oder Würden zu verkaufen, und mit der ſtrengſten Unpartheylichkeit Gerechtigkeit handhabte. Er hielt eine ſo genaue Ordnung in der Verwaltung ſeiner Schatzkammer, daß er, ungeachtet ſeiner großen Ausgaben, mehr Geld hinterließ, als einer ſeiner Vorgänger. Seine Armeen hielt er auf einem eben ſo guten Fuß, ſo daß er keinen Angriff befürchtete. Da er auf die Erhaltung aller Theile des Reichs gleich aufmerkſam war, ſo entſchloß er ſich, einen Feldzug in Britannien zu thun, wo die Römer in Gefahr waren, vertilgt, oder gezwungen zu werden, die Provinz zu verlaſſen. Nachdem er alſo ſeine beiden Söhne, Karakalla und Geta, zu gemeinſchaftlichen Nachfolgern in der Regierung ernannt, und ſie mit ſich genommen hatte, landete er in Britannien, zum großen Schrecken aller derer, die ſich ſeinen Unwillen zugezogen hatten. Da er weiter ins Land gieng, ließ er ſeinen Sohn Geta in dem ſüdlichen Theile der Provinz, welcher ihm gehorſam geblieben war, zurück, und marſchierte mit ſeinem Sohn Karakalla gegen die Kaledonier. In dieſem Feldzuge mußte ſeine Armee, bey der Verfolgung des Feindes, erſtaunliche Beſchwerden ausſtehen; ſie ſah ſich genöthigt, durch verwachſene Wälder ihren Weg zu hauen, große Moräſte auszutrocknen, und über reiſſende Ströme Brücken zu bauen; ſo daß er funfzig tauſend Mann durch Beſchwerlichkeiten und Krankheit verlor. Indeſſen ertrug er alle dieſe Unbequemlichkeiten mit unbiegſamer Tapferkeit; und verfolgte ſein Glück mit ſolchem Eifer, daß er den Feind zwang, um Frieden zu bitten; welchen er auch erhielt, nicht ohne Uebergabe

eines beträchtlichen Theils ſeines Landes, aller Waſſen und kriegeriſchen Zurüſtungen. Nachdem er alſo Britannien den Frieden gegeben hatte, baute er, zu mehrerer Sicherheit deſſelben, die berühmte Mauer, die noch ſeinen Namen führt, und ſich von Solway Frith gegen Weſten bis an das deutſche Meer gegen Oſten erſtrecket. Sie war acht Fuß breit und zwölf Fuß hoch, und mit Thürmen, eine halbe Stunde von einander, beſetzt, welche durch Röhren von Kupfer in der Mauer Gemeinſchaft hatten, wodurch eine Garniſon der andern mit unglaublicher Geſchwindigkeit Nachrichten geben konnte. Da Severus alſo ſeine Feinde geſtraft hatte, begab er ſich nach York; wo er theils wegen ſeines Alters und ausgeſtandener Beſchwerden, theils wegen ſeines Kummers über die unverbeſſerliche Aufführung des Karakalla, das Ende ſeines Lebens täglich näher herankommen ſah. Sein Unglück wurde noch durch die Nachricht vermehrt, daß die Soldaten ſich empört, und ſeinen Sohn zum Kaiſer erklärt hätten. In dieſer traurigen Lage wachte ſein natürlicher Muth noch einmal wieder auf; er ſetzte ſich alſobald in ſeine Sänfte, und ließ den neuen Kaiſer nebſt den Tribunen und Centurionen vor ſich bringen. Wiewohl nun alle begierig waren, ſich die Gunſt des jungen Kaiſers zu erwerben, ſo war doch das Anſehen des Severus ſo groß, daß keiner ſich getrauete, ihm ungehorſam zu ſeyn. Sie kamen voller Verwirrung und zitternd vor ihn, und baten auf ihren Knieen um Vergebung. Worauf er mit der Hand an den Kopf faßte, und ausrief: „Wiſſet, daß es „der Kopf iſt, welcher regiert, und nicht die Füße.“ Allein er wurde bald gewahr, daß ſeine Krankheit ſich verſchlimmerte, und da er wohl wußte, daß er nicht wieder heraus kommen könne, konnte er ſich

nicht

nicht enthalten, in der Heftigkeit ſeiner Schmerzen zu bemerken, daß, ob er gleich alles geweſen, was ein Menſch ſeyn könnte, es ihm doch in dieſer ſchmerzhaften Stunde nichts nütze ſey. Hierauf ließ er ſich ſeine Urne bringen, in welche ſeine Aſche eingeſchloſſen werden ſollte, und ſagte: „Kleine Urne, „bald wirſt du dasjenige einſchließen, was die Welt „nicht einſchließen konnte.“ Hiernächſt ſagte er zu ſeinen Freunden, die neben ihm ſtanden: „Als ich „das Reich übernahm, fand ich es in Abnahme und „erſchöpft: ich hinterlaſſe es jetzt ſtark und dauerhaft „meinen Söhnen, wenn ſie tugendhaft, aber ſchwach „und verloren, wenn ſie laſterhaft ſind.“ Seine Schmerzen wurden jetzt ſo heftig, beſonders in ſeinen Füßen, daß er Gift foderte; und als man ihm das nicht geben wollte, überlud er ſeinen Magen mit Speiſe, die er nicht verdauen konnte, und alſo bald darauf ſtarb, im ſechs und ſechszigſten Jahre ſeines Alters, nach einer thätigen aber grauſamen Regierung von ungefähr achtzehn Jahren.

Drey und zwanzigſter Abſchnitt.

Karakalla und Geta, die zwey und zwanzigſten römiſchen Kaiſer.

Karakalla und Geta, welche jetzt von der Armee als Kaiſer anerkannt wurden, zeigten einen gegenſeitigen Haß gegen einander, ſchon ehe ſie nach Rom kamen. Bloß darinnen kamen ſie überein, ihren Vater Severus zu vergöttern; aber bald bemühten ſie ſich, jeder den Senat und das Volk für ſich beſonders zu gewinnen. Sie waren von ſehr entgegenge-

J.d.St. 964. J.C. 211.

gengeſetzter Gemüthsart: Karakalla war trotzig und grauſam im höchſten Grade; Geta war ſanft und gnädig; ſo daß die Stadt bald erfuhr, wie gefährlich es ſey, durch zween Regenten von gleicher Gewalt und entgegengeſetzten Neigungen beherrſcht zu werden.

Aber dieſe Widerſetzung dauerte nicht lange; denn Karakalla, welcher entſchloſſen war, allein zu herrſchen, gieng, in Begleitung einiger Böſewichter, wüthend in Getas Zimmer, und ermordete ihn in ſeiner Mutter Armen. Nachdem er dieſen abſcheulichen Mord begangen hatte, gieng er in großer Eil aus dem Pallaſte, und rief aus, ſein Bruder habe ihn ermorden wollen, und er habe ſich genöthigt geſehen, um ſein Leben zu retten, ihn zu tödten. Hierauf nahm er ſeine Zuflucht zu den Kohorten der Leibwache, bat ſie in einem beweglichen Tone um ihren Beyſtand, und entſchuldigte ſein Verbrechen auf eben die Art. Er fügte noch einen weit ſtärkern Grund hinzu, indem er ihnen die bey der Wahl eines neuen Kaiſers gewöhnlichen Geſchenke verſprach, und faſt alle die Schätze, die ſein Vater aufgehäuft hatte, unter ſie austheilte. Auf ſolche Ueberredungsmittel bedachten ſich die Soldaten nicht lange, ihn zum einzigen Kaiſer auszurufen, und das Andenken ſeines Bruders Geta, als eines Verräthers und Feindes der Republik, zu beſchimpfen. Die Senatoren ließen ſich bald nachher, entweder durch Gunſt, oder durch Furcht, bewegen, dasjenige zu billigen, was die Armee gethan hatte; Karakalla fieng an allein zu regieren, weinte über den Tod ſeines Bruders, den er ermordet hatte; und befahl, um ſeine Heucheley aufs höchſte zu treiben, daß man ihn als einen Gott verehren ſollte.

Digitized by Google

Da er alſo allein Kaiſer war, fieng er gleich an, ſeine Laufbahn mit Blut zu bezeichnen. Alles was Domitian oder Nero gethan hatten, war mit den Grauſamkeiten dieſes Ungeheuers nicht zu vergleichen. Lätus, welcher ihm den Rath gegeben hatte, ſeinen Bruder zu ermorden, war der erſte, der ſeinem Argwohn zum Opfer wurde. Seine eigne Gemahlinn Plautina folgte ihm. Papinian, der berühmte Rechtsgelehrte, wurde enthauptet, weil er ſich weigerte, zur Rechtfertigung ſeiner Grauſamkeit zu ſchreiben; indem er dem Kaiſer auf ſein Verlangen antwortete, daß es leichter ſey, einen Brudermord zu begehen, als ihn zu vertheidigen. Er ließ alle Gouverneurs hinrichten, die ſein Bruder beſtellt hatte, und brachte nicht weniger als zweytauſend Menſchen, die ihm angehangen hatten, ums Leben. Ganze Nächte wurden mit Vollziehung ſeiner blutigen Befehle hingebracht; und die todten Leichname des Volks von allen Ständen wurden auf Karren vor die Stadt gebracht, wo ſie, ohne alle Begräbnißgebräuche, haufenweiſe verbrannt wurden. Bey einer gewiſſen Gelegenheit befahl er ſeinen Soldaten, einen Haufen Zuſchauer in dem Theater anzufallen, bloß weil ſie ihr Mißfallen über einen Wagenrenner bezeugten, dem er günſtig war. Da er merkte, daß ihn das Volk haſſe, ſagte er öffentlich, er ſey ſeines Lebens ſicher, wenn gleich nicht ihrer Liebe; ſo daß er weder ihre Vorwürfe achte, noch ihren Haß fürchte.

Dieſe Sicherheit, worauf er ſo vieles bauete, beruhte auf dem Schutz ſeiner Soldaten. Er hatte die Schatzkammer erſchöpft, die Provinzen ausgeſogen, und tauſend Räubereyen begangen, bloß um ſie ſtandhaft auf ſeiner Seite zu erhalten; und da er geneigt war, ſich ihnen beſonders anzuvertrauen, ſo beſchloß er, mit ihnen eine Reiſe durch alle Pro-

vinzen des Reichs vorzunehmen. Er begab ſich zuerſt nach Deutſchland, wo er, um den Einwohnern gefällig zu werden, ſich eben ſo kleidete, wie ſie. Von da reiſte er nach Macedonien, wo er ſich für einen großen Bewunderer Alexanders des Großen ausgab; und unter andern Thorheiten eine Statue dieſes Monarchen mit zwey Geſichtern machen ließ, deren eines dem Alexander, und das andere ihm ſelbſt gleich ſah. Er war ſo ſehr durch Schmeicheley verdorben, daß er ſich ſelbſt Alexander nannte, einen eben ſolchen Gang annahm, als Alexander gehabt haben ſollte, und gleich ihm den Kopf auf die eine Schulter hängen ließ. Kurz nachher, als er in Kleinaſien bey die Ruinen von Troja kam, und das Grabmal des Achilles beſah, hatte er den Einfall, dieſem Helden zu gleichen: und da einer von ſeinen Freygelaſſenen eben um dieſe Zeit ſtarb, ſtellte er eben dieſelben Feyerlichkeiten bey deſſen Beerdigung an, die bey dem Grabe des Patroklus angeſtellt waren. Von da gieng er nach Aegypten, und ließ eine unzählige Menge Leute auf einmal in dem Theater zu Alexandria niederhauen, bloß weil ſie einige Scherze über ſeine Perſon und ſeine Laſter vorgebracht hatten. Dieſe Metzelung war ſo groß, daß die Mündung des Nils von den herabfließenden Strömen Bluts gefärbt wurde.

Aus Aegypten begab er ſich nach Syrien, und lud den Artabanus, den König der Parther, zu einer Unterredung ein, indem er um ſeine Tochter anhielt, und ihm den ehrenvolleſten Schutz verſprach. Dem zufolge gieng ihm dieſer König auf einer groſſen Ebene unbewaffnet, und bloß von einer großen Menge ſeiner Edlen begleitet, entgegen. Dies war es, was Karakalla gewünſcht hatte. Ohne ſich an ſein Verſprechen oder das Völkerrecht zu kehren,

umringte

umringte er ihn alſobald mit bewaffneten Truppen, ließ wilde Thiere unter ſeine Begleiter los, und richtete ein ſchreckliches Blutbad unter ihnen an, wobey Artabanus ſelbſt mit genauer Noth entkam. Für dieſe niederträchtige Verrätherey bekam er von dem Senat den Zunamen Parthikus.

Als er wieder nach Rom zurückkam, ſchien es, als wenn ſeine Laſter unerſchöpflich wären; denn da er ſich vorher des Brudermords ſchuldig gemacht hatte, entſchloß er ſich, die Mutter des Geta, den er ermordet hatte, zu heirathen. Als ſie eines Tages in ſeiner Gegenwart ihren Schleyer fallen ließ, der ihren nackten Buſen von ausnehmender Schönheit entblößte, ſagte er zu ihr, er wünſchte die Reize, die er ſähe, zu beſitzen, wenn es erlaubt wäre. Auf dieſes unnatürliche Begehren ſcheute ſie ſich nicht zu antworten, daß derjenige Alles genießen könne, der über Alles Herr wäre. Worauf er denn alle Pflicht und Ehrerbietung für ſeinen verſtorbenen Vater bey Seite ſetzte, und öffentlich ſeine Vermählung mit ihr vollzog, ohne ſich im geringſten um den Tadel und die Spöttereyen der Menſchen zu bekümmern.

Allein ob er gleich gegen die Schande gleichgültig war, ſo war er doch nicht unempfindlich gegen die Furcht. Er war immer unruhig in dem Bewußtſeyn, daß er allgemein gehaßt würde; und fragte beſtändig die Aſtrologen um Rath, was für eines Todes er ſterben werde. Unter andern ſchickte er einen von ſeinen Vertrauten, Namens Maternianus ab, mit dem Befehl, alle Aſtrologen in der Stadt wegen ſeines Todes um Rath zu fragen. Maternianus ſah dieſes als eine ſchöne Gelegenheit an, ſich den Makrinus, des Kaiſers vornehmſten General in Meſopotamien, einen Mann, der ihm täglich in

der Gunſt des Kaiſers hinderlich war, vom Halſe zu ſchaffen. Er benachrichtigte ihn alſo durch einen Brief, als von den Aſtrologen, daß Makrinus eine Abſicht auf ſein Leben habe; und ſie riethen ihm daher, ihn hinrichten zu laſſen. Dieſer Brief wurde mit vielen andern zuſammen gemacht und verſiegelt, damit er deſto geheimer dem Kaiſer überbracht und eingehändiget werden könnte, da er eben zu einem Wagenrennen Anſtalt machte. Allein, da es nie ſeine Gewohnheit war, ſeine Vergnügungen ſeiner Geſchäffte wegen zu unterbrechen, ſo gab er das Packet dem Makrinus, um es durchzuleſen, und ihm, wenn er beſſere Zeit hätte, von dem Inhalt Nachricht zu geben. Als Makrinus dieſe Briefe durchſah, und auf den kam, welcher ihn ſelbſt betraf, ſo war er nicht im Stande, ſein Erſtaunen und Schrecken zurückzuhalten. Seine erſte Sorge war, den beſagten Brief zurückzubehalten, und dem Kaiſer nur von dem Inhalt der übrigen Nachricht zu geben. Hierauf dachte er auf die wahrſcheinlichſten Mittel, ihn ums Leben zu bringen, welches das einzige war, wovon er ſich Sicherheit verſprechen konnte. Endlich beſchloß er, ſich an einen gewiſſen Martialis zu wenden, einen Mann von großer Stärke und Centurio der Wache, welcher den Kaiſer verſchiedner Urſachen wegen, vornehmlich wegen des Todes ſeines Bruders, den er hatte hinrichten laſſen, haſſete. Ihn munterte Makrinus alſo auf, um den Tod ſeines Bruders zu rächen, den Kaiſer ums Leben zu bringen, welches er leicht thun könnte, da er immer ſo nahe um ſeine Perſon wäre. Martial übernahm dieſes gefährliche Geſchäfft bereitwillig, und wollte gern ſelbſt den Tod leiden, wenn er nur ſeinen Wunſch, den Tyrannen vor ſeinen Augen ſterben zu ſehen, erhalten könnte. Als daher der Kai-

ſer

ſer eines Tages ausritt, und ſich bey einer kleinen Stadt, Namens Karrä, bloß mit einem einzigen Bedienten, der ſein Pferd halten ſollte, an einen abgeſonderten Ort begab, um ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen; ſo hielt dieſes Martialis für die ſo lange und ſehnlich gewünſchte Gelegenheit; er lief daher eilends ihm nach, als wenn ihn der Kaiſer gerufen hätte, und durchſtieß ihn von hinten zu, ſo daß er augenblicklich ſtarb. Nachdem er dieſes kühne Unternehmen ausgeführt hatte, begab er ſich unbekümmert zu ſeinen Leuten zurück; entfernte ſich aber unvermerkt, und ſuchte ſich alſo durch die Flucht zu retten. Allein ſeine Kameraden vermißten ihn bald, und da der Bediente des Kaiſers erzählte, was geſchehen ſey, ſo ward er gleich von der deutſchen Reuterey aufgeſucht und niedergehauen.

Während der Regierung dieſes abſcheulichen Tyrannen, welche ſechs Jahre dauerte, kam das römiſche Reich immer mehr in Verfall; die Soldaten waren die einzigen Herren über jede Wahl; und da es verſchiedne Armeen in verſchiednen Theilen des Reichs gab, ſo gab es auch eben ſo viel verſchiedne Partheyen, die alle einander entgegen waren. Karakalla, der ihre unvernünftigſten Begierden befriedigte, zerſtörte dadurch alle Kriegszucht unter ihnen, und alle Subordination im Staat. Indeſſen hatte die jetzige römiſche Verfaſſung viel Aehnlichkeit mit der in dem alten Rom; Könige und Gouverneurs wurden in beiden durch das Volk erwählt; aber in dem alten Rom war dieſes Volk nur gelegentlich Soldaten; in dem letztern aber Soldaten von Profeſſion.

Vier

Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Oppius Makrinus, der drey und zwanzigſte römiſche Kaiſer.

J. d. St. 970. J. C. 217. Die Soldaten, die jetzt ohne Kaiſer waren, fielen, nach einer Unſchlüſſigkeit von zween Tagen, auf den Makrinus, der alle mögliche Mittel anwandte, es zu verhehlen, daß er an den Mord des Karakalla Theil habe. Der Senat beſtätigte kurz darauf ſeine Wahl; wie auch die ſeines Sohnes Diadumenus, den er zum Gehülfen in der Regierung annahm. Makrinus war drey und funfzig Jahr alt, als er die Regierung des Reichs antrat. Er war von niedriger Herkunft; Einige ſagen von Geburt ein Mohr; der bloß durch ſtufenweiſe Beförderung erſt General der Leibwache geworden war, und jetzt durch Zufall und Verrätherey auf den Thron erhoben wurde. Wir wiſſen nur wenig von dieſem Kaiſer, außer daß er dem Artabanus, dem König der Parther, der die Beleidigung, die er unter der vorigen Regierung erlitten, rächen wollte, ein blutiges aber unentſchiedenes Treffen geliefert, indeſſen ließ ſichs dieſer Monarch gefallen, da ſein wahrer Feind todt war, Frieden zu machen, und kehrte in Parthien zurück. Man erwähnt auch der ſtrengen Kriegszucht dieſes Kaiſers; denn die unbändige Ausgelaſſenheit der römiſchen Armee war jetzt zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß die härteſten Strafen nicht im Stande waren, die Soldaten im Zaum zu halten; und doch ſelbſt die ſanfteſten Züchtigungen als Härte angeſehen wurden. Dieſe ſtrenge Kriegszucht, nebſt den Kunſtgriffen der Mäſa,

der

der Großmutter des Heliogabalus eines natürlichen Sohns des Karakalla, war es, was dem Kaiſer den Untergang brachte. Heliogabalus war Prieſter eines Tempels, welcher der Sonne heilig war, in Emeſa, einer Stadt in Phönicien, und ob er gleich erſt vierzehn Jahre alt war, wurde er doch ſehr von der Armee geliebt, wegen der Schönheit ſeiner Perſon, und wegen ſeines Vaters, den ſie noch immer als ihren größten Wohlthäter betrachteten. Dieſes merkte ſeine Großmutter bald; und da ſie ſehr reich an Gold und Juwelen war, theilte ſie freygebige Geſchenke unter ſie aus, indeß ſie theils aus der Garniſon in der Stadt, theils aus dem Lager des Makrinus, häufig ihren Tempel beſuchten. Da dieſer Umgang täglich größer wurde, und die Soldaten der Strenge ihres jetzigen Kaiſers Makrinus überdrüßig waren, faßten ſie den Entſchluß, den Heliogabalus an ſeiner Statt auf den Thron zu ſetzen. Sie ließen ihn daher in ihr Lager holen, und riefen ihn alſobald zu ihrem Kaiſer aus; und man verſprach ſich ſo viel von ſeinen Tugenden, daß jedermann ſich für ihn intereſſirte.

Makrinus, welcher um dieſe Zeit zu Antiochia ſeinen Vergnügungen nachhieng, achtete die erſte Nachricht faſt gar nicht, und ſchickte bloß ſeinen Legaten, Julian, mit einigen Legionen ab, um den Aufſtand zu unterdrücken. Allein dieſe erklärten ſich, wie die übrigen, bald für den Heliogabalus, und tödteten ihren General. Nun ſah Makrinus, daß er dieſe Empörung nicht ſo geringfügig hätte behandeln ſollen; er entſchloß ſich daher, mit ſeinem Sohn geradeswegs gegen die aufrühriſchen Legionen abzumarſchieren, und ſie zu ihrer Pflicht zu zwingen. Beide Partheyen kamen an den Gränzen von Syrien an einander; das Treffen war eine Zeitlang

lang ſehr hitzig und hartnäckig; aber endlich wurde Makrinus überwunden, und genöthigt, ſeine Sicherheit in der Flucht zu ſuchen. Seine vornehmſte Abſicht war, nach Rom zu kommen, wo er wußte, daß man ſeine Gegenwart wünſche; er reiſte daher äußerſt ſchnell und geheim durch die Provinzen von Kleinaſien, ward aber zum Unglück in der Stadt Chalcedon krank. Hier ward er von denen, die ihm nachgeſchickt waren, entdeckt, und mit ſeinem Sohn Diadumenus getödtet, nach einer kurzen Regierung von einem Jahre und zween Monaten.

Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

Heliogabalus, der vier und zwanzigſte römiſche Kaiſer.

J.d.St. 971. J.C. 218. Da der Senat und die römiſchen Bürger genöthigt waren, ſich wie gewöhnlich, dem Willen der Armee zu unterwerfen, ſo beſtieg Heliogabalus ohne weitere Hinderniß den Thron, in einem Alter von vierzehn Jahren. Von einem, der ſo jung eine unumſchränkte Gewalt in die Hände bekam, und von Schmeichlern umgeben war, konnte man nichts anders erwarten, als daß er ſo handeln würde, wie dieſe für gut finden würden. Der junge Kaiſer wurde auch gänzlich von ihnen regiert, und da er wohl einſah, daß es in ſeiner Macht ſtehe, alle ſeine Begierden zu erfüllen, ſo ſtudierte er bloß darauf, wie er ſie am beſten befriedigen könnte. Nach der Beſchreibung der Geſchichtſchreiber war er ein Ungeheuer von Sinnlichkeit. Aber was konnte man beſſeres von einem Kaiſer erwarten, der, in einem

Alter

Alter von vierzehn Jahren, gar keiner Einſchränkung unterworfen war. Sein kurzes Leben iſt daher nur ein Gewebe von weibiſcher Ueppigkeit, Wolluſt und Thorheit. In der kleinen Zeit von vier Jahren nahm er ſechs Gemahlinnen, und ſchied ſich von allen. Dieſes war noch nicht das ſchlimmſte; er ſtellte ſelbſt ein Frauenzimmer vor, vermählte ſich mit einem ſeiner Officiere; hiernächſt nahm er einen gewiſſen Hierokles, einen Sklaven', zum Manne, dem er erlaubte, ihm ſcharfe Schläge zu geben, wenn er ſich einer Ausſchweifung ſchuldig gemacht hatte; welches er ſehr geduldig ertrug, indem er ſagte, eine Frau müſſe ſich dem Willen ihres Mannes unterwerfen. Er ließ der Sonne auch einen Tempel bauen, und weil er wollte, daß ſein Gott eben ſowohl eine Gemahlinn haben ſollte, als er ſelbſt, vermählte er ihn mit der Pallas, und kurz nachher mit dem Monde. Sein Pallaſt war ein Sammelplatz für alle lüderlichen Weibsperſonen in Rom, zu denen er oft nackend hinein gieng, und ſie ſeine Kameraden und Mitſoldaten nannte. Er war ſo verliebt in das andre Geſchlecht, daß er ſeine Mutter mit ſich in das Rathhaus nahm, und verlangte, daß ſie allemal zugegen ſeyn ſollte, wenn Sachen von Wichtigkeit abgehandelt wurden. Ja, er gieng ſo weit, daß er ein eignes Rathhaus für Frauenzimmer bauen ließ, mit den gehörigen Klaſſen, Kleidungen und Würden, worinnen ſeine Mutter den Vorſitz hatte. Sie kamen verſchiedentlich zuſammen; alle ihre Verhandlungen betrafen die Moden und die verſchiedenen Formalitäten, die man beobachten ſollte, wenn man Beſuch ablegte und empfieng. Mit dieſen Thorheiten verband er eine große Grauſamkeit, und eine gränzenloſe Verſchwendung; ſo daß er oft ſagte, ſolche Gerichte, die man wohlfeil bekommen könne, wären

ren

ren nicht werth, gegeſſen zu werden. Seine Mahlzeiten koſteten ihm daher gemeiniglich an die achttauſend, und oft an die achtzig tauſend Thaler. Er gieng immer in Gold und Purpur gekleidet, und mit den koſtbarſten Steinen beſetzt, und trug doch nie ein Kleid zweymal. Sein Pallaſt, ſeine Zimmer und ſeine Betten waren alle mit den koſtbarſten Geräthſchaften, die mit Gold und Juwelen überhäuft waren, ausgeziert. So oft er ausritt, war der ganze Weg zwiſchen ſeinem Zimmer, und dem Ort, wo er aufſtieg, mit Gold-und Silberſtaub, der vor ihm her ausgeſtreuet wurde, bedeckt. Kurz ſeine ganze Regierung, ſeine Handlungen, Kleider und Geräthe legten die ausſchweifende Thorheit eines laſterhaften Knaben an den Tag. So ließ er bald Elephanten vor ſeinen Wagen ſpannen, bald große Hunde; bald ließ er ſich von Löwen, bald von einem nackten Frauenzimmer fahren. Er hatte ſo tolle Einfälle, daß er zehn tauſend Pfund Spinnewebe ſammeln ließ, als einen Beweis von der Größe der Stadt. Er lud oft Gäſte zum Eſſen, die er mit einer eben ſo abgeſchmackten Grille wählte; ſo traktirte er zuweilen acht alte Greiſe, acht Kahlköpfe, achte, die mit einem Auge blind waren, achte, die das Podagra hatten, acht Taube, acht Schwarze, und achte, die ſo fett waren, daß ſie kaum an einem Tiſche Raum hatten. Dieſes waren Einfälle eines Kindes, und könnten für unſchädliche Thorheiten angeſehen werden, wenn er nicht zugleich immer ſeine Bosheit dabey bewieſen hätte. Oft erſtickte er ſeine Gäſte in Zimmern, die mit Roſen angefüllt waren; oft erſchreckte er ſie dadurch, daß er wilde Thiere auf ſie losließ, denen er vorher die Zähne und die Klauen genommen hatte. Man ſagt ſogar, daß er aus den Eingeweiden junger Leute, die er

opfern

opfern laſſen, das Zukünftige vorherſagen wollen; und daß er die ſchönſten Jünglinge in ganz Italien aufſuchen und in dieſer entſetzlichen Abſicht ſchlachten laſſen.

Dieſe Ausſchweifungen entgiengen der Aufmerkſamkeit ſeiner Mutter Mäſa nicht, deren Intriguen ihn zuerſt auf den Thron erhoben hatten; ſo daß ſie jetzt daran dachte, ſeine Gewalt dadurch zu vermindern, daß ſie dieſelbe theilte. In dieſer Abſicht überredete ſie ihn, unter dem Vorwande, ihn von den Sorgen der öffentlichen Geſchäffte zu befreyen, ſeinen Vetter, Alexander, zum Nachfolger zu adoptiren, und ihn zu ſeinem Gehülfen im Konſulat zu machen. Dieſes that Heliogabalus; aber kaum hatte er ihm ſeine Gewalt gegeben, als er ſie ihm ſchon wieder zu nehmen wünſchte; allein der junge Prinz hatte ſich bey dem Volke und der Armee ſo ſehr beliebt gemacht, daß der Verſuch dem Tyrannen bald ſelbſt das Leben gekoſtet hätte. Die Soldaten der Leibwache machten einen Aufſtand und wollten ihn umbringen, da er in ſeinen Gärten ſpatzieren gieng; allein er verſteckte ſich, und kam alſo glücklich davon. Die Soldaten kehrten indeß ins Lager zurück, und fuhren noch immer in ihrer Empörung fort, indem ſie verlangten, daß der Kaiſer ſolche Leute nicht länger um ſich leiden ſollte, welche die Unterthanen unterdrückten, und dazu beytrügen, ſeinen Charakter zu beflecken. Sie verlangten auch, daß er ihnen erlauben ſollte, den jungen Prinzen ſelber zu bewachen; und daß keiner von den Günſtlingen oder Vertrauten des Kaiſers jemals mit ihm umgehen ſollte. Heliogabalus ſah ſich, wiewohl ungern, genöthigt, hierein zu willigen; und da er die Gefahr erkannte, worinnen er ſich befand, ſo machte er Anſtalten zu ſeinem Tode, wenn es ſo weit kommen ſollte; aber auf eine

ſehr närriſche und ſonderbare Art. Er ließ einen hohen Thurm mit Stufen von Gold und Perlen bauen, wo er ſich, im Fall der Noth, herunterſtürzen wollte. Er ließ auch Stricke von purpurfarbener Seide und Golde machen, um ſich damit zu erdroſſeln; er ſchaffte goldene Degen und Dolche an, ſich damit zu erſtechen; und ließ Gift in Smaragdenen Büchſen bereit halten, damit er diejenige Todesart wählen könnte, die ihm am beſten dünkte. Da er ſich alſo vor allem fürchtete, vornehmlich vor den Anſchlägen des Senats, verbannte er alle Senatoren aus der Stadt. Hiernächſt ſuchte er den Alexander durch Gift ums Leben zu bringen, und breitete ein Gerücht von ſeinem Tode aus; da er aber erfuhr, daß die Soldaten ſich zu empören anfiengen, nahm er ihn alſobald in ſeinem Wagen mit ſich ins Lager, wo er nur eine friſche Demüthigung erfuhr, indem alle Zurufungen der Armee bloß an ſeinen Nachfolger gerichtet waren. Dieſes brachte ihn nicht wenig auf, und erregte ſeine Begierde nach Rache. Er kehrte in die Stadt zurück, drohte allen denen die härteſten Strafen, die ſich ſein Mißfallen zugezogen hatten, und dachte neue Grauſamkeiten aus. Allein die Soldaten wollten ihm nicht Zeit laſſen, ſeine Abſichten zur Erfüllung zu bringen; ſie folgten ihm geradesweges nach ſeinem Pallaſte, verfolgten ihn aus einem Zimmer ins andere, bis ſie ihn endlich in einem heimlichen Gemache fanden, wo er ſich verſteckt hatte; eine ſehr verſchiedne Lage von der, in welcher er zu ſterben ſich vorgeſetzt hatte. Nachdem ſie ihn herausgezogen, und mit den bitterſten Schmähungen durch die Straßen geſchleppt hatten, tödteten ſie ihn, und ſuchten noch einmal ſeinen gemäſteten Körper in ein heimliches Gemach zu preſſen; da aber dieſes nicht gehen wollte, ſo warfen ſie ihn mit ſchweren

Gewichten beladen in die Tiber, damit ihn hernach Niemand finden und begraben möchte. Dieſes war das elende und ſchimpfliche Ende des Heliogabalus, im achtzehnten Jahre ſeines Alters, nach einer abſcheulichen Regierung von vier Jahren. Seine Mutter wurde zu gleicher Zeit von den Soldaten ums Leben gebracht; ſo wie auch viele von den ſchändlichen Gehülfen ſeiner laſterhaften Vergnügungen. Dieſe wurden auf Pfälen geſpießt, damit ihr Tod ihres Lebens würdig ſeyn möchte.

Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

Alexander, der fünf und zwanzigſte römiſche Kaiſer.

Da Alexander ohne Widerſetzung zum Kaiſer erklärt war, wollte ihn der Senat, nach ſeiner gewöhnlichen Schmeicheley, mit neuen Titeln beehren; aber er lehnte ſie alle beſcheiden von ſich ab, indem er ſagte, daß Titel nur dann Ehre brächten, wenn ſie der Tugend und nicht dem Stande ertheilt würden. Dieſer Anfang war ein glückliches Omen ſeiner künftigen Tugenden; und wenige Regenten in der Geſchichte ſind ſo ſehr von ihren Zeitgenoſſen erhoben worden, oder haben es auch wirklich ſo ſehr verdient, geprieſen zu werden, als er. Mit der ſtrengſten Gerechtigkeit verband er die größte Leutſeligkeit. Er liebte die Rechtſchaffenen, und war ein ſtrenger Feind der Lüderlichen und Laſterhaften. Seine Geſchicklichkeit war ſeinen Tugenden gleich. Er war ein vortrefflicher Mathematiker, Geometer und Muſikverſtändiger; eben ſo geſchickt war er in der

J. d. St. 975. J. C. 222.

Malerey und Skulptur; und in der Poeſie kamen ihm wenige gleich. Kurz, ſeine Talente und die Gründlichkeit ſeiner Beurtheilungskraft waren ſo groß, daß man ihn, wiewohl er erſt ſechszehn Jahre alt war, als einen weiſen alten Mann betrachtete.

Den erſten Theil ſeiner Regierung brachte er in Verbeſſerung der Mißbräuche ſeines Vorgängers zu. Er ſtellte die Senatoren in ihre Würde wieder her; und nahm nichts ohne die weiſeſten Rathgeber und die reiflichſte Ueberlegung vor. Unter ſeinen Rathgebern befand ſich ſeine Mutter Mammäa, eine Dame, welche die größten Tugenden und Vollkommenheiten beſaß, und ſich ihrer Macht dazu bediente, ſowohl ihrem Sohne die Liebe ſeiner Unterthanen zu ſichern, als ihnen die gerechteſte Adminiſtration zu verſchaffen. Unter ſeinen Staatsminiſtern waren die vornehmſten, Ulpian, der berühmte Rechtsgelehrte, und Sabinus, der Senator, welchen man den Kato ſeiner Zeit nannte. Verdienſt war der einzige Freybrief auf ſeine Gewogenheit; er erlaubte nie, daß Aemter oder Würden für Geld verkauft wurden; indem es ſeine gewöhnliche Maxime war, daß derjenige, der ein Amt kaufte, auch ein Verkäufer der Gerechtigkeit ſeyn müſſe. „Ich kann es nicht „leiden, ſagte er, Kaufleute in hohen Aemtern zu „ſehen; wenn ich es ihnen erſt erlaube, ſolche zu „ſeyn, ſo kann ich nachher ihre Aufführung nicht „verdammen: denn wie könnte ich denjenigen ſtra„fen, welcher verkauft, wenn ich ihm erlaubt habe, „ein Käufer zu ſeyn?“ Er beſtrafte daher diejenigen Obrigkeiten aufs ſtrengſte, die ſich beſtechen lieſſen, und ſagte, es ſey nicht genug, dieſelben ihrer Aemter zu berauben; denn da ihnen ſo wichtige Dinge anvertrauet wären, ſo müßten ſie in den

mehr-

mehrſten Fällen für die Verletzung ihrer Pflicht mit dem Leben bezahlen. Hingegen glaubte er, daß er diejenigen nie hinlänglich belohnen könne, die eine vorzügliche Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit bewieſen hätten; er hielt ein Verzeichniß ihrer Namen, und fragte oft diejenigen, die zu beſcheiden waren, ſich ihm zu nähern, warum ſie ſo ſchlau wären, ihre Belohnung zu fodern, und warum ſie ihn ihren Schuldner ſeyn ließen. Kurz man bemerkte von ihm, daß er an jedem Tage etwas Gutes that, worinnen er glücklicher war, als Titus, weil er eine längere Regierung hatte. Seine Gnade erſtreckte ſich auch auf die Chriſten, die unter den vorigen Regierungen mit unbarmherziger Grauſamkeit geſtraft waren. Als ein Streit zwiſchen ihnen und einer Geſellſchaft von Köchen und Weinſchenken entſtand, über einen öffentlichen Platz, welchen jene ſich zum öffentlichen Gottesdienſte, dieſe aber zu ihrem Gewerbe anmaßten, ſo entſchied er die Sache durch ſein Reſcript in folgenden Worten: „Es iſt beſſer, „daß man Gott daſelbſt, auf was für Weiſe es auch „ſey, verehre, als daß der Ort zum Dienſt der „Trunkenheit und Schwelgerey gebraucht werde."

Seine Geſchicklichkeit im Kriege war nicht geringer, als ſeine Geſchäfftigkeit im Frieden. Das Reich, welches wegen der Nachläſſigkeit und Schwelgerey der vorigen Regierungen jetzt von allen Seiten angegriffen wurde, bedurfte einer Perſon von Muth und Klugheit, es zu vertheidigen. Alexander gieng dem Feinde da entgegen, wo der Angriff am furchtbarſten war, und verzögerte auf eine kurze Zeit ſeinen Untergang. Sein erſter Feldzug, im zehnten Jahre ſeiner Regierung, war gegen die Parther und Perſer, denen er ſich mit einer mächtigen Armee entgegenſetzte. Seine Ordnung und Zucht waren Dinge,

die den verdorbenen Truppen faſt ganz unbekannt waren; ſein Lager glich einer wohlgeordneten Stadt, ſeine Soldaten waren wohl gekleidet und bewaffnet, und ſeine Reuterey gehörig dreſſirt; ſo daß ſeine Armee jetzt einen Begriff von Rom in ſeinem erſten Glanze gab. Seine Lebensart war nicht anders, als die des geringſten Soldaten; ſo oft er zu Mittage oder zu Abend ſpeiſete, ſaß er unter einem offenen Zelte, damit jedermann von der Sparſamkeit ſeiner Tafel Zeuge ſeyn könnte. Glück gegen die Feinde war die Belohnung einer ſo großen militariſchen Tugend. Die Perſer wurden mit großem Blutvergieſſen in einem entſcheidenden Treffen geſchlagen; die Städte Kteſiphon und Babylon wurden noch einmal erobert, und das römiſche Reich in ſeine alten Gränzen wieder hergeſtellt. Als er nach Antiochia zurückkam, ließ ſeine Mutter den berühmten Origenes zu ſich kommen, um ſich von ihm in den Grundſätzen des Chriſtenthums unterrichten zu laſſen; und nachdem ſie ſich einige Zeit mit ihm über dieſe Materie unterredet hatte, ſchickte ſie ihn mit einem ſichern Geleite in ſeine Vaterſtadt Alexandria zurück. Ungefähr um eben die Zeit, da Alexander in den Morgenländern ſiegreich war, erhielt ſein General, Furius Celſus, einen herrlichen Sieg über die Mauritanier in Afrika; Parius Makrinus hatte viel Glück in Deutſchland; und Junius Palmatus kehrte ſiegreich aus Armenien zurück. Indeſſen beſchleunigten dieſe vielen Siege nur den Verfall des Reichs, welches durch die Anſtrengung ſeiner eignen Kräfte geſchwächet wurde, und jetzt nicht viel mehr als ein glänzender Ruin war.

Um das dreyzehnte Jahr ſeiner Regierung ſchickten Oberdeutſchland und andere nordiſche Nationen unzählbare Schwärme von Volk in die ſüdlichern Theile

le des Reichs aus. Sie giengen mit ſolcher Wuth über die Donau und den Rhein, daß ganz Italien in die äußerſte Beſtürzung geſetzt wurde. Der Kaiſer, welcher immer bereit war, ſeine Perſon für die Sicherheit ſeines Volks in Gefahr zu ſetzen, brachte ſo viel Truppen zuſammen, als er konnte, und marſchierte in Perſon ab, um ſich dem Strom entgegen zu ſtellen, welches ihn auch ſehr bald gelang. Aber mitten in dem Laufe ſeines Glücks gegen die Feinde, ward er durch eine Empörung unter ſeinen eignen Soldaten ums Leben gebracht. Die Legionen, welche bey Moguntia im Lager ſtanden, waren während der Regierung des Heliogabalus ſo abſcheulich verdorben, und zu allen Arten des Raubes und des Ungehorſams angeführt, daß ſie das ſtrengſte Kommando erforderten. Alexander konnte ſo wenig ihren tumultuariſchen Ungehorſam, als ſie ſeine ordentliche Kriegszucht ausſtehen. Die Soldaten warfen ihm ſeine eigne und ſeiner Mutter Mammäa Fehler vor. Sie riefen öffentlich aus, daß ſie durch ein geiziges Weib, und einen kleinmüthigen Knaben regiert würden, und entſchloſſen wären, einen Kaiſer zu erwählen, der im Stande ſey, allein zu regieren. In dieſem allgemeinen Aufruhr, ſtellte Maximinus, ein alter und erfahrner Officier, öftere Zuſammenkünfte mit den Soldaten an, und wiegelte ſie noch mehr auf. Endlich, da ſie völlig entſchloſſen waren, ihren jetzigen Kaiſer aus der Welt zu ſchaffen, ſchickten ſie einen Nachrichter in ſein Zelt, der ihm alſobald den Kopf abhieb, und kurz darauf auch ſeiner Mutter. Er ſtarb im neun und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer glücklichen Regierung von dreyzehn Jahren und neun Tagen. Sein Tod bewies, daß weder Tugend noch Gerechtigkeit uns gegen die Unglücksfälle dieſes Lebens ſchützen können;

und daß gute Menſchen ihre Belohnung an einem Orte erwarten müſſen, wo eine billigere Austheilung der Schickſale herrſchet.

Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.

Maximinus, der ſechs und zwanzigſte römiſche Kaiſer.

J. d. St. 988. J. C. 235. Da die Unruhen, die der Tod des Alexander veranlaſſet hatte, beygelegt waren, wurde Maximinus, der der vornehmſte Anſtifter der Empörung geweſen war, zum Kaiſer erwählt. Dieſer außerordentliche Mann, deſſen Charakter beſondere Aufmerkſamkeit verdient, war von ſehr niedriger Herkunft, denn er war der Sohn eines armen Hirten in Thracien. Anfangs trieb er die niedrige Profeſſion ſeines Vaters, und bewies ſeine perſönliche Tapferkeit nur gegen die Räuber, die den Theil des Landes, worinnen er lebte, beunruhigten. Bald nachher, da ſein Ehrgeiz höher ſtrebte, verließ er ſeine armſelige Lebensart, und begab ſich unter die römiſche Armee, wo er ſich bald durch ſeine große Stärke, Kriegszucht und Tapferkeit auszeichnete. Er war von rieſenmäßiger Größe, nicht weniger als acht und einen halben Fuß hoch; ſein Körper und ſeine Stärke kamen mit ſeiner Größe überein, und er war nicht weniger merkwürdig wegen ſeiner Gröſſe, als wegen des guten Ebenmaßes ſeiner Perſon. Das Armband ſeiner Frau trug er gewöhnlich als einen Ring an ſeinem Daumen; und ſeine Stärke war ſo groß, daß er einen Wagen ziehen konnte, den zween Ochſen nicht aus der Stelle bringen konnten.

Er

Er konnte mit einem Streich ſeiner Hand einem Pferde die Zähne ausſchlagen; und mit einem Stoß des Fußes ſeinen Schenkel zerbrechen. Seine Nahrung war ſo außerordentlich, wie ſeine übrigen Eigenſchaften: er aß gewöhnlich vierzig Pfund Fleiſch jeden Tag, und trank zwölf Maß Wein, ohne in einem von beiden unmäßig zu ſeyn. Bey einem ſo athletiſchen Körper hatte er eine Seele, die in Gefahren unerſchrocken war, und keinen Menſchen, weder fürchtete noch achtete. Er machte ſich zuerſt unter dem Kaiſer Severus bekannt, als derſelbe an dem Geburtstage ſeines Sohns Geta Spiele feyerte. Maximin war damals ein roher Bauer, und bat den Kaiſer, daß er ihm erlauben möchte, ſich um die Preiſe, welche damals den beſten Läufern, Ringern und Fauſtſchlägern der Armee ausgetheilet wurden, in Wettſtreit einzulaſſen. Severus, um die militariſche Diſciplin nicht zu verletzen, wollte es ihm als einem thraciſchen Bauer anfänglich nicht erlauben, zu kämpfen, außer mit Sklaven, gegen welche er eine erſtaunliche Stärke bewies. Er überwand ſechszehn im Laufen, einen nach dem andern: hiernächſt nahm er es mit dem Kaiſer zu Pferde auf; und da er ihn müde gemacht hatte, ward er noch ſieben der munterſten Soldaten entgegengeſetzt, die er ohne alle Mühe überwand. Von dieſer Zeit an ward er beſonders bemerkt, und unter die Leibwache des Kaiſers aufgenommen, wo er ſich durch ſeine Aemſigkeit und ſeinen prompten Gehorſam vorzüglich hervorthat. Unter der Regierung des Karakalla ward er zum Centurio gemacht, und unterſchied ſich in dieſer Stelle durch ſeine genaue Aufmerkſamkeit auf die Sitten und die Diſciplin ſeiner Untergebnen. Als er zum Tribun gemacht wurde, behielt er noch immer die harte Simplicität ſeiner Lebensart bey; er

ſpeiſete wie der geringſte Soldat; brachte ganze Tage damit zu, die Truppen zu exerciren; und rang zuweilen mit acht oder zehn der ſtärkſten Leute in der Armee, die er faſt ohne alle Mühe niederwarf. Da er ſich alſo durch ſeine Tapferkeit, Kriegszucht und perſönliche Thätigkeit zu einem der angeſehenſten Männer im Reiche gemacht hatte, gab er bald nachher einen großen Beweis ſeiner ſtandhaften Treue: denn als Makrinus zum Kaiſer gemacht ward, weigerte er ſich unter einem Regenten zu dienen, der ſeinen Herrn verrathen habe, und begab ſich wieder in ſein Vaterland Thracien, wo er Handlung trieb, und ſich einige Ländereyen kaufte, indem er lieber im Verborgenen, als in einer ſtrafbaren Abhängigkeit leben wollte. Als Heliogabalus zur Regierung kam, kehrte dieſer tapfere Veteran noch einmal zur Armee zurück; fand aber gleich im Anfange einen Widerwillen an der weibiſchen Aufführung des Kaiſers, welcher, da er die erſtaunlichen Proben ſeiner Stärke hörte, ihn fragte, ob er eben ſo ſtark in Kämpfen von einer andern Art wäre. Dieſe lüderliche Frage war der Denkungsart des Maximinus ſo wenig gemäß, daß er augenblicklich den Hof verließ. Nach dem Tode des Heliogabalus kehrte er wieder nach Rom zurück, und ward ſehr gütig von dem Alexander aufgenommen, der ihn dem Senat vorzüglich empfahl, und ihn zum General der vierten Legion machte, die aus neugeworbenen Truppen beſtand. Maximin übernahm dieſe Stelle mit Freuden, und erfüllte ſeine Pflicht mit großer Genauigkeit und dem beſten Fortgange, indem er allen Generalen der Armee ein Beyſpiel von Tugend und guter Kriegszucht gab. Nicht weniger that er ſich durch ſeine Tapferkeit gegen die Deutſchen hervor, wohin er mit ſeiner Legion abgeſchickt wurde; ſo daß ihn jedermann

als

als den kühnſten, braveſten, tapferſten und tugendhafteſten Soldaten im ganzen Reiche betrachtete. Allein bald verwirkte er alle dieſe mit recht verdienten Titel, da er zum Thron erhoben wurde; und von dem beliebteſten General der Armee ward er der grauſamſte Tyrann auf dem Erdboden. Die Veränderung in ſeiner Gemüthsart mag zum Beweiſe dienen, was für ein gefährliches Ding die Gewalt iſt, da ſie einen Mann von ſo vielen ſtrengen Tugenden in ſolch! ein Ungeheuer von Bosheit verwandeln konnte. Aber freylich waren alle ſeine vorigen Tugenden von der harten und ſtrengen Art, die ohne die geringſte Ausbildung ſehr leicht in Tyranney ausarten konnten; ſo daß er vielleicht ſeine nachmalige Grauſamkeit für gute Diſciplin, und ſeine Härte für Gerechtigkeit gehalten haben mag. Dem ſey, wie ihm wolle, Maximin wird als eines der größten Ungeheuer von Grauſamkeit betrachtet, die je die höchſte Gewalt geſchändet haben; und ohne ſich ſelbſt vor irgend etwas zu fürchten, ſchien er ſich mit dem Schrecken aller Menſchen ein Spiel zu machen.

Da er ſich nunmehr zu einer ſo hohen Würde, als das Kaiſerthum war, erhoben ſah, machte er gleich den Anfang damit, daß er ſich von allen Ständen des Volks Gehorſam zu erzwingen, und ſein Anſehen durch Gewalt zu behaupten ſuchte. Der Senat und das römiſche Volk waren die erſten, die ſich ſeinen Unwillen zuzogen. Sie weigerten ſich durchaus, die Wahl der Armee zu beſtätigen, und er war alſo der erſte Kaiſer, der ohne ihre Einwilligung und Beſtätigung regierte. Allein er achtete gar nicht auf ihre Widerſetzung, und ſicherte ſeine Wahl ferner dadurch, daß er alle diejenigen hinrichten ließ, die ſein Vorgänger erhoben hatte. Auch die Chriſten, welche unter der vorigen Regierung begün-

günſtigt waren, fühlten die Laſt ſeines Unwillens, und wurden in verſchiednen Theilen des Reichs, vornehmlich in denen, wo er ſich ſelbſt aufhielt, verfolgt. Seine Grauſamkeit traf auch die Reichen, deren Leben und Güter oft der Habſucht und dem Argwohn zum Opfer wurden. Aber was einen noch größeren Beweis ſeiner Grauſamkeit abgab, war, daß er, da er ſich ſeiner niedrigen Herkunft ſchämte, alle diejenigen ums Leben bringen ließ, die ihn und ſeine Angehörigen am beſten kannten, wiewohl ſich einige unter denſelben befanden, die ihn in ſeiner Niedrigkeit unterſtützt hatten.

Indeſſen verzögerten ſeine Grauſamkeiten ſeine kriegeriſchen Unternehmungen nicht, die mit einem Geiſt getrieben wurden, der eines beſſern Monarchen würdig war. Er überwand die Deutſchen in verſchiednen Treffen, verheerte das ganze Land mit Feuer und Schwerdt auf hundert Meilen weit, und war willens, ſich alle nordiſchen Nationen, bis an den Ocean, zu unterwerfen. In dieſen Feldzügen erhöhete er den Soldaten, um ſich deſto mehr ihre ganze Liebe zu gewinnen, ihren Sold; und nahm in jeder Pflicht des Krieges eben ſo viel Beſchwerden über ſich, als der geringſte Soldat, indem er unglaubliche Tapferkeit und Geſchäfftigkeit bewies. In jedem Treffen ſah man den Maximin allemal da fechten, wo der Streit am heißeſten war, und alles vor ſich niederwerfen: denn da er als ein Barbar erzogen war, hielt er es für ſeine Pflicht, als gemeiner Soldat zu fechten, indeß er als General kommandirte.

Unterdeſſen hatten ſeine Grauſamkeiten die Gemüther ſeiner Unterthanen ſo ſehr von ihm abwendig gemacht, daß insgeheim verſchiedne Verſchwörungen gegen ihn gemacht wurden. Magnus, ein Mann, der Konſul geweſen war, nebſt verſchiednen andern,

andern, hatten ſich verabredet, eine hölzerne Brücke abzubrechen, ſo bald der Kaiſer hinüber wäre, und ihn alſo dem Feinde in die Hände zu liefern. Allein dieſer Anſchlag ward entdeckt, und gab dem Maximin Gelegenheit, ſeine natürliche Strenge zu beweiſen, indem er unter dieſem Vorwande allein über vier tauſend Menſchen ums Leben bringen ließ. Kurz nachher entfernten ſich einige von des Alexanders alten Soldaten aus dem Lager und riefen einen gewiſſen Quarcianus zum Kaiſer aus, der ſeit kurzem einen Unwillen gegen den Maximinus gefaßt hatte, weil er ſeiner Stelle entlaſſen war. Die Soldaten zwangen ihn wirklich, die gefährliche Würde anzunehmen; kurz nachher aber ward er, dem Geiſt der damaligen Zeiten gemäß, von eben dem, der ihm zu ſeiner Erhebung vornehmlich beförderlich geweſen, in ſeinem Bette ermordet. Dieſer brachte ſeinen Kopf dem Maximin, der ihn anfangs gnädig empfieng, aber ihn bald darauf, wegen ſeiner gedoppelten Verrätherey gegen ihn und den Quarcianus aufs grauſamſte hinrichten ließ.

Auf dieſe Privatempörungen erfolgte bald eine allgemeine Unzufriedenheit durch das ganze Reich. Die afrikaniſchen Provinzen waren die erſten, die ihren Haß gegen den Tyrannen an den Tag legten, deſſen Erpreſſungen und Grauſamkeiten ihnen unerträglich geworden waren. Sie tödteten erſt ſeinen Gouverneur, und nachher, da ſie bedachten, was für ein gefährliches Verbrechen ſie begangen hätten, entſchloſſen ſie ſich, alle Erwartung von Vergebung aufzugeben, und einen neuen Kaiſer zu wählen. Gordian war damals Prokonſul von Afrika, ein Mann, der wegen ſeiner Tugenden in großem Rufe ſtand, und ſich durch ein untadelhaftes Leben von beynahe achtzig Jahren eine allgemeine Ehrerbietung erworben

ben hatte. Ihn beſchloſſen ſie alſo zu wählen; die Soldaten und Eingebornen verſammelten ſich daher, und giengen mit großem Lärmen in ſein Haus, um ihr Vorhaben auszuführen. Gordian glaubte anfänglich, daß ſie gekommen wären, ihn ums Leben zu bringen; da er aber ihre Abſicht erfuhr, ſo lehnte er ihr Anerbieten gänzlich von ſich ab, indem er ſein hohes Alter und die Macht des Maximinus anführte. Allein alles ſein Widerſtreben war umſonſt; ſie zwangen ihn, die angebotene Würde anzunehmen: und alſo ward er mit ſeinem Sohn Gordian, der ſechs und vierzig Jahr alt war, zum Kaiſer erklärt. Da er alſo wider ſeine Neigung erhoben war, ſchrieb der alte Mann alſobald an den Senat, und erklärte, daß er wider Willen das Reich angenommen, und ſeine Würde nur ſo lange behalten wollte, bis er es von der Tyranney ſeines jetzigen Unterdrückers befreyet habe. Der Senat beſtätigte mit Freuden ſeine Wahl, und erklärte den Maximin für einen Feind und Verräther des Staats. Die Bürger bewieſen auch einen gleichen Eifer für ſeine Sache; ſie fielen über diejenigen her, die für Freunde des Maximinus gehalten wurden, und riſſen ſie in Stücken; wobey ſelbſt viele Unſchuldige der blinden Wuth des Pöbels zum Opfer wurden. Da eine ſo große Veränderung zum Nachtheil des Maximinus in der Stadt vorgegangen war, entſchloß ſich der Senat ſeine Widerſetzung aufs äußerſte zu treiben, und machte daher alle nöthigen Anſtalten zu ſeiner Sicherheit, indem er die Gouverneurs des Maximinus abſetzen ließ, und allen Provinzen Befehl gab, den Gordian für ihren Kaiſer zu erkennen. Dieſer Befehl wurde in verſchiednen Theilen des Reichs verſchiedentlich aufgenommen, je nachdem das Volk der einen oder der andern Parthey zugethan war; in einigen Pro-

vinzen

Digitized by Google

vinzen wurden die Gouverneurs, in andern die Geſandten des Senats umgebracht; ſo daß alle Theile des Reichs die Folgen des bürgerlichen Krieges empfanden.

Als Maximin von dieſem Verfahren gegen ihn Nachricht erhielt, gerieth er in eine unbändige Wuth. Er brüllte wie ein wildes Thier, ſtieß raſend mit dem Kopf gegen die Wand, und zeigte in allen Stücken die unbändigſte Verrückung. Endlich, da ſich ſeine Wuth ein wenig gelegt hatte, rief er ſeine ganze Armee zuſammen, ermahnte ſie in einer geſetzten Rede ſeine Sache zu rächen, und gab ihr die ſtärkſten Verſicherungen, daß ſie die Güter aller derer, die ihn beleidigt hatten, beſitzen ſollten. Die Soldaten verſprachen einmüthig, ihm treu zu bleiben; ſie nahmen ſeine Rede mit ihren gewöhnlichen Zurufungen auf; und ſo aufgemuntert führte er ſie gegen Rom an, und athmete nichts als Mord und Rache. Allein er traf viele Hinderniſſe für ſeinen Ungeſtüm an; und ob er gleich nichts ſo ſehr wünſchte, als Eile, ſo waren doch ſeine Märſche unbequem und langſam. Die aufrühriſchen und ungehorſamen Armeen des Reichs waren jetzt ſehr verſchieden von den Legionen, die ein Sulla oder Cäſar anführte; ſie waren mit Gepäcke beladen und von Sklaven und Weibern begleitet, ſo daß ſie mehr einer morgenländiſchen Karavane, als einer wohlgeordneten Armee ähnlich ſahen. Zu dieſen Unbequemlichkeiten kam noch der Haß der Städte, durch die er zog, indem die Einwohner alle bey ſeiner Annäherung ihre Häuſer verließen, und ihren Lebensvorrath an verborgenen Orten in Sicherheit brachten. Allein mitten unter dieſen Unbequemlichkeiten und Widerwärtigkeiten bekamen doch ſeine Sachen ein günſtiges Anſehen in Afrika; denn Kapelianus, der Gouverneur in Numidien,

midien, brachte für ihn eine Armee zuſammen, und marſchierte gegen den Gordian nach Karthago, wo er dem jüngern Gordian ein Treffen lieferte, ihn ums Leben brachte, und ſeine Armee zu Grunde richtete. Als ſein Vater von dem Tode ſeines Sohnes und dem Verluſt des Treffens Nachricht erhielt, erdroſſelte er ſich in ſeinem Gürtel. Kapelianus verfolgte ſeinen Sieg, und gieng in Karthago, wo er ſeine Soldaten plündern und morden ließ, unter dem Vorwande, die Sache des Maximinus zu rächen. Die Nachricht von dieſen Vortheilen wurde dem Kaiſer bald überbracht, welcher jetzt ſeine Sorgfalt vermehrte, und ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß er bald Gelegenheit haben würde, ſich zu rächen. Er führte ſeine große Armee in ſchnellen Märſchen nach Italien, drohete allen ſeinen Gegnern den Untergang, und ſehnte ſich begierig nach neuen Gelegenheiten, Blut zu vergießen.

Nichts konnte größer ſeyn, als die Beſtürzung des Senats bey der Nachricht von dieſer Niederlage. Er ſah ſich jetzt nicht nur von dem Beyſtande des Gordianus und ſeines Sohns, worauf er ſich ſehr verlaſſen hatte, beraubt, ſondern hatte auch zween furchtbare Tyrannen wider ſich, deren jeder mit einer ſiegreichen Armee geradeswegs auf Rom los marſchierte, und auf nichts als Rache bedacht war. In dieſer traurigen Noth verſammelte er ſich mit großer Feyerlichkeit in dem Tempel des Jupiter, und erwählte nach der reiflichſten Ueberlegung den Pupienus und Balbinus gemeinſchaftlich zu Kaiſern. Dieſe waren Männer, die ſich beides im Krieg und im Frieden die Achtung des Publikums erworben, indem ſie mit großem Ruhm Armeen kommandirt und Provinzen verwaltet hatten; und da ſie jetzt dazu erwählt waren, ſich dem Maximinus zu widerſetzen,

ſo

ſo warben ſie ſo viel Truppen, ſo wohl in Rom als auf dem Lande zuſammen, als ſie nur konnten. Mit dieſen marſchierte Pupienus ab, um dem Fortgange der Uſurpateurs Einhalt zu thun, und überließ die Stadt einem neuen und unerwarteten Elende. Dieſes wurde durch zween Soldaten des Maximinus veranlaßt, welche in das Rathhaus giengen, und daſelbſt von zweenen Senatoren ermordet wurden. Der Tod dieſer beiden Leute brachte gleich die ganze Leibgarde auf, welche ſich alſobald entſchloß, ſich zu rächen, wogegen ſich aber die Bürger ſetzten; ſo daß man in Rom nichts ſah, als Tumult, Blutvergießen und Grauſamkeiten. In dieſer allgemeinen Verwirrung wurde das Elend dadurch vermehrt, daß die Soldaten die Stadt in Brand ſteckten, indeß die unglücklichen Einwohner mitten unter den Flammen ſich herumſchlugen.

Dem ungeachtet gieng es dem Maximin ſelbſt, zu deſſen Vortheil alle dieſe Empörungen erregt waren, nicht viel glücklicher. Da er von der neuen Wahl der Kaiſer Nachricht erhielt, wachte ſeine Wuth wieder auf; er gieng über die Alpen in Italien, und hoffte in dieſem fruchtbaren Theile des Landes ſeine abgemattete und ausgehungerte Armee wieder zu erquicken. Allein hierinnen ſah er ſich gänzlich betrogen; der Senat hatte ſolche Sorgfalt gebraucht, alle Arten von Lebensunterhalt in die befeſtigten Oerter wegzubringen, daß er ſich wieder in ſeine vorige Noth gebracht ſah, indeß ſeine Armee anfieng über den Mangel zu murren. Hierzu kam kurz darauf noch eine andre Widerwärtigkeit; denn da er ſich der Stadt Aquileja näherte, und erwartete, daß ſie ihn ohne Schwierigkeit einlaſſen würde, erſtaunte er, daß er ſie zur hartnäckigſten Gegenwehr bereit, und entſchloſſen fand, eine ordentliche

Belagerung auszuhalten. Dieſe Stadt war wohl befeſtigt und volkreich, und die Einwohner höchſt unzufrieden über Maximins Regierung; aber was ſie noch ſtärker machte, war, daß durch zween vortreffliche Generale, den Kriſpinus und Menophilus, kommandirt wurde, die ſie ſo wohl mit Truppen und Lebensmitteln verſehen hatten, daß Maximin ſelbſt bey der Einſchließung des Orts keinen geringen Widerſtand fand. Sein erſter Verſuch war, die Stadt durch Sturm zu erobern; allein die Belagerten warfen eine ſolche Menge von brennendem Pech und Schwefel auf ſeine Soldaten, daß ſie nicht im Stande waren, den Angriff auszuhalten. Hierauf entſchloß er ſich, ſie zu blokiren; aber die Einwohner waren ſo entſchloſſen, daß ſelbſt die alten Leute und Kinder auf den Mauern fochten, und ſelbſt die Frauenzimmer ihre Haare abſchnitten, um den Soldaten Bogenſehnen zu verſchaffen. Maximins Wuth über dieſen unerwarteten Widerſtand war ohne Gränzen: da er keinen Feind hatte, an dem er ſeinen Unwillen hätte auslaſſen können, ſo kehrte er ihn gegen ſeine eignen Officiere. Viele von ſeinen Generalen ließ er hinrichten, als wenn die Stadt durch ihre Nachläſſigkeit oder Unfähigkeit ſich gehalten hätte, indeß der Hunger große Verwüſtungen unter dem übrigen Theile ſeiner Armee anrichtete. Nichts war jetzt auf beiden Seiten übrig, den Streit zu endigen, als der gänzliche Untergang des einen oder des andern. Aber eine Empörung in der Armee des Maximinus ſchützte das abnehmende Reich noch eine Zeitlang vor dem Untergange, und rettete vielen tauſend Menſchen das Leben. Die Soldaten, welche ſchon lange durch Hunger und Beſchwerden gequält waren, und von nichts als Empörungen auf allen Seiten hörten, entſchloſſen ſich, ihrem Elende durch den Tod des Ty-

rannen

Digitized by Google

rannen ein Ende zu machen. Seine große Stärke, und daß er immer bewaffnet gieng, waren anfänglich die vornehmſten Urſachen, die einen jeden abhielten, ihn ums Leben zu bringen; aber endlich, da ſie ſeine Wache mit in ihr Vorhaben hineingezogen hatten, fielen ſie ihn an, als er eben in ſeinem Zelte Mittagsruhe hielt, und tödteten ihn zugleich mit ſeinem Sohn, den er zu ſeinem Gehülfen in der Regierung gemacht hatte, ohne einigen Widerſtand. So ſtarb dieſer ſehr merkwürdige Mann, nach einer unrechtmäßigen Regierung von ungefähr drey Jahren, im fünf und ſechszigſten Jahre ſeines Alters. Seine Geſchäfftigkeit, als er noch im geringen Stande lebte, und ſeine Grauſamkeit, als er die höchſte Gewalt beſaß, können uns überzeugen, daß es Menſchen giebt, deren Tugenden nur für ein niedriges Leben gemacht ſind; ſo wie es andere giebt, die ſich nur dann groß zeigen, wenn ſie in einen erhabnen Stand verſetzt werden.

Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

Pupienus und Balbinus, die ſieben und zwanzigſten römiſchen Kaiſer.

Als der Tyrann todt, und ſein Leichnam den Hunden und Raubvögeln hingeworfen war, blieben Pupienus und Balbinus eine Zeitlang Kaiſer, ohne Widerſetzung zu finden. Allein die Soldaten der Leibgarde, die ſchon lange an Empörung und Verrätherey gewöhnt waren, entſchloſſen ſich bald zu einer neuen Veränderung. Auch die Uneinigkeiten zwiſchen den neuen Kaiſern ſelbſt trugen nicht wenig zu ihrem Falle bey; denn ob ſie ſich gleich beide durch J.d.W. 991. J.C. 238.

Weisheit und Alter auszeichneten, ſo konnten ſie doch ihre Eiferſucht gegen einander über ihre Gewalt nicht zurückhalten. Pupienus verlangte den Vorzug wegen ſeiner großen Erfahrung, und Balbinus wegen ſeiner Familie und ſeines Vermögens.

Bey dieſem unüberlegten Streit wurden ſie von den Soldaten der Leibgarde, welche beiden feind waren, in ihrem Pallaſte angefallen, da eben ihre Wache damit beſchäfftigt war, den Kapitoliniſchen Spielen zuzuſehen. Pupienus, welcher ihre aufrühriſche Annäherung gewahr wurde, ſchickte in größter Geſchwindigkeit an ſeinen Gehülfen um Beyſtand; aber dieſer weigerte ſich, aus ſtrafbarem Verdacht, daß man etwas gegen ihn ſelbſt im Sinne habe, ſeine deutſche Wache ihm zu Hülfe zu ſchicken. So ward es alſo den aufrühriſchen Soldaten leicht, zu den Zimmern beider Kaiſer zu kommen; ſie ſchleppten ſie aus dem Pallaſt nach dem Lager zu, brachten ſie beide ums Leben, und ließen ihre Leichname, als ein ſchreckliches Beyſpiel ihrer Empörung, auf den Straſſen liegen.

Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

Gordian, der acht und zwanzigſte römiſche Kaiſer.

J. d. St. 991. J. C. 238.

Mitten in dieſer Empörung begegneten die Aufrührer in ihrem Zuge dem Gordian, einem Enkel deſſen, der in Afrika umgekommen war, und erklärten ihn auf der Stelle zum Kaiſer. Der Senat und das Volk waren ſchon lange zu der Nothwendigkeit gebracht, es zu leiden, daß ihre Kaiſer durch die Armee ernannt wurden; ſo daß ſie in gegenwärtigem

Falle

Falle nichts anders thun konnten, als ihre Wahl zu beſtätigen. Dieſer Prinz war erſt ſechszehn Jahre alt, als er die Regierung antrat; aber ſeine Tugenden erſetzten ſeinen Mangel an Erfahrung. Seine vornehmſten Abſichten waren, die entgegengeſetzten Glieder der Staatsverwaltung zu vereinigen, und die Soldaten und die Bürger mit einander auszuſöhnen. Seine Gelehrſamkeit ſoll eben ſo groß geweſen ſeyn, als ſeine Tugenden, und man verſichert, daß er zwey und ſechszig tauſend Bücher in ſeiner Bibliothek gehabt. Seine Hochachtung für den Miſithäus, ſeinen Aufſeher und Lehrer, war ſo groß, daß er ſeine Tochter heirathete, und ſich ſeinen Rath in allen kritiſchen Umſtänden ſeiner Regierung zu Nutze machte. Die vier erſten Jahre der Regierung dieſes Kaiſers waren ausnehmend glücklich; aber in dem fünften ward er durch die Nachricht aus den Morgenländern erſchreckt, daß Sapor, der König von Perſien, die Gränzen des römiſchen Reichs wüthend angefallen, Antiochien erobert, und Syrien nebſt den umliegenden Provinzen geplündert habe. Außer den Perſern fielen auch die Gothen von ihrer Seite das Reich an, welche ſich gleich einer Ueberſchwemmung aus dem Norden ergoſſen, und in dem Königreiche Thracien ihren Wohnſitz aufzuſchlagen trachteten. Um ſich dieſen Angriffen zu widerſetzen, rüſtete Gordian eine Armee aus; und nachdem er einige Siege über die Gothen erhalten, und ſie genöthigt hatte, ſich zurückzuziehen, kehrte er ſeine Waffen gegen die Perſer, welche er verſchiedentlich ſchlug, und ſie zwang, mit großem Verluſt nach Hauſe zurückzugehen. An dieſen Vortheilen hatte Miſithäus, den er zum General der Leibgarde gemacht hatte, den vornehmſten Antheil; ſeine Weisheit verſchaffte ihm Glück, und ſeine Tapferkeit ſicherte es. Aber

da er bald nachher ſtarb, (und wie man glaubt, von dem Philipp, einem Araber, der zu ſeinem Nachfolger beſtimmt war, vergiftet) ſchien auch das Glück des Gordian mit ihm zu ſterben. Die Armee wurde nicht mehr ſo, wie gewöhnlich, mit Lebensmitteln verſorgt; das Murren nahm immer mehr überhand, und dieſes wurde durch die Kunſtgriffe des Philipp genährt. Da alſo die Sachen immer ſchlimmer wurden, machte man anfänglich den Philipp ihm in der Regierung gleich; bald nachher übertrug man ihm allein die höchſte Gewalt; und endlich, da er ſich im Stande fand, ſeine lange ausgedachte Grauſamkeit ins Werk zu ſetzen, wurde Gordian, im zwey und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer glücklichen Regierung von beynahe ſechs Jahren, auf ſeinen Befehl ums Leben gebracht.

Dreyßigſter Abſchnitt.

Philipp, der neun und zwanzigſte römiſche Kaiſer.

J. d. Gt. 996. J. C. 243. Philipp, welcher alſo ſeinen Wohlthäter ermordet hatte, war ſo glücklich, daß er alſobald von der Armee als Kaiſer anerkannt wurde. Der Senat, wiewohl er ſich anfänglich ſeiner Macht zu widerſetzen ſchien, beſtätigte doch ſeine Wahl, und gab ihm, wie gewöhnlich, den Titel Auguſtus. Er war ungefähr vierzig Jahre alt, als er zum Throne kam, und der Sohn eines unbekannten Arabers, welcher Hauptmann über eine Bande Räuber geweſen war. Bey ſeiner Erhebung machte er ſeinen Sohn, einen Knaben von ſechs Jahren, zu ſeinem Gehülfen im Reiche; und um ſeine Gewalt zu Hauſe zu ſichern, ſchloß

er

er Frieden mit den Perſern, und marſchierte mit ſeiner Armeee nach Rom. Auf ſeinem Wege bekam er Luſt ſein Vaterland Arabien zu beſuchen, und erbauete daſelbſt eine Stadt, Namens Philopolis; von da kehrte er nach Rom zurück, und wurde mit allen Zeichen der Unterwürfigkeit, wiewohl nicht der Freude, empfangen. Vielleicht geſchah es, um das Volk in gute Laune zu ſetzen, daß er die ſäkulariſchen Spiele mit größerer Pracht, als irgend einer ſeiner Vorgänger, feyern ließ, indem es gerade tauſend Jahre ſeit Erbauung der Stadt war. Bey Gelegenheit dieſer Spiele ſoll Philipp, nebſt ſeinem Sohne, zum Chriſtenthum bekehrt worden ſeyn. Dem ſey aber wie ihm wolle, ein Mörder und ein undankbarer Uſurpateur bringt keiner Meynung, die er annimmt, Ehre. Wir finden wenig Nachricht von dem letztern Theile ſeiner Regierung in den elenden und verſtümmelten Geſchichten der damaligen Zeit; wir wiſſen nur ſo viel, daß, da die Gothen ihre Einfälle erneuerten, Marinus, des Philipps Legat, welcher gegen ſie abgeſchickt wurde, ſich empörte, und ſich zum Kaiſer erklären ließ. Dieſe Empörung aber war nur von kurzer Dauer; denn die Armee, die ihn erhoben hatte, bereute ihr übereiltes Verfahren, ſetzte ihn mit gleicher Leichtſinnigkeit ab, und brachte ihn ums Leben. Decius war der Mann, welchem Philipp darauf, ſtatt des aufrühriſchen Generals, das Kommando übergab. Das vornehmſte Verdienſt des Decius um den Kaiſer war, daß er, da Marinus ſich empört hatte, in dem Senat behauptete, daß die Vermeſſenheit des Verräthers in kurzem ſein Untergang ſeyn würde; und als dieſes ſich wirklich ereignete, trug ihm Philipp das Kommando der aufrühriſchen Armee auf. Decius, der eine ſehr große Liſt beſaß, und jetzt ſo viel Gewalt in die Hände bekommen

 hatte,

hatte, fand, als er bey der Armee ankam, daß die Soldaten entſchloſſen waren, ihn zum Kaiſer zu machen. Er ſtellte ſich daher, als wenn er aus Zwang ihrem Ungeſtüm nachgäbe; und ſchrieb unterdeſſen an den Philipp, daß er den kaiſerlichen Titel wider Willen angenommen habe, um ihn deſto beſſer dem rechtmäßigen Beſitzer ſichern zu können; er fügte hinzu, daß er bloß auf eine bequeme Gelegenheit warte, um ſeine Anſprüche und ſeinen Titel zuſammen aufzugeben. Philipp aber kannte die Menſchen zu gut, als daß er auf ſolche Vorwendungen hätte achten ſollen: er brachte daher aus den verſchiednen Provinzen ſo viele Truppen zuſammen, als er konnte, uud marſchierte mit ihnen gegen die Gränzen von Italien ab. Allein ſeine Armee war kaum bis Verona gekommen, als ſie ſich zum Vortheil des Decius empörte; ſie fiel gewaltthätig über den Philipp her, und einer von den gemeinen Soldaten hieb ihm mit einem Streiche den Kopf ab; oder ſpaltete ihn vielmehr, indem er die untere Kinnlade von der obern trennte. Dieſes war das verdiente Ende des Philipp, im fünf und vierzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer Regierung von ungefähr fünf Jahren; und Decius ward allgemein für ſeinen Nachfolger anerkannt.

Ein und dreyßigſter Abſchnitt.

Decius, der dreyßigſte römiſche Kaiſer.

J.d.St. 1001. J.C. 248. Die Geſchäfftigkeit und Weisheit des Decius ſchienen gewiſſermaßen den herannahenden Untergang des römiſchen Reichs aufzuhalten. Der Senat hatte eine ſo große Meynung von ſeinen Verdienſten, daß er ihn für nicht geringer, als den Trajan, erklärte;

und

und in der That, er ſchien in jedem Falle auf die Würde des Senats beſonders, und auch auf das Wohl der geringern Stände des Volks Rückſicht zu nehmen. Unter andern Bewilligungen erlaubte er ihm, ſo wie in den blühenden Zeiten Roms, einen Cenſor zu wählen; und Valerian, ſein General, ein Mann von ſo ſtrengen Sitten, daß man ſein Leben eine immerwährende Cenſur nannte, wurde zu dieſer Würde erhoben.

Aber keine Tugenden konnten jetzt den herannahenden Fall des Staats verhindern: die hartnäckigen Streitigkeiten zwiſchen den Heiden und Chriſten im Reiche ſelbſt, und die unaufhörlichen Einbrüche der barbariſchen Nationen von außen, ſchwächten es ſo ſehr, daß keine Hülfe möglich war. Um dieſen Einhalt zu thun, ward eine Verfolgung der Chriſten, welche jetzt der zahlreichſte Haufen des Volks geworden waren, ſehr unpolitiſch, nicht zu ſagen ſehr ungerecht, angefangen; in welcher ganze Tauſende ums Leben gebracht, und alle Künſte der Grauſamkeit vergebens verſucht wurden, ihre wachſende Anzahl zu vermindern.

Dieſe Verfolgungen wurden von ſchrecklichen Verheerungen der Gothen begleitet, vornehmlich in Thracien und Möſien, wo ſie das meiſte Glück gehabt hatten. Decius widerſetzte ſich dieſen Einbrüchen in Perſon; ſie kamen an einander, und er brachte dreyſſig tauſend dieſer Barbaren in einem einzigen Treffen ums Leben. Er war entſchloſſen, ſeinen Sieg zu verfolgen; allein durch die Verrätherey ſeines Generals Gallus ward er in eine Deſilee geführt, wo der König der Gothen, auf eine geheime Nachricht, ihn angriff. In dieſer nachtheiligen Lage ſah Decius erſt ſeinen Sohn durch einen Pfeil umkommen, und bald darauf ſeine ganze Armee gänzlich geſchlagen.

Er entſchloß ſich daher, den Verluſt nicht zu überleben, ſpornte ſein Pferd an, und ſtürzte ſich in einen tiefen Sumpf, der ihn alſobald verſchlang, ohne daß man ſeinen Körper nachher wieder finden konnte. Er ſtarb im funfzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer kurzen Regierung von zwey Jahren und ſechs Monaten, und hinterließ den Ruhm eines vortrefflichen Regenten, der im Stande war, den Untergang des Reichs abzuwenden, wenn menſchliche Mittel es vermocht hätten.

Zwey und dreyßigſter Abſchnitt.

Gallus, der ein und dreyßigſte römiſche Kaiſer.

J. d. St. 1004. J. C. 251. Gallus, welcher alſo die römiſche Armee verrathen hatte, beſaß Geſchicklichkeit genug, es dahin zu bringen, daß er von demjenigen Theile der Armee, welcher die Niederlage überlebte, zum Kaiſer erklärt wurde; er war fünf und vierzig Jahr alt, als er zu regieren anfieng, und ſtammte von einer angeſehenen Familie in Rom ab. Er war der erſte, der einen ſchimpflichen Frieden von den Feinden des Staats erkaufte, indem er den Gothen, welche zurück zu treiben ſeine Pflicht war, einen anſehnlichen jährlichen Tribut zu bezahlen verſprach. Nachdem er alſo eine kurze Nachlaſſung des Krieges durch den Schimpf ſeines Vaterlandes erkauft hatte, kehrte er nach Rom zurück, um ſeinen Lüſten den Lauf zu laſſen, ohne ſich um den elenden Zuſtand des Reichs zu bekümmern.

Nichts kann trauriger ſeyn, als der Zuſtand der römiſchen Provinzen um dieſe Zeit. Die Gothen und andre barbariſchen Nationen, nicht zufrieden mit

Digitized by Google

mit den Geſchenken, die ſie vor kurzem erhalten hatten, um in Frieden zu bleiben, brachen gleich einem reiſſenden Strom über die öſtlichen Theile Europens los. Auf der andern Seite richteten die Perſer und Scythen unerhörte Verwüſtungen in Meſopotamien und Syrien an. Der Kaiſer, welcher jedes Elend ſeines Volks nicht achtete, war zu Hauſe in Schwelgerey und Sinnlichkeit verſunken; und den Heiden gab er die Macht, die Chriſten durch alle Theile des Staats zu verfolgen. Zu dieſem Elende kam nachher noch eine Peſt, die ſich über jeden Theil der Erde ausgebreitet zu haben ſchien, und verſchiedne Jahre hindurch auf eine unerhörte Art wüthete; und noch oben darein ein bürgerlicher Krieg, der kurz darauf erfolgte, zwiſchen dem Gallus und ſeinem General Aemilianus, der nach einem über die Gothen erfochtenen Siege von ſeiner ſiegreichen Armee zum Kaiſer ausgerufen wurde. Als Gallus dieſes hörte, wachte er bald aus dem Taumel ſeiner Lüſte auf, und machte Anſtalten, ſich ſeinem gefährlichen Nebenbuhler zu widerſetzen. Beide Armeen begegneten ſich in Möſien, und es erfolgte ein Treffen, in welchem Aemilianus den Sieg erfocht, und Gallus mit ſeinem Sohn ums Leben gebracht wurde. Seinen Tod hatte er verdient, und ſeine Laſter waren ſo groß, daß die Nachwelt ſie verabſcheuen muß. Er ſtarb im ſieben und vierzigſten Jahre ſeines Alters, nach einer unglücklichen Regierung von zwey Jahren und vier Monaten, in welchen das Reich ein unausſprechliches Elend auszuſtehen hatte.

Drey

Digitized by Google

Drey und dreyßigſter Abſchnitt.

Valerian, der zwey und dreyßigſte römiſche Kaiſer.

J.d.Welt. 1006. J.C. 253. Aemilianus erwartete nach ſeinem Siege über den Gallus, daß man ihn als Kaiſer anerkennen würde, allein er fand ſich bald übel betrogen. Der Senat weigerte ſich, ſeine Anſprüche zu erkennen; und eine Armee, die an den Alpen ſtand, erwählte den Valerian, ihren General, zum Nachfolger im Reich. Dem zufolge betrachteten die Soldaten des Aemilianus ihren General als ein Hinderniß für die allgemeine Ruhe, und tödteten ihn, um das Unheil eines bürgerlichen Krieges zu vermeiden.

Valerian, der alſo allgemein als Kaiſer anerkannt war, wiewohl er ſchon ſiebzig Jahre hatte, fieng jetzt an, eine Reform des Staats vorzunehmen, mit einem Geiſte, der ein gutes Gemüth, und einen unbezwinglichen Muth an den Tag legte. Aber eine Verbeſſerung war damals faſt unmöglich geworden. Die Streitigkeiten zwiſchen den Heiden und Chriſten trennten das Reich, wie zuvor, und es entſtand eine ſchreckliche Verfolgung der letztern. Die nördlichen Nationen überſchwemmten das römiſche Gebiet auf eine furchtbarere Art, wie jemals, und das Reich wurde von einer Menge kleiner Anführer zerriſſen, deren jeder die allgemeinen Angelegenheiten des Staats vernachläſſigte, und ſich ſelbſt empor zu ſchwingen gedachte. Dieſes Elend wurde noch dadurch vermehrt, daß die Perſer unter ihrem König Sapor, Syrien anfielen, und als ſie in Meſopotamien kamen, den unglücklichen Valerian gefangen nahmen, als er eben Zurüſtungen machte, ſich ihnen

nen zu widerſetzen. Nichts kann gröſſer ſeyn, als die unwürdige Begegnung, und die Grauſamkeiten, die an dieſem unglücklichen Monarchen, der ſeinen Feinden alſo in die Hände gefallen war, verübt wurden. Sapor ſoll ſich ſeiner immer als eines Fußſchemels, wenn er zu Pferde ſtieg, bedient haben; er verbitterte dieſe Beleidigungen noch dadurch, daß er ihn lächerlich machte, und ſagte gewöhnlich, daß eine ſolche Stellung, als die, wozu Valerian ſich gezwungen ſah, die beſte Statue ſey, die ſeinem Sieger zu Ehren errichtet werden könnte. Dieſes ſchreckliche Leben von Beſchimpfungen und Leiden währte ſieben Jahre lang; und ward endlich dadurch geendigt, daß der grauſame Perſer ihm die Augen ausreiſſen, und ihn nachher lebendig ſchinden ließ.

Vier und dreyßigſter Abſchnitt.

Galienus, der drey und dreyßigſte römiſche Kaiſer.

Da Valerianus, wie ich eben erzählt habe, gefangen genommen war, wurde ſein Sohn Galienus, der den Schimpf zu rächen verſprach, im ein und vierzigſten Jahre ſeines Alters zum Kaiſer erwählt. Allein er zeigte bald, daß er mehr den Glanz, als die Beſchwerden der Regierung ſuchte; denn nachdem er den Ingenuus, einen General in Pannonien, überwunden hatte, ſaß er ſtille, als wenn er des Siegens müde wäre, und ergab ſich der Ruhe und den Wollüſten. Unterdeß das Reich allenthalben durch Peſt und Hungersnoth heimgeſucht wurde; unterdeß die Deutſchen Rhätien überſchwemmten, die Allemannen Gallien verheerten, die Gothen, die

J. d. W. 1012. J. C. 259.

die Quaden und Sarmater aus ihren Wäldern hervorbrachen, und Verwüſtung über das halbe Reich ausbreiteten; blieb Galienus zu Rom ganz ruhig, erfand neue Vergnügungen, badete ſich zwiſchen gemeinen Metzen, ſtudierte darauf, wie er die Feigen das ganze Jahr hindurch friſch erhalten könnte, und vertrieb ſich die Zeit unter Komödianten, Schmarotzern und Hofnarren. Wenn er von dem Verluſt ſeiner Provinzen, oder dem Elende des Staats Nachricht erhielt, antwortete er gewöhnlich mit einem Scherz; ſo daß ſeine äußerſte Nachläſſigkeit eine Menge Rebellionen veranlaßte, die das Reich in viele unabhängige Herrſchaften trennten.

Es gab um dieſe Zeit nicht weniger als dreyßig Prätentenden, die ſich einander die Oberherrſchaft des Staats ſtreitig machten, und das übrige Unglück dieſes dem Untergange beſtimmten Reichs noch durch das Elend des bürgerlichen Krieges vermehrten. Dieſe ſind gemeiniglich unter dem Namen der dreyßig Tyrannen in der Geſchichte bekannt. Die Geſchichtſchreiber ſind über ihre Anzahl, Namen und Anſprüche nicht eins; man ſieht nur ſo viel aus den verworrenen Nachrichten dieſer Zeiten, daß ſie nicht alle zu gleicher Zeit aufſtanden, ſondern auf einander folgten, je nachdem ſie Gelegenheit fanden, ihre Anſprüche geltend zu machen. Es wird unnöthig ſeyn, ſich über Nachrichten und Charaktere auszubreiten, die nichts Merkwürdiges enthalten, ſie vor der Vergeſſenheit zu verwahren; die Namen dieſer Prätentenden werden hinreichen. Im Orient, Makrianus und ſeine beiden Söhne, 3. Valens, 4. Piſo, 5. in Illyrikum, Aureolus, 6. in Palmyra, Odenatus, 7. Herodes, 8. Baliſta, 9. Mäonias, 10. Zenobia, und ihre beiden Söhne, 13. in Aegypten, Aemilian, in Afrika, Celſus, 15. in

Pan-

Pannonien, Regillianus, 16. Ingenuus, 17. Cenſorinus, 18. Trebellianus, 19. in Gallien, Poſthumus, 20. Viktorinus, 21. Poſthumus junior, 22. Lollianus, 23. Viktoria, 24. Viktorinus junior, 25. Tetrius, 26. Tetrius junior, 27. Cyriades, 28. Saturninus, 29. Marius, 30.

Es läßt ſich leicht ſchließen, daß ein Staat, der durch eine ſolche Menge von entgegengeſetztem Intereſſe und feindlichen Armeen zerrüttet wurde, ſich in dem ſchrecklichſten Zuſtande befinden mußte; und demnächſt finden wir auch, durch alle Theile des Reichs, nichts als Raub, Mord und Verwüſtung; die Regierung fiel, gleich einer mächtigen Trümmer, ſtückweiſe auf die Häupter derer herab, die ſie hätte beſchützen ſollen, und drohete alle Augenblicke einen allgemeinen Untergang. In dieſem allgemeinen Elende ſah ſich Galienus, ſo unempfindlich er auch anfänglich ſchien, doch endlich genöthigt, ſeiner perſönlichen Sicherheit wegen zu Felde zu ziehen, und marſchierte mit einer Armee ab, um die Stadt Mailand zu belagern, die von einem der dreyßig Uſurpateurs erobert war. Hier ward er durch ſeine eignen Soldaten umgebracht, indem Marcian, ſein General, ſich gegen ihn verſchworen hatte.

Fünf und dreyßigſter Abſchnitt.

Klaudius, der vier und dreyßigſte römiſche Kaiſer.

Der Tod des Galienus gereichte zum großen Vortheil des Reichs, und zur allgemeinen Befriedigung aller, außer ſeiner Soldaten, welche die Belohnung ihrer Verrätherey durch die Plünderung von Mai- J.d.St. 1021. J.C. 268.

Mailand einzuerndten hofften. Allein ſie ſahen ſich in dieſer Erwartung betrogen, und wurden durch die Geſchenke des Martian einigermaßen in den Schranken gehalten. Darauf ward Klaudius zum Kaiſer ernannt; alle Stände des Staats nahmen ihn mit Freuden an, und der Senat und das Volk beſtätigten ſeine Wahl.

Wir haben keine hinlänglich zuverläſſige Nachrichten von dem Urſprunge und dem Vaterlande dieſes Kaiſers. Einige behaupten, daß er in Dalmatien geboren worden, und von einer alten Familie daſelbſt abgeſtammet; andere verſichern, daß er ein Trojaner, und noch andere, daß er ein Sohn des Kaiſers Gordian geweſen. Aber von was für Abkunft er auch ſeyn mochte, ſeine Verdienſte waren keinesweges zweifelhaft. Er war ein Mann von großer Tapferkeit und Klugheit, und hatte dem Staat die wichtigſten Dienſte gegen die Gothen geleiſtet, welche ſchon ſeit langer Zeit immer fort Einfälle in das Reich gethan hatten. Er war jetzt ungefähr fünf und funfzig Jahr alt, und zeichnete ſich eben ſo ſehr durch die Stärke ſeines Körpers, als die Thätigkeit ſeiner Seele aus; er war keuſch und mäſſig, belohnte die Guten, und ſtrafte die Uebertreter der Geſetze aufs ſtrengſte. Mit dieſen Gaben alſo hielt er einigermaßen den beſchleunigten Fall des Reichs auf, und ſchien noch einmal den alten römiſchen Glanz wieder herzuſtellen.

Seine erſte glückliche Unternehmung, nachdem er Kaiſer geworden, war gegen den Aureolus, einen Uſurpateur des Reichs, den er bey Mailand ſchlug. Sein nächſter Feldzug war wider die Gothen, denen er mit zahlreichen Armeen entgegengieng. Dieſe Barbaren hatten ihre vornehmſten und glücklichſten Einfälle in Thracien und Macedonien gethan, ſich über ganz

Grie-

Digitized by Google

Griechenland ausgebreitet, und die berühmte Stadt Athen geplündert, welche lange die Schule aller feinen Künſte für die Römer geweſen war. Die Gothen aber hatten gar keine Ehrfurcht für dieſe Verſchönerungen, welche dazu dienen, die Seelen ſanfter und menſchlicher zu machen, ſondern zerſtörten alle Monumente des Geſchmacks und der Gelehrſamkeit mit der ausgelaſſenſten Wildheit. Bey einer ſolchen Gelegenheit geſchah es, daß, als ſie einſt einen großen Haufen von Büchern aufgethürmt hatten, um ſie zu verbrennen, einer ihrer Generale es ihnen widerrieth, indem er ſagte, die Zeit, welche die Griechen über den Büchern verſchwenden würden, würde ſie nur noch ungeſchickter zum Kriege machen. Allein das Reich ſchien, nicht allein auf dieſer Seite, ſondern faſt allenthalben zu ſchwanken. Zu eben der Zeit kamen über dreymal hundert tauſend dieſer Barbaren (die Heruler, die Trutanger, die Viturger und noch viele andere namenloſe und uncivilisirte Nationen) mit zwey tauſend Schiffen, die mit Menſchen und Lebensmitteln beladen waren, die Donau herunter, und verbreiteten Schrecken und Verwüſtung auf allen Seiten.

In dieſem Zuſtande des allgemeinen Schreckens, ſchien Klaudius allein unerſchüttert zu bleiben. Er marſchierte mit ſeiner weit kleinern Armee gegen die wilden Feinde, und ſo ſchlecht er auch gegen ſie gerüſtet war, weil die Truppen des Reichs in verſchiednen Theilen der Welt gebraucht wurden, trug er doch den Sieg davon, und richtete eine unglaubliche Niederlage unter den Feinden an. Ihre ganze große Armee ward entweder in Stücken gehauen, oder zu Gefangenen gemacht; ganze Häuſer wurden mit ihren Waffen angefüllt, und es war keine Provinz des

Reichs, die nicht von denen, welche die Niederlage überlebten, mit Sklaven verſorgt wäre.

Auf dieſe Siege folgten noch viele andere in verſchiednen Theilen des Reichs; ſo daß die Gothen, auf eine ziemliche Zeit nachher, nur einen ſchwachen Widerſtand thaten.

Einige Zeit nachher marſchierte er gegen die empörten Deutſchen, und ſchlug ſie mit anſehnlichem Verluſt. Sein letzter Feldzug war gegen den Tetrikus und die Zenobia, ſeine beiden mächtigſten Nebenbuhler im Reiche. Allein auf ſeinem Marſch ward er, bey der Stadt Sirmium in Pannonien, von einem peſtilenzialiſchen Fieber befallen, an welchem er in wenig Tagen, zu großer Betrübniß ſeiner Unterthanen, und zum unerſetzlichen Verluſt des römiſchen Reichs, ſtarb. Seine Regierung, die nicht völlig zwey Jahre dauerte, war geſchäfftig und glücklich; und die Geſchichtſchreiber machen uns eine ſolche Beſchreibung von ſeinem Charakter, daß man ſagt, er habe die Mäßigung des Auguſtus, die Tapferkeit des Trajan, und die Frömmigkeit des Antoninus in ſeiner Perſon vereinigt.

Sechs und dreyßigſter Abſchnitt.

Aurelian, der fünf und dreyßigſte römiſche Kaiſer.

J.d.St. 1023. J. C. 270. Gleich nach dem Tode des Klaudius wählte die Armee einſtimmig den Aurelian, welcher damals General der Reuterey war, und für den tapferſten General ſeiner Zeit gehalten wurde. Indeſſen war ſeine Erhebung nicht ohne geringe Widerſetzung von Seiten des Senats, da Quintillus, der Bruder des ver-

verſtorbenen Kaiſers, Anſprüche auf dem Thron machte, und auf eine Zeitlang zu Rom als Kaiſer anerkannt wurde. Aber ſeine Herrſchaft war von ſehr kurzer Dauer; denn da er ſich von denen, die ihn zuerſt aufgemuntert hatten, auf das Reich Anſprüche zu machen, verlaſſen fand, ſo beſchloß er, der Strenge ſeines Nebenbuhlers durch einen freywilligen Tod zuvor zu kommen; er ließ ſich alſo die Adern öffnen, und ſtarb, nachdem er nur ſiebzehn Tage regiert hatte.

Da alſo Aurelian von allen Provinzen des Reichs allgemein als Kaiſer anerkannt wurde, trat er die Regierung in dem Beſitz einer größern Macht, als ſeine Vorgänger einige Zeit her genoſſen hatten, an. Dieſer geſchäfftige Monarch ſtammte von geringen und unbekannten Aeltern in Dacien ab, und war jetzt ungefähr fünf und funfzig Jahr alt. Er hatte von ſeiner früheſten Jugend an in der Armee zugebracht, und war durch alle militariſchen Stufen hinauf geſtiegen. Er beſaß eine unerſchrockne Tapferkeit, und eine erſtaunliche Stärke; in einem einzigen Treffen tödtete er vierzig Feinde mit eigner Hand, und über neun hundert zu verſchiednen Zeiten. Kurz ſeine Tapferkeit und Hurtigkeit im Handeln waren ſo groß, daß man ihn mit dem Julius Cäſar verglich; und in der That, es fehlte ihm bloß an Sanftmuth und Gnade, um ihm in allen Stücken gleich zu ſeyn.

Die ganze Regierung dieſes Monarchen wurde damit hingebracht, die nordiſchen Nationen von ihren Einbrüchen zurückzuhalten; jeden andern Prätendenten auf das Reich zu unterdrücken, und die ungeheuren Unordnungen ſeiner eignen Unterthanen zu beſtrafen. Er ſchlug die Markomannen, eine wilde und fürchterliche Nation Deutſchlandes, die Italien

angefallen hatten, in drey verſchiednen Treffen, und zerſtörte endlich ihre Armee gänzlich. Nicht weniger glücklich war er gegen die Zenobia, die Königinn des Orients, eine Dame von den heldenmüthigſten Eigenſchaften, die ſchon lange ſich der römiſchen Oberherrſchaft entzogen, und ein eignes Reich errichtet hatte. Um ſich dieſem außerordentlichen Frauenzimmer zu widerſetzen, ſchiffte Aurelian ſeine Armee in Aſien über, überwand alle Schwierigkeiten, die man ihm entgegenſetzte, und lagerte ſich endlich vor Tyana, einer Stadt in Kappadocien, die entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ſich gegen ihn zu halten, und auch wirklich auf einige Zeit ſeinem Fortgange Einhalt that. Die unerwartete Hartnäckigkeit der Einwohner ſetzte den Kaiſer nicht in wenig Wuth, da er von Natur ſehr hitzig und jähzornig war. Er ſchwur, wenn er die Stadt eroberte, die Einwohner ſo zu ſtrafen, daß nicht ein Hund unter ihnen am Leben bleiben ſollte. Nach einiger Zeit wurde die Stadt erobert: und als ſeine ganze Armee nun einen ſo reichen Ort zu plündern gedachte, und ihn ſeiner Betheuerungen erinnerte, that er ihrem Ungeſtüm Einhalt, und befahl nur, alle Hunde in der Stadt ums Leben zu bringen. Nachher gab er vor, er ſey durch eine Erſcheinung des berühmten Apollonius, der ihn gebeten, ſeinen Geburtsort nicht zu zerſtören, verhindert worden, ſeinen Unwillen an den Einwohnern auszulaſſen. Dieſe Entſchuldigung war ohne Zweifel erdichtet, aber wir verzeihen gern einer Falſchheit, die zum Vortheil der Menſchlichkeit angewandt wird.

Von Tyana marſchierte er weiter dem Feinde entgegen, der ſeine Ankunft bey der Stadt Emeſa in Syrien erwartete. Beide Armeen waren ſehr mächtig und zahlreich; die eine von dem tapferſten General

neral ſeiner Zeit angeführt, die andere von einem Frauenzimmer, welches dazu geboren ſchien, den Stolz eines Mannes zu bändigen. Das Treffen währte lange, und war ſehr hartnäckig. Das Glück neigte ſich ſchon einmal auf die Seite der Aſiater; aber die unnachlaſſende Tapferkeit der Generale des Aurelius trug endlich den Sieg davon. Der Feind wurde geſchlagen, und Zenobia wurde genöthigt, nach Palmyra zu entfliehen. Aber der Sieger verfolgte ſie bald dahin, und that alles mögliche, um ſie zur Unterwerfung zu bringen; allein die ſtolze Königinn verwarf ſeine angebotenen Bedingungen des Lebens und der Sicherheit mit Verachtung, indem ſie ſich auf die Hülfe verließ, die ſie von den Perſern, den Saracenen und den Armeniern erwartete. Doch Aurelians Sorgfalt überwand jedes Hinderniß; er fieng die perſiſchen Hülfstruppen auf, und zerſtreuete ſie; die Saracenen hatten ein gleiches Schickſal; und die Armenier ließen ſich durch ſchöne Verſprechungen bewegen, ſeine Parthey zu nehmen. Da ſich alſo Zenobia in ihrer Erwartung betrogen ſah, und an aller Hülfe verzweifelte, verſuchte ſie, nach Perſien zu entfliehen, wurde aber durch einen auserleſenen Trupp Reuter, der ihr nachgeſchickt war, gefangen genommen. Die Stadt Palmyra unterwarf ſich gleichfalls dem Sieger; und Longin, der berühmte Kritiker und Sekretär der Königinn, ward auf Aurelians Befehl hingerichtet. Zenobia wurde dazu aufbewahrt, des Kaiſers Triumph zu ſchmücken, und bekam nachher ſolche Länder und ein ſolches Einkommen, daß ſie beynahe ihren vorigen Glanz behaupten konnte.

Nachdem Aurelian alſo dem Reiche den Frieden wieder gegeben hatte, bemühte er ſich durch die Strenge der Gerechtigkeit auch die Tugend zurückzu-

 bringen.

bringen. Er war ſehr ſtreng in Beſtrafung der Verbrechen der Soldaten; und in ſeinen Verhaltungsbefehlen an ſeine Legaten beſtand er darauf, daß die Bauern unter irgend keinem Vorwande geplündert werden; daß ſelbſt keine Traube, kein Körnchen Salz, oder Tropfen Oel ungerechter Weiſe genommen werden ſollte.

Er ließ einen Soldaten, der mit ſeiner Wirthinn Ehebruch begangen hatte, mit ſeinen Füßen an zween Bäume binden, deren Gipfel gewaltſam gegen einander gebogen waren; ſo daß ſie, als man ſie losließ, den Verbrecher in zwey Stücke von einander riſſen. Dieſes war eine Strenge, die man wohl Grauſamkeit nennen kann; aber die Laſter der damaligen Zeiten machten ſie gewiſſermaßen nothwendig. Von dieſen Strafen, welche den Verbrechern angethan wurden, bekamen auch die Chriſten, die immer zahlreicher geworden waren, ihren Theil. Gegen dieſe verfaßte er verſchiedne Briefe und Edikte, welche zeigten, daß er eine ſehr ſtrenge Verfolgung gegen ſie im Sinne habe; aber, wenn wir den leichtgläubigen Geſchichtſchreibern dieſer Zeiten glauben dürfen, ſo ward er, eben als er ſie unterzeichnen wollte, durch einen Wetterſtrahl abgeſchreckt, welcher ſo nahe bey ihm niederfiel, daß jedermann glaubte, er ſey dadurch getödtet worden.

Aber der Himmel mag ſich nun bey dieſer Gelegenheit ins Mittel geſchlagen haben, oder nicht, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſeine Strenge endlich die Urſach ſeines Untergangs ward. Meneſthus, ſein vornehmſter Sekretär, dem er wegen eines begangenen Fehlers gedrohet hatte, überlegte, wie er den bevorſtehenden Streich abwenden könnte. In dieſer Abſicht machte er ein falſches Verzeichniß von den Namen verſchiedner Perſonen, von denen er vorgab, daß

daß der Kaiſer ſie zum Tode beſtimmt habe, und that ſeinen eignen hinzu, um ſich ein deſto ſtärkeres Zutrauen bey der Parthey zu erwerben. Dieſes Verzeichniß zeigte er mit der geheimnißvolleſten Art einigen von den Perſonen, die es angieng; und ſie vereinbarten ſich alſobald mit ihm, um ihr Leben zu retten, den Kaiſer umzubringen. Dieſer Entſchluß wurde bald zur Vollziehung gebracht; denn da der Kaiſer mit einer kleinen Wache von Uraklea in Thracien nach Byzantium gieng, fielen die Verſchwornen ihn unverſehens an, und brachten ihn mit geringem Widerſtande ums Leben. Er ſtarb im ſechszigſten, oder wie einige ſagen, im drey und ſechszigſten Jahre ſeines Alters, nach einer ſehr geſchäfftigen Regierung von beynahe fünf Jahren.

Sieben und dreyßigſter Abſchnitt.

Tacitus, der ſechs und dreyßigſte römiſche Kaiſer.

Die vielen Prätendenten zum Thron, welche vormals das Reich beunruhiget hatten, waren durch die Geſchäfftigkeit des letztern Monarchen ſo gänzlich unterdrückt, daß jetzt gar keiner war, der es nur wagen wollte, ſich um das Reich zu bewerben. Die Armee übertrug die Wahl dem Senat; und dieſer lehnte ſie hinwiederum von ſich ab; ſo daß über dieſen gegenſeitigen Unterhandlungen beynahe acht Monate verfloſſen. Endlich aber wählte doch der Senat den Tacitus, einen Mann von großen Verdienſten, und der gar nicht begierig nach der Ehre war, die ihm angetragen wurde. Als man ihn bat, das Reich anzunehmen, ſchlug er es anfänglich aus, und begab ſich

J. d. St. 1028. J. C. 275.

ſich auf ſein Landhaus in Kampanien, um ihrem Ungeſtüm auszuweichen; endlich aber ließ er ſich doch bewegen, und übernahm die Regierung in einem Alter von fünf und ſiebzig Jahren.

Eine von ſeinen erſten Verrichtungen war, diejenigen zu beſtrafen, die ſich gegen den vorigen Kaiſer verſchworen hatten. Vornehmlich den Mneſtheus, der lebendig eingepfählt, und ſein Leichnam den wilden Thieren vorgeworfen wurde. Seine Güter wurden auch für die Schatzkammer konfiſcirt, und ſein baares Geld, welches ein Anſehnliches betrug, zur Beſoldung der Armee angewandt. Während dieſer Regierung hatte der Senat einen großen Antheil an der höchſten Gewalt, und die Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten ſind insgeſammt verſchwenderiſch mit ihrem Lobe gegen ſolche Kaiſer, die ſo willig waren, ihre Gewalt zu theilen. Als er ſich Mühe gab, das Konſulat für ſeinen Bruder Florian zu erhalten, ward es ihm von dem Senat abgeſchlagen, wodurch er gar nicht bewegt zu werden ſchien, ſondern ruhig anmerkte, daß der Senat am beſten wüßte, wen er erwählen müſſe. Eine gleiche Mäßigung bewies er in ſeinem ganzen übrigen Verhalten: er war äußerſt mäſſig; ſeine Tafel war ganz einfach, und mit gar keinen koſtbaren Sachen beſetzt; er wollte ſogar nicht einmal, daß ſeine Kaiſerinn Juwelen tragen ſollte, und verbot den Gebrauch des Goldes und geſtickter Arbeit. Er war ein Freund der Gelehrſamkeit und des Andenkens ſolcher Männer, die ſich um ihr Vaterland wohl verdient gemacht hatten; vornehmlich hielt er ſehr viel auf die Werke ſeines Namensgenoſſen, des Geſchichtſchreibers Tacitus. Er gab Befehl, daß ſie in jeder öffentlichen Bibliothek durch das ganze Reich aufbewahrt, und daß viele Abſchriften von denſelben auf Koſten des Staats gemacht werden ſollten.

Einer

Digitized by Google

Einer Regierung, die mit ſo vieler Mäßigung und Gerechtigkeit angefangen wurde, fehlte es nur an Dauer, um das Reich glücklich zu machen. Allein er hatte ſie kaum ſechs Monate genoſſen, als er, auf ſeinem Marſch gegen die Perſer und Scythen, welche die öſtlichen Theile des Reichs angefallen hatten, an einem Fieber ſtarb.

Acht und dreyßigſter Abſchnitt.

Probus, der ſieben und dreyßigſte römiſche Kaiſer.

Nach dem Tode des Tacitus war die Armee über die Wahl eines neuen Kaiſers nicht eins; ein Theil derſelben erwählte den Florian, des Verſtorbenen Bruder; aber der größte Theil war eine Zeitlang unentſchloſſen. Sie führten in ihren Unterhandlungen die Nothwendigkeit an, einen ſolchen zu wählen, der ſich durch ſeine Tapferkeit, Rechtſchaffenheit, Frömmigkeit, Gnade und Aufrichtigkeit beſonders auszeichnete; da man aber auf die letztere Tugend vornehmlich drang, ſo rief die ganze Armee einſtimmig aus, daß Probus Kaiſer ſeyn müßte. Er wurde demnach mit allen gewöhnlichen Feyerlichkeiten in dieſer Würde beſtätigt; und Florian, ſein Gegner, der ſich, ſelbſt von denen Legionen, die ihm ihre Unterſtützung verſprochen hatten, verlaſſen fand, öffnete ſeine Pulsadern, und blutete ſich zu Tode.

Probus war vier und vierzig Jahre alt, als er den Thron beſtieg; er war von edlen Aeltern zu Sirmium in Pannonien geboren, und von Jugend auf als ein Soldat erzogen. Er that ſich frühzeitig durch ſeine gute Diſciplin und Tapferkeit hervor; indem er

oft der Erſte war, der bey Belagerungen die Mauern erſtieg, und in das feindliche Lager drang. Eben ſo ſehr hatte er ſich durch Zweykämpfe hervorgethan, und vielen vornehmen Bürgern das Leben gerettet. Seine Geſchäfftigkeit und Tapferkeit zeigten ſich nicht weniger, da er zum Kaiſer erwählt war, als in ſeinem Privatſtande. Jedes Jahr brachte jetzt nur neues Elend für das Reich hervor; und friſche Einbrüche von allen Seiten droheten eine allgemeine Verwüſtung: vielleicht war um dieſe Zeit kein anderer, als Probus allein, im Stande, ſolchen vereinigten Einfällen Widerſtand zu thun. Er eilte mit einer Armee, die Deutſchen in Gallien zu unterdrücken, und machte viermal hundert tauſend von ihnen nieder. Hierauf marſchierte er in Dalmatien, um die Sarmater zurückzutreiben und zum Gehorſam zu bringen. Von da führte er ſeine Truppen in Thracien, und zwang die Gothen, um Frieden zu bitten. Hiernächſt kehrte er ſeine Waffen gegen Aſien, bezwang die Provinz Iſaurien, überwand ein Volk, die Blemier genannt, welches ſeine vaterländiſchen Wälder in Aethiopien verlaſſen, und ſich von Arabien und Judäa bemächtigt hatte. Auch Narſius, der König von Perſien, unterwarf ſich bey ſeiner Annäherung; und bey ſeiner Rückkehr nach Europa theilte er die entvölkerten Theile Thraciens unter die Barbaren, die es angefallen hatten, aus: ein Umſtand, der nachmals großes Elend im Reiche veranlaßte.

Sein Fleiß zeigte ſich nicht weniger in Unterdrückung innerlicher Unruhen. Saturnius, der von den Aegyptern angetrieben war, ſich zum Kaiſer zu erklären, ward geſchlagen und ums Leben gebracht. Und Prokulus, ein Menſch, der ſich bloß durch ſeine große Neigung fürs Frauenzimmer auszeichnete, und ſich in einem Briefe gerühmt hatte, daß er von hundert

Sar-

Sarmatiſchen Mädchen, die er gefangen genommen, zehn in einer Nacht, und alle übrigen in vierzehn Tagen entjungfert habe; dieſer Mann ſtellte ſich gegen den Kaiſer auf, ward aber in die Flucht getrieben, und zuletzt von den Deutſchen ausgeliefert. Zu gleicher Zeit rebellirte Bonoſus, der eben ſo ſehr dem Bacchus ergeben, und im Stande war, ſo viel Wein zu trinken, als zehn andere zuſammen, ohne etwas davon zu empfinden. Er wurde auch überwunden, und erhieng ſich ſelbſt. Als Probus ihn gleich nach ſeinem Tode ſah, konnte er ſich nicht enthalten, auf den Leichnam zu weiſen, und zu ſagen: „Da hängt „nicht ein Menſch, ſondern eine Weinflaſche.“ Aber ungeachtet aller Mühe, die er ſich gab, dem Reiche Ruhe zu verſchaffen, ward es doch unaufhörlich von den Barbaren, die es umgaben, beunruhiget. Sie wurden oft in ihre Wildniſſe zurückgetrieben, aber ſie kamen eben ſo oft mit friſcher Wuth und größrer Wildheit wieder zum Vorſchein. Die Gothen und Vandalen, als ſie den Kaiſer beſchäfftigt fanden, einheimiſche Streitigkeiten zu unterdrücken, erneuerten ihre gewöhnlichen Einfälle, und fühlten noch einmal die Strafe ihrer Vermeſſenheit. Sie wurden in verſchiedenen Treffen überwunden, und Probus kehrte im Triumph nach Rom zurück. Sein geſchäfftiger Geiſt aber ließ ihn nicht ruhen, ſo lange noch irgend ein Feind zu beſiegen übrig war. In dieſem letzten Feldzuge führte er ſeine Armee gegen die Perſer; und da er durch Sirmium, ſeinen Geburtsort, kam, ließ er durch einige tauſend von ſeinen Soldaten einen Moraſt austrocknen, welcher den Einwohnern beſchwerlich war. Die mühſame Arbeit dieſes Unternehmens, und der Zwang, welcher den ausgelaſſenen Sitten ſeiner Soldaten aufgelegt wurde, brachte eine Verſchwörung hervor, die ſich mit ſeinem Untergange endigte.

endigte. Die Soldaten bedienten ſich der Gelegenheit, da er nach Griechenland marſchierte, fielen ihn an, und tödteten ihn, nachdem er ſechs Jahre und vier Monate mit allgemeinem Beyfall regiert hatte. Zum Beweiſe der Hochachtung, welche ſelbſt ſeine rebelliſche Armee gegen ihn hegte, errichteten ſie ihm ein prächtiges Monument, mit folgender Grabſchrift: **Hier liegt der Kaiſer Probus, mit Recht dieſes Namens werth; ein Bezwinger der Barbaren, und ein Beſieger der Uſurpateurs.**

Neun und dreyßigſter Abſchnitt.

Karus und ſeine beiden Söhne, Karinus und Numerianus, die acht und dreyßigſten römiſchen Kaiſer.

J. d. St. 1035. J. C. 282. Die kurze Dauer dieſes Triumvirats hat den Geſchichtſchreibern nur wenig Gelegenheit gegeben, etwas merkwürdiges von demſelben zu erzählen. Karus, welcher General der Leibwache bey dem vorigen Kaiſer war, wurde von der Armee zu ſeinem Nachfolger erwählt; und er, um ſein Anſehn zu verſtärken, vereinigte ſeine beiden Söhne, den Karinus und Numerianus mit ſich in der Regierung; von denen der erſtere eben ſo ſehr durch Laſter befleckt war, als ſich der jüngſte durch ſeine Tugenden, Beſcheidenheit und Tapferkeit auszeichnete. Der neue Kaiſer hatte kaum Zeit, die Mörder des vorigen zu beſtrafen, als er durch einen neuen Einfall der Sarmater beunruhiget wurde, über welche er einen vollkommnen Sieg erhielt. Der König der Perſer machte auch Verſuche wider das Reich; aber Karus ver-

verſicherte ſeine Abgeſandten, wenn ihr Herr in ſeiner Widerſpenſtigkeit beharrte, ſo ſollten ſeine Felder in kurzem eben ſo kahl ſeyn, wie ſein eigner Kopf, den er ihnen zeigte. Dieſer Drohung zufolge marſchierte er bis vor die Mauern von Kteſiphon, worauf ein ſchreckliches Treffen erfolgte, in welchem er einen vollkommenen Sieg erfocht. Was dieſer Sieg für Folgen gehabt haben würde, weiß man nicht, weil er bald nachher in ſeinem Zelte, mit vielen andern, die um ihn waren, vom Bliß erſchlagen wurde.

Numerian, ſein jüngſter Sohn, der ihn in dieſem Feldzuge begleitete, war über ſeinen Tod untröſtbar, und verdarb ſeine Augen ſo ſehr durch Weinen, daß er ſich unter der Armee in einer verſchloſſenen Sänfte forttragen laſſen mußte. Sein ſonderbarer Zuſtand reizte nach einiger Zeit den Ehrgeiz ſeines Schwiegervaters, des Aſper, der ſich einbildete, daß er ſich jeßt ſelbſt, ohne große Gefahr, des Reichs bemächtigen könne. Er miethete daher einen niederträchtigen Böſewicht, den Kaiſer in ſeiner Sänfte zu ermorden; und um die That deſto beſſer zu verbergen, gab er aus, daß er noch am Leben ſey, aber das Licht noch nicht ertragen könne. So wurde der todte Körper noch einige Tage lang fortgetragen, indem Aſper ihn immer mit dem äußerſten Schein von Ehrerbietung begleitete, und ſich ſtellte, als wenn er, wie gewöhnlich, ſeine Befehle empfienge. Allein endlich verrieth der Geruch des faulenden Leichnams die Verrätherey, und erregte einen allgemeinen Aufruhr in der ganzen Armee. Mitten unter dieſem Tumult wurde Diokleſian, einer von den berühmteſten Generalen ſeiner Zeit, zum Kaiſer erwählt, und tödtete mit eigner Hand den Aſper, wodurch er eine Prophezeyung erfüllt haben ſoll, welche geſagt hat-

te,

te, daß Diokleſian Kaiſer werden würde, wenn er einen Eber getödtet hätte.

Karinus, der noch übrige Sohn des Karus überlebte ſeinen Vater und Bruder nicht lange; denn da er ſich ſeinen Laſtern überließ, und ſich doch zu gleicher Zeit dem neugewählten Kaiſer widerſetzen wollte, ward er von ſeinen Gegnern in Möſien angegriffen, wo Diokleſian ſiegte, und Karinus, von einem Tribun ſeiner eignen Armee, deſſen Frau er vormals entehrt hatte, ums Leben gebracht wurde.

Vierzigſter Abſchnitt.

Diokleſian, der neun und dreyßigſte römiſche Kaiſer.

J.d.St. 1037. J. C. 284. Diokleſian war von geringer Abkunft. Einige halten ihn für den Sohn eines Schreibers, andere eines Sklaven. Er bekam ſeinen Namen von der Stadt Dioklea, in welcher er geboren war, und ungefähr vierzig Jahre alt, als er zum Kaiſer erwählt wurde. Seine Erhebung hatte er bloß ſeinen Verdienſten zu danken; indem er alle Stufen des kriegeriſchen Avancements mit Scharfſinn, Tapferkeit und Glück durchgegangen war. Der Anfang ſeiner Regierung betrog auch die Erwartungen, die ſeine Unterthanen von ihm gefaßt hatten, im geringſten nicht. Er vergab allen ſeinen Feinden, die ſich mit dem Karinus vereinigt hatten, ohne ſie weder an ihrem Vermögen, noch an ihrer Ehre zu kränken. Und weil er wußte, daß die Laſt der Regierung für die Schultern eines einzigen allein zu ſchwer zu tragen ſey, ſo nahm er den Maximian, ſeinen General, zum Gehülfen an. So unterſtützten ſich dieſe beiden

Digitized by Google

beiden einander wechſelsweiſe, indem ſie in der genaueſten Freundſchaft lebten, und wiewohl ſie an Gemüthsart etwas verſchieden waren, (denn Maximian hatte mehr laſterhafte Neigungen) ſo kamen ſie doch darinnen überein, daß gemeine Beſte zu befördern, und ihre Feinde zu demüthigen. Und man muß anmerken, daß nie ein Zeitpunkt war, in welchem es zahlreichere oder furchtbarere Feinde zu bekämpfen gegeben hätte.

Die Bauern und Arbeitsleute in Gallien machten einen gefährlichen Aufſtand unter Anführung des Amandus und Helianus, wurden aber durch den Maximian zum Gehorſam gebracht. Achilleus, welcher in Aegypten das Kommando führte, rief ſich ſelbſt zum Kaiſer aus; und nicht ohne viele blutige Treffen ward er überwunden, und von dem Diokleſian verdammt, von Löwen zerriſſen zu werden. In Afrika fielen die römiſchen Legionen, in Vereinigung mit vielen von den Eingebornen, die öffentlichen Einkünfte an, und plünderten diejenigen, die ihrer Pflicht getreu blieben. Dieſe wurden auch durch den Maximian bezwungen, und, nach einem langen zweifelhaften Kriege, genöthigt, um Frieden zu bitten. Um eben die Zeit ließ ſich einer von den vornehmſten Generalen in Britannien, Namens Karauſius, zum Kaiſer ausrufen, und bemächtigte ſich der Inſel. Um ſich den Anſprüchen dieſes Generals zu widerſetzen, wählte Maximian den Konſtantius Chlorus, den er zum Cäſar machte, und ihn mit der Theodora, ſeiner Schwiegertochter, vermählte. Als dieſer bey ſeiner Ankunft in Britannien fand, daß Karauſius ſehr höflich war, und beſtändig aus Deutſchland Verſtärkung erhielt, fand er es für gut, einen Vergleich zu treffen; ſo daß dieſer Uſurpateur ſieben Jahre lang im ruhigen Beſitz der ganzen Inſel blieb, bis

er

er von dem Elektus, ſeinem Freunde und Vertrauten, umgebracht wurde. Um eben dieſe Zeit unternahm auch Narſeus, der König von Perſien und Parthien, einen gefährlichen Krieg gegen das Reich, und fiel in Meſopotamien ein. Um dem Fortgang des Feindes von dieſer Seite Einhalt zu thun, wählte Diokleſian den Galerius, (mit dem Zunamen Armentarius, weil man ſagte, daß er der Sohn eines Kühhirten in Dacien ſey) und machte ihn gleichfalls zum Cäſar. Sein Glück, wiewohl es anfangs ſehr zweifelhaft war, fiel doch endlich nach ſeinen Wünſchen aus. Die Perſer wurden in einem entſcheidenden Treffen überwunden, ihr Lager geplündert und erobert, und des Königs Gemahlinnen und Kinder zu Gefangenen gemacht. Von allen Feinden des Reichs waren jetzt bloß die gegen Norden noch unbezwungen. Dieſe waren ganz unüberwindlich, ſo wohl wegen ihrer wilden Tapferkeit, als wegen der unerträglichen Rauhigkeit des Klima und des Landes, aus welchem ſie kamen. Immer im Kriege mit den Römern kamen ſie gleich hervor, ſobald die Armeen, die ihnen Einhalt thun ſollten, zurückberufen waren; und bey ihrer Rückkehr zogen ſie ſich eben ſo ſchnell wieder in ihre kalten, unfruchtbaren und unzugänglichen Schlupfwinkel zurück, die keiner, als ſie ſelbſt, auszuhalten im Stande war. Auf dieſe Weiſe ſtrömten die Scythen, Gothen, Sarmater, Alanen, Karſier und Quaden in unglaublicher Menge hervor; und jede Niederlage ſchien nur ihre Stärke und Hartnäckigkeit zu vermehren. Von dieſen wurden unzählige gefangen genommen, und in die ſüdlichen Theile des Reichs zur Bevölkerung abgeſchickt; noch mehrere wurden niedergemacht; und ob gleich die übrigen in ihre vaterländiſchen Wälder zurückgetrieben wurden, ſo vergaßen ſie doch ihrer

alten

Digitized by Google

alten eingewurzelten Feindſchaft nie, und blieben, gleich einem wilden Thiere, nur ſo lange unthätig, bis ſie ihre Wunden zu einem neuen Angriff geleckt hatten.

Während dieſer Zeit, als wenn das auswärtige Elend des Reichs noch nicht genug wäre, wurde die zehnte und letzte große Verfolgung gegen die Chriſten angeſtellt. Dieſe ſoll alle vorigen an Härte übertroffen haben; und ſo groß war der Eiſer, mit welchem ſie getrieben wurde, daß in einer alten Aufſchrift geſagt wird, die Regierung habe den Namen und den Aberglauben der Chriſten vertilgt, und die Verehrung der Götter wieder hergeſtellt und ausgebreitet. Dieſe Bemühungen aber waren nur die Anſtrengungen einer in den letzten Zügen liegenden Parthey; denn das Chriſtenthum wurde kurz nachher durch das Geſetz eingeführt, und triumphirte über die Bosheit aller ſeiner Feinde. Mitten unter den Unruhen, die durch dieſe Verfolgung erregt wurden, und den Streitigkeiten, welche die äußern Theile des Staats erſchütterten, ſetzten Diokleſian und Maximian die Welt in Erſtaunen, indem ſie auf einen Tag ihre Würde niederlegten, und ſich beide in das Privatleben zurückzogen. Die Geſchichtſchreiber ſind ſehr uneins über die Gründe, welche ſie bewogen, denjenigen Ehren zu entſagen, die ſie doch mit ſo vieler Gefahr erkauft hatten. Einige ſchreiben es der philoſophiſchen Denkungsart des Diokleſian zu; und andere ſagen, die Hartnäckigkeit ſeiner chriſtlichen Unterthanen habe ihm die Regierung zuwider gemacht; aber Laktantius verſichert, daß er nebſt ſeinem Gehülfen durch den Galerius dazu gezwungen worden, welcher nach des Kaiſers Geneſung von einer ſchweren Krankheit nach Nikomedien gekommen, und ihm mit einem bürgerlichen Kriege gedrohet habe, im Fall er ſich weigerte, die

Regierung niederzulegen. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß er immer eine edle Denkungsart in ſeinem Privatſtande bewies, die uns glauben machen könnte, er habe keine andere als tugendhafte Bewegungsgründe zu ſeiner Abdankung gehabt. Nachdem er ſich in ſeinen Geburtsort begeben, brachte er ſeine Zeit damit hin, daß er ſeinen Garten bauete, und verſicherte diejenigen, die ihn beſuchten, daß er erſt von der Zeit an die Welt zu genießen angefangen, da er ſie, der Meynung anderer Menſchen nach, verlaſſen habe. Und als gewiſſe Leute ihn überreden wollten, die Regierung wieder zu übernehmen, gab er ihnen zur Antwort, wenn ſie ſeine jetzige Glückſeligkeit kennten, würden ſie ſich vielmehr bemühen, ihm nachzuahmen, als ihn in derſelben zu ſtören. In dieſer Zufriedenheit lebte er einige Zeit, und ſtarb endlich entweder an Gift oder an Raſerey, welches aber ungewiß iſt. Seine Regierung, welche zwanzig Jahre dauerte, war geſchäfftig und nützlich für den Staat; und ſeine Strenge war dem verdorbenen Zuſtande der Sitten ſeiner Zeit ſehr angemeſſen.

Maximian, ſein Gehülfe im Reich und in der Abdankung deſſelben, war gar nicht ſo zufrieden mit ſeinem Zuſtande. Er ſtrebte noch einmal nach der höchſten Gewalt, und beunruhigte die beiden folgenden Regierungen durch ſeine Bemühungen, ſie wieder zu bekommen, indem er zugleich verſuchte, den Diokleſian in ſeine Abſichten hinein zu ziehen. Da er ſich genöthigt ſah, Rom zu verlaſſen, wo er groſſe Verwirrung angerichtet hatte, gieng er nach Gallien, wo er von dem Konſtantius, dem damals anerkannten Kaiſer der Abendländer, gnädig aufgenommen ward. Allein, da er auch hier ſeine Intriguen fortſetzte, und ſeine eigne Tochter zwingen

wollte,

wollte, ihren Gemahl ums Leben zu bringen, ward er entdeckt, und zum Tode verurtheilt, wobey ihm die Wahl gelaſſen wurde, ſich ſelbſt eine Todesart zu erwählen. Laktantius ſagt, daß er ſich erhängt habe.

Ein und vierzigſter Abſchnitt.

Konſtantius und Galerius, die vierzigſten römiſchen Kaiſer.

Nach der Abdankung der beiden Kaiſer wurden die beiden Cäſarn, die ſie vormals gewählt hatten, durchgehends als ihre Nachfolger anerkannt. Konſtantius Chlorus, der wegen ſeiner blaſſen Farbe dieſen Namen hatte, war tugendhaft, tapfer und gnädig. Galerius hingegen war tapfer; aber brutal, unenthaltſam und grauſam. Da ſie alſo von ſo ungleicher Gemüthsart waren, wurden ſie leicht eins, als ſie allein die höchſte Gewalt überkommen hatten, das Reich zu theilen. Konſtantius bekam die abendländiſchen Theile; nämlich Italien, Sicilien, den größten Theil von Afrika, nebſt Spanien, Gallien, Britannien und Deutſchland: Galerius aber die Morgenländer, als Illyrikum, Pannonien, Thracien, Macedonien, alle Provinzen Griechenlandes und Kleinaſien, nebſt Aegypten, Syrien, Judäa, und allen Ländern gegen Oſten. Die Größe des Geſchäffts aber bewog die Kaiſer bald, noch zween Gehülfen mehr anzunehmen, den Severus und Maximinus, welche zu Cäſarn gemacht wurden, und ihnen in Verwaltung der Reichsgeſchäffte behülflich waren; ſo daß das Reich jetzt von vier

J.d.W. 1057. J.C. 304.

Perſonen, die alle die höchſte Gewalt beſaßen, regiert wurde.

Wir haben nur wenig beſondere Nachrichten von der Regierung des Galerius, außer eine umſtändliche Beſchreibung ſeines Charakters, der ſich von allen Seiten in einem ſehr liebenswürdigen Lichte zeigt. Er war ſparſam, keuſch und mäßig. Da ihm eines Tages die Geſandten des Diokleſian ſeine Armuth vorwarfen, gab er nur dem Volke von ſeinem Mangel Nachricht, und in wenig Stunden wurden ihm Summen gebracht, welche die Anweſenden in Erſtaunen ſetzten, und ihre höchſten Erwartungen übertrafen. „Lernet hieraus, ſagte er darauf zu „den Abgeſandten, daß die Liebe des Volks der „reichſte Schatz iſt; und daß der Reichthum eines „Regenten nie ſicher verwahrt iſt, als wenn ſeine „Unterthanen Aufſeher ſeiner Schatzkammer ſind.“ Seine Gnade und Gerechtigkeit zeigte ſich auch in ſeinem Betragen gegen die Chriſten, denen niemand etwas zu leide thun durfte; und als er ſich endlich bereden ließ, alle chriſtlichen Bedienten ſeines Hauſes abzudanken, die ihre Religion nicht verändern wollten, ſo ſchickte er die wenigen, die dieſes thaten, in Ungnade weg; indem er ſagte, diejenigen, die ihrem Gott nicht getreu wären, würden auch nie ihrem Herrn getreu ſeyn.

Im zweyten Jahre ſeiner Regierung gieng er nach Britannien über, nachdem er ſeinen Sohn Konſtantin, als eine Art von Geißel, an dem Hofe ſeines Reichsgehülfen zurückgelaſſen hatte, und ſchlug ſeine Reſidenz zu York auf. Hier lebte er in der Ausübung ſeiner gewöhnlichen Tugenden, bis er endlich krank wurde, und darauf zu denken anfieng, ſeinen Sohn zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen. Er ließ ihn daher in aller Eile zu ſich holen; aber er

hatte

hatte ſchon alle Hoffnung der Geneſung verloren, ehe er ankam: demungeachtet empfieng er ihn mit Zeichen der äußerſten Zärtlichkeit; er hob ſich in ſeinem Bette auf, gab ihm verſchiedene nützliche Lehren, und empfahl vornehmlich die Chriſten ſeinem Schutze. Hierauf übertrug er ihm das Reich, und ſtarb in ſeinen Armen mit den Worten, daß kein anderer, als der fromme Konſtantin, ſein Nachfolger ſeyn ſollte.

Als Galerius, ſein Gehülfe, von der Erhebung des Konſtantin Nachricht erhielt, bezeugte er die unbändigſte Wuth, und wollte ſogar den Boten, der ihm die Nachricht brachte, zum Tode verdammen; da er aber davon abgerathen wurde, ſtellte er ſich, als wenn er ſich das gefallen ließ, was er nicht hindern konnte, und überſandte ihm die Zeichen der kaiſerlichen Würde; zu gleicher Zeit aber erklärte er den Severus zum Kaiſer, um einen Gegner wider ihn aufzuſtellen.

Gerade um eben dieſe Zeit that ſich auch ein neuer Prätendent auf das Reich hervor. Dieſer war Maxentius, ein Mann von niedriger Abkunft, der aber in groſser Gunſt bey den Soldaten ſtund, weil er ihnen erlaubte, nach Gefallen zu rauben und zu plündern. So gab es zu gleicher Zeit verſchiedne entgegengeſetzte Partheyen, die alle einer auf des andern Untergang bedacht waren.

Um ſich dem Maxentius zu widerſetzen, führte Severus eine zahlreiche Armee vor die Thore von Rom; aber ſeine Soldaten, welche bedachten, gegen wen ſie fechten ſollten, verließen ihn alſobald; und kurz nachher brachte er ſich ſelbſt ums Leben, indem er ſich die Adern öffnen ließ.

Um ſeinen Tod zu rächen, marſchierte Galerius in Italien, und war entſchloſſen, die Einwohner zu Grunde zu richten, und den ganzen Senat zu vertil-

 gen.

gen. Allein ſeine Soldaten, als ſie ſich dem Kapitolio näherten, fiengen an, in ihren Entſchließungen zu wanken; er ſah ſich daher genöthigt, ſeine Zuflucht zu Bitten zu nehmen, und flehete ſie an, daß ſie ihn doch nicht verlaſſen möchten; darauf kehrte er auf eben dem Wege den er gekommen war, zurück, und machte den Licinius, den Sohn eines armen Arbeitsmannes in Dacien, ſtatt des Severus zum Cäſar. Dieſes war ſein letztes Regierungsgeſchäfft; denn kurz nachher ward er von einer ganz außerordentlichen Krankheit in den geheimen Theilen befallen, die aller Kunſt ſeiner Aerzte Trotz bot, und ihn, nachdem er beynahe ein ganzes Jahr in quälenden Schmerzen zugebracht hatte, wegnahm.

Seine Grauſamkeit gegen die Chriſten war eins von den vielen Verbrechen, die man ihm Schuld giebt; und ihre Geſchichtſchreiber haben nicht ermangelt, die Umſtände ſeines Todes als ein Gericht des Himmels für ſeine vormalige Gottloſigkeit noch fürchterlicher vorzuſtellen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo ließ er auf ſeinem Todtbette vieles von ſeiner Strenge gegen ſie nach, und wiederrief die Edikte, die er vormals wegen ihrer Verfolgung gegeben hatte, kurz vor ſeinem Tode.

Zwey und vierzigſter Abſchnitt.

Konſtantin der Große, der ein und vierzigſte römiſche Kaiſer.

J. d. W. 1064. J. C. 311. Konſtantin, der alſo von ſeinem größten Gegner befreyet war, konnte jetzt als der mächtigſte von allen ſeinen noch übrigen Nebenbuhlern angeſehen werden. Das Reich war um dieſe Zeit zwiſchen ihm

ihm und dreyen andern getheilt: dem Maxentius, welcher in Rom regierte; einem Manne von grauſamer Gemüthsart, und einem ſtandhaften Unterſtützer des Heidenthums: dem Licinius, welcher von dem Galerius adoptirt war, und im Orient kommandirte: und dem Maximinus, welcher vormals mit dem Severus zum Cäſar ernannt war, und auch einige von den morgenländiſchen Provinzen regierte.

Ob das Reich um dieſe Zeit an ſeinen innerlichen Trennungen darnieder lag, oder ob ein jeder von den Oberhäuptern mit ſeinem Antheil zufrieden war, das können wir hier nicht unterſuchen; aber alles war eine Zeitlang ganz ruhig; bis endlich entweder Ehrgeiz, oder die tyranniſche Aufführung des Maxentius, den Konſtantin bewog, einen Feldzug zu unternehmen, um dieſen General aus Rom zu vertreiben; und die gehörigen Zurüſtungen zu einem Marſch in Italien zu machen. Bey dieſer Gelegenheit faßte er einen Entſchluß, der eine große Veränderung, ſowohl in der Politik, als in den Sitten der Menſchen hervorbrachte; und den Rathſchlägen der Weiſen und den Beſtrebungen des Ehrgeizes eine neue Wendung gab. Eines Abends erzählt Euſebius, da die Armee auf ihrem Marſche gegen Rom begriffen war, überließ ſich Konſtantin verſchiednen Betrachtungen über das Schickſal der irdiſchen Dinge, und die Gefahren ſeines vorhabenden Feldzuges; überzeugt von ſeinem eignen Unvermögen, ohne den göttlichen Beyſtand in ſeinen Unternehmungen glücklich zu ſeyn, dachte er über die Meynungen nach, welche damals die Aufmerkſamkeit der Menſchen vornehmlich beſchäfftigten, und rief den Himmel an, ihm Weisheit zu geben, um den Weg zu entdecken, welchem er folgen müſſe. Da war es, als eben die Sonne untergieng, daß ſich plötzlich eine Lichtſäule, in Geſtalt eines Kreuzes,

am Himmel ſehen ließ, mit der Aufſchrift: ΤΟΥ-ΤΩ ΝΙΚΑ, In dieſem überwinde. Dieſe Erſcheinung ſetzte ſowohl den Kaiſer, als ſeine ganze Armee in großes Erſtaunen; ein jeder betrachtete es, nachdem er von ſeinen verſchiedenen Neigungen getrieben wurde. Diejenigen, welche dem Heidenthum ergeben waren, erklärten es, nach dem Ausſpruch ihrer Augurn, als eine ſehr ſchlimme Vorbedeutung, welche die aller unglücklichſten Begebenheiten ankündigte Aber einen ganz verſchiednen Eindruck machte es auf den Kaiſer, der, wie man ſagt, in eben derſelben Nacht durch andere Geſichte noch mehr aufgemuntert wurde. Er ließ daher am folgenden Tage ein Kriegszeichen machen, gleich dem, welches er am Himmel geſehen hatte, und es, als ein Zeichen des Sieges und des himmliſchen Schutzes, in ſeinen Kriegen vor ſich her tragen. Hiernächſt unterredete er ſich mit verſchiednen von den vornehmſten Lehrern des Chriſtenthums, und bekannte ſich öffentlich zu dieſem heiligen Glauben.

Nachdem ſich alſo Konſtantin die Ergebenheit der Soldaten, die größtentheils Chriſten waren, völlig erworben hatte, ſo verlor er keine Zeit, mit neunzig tauſend Mann zu Fuß, und acht tauſend zu Pferde in Italien hinüber zu gehen; und kam bald bis faſt vor die Thore von Rom. Der unglückliche Maxentius, der ſich ſchon lange der Gemächlichkeit und den Wollüſten ergeben hatte, fieng jetzt an, da es zu ſpät war, Zurüſtungen zu machen. Er ſtellte erſt alle die abergläubiſchen Gebräuche an, welche nach der Lehre des Heidenthums nöthig waren; hiernächſt zog er die Sibylliniſchen Bücher zu Rath, in welchen er fand, daß an dem großen Tage der Feind Roms umkommen ſollte. Dieſe Weiſſagung, welche zweydeutig war, deutete er auf den

Kon-

Konſtantin; weßwegen er denn, nachdem er alles in den beſten Stand geſetzt hatte, mit einer Armee von hundert und ſiebzig tauſend Mann zu Fuß, und achtzehn tauſend zu Pferde, von Rom abmarſchierte. Das Treffen war eine Zeitlang ſehr hartnäckig und blutig, bis endlich, da ſeine Reuterey in die Flucht geſchlagen war, ſich der Sieg für ſeinen Gegner erklärte, und er ſelbſt auf der Flucht ertrank, indem die Brücke brach, da er über die Tiber ſetzen wollte.

Konſtantin zog in Erfolg dieſes Sieges in die Stadt ein, und lehnte alle Lobſprüche von ſich ab, die der Senat und das Volk ihm zu geben bereitwillig waren; indem er ſein Glück einer höhern Macht zuſchrieb. Er ließ auch das Kreuz, welches er am Himmel geſehen haben ſollte, an der rechten Seite aller ſeiner Statuen aufſtellen, mit der Inſchrift: daß, **unter dem Einfluß dieſes ſiegreichen Kreuzes, Konſtantin die Stadt von dem Joche einer tyranniſchen Gewalt befreyet, und den Senat und das römiſche Volk in ihr altes Anſehen wieder hergeſtellt habe.** Er befahl nachher, daß künftig kein Verbrecher am Kreuze ſterben ſollte, welches vorher die gewöhnlichſte Art geweſen war, die Sklaven, die ein großes Verbrechen begangen, am Leben zu ſtrafen. Bald darauf ließ er Edikte ergehen, wodurch er erklärte, daß die Chriſten von allen ihren Laſten frey ſeyn, und zu den wichtigſten Aemtern und Ehrenſtellen zugelaſſen werden ſollten. So bekam auf einmal dieſe neue Religion in dem ganzen römiſchen Reiche die Oberhand; und da dieſes ungeheure Gebäude auf heidniſchen Grundſätzen aufgeführt und regiert war, verlor es einen großen Theil ſeiner Stärke und Feſtigkeit, da dieſe Grundſätze alſo auf einmal über den Haufen geworfen wurden.

In dieſer Lage blieben die Sachen eine gute Zeit, unterdeß Konſtantin alles mögliche zur Beförderung der Religion und zur Wiederauflebung der Wiſſenſchaften, die ſchon lange in Verfall gerathen, und faſt gänzlich in dem Reiche erloſchen waren, beyzutragen ſuchte. Aber mitten unter dieſen fleißigen Bemühungen wurde der Frieden des Reichs, durch die Zurüſtungen des Maximinus, welcher in den Morgenländern regierte, aufs neue geſtört. Dieſer wünſchte eine vollkommne Theilnehmung an der höchſten Gewalt zu beſitzen, und marſchierte daher mit einer zahlreichen Armee gegen den Licinius. Nach vielen kleineren Gefechten erfolgte endlich ein allgemeines Treffen, in welchem Maximin eine gänzliche Niederlage erlitt; viele von ſeinen Truppen wurden niedergehauen, und die übrigen unterwarfen ſich dem Sieger. Maximin aber, der der allgemeinen Niederlage entgangen war, ſtellte ſich an die Spitze einer andern Armee, und wollte noch einmal ſein Glück verſuchen; allein ſein Tod kam ihm in ſeinem Vorhaben zuvor. Da er an einer außerordentlichen Art von Raſerey ſtarb, ſo ermangelten die Chriſten nicht, deren erklärter Feind er war, ſein Ende einem Gerichte des Himmels zuzuſchreiben; [aber dieſes war das Zeitalter, in welchem falſche Strafgerichte und falſche Wunder den größten Theil der unbelehrenden Geſchichte ausmachten.]

Konſtantin und Licinius waren alſo jetzt die einzigen Beſitzer des Reichs und Gehülfen der Regierung, und alles ſchien eine friedliche Fortdauer der Freundſchaft und der Gewalt zu verſprechen. Aber man fand bald, daß eben der Ehrgeiz, welcher nach einem Theile ſtrebte, ſich mit nichts geringerem, als dem Ganzen, begnügen konnte. Heidniſche Schriftſteller ſchreiben den Bruch zwiſchen dieſen beiden

Regenten dem Konſtantin zu; da hingegen die Chriſten ihn ganz dem Licinius ſchuld geben. Vielleicht läßt ſich beides vereinigen; denn Licinius iſt überwieſen, daß er das Chriſtenthum, welches ſein Nebenbuhler ſo ſehr begünſtigte, verfolgte; und von dem Konſtantin weiß man, daß er zuerſt zu einem öffentlichen Bruche Anſtalten machte. Beide Theile boten ihre ganze Macht wider einander auf, und kamen bey Cybalis in Pannonien an einander. Konſtantin bat, ehe das Treffen angieng, mitten unter ſeinen Biſchöffen, um den Beyſtand des Himmels; und Licinius ließ mit gleichem Eifer die heidniſchen Prieſter ſeine Götter für ihn anrufen. Das Glück war auf der Seite der Wahrheit: Konſtantin erhielt, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, den Sieg; eroberte das feindliche Lager; und zwang nach einiger Zeit den Licinius, um einen Stillſtand zu bitten, der ihm auch bewilliget wurde. Aber dieſer war von keiner langen Dauer; denn der Krieg brach bald aufs neue aus, und es kam noch einmal zu einem allgemeinen Treffen, welches entſcheidend war. Licinius erlitt eine gänzliche Niederlage, und ward von dem Konſtantin in Nikomedien verfolgt, wo er ſich dem Sieger übergab; nachdem er vorher einen Eid erhalten hatte, daß er ſein Leben behalten, und die Erlaubniß haben ſollte, ſeine übrigen Tage in der Stille zuzubringen. Dieſen Eid aber brach Konſtantin bald nachher; er ließ ihn, entweder weil er ſich vor ſeinen Anſchlägen fürchtete, oder ihn wirklich in neue Verſchwörungen verwickelt fand, mit dem Martian, ſeinem General, welcher kurz vorher zum Cäſar gemacht worden, hinrichten.

Da Konſtantin alſo jetzt der einzige Monarch des Reichs war, ohne einen Nebenbuhler, ſeine Macht zu theilen, oder irgend ſonſt jemand, von deſſen Anſprü-

ſprüchen er das geringſte hätte befürchten können, ſo entſchloß er ſich, das Chriſtenthum auf einen ſo ſichern Grund zu bauen, daß keine neue Revolutionen es ſollten erſchüttern können. Er befahl, daß man in allen Theilen des Reichs den Befehlen der Biſchöffe aufs genaueſte gehorchen ſollte; ein Vorzug, von dem dieſe Väter in den nachfolgenden Zeiten nur einen ſehr gleichgültigen Gebrauch machten. Er berief auch eine allgemeine Verſammlung dieſer Biſchöffe zuſammen, um die Ketzereyen, die ſich ſchon in die Kirche eingeſchlichen hatten, vornehmlich die des Arius, zu unterdrücken. An dieſem Orte verſammelten ſich über dreyhundert und achtzig Biſchöffe, außer den Presbytern und Diakonis, nebſt dem Kaiſer ſelbſt; die alle, ſiebzehn ausgenommen, darinnen übereinkamen, die Sätze des Arius zu verdammen; und dieſer Irrlehrer mit ſeinen Gehülfen ward in einen entlegenen Theil des Reichs verbannt.

Nachdem er alſo eine allgemeine Ruhe in dem Reiche wieder hergeſtellt hatte, war er doch nicht im Stande, häusliche Widerwärtigkeiten zu verhindern. Da die elenden Geſchichten dieſer Zeit gänzlich von einander abweichen, ſo laſſen ſich die wahren Urſachen, die ihn bewogen, ſeine Gemahlinn Fauſta und ſeinen Sohn Kriſpus hinrichten zu laſſen, nicht leicht beſtimmen. Die wahrſcheinlichſte Nachricht davon iſt folgende. Fauſta, die Kaiſerinn, eine Dame von großer Schönheit, aber von ausſchweifenden Begierden, hatte ſchon lange den Kriſpus, des Konſtantins Sohn von einer vorigen Gemahlinn, geliebt. Sie hatte jede Kunſt angewandt, dieſem Jüngling Gegenliebe einzuflößen; und da ihre entfernteren Bemühungen nichts ausrichteten, hatte ſie ſogar die Dreiſtigkeit, ihm ein offenes Geſtändniß ihrer Begierden zu thun. Dieſes verurſachte eine Erklärung, die beiden

den zum Verderben gereichte. Kriſpus verwarf ihre Anträge mit Abſcheu; und ſie, um ſich zu rächen, klagte ihn bey dem Kaiſer an. Konſtantin, der zugleich von Eiferſucht und Wuth entbrannte, verurtheilte ihn zum Tode, ohne ihn anzuhören, und ſeine Unſchuld zeigte ſich nicht eher, als bis es zu ſpät war. Das Einzige alſo, wodurch er ſeine Uebereilung einigermaßen gut machen konnte, war, daß er die Fauſta, das gottloſe Werkzeug ſeiner vorigen Grauſamkeit, hinrichten ließ; welches er denn auch that, nebſt noch einigen andern, die um ihre Falſchheit und Verrätherey gewußt hatten.

Aber das beſondere Unglück einiger wenigen kam nicht in Betrachtung gegen viel allgemeinere Uebel, die das römiſche Reich kurz nachher erfuhr. Dieſe entſprungen aus einer Entſchließung, die der Kaiſer faßte und ausführte, den Sitz des Reichs von Rom nach Byzantium, oder Konſtantinopel, wie es nachher genannt wurde, zu verlegen. Was auch immer die Urſachen ſeyn mochten, die ihn zu dieſem Unternehmen bewogen; es mochte geſchehen, weil er durch einige Kränkungen, die ihm zu Rom angethan waren, aufgebracht war, oder weil er dafür hielt, daß Konſtantinopel mehr in dem Mittelpunkte des Reichs läge, oder weil er glaubte, ſeine Gegenwart ſey in den morgenländiſchen Theilen nothwendiger; ſo hat die Erfahrung gezeigt, daß ſie alle ſchwach und ungegründet waren. Das Reich näherte ſich ſchon lange ſeinem Falle; aber dies beſchleunigte ihn am meiſten. Nach dieſer Zeit bekam es nie ſeinen vorigen Glanz wieder, ſondern, gleich einer Blume, die unter einen fremden Himmel verpflanzt worden, verlor es nach und nach ſeine Kraft, und zerfiel endlich gänzlich. Seine erſte Abſicht war, eine Stadt zu bauen, die er zur Hauptſtadt der

Welt

Digitized by Google

Welt machen wollte; und zu dieſem Vorhaben wählte er einen Ort bey Chalcedon in Kleinaſien; aber man ſagt, als er den Grundriß gemacht, habe ein Adler die Linie aufgenommen, und ſey mit ihr nach Byzantium, einer Stadt, die an dem entgegengeſetzten Ufer des Boſporus lag, hinübergeflogen. Hier alſo beſchloß er, den Sitz des Reichs aufzuſchlagen; und in der That, die Natur hatte es mit allen den Bequemlichkeiten und allen den Schönheiten gebildet, die einen Monarchen bewegen konnten, es zu ſeiner Reſidenz zu machen. Sie lag auf einer Ebne, die ſich allmählig von dem Waſſer erhob: es beherrſchte die Meerenge, welche das Mittelländiſche Meer mit dem Schwarzen verbindet, und war mit allen den Vortheilen verſehen, die das günſtigſte Klima nur gewähren konnte. Dieſe Stadt alſo verſchönerte er mit den allerprächtigſten Gebäuden; er theilte ſie in vierzig Quartiere ab; baute ein Kapitolium, ein Amphitheater, viele Kirchen und andere öffentliche Werke; und nachdem er ſie alſo der Pracht ſeines Ideals gleich gemacht hatte, weihete er ſie, mit großen Feyerlichkeiten, dem Gott der Märtyrer ein; und begab ſich ungefähr zwey Jahre nachher mit ſeinem ganzen Hofe dahin.

J. d. St. 1084. J. C. 330.

Dieſe Verlegung brachte gleich anfangs keine Veränderung in der Regierung des Reichs hervor; die Einwohner von Rom ließen ſich, wiewohl ungern, die Veränderung gefallen; und drey bis vier Jahre lang blieb auch der Staat ganz ruhig, bis endlich die Gothen, da ſie fanden, daß die Römer alle ihre Beſatzungen an der Donau zurückgezogen, ihre Einfälle erneuerten, und das Land mit unerhörter Grauſamkeit verwüſteten. Konſtantin aber that ihnen bald Einhalt, und trieb

ſie

ſie ſo ſehr in die Enge, daß an die hundert tauſend von ihnen durch Kälte und Hunger ums Leben kamen. Nachdem dieſe und einige andere Empörungen glücklich unterdrückt waren, wurde die Regierung des Reichs folgender Geſtalt getheilt. Konſtantin, des Kaiſers älteſter Sohn, regierte in Gallien und den abendländiſchen Provinzen; Konſtantius, ſein zweyter Sohn, in Afrika und Illyrikum; und Konſtans, der jüngſte, in Italien. Dalmatius, des Kaiſers Bruder, wurde abgeſchickt, diejenigen Theile, die gegen die Gothen gränzten, zu vertheidigen; und Annibalianus, ſein Neffe, hatte die Verwaltung von Kappadocien und Kleinarmenien. Dieſe Theilung des Reichs trug noch mehr zu ſeinem Falle bey; denn da die vereinigte Stärke des Staats jetzt nicht mehr angewandt wurde, es gegen die Einfälle zu vertheidigen, ſo fochten die Barbaren mit überlegener Anzahl, und behielten endlich den Sieg, ſo oft ſie auch geſchlagen worden. Konſtantin lebte indeſſen nicht ſo lange, daß er alles dies Elend erfahren hätte. Der letzte Theil ſeiner Regierung war friedlich und glänzend; von dem entfernteſten Indien kamen Geſandten, ſeine Oberherrſchaft zu erkennen; die Perſer machten zu neuen Angriffen Anſtalt, aber als ſie ihn bereit fanden, ſich ihnen zu widerſetzen, baten ſie demüthig um ſeine Freundſchaft und Vergebung. Er war über ſechszig Jahre alt, und hatte über dreyßig regiert, als er eine gänzliche Abnahme ſeiner Geſundheit verſpürte. Um den Wirkungen ſeiner Krankheit, die ein abwechſelndes Fieber war, zu begegnen, bediente er ſich der warmen Bäder der Stadt; da er aber keine Beſſerung von denſelben empfand, begab er ſich, um die Luft zu verändern, nach Helenopolis, einer

Stadt,

Stadt, die er zum Andenken ſeiner Mutter gebauet hatte. Von da begab er ſich, als er noch ſchlimmer wurde, nach Nikomedien; hier verlor er alle Hoffnung zu geneſen, und ließ ſich alſo taufen; kurz nachher bekam er das Sakrament, und ſtarb, nach einer merkwürdigen und geſchäfftigen Regierung von beynahe zwey und dreyßig Jahren. Der Charakter dieſes Monarchen wird uns in ſehr verſchiedenem Lichte vorgeſtellet; die chriſtlichen Schriftſteller ſeiner Zeit überhäufen ihn mit allen möglichen Lobſprüchen; die Heiden hingegen greifen ihn mit den bitterſten Schmähungen an. In der That ſcheint er aus einer Vermiſchung von Tugenden und Laſtern, von Frömmigkeit und Aberglauben, von Tapferkeit und Grauſamkeit, von Gerechtigkeit und Ehrgeiz zuſammengeſetzt zu ſeyn. Er führte eine Religion ein, die noch immer der Segen der Menſchen iſt, aber er handelte nach einer Politik, die das Reich zu Grunde richtete.

Drey

Digitized by Google

Drey und vierzigſter Abſchnitt.

Von dem Untergange des römiſchen Reichs, nach dem Tode des Konſtantin, und den Begebenheiten, die ſeinen Fall beſchleunigten.

Bisher war der Charakter der römiſchen Kaiſer aufs genaueſte mit der Geſchichte des Staats verbunden; und man konnte ſagen, daß ſein Flor oder Verfall von den Tugenden und Laſtern, der Weisheit oder der Trägheit ſeiner Regenten abhieng. Aber von dieſem ſchrecklichen Zeitpunkte an, war ſeine Wiederherſtellung ganz unmöglich; keine Weisheit konnte ſeinen Fall verhindern, keine Tapferkeit den Uebeln, die ihn von allen Seiten umgaben, widerſtehen. Anſtatt uns alſo mit einer umſtändlichen Nachricht von den Charakteren ſeiner nachfolgenden Kaiſer aufzuhalten, wird es genug ſeyn, wenn wir mit einem allgemeinen Blick dieſen Theil der Geſchichte überſehen, und vielmehr die Urſachen beſchreiben, die den Staat zu Grunde richteten, als die Perſonen, die ſeinen Fall weder beſchleunigen, noch verhindern konnten. In der That, wenn wir uns in Beſchreibungen des Charakters der Prinzen dieſer Zeiten einlaſſen ſollten, ſo müßten es die Eroberer, und nicht die Beſiegten ſeyn; diejenigen gothiſchen Anführer, die ein tugendhafteres Volk gegen Nationen, die durch Laſter verdorben und durch Ueppigkeit entnervt waren, anführten.

Digitized by Google

Dieſe Barbaren waren anfänglich den Römern ganz unbekannt, und eine Zeitlang nachher waren ſie ihnen bloß beſchwerlich geweſen. Aber jetzt waren ſie furchtbar geworden, und kamen in ſo großer Menge zum Vorſchein, daß die Erde ein neues Geſchlecht von Menſchen hervorgebracht zu haben ſchien, um den Untergang des Reichs zu vollenden. Sie hatten ſich in ihren ſcheußlichen Wüſteneyen, zwiſchen Gegenden, die von ewigem Schnee und Eis ſtarreten, vermehrt, und hatten ſchon lange nur auf eine Gelegenheit gewartet, in ein günſtigeres Klima herabzukommen. Gegen einen ſolchen Feind konnte keine Tapferkeit noch Geſchicklichkeit etwas ausrichten; ein Sieg vertilgte nur eine Menge ohne Wohnung und Namen, und dieſen folgten bald andere nach, die eben ſo verzweifelt und unbekannt waren.

Die Kaiſer, die mit dieſem Volke zu ſtreiten hatten, waren größtentheils weder mit der Tapferkeit, noch mit der Klugheit, die zu einem ſolchen Widerſtande erfodert wurden, verſehen. Ihre Reſidenz in Aſien ſchien ihre Sitten zu entnerven, und brachte die Begierde in ihnen hervor, gleich den morgenländiſchen Monarchen angebetet zu werden. In Weichlichkeit verſunken, zeigten ſie ſich nicht ſo oft mehr den Soldaten, ſie wurden träger, liebten die häuslichen Vergnügungen mehr, und bekümmerten ſich weniger um die Reichsangelegenheiten. Konſtantius, welcher acht und dreyßig Jahre regierte, war ſchwach, furchtſam und ohne Glück; ließ ſich durch ſeine Verſchnittenen und Gemahlinnen beherrſchen; und war gar nicht fähig, das ſinkende Reich zu unterſtützen. Julian, ſein Nachfolger, der wegen ſeines Abfalls zum Heidenthum den Zunamen

der

der Abtrünnige bekam, war doch ein guter und ſehr tapferer Herr. Durch ſeine Weisheit, Klugheit und gute Einrichtung, verjagte er die Barbaren, welche funfzig Städte am Rhein eingenommen hatten, aus ihren neuen Wohnplätzen; und ſein bloßer Name ſetzte ſie, während ſeiner Regierung, die nur zwey Jahre dauerte, in Schrecken. Jovian und Valentinian hatten noch Tugend und Stärke genug, zu verhindern, daß das Reich nicht gleich unter ſeinen Feinden erlag. Kein Kaiſer war von der Nothwendigkeit, den alten Plan der Regierung wieder herzuſtellen, ſo ſehr überzeugt, als Valentinian. Die vorigen Kaiſer hatten alle die Gränzbeſatzungen zurückgezogen, bloß um ihre eigne Macht zu Hauſe zu verſtärken; aber er beſchäfftigte ſich ſein ganzes Leben damit, die Ufer des Rheins zu befeſtigen; indem er neue Truppen warb, Kaſtele erbauen ließ, Beſatzungen an die gehörigen Orte poſtirte, und ſie mit den nöthigen Lebensmitteln verſah; aber eine Begebenheit, die keine menſchliche Klugheit vorherſehen konnte, brachte einen neuen Feind hervor, welcher den allgemeinen Untergang beförderte.

Diejenige Strecke Landes, welche zwiſchen dem Polus Mäotis, den Gebirgen des Kaukaſus, und dem Kaſpiſchen Meere liegt, wurde durch ein zahlreiches wildes Volk, die Hunnen und Alanen, bewohnt. Ihr Boden war fruchtbar, und die Einwohner liebten die Räuberey und die Plünderung. Da ſie es für unmöglich hielten, über den Polus Mäotis zu gehen, ſo waren ihnen die Römer ganz unbekannt, ſo daß ſie in den Gränzen, die ihre Unwiſſenheit ihnen anwies, eingeſchloſſen blieben, unterdeß andere Völker mit Sicherheit plünderten.

Einige ſind der Meynung geweſen, daß der Schlamm, welchen der Strom des Tanais herabgeführt, nach und nach eine Art von Rinde über die Oberfläche des Cimmeriſchen Boſporus gebildet habe, über welche dieſe Völker gegangen ſeyn ſollen. Andere erzählen, zween junge Scythen hätten eine Kuh verfolgt, dieſe ſey in der Angſt über einen Arm der See geſchwommen, die beiden Jünglinge wären ihr ſogleich nachgefolgt, und hätten, da ſie auf die entgegengeſetzte Küſte gekommen, in einer neuen Welt zu ſeyn geglaubt. Da ſie wieder zurückgekommen, hätten ſie nicht ermangelt, die Wunder der ſeltſamen Länder und Gegenden, die ſie entdeckt, zu erzählen. Auf die Nachrichten, welche ſie von ihnen bekommen hatten, gieng ein unzähliges Heer von Hunnen über dieſe Meerenge, und trieb die Gothen, die es zuerſt antraf, in die Flucht. Die Gothen kamen voller Beſtürzung an die Ufer der Donau, und baten die Römer aufs demüthigſte, ihnen einen Zufluchtsort einzuräumen. Dieſen erhielten ſie auch leicht von dem Valens, der ihnen verſchiedne Stücken Landes in Thracien anwies, aber ſie an allen nöthigen Lebensmitteln Mangel leiden ließ. Durch Hunger und Unwillen gereizt empörten ſie ſich bald gegen ihre Beſchützer, und in einem ſchrecklichen Treffen bey Adrianopel brachten ſie den Valens ums Leben, und machten den größten Theil ſeiner Armee nieder.

Auf dieſe Weiſe wurden die römiſchen Armeen immer ſchwächer; ſo daß die Kaiſer endlich, da ſie in den Provinzen nicht genug Truppen aufbringen konnten, ſich genöthigt ſahen, ein Heer von Barbaren zu miethen, um ſich dem andern zu widerſetzen. Dieſes Hülfsmittel hatte ſeinen Nutzen in Umſtänden,

den, wo die Gefahr ſehr dringend war: aber wenn dieſe vorüber war, fanden die Römer es eben ſo ſchwer, ſich ihre neuen Bundsgenoſſen, als vorher ihre Feinde vom Halſe zu ſchaffen. So wurde das Reich nicht durch irgend einen beſondern Einfall geſtürzt, ſondern verſank allmählig unter der Laſt verſchiedner Angriffe, die von allen Seiten auf daſſelbe geſchahen. Wenn die Barbaren eine Provinz verwüſtet hatten, so machten ſich diejenigen, die den erſten Plünderern nachfolgten, an eine andere. Ihre Verheerungen waren anfangs auf Thracien, Myſien und Pannonien eingeſchränkt; aber als ſie dieſe Provinzen zu Grunde gerichtet hatten, ſo ruinirten ſie auch Macedonien, Theſſalien und Griechenland; und von da giengen ſie weiter nach Norikum. So wurde das Reich immer enger und Italien ward endlich die Gränze ſeiner eignen Herrſchaft.

Die Tapferkeit und kluge Anführung des Theodoſius verzögerte einigermaßen den Untergang, der in den Zeiten des Valens ſeinen Anfang genommen hatte, aber nach ſeinem Tode wurde der Feind unwiderſtehlich. Ein großes Heer von Gothen war herein gerufen, um unter dem Kommando ihres Königs Alarich den ordentlichen Truppen des Reichs beyzuſtehen; aber was den allgemeinen Verfall aufhalten ſollte, wurde der tödtlichſte Streich für ſeine Sicherheit. Dieſer gothiſche König, welchen man als tapfer, ungeſtüm und unternehmend beſchreibt, ſah wie ſchwach der Staat ſey, und wie wenig Arkadius und Honorius, die Nachfolger des Theodoſius, im Stande wären, ihn zu ſchützen; überdem ward er durch die Kunſtgriffe eines gewiſſen Rufinus aufgehetzt, der ſelbſt Abſichten auf den Thron hatte;

er ſtellte ſich alſo an die Spitze ſeiner kriegeriſchen Truppen, erklärte den Kaiſern, die ihn gebraucht hatten, den Krieg, und focht gegen die Armeen des Reichs einige Jahre lang mit abwechſelndem Glück. Aber je mehr er von ſeinen Leuten verlor, deſto mehr friſche Truppen bekam er aus ſeinen vaterländiſchen Wäldern; und endlich gelang es ihm, ſeine mächtigen Abſichten in Erfüllung zu ſetzen, er gieng über die Alpen, und überſchwemmte gleich einem reiſſenden Strom, die fruchtbaren Thäler Italiens. Dieſe reizenden Gegenden waren ſchon lange der Sitz der Trägheit und des ſinnlichen Vergnügens geweſen; ſeine Felder waren jetzt in Luſtgärten verwandelt, die bloß dazu dienten, ihre Beſitzer zu entnerven, anſtatt daß ſie ehemals eine Pflanzſchule der kriegeriſchen Stärke, welche Soldaten zur Eroberung der Welt hergeben, geweſen waren. Die feigen Einwohner ſahen daher mit Schrecken einen fürchterlichen Feind mitten in ihrem Lande Verwüſtungen anrichten, indeß ihr elender Kaiſer Honorius, welcher ſich damals in Ravenna aufhielt, noch immer bloß entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ſeine Würde zu behaupten, und ſich weigerte, irgend einen Vergleich einzugehen. Aber die Einwohner von Rom fühlten das Elend dieſer Zeiten mit gedoppelter Laſt. Dieſe große Stadt, welche ſo lange als die Beherrſcherinn der Welt da geſeſſen hatte, ſah ſich jetzt von einer Armee wilder und fürchterlicher Barbaren belagert, und da ſie ganz voller Einwohner war, wurde ſie durch Peſt und Hungersnoth in den betrübteſten Zuſtand verſetzt. In dieſer Noth ſchickte der Senat Geſandten an den Alarich, und bat ihn, ihnen entweder auf billige Bedingungen den Frieden zu geben, oder ihnen zu erlauben, ſich in offenem Felde mit ihm zu ſchla-

Digitized by Google

ſchlagen. Auf dieſe Geſandtſchaft aber gab der gothiſche Monarch bloß mit einem lauten Gelächter zur Antwort, **dickes Gras ließe ſich leichter abſchneiden, als dünnes:** wodurch er ſagen wollte, daß ihre Truppen, in dem engen Umfange einer Stadt eingeſchloſſen, leichter würden überwunden werden können, als wenn ſie in Schlachtordnung ausgebreitet wären. Als ſie kamen, ihm Friedensvorſchläge zu thun, foderte er alle ihre Reichthümer und alle ihre Sklaven. Und als man ihn fragte, **Was er ihnen denn laſſen wolle?** erwiederte er ganz trotzig, **ihr Leben.** Dieſes waren harte Bedingungen für eine ſo berühmte Stadt; aber durch die Noth gezwungen, brachten ſie, ſowohl durch Auflagen, als durch Beraubung der heidniſchen Tempel einen unermeßlichen Schatz zuſammen, und kauften dadurch endlich ihren trotzigen Feind ab. Aber dieſes war nur ein kurzer Aufſchub des Elendes: denn Alarich, welcher jetzt ſah, daß er ſich zum Herrn der Stadt machen könne, ſobald er es für gut fände, kehrte kurz nachher mit ſeiner Armee zurück, ſchloß ſie enger ein, als vorher, und eroberte ſie zuletzt; ob durch J.d.St 1163. J.C. 410.
Liſt oder Gewalt, darüber ſind die Geſchichtſchreiber nicht eins. So mußte dieſe Stadt, die ganze Jahrhunderte hindurch den übrigen Theil der Welt geplündert, und ſich mit dem Raube des menſchlichen Geſchlechts bereichert hatte, jetzt auf ihrer Seite die traurige Umkehrung des Glücks erfahren, und alles leiden, was nur die Barbarey ihr anthun, oder die Geduld ertragen konnte. Die Soldaten hatten volle Freyheit, alle Oerter zu plündern, außer die chriſtlichen Kirchen; und mitten unter dieſer ſchrecklichen Verwüſtung hatten

dieſe Barbaren eine ſo große Ehrfurcht für unſre heilige Religion, daß die heidniſchen Römer ungekränkt blieben, wenn ſie die Chriſten um ihren Schutz anſprachen. Dieſe greuliche Verheerung währte drey Tage; und es iſt unausſprechlich, was für koſtbare Denkmale, ſowohl der Kunſt als der Gelehrſamkeit, unter der Wuth der Sieger zu Grunde giengen. Indeſſen blieben doch unzählige Spuren von der ehemaligen Größe der Stadt übrig; ſo daß dieſe Einnahme mehr eine Strafe, als eine gänzliche Zerſtörung zu ſeyn ſchien.

Aber die gothiſchen Eroberer des Weſten, wenn ſie gleich jezt Rom ſeine erſte Einnahme überleben ließen, fanden doch jezt, wie leicht es ſey, ſich bey irgend einer andern Gelegenheit deſſelben zu bemächtigen. Die Ausdehnung ſeiner Mauern hatte es freylich den Einwohnern unmöglich gemacht, ſie zu vertheidigen; und da es in einer Ebne lag, konnte es ohne große Schwierigkeit geſtürmt werden. Außerdem hatte es von außen her keine Unterſtüzung zu hoffen; denn die Anzahl des Volkes hatte ſich ſo ſehr vermindert, daß die Kaiſer genöthigt waren, ſich nach Ravenna zu begeben; einer Stadt, die von Natur ſo ſehr befeſtigt war, daß ſie daſelbſt ohne Hülfe einer Armee ſicher ſeyn konnten. Was Alarich alſo ſchonte, wurde von dem Genſerich, dem König der Vandalen, nicht lange nachher vollends zerſtört; ſeine unmenſchlichen Soldaten verwüſteten mit unverſöhnlicher Wuth dieſen ehrwürdigen Ort. Weder Privat- noch öffentliche Gebäude, weder Geſchlecht, noch Alter, noch Religion, konnten

im

im geringſten gegen ihre Wolluſt und Habſucht ſchützen.

Da alſo die Hauptſtadt des Reichs verſchiedentlich geplündert, und Italien durch barbariſche Uſurpateurs unter verſchiednen Namen, von den äußerſten Enden Europens überſchwemmet war; fuhren die abendländiſchen Kaiſer noch eine Zeitlang fort, ihren Titel zu führen, ohne die Gewalt der kaiſerlichen Würde zu beſitzen. Honorius lebte ſo lange, bis er ſich des größten Theils ſeiner Länder beraubt ſah; ſeine Hauptſtadt wurde von den Gothen erobert; die Hunnen bemächtigten ſich Pannoniens; die Alanen, Sueven und Vandalen ſetzten ſich in Spanien feſt; und die Burgundier in Gallien, wo die Gothen ſich auch endlich niederließen. Nach einiger Zeit machten auch die Einwohner von Rom, da ſie ſich von ihren Regenten verlaſſen ſahen, einen ſchwachen Verſuch, ſich der höchſten Gewalt zu bemächtigen. Armorika und Britannien, die ſich nunmehr ſelbſt überlaſſen waren, fiengen an, ſich nach ihren Geſetzen zu regieren. So war alſo die Gewalt des Staats gänzlich übern Haufen geworfen, und diejenigen, die den Titel Kaiſer annahmen, hatten nichts als einen gewiſſen Untergang zu erwarten. Endlich hörte auch der Name Kaiſer in den Abendländern gänzlich auf, als Auguſtulus abdankte, und Odoacer, der General der Heruler, nahm den Titel eines Königs von ganz Italien an. Dies war das Ende dieſes großen Reichs, welches die Welt durch ſeine Waffen erobert, und durch ſeine Weisheit unterrichtet, welches ſich durch Mäßigkeit empor geſchwungen, und durch Ueppigkeit ſeinen Fall ver-

verurſachet hatte; welches durch den Geiſt des Patriotiſmus aufgerichtet würde, und in Trümmern zerfiel, als es ſo groß geworden, daß ein römiſcher Bürger nur ein leerer Name war. Seine gänzliche Auflöſung ereignete ſich ungefähr fünf hundert und zwey und zwanzig Jahre nach der Schlacht bey Pharſalus; hundert und ſechs und vierzig nach der Verlegung des kaiſerlichen Sitzes nach Konſtantinopel; und vier hundert und ſechs und ſiebzig nach der Geburt unſers Heilandes.

Ende.

Regiſter.

Digitized by Google

Regiſter
der merkwürdigſten Namen und Sachen, welche in dieſen beiden Theilen vorkommen.

Die römiſche Zahl zeiget den Theil, die arabiſche die Seite an.

A.

Ackergeſetz, ſiehe Geſetz.
Adrian, wird zum Kaiſer erwählt II, 300. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit und natürliche Fähigkeiten, 301 f. f. nimmt die verſchiednen Theile ſeines Kaiſerthums in Augenſchein 304 f. f. ſein Tod 311
Aediles Kurules, wenn ſie zuerſt ſind erwählt worden I, 179
Aemilius Paulus, ward wider den Hannibal mit dem Varro geſchickt I, 248. wird bey Kannas geſchlagen 249 f.
Aeneas kömmt in Italien an I, 1. heurathet die Lavinia 1 f. ſchlägt den Turnus, bauet Lavinium, und iſt von dem Mezentius überwunden und geſchlagen worden 2.
Aequier werden von dem Q. Cincinnatus, welcher ihre Stadt eingenommen, geſchlagen I, 119. begehen mit den Volſkern Streifereyen, und nähern ſich um zehn Meilen der Stadt Rom, worzu ſie durch die unter dem Volke entſtandnen Uneinigkeiten waren veranlaſſet worden 130 f. ſie werden von den Römern unter das Joch gebracht 183.
Agrigentum, wird den Römern von dem Karthaginienſiſchen General Karthalo abgenommen I, 225
Agrippa, der nach ſeines Vaters Tod geboren worden, wird nach dem Tode des Tiberius eingeſetzt II, 109.
Agrippina, ihre Gemüthsbeſchaffenheit, II, 185. bringt dem Klaudius Gift bey 188. ihre Uneinigkeiten mit ihrem Sohne 192 f. ihr Tod 198
Aktium, die Schlacht daſelbſt, welche zwiſchen dem Antonius und Oktavius vorgefallen, wird beſchrieben II, 71
Alarich, fällt in Italien ein II, 438. belagert die Stadt Rom und nimmt ſie ein, ebend. u. f.
Alexander, folgt dem Heliogabalus in der Regierung II, 371. ſeine vortreffliche Gemüthsart und ſein Regiment 373. ſein Tod 375
Amulius, ermordet ſeines Bruders Numitors Söhne, und machet ſeine Tochter die Rhea Sylvia zu einer Veſtaliſchen Jungfrau I, 2. f.

Ankus Martius wird zum römiſchen Könige erwählt I, 29. ſeine Verordnungen, ſeine Siege und ſein Tod 30 f.

Antiochus, ihm iſt von den Römern der Krieg angekündiget worden I, 272. iſt von dem Scipio, dem Bruder des Afrikanus, überwunden worden 274. und macht mit den Römern wegen ihrer Gränze Friede, ebend.

Antoninus Pius, ſeine Gemüthsbeſchaffenheit II, 312 f. ſein Tod 315

Antonius, ſeine Gemüthsart II, 27. ſeine Rede an das Volk 29 f. widerſetzt ſich dem Oktavius 33. wird für einen Feind des gemeinen Weſens erklärt, und ein Kriegsheer wider ihn ins Feld geſtellt 35. vereinigt ſich mit dem Oktavius und Lepidus 36. überwindet den Brutus und Kaſſius 52 f. macht Verordnungen wegen verſchiedner Reiche 56. wird durch die Kleopatra gefeſſelt 58. heurathet die Oktavia, die Schweſter des Auguſtus 61. zieht wider die Parther zu Felde, ebend. giebt der Kleopatra verſchiedne Königreiche 66. ſeine Zurüſtung zum Kriege mit dem Oktavius 68 f. wird bey Aktium überwunden 71 f. kehrt wieder zurück nach Alexandrien 73. ſeine Zurüſtungen zu Fortſetzung des Kriegs 75. ſeine Schiffsflotte und ein Theil von ſeiner Armee wird ihm untreu 77. ſein Tod 79 f.

Appius Klaudius, ſein Haß gegen das Volk verurſacht große Unruhen I, 108. wird zum Feldherrn wider die Volſker ernannt 110. ſeine Strenge 111. ſein Tod 112

Appius, einer von den Decemvirn, verliebt ſich in die Virginia I, 135. ſeine liſtigen Anſchläge, um ſie auf ſeine Seite zu bekommen, ebend. bringt ſich im Gefängniſſe ſelbſt ums Leben 142

Appius Klaudius, ſeine Rede, wodurch er den Frieden mit den Römern widerräth I, 203

Archmimedes, verhindert durch ſeine Maſchinen die Zerſtörung von Syrakus I, 257. iſt von einem römiſchen Soldaten erſchlagen worden 258

Arius, ſeine Ketzerey wird auf einer allgemeinen Kirchenverſammlung verdammt, und er vertrieben II, 428

Asdrubal wird zu dem Hannibal mit Hülfstruppen geſchickt, und iſt demungeachtet mit ſeiner ganzen Armee geſchlagen worden I, 256

Aſkanius folgt ſeinem Vater in der Regierung I, 2.

Auguſtus, ſ. Oktavius, ſeine Anſtalten, vermöge welcher er allein das Reich beherrſchen wollte II, 89. ſeine Berathſchlagung mit dem Agrippa und Mäcenas 91 f. ſeine liſtigen

Digitized by Google

ſtigen Ränke und Kunſtgriffe, um ſich in der Regierung zu befeſtigen 93 f. er erhält den Namen Auguſtus, und es werden ihm andre Ehrentitel beygelegt 95 f. macht verſchiedne Verordnungen, um die Verderbniß in dem Senat dadurch zu hindern 96. ſeine große Herablaſſung in Anſehung des Volks und die verſchiedne andere Verordnungen 97 ff. andre Exempel von ſeiner guten Regierung 98 f. verſchiedne andre Völker, die ſich wider ihn aufgelehnet haben, werden unter ſeine Botmäßigkeit gebracht 100 f. ſeine häuslichen Verdrießlichkeiten 102 f. hat zwanzig Geheimderäthe eingeſetzt 104. ſein Tod 105. was man ihm für Ehrendenkmäler aufgerichtet 106

Aurelianus wird von der Armee zum Kaiſer erwählt II, 402. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit 403. überwindet die Zenobia und nimmt ſie gefangen 405. Beyſpiele von ſeiner Gerechtigkeit und löblichen Regierung 405 f. ſein Tod 407

Aurelius, Markus nimmt den Lucius Verus zu ſeinem Reichsgehülfen an II, 315. ſeine vortreffliche Regierung 317 f. überwindet die Markomannen und Quader 320. ſeine Armee wird durch das Gebet einer chriſtlichen Legion erhalten 324. Avidius Kaſſius lehnt ſich wider ihn auf 325. geht wider die Scythen 329. ſein Tod 332

Aventinus, der Berg, der Senat erlaubt dem Volke, daß es daſelbſt anbauen darf I, 120

Brennus dringt mit einer Armee Gallier in Etrurien ein I, 161. marſchiert nach Rom 162. belagert das Kapitolium 166. wird von dem Kamillus überfallen und gänzlich geſchlagen 169

Britannien, der Kaiſer Klaudius wird von dem Berikus, einem Eingebornen, überredt, einen Einfall zu wagen II, 171 f. die Unruhen unter dem Nero 212 f. werden von dem Paullinus zum Gehorſam gebracht 112. durch den Agrikola aber gänzlich unterthänig und geſitteter gemacht 268. durch ihn wird es zuerſt entdeckt, daß es eine Inſel iſt 272

Brutus verſchwört ſich wider den Cäſar II, 22. ſein Charakter 44. ſeine Ueberwindung bey Philippen, und ſein Tod 52 f.

Brutus, Junius erklärt ſich die Lukretia zu rächen I, 51. erhält von dem Senat die Verordnung die Tarquinier zu verjagen 53. wird öffentlich als ein Befreyer des Volks ausgerufen 54. zum Konſul erwählt 57. die Verurtheilung ſeiner zweener Söhne wegen des Vorhabens den Tarquinium wieder ins Königreich einzuſetzen 58. wird in dem Tref-

Treffen mit dem Aruns, dem Sohne des Tarquinius, geſchlagen 60

Bundesgenoſſen, Gelegenheit des Krieges mit ihnen I, 316. wird geendiget 318

Cäſar, Julius, ſeine Gemüthsbeſchaffenheit I, 377. II, 1. macht ein Bündniß mit dem Pompejus und Kraſſus I, 383. Gallien wird ihm zugeeignet 387. eine kurze Nachricht von ſeinen Siegen daſelbſt 391. wird wieder zurückberufen 400. geht über den Rubikon 408. plündert die römiſchen Schatzkammern 414. bringt Spanien zum Gehorſam und kehrt ſiegend nach Rom zurück 417. überwindet den Pompejus bey Pharſalien 429 f. verfolgt ihn nach Egypten II, 2. ſeine vortrefflichen Thaten daſelbſt 3 = 8. geht wider den Pharnaces 8. gewinnt einen mäßigen Sieg, geht nach Afrika 10. überwindet den Scipio 12. kömmt wieder triumphirend nach Rom 15. geht wieder nach Spanien 17. überwindet des Pompejus Söhne bey Munda 18. kehrt nach Rom zurück und ſein Verhalten daſelbſt 19 = 21. wider ihn wird eine Verſchwörung gemacht 22. ſein Tod 25

Cenſores, wenn ſie zuerſt aufgekommen I, 148. worinnen ihr Amt beſtanden, ebend.

Chriſten, eine harte Verfolgung über ſie unter dem Nero II, 205. Domitianus 276. Trajanus 293. Aurelius 319. Valerianus 396. Diokletian 417. die Befehle des Konſtantinus, die zu ihrem Vortheile herausgekommen ſind 425 f.

Cicero, M. T. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit I, 387. wird ins Elend vertrieben 390. wird zurückberufen 395. und ums Leben gebracht II, 395 f.

Cinna, Cornelius, widerſetzt ſich den Vortheilen des Sulla I, 325. iſt mit dem Marius einig 330. wendet alle Kräfte an um ſich dem Sulla zu widerſetzen 334. ſein Tod 337

Decemvirn, die Gelegenheit, bey welcher dergleichen Männer ſind eingeſetzt worden, und die Namen der Perſonen, die zuerſt dazu ſind beſtellt worden I, 126 f. ſie haben zuerſt die Leges X. Tabularum zuſammengetragen 127. die Kunſtgriffe des Appius, vermöge welcher er es ſo weit brachte, daß er länger in dieſem Amte blieb 127 f. man vergleicht ſich darüber, nicht mehr ſo viel auf ihr Anſehn zu rechnen 128. daſſelbige haben ſie mit einer allzugroßen Freyheit und Grauſamkeit ausgeübt, ebend. es werden noch zwo Tafeln zu dem Geſetzbuch, das ſie zuſammengetragen, hinzugeſetzt 129. die innerlichen Unruhen, die durch

ihre

ihre Tyranney waren veranlaßt worden, bewegen die Aequier und Volſker, daß ſie Einfälle wagen 130. ſie begehren die Gewalt Soldaten zu werben und ein Kriegsheer zu kommandiren, um wider die Aequier aufzuziehen 132. eine Zeit, da ihr Amt iſt geſchloſſen worden 140 f.

Decius gilt bey dem Senat nicht weniger als Trajan II, 392 f. erhält einen großen Sieg über die Gothen, allein es iſt hernachmals ſein Kriegsheer durch die Verrätherey des Generals in Unordnung gebracht worden 393. ſein Tod 394

Decius Mus, opfert ſich ſelbſt auf, gleich als ein Verſöhnopfer, um ſeine Armee zu erhalten I, 191

Diktator, wenn er zuerſt aufgekommen und bey was für Gelegenheit I, 68 f. verſchiedne Urſachen um ihn zu erwählen 181. wenn dieſer Titel abgeſchafft worden II, 96

Diokletian, ſeine Abſtammung und Gemüthsbeſchaffenheit II, 414. bringt die Perſer unter ſeine Botmäßigkeit 416. verfolgt die Chriſten 417. legt die Regierung nieder 417. ſein Tod 419

Domitian, der löbliche Anfang ſeiner Regierung II, 269 f. er macht ſich aber frühzeitig verhaßt 271. verſchiedne Völker fallen in das Reich ein 272. ſein Stolz und ſeine Grauſamkeiten 274=276. wider ihn wird eine Verſchwörung gemacht 278. ſein Tod 279 f.

Druſus folgt dem Beyſpiel des Gracchus, erregt Empörungen und wird getödtet I, 315 f.

Duillius erhält einen herrlichen Sieg über die Karthaginienſer zur See I, 218

Eros, ein Freygelaſſener des Antonius, deſſen Treue gegen den Antonius II, 79.

Etrurier, die, fallen in das römiſche Gebiet ein und ſchlagen den Konſul Virginius I, 105

Fabier, viertauſend Mann von dieſer Familie erbieten ſich das römiſche Gebiet wider die Einfälle der Etrurier zu vertheidigen I, 105. ſie ſind alle bey der Stadt Vejos geſchlagen worden 106

Fabius Maximus wird zum General wider den Hannibal erwählt I, 242. errettet die römiſche Armee, welcher durch die Verwegenheit des Minucius eine große Gefahr bevorſtand 246

Fabricius wird zu dem Pyrrhus geſchickt, um einen Vergleich wegen der Auslöſung und Auslieferung der Gefangnen zu treffen I, 204 f. ſeine Mäßigkeit und Tapferkeit 205. giebt dem Pyrrhus Nachricht von der Treuloſigkeit ſeines

Arztes 207 f. giebt ein Exempel von ſeiner Sparſamkeit 112. und da er Cenſor war, ſtößt er einen Senator aus dem Rath, welcher 10 Pfund Silbergeſchirr hatte, ebend.

Fechter, wenn ſie zuerſt in Rom aufgekommen I, 33. Befehle, die der Auguſtus gegeben hat, um ihrem ungebührlichen Verhalten Einhalt zu thun II, 96

Fidenä, eine alte römiſche Kolonie, empört ſich wider den König der Vejenter I, 150. funfzigtauſend Perſonen kommen durch den Einſturz eines Amphitheaters daſelbſt ums Leben II, 129

Flaminius greift den Hannibal herzhaft an, wird überwunden und mit 15,000 Römern geſchlagen I, 241

Fucinus, eine Beſchreibung von der Austrocknung dieſes Sees II, 171

Galba wird von dem Rath zum Kaiſer erklärt II, 222. ſeine Lieblinge regieren ihn 227 f. nimmt den Piſo an Sohnesſtatt an, damit er ſein Nachfolger werden möge 229. ſein Tod 231

Gallianus, ſein Verhalten, da er zum Kaiſer erwählt worden II, 397. Erwähnung der dreyßig Tyrannen, die Anſprüche an die Regierung gemacht haben 398. ſein Tod 399

Gallier, die, belagern unter der Anführung des Brennus Kluſium I, 161. marſchieren hierauf vor Rom 162. welches ſie, nachdem ſie die römiſche Armee überwunden haben, ohne Widerſtand einnehmen 163 f. werden von dem Kamillus überwunden 177. gehen hierauf nach Etrurien und verwüſten alles mit Feuer und Schwerdt 232. werden endlich von den Römern überfallen, 40,000 von denſelben getödtet und 10,000 gefangen genommen, ebend. verſchiedne Nationen derſelben werden überwunden II. 124

Gallus, verurſachet durch ſeine Treuloſigkeit, daß die römiſche Armee überwunden wird II, 394. doch wird er zum Kaiſer erklärt, durch die übrige Parthey, ebend. erkauft den Frieden von den Gothen 394. ſeine Gemuthsbeſchaffenheit und Tod 395

Germanikus, ſein Charakter und ſeine liſtigen Streiche in Deutſchland II, 113 f. die Provinzen in Aſien werden ihm zuerkannt 118. geht nach Aegypten 119. ſein Tod 121

Geſetz, das Agrariſche, oder Ackergeſetz, wenn es zuerſt bekannt gemacht worden I, 102. die heftigen Streitigkeiten zwiſchen dem Senat und dem Volke werden durch daſſelbe beygelegt 120. die Unruhen, welche dadurch ſind erregt worden, als man es mit Gewalt einzuführen ſuchte 287. 295

Geſetze

Digitized by Google

Geſetze der zehn Tafeln, wenn ſie ſind aufgeſetzt worden I, 127. werden von den Decemvirn in Ordnung gebracht und vermehrt 129

Gladiators, ſiehe Fechter.

Gordianus wird mit ſeinem Sohne zum Kaiſer erwählt II, 384. ihr Tod 385

Gordianus, der jüngere, ſeine Gemüthsbeſchaffenheit II, 388. ſein Tod 390

Gothen, die, fallen in das Reich ein, werden aber von dem Gordianus zurückgetrieben II, 389. wagen einen andern Einfall 391. werden überwunden, aber nachmals wegen ihrer Treuloſigkeit unter die römiſche Armee zertheilt 393 f. nöthigen die Römer den Frieden zu erkaufen 394. welchen ſie aber bald brechen, und hierauf wieder in das Reich einfallen 395. fangen unter dem Konſtantin ihre Streifereyen von neuem an 430. werden von dem Valens in Thracien aufgenommen 436

Gracchus, Cajus, ſeine Gemüthsbeſchaffenheit I, 291 f. nimmt ſich vor verſchiedne Unordnungen in dem Staate abzuſchaffen und zu verbeſſern 292. und das Liciniſche Geſetz nachdrücklich zu empfehlen 295. wird von dem Senat boshafterweiſe verfolgt, welcher ihn als einen Todesverbrecher ins Gefängniß ſetzt, Gracchus aber ſeinen Sclaven Befehl giebt ihn umzubringen 301

Gracchus, Tiberius, nimmt ſich vor das Liciniſche Geſetz zu erneuern I, 288 f. wird von dem Saturninus getödtet 290 f.

Grauſamkeit, des Domitians II, 274 f. des Heliogabalus II, 367. des Kaligula II, 146 ff. des Karakalla II, 359. des Kommodus II, 334. des Maximinus II, 380. des Nero II, 208. des Sulla I, 346. des Tiberius II, 124

Griechenland erhält durch die Römer ſeine Freyheit wieder I, 272

Hannibal, hat ſeinem Vater, als er noch ſehr jung, eidlich zugeſagt, daß er niemals mit den Römern Freundſchaft halten wolle I, 233. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit 234. hat Sagunt eingenommen, und ganz Spanien unter ſeine Botmäßigkeit gebracht, marſchiert nach Italien 235. überwindet den Konſul Scipio 238. und hernach ſeinen Kollegen, den Sempronius 238 f. liefert mit dem Flaminius ein Treffen und überwindet ihn, wobey viel Blut vergoſſen worden 241. ſeine Kriegsliſt um dem Fabius zu entgehen 261. die Ordnung, die er bey ſeiner Kriegsmacht

bey Kannas gemacht 247. ſchlägt daſelbſt 50,000 Römer todt 251. führt ſeine Armee nach Kapua 254. ihm widerſetzt ſich zu Karthago der Hanno 255. Asdrubal ſchickt ihm Hülfstruppen 256. iſt zurückberufen worden 264. hält mit dem Scipio, ehe die Armeen ein Treffen liefern, eine Unterredung 266. wird geſchlagen und flieht nach Adrumetum 269. geht an den Hof des Antiochus 275. ſein Tod 276 f.

Heliogabalus wird zum Kaiſer erwählt II, 366. ſeine Thorheit, Verſchwendung und Grauſamkeit 367. ſein Tod 370 f.

Herodes Agrippa, Judäa wird ihm von dem Klaudius wiedergegeben II, 171

Hetrurier, ſiehe Etrurier.

Horatier, das Treffen zwiſchen ihnen und den Kuratiern I, 25.

Horatius Kokles beſchützt Rom ſehr wohl I, 62

Jeruſalem wird belagert und eingenommen II, 254 ff.

Illyrier, plündern die römiſchen Unterthanen aus, die Kaufleute ſind, und dieſes bringt ihnen einen Krieg zuwege I, 231. der größte Theil begiebt ſich aus ihren Provinzen, und den übrigen wird ein Tribut aufgelegt, ebend.

Judäa wird durch den Pompejus zum Gehorſam gebracht I, 370

Juden empören ſich unter dem Nero II, 213. Trajan 294. Adrian 307

Jugurtha beſticht den Senat zu Rom, damit er gegen ſeine ſchändlichen Handlungen Nachſicht beweiſen möge I, 304. wird vor Gericht gefodert, um perſönlich davon Rechenſchaft zu geben, als hätte er Geſchenke gegeben 305. nöthiget die römiſche Armee, daß ſie ſich ihm unterwerfen muß 307. wird durch den Metellus gezwungen um Frieden zu bitten 307 f. wird durch den Marius nach Rom gebracht 311. ſein Tod, ebend.

Julia, die Tochter des Auguſtus, ihr ſchändliches Verhalten II, 103. wird von dem Auguſtus ins Elend geſchickt, ebend.

Julianus erkauft das Kaiſerthum II, 344. ſein Tod 348

Julius Sabinus, die Strenge, die wider ihn gebraucht worden II, 260

Julius Vindex empört ſich wider den Nero, und ruft den Galba öffentlich zum Kaiſer aus II, 216. ſein Tod 219

Kaligula, warum er dieſen Namen geführt II, 142. tritt ſeine Regierung gut an 144. ſeine Grauſamkeit und andre abſcheuliche Schandthaten 146 = 158. ſein Feldzug nach Deutſchland 158. wider ihn wird eine Verſchwörung gemacht 162. ſein Tod 166

Kamillus, M. Furius, wird zum Diktator erwählt, um einen Krieg mit den Vejentern zu beſchließen I. 156. wie er dieſe Stadt eingenommen 157. wird zum Tribune Militum ernannt und wider die Faliſker geſchickt 158. ſchickt die Schullehrer mit Beſchimpfung zurück, die ſich erboten hatten, ihm die Kinder, die ihrer Aufſicht anvertraut waren, zu überliefern 159. iſt von neuem zum Diktator erwählt worden 167. greift die Gallier an und zerſtreut ſie 169. überwindet die Volſker 173. wird von neuem zum Diktator gemacht, um einem neuen Einfall der Gallier zu begegnen 176. wie er dieſelbigen überwunden 177. ſein Tod 179

Kannä, die Schlacht daſelbſt wird beſchrieben I, 249. die Anzahl der erſchlagnen Römer und ihr Stand 251

Kapitolium, von wem es gebauet worden I, 47. warum es alſo heißt 48. wird von den Galliern eingenommen 165. wird durch den Manlius erhalten, der daher den Beynamen Kapitolinus bekommen 168 f.

Karakalla, ermordet den Geta II, 258. ſeine übrigen Grauſamkeiten und Ausſchweifungen 359 = 361. ſein Tod 363

Karaktakus, wird überwunden und nach Rom gebracht II, 174

Karthaginienſer, die Urſache von dem Kriege derſelben mit den Römern I. 215. werden in einem Seetreffen von dem Konſul Duillius überwunden 218. haben keinen General und ſchicken nach Lacedämon zu dem Xantippus, daß er ihre Armee kommandiren ſoll 221. ſie überwinden unter dem Kommando des Regulus die Römer 223. und verderben ihre Flotte in einem Treffen mit dem Klaudius Pulcher 228. verlieren aber in einem andern Treffen 120 Schiffe, und ſehen ſich genöthigt harte Friedensbedingungen von den Römern ſich vorſchreiben zu laſſen 229. brechen den Vertrag bey Belagerung der Stadt Sagunt 230. laſſen den Hannibal aus Italien zurückrufen 264. ihre Macht wird von dem Scipio überwunden 269. zwiſchen ihnen und den Römern wird ein Friedensvergleich geſchloſſen, ebend.

Karthago, wird beſchrieben I, 215. der verwirrte Zuſtand deſſelben, ebend. wird von dem Scipio Aemilianus eingenommen 282. erobert und verbrannt 283
Karus wird von der Armee zum Kaiſer erwählt II, 412. ſein Tod 413 f.
Katilina, Sergius, ſein Charakter und ſeine Verſchwörung I, 372. ſein Tod 380
Kato, begiebt ſich von Pharſalus nach Utika II, 12. ſein Tod 14. ſein Charakter 15
Klaudius wird öffentlich zum Kaiſer ausgerufen II, 169. tritt ſeine Regierung gut an 169 f. geht nach Britannien 172. läßt verſchiedne Perſonen ums Leben bringen 176 f. ein Beyſpiel von ſeiner Grauſamkeit 180. heurathet die Agrippina 184. ſein Tod 188
Klaudius, Flavius, ſein vortrefflicher Charakter, ſeine löblichen Thaten und ſein Tod II, 399 ff.
Klelia, entläuft aus dem Lager des Porſenna und ſchwimmt auf einem Pferde über die Tiber I, 64
Kleopatra, ihre Abbildung und Charakter II, 4. ergreift die Flucht bey Aktium und wird von dem Antonius verfolgt 72. kömmt unter die Botmäßigkeit des Auguſtus 80. ihre Unterredung mit ihm 83 f. ihr Tod 85
Klodius, Publius, ſeine Feindſchaft mit dem Cicero I, 389. wird von dem Milo ermordet 398
Kollatinus, wird mit dem Brutus zum Konſul erwählt I, 57. als Konſul abgeſetzt und ins Elend verwieſen 59
Kommodus, der Nachfolger des Antoninus II, 333. ſeine erſchrecklichen Grauſamkeiten und andre Schandthaten 344 f. ſein Tod 338 f.
Konſtantin der Große, wird der Nachfolger ſeines Vaters II, 422. nimmt die chriſtliche Religion an 424. überwindet den Licinius 427. hält eine allgemeine Kirchenverſammlung von Biſchöffen 428. läßt ſeine Gemahlinn und ſeinen Sohn hinrichten, ebend. verlegt die Reſidenz nach Byzanz 430. theilt das Reich 431. ſein Tod und Charakter 432.
Konſtantinopel, oder Byzanz, die Lage deſſelben wird beſchrieben II, 430.
Konſtantius, Chlorus, theilt ſich mit dem Galerius in das Reich II, 419 f. ſein Charakter 420. ſein Tod 422
Konſules, welche zuerſt dazu ſind erwählt worden I, 57. ein Geſetz, welches gemacht worden, daß einer von ihnen aus dem ordine plebejo ſollte gewählt werden 177

Korinth,

Digitized by Google

Korinth, wird eingenommen und gänzlich zerſtört I, 284
Koriolanus, hält eine Rede, wodurch er das Volk in große Hitze bringt I, 86. das Verfahren der Tribunen wider ihn 87. wird zu einem immerwährenden Elend verdammt 92. wagt Einfälle in das römiſche Gebiet 95. ſchlägt ein Lager faſt zwo Stunden von Rom auf 96. rückt näher vor Rom, der Senat und das Volk ſchicken Deputirte an ihn, die einen Vergleich treffen und Vorſchläge wegen ſeiner Zurückberufung thun ſollen 96 f. die rührende Rede ſeiner Mutter Volumnia 99. ſein Tod 100
Kraſſus, ſein Charakter I, 360. wird einer von den Triumvirn 382 f. bekömmt Syrien zu regieren zu ſeinem Antheil, ebend.
Kremutius, Cordus, beſiegt die Bosheit des Tiberius durch einen freywilligen Tod II, 125
Krieg mit den Bundesgenoſſen, ſiehe **Bundesgenoſſen**.
Kriegstribunen, ſiehe Tribuni militares.
Kurtius, ſtürzt ſich auf einem Pferd in die Oeffnung, die auf dem Foro war I, 182
Lävinus, wird geſchickt um den Progreſſen des Pyrrhus Einhalt zu thun I, 197. liefert ein blutiges Treffen 198
Largius, bey welcher Gelegenheit er zum erſten Diktator zu Rom iſt erwählt worden I, 68 f.
Lateiner, beweiſen ſich auf Anſtiften des Tarquinius feindſelig gegen die Römer I, 65. werden nahe bey dem See Regillus gänzlich geſchlagen 70. ihre Empörungen wider die Kampanier 187. werden nach vielem Blutvergießen von dem Manlius Torquatus überwunden und gänzlich unter die römiſche Botmäßigkeit gebracht 191
Lepidus, verbindet ſich mit dem Antonius und Oktavius II, 36. hat Spanien als Triumvir zu ſeinem Antheil bekommen 38. erhält bey einer neuen Theilung des Reichs die Provinzen in Afrika 61. ſeine Armee empört ſich wider den Oktavius 64
Livius Andronikus, der erſte dramatiſche Dichter in Rom I, 230
Livius, ſein Charakter als Hiſtoreinſchreiber II, 88
Longinus, wird von dem Aurelian zum Tode verurtheilt II, 405
Lucius Tarquinius, Priſkus, wird zum römiſchen König erwählt I, 31 f. ſeine Verordnungen, Kriege und Tod 36
Lukanus, wird von dem Nero zum Tode verurtheilt II, 210.

Lukretia,

Digitized by Google

Lukretia, wird von dem Sextus Tarquinius genothzüchtiget I, 50. bringt ſich ſelbſt ums Leben 51
Lukullus, ſchlägt den Mithridates und Tygranes I, 364. hält ſich bey dem Glabrio und zuletzt bey dem Pompejus auf 365f.
Lutatius Katulus, erhält einen herrlichen Sieg über die Karthaginienſer zur See I, 229

Mäcenas, ein guter Freund von dem Auguſtus II, 91
Makrinus, wird zum Kaiſer erwählt II, 364. ſein Tod 366
Manlius Kapitolinus, vertheidiget das Kapitolium ſehr ſtandhaft I, 168. trachtet nach der unumſchränkten Herrſchaft über Rom 170. wird von dem Tarpejaniſchen Felſen herunter geſtürzt und ſein Haus bis auf den Grund niedergeriſſen 172
Manlius Torquatus, beſtraft ſeinen Sohn mit dem Tode, wegen eines Treffens, das er ohne Ordre unternommen I, 188. überwindet die Armee der Lateiner mit vielem Blutvergießen 191
Marius, Kajus, wird wider den Jugurtha geſchickt I, 308. ſein Charakter ebend. f. hintergeht den Metellus 310. wird wider die Cimbrer und Teutoner geſchickt 312. welche er gänzlich ſchlägt 313. ergreift die Flucht, und wird von dem Sulla für einen Feind des Vaterlandes erklärt 324. wird in verſchiedne Gefährlichkeiten und große Noth verwickelt 328 f. mit dem Cinna vereiniget 331. richtet ein erſchrecklich Blutbad an 333. ſein Tod eb.
Maximianus, wird zum Reichsgehülfen des Diokletianus gemacht II, 414. er legt mit ihm ſein Regiment nieder 417. ſein Tod 419
Maximinus, ſeine Perſon und Charakter II, 376. ſeine Grauſamkeit 380. die Provinzen in Afrika empören ſich, und erwählen ſich Gordianum zum Kaiſer 381 f. marſchiert mit ſeiner Armee nach Rom 384. ſein Tod 387
Meſſalina, ihr ſchändliches Verhalten II, 175-180. ihr Tod 184
Metellus, wird wider den Jugurtha geſchickt und nöthiget ihn um Frieden zu bitten I, 307f. wird undankbarerweiſe von dem Marius verfolgt und geht freywillig ins Elend 313. wird wieder zurückberufen 315.
Mithridates, ihm wird Krieg angekündiget I, 319. wird bey Athen mit großem Verluſt ſeiner Kriegsmacht geſchlagen 334. ſchließt einen Frieden, ebend. vereiniget

ſich mit dem Tigranes und fällt in Bithynien ein 364. wird von dem Lucull, ebend. und vom Pompejus geſchlagen 366. ſein Tod 369

Mucius Scävola, verſucht den Porſenna zu tödten, da es ihm aber mislingt, verbrennt er ſich die rechte Hand I, 63. f.

Narciſſus, veranſtaltet den Tod der Kaiſerinn Meſſalina II, 181 f. geht freywillig ins Elend, da er von dem Agrippa verfolgt wird 187 f. ſein Tod 191

Nero, vermählt ſich mit der Oktavia, der Tochter des Klaudius II, 185 f. wird zum Kaiſer erklärt 190. ſeine vortreffliche Regierung im Anfange 191. artet in Ausſchweifungen aus 194. heurathet die Poppäa, die Gemahlinn des Otto 195. läßt ſeine Mutter tödten 197. geht nach Griechenland 201. kömmt wieder nach Rom 203. ſein Pallaſt wird beſchrieben 206. läßt ſehr viele ums Leben bringen 208. 210. 214. 215. Unternehmungen gegen ihn in Gallien 216. Die Empörungen welche allgemein geworden ſind 218. ſein Tod 224

Nerva, wird von dem Senat zum Kaiſer erwählt II, 281. ſein Charakter 281 f. ſeine gelinde und gute Regierung 283 f. ſein Tod 286.

Numa, Pompilius, wird zum König in Rom erwählt I, 20. ſeine verſchiedne Verordnungen und ſein Tod 21 f.

Numitor, der letzte König in Alba, wird von ſeinem Bruder Amulius hintergangen, welcher ſeine Söhne umbringt, und das Königreich in Beſitz nimmt I, 2 f.

Oktavius, maßet ſich das Erbtheil ſeines Großonkels, des Julius Cäſars, an II, 32. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit 33. Antonius widerſetzet ſich ſeinen Unternehmungen 34. vereiniget den Antonius und Lepidus 36. der Senat giebt ihm unumſchränkte Gewalt 37. macht mit dem Antonius und Lepidus das zweyte Triumvirat 38. geht mit dem Antonius und Lepidus wider die Zuſammenverſchwornen 41. zwiſchen ihm und dem Antonius fängt ſich der Krieg an 59. ſie werden wieder mit einander ausgeſöhnt und theilen das Reich untereinander 61. der Lepidus wird um ſeinen Antheil an dem Triumvirat gebracht 63. ſeine Zurüſtung wider den Antonius 68 f. ſchlägt ihn bey Aktium 71. geht wider ihn in Alexandrien 76. der Kleopatra zween Söhne werden umgebracht 82. zieht zu Rom im Triumph ein 86. S. Auguſtus.

Oſtia,

Digitized by Google

Oſtia, ein Hafen, welchen Klaudius angelegt hat II, 171
Oſtorius, folgt dem Plautus im Regiment über Britannien II, 173. überwindet dem Karaktakus 174
Otho, wird von den Soldaten zum Kaiſer erklärt II, 231. fängt ſeine Regierung mit ausnehmender Huld und Gerechtigkeit an 233. marſchiert von Rom ab, ſich dem Vitellius zu widerſetzen 234. ſeine Armee wird von dem Vitellius geſchlagen 236 f. ſein Tod 238.
Ovatio, worinne ſie von dem Triumph unterſchieden iſt, von wem und bey was für einer Gelegenheit ſie zuerſt iſt angeordnet worden I, 65.

Patricier, in den Geſetzen der zwölf Tafeln wird ihnen verboten, ſich mit den Plebejern zu verheurathen I, 135. die Tribunen machen ein Geſetz, worinne es ihnen verſtattet wird 145
Perſeus, der König in Macedonien, überzieht Rom mit Krieg I, 278 wird von dem Aemilius geſchlagen ebend.
Pertinax, ſeine Gemüthsbeſchaffenheit II, 339. wird zum Kaiſer öffentlich erklärt 341. ſein Tod 343.
Petronius, ſeine Gemüthsbeſchaffenheit und ſein Tod II, 214
Pharſalia, die Armee des Cäſars befindet ſich daſelbſt I, 429. der Befehl zur Bataille von beiden Theilen 431
Philippen, das Treffen, das daſelbſt erfochten worden, und Brutus und Kaſſius ſind daſelbſt geſchlagen II, 46 f. f.
Philippus, der König in Macedonien, wird mit den Römern in einen Krieg verwickelt, weil er ein Bündniß mit den Karthaginienſern gemacht I, 257. welches auf 20 Jahre lang iſt geſchloſſen worden 271
Philipp, wird von der Armee und dem Senat zum Kaiſer erklärt II, 390. ſein Tod 392
Piſo, wird bey dem Senat wegen den Tod des Germanikus und andrer Verbrechen wegen angeklagt II, 123. bringt ſich ſelbſt ums Leben ebend.
Plebejer, ihre Macht I, 9. ihre Unterdrückung und elender Zuſtand, darinne ſie ſich wegen des Geizes der Reichen und Mächtigen befanden, welcher zuletzt verurſachte, daß Tribuni Plebis erwählt wurden 66-74. große Unruhen und Uneinigkeit, die zwiſchen ihnen und den Patriciern geweſen, und welche durch einen ihrer Tribunen ſind verurſacht worden 108 f. ein Geſetz ward gemacht, vermöge welches ihnen mit den Patriciern gleiche Macht in den Wahlen und Streithändeln eingeräumt worden 143.

Digitized by Google

143. ein Geſetz, welches verordnete, daß einer aus ihren Mitteln Konſul werden ſollte 176

Plutarch, ſein vortrefflicher Brief an den Trajan II. 288 f.

Pompejus, Knejus, nimmt ſich der Angelegenheiten des Sulla an I, 338 f. macht den Sklavenkrieg ein Ende 356 f. ſtreitet ſich mit dem Kraſſus wegen der Herrſchaft 359. reiniget die See von den Räubern 361 f. wird Feldherr wider den Mithridates 363. welchen er ſchlägt 367. zieht zu Rom im Triumph ein 371. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit 381. wird von dem Senat beſtimmt ſich dem Cäſar zu widerſetzen 405. führt ſeine Armee vor Kapua 410. ſchlägt die Armee des Cäſars 425. wird in Pharſalien geſchlagen, flieht nach Lariſſa, darnach nach Leſbos und Aegypten 442. ſein Tod 444. ein andrer Charakter von ihm 445. ihm wird von dem Cäſar ein Ehrendenkmal geſtiftet II, 2.

Pompeſus, Sextus, wird von dem Agrippa überwunden und geſchlagen II, 63.

Pontius Pilatus, wird nach Gallien ins Elend geſchickt II, 144. ſein Tod ebend.

Porcia, die Gemahlinn des Brutus II, 55. ihr Tod ebend.

Porcius Kato, ſein Charakter und ſeine Rede im Senat I, 378.

Porſenna, König in Etrurien läßt Rom belagern I, 63. bietet Friedensvorſchläge an, die auch angenommen werden 64.

Prätor, wenn er aufgekommen und worinne ſein Amt beſtanden I, 178.

Probus, wird von der Armee zum Kaiſer erwählt II, 409. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit, ſeine vortrefflichen Thaten und ſein Tod 409 f.

Puniſcher Krieg, was zu dem erſten Gelegenheit gegeben I, 213 f. wird unter harten Bedingungen für die Karthaginienſier geendiget 229. der zweyte wird angekündiget 233. geendiget 269 f. der Anfang des dritten 279. iſt mit der Einäſcherung der Stadt Karthago geendigt worden 284

Pupienus, wird von dem Senat nebſt dem Albinus zum Kaiſer erwählt II, 384. ihr Tod 388

Pyrrhus, wird von den Tarentinern eingeladen, und kömmt mit einer Armee nach Italien I, 196. überwindet die Römer, wobey auf beiden Seiten viel Blut vergoſſen worden 200 f. bemüht ſich die Römer durch Geſchenke

zum

zum Frieden zu bewegen, aber vergebens 201. ſiegt zum zweytenmale, aber mit einem anſehnlichen Verluſt 207. zieht ſich nach Sicilien zurück 209. nachdem er wieder nach Italien zurückgekehrt, greifen ihn die Römer an, ſchlagen ihn, und ſein Kriegsheer wird gefangen genommen 210. er kehrt wieder nach Griechenland zurück 212

Quintilius Varus, wird mit ſeiner ganzen Armee von den Deutſchen aufgerieben II, 101

Quintius Cincinnatus, ſeine Mäßigkeit und Arbeitſamkeit I, 112. wird zum Konſul gemacht 115. ſein Verhalten und ſeine Tugenden 116. marſchiert dem Konſul Minucius zu Hülfe, welcher von den Aequiern und Volſkern eingeſchloſſen geweſen 117. nachdem er die Armee befreyet und die Feinde geſchlagen hat, legt er die Diktatur nieder und begiebt ſich auf ſein Landguth 119

Regulus, wird mit dem Manlius nach Afrika geſchickt, um Krieg mit den Karthaginienſern zu führen I, 218 f. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit ebend. ſchlägt die Karthaginienſiſche Flotte 219. greift ſie an der Küſte an, und erobert die Stadt Klupea ebend. verliert viele von ſeiner Mannſchaft durch eine überaus große Schlange 220. welche er nach der Zeit tödtet und ihre Haut nach Rom ſchickt 221. erhält einen andern Sieg und mehr als 80 Städte unterwerfen ſich den Römern 221. ſchreibt den Karthaginienſern, welche ihn Friedensvorſchläge thun, harte Bedingungen vor 222. wird nach vielem Blutvergießen vom Xantippus geſchlagen und gefangen genommen 223 f. wird mit den Geſandten nach Rom um Friedenstraktaten zu ſchließen, geſchickt, unter der Bedingung, wieder zurückzukommen, wenn er nichts ausrichtete 225 f. thut den Vorſchlag den Krieg fortzuſetzen 227. kehrt mit den Geſandten wieder nach Karthago zurück 228. wo er unter großer Quaal auf eine ſehr grauſame Art ums Leben gebracht wird ebend.

Rom, wird erbauet I, 6. verbeſſert und ausgezieret von dem Tarquinius Priſkus 34. ihre Gränzen werden erweitert bis auf die Zeit, da Tarquinius vertrieben worden 54. wird von dem Porſenna belagert 61. die Strenge ihrer Geſetze in Rückſicht auf die Schuldner 66. wird volkreich gemacht und die bürgerlichen Unruhen dadurch vergrößert 106. wird durch eine Armee Flüchtlinge unter dem Herdonius in Gefahr geſetzt 113. Geſandten werden nach den griechiſchen Städten in Italien und nach

Athen

Athen geſchickt, um daher Geſetze zu holen 124 f. Zwiſchenzeit zwiſchen Karthago und Rom 215. großer Schrecken, der unter den Einwohnern entſtanden wegen der Niederlage bey Kannä 251 f. der Senat giebt den italieniſchen Städten, die ſich nicht empört hatten, das Bürgerrecht 318. die Regierungsform endiget ſich in einem Deſpotiſmus 348 f. der jämmerliche Zuſtand deſſelben unter dem zweyten Triumvirat II, 38. zu Anfang der Regierung des Auguſtus 86 f. die Einkünfte und Anzahl ſeiner Bürger 88. niemand bekömmt das Bürgerrecht, bevor man nicht eine Unterſuchung wegen ſeines Charakters angeſtellt hat 97. die Anzahl ſeiner Einwohner, und der Cenſus, den Auguſtus weggenommen 104. die Schwelgerey und Verſchwendung daſelbſt 140. die Anzahl der Einwohner unter der Regierung des Klaudius 189. ein großer Theil davon iſt verbrannt worden 205. eine andre Feuersbrunſt und heftige Peſtilenz 268. wird von zweenen Oberherren zum erſtenmale regieret 315. wie ſich die Einwohner bey Empörung und Feuersgefahr bewieſen 385. wird vom Alarich eingenommen und ausgeplündert 438 f. und hernach vom Genſerich 440.

Romulus, ſeine Geburt I, 3. ſeine Erhaltung 4. Amulius wird von ihm getödtet und Numitor wieder eingeſetzt 4 f. tödtet ſeinen Bruder und wird zum König erwählt 7. ſeine Verordnungen wegen der Religion und des gemeinen Weſens und des Kriegsweſens 10 f. Kriege mit den Sabinern und andern benachbarten Staaten 15 f. ſeine Größe 18. ſein Tod ebend.

Sabiner, ihnen werden die Weiber genommen und es entſteht ein Krieg mit den Römern I, 14 f.

Samniter, werden von den Römern bekriegt I, 183. der Vorwand, deſſen ſie ſich zu dieſem Kriege bedient ebend. werden mit großem Verluſt in die Flucht geſchlagen 185. ein Friede wird mit ihnen geſchloſſen 187. in einem neuen Kriege werden die Römer von ihnen genöthiget, unter das Joch zu gehen 193. von den Römern wird ihnen wieder ſo begegnet 194. ſie und andere Staaten rufen dem Pyrrhus zu Hülfe, weil ſie zu ohnmächtig waren 195 f. 209.

Digitized by Google

Scipio, greift den Hannibal mit ſeiner ganzen Armee an I, 237.

Scipio, ein Sohn des vorhergehenden, ſein vortrefflicher Entſchluß wegen Kannä I, 252. ſeine Eigenſchaften 259. führt Krieg in Afrika 261. unterredet ſich mit dem Hannibal und überwindet ihn 265 f. ſein Tod 277

Sejanus, ſein Charakter und Erziehung II, 126. veranſtaltet den Tod der beiden Söhne des Germanikus, des Nero und Druſus 132. ſein Tod 133 f.

Sempronius, wird von dem Hannibal bey Verluſt 26000 Römern überwunden I, 239.

Senat, wenn er zuerſt entſtanden I, 8. wird durch den Tarquinius Priſkus vermehrt 32. braucht Liſt, um die Konſuln zu einem Feldzuge wider die Aequier zu bewegen 104. Ruffinus wird aus dem Senat geſtoßen weil er 10 Pfund Silbergeſchirr für ſeine Tafel zum Gebrauch hat 212. Mittel die Bürger von Schulden zu befreyen, indem er feſtſetzt, daß die Soldaten aus der Schatzkammer beſoldet werden ſollen, und daß er eine neue Auflage macht 154. die großen Unruhen und Aufruhr der zur Zeit der Gracchen entſtanden 303 f. ſeine Verwiklungen und Partheylichkeit zur Zeit des Pompejus und des Cäſars 400. wird ſeiner Macht beraubt 446. ſeine niederträchtigen Schmeicheleyen gegen den Auguſtus II, 93. die ſtrengen Befehle, welche ſind gegeben worden, um die Unordnung, die unter ihm war, zu ſteuren 96. Maximin, der erſte Kaiſer, der ohne Zuziehung deſſelben regiert, verſtattet es dem Decius einen Cenſor zu erwählen 393

Seneka, wird Aufſeher des Nero II, 186. ſein Tod 208

Sertorius, ſein Charakter, Unternehmungen und Tod I, 354

Servius Tullius, wird vom Rath zum König erwählt I, 37. theilt das Reich in Klaſſen und Centurien 39. macht andre Verordnungen 40 f. ſein Tod 44

Severus, wird von dem Senat zum Kaiſer erklärt II, 349. ſein Charakter 350. ſchlägt den Niger 350 f. den Albinus 351. die Parther 353. geht nach Britannien 355. ſtirbt daſelbſt 357.

Sextius,

Digitized by Google

Sextius, ein Tribun, wird der erſte Konſul aus dem Plebejern I, 178.

Siccius Dentatus, ſeine großen Verdienſte und herrlichen Thaten I, 121. erhält einen Sieg über die Aequier und wird zum Tribun erwählt 123. redet mit Verachtung von den Generalen und zeigt ihre Fehler in der Zucht im Lager und ihres Verhaltens im Felde 133

Sicilien, das Verlangen daſſelbige zu beſitzen iſt eine Urſache von dem erſten Puniſchen Kriege I, 214. die Römer ſetzen nach Sicilien über 216. Oktavius fällt daſelbſt ein II, 62

Soldaten, wenn ſie zuerſt aus der Schatzkammer beſoldet worden I, 154

Sophonisba, die Gemahlinn des Syphax, heurathet den Maſſiniſſa I, 262 f. ihr Tod 264

Spanien, wird zu einer römiſchen Provinz I, 285. Pompejus bekömmt es zu regieren 387

Spurius Kaſſius Viſcellinus, ein Mann von vieler Eitelkeit und Großthuerey, richtet große Unruhe an I, 101 f. wird von dem Tarpejiſchen Felſen herabgeſtürzt 104 f.

Spurius Mälius, macht ſich durch Austheilung des Korns das Volk zu Freunden I, 149. weigert ſich dem Diktator zu gehorchen und wird umgebracht 150

Stolo, Licinius, macht ein Geſetz, es ſoll niemand über 500 Morgen Landes beſitzen, und wer es übertritt ſoll dafür geſtraft werden I, 176

Sulla, wird wider den Mithridates geſchickt I, 333. ſein Verhalten 334 f. überwindet den Marius, und ſeine Anhänger fliehen 341. überwindet den Mithridates 334. will nach Italien gehen, um ſich an ſeinen Feinden zu rächen 337. wird in den bürgerlichen Krieg mit verwickelt 339. derſelbe wird mit großer Hartnäckigkeit und Verluſt fortgeſetzt, wobey endlich Sulla einen herrlichen Sieg erhält 344. Exempel von ſeiner erſchrecklichen Grauſamkeit 346 f. ſein Entſchluß die Diktatorwürde anzunehmen 384. fährt fort tyranniſch zu herrſchen ohne daß ihm jemand Einhalt thut 350. ſein Tod 352.

Syphax, wird vom Scipio überwunden I, 262 f.

Syrakus, wird vom Marcellus erobert I, 257

Tacitus, wird von dem Senat zum Kaiſer erwählt II, 407. ſein Charakter und Tod 408 f.

Tarentum, wird belagert und eingenommen I, 213

Tarquinius, Lucius Superbus, ſetzt ſich auf den Thron nachdem er den Servius Tullius darum gebracht I, 43f. brachte die Gabier durch eine Kriegsliſt an ſich 46. ſetzte den Bau des Kapitols fort 47. ward auf Verordnung des Raths verbannet 53=56. marſchiert mit einer anſehnlichen Armee vor Rom 59. wird geſchlagen 60. ſchließt neue Bündniſſe, um ſich wieder auf den Thron zu ſetzen 61. ſtiftet die Lateiner an, ſich ſeiner Parthey anzunehmen 65

Tarſus, des Antonius erſte Zuſammenkunft mit der Kleopatra daſelbſt II, 57

Terentius Varro, wird zum Konſul erwählt I, 246. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit 247. hält mit dem Hannibal bey Kannä ein Treffen ebend. wird mit großem Verluſt zurückgeſchlagen 251. kömmt wieder bey Rom an und wird überaus wohl aufgenommen 253

Tiberius, folgt dem Auguſtus in der Regierung II, 109. ſeine Verſtellung und kriechende Schmeicheley gegen den Senat 110 f. ſein Anſchlag wider den Germanikus 113 f. fängt an in ſeinem natürlichen Charakter ſich zu zeigen 124. retirirt ſich nach Kaprea 129. läßt viele ums Leben bringen 134 f. ernennt den Kaligula zu ſeinem Thronfolger 138 f. ſein Tod 140

Titus, läßt Jeruſalem belagern II, 255. nimmt es ein 258. zieht zu Rom mit ſeinem Vater im Triumph ein 259. ſeine exemplariſche Regierung 267. ſein Tod 269

Trajan, wird von dem Nerva an Sohnes ſtatt angenommen, daß er ſein Nachfolger werden ſoll II, 286. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit 288 f. überwindet die Dacier 291 f. Parther und andre Königreiche 295 f. ſein Tod 298. die Ehrenbezeugungen, die man zu ſeinem Andenken ihm erwieſen 301

Tribuni militares, wenn ſie zuerſt aufgekommen I, 147

Tribuni plebis, oder des Volks, bey was für Gelegenheit ſie zuerſt erwählet worden I, 81 f. wie weit ſich ihre Macht erſtreckt 82. große Zwiſtigkeiten zwiſchen ihnen und den Patriciern, die durch einen derſelben veranlaßt wer=

Digitized by Google

werden 108. ſie erregen neue Unruhen 112. ihre Anzahl wird von fünfen bis auf zehn erhöht 120. es giebt dieſes eine Urſache von mehrern Eingriffen ab 120.

Triumvirat, das erſte, wenn und bey was für Gelegenheit es geſchloſſen worden I, 383

Tullus Hoſtilius, wird zum römiſchen König erwählt I, 23. ſeine Heldenthaten und ſein Tod 25 f.

Valens, läßt die Gothen ſich in Thracien feſtſetzen II, 436. wird von ihnen überwunden und geſchlagen 437 f.

Valerianus, wird von der Armee zum Kaiſer erwählt II, 396. ſein Tod 397

Valerius Korvus, ſein Charakter I, 184. nachdem er Diktator geworden war, ward er mit einer Armee wider abgefallene Römer geſchickt, die er ohne Blutvergießen wieder zurückbrachte 186 f.

Valerius Publ. Poplikola, wird zum Konſul erwählt I, 59. kehrt zu Rom im Triumph ein 60. verfertiget verſchiedne Geſetze zum Vortheile des Volks 60 f.

Vejenter, Fidenä, eine alte römiſche Kolonie, fällt an ihren König ab I, 150 f.

Verus, Lucius, ſein Charakter, und ſein Verhalten II, 315 f.

Veſpaſianus, wird zum Kaiſer in dem Orient erklärt II, 245. erhält in Rom großes Anſehen 253. verbeſſert viele Misbräuche 259. ſeine löbliche Regierung, ſeine Gemüthsbeſchaffenheit und ſein Tod 260 f.

Virginius, tödtet ſeine Tochter, um ihre Unſchuld wider den Appius zu retten I, 139

Vitellius, wird zum Kaiſer in Deutſchland erklärt II, 233. von dem Senat 239. die Legionen im Orient empören ſich 243. ſeine Armee wird bey Kremona geſchlagen 245. ſein Tod 250

Volero, ein Centurio, wird gegeiſſelt, weil er ſich nicht als ein gemeiner Soldat aufſchreiben laſſen I, 108. wird Tribun des Volks ebend. macht ein Geſetz, daß das Volk ſeine Stimmen nach Tribus geben ſollte, ebend. zu dem größten Erſtaunen des Senats wird die Macht der Tribunen vermehrt 109

Digitized by Google

Volſker, ein Volk in Latium, mit ihnen wird Krieg angefangen I, 46. fallen in das römiſche Gebiet ein unter Anführung des Koriolanus und Tullus 95. kommen den Mauern der Stadt näher 96. die Armee des Koriolanus zieht ab 100. die Römer erhalten einen Sieg über ſie 101. erneuern ihre Einfälle mit den Aequiern, rücken vor Rom und machen ſich die Uneinigkeiten des Volks zu Nutze 130. werden überwunden 183

Waſſerleitung, die, welche vom Klaudius iſt gebaut worden II, 171.

Xanthier, werden von dem Brutus überwunden, ihre Stadt zerſtört und ſie ſelbſt aufgerieben II, 43

Xantippus, ein Lacedämonier, wird General der Karthaginienſer I, 222. ſchlägt die Römer mit großem Verluſt 223. Undankbarkeit der Karthaginienſer gegen ihn 224.

Digitized by Google